

Soziale Integration hilfebedürftiger Menschen in landwirtschaftlichen  
Einrichtungen –  
Empirische Fallstudien und kommunikationstheoretische Reflexionen

**Dissertation**

zur Erlangung des angestrebten Doktorgrad: Doktor agriculturae (Dr. agr.)  
an der  
JUSTUS-LIEBIG-UNIVERSITÄT GIESSEN

Fachbereich für Agrarwissenschaften, Ökotropologie und Umweltmanagement  
Institut für Agrarsoziologie und Beratungswesen

Betreuer: Prof. Dr. Andreas Nebelung  
Zweitbetreuer: Prof. Dr. Hermann Boland

Eingereicht von:

Dipl. Ing. agr., Dipl. Soz. Päd. (FH), Assessor der Agrarwirtschaft Andreas Metten  
Am Losenberg 7  
59939 Olsberg

Olsberg, 10.03.2010



## Vorwort

Die vorliegende Arbeit begann im Oktober 2002 nach Abschluss meines agrarwissenschaftlichen Studiums im Sommersemester desselben Jahres und wurde vom Promotionsausschuss des Fachbereichs Agrarwissenschaften, Ökotrophologie und Umweltmanagement der Justus-Liebig-Universität Giessen im Januar 2005 angenommen. Im Dezember 2008 konnte ich meine Dissertation zur Begutachtung einreichen.

Es ist ein schönes Gefühl eidesstattlich erklären zu können, seine Dissertation zwar nicht allein, aber doch selbstständig erstellt zu haben. Rückblickend schließen sich Erinnerungen an viele Stunden in der Auseinandersetzung mit abstrakter soziologischer Literatur, der empirischen Studien im Forschungsfeld und der Arbeit am Computer an, welche einer anfänglichen Idee nach den Jahren wissenschaftlicher Bearbeitung, eine Form gegeben haben.

Für das Gelingen dieser Arbeit möchte ich mich an dieser Stelle für fachliche und persönliche Förderungen recht herzlich bedanken.

Besonderer Dank gilt meinem Doktorvater, Herrn Prof. Dr. Andreas Nebelung für die Betreuung der Promotion, für viele hilfreiche Diskussionen, Ermutigungen und Anregungen, sowie für das jederzeit entgegengebrachte Interesse am Fortgang meiner Arbeit.

Meinem akademischen Lehrer und Zweitgutachter Prof. Dr. Hermann Boland möchte ich ebenfalls meinen herzlichen Dank für wertvolle Anregungen aussprechen und seiner Bereitschaft das Korreferat meiner Dissertationsschrift zu übernehmen sowie die damit verbundenen Mühen auf sich zu nehmen.

Zum Gelingen dieser Arbeit haben im Besonderen die Mitarbeiter der Einrichtungen in Klappschau, Fleckenbühl und Rocklinghausen beigetragen. Für die freundliche Aufnahme und die persönlich gewährten Einblicke in ihre Lebenserinnerungen spreche ich ihnen daher meinen ganz speziellen Dank aus. Ohne die Bereitschaft der 28 interviewten Personen wäre eine empirische Untersuchung zur Integration hilfebedürftiger Menschen in landwirtschaftlichen Einrichtungen nicht möglich gewesen.

Für die Geduld, ihre Ermutigungen und die zahlreichen konstruktiven Anmerkungen zur Dissertationsschrift möchte ich meiner lieben Frau Silke herzlich danken. Sie und unsere Kinder Lennart und Aurelia-Heleen waren mir immer Hilfe und Motivation, meine Arbeit fertig zu stellen. Ihrer Freundin Sonja Funke (M. A.) danke ich für die hilfreichen kritischen Anmerkungen und die aufwendigen Korrekturvorschläge meiner Dissertationsschrift.

Der größte Dank gebührt meiner Familie, meinem lieben Zwillingsbruder Dr. med. Martin Metten, der mir stets den brüderlichen Mut zusprach, zu promovieren und vor allem meinen lieben Eltern Ludwig und Gabriele Metten, denen ich diese Arbeit widme. Ohne ihre liebevolle Förderung seit meiner Kindheit hätte ich wohl nie eine Hochschule besucht. Ich danke ihnen auch für die Freiheit, die sie mir gaben meine Ausbildung zum Landwirt und die Studienrichtungen der Sozialpädagogik und der Agrarwissenschaften nach meinen Neigungen zu wählen. Nicht zuletzt danke ich auch dafür, dass sie mich in meiner Entscheidung zu promovieren bestätigten.

Andreas Metten

Gevelinghausen, den 10. März 2010

# Inhaltsverzeichnis

I. Abbildungsverzeichnis	S. III
II. Tabellenverzeichnis	S. IV
III. Abkürzungsverzeichnis	S. V
IV. Anhangverzeichnis	S. VII
1. Einleitung	S. 1
1.1 Entdeckungszusammenhang	S. 2
1.2 Begründungszusammenhang	S. 8
1.3 Verwendungszusammenhang	S. 13
2. Theorie	S. 16
2.1 Einleitung	S. 16
2.2 Einführende Beschreibungen in das systemtheoretischen Paradigma	
Luhmanns	S. 18
2.2.1 System/Umwelt	S. 34
2.2.2 Der Sinnbegriff	S. 36
2.2.3 Symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien	S. 41
2.2.4 Zur systemtheoretischen Beobachtung und Analyse gesellschaftlicher Teilsysteme	S. 44
2.2.4.1 Das Wirtschaft als Teilsystem der Gesellschaft	S. 48
2.2.4.2 Das Verhältnis von Rechtssystem und Gesellschaftssystem	S. 56
2.2.4.3 Das Politiksystem der Gesellschaft	S. 62
2.2.4.4 Das Funktionssystem sozialer Arbeit	S. 69
2.3 Theoriedesign des Lebensweltbegriffs	S. 74
2.4 Der habermas'sche Doppelaspekt der Paradigmata von System u. Lebenswelt	S. 79
2.4.1 Solidarität als Funktion der Lebenswelt	S. 85
2.4.2 Identität als Funktion der Lebenswelt	S. 91
2.4.3 Reproduktion von Sinn als Funktion der Lebenswelt	S. 95
2.5 Begriffsklärung - Soziale Integration	S. 98
2.6 Begriffsklärung - hilfebedürftige Menschen	S. 100
2.7 Theoretische Erträge systemtheoretischer und lebensweltlicher Theorieanwendung	S. 101

3. Methodisches Vorgehen	S. 103
3.1 Einleitende charakterisierende Anmerkungen zur qualitativen Sozialforschung und dem Forschungsverfahren „narratives Interview“	S. 109
3.2 Methodische Vorgehensweise zur Planung, Durchführung und Auswertung narrativer Interviews	S. 111
3.2.1 Die Planung der narrativen Interviews	S. 112
3.2.2 Die Durchführung der narrativen Interviews	S. 117
3.2.3 Die Auswertung der narrativen Interviews	S. 122
3.3 Schlussfolgerungen zur Methodenwahl meiner Lebensweltanalysen	S. 130
 4. Einrichtungsbeschreibungen landwirtschaftlicher Integrations- und Rehabilitationsmodelle in Deutschland	 S. 132
4.1 Suchthilfe Hofgut Fleckenbühl	S. 133
4.1.1 Das Drogenproblem und ein Weg damit umzugehen	S. 134
4.1.2 Hof Fleckenbühl – Neuer Platz für nüchterne Tage	S. 137
4.1.3 Der landwirtschaftliche Betrieb und angeschlossene Zweckbetriebe	S. 145
4.1.3.1 Die Käserei	S. 148
4.1.3.2 Die Verkaufsläden	S. 149
4.1.3.3 Die Bäckerei	S. 151
4.1.3.4 Buffetservice und Küche	S. 152
4.1.3.5 Die Fleckenbühler Umzüge und Transporte	S. 154
4.1.3.6 Die Töpferei	S. 156
4.1.4 Das Alltagsleben in der Suchtgemeinschaft	S. 157
4.1.4.1 Jeder wird in die Gemeinschaft aufgenommen.	S. 160
4.1.4.2 Die Integration in die Lebenswelt der Gemeinschaft	S. 163
4.1.4.3 Das hierarchische System – die Organisationsstruktur	S. 167
4.1.4.4 Das Spiel – die Sitte Synanons	S. 170
4.1.5 Ertrag des Kapitels	S. 175
4.2 Hofgut Rocklinghausen	S. 177
4.2.1 Das Integrationsproblem behinderter Menschen	S. 178
4.2.2 Geschichtliche Entwicklung des Lebenshilfe-Werk Kreis Waldeck-Frankenberg e.V.	S. 180

4.2.3 Leitbild zur Orientierung der Organisationsentwicklung des Lebenshilfe-Werk Kreis Waldeck-Frankenberg e.V.	S. 181
4.2.4 Rahmenbedingungen einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfBM)	S. 187
4.2.5 Der landwirtschaftliche Betrieb des Hofgutes Rocklinghausen und angeschlossene Arbeitsbereiche	S. 190
4.2.5.1 Der landwirtschaftliche Außenbereich	S. 190
4.2.5.2 Der landwirtschaftliche Stallbereich	S. 192
4.2.5.3 Der Schälbetrieb	S. 206
4.2.6 Ertrag des Kapitels	S. 211
4.3 Klappschau – Gemeinnützige Gesellschaft für Seelenpflege mbH	S. 211
4.3.1 Das Problem sozialer Sicherung – eine gesellschaftliche Aufgabe für Staat, Kommunen und freie Träger	S. 212
4.3.2 Die Geschichte von Klappschau – eine 120 Jahre lange Erfahrung in der Betreuung hilfebedürftiger Menschen	S. 215
4.3.3 Von der Privatpflegeanstalt zur Gemeinnützige Gesellschaft für Seelenpflege mbH	S. 218
4.3.3.1 Leistungsvereinbarungen	S. 220
4.3.3.2 Beschäftigungsangebote, Fördergruppen und Freizeitaktivitäten	S. 220
4.3.3.3 Die Philosophie Klappschaus	S. 224
4.3.3.4 Organisationsstruktur der Einrichtung	S. 225
4.3.3.5 Kosten der Pflege im Eingliederungsbereich	S. 226
4.3.4 Der landwirtschaftliche Betrieb in Klappschau	S. 227
4.3.5 Ertrag des Kapitels	S.229
5. Empirische Ergebnisse der Auswirkung systemischer Einflüsse funktionaler Gesellschaftsdifferenzierung auf lebensweltliche Ressourcen.	S. 232
5.1 Rechtliche Veränderungen im Bereich der Pflegeversicherung führen durch versorgungsvertragliche Auswirkungen zur Kolonialisierung der Lebenswelt.	S. 234
5.2 Wissenschaftlicher Systemeinfluss und das Problem der Beobachtung, Beschreibung und Erklärung von Sachverhaltsfeststellungen und Tatsachen.	S. 243
5.3 Von der Eimermelkanlage zum Melkstand. Drohen ökonomischer Systemeinfluss und technischer Fortschritt alltägliche Arbeitsressourcen zu reduzieren?	S. 256

5.3.1 Sinn als Medium wirtschaftlicher Rationalität	S. 258
5.3.2 Sinn als Medium ideeller Werte	S. 260
5.4 Politische Fürsprachen für soziale Integration und die Lebensgeschichten zweier Hofbewohner in Fleckenbühl. Vom Verfall zum Entwurf.	S. 264
5.4.1 Franz-Josef – Vom Betreuten zum Betreuer	S. 267
5.4.2 Frank – Vom Hooligan zum Landwirt	S. 273
5.4.3 Ertrag des Kapitels	S. 290
6. Resümee	S. 292
6.1 Lebensweltliche Betroffenheit der Gemeinschaften durch Systemeinflüsse	S. 293
6.2 Typologisierung der untersuchten Einrichtungen	S. 305
6.2.1 Selbsthilfegemeinschaft Fleckenbühl – Ein Ort der Lebenswelt	S. 306
6.2.2 Hofgut Rocklinghausen – Integrations-System WfbM	S. 309
6.2.3 Klappschau – Familie als lebensweltliches System der Integration	S. 311
6.3 Schlussfolgerungen und Ausblick	S. 314
Anhang	S. 325
Literaturverzeichnis	S. 344
Eidesstattliche Erklärung	S. 365



## I. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Soziale Systeme	S. 20
Abbildung 2:	Systemebenen	S. 28
Abbildung 3:	Schautafel der Funktionssysteme	S. 47
Abbildung 4:	Der Doppelkreislauf des Wirtschaftssystems	S. 51
Abbildung 5:	Der hermeneutische Zirkel I	S. 129
Abbildung 6:	Das Leute-Diagramm der Suchthilfe Fleckenbühl	S. 143
Abbildung 7:	Leitbild des Lebenshilfe-Werk Kreis Waldeck-Frankenberg	S. 182
Abbildung 8:	Organisationsaufbau der WfbM des Lebenshilfe-Werk Kreis Waldeck-Frankenberg	S. 186
Abbildung 9:	Die Werkstatt für behinderte Menschen	S. 188
Abbildung 10:	Herdenleistung der WfbM Hofgut Rocklinghausen	S.259
Abbildung 11:	Systemeinfluss des Rechtssystems/ Betroffenheit der Lebenswelt	S.296
Abbildung 12:	Systemeinfluss des Wissenschaftssystems/ Betroffenheit der Lebenswelt	S.298
Abbildung 13:	Systemeinfluss des Wirtschaftssystems/ Betroffenheit der Lebenswelt	S.302
Abbildung 14:	Systemeinfluss des Politiksystems/ Betroffenheit der Lebenswelt	S.304



## II. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Methodologischer Vergleich verschiedener Formen qualitativer Interviews	S. 107
Tabelle 2: Transkriptionsregeln	S. 123
Tabelle 3: Die Oberbegriffe der Themenmatrix	S. 125f.
Tabelle 4: Typenbildung	S. 126
Tabelle 5: Folgen der Dauer des Aufenthaltes	S. 167
Tabelle 6: Arbeitsplatzanalyse im Grünen Bereich	S. 201
Tabelle 7: Anforderungsarten u. Bewertungsstufen zum Detmolder Lernweg-Modell	S. 209
Tabelle 8: Anforderungsprofil am Arbeitsplatz	S. 210
Tabelle 9: Fördergruppen für Menschen mit Behinderungen	S. 221
Tabelle 10: Fördergruppen für Menschen mit seelischer Behinderung	S. 221
Tabelle 11: Einrichtungsübergreifende Angebote und Senioren-Angebote	S. 222
Tabelle 12: Systemeinflüsse verschiedener gesellschaftlicher Teilsysteme auf die lebensweltliche Integration hilfebedürftiger Menschen	S. 233
Tabelle 13: Merkmalsliste und Bewertung	S. 252
Tabelle 14: Vergleich „Weinsberger Heime“ und Klappschau	S. 252
Tabelle 15: Vergleich Klappschau mit zwei vergleichbaren Einrichtungen	S. 253
Tabelle 16: Vertikaler Wirtschaftlichkeitsvergleich der Milchviehhaltung in Rocklinghauensn	S. 260
Tabelle 17: Unternehmens- und immaterielle Ziele des Wirtschaftens	S. 261



### III. Abkürzungsverzeichnis

AA	= Anonyme Alkoholiker
Abb.	= Abbildung
AGÖL	= Arbeitsgemeinschaft Ökologischer Landbau e.V
Agraringenieur /WiSoLa	= Agrarwissenschaftliches Studium mit der Fachrichtung Wirtschaft sozialer Landbau
AOK	= Allgemeine Ortskrankenkasse
Art.	= Artikel
BGB	=Bürgerliches Gesetzbuch
BSHG	= Bundessozialhilfegesetz
ca.	= circa
DLG	= Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft
dt	= Dezitonne
dz	= Doppelzentner
engl.	= englisch
etc.	= et cetera
e.V.	= eingetragener Verein
FAO	= Food and Agriculture Organisation
FiBL	= Forschungsinstitut für biologischen Landbau
GAP	= Gemeinsame Agrarpolitik
GewO	= Gewerbeordnung
GG	= Grundgesetz
ha	= Hektar
HACCP	= Hazard Analysis and Critical Control Points
HeimG	= Heimgesetz
HVA	= Hausverantwortlicher
Kg	= Kilogramm
LMHV	= Lebensmittelhygieneverordnung
QM	= Qualitätsmanagement
S.	= Seite
SGB	= Sozialgesetzbuch
SS	= Sommersemester
USA	= United States of America

WfbM	= Werkstatt für behinderte Menschen
WHO	= World Health Organization
WS	= Wintersemester
ZPO	= Zivilprozessordnung

#### **IV. Anhangverzeichnis:**

Anlage 1: Die Komplexität der Lebenswelt	S. 326
Anlage 2: Betriebsspiegel Suchthilfe Hof Fleckenbühl	S. 327
Anlage 3: Betriebsspiegel Hofgut Rocklinghausen	S. 328
Anlage 4: Leistungsvereinbarungen	S. 329
Anlage 5: Organisationsstruktur der gGmbH Klappschau	S. 336
Anlage 6: Betriebsspiegel Hof Klappschau	S. 337
Anlage 7: Kernelemente der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik	S. 339





## 1. Einleitung

Wo steht der Mensch? Finden wir ihn im Mittelpunkt unserer Gesellschaft, ist er nur noch eine Randerscheinung oder ist er schon ganz verschwunden? Diese Arbeit geht auf Spurensuche und stellt weitere Fragen.

Wird der Mensch nach seinem Wesen und seiner Selbstzweckhaftigkeit in unserer modernen und fortschrittlichen Alltagswelt noch berücksichtigt? Wo steht der schwache, hilfebedürftige Mensch zu Beginn des 21. Jahrhunderts?

Die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen vor Augen, hat der Parlamentarische Rat an den Anfang des Grundrechtskatalogs das Bekenntnis zur Achtung und zum Schutz der Menschenwürde als obersten Wert unserer Gesellschaft gestellt.

Darüber gibt es zwei Auffassungen.

Nach der christlichen Naturrechtslehre und der Philosophie Kants lässt sich die Menschenwürde als dem Menschen von Gott oder der Natur mitgegebener Eigenwert fassen. Für diese „Mitgifttheorie“<sup>1</sup> kann juristisch ins Feld geführt werden, dass der Parlamentarische Rat bei der Schaffung des Art. 1 Abs. 1 von dieser Tradition ausging.<sup>2</sup> Alle Menschen möchten ihren Eigenwert geachtet und geschützt wissen. Dies ist ein normativer Anspruch meiner Arbeit.

Nach der „Leistungstheorie“ ist das Entscheidende der Menschenwürde die Leistung der Identitätsbildung.<sup>3</sup> Der Mensch hat seine Würde aufgrund seines eigenen selbst bestimmten Verhaltens.<sup>4</sup>

Ermöglicht eine funktional differenzierte Gesellschaft auch denen eine Selbstbestimmung, die handlungs- oder willensunfähig und zur Leistung der Identitätsbildung außerstande sind? Alle Menschen aufgrund ihrer selbst willen zu respektieren, lehrt die erste Auffassung.

Wieweit funktioniert die sozialstaatliche Verantwortung unter dem Aspekt einer Fürsorge gegenüber den schwachen und hilfebedürftigen Menschen? Diese Arbeit möchte erforschen, ob die Integration hilfebedürftiger Menschen funktioniert.

---

<sup>1</sup> HOFMANN 1993: Die versprochene Menschenwürde, Archiv des öffentlichen Rechts, S. 353

<sup>2</sup> Vgl. DENNINGER 1982: Juristische Fachzeitschrift, S. 225

<sup>3</sup> PIEROTH/SCHLINK 2004: Grundrechte Staatsrech II, S. 82

<sup>4</sup> Vgl. LUHMANN 1965: Grundrechte als Institution, S. 53ff.

Es gibt viele Orte, an denen Menschen die Möglichkeit finden selbst bestimmt zu leben. Da ich seit meiner frühen Kindheit eine Sehnsucht nach dem Leben auf einem Bauernhof verspürte und die spätere Ausbildung zum Landwirt und das landwirtschaftliche Arbeiten auf verschiedenen Höfen mir auch ein gutes Gefühl in meiner Selbstfindung gab, möchte ich mich auf Spurensuche begeben und zur Frage forschen, ob sich eine landwirtschaftlich orientierte Lebenswelt zur Integration von Menschen eignet.

In der Erarbeitung meines Dissertationsthemas zur „*sozialen Integration hilfebedürftiger Menschen in landwirtschaftlichen Einrichtungen*“ sollen drei Problembereiche als Reflexionsebenen wissenschaftstheoretischer Überlegungen die Grundlage meiner empirischen Sozialforschung bilden. Entdeckungs-, Begründungs- und Verwendungszusammenhang stellen ein strukturierendes Element in Bezug auf eine konkret empirische Untersuchung dar.

In den drei folgenden einleitenden Unterkapiteln möchte ich auf diese drei Reflexionsebenen eingehen, wobei sie einerseits den zeitlichen Ablauf meiner Arbeit markieren, andererseits aber auch Probleme dieser einzelnen Ebenen ineinander verwoben erscheinen.

Ziel dieser Einleitung ist es, Motive zu erörtern, die zur Entdeckung dieser Arbeit entscheidend waren. Weiterhin sollen Überlegungen dargelegt werden, ich mich für welche empirischen Fallbeispiele landwirtschaftlicher Einrichtungen entschied und anhand welcher Theorien und Methoden ich welche Fragestellungen der Dissertation erforschen möchte. Abschließend sollen praktische wie auch akademische Umsetzungsmöglichkeiten dieser Doktorarbeit vorgestellt werden.

## 1.1 Entdeckungszusammenhang

Unter dem Entdeckungszusammenhang ist der Anlass zu verstehen, der zu einem Forschungsprojekt geführt hat. Daher möchte ich in diesem Kapitel die Motive erörtern, die mich dazu bewegten, mit meiner Forschung zu beginnen. Dabei gehe ich auf meinen persönlichen Bezug zum Gegenstand meiner Arbeit ein und schildere meine Überlegungen, warum ich dieses Thema für wichtig bzw. sinnvoll erachte. In dem Zusammenhang wird die Formulierung des Dissertationsthemas begründet und das Ziel meiner Arbeit formuliert.

Schließlich möchte ich erklären, wie ich mögliche empirische Fallbeispiele eingegrenzt und warum ich mich für die drei ausgewählten Einrichtungen als empirische Grundlage meiner Untersuchungen entschieden habe.

Wenn ich hinterfrage, warum ich mich mit sozialer Integration in landwirtschaftlichen Einrichtungen beschäftige, hat vieles, von dem diese Dissertation ausgeht, schon in einer frühen Zeit meiner Ausbildung begonnen.

Während ich in den Jahren 1988 bis 1990 den Beruf des Landwirts erlernte und als landwirtschaftlicher Gehilfe auf einem Ackerbaubetrieb im Münsterland arbeitete, erfuhr ich von der Möglichkeit, den zivilen Ersatzdienst in einem landwirtschaftlichen Betrieb in Hessen zu absolvieren, der zugleich als eine Werkstatt für behinderte Menschen geführt wurde. Fasziniert von der Idee, landwirtschaftliche Arbeit mit sozialer Arbeit zu kombinieren, absolvierte ich auf dem Hofgut Rocklinghausen vom Januar 1993 bis zum März 1994 meinen zivilen Ersatzdienst. In dieser Zeit reifte meine Überzeugung, dass ein landwirtschaftlicher Betrieb sich als Lebens- und Arbeitsbereich für geistig behinderte Menschen eignet.

Da ich viele Menschen mit einer geistigen Behinderung kennen gelernt hatte, die sich für landwirtschaftliche Arbeiten interessierten und die Tätigkeiten auf dem Feld oder mit Tieren lieber ausübten als zum Beispiel industrielle Werkstattarbeiten oder Büroarbeiten, bin ich davon überzeugt, dass das Thema *„Soziale Hilfsangebote in landwirtschaftlich geführten Einrichtungen für behinderte Menschen“* ein wichtiges und sinnvolles Forschungsgebiet ist.

Gleichzeitig wuchs mein Wunsch, ein entsprechendes berufliches Tätigkeitsfeld anzusteuern. So studierte ich ab dem SS'94 Sozialpädagogik mit dem Schwerpunkt Rehabilitation an der staatlichen Fachhochschule Münster. Im SS'96 schloss ich das Studium mit einer Diplomarbeit über das Thema *„Zur sozialpädagogischen Arbeit mit geistig behinderten Erwachsenen auf einem landwirtschaftlichen Betrieb als Lebens- und Arbeitsbereich“* ab. Im anschließenden Berufsanerkennungsjahr für Sozialpädagogen lernte ich in Simbabwe eine landwirtschaftliche Einrichtung kennen, in der junge Menschen ohne Schulausbildung verschiedene Integrationsangebote erhalten. Durch die Arbeit des Avoca-Youth-Training&Extension Center in Simbabwe wurde mir bewusst, dass soziale Integration in landwirtschaftlichen Einrichtungen ein sinnvolles Angebot für viele hilfebedürftige Menschen

darstellen kann und nicht auf Menschen mit einer geistigen oder psychischen Behinderung begrenzt sein muss.

Unter Berücksichtigung dieses Aspektes kam es zur Formulierung meines Dissertationsthemas: *„Soziale Integration hilfebedürftiger Menschen in landwirtschaftlichen Einrichtungen“*.

Um soziale Hilfsangebote in einer Volkswirtschaft anbieten zu können, müssen sie auch finanzierbar sein. Das heißt neben sozialer Kompetenz kommt einem betriebswirtschaftlichen Fachwissen eine große Bedeutung zu. Mit dem Ziel, ein solches Fachwissen zu erwerben, studierte ich vom WS' 97 bis zum SS'2002 Agrarwissenschaften mit der Studienfachrichtung *„Wirtschafts- und Sozialwissenschaft des Landbaus“* an der Justus-Liebig-Universität Giessen. Im Hauptfach Agrarsoziologie kam es zu einem ersten Kontakt zu Theorien von Habermas und Luhmann.

Die Fragestellung der sozialen Integration Hilfebedürftiger in landwirtschaftlichen Einrichtungen vor einem gesamtgesellschaftlichen Hintergrund zu diskutieren, erschien mir ergiebiger, als Lebensverhältnisse in landwirtschaftlichen Einrichtungen vor dem Hintergrund des Normalisierungsprinzips zu vergleichen. Letzteres hatte ich zudem bereits in meiner Diplomarbeit an der Fachhochschule Münster rekonstruiert.

Der Normalisierungsgedanke hat seinen Ursprung im Respekt und Aspekt jedes einzelnen Menschen, ungeachtet seiner Verfassung und Verhältnisse. Im Jahr 1943 wurde in Schweden ein Regierungsausschuss beauftragt, die Arbeitsmöglichkeiten von „Teil-Leistungsfähigen“, wie sie damals genannt wurden, zu untersuchen. *„Der Politische Gedanke, der von dem Ausschuss entwickelt wurde und für seine Arbeit richtungweisend war, wurde das Normalisierungsprinzip genannt.“*<sup>5</sup>

Das Prinzip besagt, *„dass man richtig handelt, wenn man für alle Menschen mit geistigen und anderen Beeinträchtigungen oder Behinderungen Lebensmuster und alltägliche Lebensbedingungen schafft, welche den gewohnten Verhältnissen und Lebensumständen ihrer Gemeinschaft oder ihrer Kultur entsprechen oder ihnen so nahe wie möglich kommen“*<sup>6</sup>.

---

<sup>5</sup> ERICSSON 1985: Der Normalisierungsgedanke, S. 33

<sup>6</sup> NIRJE 1994: Das Normalisierungsprinzip, S. 13

Das Normalisierungsprinzip, verbunden mit der Forderung einer Dezentralisierung und Regionalisierung von Wohnraum, hat den Menschen mit einer geistigen Behinderung sicherlich<sup>7</sup> beachtliche Fortschritte in der Lebensqualität gebracht.

Das Ziel meiner Untersuchung liegt jedoch nicht in der Diskussion von Humanisierungsmöglichkeiten innerhalb bestehender Großeinrichtungen, sondern in der Erörterung der Frage, ob landwirtschaftliche Einrichtungen sich mit ihren lebensweltlichen Ressourcen in *besonderem Maße* dazu eignen, ein sinnvolles Angebot zur Sozialintegration hilfebedürftiger Menschen zu gewährleisten.

Um dieser Frage nachzugehen, sind die Stimmen der Menschen, die in diesen Einrichtungen leben, von größter Bedeutung. Daher möchte ich mit qualitativen Methoden auf empirischer Grundlage den Lebensalltag in diesen Einrichtungen erforschen. Diesen Lebensalltag in den Einrichtungen vor einem gesamtgesellschaftlichen Hintergrund zu diskutieren, heißt natürlich auch, die Komplexität aller Einflüsse auf einen nötigen und möglichen Ausschnitt sozialer Wirklichkeit zu reduzieren.

Hier stellt sich entscheidend die Frage, welche landwirtschaftlichen Einrichtungen untersucht werden sollten und wie ich diese Auswahl begründen kann.

Es gibt in Deutschland verschiedene Modelle der Einbindung hilfebedürftiger Menschen in landwirtschaftliche Tätigkeitsbereiche. Das Angebot reicht von Berufsbildungswerken, die selbst in ihren Werkstätten oder auf landwirtschaftlichen Ausbildungsbetrieben vertraglich spezialisierte Fachwerkerausbildungen bis hin zur Vollausbildung für behinderte bzw. lernschwache Auszubildende in der Landwirtschaft anbieten, über Werkstätten für behinderte Menschen bis hin zu anthroposophischen Einrichtungen, welche sich an den heilpädagogischen und sozialtherapeutischen Grundsätzen von Rudolf Steiner (1861-1925) orientieren.

Das Ziel meiner Dissertation soll jedoch nicht darin bestehen, das Spektrum dieser Modelle abzubilden. Denn allein in Deutschland gibt es ca. 150 Werkstätten für behinderte Menschen mit einem landwirtschaftlichen oder gartenbaulichen Bereich.

---

<sup>7</sup> Vgl. ERICSSON 1985: Der Normalisierungsgedanke, ebenda

Ich möchte mich auf drei Einzelbeispiele beziehen, die ich genau untersuche. Um meinem Dissertationsthema gerecht zu werden und Integrationsmöglichkeiten hilfebedürftiger Menschen verschiedener Klientel in landwirtschaftlichen Einrichtungen aufzuzeigen, entschied ich mich für folgende drei Einrichtungen, die empirische Grundlage meiner qualitativen Forschung sein sollten:

- **Klappschau**, 1845 gegründet, ist eine Einrichtung, die von der Familie Hansen in Schleswig schon in der nunmehr fünften Generation geführt wird. Hier werden alte, pflegebedürftige, behinderte und seelisch kranke Menschen betreut.
- **Fleckenbühl** ist ein landwirtschaftliches Gut, welches 1984 von der Suchthilfe Synanon erworben wurde. Das Hofgut bietet süchtigen Menschen als Selbsthilfegemeinschaft Heim und Lebensgrundlage. Im Jahr 1995 löste sich der Hof aus der Synanon-Gemeinschaft und arbeitet jetzt unter der Bezeichnung „Suchthilfe Hof Fleckenbühl“.
- **Hofgut Rocklinghausen** ist eine Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) und wurde 1983 innerhalb des Lebenshilfewerkes Kreis Waldeck-Frankenberg als ein Angebot zur beruflichen und sozialen Rehabilitation von erwachsenen Menschen mit einer geistigen- und/oder psychischen Behinderung geschaffen.

Warum wurden nun diese drei landwirtschaftlichen Einrichtungen als empirische Grundlage meiner Dissertation ausgewählt? Sind sie überhaupt vergleichbar?

Die Einrichtung **Klappschau** wurde ausgesucht, um zu beobachten, ob eine gemeinnützige familiäre private Organisation in der Lage ist, den Staat aufgrund gewachsener Aufgaben im sozialen Dienstleistungsbereich bei gleichzeitiger Finanzierungsknappheit zu entlasten. Klappschau steht dabei stellvertretend für alle landwirtschaftlichen Familienunternehmen, die eine ähnliche gemeinnützige soziale Dienstleistung anstreben könnten. Liegt hier ein Integrationsmodell der Zukunft? Oder gibt es noch andere Möglichkeiten?

Brauchen hilfebedürftige Menschen überhaupt professionellen Beistand? Gibt es auch Beispiele für in landwirtschaftlichen Einrichtungen arbeitende Lebensgemeinschaften, die

sich selbst helfen können? Die **Suchthilfe Fleckenbühl** wurde ausgesucht, um eine Lebensgemeinschaft von hilfebedürftigen Menschen zu beobachten, die sich auf einem landwirtschaftlichen Hofgut lebend, selbst helfen.

Noch sind Einrichtungen, wie Fleckenbühl und Klappschau als Exoten zu bezeichnen. Der Großteil landwirtschaftlicher Einrichtungen, welche Integrationsleistungen in Deutschland anbieten, besteht aus den ca. 150 Werkstätten für behinderte Menschen im sog. Grünen Bereich. Exemplarisch dafür habe ich die WfbM **Hofgut Rocklinghausen** ausgesucht. Die Wahl fiel auf Rocklinghausen, da ich in den Jahren 1993/1994 meinen zivilen Ersatzdienst auf dem landwirtschaftlichen Betrieb der WfbM abgeleistet hatte und daher Strukturen und Menschen der Einrichtung gut kannte.

Unter dem Doppelaspekt der Paradigmata von System<sup>8</sup> und Lebenswelt<sup>9</sup> lässt sich vermuten, dass sich Integrationsleistungen für hilfebedürftige Menschen nicht allein durch die landwirtschaftlichen Alltags- bzw. Lebenswelten bewältigen, jedoch mit Hilfe gesellschaftlicher Funktionssysteme gewährleisten lassen.

Vergleichen lässt sich in allen drei Beispieleinrichtungen, wie die Sozialintegration der Lebenswelt mit großen oder kleineren Schritten durch eine funktionale Systemintegration verschiedener gesellschaftlicher Teilsysteme ersetzt oder auch nur ergänzt wird und wie sich dieser gesellschaftliche Wandel auf die hilfebedürftigen Menschen in den verschiedenen Hofgemeinschaften auswirkt.

Nach dem Entschluss zu den Forschungsobjekten stellte sich nun die Frage, wie ich in der Untersuchung vorgehen soll. Dieser soll sich das folgende Kapitel widmen.

---

<sup>8</sup> Unter dem System versteht sich im Kontext dieser Arbeit das gesellschaftliche System, bestehend aus Funktions- bzw. Teilsystemen wie das Wirtschaftssystem, das Rechtssystem, das Politiksystem, das Wissenschaftssystem und das Sozialsystem.

<sup>9</sup> Unter der Lebenswelt versteht sich unsere Alltagswelt, in der Herausforderungen im Miteinanderleben sprachlich gemeistert werden.

## 1.2 Begründungszusammenhang

Der Begründungszusammenhang erklärt, warum etwas wie erforscht werden soll. Der Untertitel dieser Dissertation lautet „*Empirische Fallstudien und kommunikationstheoretische Reflexionen*“. Reflexivität ist allgemein gesprochen die Fähigkeit, ein Bild der eigenen Operationsweise zu entwickeln und daher „*eine besondere Art der Selbstbeobachtung*“<sup>10</sup>.

Daher möchte ich in diesem Kapitel begründen, warum ich mich für bestimmte Theorien entschieden habe, um am Thema meiner Dissertation zu arbeiten.

Wenn es um Möglichkeiten sozialer Integration hilfebedürftiger Menschen geht, dann stellt sich die Frage, ob sich soziale Integration organisieren lässt und wie weit dadurch den Menschen geholfen werden kann. In meiner Arbeit soll es um landwirtschaftliche Einrichtungen gehen, die durch ihre unterschiedlichen historisch gewachsenen Konzepte ein Angebot zur Hilfe geschaffen haben. Wie bereits im Entdeckungszusammenhang beschrieben, werden wieder zwei Aspekte berücksichtigt:

**1. Systemaspekt:** Wie organisieren sich die sozialen Einrichtungen (Hofgut Rocklinghausen, Suchthilfegemeinschaft Hof Fleckenbühl und Klappschau) und wie reagieren sie auf Umwelteinwirkungen,<sup>11</sup> z.B. auf Gesetzesänderungen<sup>12</sup>, Staatsverschuldung und damit einhergehende Kürzungen sozialer Leistungen<sup>13</sup>, Marktgegebenheiten und Preisentwicklungen.<sup>14</sup> Weiter ist ihre Reaktion auf agrarpolitische Rahmenbedingungen der Prämienoptimierung, auf Rentabilitäts-, Liquiditäts-, Stabilitätsanforderungen<sup>15</sup> im Unternehmen sowie zu Umweltmaßnahmen und Dokumentationsverpflichtungen<sup>16</sup> zu berücksichtigen. Denn: Zu ihrer eigenen Stabilität müssen sie auf für sie relevante Umwelteneinwirkungen unterschiedlicher Funktionssysteme der Gesellschaft eingehen und entsprechende Anpassungsleistungen vollziehen.

---

<sup>10</sup> LUHMANN 1992: Die Wissenschaft der Gesellschaft, S.84

<sup>11</sup> **Umwelteinwirkungen** nenne ich externe Effekte gesellschaftlicher Funktionssystemen auf die Alltags- bzw. Lebenswelt. Im Fall der Dissertation: Auf die Lebenswelt der hilfebedürftigen Menschen in ihren landwirtschaftlichen Einrichtungen.

<sup>12</sup> Umwelteinwirkungen des Rechtssystems auf die Lebenswelt.

<sup>13</sup> Umwelteinwirkungen des Politiksystems auf die Lebenswelt.

<sup>14</sup> Umwelteinwirkungen des Wirtschaftssystems auf die Lebenswelt.

<sup>15</sup> Umwelteinwirkungen des Politik- und des Wirtschaftssystems auf die Lebenswelt.

<sup>16</sup> Umwelteinwirkungen bürokratischer Verordnungen im landwirtschaftlichen- wie im sozialen Bereich auf die Lebenswelt.



**2. Lebensweltaspekt:** Inwieweit werden die in den jeweiligen Gemeinschaften lebenden Menschen davon konkret betroffen?

Auf der Suche nach geeigneten Theorien, um derartige gesellschaftliche Phänomene zu rekonstruieren, bin ich von folgenden Überlegungen ausgegangen:

Nach dem Übergang von einer stratifizierten Gesellschaft zur funktional differenzierten Gesellschaft<sup>17</sup> werden hilfebedürftige Menschen nicht mehr in ihrer Lebenswelt aufgefangen. Ihre Komplettbetreuung wird auf verschiedene Funktionssysteme verteilt, von denen die wichtigsten die Politik, die Wirtschaft, das Recht, die Wissenschaft, die Religion, die Kunst und die Erziehung sind. Dabei gehört der Zusammenhang zwischen Modernisierung und Integration zu den klassischen Fragen der Soziologie.

Aus Sicht der Agrarsoziologie stellt sich die Frage, ob gesellschaftliche Integration in der Landwirtschaft, in einer zunehmend differenzierten und individualisierten Gesellschaft, noch möglich ist und über welche Mechanismen landwirtschaftliche Einrichtungen einen sozialen Zusammenhalt stiften können.

Die Soziologie bietet zur Reflexion dieser Frage verschiedene Theorien an, wobei im deutschsprachigen Raum der Zusammenhang zwischen Modernisierung und Integration<sup>18</sup> aus zwei theoretischen Perspektiven kontrovers diskutiert wird – einer differenzierungstheoretischen, die sich auf die Ebene der gesellschaftlichen Teilsysteme bezieht und Modernisierung primär als funktionale Spezialisierung versteht (vgl. Luhmann 1984a) und einer subjektorientierten Perspektive, die auf der Ebene der individuellen Akteure ansetzt und Modernisierung als Loslösung der Individuen aus traditionellen Bindungen begreift (vgl. Beck 1986, Habermas 1981).

---

<sup>17</sup> „Das Prinzip der Teilsystembildung ist ein für jedes Teilsystem besonderes Bezugsproblem, an dem es sein besonderes Handeln ausrichtet – also etwa wirtschaftliche Produktion, politische Ermöglichung kollektiv bindender Entscheidungen, rechtliche Streitregulierung, medizinische Versorgung, Erziehung, wissenschaftliche Forschung – um nur einiges zu nennen. Funktionen dieser Art können nicht in eine allgemein gültige Rangordnung gebracht, können also nicht wie Schichten hierarchisiert werden, weil sie für die Gesellschaft allesamt notwendig sind und sich ihr jeweiliger Vorrang oder Wichtigkeitsgrad nur situationsweise regeln lässt [...] Teilsysteme erhalten einen Funktionsprimat, der aber gesamtgesellschaftlich nicht institutionalisiert und nicht durchgesetzt werden kann“ (LUHMANN 1980: Gesellschaftsstruktur und Semantik, S. 28).

<sup>18</sup> Zu unterscheiden ist hier die System- von der Sozialintegration. Während bei der **sozialen Integration** die Beziehungen der Handelnden eines sozialen Systems zur Debatte stehen, dreht es sich bei der **Systemintegration** um Beziehungen zwischen den Teilen eines sozialen Systems.

Beim Vergleich der zeitgenössischen Theorieparadigmen ging es mir um die Frage: Was leistet ein theoretisches Paradigma<sup>19</sup> im Habermas'schen Sinne der Wirklichkeitserfassung (Beschreibung, Erklärung, Bewertung) im Hinblick auf die zentralen Fragestellungen:

1. Eignen sich landwirtschaftliche Einrichtungen in ihren unterschiedlichen Organisationsformen in einem besonderen Maße dazu, die Integration hilfebedürftiger Menschen zu gewährleisten?

2. Kann das „Eindringen von Formen ökonomischer und administrativer Rationalität in Handlungsbereiche“<sup>20</sup> durch diese Lebensgemeinschaften vermindert werden?

Mir schien es am sinnvollsten, die Gesellschaft und die in ihr lebenden untersuchten Gemeinschaften (Klappschau, Fleckenbühl, Rocklinghausen) als ein soziales System zu betrachten, da es sich um eine interdisziplinäre Fragestellung handelt. Zugleich stellte ich mir jedoch auch die Frage, was ich ausgrenze, wenn ich mich für einen systemtheoretischen Ansatz entscheide. Was kann ich mit der Brille der Systemtheorie nicht sehen oder welche Aspekte rücken nicht an den ersten Platz der Systemtheorie?

Ich möchte darauf hinweisen, dass der hilfebedürftige Mensch, der sich nicht so stark artikulieren kann, bei Luhmanns Überlegungen, die trotz ihrer hohen Plausibilität auf einem theoretisch hohen abstrakten Niveau angesiedelt sind, nur unzulänglich berücksichtigt werden kann.

Dass Luhmann den Menschen außerhalb des Systems sieht, hat er zum einen hinreichend begründen können, zum anderen hat er nie vorgegeben, dass die Systemtheorie einen Allgemeingültigkeitsanspruch habe. Auch darauf verweist Luhmann, der vorgibt, die Systemtheorie „reklamiert für sich selbst nie: Widerspiegelung der kompletten Realität des Gegenstandes. Auch nicht: Ausschöpfung aller Möglichkeiten der Erkenntnis des Gegenstandes. Daher auch nicht: Ausschließlichkeit des Wahrheitsanspruchs im Verhältnis zu anderen, konkurrierenden Theorieunternehmen. Wohl aber: Universalität der Gegenstandserfassung in dem Sinne, dass sie als soziologische Theorie alles Soziale

---

<sup>19</sup> Nach KUHN (1988) bedeutet Paradigma die „modellhafte Erklärung eines wissenschaftlichen Problems“. Eine Gemeinschaft von Hilfebedürftigen in landwirtschaftlichen Einrichtungen in ihrer Funktionsweise zu erklären, könnte beispielsweise ein solches Wissenschaftliches Problem sein.

<sup>20</sup> HABERMAS 1981: Theorie des Kommunikativen Handelns, Band. II, S. 488

*behandelt und nicht nur Ausschnitte, wie zum Beispiel Schichtung und Mobilität, Besonderheiten der modernen Gesellschaft, Interaktionsmuster etc.*“<sup>21</sup>.

Grundsätzlich eignet sich Luhmanns abstrakte Supratheorie für das Beschreiben und Erklären der Eigenschaften und Funktionsweisen sozialer Systeme, in denen auch Personen miteinander kommunizieren und die von Personen über Kommunikation aufgebaut werden. In die folgende Arbeit werden aber auch Autoren eingebunden, die prominente Ideen normativer<sup>22</sup> Rationalität in der modernen Gesellschaft gefunden haben, die ihre theoretischen Bemühungen auf den Lebensweltbegriff konzentrieren und unter anderem auch mit systemtheoretischer Darstellungsweise kritisch umgehen.

Ausgehend von der Überlegung, dass die meisten der in den Einrichtungen lebenden hilfebedürftige Menschen in einer vorwissenschaftlichen, natürlichen Einstellung als „welt-erlebendes-Subjekt“ (Husserl) leben, nimmt der husserl'sche Lebensweltbegriff eine zentrale Stellung ein. Eine darauf aufbauende Überlegung war, dass die alltägliche Wirklichkeit der Lebenswelt nicht nur die vom Subjekt erfahrene „Natur,“ sondern auch die Sozial- bzw. Kulturwelt, in der es sich befindet, miteinschließt. Daher sollen der Schütz'sche Alltagsweltbegriff ebenso wie Husserls Lebensweltbegriff einen Weg aufzeigen, subjektive Lebenswelten zu „objektivieren.“ Mit der von Schütz beschriebenen „Wir-Beziehung“ bildet sich die intersubjektivität der Lebenswelt überhaupt erst aus. Schütz Gesellschaftsanalyse zeigt aber auch, dass, je komplexer und differenzierter eine Gesellschaft ist, desto stärker die von ihm beschriebene „Ihr-Einstellung“ dominiert und Beziehungen immer anonym und austauschbarer werden. Die Sicherheit, die hilfebedürftige Menschen im Prozess andauernder Sozialisation im Umgang mit den Auslegungsverfahren zur Strukturierung ihrer Lebenswelt erworben haben und erwerben werden, hilft ihnen, die Fülle an Fremdheitserfahrungen und Unsicherheiten zu überstehen.

In Anlehnung an Luhmanns Sinnkonstruktionen der Unterscheidungen zwischen Beobachten, Beobachter und Beobachtetem, aber auch in Bezug auf seine Legitimationstheorie gewinnt die Berger & Luckmann'sche Theorie einer gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit für meine Arbeit an Bedeutung. In *„Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“*

---

<sup>21</sup> LUHMANN 1984(a) : Soziale Systeme, S. 9

<sup>22</sup> Systemtheorie verfolgt in erster Linie keine idealisierende normative Idee. Trotzdem erklärt Luhmann sie als eine Kritische Theorie, die anzuregen versucht, sich zu überlegen, ob das, was man beobachten und beschreiben kann, eigentlich so sein muss oder warum es so ist und wo es eventuell Bewegungsspielräume gibt.

versuchen Berger und Luckmann aufzuschlüsseln, wie die Wirklichkeit, die sich den Gesellschaftsmitgliedern darstellt und in der sie leben, überhaupt entsteht.

Motiviert durch diese Theorie möchte ich versuchen, durch die Rekonstruktion einer Vielzahl von Konstruktionen der hilfebedürftigen Menschen, die sich über die Erzählungen in ihren Interviews verdeutlichen, ihre Alltagswelten zu externalisieren. So beispielsweise, um lebensgeschichtliche Prozesse, um interaktionsgeschichtliche oder alltagspraktische Sachverhalte darzustellen. Das narrative Interview, auf das ich im Methodenkapitel dieser Arbeit noch zu sprechen kommen werde, eignet sich aus meiner Sicht als bestes Erhebungsinstrument für die Rekonstruktion dieser komplexen Sachverhalte.

Schon der Teilaspekt meiner zu Anfang gestellten zentralen Fragestellung, ob das *„Eindringen von Formen ökonomischer und administrativer Rationalität in Handlungsbereiche durch diese Lebensgemeinschaften vermindert werden kann, indem sie sich durch kulturelle Überlieferung, soziale Integration und Erziehung spezialisiert haben und sich so der Umstellung auf die systemischen Medien Geld und Macht widersetzen“*, kündigt den Wissenschaftler an, auf dessen Theorien ich mich in soziologischer Tradition beziehen möchte.

Gemeint ist der Philosoph und Soziologe Jürgen Habermas, der in seinen Betrachtungen die Gesellschaft unter dem Doppelaspekt der Paradigmata von Lebenswelt und System beschreibt. Die Ursache der Loslösung der Individuen aus traditionellen Bindungen sieht Habermas in dem Eindringen von ökonomischer und bürokratischer Systemrationalität in sog. lebensweltliche Bereiche. Habermas spricht von einer Kolonialisierung der Lebenswelt durch systemische Medien, wie Geld und Macht, was zu Sinn- und Freiheitsverlusten führen kann. Seine Kommunikationstheorie ist eine lebenswelttheoretische Kritik an der Systemtheorie und ihrem ausschließlichen Integrationsfaktor Funktionalität.

Während der von Habermas konstituierte Lebensweltbegriff sowohl die Privatsphäre als auch die Sphäre der bürokratischen nicht vermachteten Öffentlichkeit, d.h. der demokratischen Willensbildung mit einbezieht, setzt die Systemtheorie Luhmanns an jenseits von Willen und Bewusstsein einzelner Akteure liegenden Systemen an, welche das koordinierte Handeln von großen sozialen Gruppen überhaupt erst ermöglichen.

Was dies im Detail für hilfebedürftige Menschen heißen kann, die in landwirtschaftlichen Einrichtungen Integration finden, soll als ein zentrales Moment dieser Arbeit in Kapitel 5 durch die empirischen Ergebnisse der Auswirkungen systemischer Einflüsse funktionaler Gesellschaftsdifferenzierung auf lebensweltliche Ressourcen herausgearbeitet werden.

### 1.3 Verwertungszusammenhang

Unter dem Verwertungszusammenhang ist die Frage zu verstehen, wie die Effekte einer Untersuchung, als Beitrag zur Lösung des gestellten Problems, in der Form neuer Erkenntnis für die Praxis umgesetzt werden können.

Was soll mit den Ergebnissen geschehen? Ich hoffe, dass die Resultate meiner Dissertation sowohl einer praktischen als auch einer akademischen Umsetzung förderlich sein können.

Im praktischen Sinne könnten die Resultate einen Beitrag zur Diskussion darstellen. Zum Beispiel fand 1994 die agrarpolitische Fachtagung „Behinderte Arbeitnehmer in der Landwirtschaft“ statt. Die Veranstaltung wurde gemeinsam von der Arbeitsgemeinschaft Ökologischer Landbau (AGÖL) e.V. und der Evangelischen Landjugendakademie Altenkirchen durchgeführt. Aufgrund der großen Resonanz wurde aus der einen Tagung eine Veranstaltungsreihe *„Arbeit mit Behinderten in der Landwirtschaft“*, welche vom Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft aus Mitteln der ostpreußischen Landesgesellschaft und von der Zukunftsstiftung Landwirtschaft gefördert wird. Seitdem beschäftigt sich einmal im Jahr ein bundesweites Seminar mit der Arbeit behinderter Menschen in der Landwirtschaft. Als ich vom 3. bis zum 5. November 2004 anlässlich des zehnjährigen Jubiläums dieser Veranstaltungsreihe zum ersten Mal teilnahm, boten mir die Organisatoren der Veranstaltung<sup>23</sup> an, meine Ergebnisse in einem der kommenden Seminare vorzutragen. Mit einem Referat zu den Ergebnissen meiner Promotion könnten Impulse für das „Tagesgeschäft“ der „grünen Bereiche“ in den Werkstätten für behinderte Menschen gegeben werden.

---

<sup>23</sup> Vertreter der Evangelischen Landjugendgemeinschaft, des Forschungsinstituts für biologischen Landbau (FiBL), der Zukunftsstiftung Landwirtschaft und der Bundesarbeitsgemeinschaft für behinderte Menschen (BAG WfbM).

In einem weiteren praktischen Sinne könnten die Resultate aber auch einen Beitrag für die Landwirtschaft bedeuten. Die Chancen des ländlichen Raumes zu beschreiben, mag nach einem Blick in die Fach- und Tagespresse begrenzt erscheinen. Viele Bäuerinnen und Bauern umfängt angesichts der fallenden Marktpreise, der steigenden Orientierung am Weltmarkt, der immer komplexer gestalteten Agrarverwaltung und des um sich greifenden „Höfesterbens“ ein hohes Maß an Verzweiflung. Viele landwirtschaftlich geführte Familienunternehmen sehen sich weder in der Lage, Kostenführer in der Produktion von Nahrungsmitteln zu werden, noch in Verbindung mit der Qualitätsführerschaft eine regionale Kaufkraft zu übernehmen. Ungewisse Rahmenbedingungen dürfen aber nicht den Blick dafür verstellen, dass struktureller Wandel auch immer unternehmerische Chancen bietet.

Die Orientierung am Markt und an den Bedürfnissen der Kunden ist ein weites Charakteristikum. In der Beschreibung neuer Unternehmensfelder im Bereich sozialer Dienstleistungen sehe ich durch das in der Dissertation untersuchte Unternehmen Klappschau, mit dem gemäß §§ 39/40 BSHG vorgefundenen Einrichtungstyp „Wohnstätte für Menschen mit Behinderung“ auch eine reale Chance für andere landwirtschaftliche Familienunternehmen. Durch die Leistung der Eingliederungshilfe können Landwirte auf der einen Seite ein sinnvolles Angebot für Hilfebedürftige auf ihren Höfen anbieten und damit auf der anderen Seite auch Arbeitsplätze für sich, ihre Familienangehörigen und, wenn ein solches Unternehmen expandiert, auch für Fremdarbeitskräfte schaffen.

Es ist zu erkennen, dass der Sozialstaat aufgrund gewachsener Aufgaben im sozialen Dienstleistungsbereich und gleichzeitiger Finanzierungsknappheit darauf angewiesen ist, Leistungen direkt oder indirekt mit Hilfe von privaten und gemeinnützigen Organisationen zu planen und umzusetzen.

Schenkt man dem Unternehmerbild Hermann-Josef Abs (1901-1994) Glauben: „*Man muss davon ausgehen, dass die Institution Privatunternehmen auf Dauer von der Gesellschaft nur gebilligt wird, wenn der Nachweis gelingt, dass Gewinnerzielung im Unternehmen identisch ist mit Nutzenstiftung für die Gesellschaft*“<sup>24</sup>, wäre durch verstärkte Aktivität landwirtschaftlicher Unternehmen auf dem sozialen Dienstleistungssektor auch ein damit einhergehender Imagegewinn der Landwirtschaft vorstellbar.

---

<sup>24</sup> GALL 1998: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, 43 Jg., Nr.2, S.123-175

Einer akademischen Umsetzung könnten die Ergebnisse der Promotion förderlich sein, indem – stellt sich heraus, dass sich landwirtschaftliche Einrichtungen im besonderen Maße eignen, hilfebedürftige Menschen zu integrieren – eine anschließende Kosten-Nutzen-Analyse aus betriebswirtschaftlicher oder volkswirtschaftlicher Sicht folgen würde, um eine umfassende ökonomische Betrachtung anzuschließen.

In dieser Arbeit soll die soziale Betrachtung im Vordergrund stehen. Menschen mit Suchtproblemen, aber auch anderen hilfebedürftigen Menschen soll das Beispiel der Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl Mut machen, Selbsthilfe aus der Perspektive eigener Betroffenheit zu praktizieren. Nicht zuletzt sollen sich aber auch die Menschen in dieser Arbeit wiederfinden, die mir überhaupt ermöglicht haben, sie zu schreiben. Gemeint sind sowohl die interviewten Personen, welche mir durch ihre Erzählungen Einblicke in ihre Lebenswelten gegeben haben, als auch befragte Experten, welche mir ihre Perspektive auf systemische Einflüsse verschiedener Teilsysteme unserer Gesellschaft offenbart haben.

Um eine Einführung in das Theoriedesign bestimmter Begriffe und Paradigmen zu leisten, möchte ich im folgenden Kapitel auf theoretische Kategorien eingehen, die im Verlauf meiner weiteren Arbeit von Bedeutung sein werden. Durch dieses Theoriekapitel soll auch Lesern, die über keine soziologische Vorbildung verfügen, ein Zugang zu dieser Arbeit ermöglicht werden.

## 2. Theorie

### 2.1 Einleitung

Das zentrale Anliegen der Dissertation ist es, den Zusammenhang von sozialer Integration hilfebedürftiger Menschen in landwirtschaftlichen Einrichtungen mit den Mitteln der soziologischen Theorie zu untersuchen. Darum liegt das Ziel dieses Kapitels darin, theoretische Ausgangspositionen zu erörtern, die im Verlauf dieser Arbeit von Bedeutung sein werden.

Einen Bezugsrahmen der Untersuchung bildet die **Systemtheorie**, welche in Kapitel 2.2 einleitend beschrieben wird. Luhmann hat in seiner Theorie Unterscheidungen entwickelt. Seine Leitunterscheidung besteht in der Differenz zwischen **System und Umwelt** (Kapitel 2.2.1). Alle zu erklärenden Phänomene werden auf diese Differenz bezogen. **Der Sinnbegriff** meint die Bedeutung, die eine Differenz für einen Beobachter hat. Daher wird in Kapitel 2.2.2 der Sinnbegriff erklärt. Viele süchtige Hofbewohner Fleckenbühls sahen z.B. einen Sinn darin, in ihrem Gemüsegarten nüchtern leben und arbeiten zu können. Warum diese sinngebende gärtnerische Arbeit trotzdem eingestellt wurde, erklärt in Kapitel 2.2.3 der Begriff der **symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien**. Diese Medien sind in der Kommunikation der funktionalen Teilsysteme unterschiedlich strukturiert. Um die wichtigsten Funktionssysteme zu erklären, gehe ich im Kapitel 2.2.4 auf die **systemtheoretische Beobachtung und Analyse gesellschaftlicher Teilsysteme** ein.

Warum hat dieses Theoriekapitel einer empirischen Arbeit einem Umfang von 80 Seiten?

Die Reichweite der Luhmann'schen Diskussion der Beschreibung, wie sich funktional differenzierte Teilsysteme der Gesellschaft auf die Lebenswelt der Menschen auswirken, ist ohne ein Kenntnis des allgemeinen theoretischen Bezugsrahmens nicht vollständig zu erfassen.<sup>25</sup> Die Schwierigkeiten lassen sich zum großen Teil auf den inneren Aufbau der Theorie von Niklas Luhmann zurückführen. Vor allem anderen ist diese Theorie durch eine sehr hohe Eigenkomplexität gekennzeichnet, die sich einerseits in einer großen Anzahl von Begriffen ausdrückt, die man beherrschen muss, will man sich im Spiel der Unterscheidungen bewegen. Andererseits – und dies ist der theoretisch interessante Aspekt – drückt sich die Komplexität auch in einer Vielzahl von Relationen und wechselseitigen Abhängigkeiten der

---

<sup>25</sup> Da der Autor auch Leserinnen und Lesern seiner Arbeit, die über keine systemtheoretischen Kenntnisse verfügen, einen Zugang zur Theorie ermöglichen möchte, rechtfertigt er den Umfang dieses Theoriekapitels.



Begriffe aus. Um eine erste Kontaktaufnahme mit der Luhmann'schen Systemtheorie zu erleichtern, ist das Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme<sup>26</sup> als Studienbegleittext bzw. Arbeitsinstrument zu empfehlen. Da sich die Luhmann'sche Theorie einer linearen Logik entzieht, sollen sieben Lesewege im Glossar dem Zweck dienen, zu zeigen, wie Luhmanns abstrakte und konkrete Argumentation miteinander verbunden werden können.

In diesem Kapitel werden aus Gründen einer erforderlichen Reduktion theoretischer Komplexität nur die Luhmann'schen Kategorien erörtert, die einen zentralen Stellenwert zur Arbeit einnehmen. Sie können jedoch nicht unabhängig behandelt werden, da die Systemtheorie mit einer ständigen zirkulären, internen Verweisungsstruktur arbeitet, in der jeder zusätzliche Begriff die Anfangsbegriffe spezifiziert und verarbeitet, während diese Kategorien wiederum ihrerseits in einem unendlichen Kreis von Verweisungen die Kenntnis der Ausgangskategorien erfordern.

Neben dem Systembegriff nimmt der **Lebensweltbegriff** in Kapitel 2.3 eine zentrale Stellung im Theorieteil der Dissertation ein. Er erscheint in einem Doppelaspekt zum Systembegriff (siehe Kapitel 2.4). Daher werden in den folgenden Kapiteln einführende Beschreibungen in die Strukturen der Lebenswelt und das Theoriedesign des Lebensweltbegriffs in praktischem Bezug zum Dissertationsthema anhand zentraler Habermas'scher Kategorien wie der **Solidarität der Gemeinschaft** (Kapitel 2.4.1), der **Ausbildung personaler Identität** (Kapitel 2.4.2) und der lebensweltlichen **Reproduktion von Sinn** (Kapitel 2.4.3) erörtert.

Die im Titel der Dissertation enthaltenen Begriffe „soziale Integration“ (Kapitel 2.5) und „hilfebedürftige Menschen“ (Kapitel 2.6) werden am Ende dieses Theoriekapitels erläutert, um zu klären, was mit sozialer Integration gemeint ist und was unter hilfebedürftigen Menschen zu verstehen ist. Im abschließenden Kapitel 2.7 sollen die theoretischen Erträge der systemtheoretischen und lebensweltlichen Begriffe dargestellt werden.

---

<sup>26</sup> GLU 1997: Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Von Claudio Baraldi, Giancarlo Corsi und Elena Esposito.

## 2.2 Einführende Beschreibungen in das systemtheoretische Paradigma

### Luhmanns

#### Einleitung

Was verstehen wir unter Gesellschaft? Wie wird sie durch Kommunikation konstituiert und reproduziert? Zu Beginn dieses Kapitels wird allgemein beschrieben, wie Gesellschaften begrifflich gekennzeichnet werden. Anschließend geht es um das makroperspektivische *Verstehen* einer Luhmann'schen Gesellschaft, die alle Kommunikation mit einschließt. Dabei soll einer zu abstrakten Theoriedarstellung entgegengewirkt werden, indem konkrete Beispiele aus den empirischen Untersuchungen dieser Arbeit einen praktischen Bezug zur Theorie herstellen sollen. Ziel dieses Kapitels ist es, pointiert Brücken der Theorie Luhmanns zur Praxis aufzuzeigen, um ein allgemeines Verständnis des systemtheoretischen Paradigmas anhand praktischer Konkretisierungen herzustellen.

#### Systemtheoretische Einführung

Gesellschaften werden gewöhnlich begrifflich gekennzeichnet, indem man sie mit dem Etikett eines charakteristischen kulturellen oder sozialökonomischen Merkmals versieht oder mit dem Namen der vorherrschenden Gruppe oder Institution belegt. Ländliche Gesellschaften werden zum Beispiel mit traditionell, einfach, immobil, agrarisch, vorindustriell etikettiert. Was ist damit gemeint? Traditionelle Gesellschaften sind solche, in denen sich das Zusammenleben nach überlieferten Regeln und in herkömmlichen Formen vollzieht. Ihnen wird oft die „moderne“ Gesellschaft gegenübergestellt. Modern deutet auf neuartig und fortschrittlich hin, sagt aber nichts darüber aus, worin der gesellschaftliche Fortschritt eigentlich besteht. Man verbindet daher „modern“ meistens mit Industriegesellschaft, um klar zu machen, dass das Neuartige in der folgenreichen industriellen Produktionsweise liege. Ebenso könnte von einer „modernen Agrargesellschaft“ gesprochen werden, denn auch der Agrarsektor steht dem Fortschritt offen.<sup>27</sup>

Der soziologisch Interessierte sollte davon ausgehen, dass die Art des Sprechens über Gesellschaft selbst ein zentrales theoretisches Thema ist und dass es viele „Sprachen“ gibt, gesellschaftliche Phänomene zu beschreiben. Zum Beispiel kann man Gesellschaft aus den Interaktionen der einzelnen Handelnden ableiten, die ihr Handeln an Traditionen, Werten und Interessen oder durch Lernen so orientieren, dass sie die Probleme der Reproduktion,

---

<sup>27</sup> Vgl. PLANCK/ZICHE 1979: Land- und Agrarsoziologie, S.89

Steuerung und Sozialisation entweder planvoll oder doch als ungeplante Nebenfolge lösen können.

Gesellschaften können auch – wie in der modernen Evolutionstheorie – als sich selbst reproduzierende bzw. sich selbst organisierende Systeme innerhalb umfassender ökologischer und globaler Systeme der Konkurrenz, Spezialisierung und Generalisierung verstanden werden.<sup>28</sup>

In seiner deskriptiven Gesellschaftstheorie sieht Luhmann in der Komplexität die Haupteigenschaft moderner Gesellschaften und in der Reduktion von Komplexität die Hauptaufgabe einer modernen Gesellschaft. Dem Begriff der Komplexität wird ein weiterer Hauptbegriff zur Analyse moderner Gesellschaften zugeordnet. Der Begriff der funktionalen Differenzierung. Er begreift eine komplexe Gesellschaft, die sich in primäre Teilsysteme differenziert, von denen die wichtigsten die Politik, die Wirtschaft, das Recht, die Wissenschaft, die Religion und die Kunst sind. Jedes dieser Funktionssysteme bestimmt mit Hilfe von Operationen die eigene Identität selbst – und dies, wie Luhmann in seiner Systemtheorie beschreibt, über eine Semantik der Selbstsinnggebung, der Reflexion und der Autonomie.<sup>29</sup>

Die zentrale Operation aller gesellschaftlichen Funktionssysteme nennt Luhmann Kommunikation. Sie wird durch symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien ermöglicht und wahrscheinlich. Als solche Kommunikationsmedien gelten Macht, wissenschaftliche Wahrheit, Geld, Liebe, Kunst und Werte. Die Gesellschaft ist dasjenige soziale System, das alle Kommunikation einschließt. Sie besteht aus Kommunikation. Es gibt also keine Kommunikation außerhalb der Gesellschaft. Schlussfolgernd vollzieht sich jede Differenzierung besonderer sozialer Systeme in der Gesellschaft. Nur durch Kommunikationsakte kommen gesellschaftliche Subsysteme zustande und setzen sich auch nur durch diese fort.

Das ist gemeint mit der Luhmann'schen Formel von der Konstitution und der Reproduktion der Gesellschaft durch Kommunikation. Würde die Kommunikation aufhören, wäre die Gesellschaft am Ende. Andererseits ist Kommunikation aber nicht ohne Gesellschaft zu

---

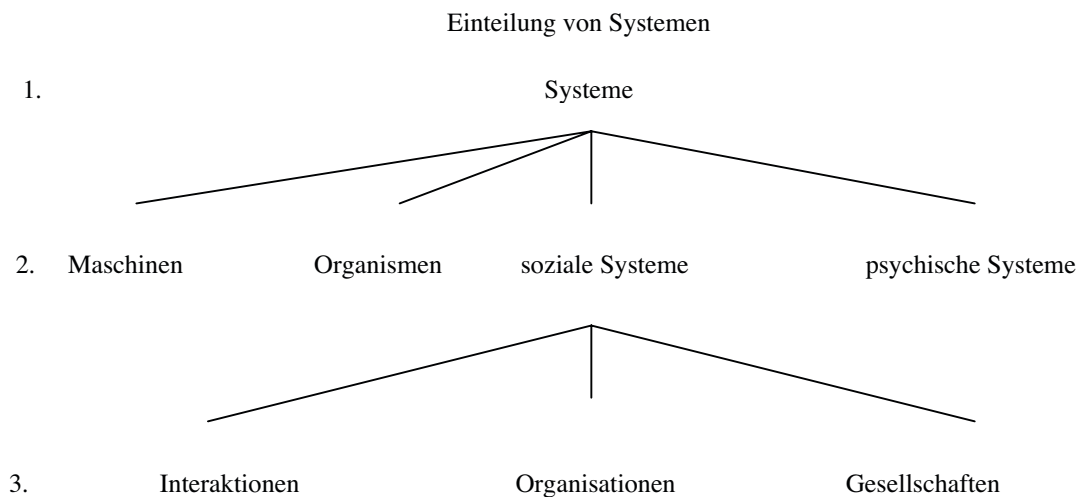
<sup>28</sup> Vgl. ZAPF 2002: Entwicklung und Sozialstruktur moderner Gesellschaften, S. 252

<sup>29</sup> Vgl. LUHMANN 1997: Die Gesellschaft der Gesellschaft, Bd.2, S. 745

denken. Das Verhältnis von Kommunikation und Gesellschaft ist in Luhmanns Systemtheorie zirkulär.<sup>30</sup>

Luhmann sieht in einem System keine gedankliche Konstruktion unseres Verstandes. Vielmehr entstehen Systeme real durch die Stabilisierung einer Differenz von innen und außen. Dabei steht der Systembegriff im Sprachgebrauch seiner Theorie immer für einen realen Sachverhalt.<sup>31</sup> In seinem zentralen Werk der 80er Jahre (Soziale Systeme) lassen sich für eine erste Vorwegorientierung in Abb. 1 drei Analyseebenen unterscheiden:

### Abbildung 1: Soziale Systeme



Quelle: LUHMANN 1984: Soziale Systeme, S 16

Maschinen sind allopoietische, das heißt, produktionsorientierte Systeme aus technischen Vorrichtungen bestehend. Etwas anderes machend, sind sie im Gegensatz zu autopoietischen Systemen (Organismen, soziale Systeme und psychische Systeme) weder von sich selbst produziert noch sich selbst beeinflussend. Die psychischen Systeme oder Bewusstseinsysteme sind neben den sozialen Systemen sinnverwertende Systeme.<sup>32</sup> Einschließlich der Organismen (lebende Systeme) bilden die psychischen und sozialen Systeme die autopoietischen Systeme.<sup>33</sup> Leben, Bewusstsein und Kommunikation sind jedoch

<sup>30</sup> Vgl. REESE-SCHÄFER 2001(a): Niklas Luhmann zur Einführung, S. 12

<sup>31</sup> Vgl. LUHMANN 1984(a): Soziale Systeme, S. 599

<sup>32</sup> „Sinn ist ein Operationsmodus spezifischer Systeme, nämlich des Bewusstseins und des Gesellschaftssystems, und kommt außerhalb dieser Systeme (soweit sie nicht wechselseitig füreinander Umwelt sind) nicht vor“ (LUHMANN 1990 a, S. 306).

<sup>33</sup> „Als autopoietisch wollen wir Systeme bezeichnen, die die Elemente, aus denen sie bestehen, durch Elemente, aus denen sie bestehen, selbst produzieren und reproduzieren. Alles, was solche Systeme als Einheit verwenden,

getrennte Ebenen der Autopoiesis, mit je eigener Autonomie. Autopoietische Systeme gelten zwar als autonom im Sinne ihrer Möglichkeiten der Selbstorganisation und ihrer operativen Geschlossenheit, jedoch nicht als autark, da sie von den Austauschbeziehungen zur ihrer Umwelt abhängig sind. Das „Außen“ von Systemen ist die Umwelt. Das zentrale Paradigma der neueren Systemtheorie heißt „System und Umwelt.“ Die Differenz System/Umwelt ist der Ausgangspunkt der Luhmann'schen Systemtheorie. Kein System kann unabhängig von seiner Umwelt gegeben sein, denn es entsteht dann, wenn seine Operationen eine Grenze ziehen, die das System von dem unterscheidet, was als Umwelt ihm nicht angehört. Systeme verfügen über Systemgrenzen, durch die sie sich von ihrer Umwelt abheben. Luhmann<sup>34</sup> definiert Umwelt nicht als eine Art Restkategorie, sondern als konstitutiv für die Herausbildung einer eigenen Autonomie und Identität von Systemen. Entsprechend beziehen sich der Funktionsbegriff und die funktionale Analyse nicht auf „das System“, sondern auf das Verhältnis von System und Umwelt.

Während die humanistische Tradition, an die die Soziologie vorwiegend anschließt, den Menschen als etwas Ganzes<sup>35</sup> betrachtet, verortet Luhmann den Menschen außerhalb des sozialen Systems<sup>36</sup> in seiner Umwelt. Diese Entscheidung bedeutet jedoch keine Abwertung der Relevanz der Menschen für die Gesellschaft. Die Lokalisierung des Menschen in der Umwelt bedeutet nicht, dass Menschen von der Gesellschaft vernachlässigt oder manipuliert werden können. Im Gegenteil: Da die Umwelt immer komplexer als das System ist und von diesem nie bestimmt werden kann, ermöglicht die Lokalisierung des Menschen in der Umwelt sozialer Systeme diesen Menschen weitaus höhere Freiheit, als es der Fall sein könnte, wenn sie als Elemente des sozialen Systems angesehen würden.<sup>37</sup>

---

ihre Elemente, ihre Prozesse, ihre Strukturen und sich selbst, wird durch eben solche Einheiten im System erst bestimmt“ (LUHMANN 1985, S. 402). Das Konzept der Autopoiesis stammt von dem chilenischen Kognitionsbiologen Humberto Maturana und Francisco Varela. Sie betonen, dass der Autopoiesis-Begriff auf alle Lebewesen bezogen ist, jedoch nicht auf soziale Systeme übertragbar sei, da soziale Systeme Mitglieder produzierten (VARELA 1994, S. 121). Luhmann knüpft ungeachtet dieses Einwandes an das Konzept der beiden Biologen an und hat es soziologisch in seine Systemtheorie übernommen.

<sup>34</sup> Vgl. LUHMANN 1984(a): Soziale Systeme, S. 242f

<sup>35</sup> Als Einheit von psychischem und organischem System – welche als nicht weiter auflösbares Letztelement der Gesellschaft betrachtet wird.

<sup>36</sup> Dessen Letztelement Kommunikationen sind.

<sup>37</sup> Vgl. LUHMANN 1984(a): Soziale Systeme, S. 286 ff.

Luhmann fasst das, was ansonsten als „Mensch,“ „Persönlichkeit“ oder „Individuum“ bezeichnet wird, unter dem Begriff der psychischen Systeme zusammen.<sup>38</sup> Die Bedeutung von Individuen ist für ihn jedoch nachrangig im Vergleich mit „sozialen Systemen“. Wenn Luhmann formuliert, dass Menschen nicht kommunizieren können,<sup>39</sup> dann ist damit gemeint, dass sie ohne Systemkontexte nicht kommunizieren können. Als „Bewusstseinssysteme“ können wir nur über uns und die Welt *reflektieren*.

Nachdem jetzt einige abstrakte, einführende Gedanken zur Systemtheorie dargestellt wurden, soll nun konkreter beschrieben werden, wo die Relevanz der Systemtheorie für diese Dissertation liegt.

Soziale Systeme unterscheiden sich in drei Formen: Interaktionssysteme, Organisationssysteme und Gesellschaftssysteme bilden drei Systemebenen.<sup>40</sup> Die Integrationsproblematik unserer Gesellschaft betrifft alle drei Formen sozialer Systeme und spiegelt sich in den im Folgenden zu beschreibenden Systemebenen wieder:

**Erste Ebene:** Interaktions-Systeme (Mikroebene) kommen dadurch zustande, dass körperlich anwesende Menschen sich wechselseitig wahrnehmen. Ihr Selektionsprinzip und zugleich ihr Grenzbildungsprinzip ist die Anwesenheit. Wer nicht anwesend ist, gehört nicht zum System. Bezogen auf eine Lebensgemeinschaft wie die in Fleckenbühl heißt das, dass nur die in der Selbsthilfegemeinschaft, auf dem Hof lebenden Süchtigen zum „System Fleckenbühl“ gehören.

Interaktionssysteme bilden sich als die „kleinsten“ sozialen Systeme auf dem Hofgut Fleckenbühl immer dann, wenn die Anwesenheit von Menschen benutzt wird, um das Problem der Drogenabhängigkeit zu bewältigen. Anwesenheit bringt Wahrnehmbarkeit mit sich und insoweit strukturelle Kopplung an kommunikativ nicht kontrollierbare Bewusstseinsprozesse<sup>41</sup> wie zum Beispiel ein starkes Verlangen nach Drogen. Da keiner der beteiligten Kommunikationspartner (Adressat = Ego und Mitteilender = Alter) das für

---

<sup>38</sup> „In systemtheoretischer Perspektive gehören die Mitglieder eines sozialen Systems als Personen zur Umwelt dieses Systems..., denn sie gehören nie mit „Haut und Haaren“, sondern nur in bestimmten Hinsichten, mit bestimmten Rollen, Motiven und Aufmerksamkeiten dem System zu“ (WILLKE, 1991, S. 39).

<sup>39</sup> Vgl. LUHMANN: 1995 (a): Die Soziologie und der Mensch, S. 45, 113ff

<sup>40</sup> Vgl. LUHMANN 1975: Interaktion, Organisation, Gesellschaft, Anwendungen der Systemtheorie, S. 9 - 20

<sup>41</sup> Vgl. LUHMANN 1997: Die Gesellschaft der Gesellschaft, S. 814

die Vollendung einer Kommunikation notwendige Verstehen beim anderen verifizieren kann, ist eine nächste anschließende Kommunikation erforderlich um diese Bestätigung mitzuführen.<sup>42</sup> Kontrollierendes Moment dieser Kommunikation auf der Interaktionsebene ist in der Fleckenbühler Gemeinschaft das Spiel. Ein Ritual, welches in Kapitel 4.1.4.4 noch ausführlich erläutert wird.

Die Kommunikation selbst beschreibt Luhmann als ein Prozessieren von Selektionen, und zwar den drei Selektionen Information, Mitteilung und Verstehen.<sup>43</sup> Mit der Selektion Information wird eine Unterscheidung durchgeführt, welche die nicht zu kommunizierende Information ausschließt. Information ist eine Differenz, die die Struktur eines Systems verändert.<sup>44</sup> Mitteilung dagegen steht für die Selektion der Intention, für das, was mit der Kommunikation dieser Information bezweckt wird. Verstehen schließlich ist die Auswahl des Bedeutetem aus dem Kontinuum des durch die Kommunikation möglicherweise Bedeutetem, und zwar unter Rückgriff auf die Differenz zwischen Information und Mitteilung. Verstehen beendet ein Kommunikationsereignis und führt dabei zwingend zur Kommunikation des Verstanden- oder Nichtverstanden-Habens. So oder so mag sich daran eine weitere Kommunikation anschließen, welche die letzte Kommunikation voraussetzt.

Anhand des noch ungeklärten Phänomens des Spiels der Fleckenbühler Hofgemeinschaft soll an einem konkreten Beispiel der Luhmann'sche Kommunikationsprozess verdeutlicht werden.

Franz-Josef, einer der interviewten Hofbewohner, erklärt das Spiel folgendermaßen:

*„Das Spiel ist eigentlich das, was uns, /ehm/ das ist unser Instrument, zur Bewältigung, zur Verarbeitung unserer Sucht. Ohne das Spiel wären wir hier nur ein alternativer Bauernhof. Wir sind aber erst in zweiter Linie ein Bauernhof, in erster Linie sind wir hier eine Einrichtung der Suchthilfe. Das heißt, wir sind hier 150 Süchtige und wir helfen uns gegenseitig dabei, ein nüchternes Leben zu erlernen.“ (S.191, Z.26-30)*

---

<sup>42</sup> Vgl. LUHMANN 1984 (a): Soziale Systeme, S. 198

<sup>43</sup> Vgl. LUHMANN 1984 (a): Soziale Systeme, S. 194 f

<sup>44</sup> Vgl. LUHMANN 1997: Die Gesellschaft der Gesellschaft, S. 190

Geht man vom **Sinnbegriff** aus, ist klar, dass Kommunikation immer ein selektives Geschehen ist. Sinn lässt Franz-Josef in der Beschreibung des Spiels keine andere Wahl als zu wählen. Er beschreibt das Spiel in der oben stehenden Form und lässt andere Formen der Beschreibung beiseite. Er konstituiert das, was er zur Beschreibung des Spiels gewählt hat, schon als Selektion, nämlich als Information. Das, was diese Information mitteilt, wird nicht nur ausgewählt, sondern ist selbst schon Auswahl und wird deshalb durch Franz-Josef mitgeteilt. Das Verstehen ist schließlich eine Selektion, weil es eine besondere Differenz zwischen Mitteilung und Information aktualisiert. Ich verstehe zum Beispiel, dass Franz-Josef im Spiel das zentrale Medium sieht, um mit der Hilfe seiner Gemeinschaftsmitglieder nüchtern leben zu können. Franz-Josef teilt mir seine Information mit und ich habe sie verstanden. Luhmann spricht auch von einer „vierten Art der Selektion“, für die Annahme und Ablehnung der mitgeteilten Sinnreduktion,<sup>45</sup> die zur eigentlichen Kommunikation nicht gehört, da man eine Mitteilung zuerst verstehen muss, um die Botschaft ablehnen oder annehmen zu können. Annahmen bzw. Ablehnungen (Habermas spricht von Geltung) sind Bedingungen des Verstehens und gehören somit zur Kommunikationseinheit.<sup>46</sup>

Solange ein Interaktionssystem existiert, solange die Gemeinschaftsmitglieder in Fleckenbühl miteinander interagieren und ihr Spiel spielen, erfolgt diese Anschlussmöglichkeit zwingend. Auf diese Weise reproduziert sich Kommunikation in einem Interaktionssystem und damit das soziale System Fleckenbühl selbst in einem ständigen, dynamischen Fluss von Kommunikationsereignissen.<sup>47</sup>

**Zweite Ebene:** Organisations-Systeme (Mesoebene) sind durch Mitgliedschaftsregeln definiert. Als organisiert können soziale Systeme bezeichnet werden, die die Mitgliedschaft an bestimmte Bedingungen knüpfen, also Eintritt und Austritt von Bedingungen abhängig machen. In einem spezifischen Inklusions/Exklusions-

---

<sup>45</sup> Vgl. LUHMANN 1984: Soziale Systeme, S. 203

<sup>46</sup> Vgl. KRIEGER 1998: Einführung in die Systemtheorie, S.102

<sup>47</sup> „Durch die Operation der Kommunikation öffnet sich jedoch ein soziales System auch gegenüber der Umwelt – und zwar in dem Sinne, dass es die Umwelt beobachten kann; die Umwelt wird kommunikativ als Information konstruiert. Alles, was keine Kommunikation ist (Bewusstsein, organisches Leben, Maschinen, elektromagnetische Wellen, chemische Elemente etc.), wird im System beobachtet, wenn es Thema der Kommunikation wird. [...] In der Kommunikation können die Zuschreibungen der Selektionen auf das System (als Mitteilung) und die Zuschreibungen auf die Umwelt (als Information) beobachtet und unterschieden werden. In der Kommunikation können also Selbstreferenz (Referenz auf das System) und Fremdreferenz (Referenz auf die Umwelt) unterschieden und rekombiniert werden“ (BARALDI/CORSI/ESPOSITO 1997:GLU, S. 91 f).



Mechanismus der Organisation werden Mitglieder von Nichtmitgliedern unterschieden.<sup>48</sup> Inklusion und Exklusion treten in den Fallbeispieleinrichtungen dieser Arbeit, je nach Organisationsstruktur, in unterschiedlichen Formen auf. Im Fall der Suchthilfeeinrichtung Fleckenbühl wird die Mitgliedschaft jedoch an keine formaljuristischen Bedingungen geknüpft.

*„Jeder, der den Wunsch hat, ohne Drogen und Kriminalität zu leben, kann ohne Voranmeldung zu jeder Zeit auf den Hof Fleckenbühl zur Aufnahme kommen. Er wird mit allem versorgt, was für ein nüchternes Leben notwendig ist. Alter, Geschlecht oder Gesundheit stellen keine Kriterien für oder gegen eine Aufnahme dar. Eine Kostenzusage brauchen wir nicht.“<sup>49</sup>*

Der spezifische, interne Inklusions-/Exklusionsmechanismus, welcher auch in der Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl Mitglieder von Nichtmitgliedern unterscheidet, richtet sich in einem sehr strengen Sinn an die drei Regeln, an die sich jeder halten muss: 1. Verzicht auf Drogen, 2. Keine Gewalt oder deren Androhung, 3. Kein Tabak. Ein Brechen einer dieser Regeln führt zur Exklusion aus dem Integrationssystem Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl.

Klappschau, die gemeinnützige Gesellschaft für Seelenpflege, hat einen anderen Inklusions-/Exklusionsmechanismus. Seelisch kranke Menschen zum Beispiel werden in dieser Einrichtung aufgenommen, wenn sie formaljuristisch volljährig sind und wegen ihrer Behinderung nicht in den Arbeitsmarkt integrierbar sind oder waren, unter endogenen oder organischen Psychosen leiden oder mit Abhängigkeiten oder Persönlichkeitsstörungen belastet sind. Falls diese Inklusionskriterien zutreffen, werden diesen Menschen Leistungsvereinbarungen nach §93 Abs. 2 BSHG gewährt und es wird für einen bestimmten Zeitraum oder auch auf Dauer eine ganzheitliche Hilfe zur Selbsthilfe angeboten.<sup>50</sup>

Das Hofgut Rocklinghausen ist als Einrichtung des Lebenshilfe-Werkes Kreis Waldeck-Frankenberg e.V. nach dem Sozialgesetzbuch SGB IX anerkannte Werkstatt für

---

<sup>48</sup> Vgl. LUHMANN 2000: Die Politik der Gesellschaft, S. 231

<sup>49</sup> Engelhard 1998: Hilfe sofort!, S.16

<sup>50</sup> Vgl. §§ 39/40 BSHG, Einrichtungen des Einrichtungstyp „vollstationäre Einrichtung der Eingliederungshilfe für Menschen mit seelischer Behinderung.“ Entsprechend A.II.1 der Anlage A zum LRV-SH

behinderte Menschen. Auf meine Frage, wer nach Rocklinghausen kommen darf und welche Voraussetzungen daran geknüpft sind, antwortet mir Herr Bernd Kramer, der Leiter der Einrichtung:

*„Das Leitbild des Lebenshilfewerkes Kreis Waldeck Frankenberg e.V. zu dem das Hofgut Rocklinghausen zählt, sagt da ganz klar, dass Menschen mit Behinderungen aus dem Landkreis Waldeck Frankenberg zu dem Personenkreis zählen, dem wir die Dienstleistung Förderung anbieten.“ (S.414, Z. 25-29)*

Erwachsenen mit geistiger, psychischer und mehrfacher Behinderung werden betreute Arbeitsplätze angeboten, die ihren jeweiligen Fähigkeiten entsprechen.

Kramer: *„Es muss eine Behinderung vorliegen, /ehm/ das kann eine geistige Behinderung sein, oder eine psychische Behinderung, weil wir ja beide Behinderungen hier betreuen. Und das wird in der Regel durch ein Gesundheitsamt attestiert, das jemand, der hier einen Aufnahmeantrag stellt und an den Kostenträger weiterleitet.“<sup>51</sup>*

Beim Aufnahmeverfahren entscheidet ein Fachausschuss, bestehend aus Vertretern der WfbM, des überörtlichen Sozialhilfeträgers und der Bundesagentur für Arbeit, darüber, ob einem Menschen die Aufnahme in die WfbM und damit das Leben auf dem Hofgut Rocklinghausen erstattet wird.<sup>52</sup> Ist ein anderer Reha-Träger für die Erbringung von Leistungen zur Teilhabe am Arbeitsleben und ergänzenden Leistungen zuständig, soll dieser ebenfalls hinzugezogen werden. Im Fall des Hofgutes Rocklinghausen bzw. der WfbM Kreis Waldeck-Frankenberg e.V. ist das der Landeswohlfahrtsverband. Kommt der Rehabilitant aus einem anderen Bundesland, berichtet mir die Hausleitung, fällt die Zuständigkeit auch an andere überregionale Kostenträger. Kramer: *„... ab und zu haben wir mal jemanden aus einem anderen Bundesland, zum Beispiel aus NRW, /ehm/ dann ist es der Landschaftsverband Westfalen Lippe.////“ (S. 398, Z.16-18)*

---

<sup>51</sup> Interviewausschnitt des Interviews mit der Leiterin des sozialen Dienstes auf dem Hofgut Rocklinghausen: (S.397, Z.25-29)

<sup>52</sup> Kommt der Fachausschuss zu dem Ergebnis, dass im Einzelfall eine Aufnahme in die WfbM nicht möglich ist, dann sind andere Einrichtungen zu empfehlen, die in Betracht kommen.

In der Einrichtung Rocklinghausen entscheidet dann noch ein so genanntes Leistungsteam aus Vertretern der hausinternen sozialen Dienste, den Wohnbereichsleitern und dem Einrichtungsleiter über die Aufnahme auf dem Hofgut.

Luhmann geht davon aus, dass die Verhaltensanforderungen des Systems und die Verhaltensmotive der Mitglieder unabhängig voneinander variieren können, sich aber unter Umständen zu relativ dauerhaften Konstellationen verknüpfen lassen.

**Dritte Ebene:** Das Gesellschaftssystem (Makroebene) ist ein besonderer Systemtypus. Gesellschaft wird klassisch definiert als das umfassende und dadurch unabhängige, autarke Sozialsystem. Es umfasst nicht notwendig alle Handlungen, die es objektiv gibt, geschweige denn alle Menschen. Gesellschaft ist das umfassende Sozialsystem aller kommunikativ füreinander erreichbaren Handlungen. In der heutigen Zeit ist die Gesellschaft gleichzusetzen mit der Weltgesellschaft.<sup>53</sup> Die Gesellschaft zieht die Grenzen der sozialen Komplexität, weil sie die Möglichkeiten beschränkt, die in der Kommunikation erfasst und aktualisiert werden können. Jede Differenzierung besonderer sozialer Systeme vollzieht sich in der Gesellschaft.<sup>54</sup>

Sozialen Systemen liegt in Luhmanns Theorie nicht „das Subjekt“, sondern die Umwelt „zu Grunde“, und mit „zu Grunde liegen“ ist nur gemeint, dass es Voraussetzungen der Ausdifferenzierung sozialer Systeme (unter anderen: Personen als Bewusstseinträger) gibt, die nicht mitausdifferenziert werden. Systeme sind aber immer zugleich auch Umwelt für die Systeme ihrer Umwelt und damit möglicherweise Objekte ihrer Operationen.<sup>55</sup>

Somit existiert die Umwelt auf verschiedenen Ebenen. Bronfenbrenner lokalisiert in Abb. 2 die relevante Umwelt auf der Mikro-, Meso-, Exo-, und Makro-Systemebene.

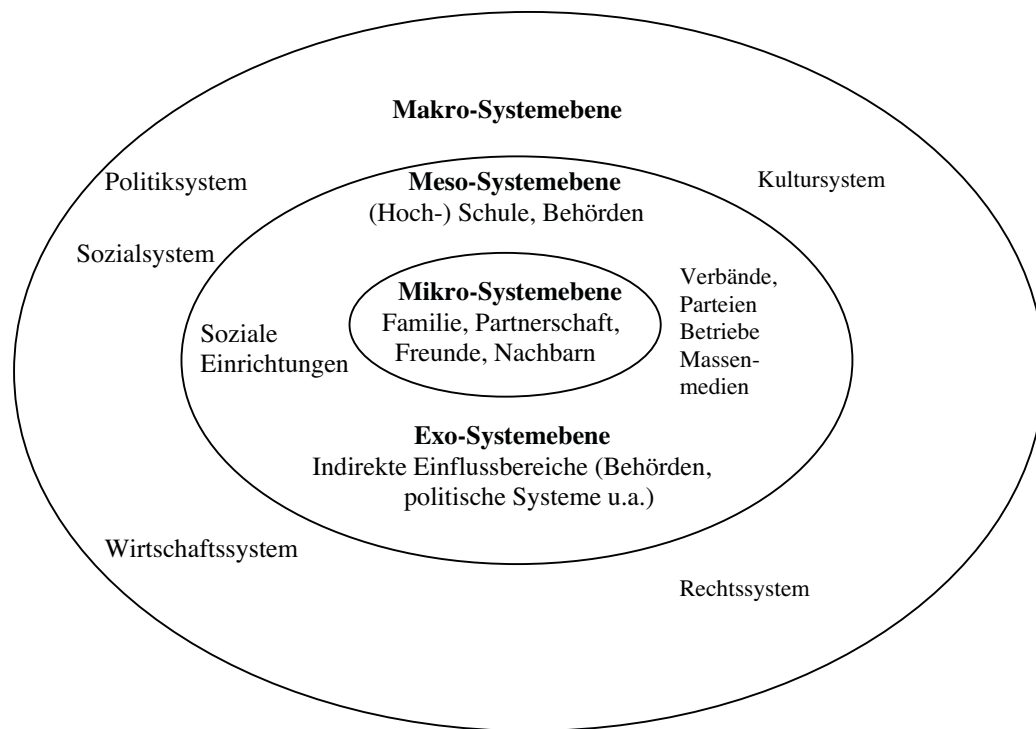
---

<sup>53</sup> Vgl. LUHMANN 1975: Soziologische Aufklärung II, S.11

<sup>54</sup> Vgl. BARALDI/CORSI/ESPOSITO 1997:GLU, S. 63

<sup>55</sup> Vgl. LUHMANN 1984(a): Soziale Systeme, S. 244 ff

**Abbildung 2: Systemebenen**



**Quelle: BRONFENBRENNER 1981:** Die Ökologie der menschlichen Entwicklung, S. 199

Ebenso differenziert Bronfenbrenner die Ebene der Organisationssysteme in Meso-Systemebene und Exo-Systemebene, wobei es in letzterer Ebene nicht um direkte Handlungsvollzüge und Eingebundenheiten geht, sondern um Einflussbereiche.

Die Frage der Integration hilfebedürftiger Menschen hat für jedes in der Abbildung aufgeführte Subsystem einen unterschiedlich relevanten Kommunikationsschwerpunkt. Für das Wirtschaftssystem ist zum Beispiel die Finanzierbarkeit sozialer Integration interessant, während für das Politiksystem die öffentliche Meinung über den Sinn einer Integration hilfebedürftiger Menschen eine Rolle spielt, um im Fall, dass eine Integration erwünscht ist, auf Ergebnisse für einen kommenden Wahlkampf über Massenkommunikationsmedien verweisen zu können. Das Sozialesystem befasst sich mit den Exklusionsfolgen aller anderen Teilsysteme. Alle Systeme auf der Makro-Systemebene sind als Umwelt in unterschiedlicher

Form für die Systeme auf der Meso-Systemebene relevant. Zum Beispiel sind Fragen der Finanzierbarkeit – *eine saloppe Redewendung lautet: „sozial ist nur, was zahlbar ist“* – auch für soziale Einrichtungen wie Rocklinghausen, Klappschau und Fleckenbühl von Bedeutung, um soziale Angebote zu leisten. Einfluss üben auch alle anderen Teilsysteme der Makro-, Meso-, Exo-, und Mikro-Systemebene auf die Integration hilfebedürftiger Menschen aus.

Die Definitionen der jeweiligen Systemgrenzen bleiben deutungsabhängig. Sie werden von den Systemakteuren oder jenen, die sie rekonstruieren, definiert. Dabei geht es nicht um richtig oder falsch, sondern darum, was systemfunktional Sinn macht.<sup>56</sup> System und Umwelt stehen in Wechselbeziehungen zueinander und unterliegen gegenseitigen Austauschprozessen. Komplexe Systeme sind mithin zur Selbstanpassung gezwungen, und zwar in dem Doppelsinne einer eigenen Anpassung an die eigene Komplexität.<sup>57</sup>

Ausgetauscht werden Informationen, Güter, Gefühle, Dienstleistungen, wobei der Prozess des Austausches über Kommunikation erfolgt. Im Zuge dieser Austauschprozesse müssen Systeme zu ihrer eigenen Stabilisierung immer wieder gewisse Anpassungsleistungen gegenüber ihrer Umwelt erbringen, um den Erwartungen und Anforderungen aus der Umwelt zu entsprechen und sie verarbeiten zu können.<sup>58</sup> Soziale Einrichtungen wie die WfbM Rocklinghausen, die Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl und Klappschau müssen z.B. auf Kürzungen sozialer Leistungen, auf Veränderungen sozialer Problemlagen, auf Marktgegebenheiten und Preisentwicklungen sowie auf agrarpolitische Rahmenbedingungen der Prämienoptimierung sowie der Umweltmaßnahmen und Dokumentationsverpflichtungen reagieren. Zu ihrer eigenen Stabilität müssen sie auf für sie relevante Umweltentwicklungen eingehen und entsprechende Anpassungsleistungen vollziehen. Die Strategien, mit denen ein System auf Umwelanforderungen reagiert, können durchaus kreativ sein, indem zum Beispiel unkonventionelle Lösungen gefunden werden. Das System hat aufgrund seiner internen Komplexität verschiedene Operations- oder Handlungsmöglichkeiten. Sie bilden den Horizont möglicher Ereignisse, das „Wahrnehmungsfeld“<sup>59</sup> des Systems oder alles, was für das System

---

<sup>56</sup> „Wenn Sinn Komplexität reduziert, dann kann er als eine besondere Art und Weise, der System/Umwelt-Differenz betrachtet werden [...] Außerhalb der Sinngrenze ist nur Unsinn, das heißt alles, was vom Sinnsystem ausgeschlossen wird. Innerhalb der Sinngrenze ist der Bereich des Möglichen. Dies ist nicht nur der Bereich des Systems selber, sondern auch der Bereich möglicher subsystemischer Umwelt, das heißt die Umwelt, die das System als seine Umwelt anerkennt und welches es von sich auf Grund seiner Selbstreferenz unterschieden hat.“ (KRIEGER 1996, Einführung in die allgemeine Systemtheorie, S. 64)

<sup>57</sup> Vgl. LUHMANN 1984: Soziale Systeme, S. 56

<sup>58</sup> Vgl. MILLER 2001: Systemtheorie und Soziale Arbeit, S. 42

<sup>59</sup> Vgl. KRIEGER 1996, Einführung in die allgemeine Systemtheorie, S. 29

und vom System aus gesehen möglich sein kann. Mit der Komplexität und der mit ihr verbundenen *Kontingenz* ergibt sich ein Selektionsproblem im System.

**Kontingenz** heißt, dass das Handeln nicht determiniert ist. Luhmann bezeichnet mit dem Begriff der Kontingenz „*alles, was weder notwendig noch unmöglich ist*“<sup>60</sup>. Wenn das System zwischen verschiedenen Handlungsmöglichkeiten wählt, welche es ausführen will, dann hat es Kontingenz reduziert. Handelt es sich um psychische Systeme, haben sie stets mehrere Verhaltensmöglichkeiten, um mit ihrem Handeln auf das Handeln anderer einzuwirken. Der Systemtheoretiker Talcott Parsons (1902-1979) führt den Begriff der „doppelten Kontingenz“ in die Soziologie ein und kennzeichnet damit eine Situation, in der sowohl Ego als auch Alter nicht-festgelegte Handlungsmöglichkeiten haben. Zur Lösung des Problems der doppelten Kontingenz haben Menschen eine Fülle von „Einrichtungen“ entwickelt, die die Kontingenz von Handlungsalternativen auf ein handhabbares Maß beschränken: Religiöse Deutungsmuster, moralische Wertordnungen, Institutionen, Normen, Rollen und andere Formen von Konventionen bis hin zu Sprache und informellen sozialen Normen etc.. Im Zuge der Aufklärung wurden immer weitere Lebensbereiche rationalisiert. Der Geist der Rationalität beherrscht nach Auffassung des Soziologen Max Weber (1864-1920) alle Bereiche der Kultur. So ist er nicht nur in die Wissenschaften eingedrungen, sondern auch in Religion, Wirtschaft, Staat, Recht und Kunst. Diese „Entzauberung der Welt“ bezeichnete Weber als „okzidentale Rationalisierung.“<sup>61</sup> Während die Religion historisch dadurch gekennzeichnet war, dass sie beinahe alle Tätigkeiten des Landlebens durchdringt und Antwort auf fast alle Grundfragen des Landmanns gab,<sup>62</sup> ist sie heute nicht mehr dazu in der Lage. Die Abhängigkeit der Landwirte von der Agrarverwaltung steigt von einer zur nächsten Agrarreform. Die meisten Agrarprodukte unterliegen Marktordnungen. Betriebsmittel und Kredite werden staatlich subventioniert und in zunehmendem Maße hängt auch die soziale Sicherheit einer Altersversorgung der Landwirtschaftsfamilien von der Bewilligung öffentlicher Mittel ab. Zahlreiche gesetzliche Regelungen betreffen das Bauen, die Tierhaltung, die Verwendung von Pflanzenschutzmitteln, den Grundstücksverkehr, die Höfeordnung, den Umweltschutz und engen somit die Handlungsfreiheit der Landwirte ein.

---

<sup>60</sup> LUHMANN 1992 (a): Kontingenz als Eigenwert der modernen Gesellschaft, S. 96

<sup>61</sup> TENBRUCK 2001: Das Werk Max Webers, S.16 ff. Weber hat zwischen religionsgeschichtlicher Entzauberung und okzidentaler Rationalisierung getrennt. Die religiöse Entzauberung endet streng genommen in der protestantischen Ethik, während die eigentliche Rationalisierung damit ja erst beginnt.

<sup>62</sup> Vgl. SCHITH und ZOPF 1970: Principles of Inductiv Rural Sociology, S. 347

Eine wesentliche Tendenz liegt somit in der Entwicklung hin zu einer „bürokratischen Herrschaft.“ Mit diesem Typus wird die Form der Herrschaft von Sachen über Menschen bezeichnet.<sup>63</sup> Luhmann sieht in den unterschiedlichen Regelungsmaterien und dem Recht auf rechtliches Gehör gemäß Art. 103 Abs. 1 des Grundgesetzes aber auch Chancen für die Menschen. In seinem 1969 erschienenen Werk *„Legitimation durch Verfahren“* schreibt Luhmann im Vorwort:

*„Wie im Bereich der ‚Gesellschaft‘ die Kategorie des Vertrags, so scheint im Bereich des ‚Staates‘ die Kategorie des Verfahrens jene Zauberformel zu bieten, die ein Höchstmaß an Sicherheit und Freiheit kombiniert, die täglich konkret praktikabel ist und doch als Institution alle Bestimmungen der Zukunft überlässt.“*<sup>64</sup>

Verfahren stellen im Sinne Luhmanns soziale Systeme dar, deren Funktion darin zu sehen ist, eine verbindliche Entscheidung zu generieren. Da es keine einheitliche Verfahrenslehre gibt, differenziert Luhmann Verfahrensarten nach ihren strukturtragenden Bedeutungen, z.B. im heutigen politischen System das Verfahren der politischen Wahl, das parlamentarische Verfahren der Gesetzgebung und den gerichtlichen Prozess. Der entscheidende Ansatzpunkt von *„Legitimation durch Verfahren“* liegt darin begründet, dass Luhmann davon ausgeht, dass es nicht allein die Komponenten Anerkennung und Zwang sind, welche Entscheidungen legitimieren und zu einer Akzeptanz derselben führen. Er betrachtet das Verfahren als einen Lernprozess, welchem die von ihm Betroffenen unterworfen werden. Am Ende dieses Lernprozesses werden sie seiner Auffassung nach die im Verfahren generierte Entscheidung als Prämisse ihres zukünftigen Handelns anerkennen. Auf Überzeugungen und Akzeptanz des Urteils kommt es Luhmann nicht an. Für ihn ist allein der äußere Erfolg entscheidend. Dieser Erfolg kann aber nur erreicht werden, wenn die Akzeptanz der Entscheidung institutionalisiert wird und gerade derartige Institutionalisierung bietet das Verfahren. Das Verfahren fordert keine individuellen Überzeugungen, sondern baut die Erwartungen des Betroffenen selbst und seiner Umgebung so um, dass die Beteiligten zum Schluss gar keine andere Wahl haben, als das Urteil anzuerkennen.<sup>65</sup>

*„Gerade diese Wehrlosigkeit erleichtert es dem Unterlegenen aber auch, die Entscheidung zu akzeptieren, weil er sie, ohne von seinen früheren Erwartungen abzurücken, als etwas*

---

<sup>63</sup> Vgl. NEBELUNG 1994: Soziologie als Reise, S. 40

<sup>64</sup> LUHMANN 1969: Legitimation durch Verfahren, S.VII

<sup>65</sup> Vgl. HENZE 2000: Lernen durch Verfahren, S. 82



*Unvermeidliches, ihm Aufgezwungenes darstellen kann. Wer dennoch im Protest gegen diese Entscheidung weiterlebt, zahlt einen hohen Preis, denn er wird in die Rolle des Abweichlers gedrängt und dort festgehalten, in die Rolle des Sonderlings, Querulanten oder Kriminellen.*<sup>66</sup> Auch süchtige Menschen stehen in der Rolle des Abweichlers. Häufig werden sie durch Beschaffungskriminalität straffällig. Das Gesetz, wie die hinter ihm stehende offene Gesellschaft fordert ein Leben frei von Drogen. Wie Süchtige sich von der Herrschaft ihrer einmal selbst erwählten Drogen befreien, wird im Kapitel 4.1 am Beispiel der Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl rekonstruiert.

Ein weiteres Ordnungsprinzip, das zugleich die Operationen eines Systems selektioniert, relationiert und steuert, wird von Luhmann als **Code** bezeichnet.<sup>67</sup> Wie schon beschrieben wurde, erhält sich jedes System mittels einer Operationsweise. Sozialen Systemen gelingt dies durch die Operation Kommunikation. Mit dem Code wird eine „Duplikationsregel“<sup>68</sup> bezeichnet, die es erlaubt, jede Einheit im System zu korrelieren. Das gilt zunächst für den Code der Sprache, der es erlaubt, jeder Ja-Fassung eine entsprechende Nein-Fassung zu korrelieren. Auf der Grundlage der Sprache gilt dies dann auch für die unterschiedlichen Codes der Funktionssysteme. Diese unterscheiden sich durch ihre je eigenen Operationsweisen voneinander, die durch einen binären Code<sup>69</sup> strukturiert sind. Binäre Codes garantieren insofern die Autopoiesis des Systems, als sie jede Selbstfestlegung des Systems mit der Möglichkeit des Gegenteils konfrontieren, also keine Endgültigkeit zulassen. Hier stellt sich die Frage wie sich Richtigkeitsbedingungen definieren lassen, unter denen der positive bzw. negative Wert eines Codes auf Sachverhalte oder Ereignisse richtig zugeteilt werden kann. In der Praxis entsteht damit ein Bedarf für Entscheidungsregeln, die festlegen, unter welchen Bedingungen der Wert bzw. der Gegenwert richtig oder falsch zugeordnet ist. Luhmann nennt solche Regeln **Programme**. In Bezug auf die Codes stellen Programme Kriterien für die korrekte Zuschreibung der Codewerte fest, so dass ein an ihnen orientiertes System strukturierte Komplexität erreichen und den eigenen Verlauf kontrollieren kann.<sup>70</sup> So

---

<sup>66</sup> LUHMANN 1969: Legimitation durch Verfahren, S. 118

<sup>67</sup> „Anders gesagt, die Organisation seligiert gewisse Elemente aus allen möglichen Systembestandteilen, relationiert sie auf Grund ihrer Eigenschaften und steuert schließlich die Operationen des Systems.“

<sup>68</sup> Vgl. LUHMANN 1997: Die Gesellschaft der Gesellschaft, S. 750

<sup>69</sup> „Diese Binarität wird in der Logik mit Hilfe des Satzes vom ausgeschlossenen Dritten formuliert: Eine wissenschaftliche Kommunikation ist wahr oder unwahr, eine andere Möglichkeit gibt es nicht; ein Organismus ist lebendig oder nicht-lebendig und nicht ‚nur ein wenig lebendig‘. Binarität bedeutet also eine drastische Reduktion, die die unendliche Zahl der Möglichkeiten auf nur zwei durch eine Negation aufeinander bezogene Operation reduziert“ (BARALDI/CORSI/ESPOSITO 1997:GLU, S. 34).

<sup>70</sup> Die auf der Ebene der Programme vollzogene Öffnung des Systems setzt seine Schließung auf der Ebene der Codierung voraus.



lässt sich z.B. von der Codierung des Rechtssystems das Rechts-Programm unterscheiden. Man könnte die Luhmannsche Unterscheidung von Programm und Code mit der traditionellen Unterscheidung von Begründung und Anwendung von Rechtsnormen in Analogie setzen.

*„Programm ist danach alles, was für die Funktion der Zuordnung von Codewerten zu Tatbeständen bereitgestellt ist: Verfassungen, Gesetze, Verordnungen, Gerichtsentscheidungen mit offizieller Präjudizwirkung und vor allem: Verträge. Kurz: Das gesamte positive Recht.“*<sup>71</sup>

Die Jurisdiktion, die mit der Zuerkennung der Werte Recht und Unrecht praktiziert wird, ist eine systeminterne Angelegenheit. Außerhalb des Rechts gibt es keine Disposition über Recht und Unrecht.<sup>72</sup>

### Theoretischer Ertrag

Wo liegt der Gewinn dieses theoretischen Paradigmas? Was sehen wir, wenn wir ein soziales System, wenn wir Gesellschaft sehen? Kann man ein Rechtssystem oder ein Wirtschaftssystem sehen, wahrnehmen oder beobachten? Systemtheoretisches Denken geht zunächst einmal davon aus, dass es Systeme gibt.<sup>73</sup> Diese Annahme ist zwar nicht zwingend, aber sinnvoll, um sie an der Wirklichkeit zu testen und zu sehen, wie weit man damit kommt. Aus dieser Annahme folgt jedoch unwillkürlich, dass ich als Beobachter meinerseits ein System bin und nach den Operationsregeln eines Systems arbeite.<sup>74</sup> Beobachten ist demnach eine Operation und der Beobachter ein System. Schon hier liegt in Bezug auf das Methodenkapitel (Kapitel 3) dieser Arbeit eine notwendige Erkenntnis im Verständnis konstruktivistischen Denkens bei der Überprüfung des empirischen Wahrheitsgehaltes theoretischer Aussagen. Nämlich die, dass Wirklichkeit gesellschaftlich erst konstruiert wird. Je präziser dabei Begrifflichkeiten formiert sind, desto differenzierter lassen sich gesellschaftliche Phänomene beschreiben.

Um bei der Beobachtung und Beschreibung sozialer Integrationsmodelle in landwirtschaftlichen Einrichtungen aus der systemtheoretischen Perspektive Anschlussmöglichkeiten zu finden, sollen im Folgenden einige für die Arbeit zentrale Begriffe der Systemtheorie in einem direkten Bezug zum Dissertationsthema erörtert werden.

---

<sup>71</sup> LUHMANN 1988 (b): Die Codierung des Rechtssystems, S. 369

<sup>72</sup> Vgl. LUHMANN 1993: Das Recht der Gesellschaft, S. 178

<sup>73</sup> Vgl. LUHMANN 1984(a): Soziale Systeme, S. 30

<sup>74</sup> Vgl. WILLKE 2000: Eine Einführung in die Grundprobleme der Theorie sozialer Systeme, S. 157

## 2.2.1 System/Umwelt

### Einleitung

Das zentrale Paradigma der Luhmann'schen Systemtheorie heißt, wie bereits erwähnt, „System und Umwelt.“ Die Differenz System/Umwelt ist der Ausgangspunkt seiner Systemtheorie. In diesem Kapitel soll erläutert werden, wie diese wohl abstrakteste Luhmann'sche Differenz zu verstehen ist. Dies ist unumgänglich, bevor es dann später mit der Analyse gesellschaftlicher Teilsysteme im Kapitel 2.2.4 konkreter wird. Unser Alltagsverstand versteht in der Regel etwas anderes unter Umwelt als die Systemtheorie. Umwelt ist systemtheoretisch betrachtet keine feste Größe, etwa wie man heute von Umweltschutz, Umweltbewusstsein oder einer zu erhaltenden Umwelt spricht. Sie ist vielmehr etwas, was es allein in Bezug auf ein bestimmtes System gibt, weil sie nur durch die systemeigenen Operationen erzeugt wird. Welche Notwendigkeit ergibt sich für diese Dissertation daraus?

### System/Umwelt Differenz

Entscheidet man sich, die Welt mit dem Schema System/Umwelt zu beobachten, dann hat dies zur Folge, dass gesagt sein muss, von welchem System aus der Beobachter was als System oder Umwelt bezeichnet. Daher schlage ich vor, mich im Fall meiner Dissertation, als Beobachter des Wissenschaftssystems zu sehen, der eine Unterscheidung trifft, in der er jede der untersuchten landwirtschaftlichen Einrichtungen mit ihren Lebensgemeinschaften als System betrachtet. Die Systeme „Klappschau, Fleckenbühl und Rocklinghausen“ sind jeweils autonome Bereiche, in denen besondere Bedingungen gelten. Die Umwelt ist ihrerseits nicht „an sich“ Umwelt, sondern immer Umwelt des Systems Klappschau, Fleckenbühl oder Rocklinghausen, für die sie als handlungsunfähige Einheit das komplexere Außen, also alles Übrige ist.

Um die Strukturierung und die autonome Dynamik der Umwelt zu verstehen, muss die Unterscheidung zwischen der Umwelt eines Systems und weiteren Systemen in der Umwelt dieses Systems (die sich ihrerseits an eigenen System-Umwelt-Unterscheidungen orientieren, für die das zuerst genannte System zur Umwelt gehört) berücksichtigt werden.<sup>75</sup>

---

<sup>75</sup> Vgl. BARALDI/CORSI/ESPOSITO 1997: GLU, S. 197

Die Umwelt des sozialen Systems der „Suchthilfe Hof Fleckenbühl“ schließt zum Beispiel eine Mehrheit von Organismen, (man denke nur an die Kühe oder Ziegen im Stall, die Mikroorganismen im erzeugten Käse, aber auch die Organismen der Menschen der Gemeinschaft), psychische Systeme (Die Personen in der Gemeinschaft sind mit ihrem Bewusstsein gedanklich beteiligt, wenn Kommunikation stattfindet.) und weitere soziale Systeme (z.B. der Agrarsektor im ökonomischen System, die Agrarpolitik im politischen System, aber auch der hessische Tennis-Verband e.V. und die Royal Family) ein.

Dieses Beispiel soll verdeutlichen, dass für das System der „Suchthilfe Hof Fleckenbühl“ dieser um vielfaches komplexere Horizont der Umwelt unterschiedliche Systemresonanzen erzeugt. Während etwa die aktuelle Rangliste des hessischen Tennis-Verbandes in Offenbach am Main oder die Kommunikation im englischen Königshaus nur als Rauschen für das System der Suchthilfegemeinschaft keine weitere Relevanz hat, sind Marktentwicklungen im Agrarsektor oder Marktinterventions- und Transferpolitik im Bereich der Agrarpolitik beachtensnotwendig, zumindest beachtenswert für das System der „Suchthilfe Hof Fleckenbühl“, um sich zu stabilisieren. Festzuhalten bleibt aber auch, dass es eine unbestimmte Umwelt gibt, die Unbestimmtes birgt. Sie kann gefährlich sein. Warum zeigt aber das System eine relative Indifferenz für die einen Umweltgegebenheiten und warum sind andere Umweltaspekte relevanter?

Die Antwort ist einleuchtend: Was extern lokalisiert wird, hängt von den internen Strukturen der Systemoperationen ab und in der Orientierung auf die Umwelt reagiert das System auf etwas, was es selbst aufgebaut hat. Die Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl hat sich eben entschlossen das Medium der Landwirtschaft zu nutzen, um ohne Drogen leben zu können und daher sind die Rahmenbedingungen für eine landwirtschaftliche Einrichtung wichtiger als die Aktivitäten eines Tennisverbandes. Welche Erkenntnisse lassen sich hieraus gewinnen?

#### Theoretischer Ertrag

Die statische Vorstellung, es existiere zunächst eine Umwelt und ein System passe sich daran an, ist falsch. Wir haben zwar festgestellt, dass die Umwelt eines Systems Risiken und Gefahren (Inflation, Viren, Alkohol, Energie, Unbestimmtes, Wildnis, Chaos), aber auch Chancen (boomende Märkte, Leben ohne Drogen, Glück) birgt. Dabei reagieren Systeme nicht immer system- oder umweltadäquat. System und Umwelt sind vielmehr zwei Seiten

derselben Medaille in einer Welt mit unermesslichem Potential für Überraschungen und evolutionärer Ausdifferenzierung. Dabei werden Systeme in dieser Welt benötigt, um Informationen zu erzeugen bzw. ausgewählten Irritationen aus der Umwelt einen **Sinn** zu geben. Denn dieser ist so unvermeidlich, wie die Welt selbst. Der Sinnbegriff wird deshalb im folgenden Kapitel erörtert.

## 2.2.2 Der Sinnbegriff

### Einleitung

In diesem Kapitel wird ausgehend von einem alltäglichen subjektiven Sinnverständnis erläutert, warum Sinn als „Universalmedium sinnkonstituierender Systeme“<sup>76</sup> nicht negierbar ist, wohl aber einzelne Formen. Die abstrakte Erkenntnis, dass jeder Sinn die eigene Negation als Möglichkeit miteinschließt und damit widerspruchsfähig ist, wird an einem praktischen Beispiel der Suchthilfe Fleckenbühl als soziales System konkretisiert. Um die individuelle Perspektive einzelner beteiligter Systemakteure darzustellen, werden Gesprächsausschnitte aus den erhobenen narrativen Interviews angeführt.

### Der Sinnbegriff

Geht man vom Alltagsverständnis aus, wird Sinn als etwas verstanden, was uns im Sinne eines Sinnverlustes verlorengehen kann. Wenn man den Sinnbegriff philosophisch erörtert, dann ist Sinn etwas, was sich auf ein Subjekt bezieht. Dies bedeutet, dass man somit die Frage stellen muss, für wen etwas Sinn macht und dabei an ein Subjekt und nicht in einem formalen Sinne, sondern im Sinne eines Individuums denkt, das lebt und über sich selbst nachdenkt, und Sinn als Form der Orientierung wahrnimmt und praktiziert.<sup>77</sup>

In der Politik wird wie im Alltag häufig die Unterscheidung von sinnvoll und nichtsinnvoll getroffen. Ist es zum Beispiel sinnvoll, konventionelle Landwirtschaft zu betreiben, oder gilt dies eher für den biologischen Landbau? Macht überhaupt die Unterscheidung von sinnvoll und nichtsinnvoll Sinn? Und wenn ja, für wen? Wenn jedes Subjekt für sich Sinn produziert, wird die „Intersubjektivität“ zum gesellschaftlichen Problem. Ist es möglich in einer

---

<sup>76</sup> Vgl. LUHMANN 1997: Die Gesellschaft der Gesellschaft, Bd.I, S. 51

<sup>77</sup> Husserl zum Beispiel fordert in der Transzendentalen Phänomenologie – insbesondere in dem Teil, der sich mit der Kritik der Wissenschaft und der Technik befasst –, dass das Erleben mit konkret Sinn stiftenden Bewusstseinsleistungen auflaufen solle. (Vgl. HUSSERL 1962: Die Krisis der europäischen Wissenschaft und die transzendente Phänomenologie)

Gemeinschaft eine Sphäre der Intersubjektivität zu schaffen und gibt die ihrerseits Sinn?  
Wenn ja, für welches Subjekt?

Diese Schwierigkeit bringt Luhmann an einen Wendepunkt, in dem er die Sinnkategorie auf zwei verschiedene Systemtypen anwendet, nämlich auf psychische Systeme (Bewusstseinssysteme), die sinnhaft erleben, und auf soziale Systeme (Kommunikationssysteme), die Sinn dadurch reproduzieren, dass er in der Kommunikation verwendet wird.<sup>78</sup> Revolutionär an diesem Theoriezug ist, dass Luhmann das Subjekt verschwinden lässt und damit irgendjemand, auf den man Sinnkonstitutionen beziehen könnte, ebenso abhanden kommt, wie zum Beispiel gewisse Regeln, die a priori für alle Subjekte gelten würden.

Sein nächster Schritt liegt in der Benutzung der Unterscheidung von Medium und Form. Die Medium/Form-Unterscheidung fragt danach, wie es kommen kann, dass bestimmte Dinge (Laute, Geräusche, Wörter, Sätze) Konturen, Gestalt oder, allgemein ausgedrückt, Formen gewinnen. Die Idee des „Mediums“ ist, dass es einen Bereich von losen Kopplungen massenhaft vorkommender Elemente gibt, wie zum Beispiel Licht. Es ist das Medium, in dem wir etwas sehen. Ohne Licht, zeigt uns die tägliche Erfahrung, sehen wir nichts. Luhmann schließt in Anlehnung an Fritz Heider (1896-1988)<sup>79</sup> daraus, dass es eine Differenz zwischen einem unsichtbaren Medium und einer sichtbaren „Form“ gibt. Das Medium ist nicht verneinbar, wohl aber einzelne Formen.<sup>80</sup>

Bei der Anwendung der Medium/Form-Differenz auf soziale Systeme, zieht Luhmann eine weitere Unterscheidung hinzu, nämlich die der losen Kopplung zur festen Kopplung. Stellt man sich Buchstaben vor, so stellen sie ein Medium dar, mit dem man in einem Bereich der losen Kopplung unterschiedliche Kombinationsmöglichkeiten für bestimmte Wörter und damit für bestimmte Formen findet. Es gibt eine Fülle von Wörtern, die zwar gewissen kombinatorischen Regeln folgen müssen, aus denen man aber wiederum Sätze bilden kann. Diese Sätze sind wiederum Formen im Medium von möglichen Geräuschen. Es gibt Licht und Luft als Wahrnehmungsmedien, in denen man Wörter bilden kann, schriftlich oder mündlich.

---

<sup>78</sup> Vgl. LUHMANN 2004: Einführung in die Systemtheorie, S. 224f.

<sup>79</sup> Ein Ding, so definiert Heider, ist wahrnehmbar in einem diese Wahrnehmung vermittelnden Medium. Weil sich das Ding der Wahrnehmung verdankt, die ihrerseits nur durch das Medium möglich ist, kann kein Ding außerhalb eines Mediums sein. (Vgl. HEIDER 1926: Ding und Medium, S. 109-157)

<sup>80</sup> Jedes Medium eröffnet ja innerhalb seines begrenzten Rahmens die Möglichkeit, viele verschiedene Formen zu entwerfen und zu seligieren. (Vgl. BERGHAUS 2004: Luhmann leicht gemacht, Kap. 8)

Wörter können wiederum als Medium für die Form sinnhafter Aussagen dienen. Diese etwas umfangreiche Begriffseinführung erscheint mir nötig, um folgende Definition anzuschließen:

*„Sinn ist nach systemtheoretischem Verständnis das Universalmedium aller psychischen und sozialen Systeme, das die selektive Erzeugung aller sozialen und psychischen Formen erlaubt. Die Form des Sinns ist die Unterscheidung real/möglich oder aktuell/potentiell.“<sup>81</sup>*

Diese Definition ist sehr abstrakt, zeigt aber, dass das Medium Sinn mit der Differenz von Aktualität und Potenzialität arbeitet und zwar mit der Unterscheidung in dem Sinne, dass die *Einheit der Unterscheidung*<sup>82</sup> immer mitspielt.

Ein Beispiel:

Was heißt das aber nun unter dem Gesichtspunkt der Integration hilfebedürftiger Menschen in landwirtschaftlichen Einrichtungen? Zuerst einmal deutet er, in der Perspektive der Einrichtungen als soziale Systeme, dass diese Einrichtungen in ihrem aktuellen sozialen Handeln viele Möglichkeitsperspektiven haben, jedoch die Möglichkeiten nicht thematisieren können, wenn sie dies nicht aktuell tun. Sie bleiben lebensfähig bzw. stabil, wenn ihre Operationen lose gekoppelt sind, dass heißt, es darf nicht alles von allem abhängen. Interdependenz muss unterbrochen werden. Auch der lebensweltlich orientierte Sozialarbeiter benutzt ein Programm, ein Relevanzschema<sup>83</sup>, welches ihm eine für ihn sinnkonstituierende Auswahl aus den Signalen, die ihm aus seiner Umwelt entgegenstehen, eine „*Selektivität der Aktualisierung*“<sup>84</sup> aus der Vielzahl nicht auf einmal thematisierbarer Voraussetzungen erlaubt.

Sinnvolles Handeln kann sich vom Standpunkt eines funktionalen Teilsystems (z.B. einer landwirtschaftlichen Einrichtung wie Fleckenbühl) jedoch sehr vom Standpunkt einzelner psychischer Systeme (z.B. einzelner Mitglieder dieser Gemeinschaft) unterscheiden. Ökonomisch macht es für ein landwirtschaftliches Unternehmen z.B. Sinn, allen bestehenden Zahlungsverpflichtungen fristgerecht nachzukommen. Der binäre Code des Wirtschaftssystems unterscheidet ausschließlich nach den Gesichtspunkten der Zahlungsfähigkeit. Verliert ein Unternehmen in einem weiteren Sinne die Verfügungsmacht

---

<sup>81</sup> Vgl. LUHMANN 1997: Die Gesellschaft der Gesellschaft, Bd.I, S.50f.

<sup>82</sup> Es können immer nur bestimmte Sinnentscheidungen verwirklicht (aktualisiert) werden, andere nicht. Die nicht aktualisierten Sinnentscheidungen existieren jedoch potentiell. Deshalb ist Sinn die Einheit von Aktualität und Potentialität. In Luhmanns gesamten differenzorientiertem Ansatz enthält Sinn immer diese beiden Seiten.

<sup>83</sup> Vgl. NOCKE/BREUNUNG 2000: Die Systeme und die Lebenswelt der Sozialarbeiter, S.258

<sup>84</sup> LUHMANN 1990(a): Die Wissenschaft der Gesellschaft, S.163

über liquide Mittel, sind die Folgen der Verlust von Skonti und Rabatten. Später steigen zudem die Kontokorrent- und Wechselverbindlichkeiten und am Ende führt dies zu hoher Verschuldung und Eigenkapitalverlusten statt Gewinnen und stabilisierenden Eigenkapitalbildungen. Rentabilitätsprobleme kündigen sich im Unternehmen fast immer durch Liquiditätsprobleme an. Klaus (geänderter Name), ein Mitglied der Fleckenbühler Hofgemeinschaft, ist sich dieser ökonomischen Erfordernisse bewusst:

*„Man kann nur das ausgeben, was man zur Verfügung hat. Ich sag mal Synanon (heute Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl) hat immer den Anspruch an sich gehabt, unabhängig zu sein. Unabhängig kann man nur sein, wenn man liquid ist. Liquid kann man nur sein, wenn man wirtschaftlich arbeitet. Also man sollte nach Möglichkeit doch darauf achten, so viel Geld wie möglich zu erwirtschaften.“ (S.227, Z.6-10)*

Da aber jedes Mitglied der Suchthilfegemeinschaft für sich Sinn produziert, wird die „Intersubjektivität“ für die Auslegung sinnvollen Handelns zum gemeinschaftlichen Problem in Fleckenbühl. Beispielsweise berichtet Lutz, (geänderter Name), der Geschäftsführer Fleckenbühls:

*„Ich hatte mal hier eine Mitbewohnerin, die weggegangen ist, /ehm/ weil es Schwierigkeiten gab, also sie leitete den Garten, wir haben einen schönen Garten gehabt. Aber der war leider nicht wirtschaftlich zu betreiben, der brachte uns wirklich nur immense Verluste. /ehm/ Deshalb haben wir gesagt, wir müssten ihn reduzieren und im Zweifelsfall, wenn es überhaupt nicht besser wird, müssten wir ihn auch schließen. /ehm/ Sie ist dann weggegangen und dann schrieb sie mir einen bösen Brief, in dem sie mir dann bittere Vorwürfe machte und schrieb dann, dass der Garten doch ein wunderbarer Ort gewesen sei, wo die Leute dann nüchtern werden konnten. Ein guter Platz zum Nüchternwerden ((schneller bis\*)); Ja das stimmt (\*), der Garten war ein guter Platz zum Nüchternwerden, aber die Bäckerei ist es auch und die Transporte, da werden die Leute auch nüchtern.“ (S. 247, Z. 23-32)*

Beobachtet man das Alltagshandeln einzelner Personen, so wird deutlich, dass sie durch ihre individuelle Perspektive den Dingen einen Sinn geben. Der intersubjektive Kommunikationsprozess zwischen den Beteiligten konstituiert dabei einen „neuen“ anschließenden Sinn. Während die Mitarbeiterin ohne den Garten nicht mehr mitarbeitet, da



sie den Weg, zu einem drogenfreien Leben ohne Garten zu kommen, für nicht bzw. weniger sinnvoll hält, sieht Lutz den Sinn nicht im „Was“, sondern im „Wie“ der Arbeit:

*„Es ist unwichtig, was wir da machen, also wenn wir darüber reden, dann ist es eher die Frage, wie wir etwas machen, das entscheidend und wichtig ist. Das ist ja sozusagen die Synanonphilosophie, die wir immer noch mit uns rumtragen, dass wir jemand, dass wir Leute immer dazu auffordern, wirklich ihr Bestes zu geben [...] Indem ich arbeite, indem ich die Welt verändere, /ehm/ die Welt in die Hände nehme und den Anspruch habe, sie zu einer besseren zu machen, verändere ich mich selbst.“ (S. 247, Z.32 – S. 248, Z. 5)*

Mit Bezug auf Edmund Husserls Phänomenologie ist für Luhmann Sinn die Prämisse jeder Erfahrungsverarbeitung. Er reproduziert sich durch ein Erleben in psychischen Systemen und durch Kommunikation in sozialen Systemen, indem Sinn aktualisiert wird (wenn zum Beispiel die Fleckenbühler Gemeinschaft die Synanonphilosophie mit sich „rumträgt“, aktualisiert sich diese Philosophie durch jede Kommunikation und durch jede Wahrnehmung darüber) und auf weitere Möglichkeiten verweist, die nicht aktualisiert werden (z.B., dass auch die Frage, „was“ gearbeitet wird, wichtig ist, und nicht ausschließlich die Frage, „wie“ gearbeitet wird und daher die Möglichkeit, erneut einen Hofgarten zu bewirtschaften, real werden könnte).

### Theoretischer Ertrag

Dieses Kapitel sollte verdeutlichen, dass die Welt von nahezu „endloser Offenheit“ für immer wieder neue, andere Sinnformen ist, die man akzeptieren oder ablehnen kann. Vor dem Hintergrund der Luhmann'schen Systemtheorie sollte auch an einem praktischen Beispiel der Suchthifegemeinschaft Fleckenbühl die Kategorie „Sinn“ erläutert werden. Sinn, so konnte gezeigt werden, hat für einen Beobachter immer auch eine Bedeutung. Der Sinnbegriff, der gemeint ist, wenn von der Sinnlosigkeit die Rede ist, meint demgegenüber den Lebenssinn. Hier ist der gemeinte Verlust ein Wertverlust.<sup>85</sup> Der Wertverlust eines Gemüsegartens kann für einen Beobachter (z.B. das Wirtschaftssystem) nun nach Luhmanns Kategorien durchaus, gemessen an Effektivitäts-, Produktivitäts-, Rentabilitäts- und Effizienzkriterien, einen Sinn haben. Welche Strukturen die untersuchten sozialen Systeme in ihrer Kommunikation beeinflussen können, soll der folgende Begriff der symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien erläutern.

---

<sup>85</sup> Vgl. GEORG LOHMANN 1987: Autopoiesis und die Unmöglichkeit von Sinnverlust, S. 166 f.



## 2.2.3 Symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien

### Einleitung

Am Beispiel des Gemüsegartens auf dem Hofgut Fleckenbühl stellt sich die Frage, wie sich eine soziale Ordnung ermöglicht, die sowohl durch systemrationale wie auch durch persönlich-normative Aspekte beeinflusst wird. Dass „*der Garten doch ein wunderbarer Ort gewesen sei, wo die Leute nüchtern werden konnten*“, bestätigt sogar der Geschäftsführer der Einrichtung. Die Wertbindung für einen Hofgarten bezieht sich auf die moralische Loyalität vieler Akteure der Hofgemeinschaft, die einen Sinn darin sehen, durch die gärtnerische Tätigkeit nüchtern zu werden. Trotzdem realisierte sich keine Kommunikation zugunsten des Hofgartens. Was transformiert also eine unwahrscheinliche Kommunikation, in diesem Beispiel gegen den Erhalt des Hofgartens, in eine wahrscheinliche Kommunikation? Parsons und Luhmann bieten zur Erklärung dieses Phänomens eine Theorie *symbolisch generalisierender Kommunikationsmedien*<sup>86</sup> an. In diesem Kapitel wird der Begriff symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien beschrieben und zur Erklärung herangezogen, warum sich der Hofgarten in der Lebensgemeinschaft der Suchthilfe Fleckenbühl nicht realisierte. Es wird ebenfalls gezeigt, dass Konflikte innerhalb eines Systems durch differierende Zielausrichtungen seiner Subsysteme entstehen können. Das Ziel dieses Kapitels liegt darin, einen erklärenden Zugang für typische Probleme in der Systempraxis zu gewinnen.

### Symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien

Die Systemtheorie<sup>87</sup> geht davon aus, dass bestimmte generalisierende Medien in bestimmten Systemen dominant sind, indem Kommunikation und Handlungen auf sie ausgerichtet sind. Sie haben auf soziale Systeme und auf das Gesellschaftssystem bezogen eine integrierende Funktion und versetzen Systeme in die Lage, Zielorientierungen zu bündeln.<sup>88</sup> Luhmann stützt

---

<sup>86</sup> „Symbolisch“ heißt für Parsons, dass sich ein Sinngehalt eignet, zwei verschiedene Akteure zu koordinieren. Dahinter steht die Annahme, dass Handlung nur zustande kommen kann, wenn gemeinsam akzeptierte Werte oder eine gemeinsam akzeptierte Sprache, eine gemeinsam akzeptierte Normstruktur, vorausgesetzt werden können. Der Ausdruck „symbolisch generalisiert“ soll nun etwas mehr besagen, nämlich, dass sich solche symbolischen Konfigurationen für verschiedene Situationen eignen und deshalb unterschiedliche Sachverhalte übergreifen müssen. „Generalisiert“, heißt, dass sie als Symbole nicht nur einmal verwendbar sind. (vgl. LUHMANN 2005: Einführung in die Theorie der Gesellschaft, S. 147)

<sup>87</sup> Die Anregung dazu geht von Talcott Parsons aus (vgl. PARSONS 1980: Zur Theorie der sozialen Interaktionsmedien), und zwar von einer allgemeinen Theorie des Handlungssystems. Handlung wird bei Parsons im Max-Weberschen Sinne begriffen als etwas, das mit sozialem Sinn ausgestattet ist. Der Sprung von der Handlung zur Kommunikation wird durch Luhmann vollzogen.

<sup>88</sup> Vgl. PARSONS 1976: Zur Theorie sozialer Systeme, S. 177

sich auf Parsons Medienmodell und hat dieses weiterentwickelt.<sup>89</sup> Dabei greift er auf eine Überlegung zurück, dass alle sprachliche Kommunikation einen Ja-Nein-Code hat. Eine Gemeinschaft wie die in Fleckenbühl kann sich für oder gegen die Weiterführung eines Hofgartens entscheiden. Sie kann durch Annahme oder Ablehnung auf unterschiedliche Pro- und Contraargumente auf der Akteursebene reagieren. Das Ausgangsproblem für die Bildung symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien sieht Luhmann in der Komplexitätssteigerung unserer gesellschaftlich evolutionären Entwicklung. Während früher jede Familie auf den eigenen Gemüsegarten angewiesen war, spielen heute vielseitige systemische Einflüsse bei der Annahme bzw. der Entscheidung für eine gärtnerische Tätigkeit eine Rolle. In Bezug auf das Wirtschaftssystem stellt sich z.B. die Frage der Rentabilität und damit in einem weiteren Sinne die Frage der Opportunitätskosten des geführten Gemüsegartens.<sup>90</sup> **Geld** ist ein symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium. Alle wirtschaftlich relevanten Operationen sind auf Geld bezogen. Daher stellt sich im Bezug auf das Wirtschaftssystem ausschließlich die Frage, ob der Gemüsegarten die Fleckenbühler Gemeinschaft zahlungsfähig hält. Wenn die Geschäftsführung zu dem Entschluss kommt, dass es besser ist, den Gemüsegarten nicht weiter zu betreiben, dann können diese Akteure der Gemeinschaft, da sie Führungsrollen bekleiden, die Macht ausüben, die notwendig ist, um ihre Entscheidung bzw. ihre Interessen durchzusetzen. **Macht** ist ebenfalls ein symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium. Sie ist als Disposition, wie das Beispiel der Hofgemeinschaft Fleckenbühl zeigt, bereits in Rollen angelegt und zielt letztlich auf Führung ab.<sup>91</sup> Würde man die symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien auf die soziale Arbeit ausweiten und konstruieren, dass das Medium Sozialer Arbeit *soziale Unterstützung* ist, um nüchtern leben zu können, so ließe sich in Anlehnung an Millers Ausführungen<sup>92</sup> Folgendes aufzeigen:

<sup>89</sup> Vgl. LUHMANN 1991: Zur Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien, S. 170ff.

<sup>90</sup> Vgl. KUHLMANN 2003: Betriebslehre der Agrar- und Ernährungswirtschaft, S.16 – In der Landwirtschaft spricht man auch von sog. Nutzungskosten für den entgangenen Nutzen. Nutzungskosten oder Opportunitätskosten sind die Kosten, die sich nicht auf den Wert der eingesetzten Güter beziehen, sondern auf den entgangenen Gewinn aus einer anderweitigen und darum alternativen Verwendungsweise. So kann mit den Produktionsfaktoren Boden, Arbeit und Kapital in Fleckenbühl auch statt des Gemüsegartens ein alternativer Gewinn aus einer Bäckerei oder einer Töpferei erwirtschaftet werden.

<sup>91</sup> Parsons unterscheidet in Anlehnung an Max Weber zwischen Macht und Herrschaft. Herrschaft vollzieht sich in politischen Institutionen zum Zweck der Entscheidungsfähigkeit und Durchsetzung bindender Entscheidungen. Herrschaft ist sozusagen eine Institutionalisierung der Rechte. Sie ist die „*instrumentelle Matrix für die Funktion von Macht*“ (PARSONS 1976: Zur Theorie sozialer Systeme, S. 205)

<sup>92</sup> Vgl. MILLER 2001: Systemtheorie und Soziale Arbeit, S. 59

Das Medium *soziale Unterstützung*<sup>93</sup>, *um nüchtern leben zu können*, steuert Wahrnehmung, Kommunikation, Handlungen, Wertsetzungen und die berufliche Identität der Mitglieder des Systems Selbsthilfegemeinschaft Fleckenbühl.

Obwohl durch symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien eine soziale Ordnung ermöglicht wird, in der Normen durch Medien ersetzt werden können,<sup>94</sup> kann es zu typischen Problemen in der Systempraxis kommen, wenn diese wie im geschilderten Fall innerhalb eines Systems (Hofgemeinschaft Fleckenbühl) entstehen und wenn Subsysteme des Systems verschiedene Medien verarbeiten. Das geschilderte Beispiel hat gezeigt, dass ein Interessenkonflikt auch dazu führen kann, dass keine operationale Anschlussmöglichkeit der Kommunikation auf Akteursebene gefunden wird und die Kommunikation über den Hofgarten mit einem Beschwerdebrief endet.

#### Theoretischer Ertrag

Das Beispiel der Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl hat uns am Interessenkonflikt um den Gemüsegarten gezeigt, dass Probleme zwischen den Subsystemen eines Systems entstehen können, weil diese vorrangig unterschiedliche Medien verarbeiten.

Die Kommunikation zwischen dem *betriebswirtschaftlichen Subsystem* des Systems der Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl, welches das symbolisch generalisierte Medium Geld verarbeitet und dem *Subsystem Sozialer Arbeit* des gleichen Systems, welches das symbolisch generalisierte Medium der sozialen Unterstützung verarbeitet, muss notwendigerweise Hürden überwinden, denn Zweck- und Zielsetzung dieser verschiedenen Subsysteme im System Fleckenbühl differieren. Wo es im betriebswirtschaftlichen Subsystem um Rentabilitätsgesichtspunkte geht, setzt die Zielsetzung des Subsystems Soziale Arbeit in der Selbsthilfegemeinschaft Fleckenbühl auf Rahmenbedingungen, die ein nüchternes Leben ermöglichen.

Um die Kommunikation aus der Perspektive funktionaler Teilsysteme zu verstehen, halte ich es in Bezug auf meine Dissertation für sinnvoll, im Folgenden auf einige wichtige Funktionssysteme einzugehen.

---

<sup>93</sup> Das Konzept der symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien geht davon aus, dass bestimmte Medien in bestimmten Systemen dominant sind, indem Kommunikation und Handlungen auf sie ausgerichtet sind. Im System der Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl sind fast alle Kommunikationen und Handlungen auf das Medium der sozialen Unterstützung ausgelegt, mit dem **Ziel** nüchtern leben zu können.

<sup>94</sup> Vgl. LUHMANN 1997: Die Gesellschaft der Gesellschaft, S. 316

## 2.2.4 Zur systemtheoretischen Beobachtung und Analyse gesellschaftlicher Teilsysteme

### Einleitung

Am Beispiel des Interessenkonfliktes um den Gemüsegarten des Hofgutes Fleckenbühl hat sich gezeigt, dass zwischen verschiedenen funktionalen Teilsystemen eines Systems unterschiedliche gesellschaftliche Funktionen und Ziele verfolgt werden. Ihre Funktionsweisen und Strukturen greifen auf mehreren Ebenen ineinander. Um diese komplexen Bedingungen gesellschaftlicher Praxis umfassend zu berücksichtigen, sollen in diesem Kapitel die wichtigsten Teilsysteme der Gesellschaft in ihrem theoretischen Gehalt vorgestellt werden. Dazu gehören das Wirtschaftssystem (Kapitel 2.2.4.1), das Rechtssystem (Kapitel 2.2.4.2), das Politiksystem (Kapitel 2.2.4.3) und das Funktionssystem sozialer Arbeit (Kapitel 2.2.4.4). Bevor diese Funktionssysteme vorgestellt werden, soll in diesem Kapitel zur Orientierung auf allgemeine Strukturen und Funktionen dieser gesellschaftlichen Interaktionsbereiche hingewiesen werden.

### Beobachtung und Analyse gesellschaftlicher Teilsysteme

Es muss in der Soziologie einen Begriff für die Einheit der Gesamtheit des Sozialen geben. Ob man dies nun als Gesamtheit der sozialen Beziehungen, Prozesse, Handlungen oder Kommunikationen bezeichnet, hängt vom Theorieansatz ab. Die Systemtheorie setzt hierfür den Begriff der *Gesellschaft*<sup>95</sup> ein. Sie ist das umfassende Sozialsystem, das alles Soziale in sich einschließt und als Gesellschaftstheorie im Verhältnis von System und Umwelt keine soziale Umwelt kennt.<sup>96</sup>

*„Für ein solches System gibt es auf der Ebene des eigenen Funktionierens keine Umweltkontakte. So wenig wie ein Organismus jenseits seiner Haut weiterlebt [oder] ein Auge Nervenkontakt mit dem, was es sieht, herstellen kann, so wenig kann eine Gesellschaft mit ihrer Umwelt kommunizieren.“*<sup>97</sup>

---

<sup>95</sup> Die Gesellschaft ist nur ein Typ sozialer Systeme neben jenen der Interaktion und der Organisation (Vgl. Abbildung 1)

<sup>96</sup> Vgl. LUHMANN 1984 (a): Soziale Systeme, S. 555

<sup>97</sup> LUHMANN 1984 (a): Soziale Systeme, S. 556 f.

Es gibt also keine Kommunikation außerhalb der Gesellschaft. Sie ist das System, das alle Kommunikation einschließt und somit als ausnahmslos geschlossenes System operiert.<sup>98</sup>

Das grundlegende Kommunikationsmedium ist die Sprache. Zur *Analyse* der Gesellschaft zählen aber auch weitere Kommunikationsmedien, wie Schrift, Buchdruck, elektronische Medien. In einem gewissen Sinne gehören auch Religion und Moral<sup>99</sup> als kommunikativer Kitt des sozialen Zusammenhalts dazu. Auf diesen einfachen Medien beruhen die komplexeren und schon in Kapitel 2.2.3 beschriebenen symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien (Macht, Wahrheit, Geld, Liebe, Werte), welche durch ihre speziellen Strukturen unwahrscheinliche Kommunikation in wahrscheinliche Kommunikation transformieren. Die wichtigste strukturelle Eigenschaft dieser Medien ist das Vorliegen eines binär schematisierten Codes. Der Code bestimmt die Form des Mediums, das nicht nur symbolisch, sondern auch „diabolisch“ ist, weil er eine Unterscheidung zwischen zwei Werten produziert, z.B. zwischen Zahlen und Nicht-Zahlen (Geld) oder wahr und nicht-wahr (Wahrheit). Dabei funktioniert der binäre Code als Einheit einer Differenz.<sup>100</sup> Ohne Code keine Autopoiesis, ohne Code kein System.

Jedes Medium hat in der Gesellschaft vor allem deshalb generalisierte Geltung, weil sein Code nur in einem beschränkten Bereich gilt. So hat Geld zwar nur eine wirtschaftliche Geltung, macht aber, was am Beispiel des Gemüsegartens der Suchthifeinrichtung Fleckenbühl deutlich geworden sein sollte, die wirtschaftliche Kommunikation für die ganze Gesellschaft wahrscheinlich.<sup>101</sup> Die Erleichterung des Übergangs von einem zum anderen Code wird Technisierung genannt. Durch sie sichert ein symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium die Autopoiesis eines Funktionssystems. Da die Technisierung eine höhere Anschluss- und Interdependenzunterbrechungsfähigkeit erlaubt, eignet sie sich zur leichten Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Teilsysteme in der Gesellschaft.

Jedes dieser ausdifferenzierten Teilsysteme *beobachtet* nicht nur die Gesellschaft, sondern auch weitere Teilsysteme. In diesem Fall spricht man von Leistung. Auch wenn sich jedes Teilsystem in der Hauptsache auf die Funktion für die Gesellschaft bezieht, muss jedes

---

<sup>98</sup> Vgl. LUHMANN 1997: Die Gesellschaft der Gesellschaft, S. 205

<sup>99</sup> Religion und Moral können auch als System betrachtet werden, da sie eine innere Struktur und Bezüglichkeit aufweisen. REESE-SCHÄFER weist darauf hin, dass man sich „bei der Auseinandersetzung mit Luhmanns Texten immer vor Augen halten muss, dass er keine Beschreibung von Substanzen, von Gegenständen liefern will, sondern Perspektiven auf strukturelle Verhältnisse vorschlägt“ (2001:Niklas Luhmann zur Einführung, S.22).

<sup>100</sup> Vgl. LUHMANN 1990 (a): Die Wissenschaft der Gesellschaft, S. 198

<sup>101</sup> Vgl. LUHMANN 1997: Die Gesellschaft der Gesellschaft, S. 316ff.

Funktionssystem Leistungen für andere Teilsysteme berücksichtigen.<sup>102</sup> Im politischen System werden zum Beispiel Gesetze für die Wirtschaft erlassen. Das Wirtschaftssystem finanziert wissenschaftliche Forschung und das Erziehungssystem bildet für die Wirtschaft aus. In der Praxis entsteht ein Bedarf für Entscheidungsregeln, die festlegen, unter welchen Bedingungen der Wert bzw. der Gegenwert der Codes richtig oder falsch zugeordnet ist. Luhmann nennt solche Regeln *Programme*. In Bezug auf die Codes stellen Programme Kriterien für die korrekte Zuschreibung der Codewerte fest.

Die in der folgenden Abbildung wichtigsten sozialen Funktionssysteme sollen dem Überblick und der Orientierung dienen. Luhmann selbst hat auf eine derartige Schautafel verzichtet, da diese Tafel selbst dem Wandel gesellschaftlicher Semantiken ausgesetzt ist und Codesysteme mit der systemischen Evolution variieren. Dennoch wird die aus REESE-SCHÄFERS *„Einführung zu Niklas Luhmann“* publizierte Tafel in Abb. 3 übernommen, weil sie – bei wohlwollender Betrachtung – die Komplexität immerhin aufscheinen lässt:

---

<sup>102</sup> GLU 1997: Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme, S. 69

**Abbildung 3: Schautafel der Funktionssysteme**

<b>Funktionssystem</b>	<b>Code</b>	<b>Programm</b>	<b>Medium</b>	<b>Funktion</b>
<b>Wirtschaft</b>	Haben/Nichthaben	Knappheit/Preis	Geld, Eigentum, Macht	Materielle Reproduktion
<b>Recht</b>	rechtmäßig/unrechtmäßig	Recht, Ordnung	Recht (= Gesetze, Entscheidungen)	Sicherheit und Entscheidung von Konflikten
<b>Wissenschaft</b>	wahr/unwahr	Forschung	wissenschaftliche Erkenntnisse	Produktion neuer Erkenntnisse
<b>Politik</b>	Regierung/Opposition	politische Ideen und Ideologien	Konkurrenz um Macht (öffentliche Ämter)	Herstellung kollektiv bindender Entscheidungen
<b>Religion</b>	Immanenz/Transzendenz	Offenbarung, Dogmatik, religiöse Texte, Rituale	Glaube	Transformation unbestimmbarer in bestimmbare Komplexität
<b>Erziehungssystem</b>	gute/schlechte Zensuren	Lehr- und Lernprogramme	Schulpflicht, Karriereerwartungen	Ausbildung und Bildung, Karriere Selektion
<b>Psychisches System</b>	identisch/nichtidentisch	seelische Gesundheit	Bewusstsein	individuelle Identitätsorganisation
<b>Massenmedien</b>	Information/Nichtinformation	Mitteilungen	Kommunikationsmedien, Sprache, Bilder	Information und Unterhaltung
<b>Moral</b>	Achtung/Nichtachtung	Wertvorstellungen	Werturteile	substitutionelle Orientierung und Regulierung
<b>Ethik</b>	gerechtfertigt/ungerechtfertigt	praktische Philosophie	Moral	Moralreflexion, Moralbegründung, Moralkontrolle
<b>Kunst</b>	<i>traditionell</i> : schön/hässlich, <i>modern</i> : innovativ/alt	Stile	Geschmacksurteile, Kunstwerke	Produktion, Präsentation und Reflexion von Kunstwerken
<b>Medizinsystem</b>	krank/gesund (Umkehrung: Präferenz für den scheinbaren Negativwert)	Hippokratischer Eid	Behandlung, Heilverfahren	Gesundheitsfürsorge
<b>Liebe</b>	ja/nein	Passion	Erotik	Partnerwahl
<b>Soziale Bewegung</b>	betroffen/nicht betroffen	Protest	Mobilisierung	Einführung unspezifischer Probleme in Systemstrukturen
<b>Quelle: REESE-SCHÄFER 2001: Niklas Luhmann zur Einführung, S. 176f.</b>				

Gesellschaftliche Interaktionsbereiche werden bei Luhmann als Funktionsbereiche definiert. Diese Teilsysteme der Gesellschaft gewinnen ihre Identität dadurch, dass sie eine spezifische Funktion erfüllen.

Über die Analyse der Einzelsysteme darf sich jedoch nicht die Einheit der Gesellschaft, welche in der Art ihrer Operationen und im Formtypus ihrer Differenzierung liegt, aus den Augen verlieren.<sup>103</sup> Jede Teilsystembildung zerlegt die Einheit des Gesamtsystems in eine spezifische Differenz von System und Umwelt, nämlich von Teilsystem und gesamtsysteminterner Umwelt. Zugleich rekonstruiert jedes Funktionssystem zusammen mit seiner Umwelt die Gesellschaft. Mit der Geschlossenheit der eigenen Autopoiesis bedient jedes Teilsystem eine Funktion des Gesellschaftssystems, mit der Offenheit für Umweltbedingungen und Umweltveränderungen trägt es der Tatsache Rechnung, dass dies im Gesellschaftssystem geschehen muss, weil die Gesellschaft sich selbst nicht nur auf eine Funktion spezialisieren kann.<sup>104</sup> Im Folgenden sollen die Funktionssysteme der Wirtschaft, des Rechts, der Politik und der sozialen Arbeit behandelt werden, da sie maßgeblichen Einfluss auf die Integration Hilfebedürftiger in landwirtschaftlichen Einrichtungen nehmen.

#### 2.2.4.1 Die Wirtschaft als Teilsystem der Gesellschaft

*„Die wirtschaftlichen Einflüsse wirken sich hier auf den Alltag der Mitarbeiter aus. Auch in der Landwirtschaft“* erklärt Klaus, Gemeinschaftsmitglied der Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl. Weiter führt er aus: *„Man kann nur das ausgeben, was man zur Verfügung hat. Ich sag mal Synanon, heute Fleckenbühl, hat immer den Anspruch gehabt, unabhängig zu sein. Unabhängig kann man nur sein, wenn man liquid ist. Liquid kann man nur sein, wenn man wirtschaftlich arbeitet.“* (S.227, Z. 6-10) Warum das Wirtschaftssystem einen so großen gesellschaftlichen Einfluss unter den Subsystemen hat und wie es funktioniert, soll in diesem Kapitel beschrieben werden. Was zeigt eine systemtheoretische Betrachtung?

---

<sup>103</sup> Mit Hilfe einer Theorie der Systemdifferenzierung kann man sehen, dass jede Teilsystembildung nichts anderes ist als ein neuer Ausdruck für die Einheit des Gesamtsystems (Vgl. LUHMANN 1984 (a): Soziale Systeme, S. 37 ff.).

<sup>104</sup> Vgl. LUHMANN 1990: Ökologische Kommunikation, S. 204 f. „Luhmann geht es mithin um die Operationalisierung einer Paradoxie. Das Funktionssystem ist, als Differenz von System und Umwelt begriffen, die Gesellschaft, und es ist sie zugleich nicht. Es operiert geschlossen und offen zugleich. [...] Auf diese Weise reproduziert sich die Gesellschaft als Einheit und als Differenz zugleich.“



Während herkömmliche Definitionen Wirtschaft als Gesamtheit aller Einrichtungen und Handlungen von Menschen mit dem Ziel umschreiben, die in der Umwelt vorhandenen Ressourcen und die vom Menschen geschaffenen Ressourcen zu nutzen, um Erhaltung und Sicherheit des Lebens der Menschen zu garantieren und zu fördern sowie ihre materiellen Bedürfnisse zu befriedigen,<sup>105</sup> versteht die Systemtheorie unter Wirtschaft die Gesamtheit derjenigen Operationen, die über Geldzahlungen abgewickelt werden.<sup>106</sup> Immer wenn, direkt oder indirekt, Geld involviert ist, ist Wirtschaft involviert, gleichgültig, durch wen die Zahlung erfolgt und gleichgültig, um wessen Bedürfnisse es geht. Diese Definition der Wirtschaft ist auf die moderne, durch den Geldmechanismus ausdifferenzierte Wirtschaft abgestellt.<sup>107</sup>

Im Gegensatz zu herkömmlichen Definitionen der Wirtschaft, sieht Luhmann den Ausgangspunkt seiner Unterscheidung nicht in einer Gegenüberstellung von wirtschaftlichen und sozialen Aspekten:

*„Erst recht [hält er] die Unterscheidung wirtschaft/sozial/kulturell für irreführend. Alles wirtschaftliche Handeln ist soziales Handeln, daher ist alle Wirtschaft immer auch Vollzug der Gesellschaft.“*<sup>108</sup>

Deshalb behandelt die Systemtheorie die Wirtschaft als ein Teilsystem der Gesellschaft, dessen Operationen ausschließlich aus Zahlungen bestehen. Sie stellen im Wirtschaftssystem die Kommunikation dar und sind, wie Handlungen, temporäre, zeitpunktmäßige Ereignisse. Das System konstruiert sich durch Relation von Ereignissen bzw. Zahlungen, die sofort wieder verschwinden.

Um nicht aufzuhören zu existieren, muss das Wirtschaftssystem für immer neue Zahlungen sorgen, da es von Zahlungen auf der Basis als nicht weiter auflösbare Letztelemente („unit acts“) errichtet ist. Das Wirtschaftssystem ist demnach ein autopoietisches System, das die Elemente, aus denen es besteht, selbst produziert und reproduzieren kann.<sup>109</sup> Da sich die Operationen des Systems auf sich selbst beziehen und die interne Wirklichkeit nur aufgrund dieses Selbstkontaktes beobachtet werden kann, ist das Wirtschaftssystem selbstreferenziell.

---

<sup>105</sup> Vgl. WEBER 1999: Einführung in die Betriebswirtschaftslehre, S. 17f.

Vgl. WÖHE 2000: Einführung in die allgemeine Betriebswirtschaftslehre, S.1 ff.

<sup>106</sup> Vgl. LUHMANN 1984 (a): Soziale Systeme, S. 625

<sup>107</sup> Vgl. LUHMANN 1984 (b): Die Wirtschaft der Gesellschaft als autopoietisches System, S. 308 ff.

<sup>108</sup> LUHMANN 1988 (c): Die Wirtschaft der Gesellschaft, S. 8

<sup>109</sup> Vgl. LUHMANN 1988 (c): Die Wirtschaft der Gesellschaft, S.17

Natürlich darf das Wirtschaftssystem sich selbst nicht mit der externen Wirklichkeit, also mit seiner Umwelt verwechseln.

*„Bedingung seiner Operativität und jede Form von Kognition ist die Möglichkeit, zwischen Selbst- und Fremdreferenz intern zu unterscheiden.“<sup>110</sup>*

Jede Zahlung benötigt Begründungen, die letztlich auf die Befriedigung bestimmter Bedürfnisse zurückzuführen sind. Diese Bedürfnisse sind die Fremdreferenz des Systems. Selbstreferenz kommt nur in Kombination mit Fremdreferenz vor, z.B. die Produktion von Gütern und Dienstleistungen sowie Geschäfte in der Wirtschaft sind auf Wünsche und Bedürfnisse außerhalb der Wirtschaft bezogen.

Das Bezugssystem der Wirtschaft ist die Knappheit<sup>111</sup> der Güter. Der Zugang der einen auf diese Güter schließt den möglichen Zugang anderer aus. Knappheit ist, wenn man nicht von der einzelnen Operation, sondern vom System ausgeht, in dem sie stattfindet, ein paradoxes Problem. Es besteht darin, dass die Beseitigung von Knappheit durch Zugriff auf knappe Güter die Knappheit vermehrt.<sup>112</sup> Die Paradoxie wird durch die Codierung des Eigentums, die auf der Unterscheidung haben/nicht haben beruht, entfaltet und operationsfähig gemacht.

Jeder Wirtschaftsteilnehmer befindet sich hinsichtlich aller eigentumsfähigen Güter entweder in der Position, Eigentümer oder Nicht-Eigentümer zu sein. Hier verwandelt sich die Zirkularität der Paradoxie in eine Differenz, wobei Egos Knappheit nicht Alters Knappheit ist; das Eigentum des einen ist unausweichlich das Nicht-Eigentum aller anderen. Daraus entsteht die Möglichkeit des Tausches und der Zirkulation der Güter.

In seiner vormonetaristischen Form war Eigentum, besonders Eigentum an Grund und Boden, nicht hinreichend ausdifferenzierbar. Es blieb Grundlage politischer Macht (Feudalismus). Die Lage änderte sich mit der Zweitcodierung der Wirtschaft durch das wirtschaftseigene Medium Geld, welches ausschließlich systemeigene Operationen vermittelt und weder als Input aus der Umwelt eingeführt noch als Output an die Umwelt abgegeben werden kann. Der Code Haben/Nicht-Haben wird durch den Zweitcode mit der Unterscheidung Zahlen/Nichtzahlen überordnet. Mit der Zweitcodierung verdoppelt sich die Knappheit, indem

---

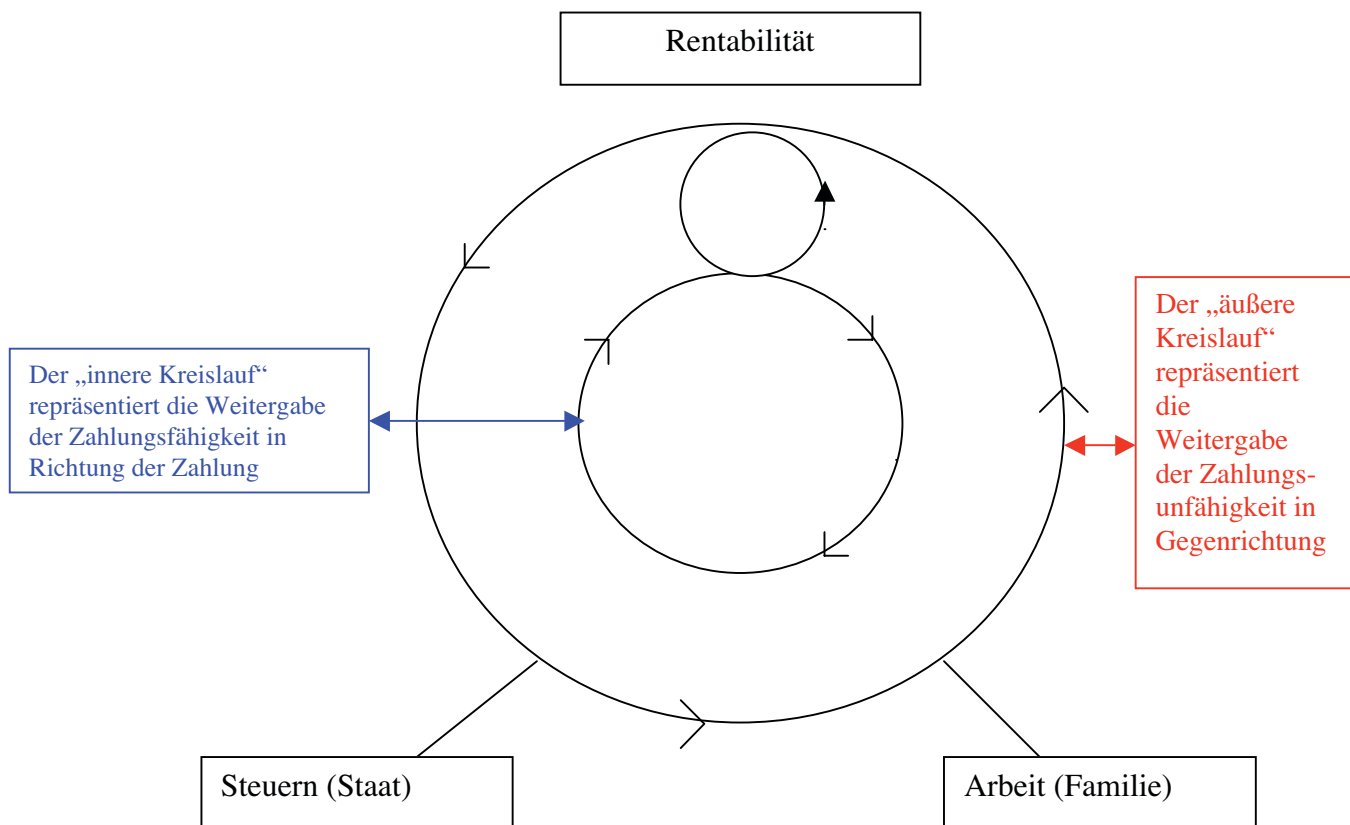
<sup>110</sup> GLU 1997: Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme, S. 163

<sup>111</sup> „Mit Knappheit ist, wie immer dieser Begriff bestimmt wird, eine soziale Wahrnehmung von Beschränkungen gemeint, an die soziale Regulierungen anschließen können.“ (LUHMANN 1988 (c): Die Wirtschaft der Gesellschaft, S.177)

<sup>112</sup> Vgl. LUHMANN 1988 (c): Die Wirtschaft der Gesellschaft, S.179

jetzt zur Knappheit der Güter auch die Knappheit des Geldes kommt. Jeder Gebrauch des Geldes führt auch zur Zirkulation des Eigentums. Daraus ergibt sich der Doppelkreislauf des Wirtschaftssystems. Jede Zahlung erzeugt gleichzeitig Zahlungsfähigkeit beim Empfänger und Zahlungsunfähigkeit beim Zahlenden, der durch seine Ausgaben ein Wiederbeschaffungsproblem bekommt und dieses typisch durch Arbeit löst. Das zwingt das System zu einer beachtlichen Dynamik. Die Abbildung 4. soll zeigen, wie Zahlungsfähigkeit und Zahlungsunfähigkeit ständig übermittelt werden müssen und zirkulieren:

**Abbildung 4: Der Doppelkreislauf des Wirtschaftssystems**



**Quelle: LUHMANN 1988 (c): Die Wirtschaft der Gesellschaft, S.137**

Die Einheit und die Differenz dieser zwei Kreisläufe ergeben sich aus der paradoxen Logik des Zahlens. Im Falle des Fiskus müssen die Finanz- und Verwaltungsbeamten die Zahlungsunfähigkeit des Staatshaushalts durch Steuererhebungen und ähnliche

Zwangsabgaben ausgleichen. Diese Belastungen müssen dann sowohl von dem rentabilitätsorientierten Sektor der Wirtschaft als auch von dem Privathaushalt als Kosten einkalkuliert und mitaufgebracht werden.

*„Ihre ‚Entfaltung‘ entparadoxiert das System und lässt es als Differenzen erzeugende Differenz, als Information fungieren. Dadurch wird wie nach der Art eines Düsenprinzips die Wirtschaft vorangetrieben, indem man Zahlungen in Erwartungen eines Ausgleichs für Zahlungsunfähigkeit leistet.“<sup>113</sup>*

Erst als Folge dieser Zahlungsbewegung entsteht nach Luhmann eine Bewegung der Güter und Dienstleistungen<sup>114</sup>, in deren Reproduktion die Funktion des Wirtschaftssystems liegt.

Zahlen oder Nichtzahlen ist aus der Perspektive des Wirtschaftssystems die Seinsfrage sozialer Einrichtungen wie Klappschau, Fleckenbühl oder Rocklinghausen. Der autopoietische Elementarvorgang, aus dem sich diese Einrichtungen finanzieren, ist die Zahlung. In Bezug auf diese Grundoperation trennen sich zwangsläufig Code und Programme. Für sich genommen sind Zahlungsereignisse sinnlos, wenn nicht Gründe beschafft werden können, die den Vollzug motivieren. In dieser Hinsicht muss das System lernfähig gehalten werden können, indem es auf Veränderungen in sich selbst und in seiner Umwelt reagieren kann. Hierfür müssen Kriterien richtigen Verhaltens geschaffen werden.<sup>115</sup>

Diese definierten Erwartungsordnungen werden in der Systemtheorie als Programme bezeichnet. *„Ein Programm ist ein Komplex von Bedingungen der Richtigkeit (und das heißt der sozialen Abnehmbarkeit) des Verhaltens“*<sup>116</sup> In Bezug auf die Codes stellen sie Kriterien für die korrekte Zuschreibung der Codewerte fest, so dass ein an ihnen orientiertes System strukturierte Komplexität erreichen und den eigenen Verlauf kontrollieren kann. Sie kompensieren die strenge Binarität des Codes, der nur zwei Werte zu berücksichtigen erlaubt,

---

<sup>113</sup> LUHMANN 1988 (c): Die Wirtschaft der Gesellschaft, S.136f.

<sup>114</sup> Die Gegenbewegung der Geldströme, in volkswirtschaftlicher Tradition (Vgl. MANKIW 1999: Grundzüge der Volkswirtschaftslehre, S. 26), als einen Fluss der Güter und Dienstleistungen darzustellen, vereinfacht die Darstellung nach Ansicht Luhmanns in unzulässiger Weise, da solche Modelle zu sehr am Falle des Tausches orientiert sind und nicht hinreichend auf die Systembedingungen einer ausdifferenzierten Geldwirtschaft achten (Vgl. LUHMANN 1988 (c): Die Wirtschaft der Gesellschaft, S.135).

<sup>115</sup> Vgl. LUHMANN 1990: Ökologische Kommunikation, S. 104

<sup>116</sup> LUHMANN 1984 (a): Soziale Systeme, S. 432 „Dem Programmbegriff lässt sich der Begriff der Strategie zuordnen. Programme lassen sich als Strategien bezeichnen, wenn und soweit vorgesehen ist, dass sie im Laufe des Vollzugs aus gegebenem Anlass geändert werden können. Der Vorteil der festen Vorwegselektion wird dann ersetzt durch eine Spezifikation der Informationen, die Anlass geben können, das Programm in bestimmten Hinsichten zu ändern.“

dadurch, dass sie in die Entscheidung systemfremde Kriterien einführen.<sup>117</sup>

Da Bedürfnisse jedoch in der Umwelt des Wirtschaftssystems an- und auffallen und sich nicht direkt programmieren lassen, bleibt das System auf systeminterne Operationen angewiesen, also auf eine Programmierung der Zahlung selbst. Dies geschieht durch Preise (inklusive Geldpreise = Zinsen<sup>118</sup>). Sie entstehen zur Überbrückung der Differenzierung von Codierung und Programmierung, denn als Preis erscheint der paradoxe Grund der Knappheit nur noch als Kontingenz.<sup>119</sup> Anhand quantitativer Vergleiche von Preisen kann man sehr rasch beurteilen, ob Zahlungen richtig sind oder nicht. Während Preise Erwartungsprogramme sind, regelt der Geldwert die autopoietische Reproduktion des Systems.<sup>120</sup>

Der „richtige Preis“ wird selbstregulativ in den Wirtschaftsprozessen festgestellt und damit innerhalb der Dynamik des Marktes. Der Markt selbst ist kein „Subsystem“ des Wirtschaftssystems, sondern die jeweilige systeminterne Umwelt der einzelnen Teilsysteme.<sup>121</sup> Im Rahmen einer Beobachtung des Marktes beobachten die Teilnehmer am Wirtschaftssystem, wie andere die Operationen des Systems und die Beobachtungen der anderen Teilnehmer beobachten. Durch die Beobachtungen und die Veränderungen der Preise können die Teilnehmer spezifisch wirtschaftliche Informationen über die Tendenzen des Systems und über die Zahlungen gewinnen. Im Gegensatz zu den durch Agrarpreissysteme, Marktordnungen und die durch Abnehmer bestimmten Verkaufspreise von landwirtschaftlichen Produkten (z.B. der Milch oder des Getreides), können die Einrichtungen Klappschau, Fleckenbühl und Rocklinghausen die Preise ihrer Erzeugnisse bei der Direktvermarktung (z.B. Käse, Backwaren oder selbst vertriebenes Bio-Gemüse) zum Teil selbst bestimmen. Die Programm- bzw. Preisgestaltung beruht dabei auf der Kalkulation von Erzeugungskosten und Arbeitszeit sowie auf der Orientierung an den Preisen des Marktes.

Während die Manager und Betreuer in Klappschau, Fleckenbühl und dem Hofgut Rocklinghausen sowohl im Werkstatt-, als auch im Wohnheimbereich ihrer Einrichtungen sämtliche ihrer wirtschaftlichen Operationen unter den Aspekten der Rentabilität, Liquidität und Stabilität vollziehen müssen, werden viele betreute Gemeinschaftsmitglieder dieser

---

<sup>117</sup> GLU 1997: Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme, S. 139 f.

<sup>118</sup> LUHMANN 1997: Die Gesellschaft der Gesellschaft, S. 725

<sup>119</sup> Vgl. LUHMANN 1988 (c): Die Wirtschaft der Gesellschaft, S.226f. „Die Paradoxie erscheint dann nur noch als Restunschärfe, als Unsicherheit, als Risiko.“

<sup>120</sup> Vgl. LUHMANN 1983: Das sind Preise, S. 153ff.

<sup>121</sup> Vgl. LUHMANN 1990: Ökologische Kommunikation, S. 116f.

Einrichtungen in ihrer Alltagswelt kaum durch ökonomische Einflüsse beeinträchtigt. Carsten, ein drogenabhängiger Bewohner Fleckenbühls, erinnert sich an seine Zeit vor dem Aufenthalt in der Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl: „*Ich hab ja, ich weiß nicht, hunderte von Briefen ungeöffnet einfach weggeschmissen ne weil, Kopf in den Sand, ist scheißegal, ich will nicht wissen wie viele Schulden ich hab.*“ (S. 312, Z. 30-32) Zur Finanzierung ihrer Drogen begehen viele Süchtige Eigentumsdelikte wie Einbruch, Diebstahl oder Raub (Beschaffungskriminalität). Nicht selten sind sie zudem, wie auch Carsten, hoch verschuldet, wenn sie die Hofgemeinschaft Fleckenbühl aufsuchen. „*Hier wird dir deine Schuldenregulierung gemacht,*“ (S. 301, Z. 15-16) erklärt Ronald Meyer, Vorstandsvorsitzender der Suchthilfe Fleckenbühl. Carsten erzählt dazu im Interview:

„*Man kommt hierher und dieser Druck wird ganz abrupt von dir genommen. Du musst halt nur hier bleiben, ansonsten regeln die hier alles für dich. Das heißt, also es wird erst mal ne Akte für dich hier angelegt, nach 14 Tagen wirst du hier polizeilich gemeldet. Ne, die übernehmen deine ganze Korrespondenz, alles in jeglicher Form also wird erst mal von dir weggehalten.*“ (S. 312, Z.32 – S. 313, Z.2)

Diese Entlastung und Hilfe durch die Gemeinschaft ist erforderlich, um sich um ein nüchternes Leben zu bemühen. In Fleckenbühl muss niemand zahlungsfähig sein. Die hochwertige Verpflegung mit den selbst angebauten Lebensmitteln wird durch den Einsatz und die Arbeit in der Gemeinschaft verdient.

Liquiditätsprobleme haben in den sozialen Einrichtungen für viele Betreute keine Relevanz. Auch in Klappschau spielt die Frage, zahlungsfähig oder nicht zahlungsfähig zu sein, für viele Bewohner keine große Rolle. Als Gerd und Kati (geänderte Namen) an einem Abend auf dem Weg zum nahe gelegenen Supermarkt gefragt wurden, warum sie sich ihr Abendessen selbst kaufen, obwohl sie ja die Möglichkeit haben, kostenlos am gemeinschaftlichen Abendbrot teilzunehmen und sich so das Geld ja sparen könnten, erklärten sie: „*Wir haben genug Arnegeld. Das langt doch!*“ (S. 63, Z. 33)

Da sie ihr Geld von ihrem Chef Arne Hansen bekommen, nennen sie es Arnegeld. Diese Menschen sind am Sein – zumindest nicht am Haben orientiert, denkt man in Fromms Kategorien. Erstaunlich war, wie die Transaktion ihres Einkaufs darauf verlief. Gerd und Kati waren der Verkäuferin in dem mittelgroßen Discountmarkt bereits bekannt. Sie begrüßten die

Frau freundlich und stellten ihre Taschen wie selbstverständlich hinter ihrer Kasse ab. Nach dem Einkauf gaben sie der Dame ihre Geldbörse und die Frau nahm sich die erforderliche Kaufsumme heraus. Stolz erklärt Kati: „*Die Frau kennt uns schon (Gerd lacht). Ja, wir brauchen Tasche nur hinstellen.*“ (S. 63, Z.20)

Kati und Gerd lassen sich Eduard Sprangers (1882-1963) Kategorie des Homo Öconomicus<sup>122</sup> nicht zuordnen. Sie sehen ihr gekauftes Abendbrot nur in seinem konkreten Konsumwert und nicht im Vergleich zu seinem monetär abstrakten Tauschwert. So wie für Gertrude Stein (1874-1946) in ihrer berühmten Zeile „Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose“ eine Rose eben nicht eine Blume einer bestimmten Preisklasse ist, wie man sie bei gewissen gesellschaftlichen Anlässen kauft, so ist auch für Kati und Gerd das Abendbrot ihr Abendbrot und nicht ein teures Abendbrot, da sie in der Einrichtung Klappschau „umsonst“ zu Abend hätten essen können.

Festhalten lässt sich, dass das Wirtschaftssystem für die *sozialen Einrichtungen* Klappschau, Fleckenbühl und Rocklinghausen unter dem Systemaspekt ökonomischer Einflüsse, eine für Beobachter wahrnehmbare Resonanz erzeugt. Alle dort geleisteten sozialen Dienstleistungen müssen finanziert werden. Diese wirtschaftliche Resonanz ist in den Lebenswelten einzelner Gemeinschaftsmitglieder der Einrichtungen aber nicht wahrnehmbar. Vor allem geistig behinderte Bewohner wie Kati und Gerd vollziehen ihren Lebensalltag, obwohl sie nicht vermögend sind, in monetärer Sorglosigkeit. Ihre Einrichtungen schützen sie vor den alltäglichen Härten liquider Engpässe und tragen so zum Prinzip der Sozialstaatlichkeit bei. Um dies zu leisten, sind strukturelle Kopplungen zum Rechtssystem erforderlich. Rechtliche Einflüsse des Rechtssystems auf die Lebenswelt beschreibt das folgende Kapitel.

---

<sup>122</sup> Der Ausdruck Homo Öconomicus, geprägt von Eduard Spranger in seinem Buch *Lebensformen*, bezeichnet die behauptete Grundtendenz von Menschen, das Leben nach rein wirtschaftlichen Kriterien auszurichten und den Nützlichkeitswert in allen Lebensbeziehungen voranzustellen. (Vgl. SPRANGER 1927: *Lebensformen*, S. 148)



#### 2.1.4.2 Das Verhältnis von Rechtssystem und Gesellschaftssystem

In einer arbeitsteiligen Volkswirtschaft übt neben wirtschaftlichen Erfordernissen, gesellschaftlichen Einstellungen und Verhaltensweisen auch das Rechtssystem, welches in der Bundesrepublik Deutschland auch unter dem Begriff der Rechtsordnung charakterisiert wird, einen großen Einfluss auf die untersuchten landwirtschaftlichen Einrichtungen aus.<sup>123</sup> Der Ausspruch: „Zwei Jahre kannst du auf §35 machen“ (S.284, Z.25-26), ist allen suchtkranken Gemeinschaftsmitgliedern auf dem Hofgut Fleckenbühl geläufig. Nach §35 Betäubungsmittelgesetz können süchtige Straftäter die zu einer Freiheitsstrafe von nicht mehr als zwei Jahren verurteilt worden sind, mit Zustimmung des Gerichts die Vollstreckung der Strafe in einer Erziehungsanstalt für zwei Jahre zurückstellen. „Und wenn man die dann eben hier abmacht, dann ist das sozusagen als verbüßte Strafe zu sehen“ (S.229, Z.8-9), erklärt Klaus, ein Mitarbeiter des Hofgutes Fleckenbühl. Die Selbsthilfegemeinschaft gilt als eine sog. staatlich anerkannte Einrichtung, die dazu dienen kann die Abhängigkeit im Sinne des Betäubungsmittelgesetzes zu beheben oder einer erneuten Abhängigkeit, nach dem Motto Therapie statt Strafe, entgegenzuwirken.

Einflüsse der Rechtsordnung lassen sich auch auf dem Hofgut Rocklinghausen und der Lebensgemeinschaft in Klappschau finden. So ist die Gesellschaft zum Beispiel aufgefordert, Strukturen zur Unterstützung von Menschen mit Behinderung zu schaffen. In der Bundesrepublik Deutschland findet das Ausdruck in Artikel 3 Abs. 3 Satz 2 des Grundgesetzes: „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“ Dieses Prinzip muss vom Staat in der Gesetzgebung, der Verwaltung und bei der Rechtsprechung berücksichtigt werden. Es finden sich weitläufige Regelungen zum Schutz der Rechtsposition von Menschen mit Behinderung im Sozialrecht, im Steuerrecht, im Arbeitsrecht und auch in Bauvorschriften. „Das Sozialgesetzbuch, das ist schon eine sehr zentrale Angelegenheit, in der elementare Rechte für Menschen mit Behinderung festgeschrieben sind“ (S.421, Z.31-32), erläutert Bernd Kramer, Leiter der WfbM Hofgut Rocklinghausen.

Die Leistungen der Rehabilitation sind in den Büchern des Sozialgesetzbuchs, insbesondere im SGB IX, verankert. Unter dem Aspekt vielschichtiger administrativer Rahmenbedingungen durch das Sozialgesetzbuch führt Kramer exemplarisch die

---

<sup>123</sup> In Deutschland teilt sich das Rechtssystem in vier Bereiche (Verfassungsrecht, Öffentliches Recht, Strafrecht und Zivilrecht).



Eingruppierung nach Hilfebedarfsgruppen an. *„Diese Eingruppierung in Hilfebedarfsgruppen ist nicht nur eine schematische Handlung, sondern sie stellt auch einen rechtsverbindlichen Vertrag her zwischen dem Kostenträger und dem Maßnahmeträger, in diesem Fall halt wir .. dar, in dem ganz exakt beschrieben wird, was für Dienstleistungen, was für Hilfen wir tatsächlich an den Menschen mit Behinderungen tätigen.“* (S.422, Z.8-12)

Wie lassen sich systemische Integrationsleistungen unserer Gesellschaft als funktionale Leistungen des Rechtssystems erörtern?

Unter systemtheoretischem Aspekt wird das Rechtssystem, anders als in der üblichen Rechtssoziologie – *„die ihre Zugehörigkeit zur Soziologie vor allem an der Verwendung empirischer Methoden ausweist und im übrigen in der Soziologie gebrauchte Theorien auf das Recht überträgt“*<sup>124</sup> – als Teilsystem der Gesellschaft verstanden.

Es steht in wechselseitigem Kontakt zu anderen sozialen Systemen (z.B. dem Wirtschaftssystem oder dem Politiksystem<sup>125</sup>), erhält von diesen Inputs (z.B. Ausbildung von Juristen, rechtswissenschaftliche Forschung oder Fälle für die Gerichte) und gibt Outputs in Form von Urteilen ab.

Durch die Ausdifferenzierung spezifisch rechtlicher Normen und darüber hinaus durch die Ausdifferenzierung eines Rechtssystems wird in Bezug auf gesellschaftliche Erwartungen ein Zeitproblem gelöst.<sup>126</sup> Der Zeitbezug des Rechts liegt weder nur in der Dauer der Geltung der Normen, die nach der Differenz änderbar/nicht änderbar unterschieden werden, noch in der immanenten Geschichtlichkeit des Rechts. *„Er liegt in der Funktion der Normen, nämlich darin, dass man versucht, sich wenigstens auf der Ebene der Erwartungen auf eine noch unbekannte, genuin unsichere Zukunft einzustellen.“*<sup>127</sup> Daher variiert mit dem positiven Recht<sup>128</sup> als jeweils gegenwärtige Gestalt der Rechtsordnung auch das Ausmaß, in dem die Gesellschaft selbst eine unsichere Zukunft erzeugt. Das Recht hat die Funktion, stabile Erwartungen<sup>129</sup> auch in dem Fall aufrechtzuerhalten, in dem sie enttäuscht werden.

---

<sup>124</sup> LUHMANN 1993: Das Recht der Gesellschaft, S. 33

<sup>125</sup> „Was in der Sprache der Preise nicht geht, muss in der Sprache der Normen ausgedrückt werden.“ (LUHMANN 1990: Ökologische Kommunikation, S. 124).

<sup>126</sup> Vgl. LUHMANN 1993: Das Recht der Gesellschaft, S. 124 f.

<sup>127</sup> LUHMANN 1993: Das Recht der Gesellschaft, S. 130

<sup>128</sup> „Unter positivem Recht sind Rechtsnormen zu verstehen, die durch Entscheidung in Geltung gesetzt worden sind und demgemäß durch Entscheidung wieder außer Kraft gesetzt werden können“ (LUHMANN 1969: Legitimation durch Verfahren, S. 141).

<sup>129</sup> „Solche Erwartungen sind Normen, die unabhängig von ihrer eventuellen Verletzung stabil bleiben“ (GLU 1997: Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme, S. 147).

Die Frage nach der Funktion des Rechts wird – je nachdem, wie man das Bezugsproblem formuliert, in zweifacher Weise ersichtlich. Abstrakt gesehen hat das Recht mit den sozialen Kosten der zeitlichen Bindung von Erwartungen zu tun. Konkret geht es um die Funktion der Stabilisierung normativer Erwartungen durch Regulierung ihrer zeitlichen, sachlichen und sozialen Generalisierung.<sup>130</sup> Sieht man darüber hinaus die Verhaltenssteuerung als eine zweite Funktion des Rechts an, kommen noch andere funktionale Äquivalente ins Spiel, als bei bloßer contrafaktischer Erwartungssicherung.<sup>131</sup> Der Verhaltensbezug des Rechts ist zweigleisig. Zwar stellt man sich Recht oft als Einschränkung der Verhaltensmöglichkeiten vor, ebenso gut liegt eine weitere Funktion aber auch in der Befähigung zu einem Verhalten, welches ohne Recht überhaupt nicht möglich wäre (beispielsweise die privatrechtlichen Möglichkeiten aufgrund der Figur des Eigentums, des Vertrags oder der juristischen Persönlichkeit mit beschränkter Haftung).

*„In beiden Fällen (und die Wirklichkeit besteht aus Mischungen) ist die normative Struktur des Erwartens vorausgesetzt – beim Einschränken ebenso wie beim Befähigen.“<sup>132</sup>*

So gewährleistet Art. 14 (1)<sup>133</sup> unserer Verfassung zwar das Eigentum, überantwortet aber zugleich die Inhaltsbestimmung des Eigentums dem Gesetzgeber. Wie aber soll Art. 14 das Eigentum gegen den Gesetzgeber schützen, wenn es inhaltlich überhaupt erst durch den Gesetzgeber bestimmt wird?

Die Schwierigkeit lässt sich nicht dadurch lösen, dass auf vorrechtliche, natürliche oder soziale Gegebenheiten zurückgegriffen wird.<sup>134</sup> Übereinstimmung liegt nach Luhmann jedoch in der Sicherheit, zutreffende Erwartungen bilden zu können, in einer gewissen Distanz zu dem, was von Fall zu Fall faktisch geschieht.<sup>135</sup>

In der Konsequenz der Theorie autopoietischer Systeme gewinnen Normen nur dadurch eine spezifische Rechtsqualität, dass sie in Form einer allgemeinen Stabilisierungsfunktion das

---

<sup>130</sup> Vgl. LUHMANN 1983: Rechtssoziologie, S. 40 ff.

<sup>131</sup> Vgl. LUHMANN 1981 (a): Die Funktion des Rechts – Erwartungssicherung oder Verhaltenssteuerung?, S. 73 ff.

<sup>132</sup> LUHMANN 1993: Das Recht der Gesellschaft, S. 136

<sup>133</sup> Siehe Eigentumsgarantie des GG – Art. 14 (I): Das Eigentum und das Erbrecht werden gewährleistet. Inhalt und Schranken werden durch die Gesetze bestimmt.

<sup>134</sup> Vgl. PIEROTH/SCHLINK 2004: Grundrechte – Staatsrecht II, S. 229

<sup>135</sup> Vgl. LUHMANN 1993: Das Recht der Gesellschaft, ebenda

Rechtssystem ausdifferenzieren, welches über seine eigenen Elemente die eigenen Strukturen selbst erzeugt.<sup>136</sup> Da es im Rechtssystem um die Kommunikation geht, deren Verhaltensweisen vom Recht erfasst und normiert werden,<sup>137</sup> braucht es eine Orientierung bei der Abgrenzung zur Umwelt und der Selbstreproduktion des Systems.

Der die Operationen des Rechts anleitende Code besteht in der binären Differenz Recht/Unrecht. Durch diese Differenz gewinnt das Rechtssystem seine operative Geschlossenheit.<sup>138</sup> Es wird die Sicherheit erzeugt, dass man, wenn man im Recht ist, nicht im Unrecht ist. Rechtsunsicherheit bezieht sich auf Streitfälle, in denen Rechte reklamiert werden und in Bezug auf geltende Normen entschieden werden muss, wer Recht und wer Unrecht hat. Da es nur diese beiden Möglichkeiten gibt und dritte ausgeschlossen sind, enthält das Schema eine „vollständige“ Weltbeschreibung, die – weil Drittes ausgeschlossen wird – aber logisch unvollständig bleibt.<sup>139</sup>

*„Codes sind dank ihrer Zweiwertigkeit Voraussetzungen weiterer Konditionierungen, Bedingungen der Möglichkeit von Bedingungen, die regeln, welcher der beiden Werte zutreffend anzuwenden ist.“<sup>140</sup>*

Für die Durchführung der Operationen, für die Reproduktion der Normqualität von Fall zu Fall müssen rechtsnormative Programme darüber bestimmen, ob es sich jeweils um Recht oder Unrecht handelt, damit die Bedingung richtigen Entscheidens fixiert werden kann. Sie können als Verfassungsgesetze, Gesetze oder Rechtsverordnungen in Satzungen oder Geschäftsordnungen, in der richterlichen Spruchpraxis<sup>141</sup> oder auch in Verträgen zu finden sein.

---

<sup>136</sup> Vgl. ECKHOFF/SUNDBY 1988: Rechtssysteme: Eine systemtheoretische Einführung in die Rechtstheorie, S. 43

<sup>137</sup> Vgl. LUHMANN 1993: Das Recht der Gesellschaft, S. 129

<sup>138</sup> Die Schließung des Systems kommt nur dadurch zustande, dass alles Beobachten im System einem Beobachten zweiter Ordnung ausgesetzt wird (Vgl. LUHMANN 1993: Das Recht der Gesellschaft, S. 183).

<sup>139</sup> Dieses bleibt ein immer wieder auftauchendes Problem der Rechtstradition (Vgl. LUHMANN 1984 (c): Die Theorie der Ordnung und die natürlichen Rechte, S. 133 ff.)

<sup>140</sup> LUHMANN 1993: Das Recht der Gesellschaft, S. 189

<sup>141</sup> Zwar gehört nach traditioneller Auffassung das sog. Richterrecht nicht zu den Rechtsquellen. Aufgabe des Richters sei es, Recht anzuwenden, nicht aber Recht zu setzen. Angesichts der erheblichen Bedeutung, vor allem der höchstrichterlichen Rechtsprechung, für die Rechtspraxis erscheint dieser Standpunkt zweifelhaft. So haben die Gerichte in der Vergangenheit in wesentlichen Teilbereichen die Funktion eines Ersatz-Gesetzgebers übernommen. Z.B. ist das allgemeine Verwaltungsrecht erst durch die Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts entwickelt worden, bis es durch Erlass der Verwaltungsverfahrensgesetze weitgehend in Gesetzform gegossen worden ist (Vgl. FINKE/SUNDERMANN/VAHLE 2002: Allgemeines Verwaltungsrecht, S.59).

Auf dieser Ebene der Programmierung ist das Rechtssystem geschlossen und offen zugleich. Es ist geschlossen, da die Normenqualität nur aus Normen gewonnen werden kann, und es ist offen insofern, als dabei kognitive Gesichtspunkte in der Form „wenn ... dann ...“ eine Rolle spielen.

*„Kognition ist sowohl zur Umweltorientierung als auch zur Selbstorientierung des Systems erforderlich, sowohl zur Feststellung der faktischen Bedingungen für die Normanwendung als auch zur Beurteilung der Adäquität oder Änderungsbedürftigkeit der Normen selbst.“*

Luhmann verweist hier darauf, dass das System durchaus „aufgeschlossen“ für Umweltbedingungen und ihren etwaigen Wandel operiert.<sup>142</sup> So können kognitive Gesichtspunkte in der richterlichen Spruchpraxis eine Rolle spielen, wenn es darum geht, zu entscheiden, ob einem suchtmittelabhängigen Straftäter nach §35 Betäubungsmittelgesetz die Option eingeräumt wird, auf dem Hofgut Fleckenbühl eine Therapie statt einen Strafvollzug anzutreten.

Die konditionierte Programmierung erlaubt es dem Rechtssystem, klar zwischen Selbstreferenz (formale Bedingungen der Relevanz, die aus Erfahrungen mit der Behandlung von Rechtsfällen entstehen und als Begriffe gespeichert werden) und Fremdreferenz (Fälle von Interessenverletzungen, die substantielle Argumentation erlauben) zu unterscheiden. Durch diese Eigenschaft kann das Rechtssystem auch unterscheiden zwischen dem, was rechtlich relevant, und dem, was rechtlich irrelevant ist. So gibt es zahllose normative Erwartungen ohne Rechtsqualität, so wie es in anderen Teilsystemen der Gesellschaft z.B. auch zahllose Güter ohne wirtschaftliche Qualität (öffentliche Güter), zahllose Wahrheiten ohne wissenschaftliche Qualität oder Macht ohne politische Qualität gibt.<sup>143</sup>

Wie nunmehr deutlich wird, hat das positive Recht darauf verzichtet, sich selbst auf externen Voraussetzungen zu gründen. Das impliziert Schwierigkeiten in der rechtlichen Reflexion über das Recht, die daraus entstehen, dass ohne externe Bezüge Paradoxien auftreten.

---

<sup>142</sup> LUHMANN 1990: Ökologische Kommunikation, S. 127

<sup>143</sup> Vgl. LUHMANN 1993: Das Recht der Gesellschaft, S. 137

*„Sachlich gesehen ist der Code eine Tautologie und, im Falle der Selbstanwendung, eine Paradoxie.“<sup>144</sup>*

Der Code kann keine Informationen produzieren. Erst Programme erlauben es ihm operativ zu werden. Die Tautologie ergibt sich daraus, dass die Werte des Codes mit Hilfe einer Negation, die nichts bedeutet, austauschbar sind. Recht ist nicht Unrecht und Unrecht nicht Recht. Negationen sind jedoch Operationen, die die Identität des Negierten voraussetzen und nicht verändern dürfen. Daher kann man den Code auch als bloße Duplikation des Präferenzwertes bezeichnen.

Eine Paradoxie kommt zustande, wenn man den Code auf sich selbst anwendet. Das Recht kann sich jedoch selber kein Fundament geben, es sei denn ein paradoxes: Wenn es die Frage stellt, ob es recht oder unrecht ist, zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden. Das Recht meint natürlich, dass eine solche Unterscheidung mit Recht getroffen wird, so wie Moralisten meinen, es sei gut, zwischen gut und böse zu unterscheiden. Im einen Falle ist das Recht als rechtlich legitim, im anderen als rechtlich illegitim behauptet.

Die Frage der Einheit des Codes bleibt durch die allgemeine These, dass die Unterscheidungen, mit der man beobachten kann, nicht selber bezeichnet werden kann, sondern der Beobachtung als blinder Fleck und damit als nicht vernünftige Bedingung ihrer eigenen Möglichkeit dient, invisibilisiert.<sup>145</sup>

Damit die Funktion des Rechts erfüllt wird, gehört die in ihr angelegte Differenzierung von Recht und Politik zur wichtigsten Konsequenz der Normenform. Die Angewiesenheit beider Subsysteme des Gesellschaftssystems aufeinander ist ersichtlich. So ist das Recht in seiner Durchsetzung auf Politik angewiesen, die Politik ihrerseits benötigt das Recht zur Diversifikation des Zugriffs auf politisch konzentrierte Macht. Dabei kann man nicht ausschließen, dass einzelne Operationen für einen Beobachter einen zugleich politischen und juristischen Sinn haben. Die Verabschiedung eines Gesetzes im Parlament kann als ein politischer Erfolg gesehen werden, mit dem ausgiebige Bemühungen um einen tragfähigen Konsens zum Abschluss kommen, und es entsteht zugleich ein Geltungszustand des positiven Rechts, welcher als Instruktion für Gerichte und darüber hinaus für jeden Teilnehmer am Rechtssystem Gültigkeit bekommt.<sup>146</sup>

---

<sup>144</sup> LUHMANN 1993: Das Recht der Gesellschaft, S. 188

<sup>145</sup> Vgl. LUHMANN 1991: Sthenographie und Euryalistik, S. 58 ff.

<sup>146</sup> Vgl. LUHMANN 1993: Das Recht der Gesellschaft, S. 434

Mit Hilfe des Rechtssystems konnte zum Beispiel der Architekt Willy Robert Pitzer aus Bad Nauheim am 27.02.2001 eine Stiftung für Rehabilitationsbedürftige, die sonst keine Unterstützung bekommen, gründen, die dann am 03.07.2001 gemäß § 80 BGB in Verbindung mit § 3 Abs. 1 des Hessischen Stiftungsgesetzes als Stiftung Bürgerlichen Rechts vom zuständigen Regierungspräsidenten in Darmstadt genehmigt wird. Nach seinem Tod kam ein Teil seiner Stiftungsgelder den Hilfesuchenden in Fleckenbühl zugute. Dieses Beispiel verdeutlicht die Abhängigkeit lebensweltlicher Verhältnisse vom Rechtssystem, wie auch vom Politiksystem. Auf Letzteres wird im folgenden Kapitel eingegangen.

### 2.2.4.3 Das Politiksystem der Gesellschaft

Die Zusammenarbeit mit der politischen Administration „*muss natürlich immer intensiv und nach Möglichkeit /ehm/ immer positiv gefärbt sein, weil wir in einem hohen Maße abhängig sind von der politischen Rahmenstruktur, die uns umgibt*“, (S.250, Z.20-22) beschreibt Ronald Meyer, Vorstandsvorsitzender der Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl. Er erklärt weiter, dass sie auf der lokalen Ebene mit dem Jugendamt, dem Sozialamt und der Kreisverwaltung zusammenarbeiten, aber auch auf Landesebene mit allen im politischen Leben stehenden Verantwortlichen im Gespräch sind.

Anlässlich der 20. Geburtstagsfeier der Suchthilfe Fleckenbühl e.V. lobte der hessische Ministerpräsident Ronald Koch die Einrichtung für ihre Kontinuität und Zusammenarbeit:

*„Fleckenbühl ist ein Fixpunkt der Hessischen Suchthilfepolitik.“*<sup>147</sup>

Der ehemalige hessische Sozialminister Armin Clauss, der damals dafür verantwortlich war, dass sich die Selbsthilfegemeinschaft der Suchthilfe in Hessen ansiedelte, brachte als Vorstandsvorsitzender der Willy-Robert-Pitzer-Stiftung<sup>148</sup> einen Scheck über 100 000 Euro

---

<sup>147</sup> Roland Koch – hessischer Ministerpräsident – anlässlich seiner Rede am 3. September 2004

<sup>148</sup> Der Architekt Willy Robert Pitzer, Bad Nauheim, hatte die Stiftung 2001 gegründet und mit einem Kapital von 25 Millionen Euro ausgestattet. Darüber hinaus hat er verfügt, dass nach seinem Ableben nahezu sein ganzes Vermögen seiner Stiftung zusätzlich zugeführt wird. Am 10 Mai 2003 ist Herr Pitzer im Alter von 80 Jahren verstorben. (Vgl. [www.pitzer-stiftung.de](http://www.pitzer-stiftung.de))

als Geburtstagsgeschenk mit.<sup>149</sup> Hier wird eine strukturelle Kopplung rechtlicher Rahmenbedingungen bedeutend, um den politischen Willen des Stifters Willy Robert Pitzer durchzusetzen.<sup>150</sup>

Wie beschreibt nun die Systemtheorie den Einfluss der Politik auf die Gesellschaft bzw. auf die in der Gesellschaft verankerte Lebenswelt? Während Politik im Alltagsverständnis ebenso wie in wissenschaftlich entwickelten Theorien mit dem griechischen Begriff „Polis“ für „Stadt“ oder „Gemeinschaft“ in Zusammenhang gebracht wird und mit der Vorstellung öffentlicher zielgerichteter Handlungen und Ordnungen, die allgemein verbindlichen Regeln sozialer Gemeinschaften bestimmen, verzichtet die Systemtheorie auf einen eigenen Begriff von Politik, um den Zugang zu den Operationen, die in der heutigen Gesellschaft als politisches System ausdifferenziert sind, zu erhalten.<sup>151</sup>

Im Unterschied zur alteuropäischen Tradition, in welcher die Gesellschaft durch die Unterscheidung des öffentlichen Bereichs des politischen Zusammenlebens und der „ökonomischen“ Haushalte bestimmt war,<sup>152</sup> ersetzt die Systemtheorie diese Gesellschaftskonstruktion durch die These des funktional differenzierten Gesellschaftssystems, in der die Politik, ebenso wie die Wirtschaft oder das Recht, als ein Teilsystem der Gesellschaft gesehen wird.

Die Funktion der Politik liegt in der Fähigkeit, kollektiv bindende Entscheidungen zu gewährleisten. Dies gelingt ihr durch den Besitz und den Gebrauch von Macht als Kommunikationsmedium, welche keineswegs in jeder politischen Kommunikation gebraucht wird, aber jederzeit festzustellen ist. Luhmann argumentiert in der Tradition Max Webers<sup>153</sup>, wenn er feststellt, dass die Basis der Macht in der legitimen physischen Gewaltanwendung liegt.<sup>154</sup>

---

<sup>149</sup> Vgl. FLECKENBÜHLER NACHRICHTEN 2004: Lob für Kontinuität und Zusammenarbeit, S. 1

<sup>150</sup> Vgl. Ende des letzten Kapitels

<sup>151</sup> Vgl. LUHMANN 2000: Die Politik der Gesellschaft, S. 14

<sup>152</sup> Vgl. LUHMANN 2000: Die Politik der Gesellschaft, S. 8

<sup>153</sup> Die wohl bekannteste Definition von Macht dürfte die nachfolgend zitierte von Weber sein: „*Macht* (sei die) *Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichwohl, worauf diese Macht beruht.*“ (WEBER 1964 zitiert nach PORTELE 1989, S. 196) Wird diese Macht institutionalisiert, also zu einer gesellschaftlich anerkannten Größe, so bezeichnet Weber dies als „Herrschaft“.

<sup>154</sup> Vgl. REESE-SCHÄFER 1999: Niklas Luhmann zur Einführung, S. 84



*„Über Inaussichtstellen von Sanktionen kann man erreichen, dass andere etwas tun, was sie anderenfalls nicht tun würden.“<sup>155</sup>*

Politische Macht unterscheidet sich dabei von anderen Formen der Einflussnahme durch das Setzen negativer Sanktionen<sup>156</sup>, welche über Drohungen kommuniziert werden. Dabei entwickelt sich das Medium Macht gleichzeitig mit dem politischen System. Die Macht differenziert und befestigt sich durch die Staatsämter, in denen Macht umgesetzt wird. Die Unterscheidung Überlegen/Unterlegen stimmt dann mit der Unterscheidung zwischen Amtsinhabern (Regierenden) und Unterworfenen (Regierten) überein.<sup>157</sup> Diese staatlichen Strukturen dienen als einheitlicher Code der gesamten Politik.

Der Code Regierung/Opposition definiert ein Summenkonstanzprinzip und ein Entweder/Oder: Je nachdem, ob politische Gruppierungen über die parlamentarischen Mehrheit verfügen, können Positionen in Parlament, Regierung und Verwaltung besetzt oder nicht besetzt werden.<sup>158</sup> Dieser Code begründet die Politikform der Demokratie, deren entscheidendes Problem das der Machtkontrolle ist. Es stellt sich die Frage, wie politische Institutionen so organisiert werden können, dass es schlechten oder inkompetenten Herrschern unmöglich ist, allzu großen Schaden anzurichten.<sup>159</sup> In einem demokratischen Staat kann drohender Machtmissbrauch durch eine wirksame Opposition und legitime Verfahren<sup>160</sup> verhindert werden. Politische Wahlen und Regierungsbildung dienen dazu, für eine gewisse Zeit Code (Regierung = positiver Anschlusswert/Opposition = negativer Reflexionswert) und Programm in Übereinstimmung zu bringen.<sup>161</sup> Oppositionsprogrammen stehen Regierungsprogramme gegenüber, welche durch die demokratisch gewählte Regierung formuliert sind und die Kommunikationen instruiert, die zu kollektiv bindenden Entscheidungen führen.

Wie in den bereits erörterten Funktionssystemen haben auch hier die Programme ihr eigenes Gewicht und schränken die Beliebigkeit im Umgang mit den Positiv-Negativ-Werten des

---

<sup>155</sup> LUHMANN 2000: Die Politik der Gesellschaft, S. 39

<sup>156</sup> Geld, das Kommunikationsmedium des Wirtschaftssystems, wird als Mittel für positive Sanktionen charakterisiert.

<sup>157</sup> Vgl. GLU 1997: Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme, S. 135 f.

<sup>158</sup> Vgl. LUHMANN 1990: Ökologische Kommunikation, S. 170

<sup>159</sup> Vgl. POPPER 1957: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Bd. 1, S. 170

<sup>160</sup> Legitimation durch Verfahren ist nicht etwa Rechtfertigung durch Verfahrensrecht, obwohl Verfahren eine rechtliche Regelung voraussetzen; vielmehr geht es um die Umstrukturierung des Erwartens durch den faktischen Kommunikationsbezug, der nach Maßgabe rechtlicher Regelungen abläuft, also um wirkliches Geschehen und nicht um eine normative Sinnbeziehung (LUHMANN 1969: Legitimation durch Verfahren, S. 37).

<sup>161</sup> Vgl. LUHMANN 1990: Ökologische Kommunikation, S. 171



Codes ein. „Gerade das ermöglicht es aber auch, jede Programmpolitik im Lichte des Codes Regierung/Opposition zu lesen und von daher jeweils gegenläufig zu bewerten.“<sup>162</sup>

Code und Programme werden außerdem durch die Zweitcodierung progressiv/konservativ miteinander verbunden. In einem 1974 erschienenen Aufsatz hat Luhmann angenommen, dass die Entgegensetzung von Konservatismus und Progressivität den politischen Code ausmacht. Später ließ er dieses links-rechts-Schema nur noch als Zweitcodierung gelten.<sup>163</sup>

Diese Zweitcodierung erlaubt es, die Gesichtspunkte (Werte) für die Auswahl dessen festzustellen, was für alle bindend entschieden werden kann. Die Schwäche dieser Unterscheidung liegt jedoch darin begründet, dass sie der Dynamik der sozialen Veränderung nicht entsprechen kann und deshalb „ideologisch“ bleibt. Konservative schlagen neue Oppositionsprogramme vor und werden progressiv, die Progressiven verteidigen ihre Regierungsentscheidungen und werden konservativ. In jüngster Zeit machen sich deshalb Tendenzen bemerkbar, diese Zweitcodierung durch die Unterscheidung eines mehr restriktiven bzw. mehr expansiven (oder wohlfahrtsstaatlichen) Staatsverständnisses zu ersetzen.<sup>164</sup> Der Wohlfahrtsstaat bezieht sich auf eine bestimmte Vorstellung von den Aufgaben und Zielen eines Staates, welche in der Verfassungsstruktur der Bundesrepublik Deutschland im Sozialstaatsprinzip, Artikel 20 GG, festgeschrieben werden.

Der Staat übernimmt dabei eine aktive Rolle in der Steuerung wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Abläufe und verwendet einen Teil seiner Ressourcen für sozialpolitische Zwecke, die „der Forderung nach einer größeren Gleichheit der Lebenschancen in den Dimensionen Einkommenssicherung, Gesundheit, Wohnen und Bildung nachkommen“.<sup>165</sup>

In Deutschland stehen vor allem die fünf Zweige der Sozialversicherung im Mittelpunkt, die sich allesamt aus Beiträgen finanzieren. Dabei handelt es sich um die Renten-, Pflege-, Kranken- und Unfallversicherung sowie die Arbeitsförderung.<sup>166</sup>

---

<sup>162</sup> LUHMANN 2000: Die Politik der Gesellschaft, S. 100

<sup>163</sup> LUHMANN 1974: Der politische Code – „Konservativ“ und „progressiv“ in systemtheoretischer Sicht, S. 253 ff.

<sup>164</sup> LUHMANN 1981 (b): Politische Theorie im Wohlfahrtsstaat, S. 118 ff.

<sup>165</sup> ALBER/BEHRENDT 2000: Wohlfahrtsstaat/Sozialstaat, S. 580

<sup>166</sup> Vgl. BÄCKER/BISPINCK/HOFEMANN/NAEGELE 2000: Sozialpolitik und soziale Lage in Deutschland, S.52

Der Wohlfahrtsstaat ist durch den Versuch der Inklusion aller Menschen in das politische System gekennzeichnet. Dabei kann er seine Ziele auf wenige Bedürftige oder auf die große Mehrheit der Bevölkerung richten. Diese politische Entscheidung ist wesentlich abhängig von der Lage der öffentlichen Haushalte in Bund, Ländern und Gemeinden.

Der Versuch einer generalisierten politischen Inklusion trifft häufig aufgrund unzureichender Verfügbarkeit finanzieller und auch rechtlicher Schwierigkeiten auf Grenzen. Es wird deutlich, dass die Politik von zwei externen Codes, nämlich Geld (zahlungsfähig/nicht zahlungsfähig) und Recht (rechtmäßig/unrechtmäßig) beschränkt wird. Vor allem finanzielle Schwierigkeiten des Wohlfahrtsstaates haben zu restriktiven Auffassungen der generalisierten Inklusion geführt. Deshalb wird die Unterscheidung zwischen expansivem und restriktivem Staat als neue Orientierung für die Auswahl der Programme wichtig.<sup>167</sup> Ebenso wenig erscheint es sinnvoll, dem politischen System eine gesellschaftliche Sonderposition, eine Art Führungsrolle oder eine Pauschalverantwortung für die Lösung sozialer Probleme zuzuweisen. *„Noch heute wird gesellschaftliche Integration oder Loslösung aller anderswo nicht lösbaren Probleme zentral von der Politik erwartet.“*<sup>168</sup>

Obwohl die Bedeutung des Staates für das politische System offensichtlich ist, stimmt die Politik nicht mit dem Staat überein. Der Staat ist eine Organisation innerhalb der Politik, die durch Territorialgrenzen differenziert ist. *„Im weltpolitischen System der Gegenwart ist Politik eine weltgesellschaftlich notwendige Funktion kollektiv bindenden Entscheidens.“*<sup>169</sup>

Die segmentäre Differenzierung dieses Systems in Staaten erleichtert die Erfüllung der politischen Funktion, die Demokratie an die regional extrem unterschiedlichen Bedingungen heranzuführen. Um spezifische Ziele zu erreichen, können kulturelle, klimatische, ökologische und wirtschaftlich-regionale Bedingungen berücksichtigt werden. Dies führt natürlich auch Probleme mit sich, weil staatliche Bedürfnisse nicht immer den Bedürfnissen einer Weltgesellschaft entsprechen.

---

<sup>167</sup> Vgl. GLU 1997: Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme, S. 137

<sup>168</sup> LUHMANN 1990: Ökologische Kommunikation, S. 167 f.

<sup>169</sup> LUHMANN 2000: Die Politik der Gesellschaft, S. 227

Bei allen Kontroversen über politische „Steuerung“<sup>170</sup> stehen Kausalannahmen im Mittelpunkt. Geht man von handlungstheoretischen Konzepten aus, zerbrechen die Hoffnungen auf Ergebniskontrollen in der Praxis.<sup>171</sup> Luhmann vertritt die These, Politik würde an sie gerichtete Erwartungen durchweg enttäuschen müssen, weil sie nur in ihrem eigenen Code des Kampfes um Regierung kommunizieren kann und dazu tendiert, die Produktion von Erwartungen und regelmäßigen Enttäuschungen an die Stelle von Problembehandlungsweisen setzt, die die Funktionsimperative der Nachbarsysteme einkalkulieren würden.<sup>172</sup>

Eine gegensätzliche Auffassung wird von Fritz Scharpf mit seinem Theorieansatz des akteurzentrierten Interaktionismus vertreten. Politische Akteure können dabei grundsätzlich auf sehr unterschiedliche Mechanismen gesellschaftlicher Steuerung zurückgreifen: Der Autor geht hier auf den akteurzentrierten Interaktionismus ein, weil er mit Scharpf darauf hinweisen möchte, dass politische Steuerung in einer Gemeinschaft durch menschliche Interessen gesteuert werden kann.

Sie können als Amtsinhaber formale Macht innerhalb einer hierarchischen Organisation ausüben, sie können sich in Verhandlungsarenen begeben, den Kräften des Marktes oder der professionellen Expertise von legitimierten Fachleuten Raum geben, mit kommunikativen Mitteln einen Konsens erzeugen und solidarische Einstellungen stärken oder auch bindende Mehrheitsentscheidungen herbeiführen.<sup>173</sup> Faktisch gibt es für Scharpf Beispiele erfolgreicher politischer Steuerung. „*Die Wirtschaft bietet trotz aller Proteste bleifreies Benzin an, wenn die Umweltpolitik das so vorschreibt*“ und selbst Militärsysteme können abrüsten, wenn die Politik es ernsthaft will.<sup>174</sup>

In einer Beobachtung zweiter Ordnung übernimmt der Politikwissenschaftler Scharpf in einem ersten Schritt Luhmanns Hauptthese, *dass ein System ein anderes nicht dadurch beeinflussen kann, dass es versucht, in diesem die eigenen Unterscheidungen durchzusetzen*. Er schlussfolgert daraus jedoch, dass der Politik, die ja nicht einfach auf Handeln verzichten und nach Hause gehen kann, ohnehin nur der von ihm definierte akteurtheoretischer Weg

---

<sup>170</sup> „Das gesamte Begriffsarsenal von Autopoiesis, operativer Schließung, struktureller Kopplung, funktionaler Differenzierung lässt sich hier wieder einbringen; aber das würde zu unnötigen Wiederholungen führen. Wir beschränken uns daher auf den Begriff der Steuerung.“ (LUHMANN 2000: Die Politik der Gesellschaft, S. 394)

<sup>171</sup> Vgl. LUHMANN 2000: Die Politik der Gesellschaft, S. 109

<sup>172</sup> Vgl. REESE-SCHÄFER 1999: Niklas Luhmann zur Einführung, S. 93

<sup>173</sup> Vgl. GOTSCH 1987: „Soziale Steuerung“ – zum fehlenden Konzept einer Debatte, S. 36 ff.

<sup>174</sup> SCHARPF 1989: Politische Steuerung und Politische Institutionen, S. 12

bleibt, sich nicht an die Funktionssysteme selbst, sondern an die in ihnen handelnden Akteure zu wenden. In der intersystemischen Steuerung durch handlungsfähige Akteure und Akteurkonstellationen sieht Scharpf die eigentliche Chance politischer Steuerung.<sup>175</sup>

In einer Beobachtung dritter Ordnung beschreibt Reese-Schäfer zur Scharpf-Luhmann Diskussion, dass *„Luhmanns systemtheoretisch motivierte Askese gegenüber allen Handlungsargumenten zwar von den Politikwissenschaften als anregend, aber zu stark vereinseitigend und damit letztlich ungeeignet zu einer praktikablen und handlungsanleitenden Beschreibung des Politiksystems zurückgewiesen worden“* ist.<sup>176</sup>

Die intersystemische Steuerung durch handlungsfähige Akteurkonstellationen im Sinne Scharpfs hält auch für die Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl weitere Chancen der politischen Steuerung offen. So steht am 06.03.2006 ein Artikel mit der Überschrift *„Hasch durchlöchert Gehirn“* in der „Marburger Neue Zeitung.“ Der Politische Spitzenkandidat des Kreises, der Vorsitzende der Kreistagefraktion und der Bundestagsabgeordnete haben, wie in dem Artikel zu lesen ist, mit der Geschäftsführung und dem Vorstandsvorsitzenden der Suchthilfe Fleckenbühl die Bundesdrogenbeauftragte des Berliner Gesundheitsministeriums, Sabine Bätzig, bei einem Besuch auf dem Hof Fleckenbühl empfangen und sie von den Vorzügen des Ansatzes der drogenfreien Lebensgemeinschaft überzeugen können. Insbesondere die Jugendhilfeeinrichtung in Leimbach, die die Fleckenbühler 2004 eingerichtet haben, könne in Zukunft als „best-practice“-Modell für andere Suchthilfeeinrichtungen dienen, so Bätzig.

---

<sup>175</sup> Vgl. SCHARPF 1989: ebenda, S. 16 ff.

<sup>176</sup> REESE-SCHÄFER 1999: Niklas Luhmann zur Einführung, S. 95

#### 2.2.4.4 Das Funktionssystem sozialer Arbeit

Im Laufe der Menschheitsgeschichte haben sich nicht nur die Wirtschaft, das Recht oder die Politik an die gesellschaftlichen Veränderungen angepasst, auch die soziale Hilfe differenzierte sich weiter aus. Modelle einer Einbindung geistig behinderter Personen in landwirtschaftliche Tätigkeitsbereiche sind dabei nicht neu. Herr Hansen, Heimleiter in fünfter Generation des Familienunternehmens Klappschau berichtet:

*„Rein geschichtlich betrachtet war ja früher die Beschäftigungsmöglichkeit für Behinderte in der Landwirtschaft nichts Besonderes. Wenn man ganz weit zurückgeht, 1848, wie hier die damalige provinzielle Irrenanstalt gegründet wurde, wurden im Umfeld eben Einrichtungen gesucht, die behinderten Menschen dann ein Zuhause geben konnten und die das dann eben auch mit einer Beschäftigungsmöglichkeit in der Landwirtschaft verbunden haben. Im Rahmen der Industrialisierung und gerade auch in dieser Zeit nach dem Krieg war es dann zunächst einmal Chic in industrielle Tätigkeiten einzusteigen.“ (S.162, Z.11-18)*

Wiesinger weist darauf hin,<sup>177</sup> dass sich in bestimmten Zeitabschnitten die Frage der Integration weniger stark gestellt habe, da „Irre“<sup>178</sup> durch das Verrichten bestimmter einfacher landwirtschaftlicher Tätigkeiten auch zur gesellschaftlichen Produktion beitrugen und damit eine Funktion im Sinne der Funktionalität einer Arbeitsleistung hatten.

*„Da der Schwachsinnige sehr oft eine lebensnahe, praktische Intelligenz besitzt, konnte er sich in einer bäuerlichen Umgebung, in einem Lebensrhythmus, der durch Sitten und Traditionen festgelegt war, sehr wohl zurechtfinden.“<sup>179</sup>*

Daraus erfuhren diese Menschen eine Akzeptanz, die mit der steigenden Spezifizierung und den daraus resultierenden Anforderungserwartungen der modernen Industriegesellschaft verloren ging. Mit der Auflösung stratifizierter Gesellschaftsordnungen<sup>180</sup>, die in Europa mit

---

<sup>177</sup> WIESINGER 1991: Irrsinn und Landleben, S. 32 f.

<sup>178</sup> Wenn der Autor des Forschungsberichtes Begriffe wie Wahnsinn, Schwachsinn oder Irrsinn verwendet, so soll dies nicht als abwertend gesehen werden. Es soll nur verhindert werden, dass bei der Rezension historischer Materialien sprachliche Brüche entstehen. Daher werden diese im heutigen Verständnis stark negativen Kategorien ungeändert übernommen. (Vgl. dazu Anmerkungen des Autors, ebenda, S. 3)

<sup>179</sup> MEYER 1973: Erforschung und Therapie der Oligophrenen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, S. 67, zit. nach Wiesinger 1991, ebenda

<sup>180</sup> Von Stratifikation spricht Luhmann, wenn die Gesellschaft als Rangordnung repräsentiert wird und die Ordnung ohne Rangdifferenz unvorstellbar ist. (Vgl. LUHMANN 1997: Die Gesellschaft der Gesellschaft, S. 679)

der französischen Revolution ihren Höhepunkt fand, wurde auch die soziale Hilfe neu geordnet. Hilfe, die nicht im sozialen Umfeld (z.B. in der Familie) geleistet werden konnte, wurde in wachsendem Maße durch den Staat übernommen und in der Form von Steuern durch die Gemeinschaft finanziert. Ab dem 19. Jahrhundert wurden Organisationen gegründet, die sich das Helfen zur Aufgabe machten. Immer mehr Hilfsorganisationen machten die Hilfe für Bedürftige erwartbar, und diese Erwartbarkeit wurde noch gestützt durch die zunehmende Zahl an Gesetzen, die vorschrieben, in welchen Fällen und in welchem Maß Hilfe geleistet werden sollte.<sup>181</sup>

Die sozialwissenschaftliche Systemtheorie der Bielefelder Schule versteht Soziale Arbeit – in Anlehnung an einen frühen Aufsatz von Luhmann (1973) zu den Formen des Helfens im Wandel gesellschaftlicher Bedingungen – als ein soziales System, das in der Gesellschaft und für die Gesellschaft soziale Hilfe anbietet.<sup>182</sup>

So berichtet Kleve<sup>183</sup> von verschiedenen systemtheoretisch orientierten Autoren, z.B. Baecker (1994<sup>184</sup>, 1997<sup>185</sup>), Fuchs (Fuchs/Schneider 1995<sup>186</sup>; Fuchs 2000<sup>187</sup>), Weber/Hillebrand (1999<sup>188</sup>), Kleve (1999<sup>189</sup>), die inzwischen zeigen konnten, dass es sich im Fall Sozialer Arbeit um ein autonomes gesellschaftliches Funktionssystem handelt. Die Sozialarbeit bewegt sich nicht im systemfreien Raum. Wenn Sozialarbeiter sich um die Finanzierung einer beruflichen Arbeitsmaßnahme innerhalb einer WfbM für ihr Klientel bemühen oder die Fleckenbühler Suchthilfegemeinschaft für ihre Schützlinge Sozialhilfe beantragt, operieren sie während sie helfen auch im System des Rechts oder halten die Autopoiesis der Wirtschaft in Gang. Geld und Recht bleiben die wesentlichen Instrumente, die dem Sozialstaat zur Behebung individueller Hilfebedürftigkeit zur Verfügung stehen.

Hafen beschreibt rückblickend soziale Hilfe schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts als ein eigenständiges Funktionssystem, welches im Rahmen gesetzlicher Regelungen<sup>190</sup> entscheidet,

---

<sup>181</sup> Vgl. HAFEN 1998: Die gesellschaftliche Funktion der Sozialen Arbeit, S. 3 ff.

<sup>182</sup> Vgl. LUHMANN 1973: Formen des Helfens im Wandel gesellschaftlicher Bedingungen, S. 21 ff.

<sup>183</sup> KLEVE 2000: Vortrag auf einer Tagung der Fachschaft und der Fakultät für Sozialwesen der Katholischen Universität Eichstätt zum Thema „Soziale Arbeit und Systemtheorie“, am 8. Mai 2000.

<sup>184</sup> Vgl. BAECKER 1994: Soziale Hilfe als Funktionssystem der Gesellschaft, S. 93-110

<sup>185</sup> Vgl. BAECKER 1997: Helfen im Kontext eines Funktionssystems, S. 41-54

<sup>186</sup> Vgl. FUCHS/SCHNEIDER 1995: Das Hauptmann-von-Köpenick-Syndrom. Überlegungen zur Zukunft funktionaler Differenzierung, S. 203-224

<sup>187</sup> Vgl. FUCHS 2000: Systemtheorie und Soziale Arbeit, S. 157-175

<sup>188</sup> Vgl. WEBER/HILLEBRANDT 1999: Soziale Hilfe – Ein Teilsystem der Gesellschaft? Wissenssoziologische und systemtheoretische Überlegungen.

<sup>189</sup> Vgl. KLEVE 1999: Postmoderne Sozialarbeit. Ein systemtheoretisch-konstruktivistischer Beitrag zur Sozialwissenschaft, S. 180 ff.

<sup>190</sup> Im Übergang vom 19. in das 20. Jahrhundert übernahm der Staat die Verantwortung für das Fürsorgewesen und schuf neue gesetzliche Grundlagen: 1871 das „Unterstützungswohnsitzgesetz“ Unterstützung sollte dort

ob und wie geholfen werden soll. So wie das Rechtssystem zwischen rechtmäßig und unrechtmäßig zu unterscheiden versucht, so operiert das Sozialhilfesystem zwischen Hilfe und Nichthilfe. Der Zugang in das Sozialhilfesystem wird als Inklusion<sup>191</sup> über den Positivwert des Codes (Hilfe) – über den allein der Zugang zu beziehungsweise der Anschluss an die systemische Kommunikation möglich ist – ermöglicht. Auf diese Weise wird über die Binarität des Systemcodes die kategoriale Differenz System/Umwelt<sup>192</sup> aufgebaut und aufrechterhalten. Entweder ist etwas System oder Nicht-System und damit Umwelt.

Luhmann bezeichnet Inklusion als eine Art „Metacode“<sup>193</sup>, der alle anderen Codes mediatisiert. Während Habermas vorschlägt, zwischen sozialer und systemischer Integration zu unterscheiden,<sup>194</sup> um die Gesellschaft aus der Teilnehmerperspektive handelnder Subjekte als Lebenswelt einer sozialen Gruppe zu konzipieren, möchte Luhmann das Thema Sozialintegration durch die Unterscheidung Inklusion/Exklusion ersetzen. Dabei geht es der Systemtheorie Luhmann'scher Provenienz nicht um den Zugang zu Interaktionen oder Organisationen, sondern um die Systemreferenz Gesellschaft.<sup>195</sup>

*„Inklusion muss man demnach als eine Form begreifen, deren Innenseite (Inklusion) als Chance der sozialen Berücksichtigung von Personen bezeichnet ist und deren Außenseite unbezeichnet bleibt. Also gibt es Inklusion nur, wenn Exklusion möglich ist.“*<sup>196</sup>

Ob nun in einer systemtheoretischen Erfassung Soziale Arbeit über die grundlegende Unterscheidung von Inklusion (Positivwert)/Exklusion (Reflexionswert) entfaltet wird oder ob von „Inklusion/Nicht-Inklusion“<sup>197</sup> bzw. „Integration/Desintegration“<sup>198</sup> gesprochen werden muss, um mit der Charakterisierung des Codes dem Funktionssystem Soziale Arbeit

---

gewährt werden, wo für mindestens zwei Jahre der Aufenthalt ist, 1883 das Krankenversicherungsgesetz, 1884 das Unfallversicherungsgesetz, 1889 die Invaliditäts- und Altersvorsorge, 1922 das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz, 1924 die Reichsfürsorgepflichtverordnung, 1927 die Arbeitslosenversicherung. (Vgl. SACHSE/TENNSTEDT 1980/1988: Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland)

<sup>191</sup> „Die Differenz von Inklusion und Exklusion bezieht sich auf die Art und Weise, in der eine Gesellschaft es den Individuen erlaubt, Personen zu sein und daher an der Kommunikation teilzunehmen.“ (GLU 1997: Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme, S. 78)

<sup>192</sup> Jedes System operiert mit einem binären Code, der zugleich seine Identität mit sich selbst und seine Differenz zu allem anderen markiert.

<sup>193</sup> Vgl. LUHMANN 1995 (b): Die gesellschaftliche Differenzierung und das Individuum, S. 583

<sup>194</sup> Vgl. HABERMAS 1981: Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. II, S. 179

<sup>195</sup> Vgl. LUHMANN 1997: Die Gesellschaft der Gesellschaft, Bd. II, S. 618 ff.

<sup>196</sup> LUHMANN 1997: Die Gesellschaft der Gesellschaft, Bd. II, S. 620 f.

<sup>197</sup> Diese terminologische Veränderung wird von MERTEN (2001: Inklusion/Exklusion und Soziale Arbeit. Überlegungen zur aktuellen Theoriedebatte zwischen Bestimmung und Destruktion, S. 181 ff.) vorgeschlagen, da ein Code kontradiktorisch und nicht wie in Luhmanns Code konträr angelegt sein muss, um Binarität zu garantieren.

<sup>198</sup> Vgl. KLEVE 2004: Die intime Grenze funktionaler Partizipation. Ein Revisionsvorschlag zum systemtheoretischen Inklusion/Exklusion-Konzept, S. 170 ff.



gerecht zu werden, wird mit dem Blick auf weitere Überlegungen kontrovers diskutiert.<sup>199</sup>

Soziale Arbeit differenziert sich durch die Herausbildung von Organisationen weiter aus. Auch Hilfsorganisationen reduzieren die gesellschaftliche Komplexität nach ihren eigenen Prinzipien und bestimmen durch Programme, für welche Art von Hilfe sie zuständig sind und wie sie diese Hilfe zu leisten gedenken.<sup>200</sup> Zum Beispiel gibt es nach §136 Abs. 2 SGB IX für die Aufnahme in eine WfbM wie das Hofgut Rocklinghausen keine Einschränkung hinsichtlich der Art und Schwere der Behinderung, sofern erwartet werden kann, dass nach Teilnahme an den Maßnahmen im Berufsbildungsbereich ein Mindestmaß an wirtschaftlich verwertbarer Arbeitsleistung erbracht werden kann.

Behinderte Menschen, die diese Voraussetzungen für eine Beschäftigung in einer Werkstatt nicht erfüllen, finden in der Organisation anderer Einrichtungen wie z.B. Klappschau einen Platz zum Leben. Herr Hansen führt dazu aus:

*„Die Menschen, die bei uns leben, sind häufig mit den Wfb-Strukturen nicht so gut zurechtgekommen. Es sind nämlich eine ganze Reihe, die schon in den Werkstätten für Behinderte waren und dort aber dann ihre Tätigkeit aufgegeben haben oder eben nicht integrierbar waren, die aber in unserem Rahmen doch wiederum eine leichte Tätigkeit vornehmen konnten. Es ist halt so, dass der besondere Reiz der Landwirtschaft so vielseitig ist. Es sind einmal die Tiere, es ist die Weite, dass eben viel Platz für den Einzelnen vorhanden ist, wenn er mal das Verlangen danach hat, durchaus auch allein sein kann, ohne nun jemanden sehen zu müssen. Oder wenn es Spannungen gibt, dass man einfach diesen Spannungen aus dem Weg gehen kann. Das sind die Dinge, die sich eben sehr positiv auswirken, was eben auch sehr gern angenommen wird. Sodass also die Landwirtschaft hier einen Stellenwert einfach hat, der nicht unbedingt von der Anzahl der Bewohner hier abhängig ist, die hier in der Landwirtschaft tätig sind, weil andere Bewohner das einfach auch als Freizeitmöglichkeit nutzen, einfach mal Katzen zu streicheln oder den Hühnern zuzugucken oder eben den Kälbern auf der Koppel zuzugucken. Schlicht einfach spazieren gehen, wie man das sonst auch tun würde. Ja, also das sind die Punkte der Landwirtschaft in Behinderteneinrichtungen. Sie sind eben nicht mehr reichlich vertreten, es sei denn, es*

---

<sup>199</sup> zum Beispiel findet sich die Luhmann'sche Unterscheidung Inklusion/Exklusion in Verlegenheit, wenn sie zu Fragen sozialer Ungleichheit Stellung beziehen soll. (Vgl. MERTEN/SCHERR 2004: Inklusion/Exklusion – Zum systematischen Stellenwert eines Duals innerhalb des Projekts „Systemtheorie Sozialer Arbeit“, S. 7 ff.)

<sup>200</sup> Vgl. HAFEN 1998: Die gesellschaftliche Funktion der Sozialen Arbeit, S. 3 ff.



*handelt sich um Werkstätten für Behinderte, die man hier aufnimmt. Aber alle, die eine stärkere Behinderung haben, werden kaum Angebote finden, die mit Landwirtschaft zu tun haben. Insofern hat die Landwirtschaft marketingmäßig einen Stellenwert für diese Einrichtung hier.“(S.162, Z.24 bis S.163, Z.12)*

Lässt man diese Beschreibung eines landwirtschaftlichen Umfelds auf sich wirken, so zeichnet sich ab, dass es auch einen Lebenssinn gibt, der nicht notwendigerweise auf funktionsspezifische Verkürzungen der wirtschaftlichen, rechtlichen, politischen oder sozialpädagogischen Logik verweist und sich jenen vorgegebenen Limitierungen entzieht.

Die Weite landwirtschaftlicher Felder, das Beobachten spielender Katzen auf dem Hof oder Kälber auf der Weide symbolisieren Freiheitsräume die sich mit dem begrifflichen Instrumentarium funktionaler Teilsysteme nicht beschreiben lassen. Klaus (geänderter Name) war alkoholabhängig und gewalttätig. Draußen kam er nicht zurecht. Familiär erlebte er viele Enttäuschungen, enttäuschte aber ebenso selbst. Auch in der Fleckenbühler Hofgemeinschaft hatte er zwischenmenschliche Schwierigkeiten. Er redet nicht gern. Die Verantwortung für die Ziegenherde und die Schweine übernahm er hingegen bereitwillig. Im Interview erklärte er:

*„Ich habe mit Tieren einfach die Probleme nicht ... und vielleicht ist das auch eine Art verstecken können dahinter, aber .. für mich ist das wahrscheinlich so, für mich wirken die Tiere beruhigend. Ich war immer aufbrausend und ... sagen wir mal so ..((7)).. ich war auch zur Gewalt geneigt.“ (S. 241, Z.1-5)*

Der Mensch-Tier-Kontakt fällt z.B. nicht in den systemtheoretischen Bereich der Kommunikation sozialer Systeme. Das System Landwirtschaft kann daher sowohl unter systemtheoretischen Aspekten als System beobachtet und beschrieben werden, als auch unter Aspekten des Lebensalltags als Lebenswelt beschrieben werden. Neben dem System/Umwelt Begriff soll im folgenden Kapitel der Lebensweltbegriff behandelt werden, um die Integration hilfebedürftiger Menschen aus der lebensweltlichen Perspektive des landwirtschaftlichen Oikos zu beschreiben.

## 2.3 Theoriedesign des Lebensweltbegriffs

### Einleitung

In diesem Kapitel soll geklärt werden, was mit dem Lebensweltbegriff gemeint ist. Dazu soll in einem einführenden Teil dieses Kapitels allgemein erörtert werden, wie er als Sinngebilde von der phänomenologischen Philosophie startend, über eine soziologische Phänomenologie der Analyse unserer Alltagswelt dient. Welche theoretische Bedeutung hat nun aber der Lebensweltbegriff für diese Arbeit?

In einem anschließenden Teil des Kapitels wird in einer konkreten Lebenswelt-Analyse am Beispiel eines Gemeinschaftsmitglieds der Hofgemeinschaft Rocklinghausen dargestellt, wie die Lebenswelt in seiner natürlichen Einstellung als gegeben erlebt wird. An diesem Beispiel soll die Bedeutung der Lebenswelt dargestellt werden, indem sie eine Totalität bildet, die als solche nicht fassbar ist, die aber als ein sicherer, vertrauter Boden erlebt und im Erfahrungsablauf mitgegeben ist. Nur so kann sich die soziale Welt konstituieren, kann sich Alltag selbst sozial herstellen und den Dingen einen Sinn geben.

### Der Lebensweltbegriff

Der Begriff der Lebenswelt geht auf den Begründer der phänomenologischen Philosophie, Edmund Husserl (1859-1938) zurück. Die Phänomenologie (griechisch: *phainomenon* = Sichtbares, Erscheinung, *logos* = Sammlung, Rede, Lehre) ist für Husserl *„eine Philosophie, die gegenüber dem vorwissenschaftlichen und auch wissenschaftlichen Objektivismus auf die erkennende Subjektivität als Urstätte aller objektiven Sinnbildungen und Seinsgeltungen zurückgeht und es unternimmt, die seiende Welt als Sinn- und Geltungsgebilde zu verstehen und auf diese Weise eine wesentliche neue Art der Wissenschaftlichkeit und der Philosophie auf die Bahn zu bringen.“*<sup>201</sup>

In diesem Kontext reflektiert Husserl über die Welt der reinen Erfahrung, die er schon seit 1917<sup>202</sup> als „Lebenswelt“ bezeichnete; als klassisch gilt jedoch eine Definition aus seinem Hauptwerk, der 1936 erstmals veröffentlichten „Krisis“: *„Sie [die Lebenswelt] ist die raumzeitliche Welt der Dinge, so wie wir sie in unserem vor- und außerwissenschaftlichen Leben erfahren und über die erfahrenen hinaus als erfahrbare wissen“*<sup>203</sup>. Der Begriff besitzt

---

<sup>201</sup> HUSSERL 1962: Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie, S. 102

<sup>202</sup> Vgl. IRIBARNE 1994: Husserls Theorie der Intersubjektivität, S. 101

<sup>203</sup> HUSSERL 1962: Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie, S. 141

eine im Kontext der phänomenologischen Philosophie eigentümliche Doppeldeutigkeit. Lebenswelt meint einerseits das Universum des Selbstverständlichen, als anthropologisches Fundament jeder Bestimmung des Verhältnisses des Menschen zur Welt und bezeichnet andererseits die praktische, anschauliche und konkrete Lebenswelt.

Alfred Schütz (1899-1959), der Begründer der soziologischen Phänomenologie greift auf den Lebensweltbegriff Husserls zurück und führt das Konzept für die soziologische Analyse ein. Die ursprüngliche Doppeldeutigkeit setzt sich in seinem Alltagsbegriff fort.<sup>204</sup> Der Alltag, die Welt des „Jedermann“ ist als die „*ausgezeichnete Wirklichkeit*“ zu verstehen, in der jeder Mensch lebt, denkt, handelt und sich mit anderen in der Einstellung des gesunden Menschenverstandes verständigt. Die Erfahrungsweise des alltäglichen Verstehens bezeichnet Schütz als „common sense“, das Leben der „natürlichen Einstellung“. Schütz nimmt an, dass der Mensch die Welt handelnd erfährt und so über die „Wirklichkeit“ zur „Alltagswelt“ gelangt. In seiner Annahme einer intersubjektiven Kommunikation nimmt Schütz folgende natürliche Einstellungen des Alltags als fraglos gegeben hin:<sup>205</sup>

- a) die körperliche Existenz anderer Menschen;
- b) dass diese Körper mit einem Bewusstsein ausgestattet sind, das dem meinen prinzipiell ähnlich ist;
- c) dass die Außenweltdinge in meiner Umwelt und der meiner Mitmenschen für uns die gleichen sind und grundsätzlich die gleiche Bedeutung haben;
- d) dass ich mit meinen Mitmenschen in Wechselbeziehung und Wechselwirkung treten kann;
- e) dass ich mich – dies folgt aus den vorangegangenen Annahmen – mit ihnen verständigen kann;
- f) dass eine gegliederte Sozial- und Kulturwelt als Bezugsrahmen für mich und meinen Mitmenschen historisch vorgegeben ist, und zwar in einer ebenso fraglosen Weise wie die „Naturwelt“;
- g) dass also die Situation, in der ich mich jeweils befinde, nur zu einem geringen Teil eine rein von mir geschaffene ist. Die alltägliche Wirklichkeit der Lebenswelt schließt also nicht nur die von mir erfahrene „Natur,“ sondern auch die Sozial- bzw. Kulturwelt, in der ich mich befinde, ein.

---

<sup>204</sup> Schütz greift zunächst den Begriff der „Lebenswelt“ auf, wechselt aber später zum Begriff der „Alltagswelt“, deren universale Strukturen er zu erfassen sucht.

<sup>205</sup> SCHÜTZ/LUCKMANN 2003: Strukturen der Lebenswelt, S. 31

Was bedeutet der Lebensweltbegriff nun aber für das Alltagshandeln einzelner Hilfebedürftiger in den untersuchten landwirtschaftlichen Einrichtungen? Wie bewältigen die Mitglieder der Gemeinschaften auf dem Fleckenbühler Hof, dem Hofgut Rocklinghausen und in Klappschau ihren Alltag? Sie meistern ihren Alltag, indem sie ihn selbst sozial herstellen und den Dingen bewusst oder unbewusst einen Sinn geben. Genau so konstituiert sich die soziale Welt. Aus diesem Grund findet der Mensch sich in seiner Alltagswelt zurecht. Die Lebenswelt des Alltags ist somit intersubjektiv: der Mensch agiert nicht isoliert, sondern sozial aufgrund der Auslegbarkeit der Lebenswelten. Die Brüche, die Individuen bei der Auslegung der Welt erfahren, veranschaulicht Schütz in mehreren Lebenswelt-Analysen. Eine der bekanntesten Analysen ist der Aufsatz „Der Fremde. Ein sozialpsychologischer Versuch“<sup>206</sup>. Das im Anhang dieser Arbeit befindliche Exzerpt Schallbergers, zeigt die Komplexität der soziologischen Theorie Schützes. Schütz hatte in seiner Lebenswelt-Analyse die typische Situation eines Einwanderers vor Augen, „eines Erwachsenen unserer Zeit und Zivilisation, der von der Gruppe, der er sich nähert, dauerhaft akzeptiert oder zumindest geduldet werden möchte.“<sup>207</sup>

Fremdheit ist für Schütz eine Situation der Annäherung. Die Situation hilfebedürftiger Menschen, die sich in soziale Institutionen integrieren möchten, ist ähnlich. Auch Neuankömmling Johannes Glahn (geänderter Name) fühlte sich als Fremder, als er 1994 auf das Hofgut Rocklinghausen kam. Ich erinnere mich an seinen ersten Arbeitstag, da ich damals als Zivildienstleistender die Gruppenleitung im Milchviehstall hatte und Johannes direkt auf dem Futtertisch anfang zu arbeiten. Heute, zehn Jahre später, erinnert er sich:

*„Ich bin 1994 hierhergekommen, als mein Vater gestorben ist. Seitdem bin ich schon zehn Jahre hier ... Jetzt ist alles okay .. und arbeitsmäßig ist auch alles okay. Ich bin mit allem zufrieden und sonst komme ich auch mit allen sehr gut aus. Am Anfang war alles noch neu und da war es noch alles ein bisschen schwierig. Funken sind geflogen ((lacht)) aber jetzt ganz das Gegenteil. Es läuft alles gut, wie man so schön sagt..((8))..“ (S. 362, Z. 5-9)*

Johannes ist in seiner Aussprache nur schwer verständlich. Man muss gut zuhören, um zu verstehen, was er sagt. Aufgrund seiner Behinderung ist er in allen Belangen langsam. Am Anfang, erinnert er sich – „da war alles holta die Polta .. musste erst mal neu anfangen .. das war nicht so einfach.“ (S. 364, Z.9-10) – dann wurde er in die lebensweltliche Alltagspraxis

---

<sup>206</sup> SCHÜTZ 1972: Der Fremde. Ein sozialpsychologischer Versuch, S. 53-69

<sup>207</sup> SCHÜTZ 1972: Der Fremde. Ein sozialpsychologischer Versuch, S. 53

der Rocklinghauser Hofgemeinschaft eingeführt. Auf das in den folgenden Wochen erworbene Wissen, die Kühe zu füttern, kann er immer wieder zurückgreifen. Sein Tagesablauf hat feste Strukturen. Die Stallarbeiten erledigt er nach ein paar Wochen routiniert: „*Ich tue sauberfegen, füttern /ehm/ einstreuen. Grassilo füttern. Biertreber hatten wir auch mal, gibt's nicht mehr. Abends gibt es dann noch Heu. Weil wir so wenig haben, müssen wir sparen.*“ (S.363, Z.6-8)

Johannes übernimmt und reproduziert mit der Feststellung „*wir müssen sparen*“ kollektiven Sinn. Dieses „Gesellschaftliche Rezeptwissen“<sup>208</sup> der Rocklinghauser Stallgemeinschaft kann er im Interview über das Verstehen landwirtschaftlich saisonaler Zusammenhänge begründen:

„*Weil es dieses Jahr zu warm war, gab es zu wenig Heu und Stroh. ... an allem müssen wir sparen.*“ (S.363, Z.8-9)

Eine in Schützes Sinne bezeichnete „*Wenn-dann-Sicherheit*“<sup>209</sup> hilft Johannes bei der Auslegung des Sachverhalts. *Wenn* der Sommer zu warm war, *dann* gibt es im Winter zu wenig Futter und es muss gespart werden. Dieses Wissen ist lebensweltlich in seinem Bewusstsein verankert.<sup>210</sup>

Während der Fremde in Schützes lebensweltanalytischem Aufsatz nicht sesshaft wird und zirkulär durch soziale Vor-, Mit- und Folgewelten<sup>211</sup> wandert, in denen als Realitätsbereiche jeweils geschlossene Sinnstrukturen vorliegen, ist Johannes Glahn sesshaft in der sozialen Welt der Rocklinghauser Hofgemeinschaft geworden und überschritt so sein Fremdsein. Er resümiert über seinen zehnjährigen Aufenthalt am Ende seines Interviews:

„*In der Zeit habe ich sehr viele Freunde gefunden... ich werde jetzt besser akzeptiert als am Anfang [...] ich möchte gern hier bleiben.*“ (S. 364, Z.5-21)

---

<sup>208</sup> Vgl. SCHÜTZ 1972: Der Fremde. Ein sozialpsychologischer Versuch, S. 57 f.

<sup>209</sup> SCHÜTZ 1972: Der Fremde. Ein sozialpsychologischer Versuch, S.58

<sup>210</sup> Natürlich müssen Milchkühe so viel Grundfutter aufnehmen, wie es ihnen möglich ist. Produktionstechnisch wäre diese Form des Sparens wenig sinnvoll. Da aber die Rocklinghauser Mitarbeiter vor allem beim Einstreuen mit Stroh schon in der Zeit meines Zivildienstes dazu tendierten, zu viel Stroh einzustreuen, könnte dieses Rezeptwissen so zu deuten sein, dass häufige Hinweise der Gruppenleiter – es müsse gespart werden – dieses Muster des Erlebens, Denkens und Handelns erklären.

<sup>211</sup> Vgl. SCHÜTZ 1932: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt, S. 202f. Die Welt differenziert Schütz nach der *sozialen Umwelt* (als der Welt der „Du-Einstellung“ und „Wir-Beziehung“, der direkten face-to-face-Erfahrung), der *sozialen Mitwelt* (als der Welt der indirekten, anonymen Beziehungen in der „Ihr-Einstellung“), der *sozialen Vorwelt* (als der Welt der biografischen und historischen Erfahrung) und der *sozialen Folgewelt* (als der Welt in Bezug auf Erwartbares/Künftiges).

Für Husserl und Schütz ist die Lebenswelt die geordnete Welt, so wie sie von Johannes in seiner natürlichen Einstellung als gegeben erlebt wird. Für Husserl muss die Objektivität des Wissens um die Welt dargelegt werden, indem sie auf die formalen Eigenschaften des menschlichen Bewusstseins reduziert wird. Für Schütz muss hingegen die Objektivität des Wissens des Individuums um diese Welt bewiesen werden, indem man eine gemeinsame intersubjektive Interpretation zwischen dem Beobachter und den beobachteten Akteuren erreicht, die die untersuchte Welt bilden. Diese Position vertreten auch Berger (geb.1929) und Luckmann (geb.1927).<sup>212</sup> Sie betrachten in ihrer interpretativ-phänomenologischen Soziologie die Lebenswelt als Lebensbereich, in dem vorhandene Strukturen und ihre subjektive Konstruktion aufeinandertreffen. Für sie ist Lebenswelt, sie nennen sie Alltagswelt<sup>213</sup>, ein Produkt aus dem Alltagsleben, das Tag für Tag durch Interaktion definiert wird. Dabei handelt es sich um eine Überlappung von Umwelt, also der Welt der „Du-Einstellungen“ und „Wir-Beziehungen“ und Mitwelt, der Welt der indirekten anonymen Beziehungen in der „Ihr-Einstellung,“ um die Begriffe von Schütz zu verwenden.

Auch Johannes' Alltagswelt ist von einer strukturellen Überlappung seiner sozialen Um- und Mitwelt gekennzeichnet. Während die Betreuer des Hofgutes Rocklinghausen ihm in seiner sozialen Umwelt Anweisungen geben, was und wie er seine tägliche Arbeit verrichten soll, wird schon seine Bezahlung mit der Einführung des sog. „Persönlichen Budgets“<sup>214</sup> durch § 17 des Sozialgesetzbuch IX anonym in seiner Mitwelt geregelt. „Budgetfähige Leistungen“ sind Leistungen, die sich auf alltägliche, regelmäßige wiederkehrende und regiefähige Bedarfe beziehen und als Geldleistungen oder durch Gutscheine erbracht werden können. Persönliche Budgets werden so bemessen, dass der individuell festgestellte Bedarf gedeckt wird und die erforderliche Beratung und Unterstützung erfolgen kann.

Die Budgetverordnung regelt konkret das gesamte Antrags- und Bewilligungsverfahren. Sie führt zwei Regelungsinstrumente neu in die Sozialpolitik ein. Zum einen das

---

<sup>212</sup> MÜNCH 2003: Soziologische Theorie, S. 192

<sup>213</sup> Die Alltagswelt ist voll von verschiedenen Erzeugnissen menschlicher Tätigkeit; diese nennen Berger und Luckmann Objektivation. Die Wirklichkeit der Alltagswelt ist aber nicht nur voll von Objektivation, sie ist vielmehr nur wegen dieser Objektivation wirklich. (Vgl. BERGER/LUCKMANN 1980: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, S.37)

<sup>214</sup> Mit dem Sozialgesetzbuch IX vom 1. Juli 2001 wurde das persönliche Budget gesetzlich als eine Möglichkeit festgelegt, wie die Rehabilitationsträger ihre Leistungen ausführen können. Das persönliche Budget ist politisch gewollt, nicht nur vom Staat, seiner Bundes- und Länderregierungen, sondern auch von den Spitzen- und Fachverbänden der Wohlfahrtspflege, vor allem von den Interessen- und Selbsthilfeorganisationen der behinderten Menschen. Zum ersten Januar 2004 hatte der Deutsche Bundestag die Novellierung des §17 SGB IX verabschiedet.

Bedarfsfeststellungsverfahren und zum anderen die Zielvereinbarung. Darin wird unter anderem der Zweck des Budgets festgelegt (die Ausrichtung der Förder- und Leistungsziele).

Die Zielsetzung des persönlichen Budgets, ein höheres Maß an Selbständigkeit und ein möglichst selbstständiges Leben zu erreichen, könnte dabei auch zu Kostensenkungen bei den öffentlichen Haushalten durch Begrenzung der individuellen Leistungen sowie zu Kostensenkungen bei den öffentlichen Haushalten durch Begrenzung der Fallzahlen führen. An diesem Beispiel zeigt sich der Systemeinfluss verschiedener Teilsysteme auf die Lebenswelt.

#### Theoretischer Ertrag

Das Konzept der Lebenswelt bietet sich aus der Perspektive des verständigungsorientierten Handelns an. Es hat sich an Johannes' Beispiel gezeigt, dass eine Alltagswelt auch von einer anonymen Um- und Mitwelt gekennzeichnet ist. Der Lebensweltbegriff hat insofern nur eine begrenzte gesellschaftstheoretische Reichweite. Gesellschaften lassen sich folglich gleichzeitig als System und Lebenswelt begreifen. Um der Frage nachzugehen, wie soziale Einrichtungen bzw. die Menschen in diesen Einrichtungen mit derartigen Umwelteinwirkungen z.B. auf Gesetzesänderungen oder auf Kürzungen sozialer Leistungen und sich dadurch verändernden Problemlagen eingehen, möchte ich im folgenden Kapitel auf Habermas' theoretisches Paradigma eingehen.

## 2.4 Der habermas'sche Doppelaspekt der Paradigmata von System und Lebenswelt

### Einleitung

Lebenswelt und System durchdringen sich in vielen Hinsichten gegenseitig, so wie das zwischen Gemeinschaften und Gesellschaften der Fall ist. Ziel dieses Kapitels ist es, anhand unserer empirischen Fallbeispiele mit Habermas' Doppelaspekt der Paradigmata von System und Lebenswelt zu zeigen, dass wenn Gemeinschaftsaufgaben in der Lebenswelt nicht mehr sprachlich gelöst werden können, sie durch systemintegrative Lösungsansätze der Gesellschaft ersetzt werden. Wo in einer traditionellen Landwirtschaft, zu Beginn des



zwanzigsten Jahrhunderts noch eine Sozialintegration geleistet wurde, wird sie heute durch eine Systemintegration des gesellschaftlichen Funktionssystems sozialer Arbeit ersetzt.

### System und Lebenswelt

*„Die Lebenswelt umfasst alle bewussten oder unbewussten Handlungen von Menschen in ihrer Lebenspraxis. Gesellschaft und Lebenswelt sind, evolutionär gesehen, zunächst eins. Erst wenn bestimmte Gesellschaftsaufgaben nicht sprachlich gelöst werden können, erweitert sich die Lebenswelt um problemlösende Systeme.“*<sup>215</sup>

Die Sozialintegration hilfebedürftiger Menschen kann in der Gesellschaft des einundzwanzigsten Jahrhunderts nicht mehr in dem Maße geleistet werden wie noch zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts. Der technische Fortschritt und das damit einhergehende erforderliche technologische Wissen schließt Personen, die aufgrund von Lerngeistigen oder psychischen Behinderungen nicht in der Lage sind diesen theoretischen Anforderungen zu entsprechen, von der Teilhabe am Arbeitsleben aus. Leichtere Arbeiten und damit einhergehende funktionale Eingliederungsmöglichkeiten werden zunehmend durch Maschinen und Computer verwehrt. Zum Beispiel macht der Futtermischwagen die Handarbeit des Futtermischens in den Milchviehställen überflüssig. Mastschweine werden mit Hilfe des Computers vollautomatisch gefüttert. Die Kehrmaschine erübrigt das manuelle Fegen des Hofes und auch der Melkroboter wird in absehbarer Zeit die Arbeit des Melkers übernehmen. Es ließen sich viele Beispiele finden. Festzuhalten bleibt, dass „*der Schweinehirte*“ des Künstlers Paul Gauguin (1848-1903) wohl als Ölgemälde aus dem Jahr 1888 existiert und auch heute noch als hochwertig handgemaltes Ölreplik erworben werden kann; aus der landwirtschaftlichen Lebenswelt ist er schon lange verschwunden.

Für behinderte Menschen bedeutet dies, dass ihre Sozialintegration schrittweise durch eine Systemintegration des gesellschaftlichen Funktionssystems sozialer Arbeit ersetzt werden muss und dies in Einrichtungen wie Rocklinghausen, als Werkstatt für behinderte Menschen (gem. §§ 136-144 SGB IX), oder Klappschau, als Wohnstätte für Menschen mit Behinderung (gem. §§ 39/40 BSHG), auch geleistet wird. Auch innerhalb dieser geschützten Lebenswelten sind systemrationale Einflüsse bemerkbar, da „*in den letzten zwanzig Jahren ja immer mehr Möglichkeiten gesetzesmäßig wegrationalisiert wurden, wo noch eine Beschäftigung für*

---

<sup>215</sup> NEBELUNG 1994: Soziologie als Reise, S. 85



Behinderte möglich war“ (S.165, Z. 8-10), weiß Herr Hansen, Heimleiter der Gemeinnützigen Gesellschaft für Seelenpflege in Klappschau zu berichten. Dazu führt er aus:

*„Es gibt ja in der Landwirtschaft zunehmend mehr aufzeichnungspflichtige Tätigkeiten zu machen, die es erfordern, dass letztlich auf einem landwirtschaftlichen Betrieb praktisch nur noch qualifiziertes Personal arbeiten kann, das unbedingt mit dem Computer umgehen muss und sich in Betriebssysteme eindenken muss, in Programme eindenken muss, die aber für eine Tätigkeit behinderter Mitarbeiter zu abstrakt sind und deshalb werden wir mal krass gesagt hier eine Gettoisierung erleben und keine Integrierung. Denn es wäre durchaus denkbar, auch so wie es früher war, dass Behinderte oder auch lernschwache Menschen durchaus noch eine Beschäftigung in der Landwirtschaft finden konnten und auch durchaus helfen konnten, bei der Geburt eines Kalbes, wohlmöglich auch noch ein zweites Kalb in der gleichen Nacht gezogen haben, aber heute müssen solche Tiere ja mit Ohrmarken nummeriert sein, das heißt also solche Tätigkeiten, die lernschwache Menschen durchaus erfüllt haben sind heute nicht mehr so machbar, weil sie immer einen Menschen zur Seite gestellt bekommen, muss der diese Tätigkeiten verrichten und damit ist die wirtschaftliche Einsatzmöglichkeit außerhalb des Heimes auf dem landwirtschaftlichen Betrieb vernichtet worden.“ (S.164, Z. 10-24)*

Die materielle (Re-)Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu fallenden Markt- und Weltmarktpreisen zum Beispiel auf dem Milchmarkt<sup>216</sup> wird bei zu geringen Ausgleichszahlungen und einem signifikanten Preisanstieg anderer Güter und Dienstleistungen in unserer Volkswirtschaft zusehends problematischer. Daher müssen Produktionsabläufe in der Landwirtschaft effizienter bzw. funktionaler gestaltet werden.

Durch das zweistufige Modell der Habermas'schen Gesellschaftstheorie, welche System- und Lebensweltperspektive verbindet, können kulturelle, gesellschaftliche aber auch individuelle Phänomene und Prozesse immer von zwei Seiten betrachtet werden. Der Systembegriff tritt

---

<sup>216</sup> So stellt der Westfälisch-Lippische Landwirtschaftsverband zur Anhörung im Ausschuss für Landwirtschaft und Ländliche Entwicklung des Europäischen Parlaments am 25. März 2003 in Brüssel zu den Reformvorschlägen für den Milchmarkt fest: „Die Erhöhung der Milchquoten bis zum Jahr 2008 um 3,5% und der Abbau der Interventionen für Butter und Magermilchpulver werden in der Summe die Erzeugerpreise für Milch in Richtung des angestrebten Milchpreises in Höhe von 20 Cent bringen. Bezogen auf das heutige (unbefriedigende) Preisniveau für Milch in Höhe von knapp 30 Cent je kg hätten die Vorschläge der EU-Kommission einen Preisrückgang von etwa 10 Cent je kg zur Folge, der nur zu etwa 40% (4,17 Cent je kg) ausgeglichen würde.“ Nach den Berechnungen des Landwirtschaftsverbandes stünden 30 bis 40% der Milchbauern vor dem Aus.

zwar in der Theorie des kommunikativen Handelns hinter den Lebenswelt-Begriff, aber der systemische Einfluss gesellschaftlich funktionaler Teilsysteme ist so groß, dass die Bereiche der Lebenswelt davon beeinträchtigt werden. Zwar gehörte die Rationalisierung der Lebenswelt ‚ursprünglich‘ zum ganz normalen Rationalisierungsprozess bürgerlich-kapitalistischer Gesellschaften, auch Habermas bewertet Lebensweltrationalisierung zunächst positiv, jedoch dringen systemische Imperative immer stärker in die verschiedenen Handlungsbereiche der Individuen in ihrer Lebenswelt ein. Habermas kommt zur ‚Gesellschaftsdiagnose - Kolonialisierung der Lebenswelt durch Systemimperative‘:

*„Für die Analyse von Modernisierungsprozessen ergibt sich [...] die globale Annahme, dass eine fortschreitende rationalisierte Lebenswelt von immer komplexer werdenden formal organisierten Handlungsbereichen wie Ökonomie und Staatsverwaltung zugleich entkoppelt und in Abhängigkeit gebracht wird.“<sup>217</sup>*

Habermas spricht von innerer Kolonialisierung, in Abgrenzung eines wohl üblichen Verständnisses von äußerer Kolonialisierung (als eine seit der Antike geläufige Bezeichnung für die Eroberung und Besiedlung fremder Gebiete), weil sie innerhalb der Lebenswelt stattfindet. Auch das Privatleben wird immer stärker von rationalistischen, marktkonformen Erwägungen und Kalkülen bestimmt. Der technisch-ökonomische Zwang bildet das stahlharte Gehäuse der Hörigkeit des siegreichen Kapitalismus<sup>218</sup> einer Gesellschaft, die Marcuse (1898-1979) die ‚fortgeschrittene Industriegesellschaft‘<sup>219</sup> nennt.

---

<sup>217</sup> HABERMAS 1981: Theorie des kommunikativen Handelns, Bd.II, S. 452

<sup>218</sup> Vgl. WEBER 1988: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. I, S. 203

<sup>219</sup> MARCUSE 1967: Der eindimensionale Mensch, S. 17

Mit seinem Werk repräsentiert schon Marcuse den Versuch, die radikal herrschaftskritische Perspektive auf die amerikanische Nachkriegsgesellschaft anzuwenden [Vgl. DUBIEL 1992 (b): Demokratie und Kapitalismus bei Herbert Marcuse. In: Kritik und Utopie im Werk von Herbert Marcuse (hrsg. vom Institut für Sozialforschung). Frankfurt am Main . S. 61 – 73] Die Doppeldiagnose von Sinn- und Freiheitsverlust ist weitergedacht worden in Georg Lukács (1885-1971) Verdinglichungstheorie und Adornos Vorstellung der ‚verwalteten Welt‘. (In dem zentralen Aufsatz ‚Die Verdinglichung und das Bewusstsein des Proletariats‘ entwickelt Lukács eine Konzeption der Verdinglichung, die an die Marx’sche Entfremdungsproblematik anknüpft, diese aber durch Rezeption von Theorieelementen Max Webers entscheidend modifiziert. Lukács fügt der Marx’schen Kapitalismuskritik die lebensphilosophische Dimension in der Variante der Weber’schen Rationalisierungsthese hinzu (Vgl. DANNEMANN 1987: Das Prinzip der Verdinglichung. Studie zur Philosophie Georg Lukács, S. 22). Auch in Habermas Überlegungen führt das Eindringen ökonomischer und administrativer Rationalität in Handlungsbereiche, die sich der Umstellung auf die Medien Geld und Macht widersetzen zur einseitigen Rationalisierung oder Verdinglichung der kommunikativen Alltagspraxis. [Vgl. DUBIEL 1992 (a), S. 112 ]

So lässt sich am Beispiel der sozialpolitischen Krise unseres Bürgertums aufzeigen, dass im Gesellschaftssystem viele soziale Handlungszusammenhänge hinter dem Rücken der Bedürftigen und Beteiligten durch eine zweckrationale Orientierung an den Medien Geld und Macht zustande kommen.

Rodenhäuser<sup>220</sup> führt dazu aus, dass die anhaltende Leistungsreduzierung im Sozialhilfereich seit 1992 („Seehofer“-Reformgesetz 1996), aber auch die Missachtung geltender Rechtsnormen und eine fehlende Umsetzung des SGB IX, den Strukturwandel von der Bundesregierung (Hartz- und Rürup-Konzepte) in weiten Teilen nicht sozialverträglich gestaltet. So wird auch das Recht auf Teilhabe am Arbeitsleben sukzessive eingeschränkt.

Eine Verringerung der Anzahl der Werkstattbeschäftigten soll z.B. durch die:

- Erweiterung der Aufgaben der Integrationsämter und -dienste zum Zweck der frühzeitigen „Umlenkung“ der (Sonder-)Schulabgänger („Vermeidung der Werkstatt“)
- Erhöhung der Aufnahmeschwelle durch striktere Anwendung der Eingliederungshilfe-Verordnung und ihrer Definition von körperlich, geistig und seelisch wesentlicher Behinderung (Ausschluss für Menschen mit „Lernbehinderung“)
- Nachhaltige Bedarfssteuerung der Werkstattplätze in den kommenden Jahren<sup>221</sup>

erreicht werden. Dadurch wird das Recht auf einen Werkstattplatz immer stärker mit Begriffen wie „Alternativen zu den Werkstätten“, „Selbstbestimmung“, oder „ambulant vor stationär“ bestritten. Einfluss nimmt hier sowohl das Rechts- als auch das Politiksystem der Gesellschaft, indem gesetzlicher und öffentlicher Druck der Bundesregierung mehr Werkstattbeschäftigte auf den allgemeinen Arbeitsmarkt bringen soll. Eine Zielsetzung sieht der Gesetzgeber in der Schaffung eines konkurrierenden, preisgünstigen Angebots von Teilhabemöglichkeiten am nichtprivatwirtschaftlichen Erwerbsleben durch Integrationsprojekte.<sup>222</sup>

---

<sup>220</sup> RODENHÄUSER am 04.11.2004: Rodenhäuser ist bei der BAG-WfbM für die Bereiche Arbeit, Integration und Markt verantwortlich und referierte beim Bundesseminar der evangelischen Landjugendakademie zur Arbeit mit behinderten Menschen im Grünen Bereich zum Thema: „Wie wirken sich die sozialpolitischen Entwicklungen auf Werkstätten im grünen Bereich aus“.

<sup>221</sup> Reduzierung der Bedarfsprognose von ehemals 48.000 auf 38.000, dann auf 20.000 und schließlich auf 18.000 Plätze bis 2010.

<sup>222</sup> Integrationsprojekte sind nach den §§ 132-135 SGB IX selbstständige Unternehmen und Betriebe oder auch Abteilungen von privaten oder öffentlichen Arbeitgebern zur Beschäftigung bestimmter Gruppen von schwer behinderten Menschen, deren Teilhabe am Arbeitsleben aufgrund der Behinderung und auch zusätzlicher Faktoren trotz Ausschöpfens aller Fördermöglichkeiten und des Einsatzes von Integrationsfachdiensten

Dies hält Rodenhäuser angesichts der anhaltenden Massenarbeitslosigkeit und der wieder auf 170.000 gestiegenen Zahl der schwerbehinderten Arbeitslosen für widersprüchlich. Der Mainstream heißt jedoch „allgemeiner Arbeitsmarkt für alle“<sup>223</sup>.

Ein weiteres Phänomen, das Habermas benennt, ist die kulturelle Verarmung der kommunikativen Alltagspraxis durch die Ausdifferenzierung der Wertsphären Wissenschaft, Moral und Kunst, welche als Expertenkulturen sich dem Alltagsbewusstsein des breiten Publikums immer weiter entziehen.<sup>224</sup>

Mit dem Begriff „Lebenswelt“ assoziiert Habermas sowohl die Privatsphäre als auch die Sphäre der nicht vermachteten Öffentlichkeit, das heißt der demokratischen Willensbildung. Die Krise der Moderne, die entfesselte Zweckrationalität, stellt sich vor dem Hintergrund dieses Modells in einer anderen Nuancierung dar als in der alten kritischen Theorie.<sup>225</sup> Habermas Theorie beschreibt, dass eine handlungskordinierende Logik, nämlich die des Geldes- und des Machtmediums, die innerhalb des Wirtschafts- und Verwaltungssystems ihre absolute Sachangemessenheit und Berechtigung haben, einen illegitimen Übergriff auf Gesellschaftssphären vornimmt, welche jedoch durch eine ganz andere Logik, nämlich die der Verständigung koordiniert werden.<sup>226</sup>

Eine Idee, wie Gesellschaften dem irreversiblen Schwund struktureller Komponenten der Lebenswelt (Kultur, Gesellschaft, Person) die größtmögliche Kontinuität kultureller Überlieferungen, unserer Identitätsbildung und die Besorgung unserer öffentlichen Angelegenheiten gewährleisten können, ohne dabei auf die erforderliche Funktionalität der Systeme zu verzichten, sieht Habermas in der Koordination eines institutionalisierten Dauerprozesses wechselseitiger Verständigung durch die Teilung der Gesellschaft in die systemisch-funktionale Seite der Politik und Ökonomie sowie die Seite der kommunikativen Rationalisierung der Lebenswelt.<sup>227</sup>

---

besonders schwierig ist, die aber in einer Werkstatt für Behinderte aufgrund ihres Leistungsvermögens unterfordert wären.

<sup>223</sup> Vgl. Vortrag RODENHÄUSER 04.11.2004: ebenda, S. 3ff.

<sup>224</sup> HABERMAS 1981: Theorie des kommunikativen Handelns, Band II, S. 488

<sup>225</sup> Eine der wichtigsten Aussagen der Kritischen Theorie ist, dass die Bedeutung des Individuums durch zunehmende Technisierung, wissenschaftlichen Fortschritt und auch daraus resultierender Bürokratie entfremdet werde oder verloren gehe. Die Kritische Theorie von HORKHEIMER und ADORNO, deren Hauptwerk die von 1944 bis 1947 gemeinsam verfasste Essay-Sammlung *Dialektik der Aufklärung* ist, wird gelegentlich auch als "Ältere Kritische Theorie" bezeichnet, im Gegensatz zu der "Jüngeren Kritischen Theorie", deren Hauptvertreter Habermas ist.

<sup>226</sup> Vgl. DUBIEL 1992 (a): Kritische Theorie der Gesellschaft, S. 112 f.

<sup>227</sup> Vgl. HABERMAS 1981: Theorie des kommunikativen Handelns, Band II, S. 226 ff.

Aus der Teilnehmerperspektive handelnder Subjekte ist die Gesellschaft die Lebenswelt einer sozialen Gruppe.<sup>228</sup> Aus der Beobachterperspektive ist sie dagegen ein System von Handlungen. Daher schlägt Habermas vor, „*Gesellschaft gleichzeitig als System und Lebenswelt zu konzipieren.*“<sup>229</sup>

#### Theoretischer Ertrag

Habermas' Gesellschaftsdiagnose einer „Kolonialisierung der Lebenswelt durch Systemimperative“ findet sich in der Alltagswelt der untersuchten landwirtschaftlichen Einrichtungen wieder (siehe Kapitel 5) und lässt sich durch die Paradigmata von System und Lebenswelt rekonstruieren. Welche Funktionen die Reproduktion der Lebenswelt übernimmt und welche strukturellen Komponenten sich in ihr erhalten, sollen die folgenden Kategorien spezifizieren.

### 2.4.1 Solidarität als Funktion der Lebenswelt

#### Einleitung

„*Ich kann mich gar nicht so ausdrücken wie ich will,*“ erzählt eine Bewohnerin Klappschaus im Interview, aber Lydia Hansen „*hat mich aufgenommen wie ihre eigene Tochter.*“ (S. 125, Z.8-11) Für viele Gemeinschaftsmitglieder bedeutet Lebenswelt Heimat und Familie. In diesem Kapitel möchte ich die Solidarität als Funktion der Lebenswelt, an Beispielen aus den landwirtschaftlichen Lebensgemeinschaften beschreiben. Gemeinschaftsgefühl und Mitmenschlichkeit finden in der Lebenswelt kommunikative Anschlussmöglichkeiten und gewährleisten Betreuern und Betreuten in den Lebensgemeinschaften einen Schutz vor Unsicherheit und sozialer Isolation.

---

<sup>228</sup> „Ob man mit Mead von Grundbegriffen der sozialen Interaktion oder mit Durkheim von Grundbegriffen der kollektiven Repräsentation ausgeht, in beiden Fällen wird die Gesellschaft aus der Teilnehmerperspektive handelnder Subjekte als Lebenswelt einer sozialen Gruppe konzipiert.“ HABERMAS 1981: Theorie des kommunikativen Handelns, Band II, S. 179

<sup>229</sup> HABERMAS 1981: Theorie des kommunikativen Handelns, Band II, S. 180

Soziale Integration zeigt sich an der Solidarität einer Gemeinschaft

Die Lebenswelten Klappschau, Fleckenbühl und Rocklinghausen enthalten die von ihren Gemeinschaftsmitgliedern als selbstverständlich vorausgesetzten Normen, Wert- und Deutungsmuster, durch die es jedem Einzelnen möglich wird, sich zu orientieren und seinen Alltag zu bewältigen. Um in ihrer Lebenswelt zurechtzukommen, müssen die Akteure die jeweiligen Strukturen und Regeln ihres Alltags verstehen. Somit bildet die Kategorie der Lebenswelt den Hintergrund für jegliche Sozialisationsprozesse und stellt dadurch den zentralen „Ort“ der sozialen Integration dar.

*„In der sozialen Arbeit werden mit dem Begriff „Lebenswelt“ die primären Handlungszusammenhänge wie Familie, Nachbarschaft, Gemeinwesen, soziale Gruppe und soziokulturelle Milieus bezeichnet, die alltäglich erfahren werden und dadurch eine verlässliche, soziale Sicherheit und gemeinsame Verhaltensweisen erzeugen.“<sup>230</sup>*

Schon Durkheim (1858-1917) sieht in seinem Hauptwerk *La Cité antique* die Familie als Kernzelle der europäischen Kultur. Für ihn sind soziale Beziehungen insbesondere familiäre, wesentliche Quellen sozialer Integration, die den einzelnen vor Ungewissheit, Unsicherheit und Isolation schützen und dazu beitragen, die Erwartungen der Gesellschaft mit den Bedürfnissen des Menschen in Einklang zu bringen.

Auch Klappschau, die gemeinnützige Gesellschaft für Seelenpflege, sieht in ihrer über Generationen gewachsenen Einrichtung eine moderne, familiäre Betreuung ihrer Schützlinge als wichtigste Grundvoraussetzung. *„Betreut leben und erleben“* bedeutet für sie *„Teil einer großen Familie zu sein, Gemeinschaftsgefühl zu entwickeln und Mitmenschlichkeit zu spüren“*<sup>231</sup>. Diese Norm- und Wertvorstellungen werden in der Familientradition der Familie Hansen (früher Berendsen) seit 1845 sprachlich weitergegeben:

*„Mein Bestreben ist es, unseren Mitbewohnern ein Zuhause zu geben, wie ich es haben möchte, wenn andere für mich sorgen müssen.“*

Dieses Motiv Lydia Hansens kann als Glaubensbekenntnis im Sinne von Kants Kategorischem Imperativ verstanden werden, welches die Zielsetzung und das Selbstverständnis ihrer Arbeit in den Jahren 1973 bis 1995 bestimmt hat. An der Seite ihres

---

<sup>230</sup> LESCHUKOW/HUSTER 2001: Lexikon Soziale Arbeit, S. 8

<sup>231</sup> Klappschau: *Betreut leben und erleben* (Broschüre der Einrichtung)

Mannes Wilhelm Hansen führte sie die familiäre Einrichtung Klappschau in vierter Generation. Kurz nach dem Tod ihres Mannes musste sich Lydia Hansen aus gesundheitlichen Gründen aus der praktischen Arbeit zurückziehen. Auch in fünfter Generation des Familienunternehmens wird an ihrem Credo festgehalten. „*Meine Frau und ich führen das Motto meiner Mutter konsequent fort*“, berichtet ihr Sohn, Arne Hansen, der heute mit seiner Frau Christina die Einrichtung führt.<sup>232</sup>

Dass es Lydia Hansen gelungen ist, hilfebedürftigen Bewohnern Klappschaus ein Zuhause zu geben, zeigt der folgende Interviewausschnitt einer 45-jährigen Frau, die seit ihrem 14. Lebensjahr in Klappschau lebt:

*„Erst mal war ich in Hesterbeck. Da bin ich mit acht Jahren hingekommen ... und nachher bin ich hierher gekommen dann, mit Lydia Hansen ..((4)).. ja mit vierzehn Jahren bin ich hierher gekommen und .. wie Lydia da war, war das viel besser. Sie hat mich so aufgenommen wie ihre eigene Tochter und ich hab mich wirklich wohl gefühlt mit ihr, ja das war wirklich toll. Das war so schön mit ihr, also ich hab mich so wohl gefühlt mit ihr und ich vermisste so, dass sie .. also ich kann mich gar nicht so ausdrücken wie ich will, ne.. ich vermisste sie ja richtig als, hier so allgemein als.. Chefin.. ich hab so an ihr gehangen.. und mir tut das so Leid mit ihr, dass das jetzt.. dass das passiert ist mit Lydia, das tut mir so weh. Innerlich, wenn ich sie so sehe [...] ich sehe Lydia immer noch und bin auch viel drüben bei ihr und sehe sie immer noch auf dem Hof und dann gehe ich hin zu ihr. Wenn sie draußen sitzt, gehe ich immer hin zu ihr und sag .. und gebe ihr die Hand und alles. Und Arne freut sich.“ (S. 125, Z.6-25)*

Heidi (geänderter Name) wird als geistig behindert bezeichnet. Es fällt ihr im Interview schwer, ihre Emotionen in Worte zu fassen, aber sie verdeutlicht, dass sie sich durch Lydia Hansen wie eine Tochter aufgenommen fühlte. Dass sie sich in ihrer Obhut sehr wohl gefühlt hat, betont sie gleich zweimal. Jetzt, da Frau Hansen nicht mehr Heidis Lebensalltag in der gewohnten aktiven Rolle als ihre Chefin begleitet, vermisst sie diese sehr. Die durch Frau Hansen erfahrene Solidarität und Fürsorge möchte Heidi nun, da Frau Hansen durch ihre Krankheit bedingt nicht mehr sprechen kann und in einem Rollstuhl sitzt, zurückgeben. Ihr jetziger Chef Arne Hansen freut sich, wenn er Heidis Fürsorge und familiäre Anteilnahme für seine Mutter sieht. Heute möchte sie ihm helfen. Sie weiß um die viele Arbeit, die er mit dem

---

<sup>232</sup> Vgl. Klappschau: Betreut leben und erleben (Broschüre der Einrichtung)



Management der Einrichtung hat. Während der Fütterung der Mastschweine sagt sie: „*Arne, der hat viel um die Ohren*“. (S.46, Z.12) Als ich nachfrage: „Viel um die Ohren?“, führt sie weiter aus: „*Ja... ich hab ihm schon gesagt, wenn er was auf dem Herzen hat und er schafft das nicht alles, soll er uns Bescheid sagen..ne! haben wir uns schon gesagt, wir helfen ihm dann.*“ (S.46, Z. 14-15) Mit „wir“ schließt sie Peter (geänderter Name), ihren Lebenspartner ein, mit dem sie auf Klappschau zusammenlebt. Er bestätigt ihre gemeinsame Solidarität zum Chef entschieden mit einem „Ja“. (S.46, Z. 17)

Wie Heidi im späteren Interview erklärt, ist sie mit Arne Hansen groß geworden auf Klappschau. Sie erinnert dazu im Interview:

*„Ja mit dem hab ich immer rumgetobt ((lacht)) oben auf der Strohscheune, da waren die Strohlappen noch so klein und da hab ich mit dem rumgetobt [...] Oh ne, das war echt ne gute Zeit ((hebt die Stimme an bis\*)); und Steine sammeln tun wir (\*). auf der Koppel. Arne ist ja in meinem Alter. 45.. wir sind beide zusammen groß geworden hier. Ich war ja 14 als ich hierher gekommen bin. Wir hatten früher so einen Wagen, und den hab ich immer gezogen und dann sagt der Hüh Hüh, dann haben wir da Essen drin gefahren und dann saß der da drin und sagte dann ‚noch schneller, noch schneller.‘ Ich musste ihn immer ziehen. Da war viel los du, ganz süß. Und dann war sein Freund da. Mit dem hab ich auch immer Steine gesammelt.“* (S.126, Z. 24 – S.127, Z. 2)

Auf dem Hof in Klappschau hat Heidi, wie viele andere hilfebedürftigen Menschen eine Heimat gefunden. Diese Heimat lässt sich als Lebenswelt nicht als Ganzes transzendieren. Sie ist für die betreuten Menschen auf Klappschau so selbstverständlich, weil sie nichts von ihr wissen. „*Dabei bemessen sich die Koordinierung von Handlungen und die Stabilisierung von Gruppenidentitäten an der Solidarität der Angehörigen.*“<sup>233</sup> Die Ressource gesellschaftlicher Solidarität zeigt sich in vielerlei Beispielen des Umgangs der geistig behinderten Bewohner Klappschaus miteinander. Zum Beispiel an Lorchen (geänderter Name): „*Lorchen ist die, die immer schreit,*“ erklärt mir Thea (geänderter Name). Thea ist gut zwanzig Jahre älter als Lorchen und fühlt sich wie viele andere Betreute in Klappschau für sie verantwortlich. Die Art und Weise, wie sie Lorchen beruhigt, schildert sie im Interview:

---

<sup>233</sup> HABERMAS 1981: Theorie des kommunikativen Handelns, Band II, S. 213



*„Ja, ich sag Lorchen .. ,ja' sagt sie dann ((lacht)) finde ich richtig niedlich Lorchen. Ich geh auch schon mal zu ihr hin und beruhige sie dann. Ich geh hin und Lorchen ist artig. ,Artig, artig' sag ich. Und wenn Arne in drei Wochen Geld austellt, dann sagt Arne zu Lorchen .. ,du hast doch wieder geschrieen?' ((hebt ihre Stimme bis \*)); ,nein, nein' (\*) sagt Lorchen dann. Sie kriegt trotzdem ihr Geld von Arne. Finde ich ja dann nett von Arne. Solche Leute, die begreifen das ja nicht. Die sind ja innerlich nicht ganz klar. Die begreifen das, fünf Minuten begreifen sie das nur. Und wenn die fünf Minuten, dann fangen die wieder an zu schreien und dann geh ich wieder zu Lorchen und dann sag ich ,Lorchen.' Aber wenn sie mit uns allein irgendwo ist, dann ist sie sehr ruhig.“ (S.77, Z.11-19)*

Lorchen gilt als behindert. Sie ist durch die Schwere ihrer geistigen und körperlichen Behinderung kaum in der Lage, eine funktionelle Tätigkeit zu verrichten. Sie schrie häufig, mal, weil sie geärgert wurde, mal, weil sie ihren Willen nicht bekam, und manchmal auch ohne für mich ersichtliche Gründe. Während des Arbeitstages sitzt sie mit einer Säge vor einem Holzbock und sägt Brennholz. Häufig lies sich beobachten, dass sie ihr Brennholz nicht durchsägen konnte, sondern nur ansägte. Obwohl sie nur einzelne Worte aussprechen kann, findet sie, da sie in der Mitte des Hofes vor dem Kuhstall sitzt, viele Gelegenheiten zur Kommunikation mit ihren vertrauten Mitbetreuten in Klappschau. Sowohl die Familie Hansen, als auch die meisten Mitbewohner Klappschaus gehen sehr fürsorglich mit ihr um. Mit Heidegger lässt sich konstatieren, dass eine wesentliche „Seinsweise“ die „Sorge“ ist.<sup>234</sup>

Soziale Integration bemisst sich natürlich nicht nur in der Lebenswelt Klappschaus an der Loyalität der Angehörigen. Diese Loyalität ist ebenso in anderen Lebenswelten entscheidend bei der Integration hilfebedürftiger Menschen. So erzählt Herr Kramer, Leiter des Hofgutes Rocklinghausen:

*„Es gibt gemeinsame Werte, die im Grunde auf einem besonderen Maß an einem sozialen Miteinander bestehen. ((hebt die Stimme an bis \*)); es ist für mich immer wieder sehr beeindruckend, und es erfüllt mich auch oftmals mit Stolz und einer gewissen Gänsehaut, wenn ich /ehm/ bestimmte Situationen erlebe, wo Menschen mit einer mittleren geistigen Behinderung in ihrem Lebensalltag den Menschen mit einer schwereren geistigen Behinderung an die Hand nehmen und ihn durchs Leben führen (\*). Solche Momente habe ich*

---

<sup>234</sup> Insofern das „Dasein“ – welches bei Heidegger ein Wort für unsere Weise zu sein ist – ursprünglich „Mitsein“ ist, kann es als „Mitdasein“ für Andere dasein, indem es für sie „sorgt.“ (Vgl. HEIDEGGER 1977: Sein und Zeit, S. 162)

*hier schon oft erlebt und /ehm/ die sind für mich immer doch /ehm/ ja so angelegt, dass ich mir oftmals sage, dass die Gemeinschaft in Rocklinghausen ein sozialeres Miteinander pflegt, als das in unserer Gesellschaft normalerweise der Fall ist. Das erfüllt mich immer mit einem ziemlichen Stolz.“ (S. 428, Z. 8-17)*

#### Theoretischer Ertrag

Der lebensweltlich geschützte Raum sozialer Einrichtungen wie Klappschau, Fleckenbühl oder Rocklinghausen bietet alltägliche Strukturen sozialer Zugehörigkeit, die einer Verknappung der Ressource „gesellschaftliche Solidarität“ und damit einer sozialen Isolation entgegenwirken. Solidarität entspricht dem Bewusstsein der Zusammengehörigkeit und des aufeinander angewiesenen Seins. Um mit Habermas zu sprechen: Unter dem Aspekt der Handlungskoordination dient der funktionale Aspekt durch kommunikatives Handeln der sozialen Integration und der Herstellung von Solidarität.<sup>235</sup>

Neben Reproduktionsprozessen kultureller Reproduktion<sup>236</sup> und dem in diesem Kapitel geschilderten Reproduktionsprozess der sozialen Integration, dient die Reproduktion der Sozialisation unter dem Aspekt der Ausbildung von personaler Identität der Erhaltung strukturell wichtiger Komponenten der Lebenswelt. Die lebensweltlichen Reproduktionsprozesse können sowohl nach Maßgabe der Solidarität der Angehörigen als auch der Zurechnungsfähigkeit der Persönlichkeit bewertet werden, wie das folgende Kapitel verdeutlichen soll.<sup>237</sup>

---

<sup>235</sup> Vgl. HABERMAS 1981: Theorie des kommunikativen Handelns, Band II, S. 208

<sup>236</sup> durch kulturell gültiges Wissen, gesellschaftliche Legitimationen und persönlich bildungswirksame Verhaltensmuster und Erziehungsziele, auf die ich in dieser Arbeit nicht vertieft eingehen möchte.

<sup>237</sup> Vgl. HABERMAS 1981: Theorie des kommunikativen Handelns, Band II, S. 214 f.

## 2.4.2 Identität als Funktion der Lebenswelt

### Einleitung

Die Lebenswelt ist der Ort, an der sich die personale Identität eines Menschen fortwährend entwickelt. In diesem Kapitel wird anhand eines empirischen Fallbeispiels dargestellt, dass Reproduktionsstörungen der menschlichen Identität zu Psychopathologien führen können. Im angeführten Beispiel führt der Konsum von Drogen zur Identität eines Drogenabhängigen und zu Verhaltensdispositionen wie Beschaffungskriminalität und einem Selbstmordversuch. Ziel des Kapitels ist es anhand dieses für viele Hofbewohner der Selbsthilfegemeinschaft in Fleckenbühl exemplarischen Einzelfalls zu zeigen, dass die **Identifikation mit sich und seiner Arbeit** ein Grundbedürfnis des Menschen ist, welches, wenn es Erfüllung findet, eine tragende Funktion innerhalb der Lebenswelt einnimmt. Konkret heißt dies für die Menschen in der Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl, dass sie einen Identitätsprozess durchleben, in dem sich die personale Identität vom Hilfebedürftigen zum Helfer entwickelt.

### Personale Identität bemisst sich an der Zurechnungsfähigkeit

Sozialisation<sup>238</sup> findet immer in einer spezifischen Gesellschaftsstruktur statt und bezeichnet die Entwicklung der Persönlichkeit aufgrund ihrer Interaktion mit ihrer Umwelt. Dieser Entwicklungsprozess bewirkt demnach, dass im sozialen Zusammenleben Handlungsbezüge (auf die sich eine Gemeinschaft verständigt) und Handlungsorientierungen (soziale Identität) entstehen, auf die sich Individuen in ihrem Handeln beziehen. Aus lebensweltlicher Perspektive ergeben sich Sitten, Werte, Normen und Rollen. Als „*erfolgreiche Sozialisation*“ sehen Berger und Luckmann ein hohes Maß an Symmetrie von objektiver und subjektiver Wirklichkeit und natürlicher Identität an. „*Erfolglose Sozialisation*“ verstehen sie hingegen als Asymmetrie zwischen objektiver und subjektiver Wirklichkeit.<sup>239</sup> Identität ist in einer Gemeinschaft subjektiv und objektiv leicht erkennbar. Ein Drogenabhängiger ist ein Drogenabhängiger, wenn er nach Fleckenbühl kommt. Er erlebt sich selbst so und wird durch die Gemeinschaft im „Spiel“ (eine Fleckenbühler Sitte) in jeder signifikanten Situation eindeutig und wirklich zusammenhängend bestätigt.

---

<sup>238</sup> Besonderes Interesse gilt hier der sog. tertiären Sozialisation die im Erwachsenenalter stattfindet und die Anpassung, die das Individuum in Interaktionen mit seiner sozialen Umwelt und im beruflichen Bereich vornimmt, bezeichnet. Die Integrationshilfen der untersuchten Einrichtungen bilden spezifische Lebensweltstrukturen ab, innerhalb derer tertiäre Sozialisation stattfindet.

<sup>239</sup> Vgl. BERGER/LUCKMANN 1980: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, S. 175

Beispielhaft möchte ich die Selbstwahrnehmung Franz-Josefs (geänderter Name), eines 38-jährigen Drogenabhängigen Hofbewohners darstellen der im Interview beschreibt, wie er sich selbst vor dem Aufenthalt in Fleckenbühl erlebt und gesehen hat<sup>240</sup>:

*„Ich hab 20 Jahre Drogen genommen. Ich bin Polytoxikomane, das heißt, ich habe alles genommen, was ich in die Finger gekriegt habe [...] Es wurde halt irgendwann zuviel. Ich habe eine Psychose bekommen, ich hab Stimmen gehört, und also ich bin richtig durchgeknallt.“ (S.182, Z.9-21)*

Franz-Josef wurde straffällig und war unfähig, einer geregelten Arbeit nachzugehen. Der Verstärkereffekt sozialer Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt hatte für Franz-Josef zu weiteren Ausgrenzungen von den Inklusionsverhältnissen der Funktionssysteme geführt. In der Terminologie der Systemtheorie gesprochen, war er für die Mehrzahl gesellschaftlicher Funktionssysteme nicht mehr als Person relevant. In einer folgenden Therapie unternahm er einen Selbstmordversuch. Das Auftreten von Psychopathologien beschreibt Habermas, wenn sich Reproduktionsstörungen personaler Identität in einer Person manifestieren.<sup>241</sup>

Der Erwerb von bestimmten Verhaltensdispositionen wird auch auf die Unausgerichtetheit des menschlichen Wesens und auf die Lernmöglichkeit und -notwendigkeit zurückgeführt (GEHLEN, PORTMANN, LORENZ). Hier lässt sich der marxistische Ansatz von Erziehung und Sozialisation einordnen, wonach Arbeit ein Grundbedürfnis des Menschen ist und ihn in die Lage versetzt, durch das Beherrschen der Kulturtechnik sein physisches und psychisches Dasein zu verwirklichen.<sup>242</sup>

*„Arbeit macht den Kopf frei“* heißt eine Norm in der Suchhilfegemeinschaft Fleckenbühl und meint, dass der Suchtdruck durch das Verrichten harter Arbeit gemildert werden kann. Die Rolle jedes Neuankömmlings steht schon in den Lebensweltstrukturen der Gemeinschaft geschrieben, nämlich *„vom Hilfebedürftigen zum Helfer werden.“* Das ist der Weg, um den höchsten Wert der Gemeinschaft, ein selbst- und nicht durch Drogen bestimmtes Leben, zu führen, zu erreichen, dieses aber auch anderen zu ermöglichen. Dabei bemessen sich

---

<sup>240</sup> Auf die Lebensgeschichte dieses Mannes geht der Autor im Kapitel 5.4.1 noch genauer ein.

<sup>241</sup> Vgl. HABERMAS 1981: Theorie des kommunikativen Handelns, Band II, S. 215

<sup>242</sup> Vgl. SCHWENDTKE 1995: Wörterbuch der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, S. 420

*„interaktive Fähigkeiten und Stile der Lebensführung an der Zurechnungsfähigkeit der Person.“<sup>243</sup>*

Franz-Josefs Zurechnungsfähigkeit steigt mit der Zeit und den ihm anvertrauten Arbeiten auf dem Hof. Ursprünglich war er kaum zurechnungsfähig. Er wollte nicht auf das Hofgut Fleckenbühl, denn *„da hätte ich ja arbeiten müssen, also das wollte ich auf keinen Fall“*, (S. 182, Z. 34 – S. 183, Z. 1) erinnert er sich im Interview.

Zu Anfang seiner Tätigkeit wurde Franz-Josef durch einen anderen Hofbewohner, der den Arbeitsbereich von der Landwirtschaft in die Verwaltung wechseln wollte, eingearbeitet. Dieser Mitarbeiter erklärte Franz-Josef alle anfallenden Tagesarbeiten. Zum Beispiel die Herstellung verschiedener Futtermischungen in der Hofmühle. Zweierlei Dinge fallen in der Erzählung zu dieser Einarbeitungsphase auf. Zum einen wird das fachliche Interesse an diesem Arbeitsprozess geweckt und zum anderen beschreibt der Interviewte die Freude darüber, dass sich sein Kollege über seine Mitarbeit erbaut:

*„ Zum Arbeitsbereich der Feldwirtschaft gehört es, die Kraftfuttermischung für die Kühe zu machen, also für die Milchkühe, für Kälber, Schweine und für die Ziegen. [...] Der Andreas Georgie, der mir das beigebracht hat, der hat sich richtig gefreut, dass er mich hatte. Nach zwei Wochen hat der mich die Futtermischung schon alleine machen lassen und das war so der erste wichtige Punkt in meinem Hiersein. Ich kann mich an diesen Tag erinnern, wo dann der Andreas Georgie zu mir gesagt hat, so jetzt machst du die alleine, das kannst du. Das war das erste Mal, wo ich wieder was gefühlt habe. Da hab ich mich gefreut. Ich hatte ja eineinhalb Jahre lang diese Depressionen, und die zeichnen sich halt unter anderem dadurch aus, dass man sich nicht mehr freut und trotz dieser Antidepressiva, die ich immer genommen habe, war ich immer depressiv und konnte mich nicht freuen. [...] Also nach sechs Wochen, wo mir der Andreas Georgie gesagt hat, so jetzt kannst du die Futtermischung auch alleine machen, da gings mir abends richtig gut, da hab ich mir gedacht, die trauen mir hier richtig was zu, weil ich auch mein komplettes Selbstwertgefühl verloren hatte. Und dann ging das auch so ähnlich weiter. “ (S. 187, Z.5-23)*

Individualität und eigenverantwortliche Handlungsfähigkeit bilden sich, so Jürgen Habermas,<sup>244</sup> *„in Verhältnissen wechselseitiger Anerkennung,“* d.h. durch die Teilnahme an

---

<sup>243</sup> HABERMAS 1981: Theorie des kommunikativen Handelns, Band II, S. 213

Handlungszusammenhängen, in denen Individuen „*die Fähigkeit zu individuellen zurechenbaren Entscheidungen*“ zugetraut und zugemutet wird. Der Begriff Anerkennung steht dabei für solche soziale Beziehungen, in denen sich Einzelne wechselseitig als selbstbestimmungsfähige Subjekte betrachten, die die Berücksichtigung ihrer eigenen Bedürfnisse und Interessen erwarten und erfahren können und die auf kommunikative Verständigung über diese ausgerichtet sind. So konnte Andreas Georgie aus dem Arbeitsbereich der Landwirtschaft in den der Verwaltung wechseln und Franz-Josef konnte in den Arbeitsablauf der Landwirtschaft integriert werden und ohne Drogen leben.

Mit der Verantwortung, die er im Arbeitsprozess bekommt, gewinnt Franz-Josef sein Selbstbewusstsein zurück. Als er von seinen Kollegen zu einem Kinobesuch eingeladen wird, fühlt er sich aufgehoben in der Gemeinschaft der „Landies“, wie die Landarbeiter der Hofgemeinschaft genannt werden (soziale Zugehörigkeit). Nach einem halben Jahr besucht Franz-Josef seine Familie, merkt aber nach seiner Rückkehr, dass er auf dem Hofgut Fleckenbühl sein neues Zuhause gefunden hat. Die Identifikation mit der Arbeit in der Landwirtschaft ist trotz der harten Erntearbeit so stark gewachsen, dass er sogar seinen Berufswunsch danach ausrichtet und mit einer Ausbildung zum Landwirt beginnt. Schließt er sie ab, beweist er, dass die Gemeinschaft mit ihm rechnen kann, und auch seine personale Identität wird dann eine andere sein, als jene, mit der er vor drei Jahren auf den Hof gekommen ist.

#### Theoretischer Ertrag

Die Arbeit in der Landwirtschaft macht den Kopf frei, heißt es in der Suchthilfegemeinschaft auf dem Hofgut Fleckenbühl. Was lässt sich am Beispiel Franz-Josefs zeigen? Mit der Arbeit kommt es zur Übernahme persönlicher Verantwortung und zur Bildung personaler Identität. Durch die Verantwortung, die Menschen im Arbeitsprozess bekommen, gewinnen sie an beruflicher Erfahrung und damit an Selbstbewusstsein. Sie sind nun in der Lage vom Hilfebedürftigen zum Helfer zu werden und können ihre im Arbeitsprozess erlangten interaktiven Fähigkeiten sprachlich an andere Gemeinschaftsmitglieder weitergeben. Woher kommt aber nun diese Identität?

Franz-Josef findet seine Identität zum einen, indem er sie selbst entwirft (Existentialismus). Er entschied sich für den Beruf des Landwirts. Als Landwirt möchte er zukünftig süchtigen Gemeinschaftsmitgliedern auf dem Hofgut seine Hilfe anbieten. Von dieser Gemeinschaft

---

<sup>244</sup> Vgl. HABERMAS 1988: Nachmetaphysisches Denken, S. 190f.

(Bezugsgruppe) bekommt er seine Identität in Form von Rollenerwartungen, die da heißen: Werde zum Vorbild für andere, indem du drogenfrei lebst und werde für Süchtige die noch Unterstützung auf ihrem Weg brauchen, zum Helfer (Rollentheorie). Im täglichen Spiel, einem Ritual der Hofgemeinschaft, welches im Kapitel 4.1.4.4 noch vorgestellt wird, konstruieren die Gemeinschaftsmitglieder in wechselseitigen Deutungen ihr soziales Selbst (symbolischer Interaktionismus). Der Sinn oder die Bedeutung ohne Drogen zu leben, entsteht durch die soziale Interaktion der Gemeinschaftsmitglieder und wird von allen als wichtigstes perspektivisches Ziel gleich interpretiert. Mit ihren Identitäten erarbeiten sich die Hofbewohner die Erhaltung ihrer je eigenen und dennoch sozial geteilten Lebenswelt.

## 2.4.3 Reproduktion von Sinn als Funktion der Lebenswelt

### Einleitung

Wir haben Sinn (Vgl. Kapitel 2.2.2) als ein Universalmedium kennen gelernt, das sowohl für soziale als auch für psychische Systeme gilt. Wo wird Sinn in der Lebenswelt erfahren? Anhand eines empirischen Beispiels soll exemplarisch in diesem Kapitel gezeigt werden, welchen individuellen Sinn das Dasein im landwirtschaftlichen Alltag für einen Mitarbeiter der Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl einbringt. In diesem Zusammenhang soll die Lebensbeschreibung verdeutlichen, dass der interviewte Landarbeiter einen Sinn in seiner täglichen Arbeit, dem „*Gefühl wirklich etwas Gutes gemacht zu haben*“ (S.320, Z.10), gefunden hat.

### Lebenswelt als Ort der Reproduktion von Sinn

Mit Niklas Luhmann, der den Sinn als Grundbegriff der Soziologie<sup>245</sup> vorschlägt, habe ich zeigen wollen, dass Luhmanns Sinnkategorie im Rahmen seiner Systemtheorie als „*Ordnungsform menschlichen Erlebens*“<sup>246</sup> nur der Funktion nach besteht und dass sinnkonstituierende Systeme vorausgesetzt werden.

---

<sup>245</sup> LUHMANN 1971: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie, S. 25 - 100

<sup>246</sup> ebenda, S. 31



Im gesellschaftlichen Sozialisationsprozess lernen wir den Sinn unserer lebensweltlichen Traditionen, aber auch unserer Institutionen, letztlich den Sinn unserer Kultur<sup>247</sup>, zu erfassen, um ihn für uns selbst kommunizierbar zu machen. Alles sinnhafte Handeln gehört zum Kontext funktional differenzierter Sinnsysteme mit ihren je eigenen Werten und Normen sowie den zu Rollen (Verwaltungsbeamter, Sozialarbeiter, betreuter Mitarbeiter einer WfbM, Landwirt usw.) verfestigten Erwartungen der Systemakteure. Zwar wird durch Sinn Komplexität reduziert und handhabbar gemacht, sie wird paradoxerweise aber auch erhalten und durch die Autopoiesis gesellschaftlicher Teilsysteme sogar gesteigert.

Habermas hat mit der Kolonialisierungsmetapher beschrieben, dass sich bei Störungen der kulturellen Reproduktion Sinnverluste manifestieren können, die zu entsprechenden Legitimations- und Orientierungskrisen führen und die lebensweltliche Ressource „Sinn“ verknappen.<sup>248</sup>

Von besonderem Interesse ist für mich in diesem Zusammenhang die Frage, inwieweit die in den landwirtschaftlich ausgerichteten Lebensgemeinschaften Klappschau, Fleckenbühl und Rocklinghausen lebenden hilfebedürftigen Menschen einen individuellen Sinn erfahren. Welche Bedeutung hat, um mit Heidegger zu sprechen, das „Dasein“<sup>249</sup> im Alltag, das es selbst als Sinn in die lebensweltlichen Handlungssituationen einbringt?

So berichtet ein interviewter Mitarbeiter der Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl über seine landwirtschaftliche Tätigkeit:

*„Es gibt ja hier so diesen Spruch /ehm/, wenn du mit beiden Händen arbeitest, kannst du keine Drogen nehmen. Arbeit hält nüchtern und da ist auch was dran und wenn das noch mit Sinn gepaart ist, also wenn man das mit sinnvoller Arbeit noch macht, die einem am Ende des Tages noch so richtig Befriedigung gibt, dann ist das auf jeden Fall die richtige Richtung.“*

---

<sup>247</sup> Für die Erklärung des sozialen Handelns ist der Sinnbegriff unverzichtbar, da er über die konkrete Handlungssituation hinaus die lebensweltliche Kultur und damit auch Normen und Werte einer Gesellschaft offenbart. Ich gehe davon aus, dass jedes Individuum zum „Sinnverstehen“ in der Lage ist und bereits mit vergesellschafteten spezifischen Normen und Werten ausgestattet ist, des Weiteren gehe ich von der Annahme aus, dass Kultur ein für jedes Individuum verstehbares Norm- und Wertesystem ist, indem es nach Sinn und leitenden Kulturwerten sucht.

<sup>248</sup> Vgl. HABERMAS 1981: Theorie des kommunikativen Handelns, Band II, S. 212 f.

<sup>249</sup> Heidegger bezeichnet den Mensch als ein „Seiendes“, das „terminologisch als Dasein gefasst wird. Dabei ist es insofern ein besonderes „Seiendes“, als „es diesem Seienden in seinem Sein um dieses Sein selbst geht.“ Das „Dasein“ vermag im Gegensatz zu Pflanzen und Tieren die Frage nach dem „Sinn von Sein“ stellen. “(vgl. HEIDEGGER 1977: Sein und Zeit, S. 16 )



*Und die Erfahrung habe ich für meinen Teil in der Landwirtschaft halt gefunden. Obwohl ich ein völliger Seiteneinsteiger bin.“ (S.316, Z. 13-18)*

Diese Lebensbeschreibung ist insofern in einem spezifischen Sinne eine „Sorge um Sich“ (Foucault<sup>250</sup>), als dass hier eine gültige Leitorientierung aller Fleckenbühler zu erkennen ist, welche über die Selbsterkenntnis hinaus zum Verhaltenskorrektiv vieler Süchtiger auf dem Hofgut wird. Mit Heideggers Ausdruck der „Geworfenheit,“ lässt sich das Eingebundensein in die Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühls beschreiben. Aus einem Leben der Flucht aus dem „Dasein“ in einen durch Drogenkonsum erzeugten Rauschzustand, Heidegger nennt dieses Ausweichen „Verfallen“, finden die hilfebedürftigen Süchtigen im Alltag der Hofgemeinschaft – symbolisch betrachtet „ins kalte Wasser geworfen“, ohne Drogen zu leben – die Möglichkeit, ihr Leben neu zu gestalten. Hilfebedürftige können sich auf dem Hof an der Gestaltung des Bestehenden beteiligen sowie Verantwortung für ihre Arbeitsbereiche und Mitmenschen in der Gemeinschaft übernehmen.

Im weiteren Heidegger'schen Sinn hat das „Dasein“ neben der unvermeidlichen Anerkennung der „Geworfenheit“ die Möglichkeit zum „Entwurf.“ Es kann sich beispielsweise entscheiden in einem der vielen Arbeitsbereiche in der Suchthilfegemeinschaft zu arbeiten und auch einen Beruf darin zu erlernen. Die im weiteren Interviewverlauf geschilderte Erzählung nähert sich der Frage nach dem Sinn dieser erwähnten beruflichen Tätigkeit:

*„Die Befriedigung der Arbeit. Das ist das, /ehm/ was du da rausziehen kannst. Das war ein völlig neues Gefühl. Du bist dann abends mit zehn Leuten, wenn die Arbeit fertig ist, dann isst man noch zusammen und du hast das Gefühl wirklich etwas Gutes gemacht zu haben und nicht irgendeine Scheißarbeit, ne sinnvolle Arbeit. Also ich sehe es für mich so, ich steh am Anfang der Nahrungskette. So! Urproduktion.. und das ist schon was ganz Entscheidendes. Dass man da, ja, dass man weiß, ich bin in der Lage Menschen zu ernähren.“ (S.320, Z. 8-14)*

#### Theoretischer Ertrag

Mit Heidegger lässt sich Anhand der zitierten Erzählungen des interviewten Hofbewohners darstellen, dass in der Fleckenbühler Lebenswelt das individuelle Dasein die Möglichkeit eines **sinnvollen Lebensentwurfs** aus seiner Geworfenheit realisieren kann. Die landwirtschaftliche Tätigkeit wird dabei als sinnvolle Arbeit beschrieben, die neben ihrer

---

<sup>250</sup> FOUCAULT 1989: Die Sorge um Sich

spezifischen Funktion, Süchtige nüchtern zu halten, noch identitätsstiftend ist. Der Interviewte beschreibt in diesem Zusammenhang, dass es entscheidend für ihn ist, dass er weiß, er ist in der Lage, Menschen zu ernähren und am Anfang der Nahrungskette tätig zu sein.

## 2.5 Begriffsklärung - Soziale Integration

Der Begriff der Integration ist ein Grundbegriff der Soziologie und nimmt daher auch in zeitgenössischen Diagnosen über den Zustand unserer Gesellschaft eine zentrale Stellung ein (Vgl.: Peters 1993<sup>251</sup>, Heitmeyer 1997a<sup>252</sup>/b<sup>253</sup>, Münch 1997<sup>254</sup>/1998<sup>255</sup>). In den genannten Gesellschaftsdiagnosen geht es unter anderem um „*die Frage nach der Integrationsfähigkeit moderner Gesellschaften*“<sup>256</sup> im Sinne differenzierter, demokratischer Gesellschaften.

Eine erste Annäherung an die Bedeutung von sozialer Integration kann über ihre lexikalische Definitionen allgemein erfolgen. Diese beziehen sich in der Regel auf die Differenz von Ganzem und Teilen, und Integration stellt dabei auf die Verbindung der Teile zu einem Ganzen ab. Demnach stellt das Ganze eine Einheit dar, die durch die Integration der Teile erst konstituiert wird.<sup>257</sup> Bereits hier stellt sich die Frage, was das Ganze denn sein kann und wann ein Gelingen oder Misslingen der Integration der Teile vorliegt.<sup>258</sup>

In diesem Zusammenhang beziehe ich mich auf die soziale Integration hilfebedürftiger Menschen in landwirtschaftlich orientierten sozialen Gemeinschaften. Das Substrat des Sozialen sind die Individuen der abgegrenzten oder abgrenzbaren Gemeinschaften in Klappschau, Fleckenbühl und Rocklinghausen. Das Soziale selbst stellt sich über die Interaktion dieser Mitglieder innerhalb ihrer Lebenswelten her. Interaktionen entstehen, wenn

---

<sup>251</sup> Vgl. PETERS 1993: Die Integration moderner Gesellschaften: „Soziale Integration meint ein gelungenes Verhältnis von Freiheit und Bildung“, S.92

<sup>252</sup> Vgl. HEITMEYER 1997 (a): Was treibt die Gesellschaft auseinander? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Band I

<sup>253</sup> Vgl. HEITMEYER 1997 (b): Was hält die Gesellschaft zusammen? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Band II

<sup>254</sup> Vgl. MÜNCH 1997: Elemente einer Theorie der Integration moderner Gesellschaften. Eine Bedarfsanalyse, S. 66-109

<sup>255</sup> Vgl. MÜNCH 1998: Globale Dynamik, lokale Lebenswelten. Der schwierige Weg in die Weltgesellschaft

<sup>256</sup> HEITMEYER 1997 (b): Was hält die Gesellschaft zusammen? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft, Band II, S. 9

<sup>257</sup> FUCHS 1999: Soziale Integration und politische Institutionen in modernen Gesellschaften, S. 5

<sup>258</sup> Integration ist ein „Erfolgskonzept“, das heißt, sie kann gelingen oder misslingen (Vgl. PETERS 1993: Die Integration moderner Gesellschaften, S. 92)

Handlungen mehrerer Akteure aufeinander bezogen und wechselseitig anschlussfähig gemacht werden.

Hinsichtlich dieses Verständnisses von Interaktionen konvergieren unterschiedliche system- und handlungstheoretische Ansätze. Aus systemtheoretischer Perspektive kommt koordiniertes Handeln immer dann zustande, wenn es ein begrenztes Repertoire von Handlungsalternativen für Akteure in Situationen gibt. Diese Begrenzung wird durch generalisierte Verhaltenserwartungen vorgenommen, die festlegen, welche Handlungen in einer Situation typischerweise und normativ erwartet werden können. Dabei werden Komplexe von generalisierten Verhaltenserwartungen als Strukturen begriffen, „*die die Handlungen eines sozialen Systems ordnen*.“<sup>259</sup> Die faktischen Handlungen konstituieren bei Luhmann die Prozesse sozialer Systeme.

Eng verbunden mit der sozialen Differenzierung der Gesellschaft ist das partizipative Verhältnis von Individuen zur Gesellschaft. Systemtheoretisch können die Begriffspaare Integration/Desintegration und Inklusion/Exklusion<sup>260</sup> als die sozialen Partizipationsformen von Individuen an der Gesellschaft unterschieden und aufeinander bezogen werden. Die These ist, so Kleve:

*„dass die Begriffspaare Integration/Desintegration die lebensweltlichen und Inklusion/Exklusion die funktionssystemischen Partizipation(un)möglichkeiten von Individuen an der Gesellschaft bezeichnen“*<sup>261</sup>

Diesbezüglich ist die zu leistende doppelte Beschreibung sozialer Partizipation mittels der Unterscheidungen Integration/Desintegration und Inklusion/Exklusion Ausdruck für die soziale Differenzierung unserer Gesellschaft.<sup>262</sup>

---

<sup>259</sup> LUHMANN 1984: Soziale Systeme, S. 382

<sup>260</sup> Die Differenz von Inklusion und Exklusion erlaubt im Gegensatz zur Unterscheidung Integration/Desintegration einen präziseren Bestimmungsversuch der Funktionen sozialer Arbeit. Während soziale Inklusion bezeichnet, dass Individuen an den Leistungskreisläufen der Funktionssysteme teilnehmen, markiert Exklusion einen Zustand des personellen Ausgeschlossenseins von diesen Kreisläufen (Vgl. KLEVE 2000: Die Sozialarbeit ohne Eigenschaften, S. 118)

<sup>261</sup> KLEVE 2000: Die Sozialarbeit ohne Eigenschaften, S. 45

<sup>262</sup> Luhmann entscheidet sich für die Unterscheidung Inklusion/Exklusion (Vgl. LUHMANN 1997: Die Gesellschaft der Gesellschaft, S. 619) in der Systemreferenz Gesellschaft, weil nur in dieser Systemreferenz soziale Prozesse als interne Prozesse möglich sind.

Bezogen auf die empirischen Fallstudien der untersuchten landwirtschaftlichen Einrichtungen stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob die sozialarbeiterische Integrationsfunktion in den Einrichtungen Klappschau und Rocklinghausen nicht auch Desintegration bewirken kann. Denn sobald sich Menschen in den Komplementärrollen Klient/professioneller Sozialarbeiter oder Betreuer/Betreuer gegenüberstehen und somit am Funktionssystem soziale Arbeit teilnehmen und Hilfe in Anspruch nehmen bzw. nehmen müssen, entziehen sie sich zunächst einmal lebensweltlichen Integrationsmöglichkeiten. Sie lösen ihre Probleme nicht direkt, wie zum Beispiel die Gemeinschaftsmitglieder der Selbsthilfegemeinschaft Fleckenbühl, in der keine Komplementärrollen Klient/Professioneller Sozialarbeiter bestehen.

Die Suchtkranken der Gemeinschaft Fleckenbühl kommunizieren in einer verständigungsorientierten Rationalität (im Spiel) und auf Alltagswissen beruhender Interaktion mit Betroffenen, die gemeinsam von ihrer Drogensucht loskommen möchten.

In Klappschau und Rocklinghausen werden Probleme mit Expertenwissen und von verwaltenden Professionellen behandelt, die lediglich sachlich thematische und zeitlich begrenzte zweckrationale, verwissenschaftlichte, verrechtlichte und zum Teil bürokratisch-formalisierte Interaktionen anbieten können.<sup>263</sup>

Im Folgenden stellt sich demnach die Frage ob wirklich professionelle Hilfe, wie Weber und Hillebrandt ausführen<sup>264</sup>, nicht solidaritätsstiftend und deshalb auch nicht integrationsfördernd ist, oder ob in den landwirtschaftlich untersuchten Einrichtungen die Solidarität der Gemeinschaft im Sinne von Habermas als ein gesellschaftstheoretischer Begriff verstanden werden kann und sich in der wechselseitigen Verantwortung und dem gegenseitigem Entstehen der Hofbewohner innerhalb der drei untersuchten Gemeinschaften wiederfindet.

## 2.6 Begriffsklärung - hilfebedürftige Menschen

Mit welchen Begriffen beschreibe ich die Menschen, die in den von mir ausgewählten landwirtschaftlichen Einrichtungen leben? Welches (Menschen-)Bild habe ich mir als Beobachter dieser Lebenswelten von den in ihnen lebenden Individuen gemacht und wie kann ich meine Unterscheidung begründen?

---

<sup>263</sup> Vgl. KLEVE 2000: Die Sozialarbeit ohne Eigenschaften, S. 112

<sup>264</sup> Vgl. WEBER/HILLEBRANDT 1999: Soziale Hilfe – Ein Teilsystem der Gesellschaft?, S. 239

In der Alltagssprache sind eindeutige Festschreibungen über die in den Einrichtungen lebenden Menschen gefunden. So leben in Klappschau geistig und psychisch behinderte Menschen sowie pflegebedürftige und alte Menschen. Die Adressaten der WfbM Rocklinghausen werden als Menschen mit geistiger, mehrfacher und/oder seelischer Behinderung beschrieben und die Mitglieder der Selbsthilfegemeinschaft Hof Fleckenbühl bezeichnen sich als drogenabhängige Menschen.

Um die Vielfalt dieser Zuschreibungen in einem Begriff zu erhalten, habe ich mich für den Terminus „*hilfebedürftige Menschen*“ entschieden. Die Bezeichnung „*Mensch*“ stellt für mich lediglich einen Gattungsbegriff dar. Der Hilfebegriff impliziert für mich im Sinne von Bommers und Scherr die Annahme, dass „*Intervention auf die Beseitigung einer für die Adressaten der Hilfe selbst inakzeptablen Situation gerichtet ist und insofern in ihrem Eigeninteresse geschieht.*“<sup>265</sup>

Die Sichtweise, dass Menschen durch die Bezeichnung „*Behinderte*“ behindert werden und nicht behindert sind<sup>266</sup>, teile ich nicht, da ich eine geistige Behinderung als einen komplexen Zustand auffasse, der sich unter dem vielfältigen Einfluss sozialer Faktoren aus medizinisch beschreibbaren Störungen entwickelt hat.<sup>267</sup>

Natürlich liegen derartige Zuschreibungen im Auge des Betrachters und mögen die Projektionen seines psychischen Bewusstseins sein. Behinderung (geistig, seelisch oder körperlich) ist wie Drogenabhängigkeit eine gesellschaftliche Positionszuschreibung aufgrund vermuteter und erwiesener Funktionseinschränkungen angesichts gesellschaftlich angesehener und für wichtig befundener Funktionen.

## 2.7 Theoretische Erträge systemtheoretischer und lebensweltlicher Theorieanwendung

### Einleitung

Worin besteht der theoretische Ertrag, die epistemologische Leistung von Habermas' Lebensweltbegriff und seiner Unterscheidung von Lebenswelt und System in Bezug auf die Integration hilfebedürftiger Menschen in landwirtschaftlichen Einrichtungen, und welchen theoretischen Ertrag steuert Luhmanns Systemtheorie in ihrem Verständnis zur Fragestellung bei? Diese Frage soll das abschließende Theoriekapitel erörtern.

---

<sup>265</sup> BOMMES/SCHERR 2000: Soziale Arbeit und die Kommunikation unspezifischer Hilfsbedürftigkeit, S. 81

<sup>266</sup> Vgl. LINDEMANN/VOSSLER 1999: Die Behinderung liegt im Auge des Betrachters, S. 107

<sup>267</sup> Vgl. THIMM 1990: Epidemiologie und soziokulturelle Faktoren, S. 10

## Theoretischer Ertrag

Der theoretische Ertrag des Kapitels 2 hat gezeigt, dass sich mit den Begriffen System (vgl. Kapitel 2.2.1) und Lebenswelt (vgl. Kapitel 2.3) die Frage untersuchen lässt, ob soziale Integration (vgl. Kapitel 2.5) hilfebedürftiger Menschen (vgl. Kapitel 2.6) in einer landwirtschaftlich geprägten Lebenswelt trotz einer zunehmenden Gesellschaftsdifferenzierung möglich ist.

Das Beispiels des Streites um die Nutzung des Gemüsegartens auf dem Hofgut Fleckenbühl (vgl. Kapitel 2.2.2) zeigt, dass in einer funktional differenzierten Gesellschaft Kommunikation nicht immer von umfassendem Konsens getragen wird, weil lebensweltlicher Sinn sich an anderen Fragen orientiert (vgl. Kapitel 2.4.3) als systemrationaler Sinn.

Funktionale Differenzierung bedingt eine Kommunikation, die nicht von umfassendem Konsens getragen wird, weil eine funktionsspezifische Kommunikation unter der Beschränkung der jeweiligen Leitdifferenz steht. Es geht in den beschriebenen gesellschaftlichen Teilsystemen der Wirtschaft (vgl. Kapitel 2.2.4.1), des Rechts (vgl. Kapitel 2.2.4.2) und der Politik (vgl. Kapitel 2.2.4.3) ausschließlich um Zahlungsfähigkeit/Nichtzahlungsfähigkeit, Recht/Unrecht und Regierung/Opposition. Die Systemtheorie beschreibt durch die funktionale Differenzierung, dass unsere hochgradig individualisierte und anonymisierte Gesellschaft sich nicht mehr auf „Einverständnishandeln“ oder das, was bei Habermas als Sozialintegration fungiert, verlassen kann. Ein wesentlicher Ertrag von Luhmanns Theorie liegt nach seiner autopoietischen Wende darin begründet, dass es in den untersuchten landwirtschaftlich orientierten Lebensgemeinschaften wie auch allgemein in unserer Gesellschaft nicht mehr um eine Einheit mit bestimmten Eigenschaften geht, über deren Bestand oder Nichtbestand eine Gesamtentscheidung fällt. Vielmehr geht es um operative Geschlossenheit und systemerhaltende Funktionsintegration gesellschaftlicher Teilsysteme.

Aus der Perspektive des Handlungstheoretikers konstituiert sich die Gesellschaft wiederum, indem die handelnden Individuen ihre einzelnen Handlungsorientierungen in wechselseitigen Interpretationsprozessen, in denen sie sich aufeinander abstimmen, beschreiben. Hier lässt sich Habermas' System- und Lebensweltbegriff für meine empirischen Untersuchungen fruchtbar machen. Beides zusammen, System und Lebenswelt, stellt für ihn die Gesellschaft dar.<sup>268</sup>

---

<sup>268</sup> Vgl. HORSTER 2001: Jürgen Habermas zur Einführung, S. 83: An dieser Stelle weist Horster darauf hin, dass ohne die Habermas-Luhmann-Debatte der Begriff „System“ gewiß nicht zum Komplementärbegriff der „Lebenswelt“ in die Theorie des kommunikativen Handelns aufgestiegen wäre.

Um zu erforschen, inwieweit die strukturellen Lebensweltkomponenten (Kultur, Gesellschaft, Persönlichkeit) in den drei untersuchten landwirtschaftlichen Einrichtungen mit ihren Lebensgemeinschaften die Aufgaben der kulturellen Reproduktion, der sozialen Integration und der Sozialisation erfüllen und einer Verknappung der *lebensweltlichen Ressourcen*: Solidarität (vgl. Kapitel 2.4.1), Identität (vgl. Kapitel 2.4.2) und Sinn (vgl. Kapitel 2.4.3) entgegenwirken, eignet sich der habermas'sche Doppelaspekt der Paradigmata von System und Lebenswelt (vgl. Kapitel 2.4). Die landwirtschaftlichen Einrichtungen Klappschau, Fleckenbühl und Rocklinghausen lassen sich dabei selbst aus der Perspektive funktionaler Differenzierung als Systeme (vgl. Kapitel 2.2.4) oder der Perspektive der Akteure als Lebenswelt betrachten.

Mit diesen theoretischen Erträgen ist nun ein Übergang geschaffen zum weiteren methodischen Vorgehen. Es stellt sich die Frage nach einem geeigneten methodischen Instrumentarium, um gesellschaftliche Tatbestände aus der lebensweltlichen Sicht der Betroffenen darzustellen.

Anhand meiner empirischen Untersuchungen möchte ich erforschen, wo der durch eine Behinderung, eine psychische Erkrankung oder eine Drogenabhängigkeit exkludierte hilfebedürftige Mensch in der Umwelt der Funktionssysteme in seinem subjektiven Erleben bleibt. Wenn ich nur mit den Augen des Systemtheoretikers an den jenseits von Willen und Bewusstsein einzelner Akteure liegenden Systemen ansetze, lassen sich zwar systemische Einflüsse auf die Lebenswelt beobachten, sie beschränken sich jedoch auf eine Außenperspektive. Im folgenden Kapitel 3 soll an der Entscheidung meines methodischen Vorgehens dargestellt werden, dass sich lebensweltliche Erträge im Verständnis eines konstruktivistischen Denkens besser in qualitative Fragestellungen überführen lassen. Systemische Erträge werden aus der Perspektive der in den landwirtschaftlichen Einrichtungen lebenden Menschen eher im Hintergrund gelassen und finden in Kapitel 5 in der Darstellung der Auswirkungen systemischer Einflüsse funktionaler Gesellschaftsdifferenzierung auf die Lebenswelt der untersuchten Hofgemeinschaften eine tiefere Aufmerksamkeit.



### 3. Methodisches Vorgehen

Grundsätzlich kann bei der empirischen Überprüfung des Wahrheitsgehaltes theoretischer Aussagen zwischen *quantitativen* und *qualitativen* Verfahren differenziert werden. Beiden Verfahren liegen unterschiedliche theoretische Konzepte sowie unterschiedliche methodologische Vorstellungen zugrunde. Wie lassen sich die phänomenologisch orientierten Lebensweltanalysen nach den Ebenen des Nachvollzugs des subjektiv gemeinten Sinns, des sozialen Handelns und des sozialen Milieus der untersuchten Einrichtungen beschreiben?

Im Verständnis konstruktivistischen Denkens ist die soziale Wirklichkeit qualitativer Forschung kommunikativ bedingt. Die Grundlage der Entscheidung für oder gegen eine Theorie, ein Denkmodell oder eine Handlung ist die Erwartung, dass eine bestimmte Handlung zu einem vorhersehbaren Ziel führt oder dass eine Theorie eine befriedigende Erklärung bietet. Wirklichkeit wird gesellschaftlich erst konstruiert (Berger/Luckmann: 1980) und ist durch diesen Prozess einem dauernden Wandel<sup>269</sup> unterlegen. Daher macht das Suchen des Kritischen Rationalismus nach Strukturen und Gesetzmäßigkeiten sozialer Wirklichkeit für eine hermeneutische Sichtweise keinen Sinn.<sup>270</sup> Statt einer nomologisch-analytischen Vorgehensweise – durch ein absolutes Kriterium zur Zurückweisung falscher Tatsachen, d.h. durch immerwährendes Ausscheiden falscher Aussagen, sollen sich Theorien allmählich der Wahrheit über ihren Gegenstand nähern – postulieren qualitative Sozialforscher, dass die Realität erst durch unsere Beobachtungen und Beobachtungsmethoden mitkonstruiert wird.

Die qualitative Sozialforschung erkennt somit nur ein relatives Wahrheitskriterium an, eine soziale Wahrheit, die sich aus den Argumenten der Teilnehmer am Forschungsprozess (z.B. Interviewer und Interviewte) ergibt, so dass „*der ständige Austausch zwischen den qualitativ erhobenen Daten und dem zunächst noch vagen theoretischen Vorverständnis [...] zu einer fortwährenden Präzisierung, Modifizierung und Revision von Theorien und Hypothesen kommt*“.<sup>271</sup> Aus empirisch untersuchten Einzelfällen wird induktiv auf verallgemeinerungsfähige Theorien geschlossen. Diese Theorien sind natürlich auch keine Abbildungen von Fakten, sondern relative und vorläufige Versionen oder Perspektiven, in

---

<sup>269</sup> LAMNEK weist darauf hin, dass sich sowohl quantitative als auch qualitative Verfahren eignen, den Wandel darzustellen. Der Unterschied besteht darin, dass erstere auf die Erfassung des Wandels aus der Außenperspektive bzw. Veränderung zu bestimmten Zeitpunkten abstellen, während letztere primär am subjektiven Erleben und an der Verarbeitung der Veränderung interessiert sind [LAMNEK 1995 (a): Qualitative Sozialforschung – Band I, S. 236].

<sup>270</sup> Vgl. KROMREY 1995: Empirische Sozialforschung, S. 24f.

<sup>271</sup> LAMNEK 1995 (a): Qualitative Sozialforschung – Band I, S. 99



denen die Welt gesehen wird. Da soziale Phänomene nicht außerhalb des Individuums existieren, sondern auf der Interpretation der Individuen beruhen und dabei soziale Tatsachen nicht vordergründig „objektiv“ identifiziert, sondern als soziale Handlungen nur von ihrem Bedeutungsgehalt her interpretiert werden können, stellt sich nun die Frage, welches methodische Instrumentarium zur Verfolgung meiner Fragestellung die am meisten geeignete Methode der qualitativen Sozialforschung ist.

Um der natürlichen Lebenswelt der Untersuchungspersonen gerecht zu werden, plante ich (neben der Durchführung von **qualitativen Interviews**) mit der Methode der **teilnehmenden Beobachtung** am Alltagsleben der Personen und Gruppen in den drei landwirtschaftlichen Hofgemeinschaften teilzunehmen. Durch teilnehmende Beobachtungen wollte ich etwa deren lebensweltliche Interaktionsmuster und Wertvorstellungen, aber auch den alltäglichen Arbeitsablauf im Stall und auf dem Feld explorieren und für wissenschaftliche Auswertungen dokumentieren. Meine Zielsetzung einer Rekonstruktion „der Erklärungen, Handlungsgründe und Absichten von Handelnden [...] durch kommunikative Interaktionen mit den Handelnden“<sup>272</sup> hätte dabei als „methodisch kontrolliertes Fremdverstehen“<sup>273</sup> bezeichnet werden können.

Geplant war eine „marginal – man“ – Position<sup>274</sup> im Forschungsfeld einzunehmen, wonach der Forscher zwar primär in natürliche Alltagssituationen involviert sein sollte, sekundär aber auch als Beobachter distanziert und flexibel agieren sollte, um einen bestimmten Grad an Objektivität und zeitnahe Aufzeichnung von Beobachtungsergebnissen aufrechtzuerhalten. In einer offenen teilnehmenden Beobachtung vereinbarte ich bezüglich des Protokollierens von Beobachtungsergebnissen, mit Einverständnis des zu beobachteten sozialen Feldes, Tonbandgeräte und Mitschriften einzusetzen. Da das Erinnerungsvermögen des Forschers begrenzt ist und die behaltenen Inhalte mit zunehmender Zeit geringer werden, erschien es mir sinnvoll, in wenigen Stichpunkten das Beobachtete festzuhalten oder in kurzen Stichworten auf das Band eines taschengroßen Diktiergerätes zu sprechen, um diese gewonnenen Eindrücke dann möglichst zeitnah (am Nachmittag oder in den Abendstunden) zu protokollieren.

---

<sup>272</sup> KÖCKEIS-STANGL 1980, Methoden der Sozialforschung, S.348

<sup>273</sup> ARBEITSGRUPPE BIELEFELDER SOZIOLOGEN 1976, S. 433f.

<sup>274</sup> Vgl. LAMNEK 1995: Qualitative Sozialforschung, Bd. II, S.267

Vorgreifend soll hier erwähnt sein, dass sich die Methode der teilnehmenden Beobachtung bezüglich des Protokollierens von Beobachtungsergebnissen im Forschungsfeld leider nicht in allen drei Einrichtungen konsequent umsetzen ließ. Die Methode der teilnehmenden Beobachtung musste daher verworfen werden.

Zur Begründung:

Während mir in den Einrichtungen Klappschau und Rocklinghausen alle Unterstützung für ein schnelles und umfangreiches Anfertigen von Beobachtungsprotokollen gegeben wurde, stieß ich bei meinem Anliegen einer flexiblen Aufzeichnung von Beobachtungsdaten bei der Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl auf weniger Resonanz. Der Betriebsleiter im landwirtschaftlichen Bereich erklärte mir, dass auch in der Vergangenheit Praktikanten<sup>275</sup> immer mitgearbeitet haben und dass er einen Einsatz von Diktiergeräten und flexible Rückzugsmöglichkeiten zum Protokollieren der Beobachtungsergebnisse nicht für geeignet hielt. Auch in den Abendstunden fanden regelmäßig „Spiele“ (siehe Kapitel 4.1.4.4) statt, so dass mir eine zeitnahe Dokumentation von Forschungsergebnissen erschwert erschien. Meine oberste Handlungsmaxime bestand in der Achtung und Toleranz gegenüber dem Feld, auch wenn diese Akzeptanz aus Sicht wissenschaftlicher Methodenvielfalt mit Einschränkungen verbunden war. Als ich dem Betriebsleiter erklärte, dass ich zwar auf die Forschungsmethode der teilnehmenden Beobachtung verzichten könne, jedoch auf eine umfangreiche Aufzeichnung von Interviews bestehen müsse, da ich andernfalls die Lebensgemeinschaft der Suchthilfe Fleckenbühl nicht in meiner Promotion berücksichtigen könne, willigte er unter der Bedingung, dass ich erst meine Arbeit auf dem Hof verrichte, bereitwillig ein. Zur Lösung des Problems schlug er mir vor, eine weitere Woche ab fünf Uhr früh in der ersten Arbeitsschicht der Melktruppe im Milchviehstall mitzuarbeiten, dann könne ich die Nachmittagsstunden bis zum abendlichen Melken darauf verwenden alle Interviews zu führen. Die zu interviewten Mitarbeiter und Bewohner würde er dann von ihrer Arbeit freistellen.

Da ich in allen drei landwirtschaftlichen Lebensgemeinschaften methodisch einheitlich forschen wollte und in allen drei Einrichtungen das Aufzeichnen qualitativer Interviews Akzeptanz erfuhr, beschränkte ich mich im fortlaufenden Forschungsprozess ausschließlich

---

<sup>275</sup> zwar war der Gemeinschaft, wie auch dem Betriebsleiter (ein Landwirtschaftsmeister) bekannt, dass ich im Rahmen meiner Doktorarbeit während eines zweiwöchigen Aufenthaltes in der Einrichtung lebte, dies änderte aber nichts daran, dass es offensichtlich bestimmte ungeschriebene Regeln gab, wonach nicht nur Praktikanten, sondern auch Forscher ihren Aufenthalt durch eine entsprechende Arbeit in der Gemeinschaft erarbeiteten mussten.

auf die Durchführung qualitativer Interviews und änderte mit dem Verzicht auf die Methode der teilnehmenden Beobachtung kurzfristig meine Methodenplanung.

Weil es nun aber eine Vielzahl ähnlicher, aber nicht identischer Erhebungsverfahren auf der Basis qualitativer Interviewmethoden gab, musste ich mich für eine Form der anzuwendenden Interviewmethodologie entscheiden. In Tabelle 1 ist ein methodologischer Vergleich verschiedener Formen qualitativer Interviews abgebildet.

**Tabelle 1: Methodologischer Vergleich verschiedener Formen qualitativer Interviews**

Methodolo- gische Prämissen	narratives Interview	problem- zentriertes Interview	fokussiertes Interview	Tiefeninterview	rezeptives Interview
<b>Offenheit</b>	völlig	weitgehend	nur bedingt	kaum	völlig
<b>Kommunikation</b>	erzählend	zielorientiert fragend	Leitfaden	fragend/ erzählend	erzählend/ beobachtend
<b>Prozesshaftigkeit</b>	gegeben	gegeben	nur bedingt	gegeben	gegeben
<b>Flexibilität</b>	hoch	relativ hoch	relativ gering	relativ hoch	hoch
<b>Explikation</b>	ja	ja	ja	ja	bedingt
<b>Theoretische Voraussetzungen</b>	relativ ohne	Konzept vorhanden	weitgehendes Konzept	Konzept vorhanden	relativ ohne; Nur Vorverständnis
<b>Hypothesen</b>	Generierung	Generierung; Prüfung	eher Prüfung; auch Generierung	eher Prüfung; auch Generierung	Generierung; Prüfung
<b>Perspektive der Befragung</b>	gegeben	gegeben	bedingt	bedingt	absolut
<b>Quelle:</b> Lamnek 1995: Qualitative Sozialforschung, Band II, S. 91					

Vergleicht man in Tabelle 1 die fünf behandelten Interviewformen im Hinblick auf die methodologischen Kriterien, zeigt sich eine Vielzahl an Unterschieden.

Im Verfahren des narrativen Interviews werden theoretische Vorstellungen erst auf der Grundlage der Äußerungen der Alltagshandelnden auf der Basis des aus den Tonbandaufnahmen erstellten Transkriptes entwickelt.

Schon im **problemzentrierten Interview** ist der Forscher mit einem theoretischen Konzept ausgestattet. Nach dieser Methode würden entsprechende theoretische Vorstellungen mit der sozialen Realität in den landwirtschaftlichen Einrichtungen der drei Lebensgemeinschaften konfrontiert, plausibilisiert oder modifiziert. Was mich in der Planungsphase am problemzentrierten Interview störte, war die Tatsache, dass ich einen Widerspruch darin vermutete, dem Anspruch der Unvoreingenommenheit gegenüber meinem

Forschungsgegenstand gerecht zu werden und gleichzeitig dem Anspruch ausgesetzt zu sein, wissenschaftliche Theorien fruchtbar machen zu wollen.<sup>276</sup>

Auch im **fokussierten Interview** wird vom Forscher ein Leitfaden für das Interview entwickelt. Es geht dann um die Falsifikation von deduktiv gewonnenen Hypothesen, die der Forscher vorab entwickelt hat. Daher ist diese Methode auf dem Kontinuum zwischen qualitativer und quantitativer Methodologie für diese Arbeit etwas zu nah auf der Seite der positivistischen Forschungslogik angesiedelt.

Das **Tiefeninterview** ist zwar ebenso wie das narrative Interview, eine Spezialform des qualitativen Interviews, die Bedeutungszuweisungen werden beim Tiefeninterview aber nicht allein durch den Befragten vorgenommen. Die interpretativen Verfahren der Auswertung versuchen zwar die Bedeutungsstrukturierungen des Befragten nachzuvollziehen, unbewusste Tatbestände werden dabei jedoch auch vor dem Hintergrund bestimmter theoretischer Vorstellungen, etwa der Psychoanalyse, betrachtet. Da die Aufdeckung tiefliegender Motivstrukturen der Befragten mit psychoanalytischen Fragetechniken das methodologische Postulat der Offenheit tendenziell durchbricht und die Interpretationen nicht ausschließlich die des Betroffenen, sondern im Wesentlichen die des Forschers sind, war diese Interviewmethode für meine Forschungsabsichten ebenfalls ungeeignet.

Das **rezeptive Interview** ist die offenste Form der Befragung. Es greift die bei den quantitativen Interviewmethoden oft kritisierte Asymmetrie in der Befragungssituation auf und versuchte diese positiv zu wenden. Beim rezeptiven Interview tritt der Forscher im Wesentlichen nicht als Fragesteller auf, sondern nach Möglichkeit ausschließlich als Zuhörer. Es war aber zu vermuten, dass Interviewte mit einer geistigen Behinderung in einem nicht ausreichenden Maße auf die erzählgenerierenden Elemente dieser Methode ansprechen, weil sie nicht über die dazu nötige narrative Kompetenz verfügen.<sup>277</sup>

Das **narrative Interview** stellt sich mir im Vergleich der methodologischen Kriterien zu den anderen qualitativen Interviewformen als besonders prädestiniert dar. Vor dem Hintergrund des Forschungsvorhabens erscheint das Postulat der Offenheit als zentral. Zwar ist das rezeptive Interview völlig offen und in seiner Umsetzung am stärksten der Lebenswelt der

---

<sup>276</sup> Vgl. WITZEL 1989: Das problemzentrierte Interview, S.231

<sup>277</sup> Vgl. LAMNEK 1995: Qualitative Sozialforschung, Bd. II, S.70ff.

Interviewten entnommen, da sich der Forscher aber als interviewender Beobachter noch stärker zurückhält als beim narrativen Interview und interviewte Personen mit einer geistigen Behinderung über zu geringe narrative Kompetenzen verfügen, habe ich mich für die Methode des narrativen Interviews entschieden.

Im folgenden Methodenteil dieser Arbeit soll das Instrumentarium des narrativen Interviews erörtert und im weiteren dargestellt werden, wie damit das Alltagswissen aus der Perspektive der Akteure in den landwirtschaftlichen Einrichtungen Klappschau, Fleckenbühl und Rocklinghausen gewonnen werden konnte.

### 3.1 Einleitende charakterisierende Anmerkungen zur qualitativen Sozialforschung und dem Forschungsverfahren „narratives Interview“

Das von Schütze (1977) entwickelte methodische Erhebungsinstrumentarium des narrativen Interviews (von lat. narrare = erzählen) ist eine Forschungsmethode der empirischen Sozialforschung, insbesondere der qualitativen Forschung. Die Narration wird als die Erzählung eines Ablaufs bezeichnet. Im Gegensatz zur quantitativen Forschung, die mit dem Kritischen Rationalismus (Popper) davon ausgeht, dass es unabhängig von den sich in der Wirklichkeit bewegenden Akteuren eine objektive soziale Realität gibt, ist die Grundannahme bei der Entwicklung des narrativen Interviews, dass die Individuen eine aktive Rolle innehaben, *„die ihre Welt interpretieren und auf der Basis dieser individuellen Sinngebungsleistung handeln und so ihre gesellschaftlichen Verhältnisse selbst produzieren“*.<sup>278</sup> Ein zentrales Problem in der Sozialforschung besteht darin, dass der Forscher sein Symbolsystem verwendet und nicht davon ausgehen kann, dass Beforschte und Forscher über ein gemeinsames Relevanzsystem verfügen. Das narrative Interview zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass es in seinen Auswertungen Ergebnisse liefert, die biographische Erfahrungen der Interviewten in ihren lebensgeschichtlichen Erlebnissen, Relevanzen und Fokussierungen berücksichtigt.<sup>279</sup> Das damit einhergehende und unabdingbare Prinzip der

---

<sup>278</sup> WITZEL 1982: Verfahren der qualitativen Sozialforschung, S.12

<sup>279</sup> Vgl. BOHNSACK 1991: Rekonstruktive Sozialforschung, S. 93

Offenheit<sup>280</sup> fordert, die Strukturierungsleistungen nicht vom Forscher, sondern vom Beforschten selbst erbringen zu lassen.

Das Ziel der Methode des narrativen Interviews besteht demnach darin, zusätzliche Informationen über das Alltagswissen der Befragten zu gewinnen, welches aber weitgehend routinisiert ist und damit nicht als abrufbarer Wissensbestand durch standardisierte Befragung oder Tests zur Verfügung steht. Dabei werden vom Interviewten Erlebnisse als Geschichte („Stegreiferzählung“<sup>281</sup>) erzählt, denn im Stegreiferzählvorgang eigener Ereignisverwicklung soll die in die Gegenwart transportierte Erfahrungsaufschichtung durch die Dynamik des Erzählvorgangs wieder verflüssigt werden.<sup>282</sup>

Vor allem ganz spezifische und individuelle Sichtweisen und Probleme des Befragten können durch diese Methode sichtbar gemacht werden. Nach Schütze wird der Informant dazu ermutigt und darin unterstützt, seine eigenen Erlebnisse mit sozialwissenschaftlich interessierenden lebensgeschichtlichen, tagtäglichen, situativen und/oder kollektivhistorischen Ereignisabläufen, in die er selbst verwickelt war, in einer Stegreiferzählung wiederzugeben.<sup>283</sup> Des Weiteren geht Schütze davon aus, dass eine schichtunabhängige vorhandene „*narrative Kompetenz*“<sup>284</sup> existiert, welche die sprachliche Rekonstruktion abgelaufener Ereignisse und deren retrospektive Deutung aus der Sicht des Handelnden ermöglicht. Erfahrungen in der Anwendung narrativer Interviews haben gezeigt, dass Individuen einer Gemeinschaft die gleichen Ereignisse sehr unterschiedlich erleben und auffassen. Das Erzählen über diese Ereignisse variiert, da es auf selektiven individuellen Rekonstruktionen beruht, die Parallelen zu Handlungsmustern aufweisen. Der „*Zugang zu unterschiedlichen Ebenen der Erfahrungsbildung im Alltag*“<sup>285</sup> steht im Zentrum der Methode des narrativen Interviews.

---

<sup>280</sup> „Das Prinzip der Offenheit besagt, dass die theoretische Strukturierung des Forschungsgegenstandes zurückgestellt wird, bis sich die Strukturierung des Forschungsgegenstandes durch die Forschungssubjekte herausgebildet hat“ (HOFFMANN-RIEM 1980, Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie, S. 343).

<sup>281</sup> Stegreiferzählungen sind spontane Erzählungen, die nicht durch Vorbereitungen geplant sind, sondern aufgrund eines besonderen Anlasses sich aus dem Stegreif heraus ergeben.

<sup>282</sup> Vgl. GLINKA 1998: Das narrative Interview, S.9

<sup>283</sup> Vgl. SCHÜTZE 1983: Biographieforschung und narratives Interview, S. 283ff.

<sup>284</sup> SCHÜTZE 1977: Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien, S. 51

<sup>285</sup> Vgl. BOHNSACK 1991: Rekonstruktive Sozialforschung, S. 91

### 3.2 Methodische Vorgehensweise zur Planung, Durchführung und Auswertung narrativer Interviews

Das Ziel meiner Arbeit besteht in der Darstellung verschiedener Möglichkeiten der sozialen Integration von hilfebedürftigen Menschen unterschiedlicher Klientel in landwirtschaftliche Einrichtungen. Diesen Interviews lag die Annahme zugrunde, dass die Landwirtschaft in besonderem Maße geeignet ist, das Eindringen von Formen ökonomischer und administrativer Rationalität in Handlungsbereiche zu vermindern, die sich der Umstellung auf die systemischen Medien Geld und Macht widersetzen, weil sie auf kulturelle Überlieferung, soziale Integration und Erziehung spezialisiert sind und auf Verständigung als Mechanismus und Handlungskoordination angewiesen bleiben.

Natürlich besteht ein Konsens darüber, dass das Ziel der Sozialforschung die möglichst unverfälschte Rekonstruktion der sozialen Wirklichkeit ist. *„Gegen die quantitative Methodologie wird [oft] der Vorwurf erhoben, dass sie weniger an dieser Wirklichkeit selbst, so wie sie sich für die Betroffenen darstellt, interessiert ist, als an der Überprüfung der vom Forscher vorab formulierten Theorien und Hypothesen, was letztlich zu einem Rückzug der Soziologie aus der sozialen Welt und zur Hinwendung an eine „soziale Welt“ mit ungeklärten Bezügen zur realen Welt geführt habe.“*<sup>286</sup>

Die qualitative Auffassung kennzeichnet hingegen den offenen Charakter der theoretischen Konzepte, d.h. der ständige Austausch zwischen den (qualitativ erhobenen) Daten und dem (zunächst noch vagen) theoretischen Vorverständnis, so dass es zu einer fortwährenden Präzisierung, Modifizierung und Revision von Theorien und Hypothesen kommt.<sup>287</sup>

Das gesamte Instrumentarium des narrativen Interviews lässt sich in zwei große Teilbereiche unterteilen. In den Teilbereich „Erhebungsverfahren“ und den Teilbereich „Analyseverfahren“.<sup>288</sup> Im folgenden Kapitel möchte ich mich zunächst auf das Erhebungsverfahren in seiner Interaktionssituation konzentrieren.

---

<sup>286</sup> LAMNEK 1995 (a): Qualitative Sozialforschung – Band I, S. 96

<sup>287</sup> Vgl. ebenda, S. 99

<sup>288</sup> Vgl. GLINKA 1998: Das narrative Interview, S. 45

### 3.2.1 Die Planung der narrativen Interviews

„Empirische Sozialforschung ist die systematische Erfassung und Deutung sozialer Erscheinungen.“<sup>289</sup> Dabei bedeutet „systematisch,“ dass das Erkunden der Umwelt nach Regeln geschieht und dass der Forschungsverlauf nach bestimmten Voraussetzungen geplant werden muss.

Da das narrative Interview bei mehreren Autoren mit unterschiedlichen Verfahren auf ähnlichen theoretischen Stufen behandelt wird, soll hier nach den fünf von Schütze (1977) gekennzeichneten Interviewphasen in Anlehnung an Lamnek (1995) und Glinka (1998) verfahren werden.<sup>290</sup> In Anwendung dieser methodischen Anleitung sieht die Untersuchung vor, narrative Interviews in folgenden fünf Phasen<sup>291</sup> zu erheben:

Der Ablauf des narrativen Interviews:

#### Phase I: Aushandlungs- und Erklärungsphase

In dieser ersten Phase sollen nach Möglichkeit alle Ängste des Interviewten genommen werden. Dem Interviewten zu verdeutlichen, dass er selbst keine Fehler machen kann, ist von großer Wichtigkeit. Der Interviewer muss dem Befragten das Gefühl geben, dass jedes Ereignis seiner Lebenswelt in Bezug auf die in der folgenden Phase gestellte erzählgenerierende Einstiegsfrage von großem Interesse für seine Forschung ist. Der Sinn des Interviews und dessen Ablauf und die Zielsetzung der Verwertung sollen mit einigen verständlichen Worten erklärt werden. Der zu Interviewende soll in dieser Phase ebenfalls dazu ermutigt werden, nachzufragen, wenn er etwas zum Ablauf des Interviews nicht verstanden hat.

---

<sup>289</sup> ATTESLANDER 1995: Methoden der empirischen Sozialforschung, S. 13

<sup>290</sup> So spricht BUDE (1985, S. 328) lediglich von drei Phasen. Die Aushandlungsphase bezeichnet er als erzählgenerierenden Impuls, der sodann die Aushandlungsphase auslöst. Die vierte und fünfte Phase fasst er zusammen zur Phase der „eigentätigen Bilanzierung des Erzählers“. Auch SCHÜTZE selbst spricht nicht direkt von fünf Phasen. Diese Einteilung lässt sich jedoch insbesondere ableiten aus seinen Darstellungen 1977, S. 238ff.

<sup>291</sup> Vor den fünf Phasen des narrativen Interviews liegt eine „Vorphase“ welche der Kontaktaufnahme dient. Sie entspricht der Alltagskommunikation (Small Talk), hat aber großen Einfluss auf die Gesprächsatmosphäre.



*„Der Interviewte sollte über die Besonderheit und die Funktion des narrativen Interviews informiert werden. In dieser Erklärungsphase ist es wichtig zu verdeutlichen, was mit ‚Erzählung‘ oder ‚Geschichte‘ gemeint ist. [...] In diesem Zusammenhang [werden] auch die allgemeinen, technischen Modalitäten (Anonymität, Aufzeichnung des Gesprächs, [Einwilligung in eine Bandaufzeichnung,] Transkription, etc.) thematisiert, um eine offene Atmosphäre zu schaffen. In dieser Phase muss der Interviewte für die für ihn ungewohnte Aufgabenstellung und außergewöhnliche Situation ‚erwärmt‘ werden.“<sup>292</sup>*

Nachdem auch die Regeln und die Rollen der an der Interviewsituation Beteiligten dem Interviewten in seiner Sprache und Vorstellungswelt erklärt worden sind, sollte der Informant die Möglichkeit erhalten, seine Zustimmung oder Ablehnung zum Ausdruck zu bringen.

## Phase II: Die Eingangsfrage als erzählgenerierende Frage

Der Forscher gibt dem Interviewten ein Thema vor und setzt damit einen Erzählstimulus, welcher den Bereich des jeweils sozialwissenschaftlich interessierenden Ereignisses fokussiert.<sup>293</sup>

*„In diesem Stadium, der Einleitung, wird zwischen Interviewtem und Interviewer zu klären versucht, unter welchen Aspekten selbsterlebte Ereignisse erzählt werden sollten. Es werden die Dimensionen – wenn auch völlig offen – des zu erzählenden Ereignisses ‚angetippt‘“<sup>294</sup>.*

Die Eingangsfrage als erzählgenerierende Frage ist methodisch so zu formulieren, dass sie der narrativen Kompetenz des zu Interviewenden in Bezug auf sein Verbalisierungs- und Artikulationsvermögen gerecht wird.<sup>295</sup> Sie ist für den Erfolg des weiteren Interviewverlaufs entscheidend, da durch sie der Interviewte in der Darstellung seines Sachverhaltsschemas<sup>296</sup> in

---

<sup>292</sup> LAMNEK 1995 (b): Qualitative Sozialforschung – Band II, S. 71

<sup>293</sup> Vgl. GLINKA 1998: Das narrative Interview, S. 9

<sup>294</sup> LAMNEK 1995 (b): Qualitative Sozialforschung – Band II, S. 71

<sup>295</sup> So muss schon in der Planung der Interviews berücksichtigt werden, dass ein hilfebedürftiger Mensch mit einer geistigen Behinderung sich anders artikulieren wird, als ein in einer leitenden Funktion dieser Gemeinschaft lebender Akademiker.

<sup>296</sup> KALLMEYER & SCHÜTZE (1977, S.159ff.) unterteilen drei Ordnungsebenen im narrativen Interview: die Gesprächsorganisation, die Handlungskonstitution und das Sachverhaltsschema. Letzteres ist die Ebene, auf der uns der Informant seine Geschichte erzählt.

den Zugzwang der Erzählung kommt.<sup>297</sup> Es geht dabei um die analytischen Kategorien des Zugzwangs zur Kondensierung, zur Detaillierung und zur Gestaltschließung:

- a) Der Zwang zur Kondensierung, die Erzählung zu „verdichten“, ist immer dann gegeben, wenn der Erzähler eine einmal in Gang gesetzte Sachverhaltsdarstellung inhaltlich überschaubar, aber zugleich auch zeitlich begrenzt zuende bringen will.
- b) Wenn der Interviewte jedoch dem Forscher und sich selbst noch einmal die Sachverhaltsstruktur deutlich vor Augen führen möchte, muss er in seiner Darstellungsarbeit alle konstitutiven Elemente für den Sachverhalt und ihre Beziehungen untereinander transparent werden lassen.<sup>298</sup> Der Erzähler muss dann so weit wie möglich ins Detail gehen. Als Detaillierungszwang wird der Zwang bezeichnet, Hintergrund- oder Zusatzinformationen zu „verdichten.“
- c) *„Und schließlich wird jeder Erzähler bemüht sein, seinem Zuhörer gegenüber hinsichtlich des dargestellten Sachverhalts eine in sich geschlossene Gesamtgestalt zu präsentieren.“*<sup>299</sup> An Stellen der Erzählung, an denen eine besondere kognitive Struktur des Erzählvorgangs wie eine Ereigniskette oder eine Interaktionsfigur begonnen aber noch nicht beendet wurde, wirkt der Zwang zur Gestaltschließung. Der Informant muss den Gesamtzusammenhang und die einzelnen Situationen der erlebten Geschichte durch das Darstellen aller wichtigen Teilereigniszusammenhänge in der Erzählung repräsentieren.<sup>300</sup>

Das Wirken dieser drei narrativen Zugzwänge kann auch dazu führen, dass der Informant getrieben ist, über Ereignisse und Handlungsorientierungen zu sprechen, für die er sich schämt oder schuldig fühlt, oder über die er aufgrund seiner Interessenverflechtung lieber schweigen würde.

Zusammenfassend kann man resümieren, *„dass mit dem Erzählschema ein Kommunikationsverfahren in Gang gesetzt wird, in dem Zugzwänge dahingehend wirksam werden, dass sie den Erzähler auffordern, Sachverhalte von ,sozialer, subkultureller oder*

---

<sup>297</sup> Vgl. GIRTLE 1974: Methoden der qualitativen Sozialforschung, S. 156

<sup>298</sup> Vgl. GIRTLE 1974: ebenda, S. 47f.

<sup>299</sup> GLINKA 1998: Das narrative Interview, S. 48

<sup>300</sup> Vgl. RIEMANN 1987: Das Fremdwerden der eigenen Biographie. Narrative Interviews mit psychiatrischen Patienten, S. 24ff.

*auch psychischer Welt', so wie sie auf der Erlebnisfolie abgespeichert sind, nachzureichen.*<sup>301</sup>

### Phase III: Monologische Ausfaltung der Haupterzählung

Der erzählgenerierenden Eingangsfrage schließt sich die eigentliche Erzählphase an, in der der Interviewte in einem Monolog seine autobiographische Haupterzählung wiedergibt. Sowohl Forscher als auch Informant haben wissentlich vereinbart, dass die Erzählung von Pausen und Schweigen unterbrochen sein kann. Mit dem Beginn der Haupterzählung sind über die gesamte Dauer der Erzählung keine weiteren thematischen Interventionen des Forschers notwendig.<sup>302</sup> Der Interviewer beschränkt sich auf seine Rolle als interessierter Zuhörer und unterstützt die Erzählung im face-to-face-Kontakt durch gelegentlich aufmunternde verbale Äußerungen oder nonverbale Mimiken und Gesten<sup>303</sup> sowie durch kurze emotionale Rückmeldungen,<sup>304</sup> indem er *„mit der Erzähldarstellung einführend mitgeht“*<sup>305</sup>. Eine thematische Intervention des Forschers ist aber bis zum natürlichen Ende der Geschichte, einer sogenannten Erzählkoda, möglichst zu unterlassen. Ein Ende der Erzählphase ist dann erreicht, wenn der Interviewte das selbst so meint. Mit Äußerungen wie z.B. *„So, jetzt weiß ich nichts mehr...“* oder *„Das war's dann...“* enden in der Regel alle Interviews, in einem natürlichen Ende einer Geschichte.

### Phase IV: Phase des narrativen Nachfragens bis das narrative Potential ausgeschöpft ist

Wie in Phase I angekündigt, darf der Forscher im Anschluss an die Haupterzählung an Aspekte dieser Haupterzählung bzw. Hintergrundgeschehnisse anknüpfen und nachfragen, um unklar gebliebene Fragen oder Widersprüchlichkeiten zu klären.<sup>306</sup> Der Forscher kann natürlich auch über andere Aspekte, welche er von anderen Informanten erhalten hat, die in der Haupterzählung nicht erkennbar aufgetaucht sind, Fragen stellen, die wiederum geeignet

---

<sup>301</sup> GLINKA 1998: Das narrative Interview, S. 93

<sup>302</sup> Vgl. GLINKA 1998: Das narrative Interview, S. 12

<sup>303</sup> Vgl. LAMNEK 1995 (b): Qualitative Sozialforschung – Band II, S. 71f.

<sup>304</sup> Vgl. GLINKA 1998: ebenda

<sup>305</sup> SCHÜTZE 1977: Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien I, S. 239

<sup>306</sup> Die Nachfragen haben bereits die Funktion des „Abtestens“ von Annahmen, die sich bei der Haupterzählung aufdrängen, sich jedoch durch diese allein nicht klären lassen.

sind, das Erzählen weiterer Teilgeschichten auszulösen und in einer späteren Verwertung der Informationen auch Vergleiche zwischen Interviewten, zum Beispiel in derselben Einrichtung, zulassen. Glinka teilt den Nachfrageteil noch einmal in zwei Teilbereiche auf.<sup>307</sup> Zum einen in einen Nachfrageteil, der, wie schon beschrieben wurde, das zusätzliche Erzählpotential des zu Interviewenden ausschöpft, indem vor allem Fragen mit narrativer Generierungskraft gestellt werden,<sup>308</sup> und zum anderen in argumentative Nachfragen zu den Eigentheorien des Erzählers. In der Hauptidee tauchen in der Regel immer wieder eigentheoretische Kommentare auf, die der Forscher aufgreift. Das Ziel besteht darin, die Systematik der Eigentheorie des Interviewten und mögliche Widersprüche innerhalb seiner bewerteten Stellungnahme zu entfalten. Dabei handelt es sich um einen Dialog zwischen Forscher und Interviewten. *„Es geht nunmehr um die Nutzung der Erklärungs- und Abstraktionsfähigkeit des Informanten als Experten und Theoretiker seiner selbst.“*<sup>309</sup> Ist das *„narrative Potential“*<sup>310</sup> ausgeschöpft, wird in einer abschließenden Bilanzierungsphase gezielt nach Eigentheorien des Interviewten gefragt.

#### Phase V: Bilanzierungsphase für eine abschließende Bewertung

Am Ende des narrativen Interviews geht es in der Bilanzierungsphase nunmehr darum, die Erklärungs- und Abstraktionsfähigkeit des Informanten als Experten und Theoretiker seiner selbst zu nutzen. Das bisher Erzählte soll abschließend zusammengefasst und bewertet werden. *„Dieser Abschnitt zielt darauf ab, eine Bilanz der Geschichte, den ‚Sinn‘ des Ganzen gemeinsam mit dem Befragten zu erörtern und zu entwickeln.“*<sup>311</sup> Hier wird nun argumentativ gefragt, d.h. hier finden „Warum“-Fragen Verwendung, um Motivation und Intention des Interviewten in Erfahrung zu bringen.

---

<sup>307</sup> Vgl. GLINKA 1998: Das narrative Interview, S. 14ff.

<sup>308</sup> Als Faustregel bekommt die Frage nach dem „Wie“ von faktischen Ereignisläufen einen zentralen Stellenwert, weil sie im Gegensatz zu „Was-“, „Wann-“, „Wo-“ oder „Wiso-Fragen“ Ablaufprozesse von Ereignissen ins Zentrum rückt, die erneut das Handlungsschema „Erzählen“ beim Informanten einfordern (Vgl. GLINKA 1998: ebenda).

<sup>309</sup> SCHÜTZE 1983: Biographieforschung und narratives Interview, S. 285

<sup>310</sup> HERMANN 1991: Narratives Interview, S. 184

<sup>311</sup> LAMNEK 1995 (b): Qualitative Sozialforschung – Band II, S. 72

Die Methode des narrativen Interviews erscheint besonders ergiebig, da Erzählungen, mit Habermas gesprochen, eine spezialisierte Form der konstativen Rede sind, die der Beschreibung von soziokulturellen Ereignissen und Gegenständen dient:

*„Ihren narrativen Darstellungen legen die Akteure ein Laienkonzept der ‚Welt‘ im Sinne der Alltags- oder Lebenswelt zugrunde, das die Gesamtheit der Sachverhalte definiert, die in wahren Geschichten wiedergegeben werden können.“<sup>312</sup>*

### 3.2.2 Die Durchführung der narrativen Interviews

Während der Zeit vom 4. August bis zum 31. Oktober 2003 wurden in den zu untersuchenden drei Einrichtungen Klappschau, Fleckenbühl und Rocklinghausen insgesamt 28 Personen narrativ interviewt. Da sich der Autor dieser Studie in jeder der drei Einrichtungen vierzehn Tage aufhielt, nahm er die jeweils erste Woche vollständig am Arbeits- und Alltagsleben der hilfebedürftigen Menschen in den jeweiligen Gemeinschaften teil. So interagierte er als Beobachter mit den zu Beobachteten in allen auftretenden Situationen in Feld und Stall so natürlich wie möglich. In Absprache mit der Einrichtungsleitung wurde ihm über gemeinsam bekannte dritte Personen der Zugang zu den später zu Befragten im alltäglichen Arbeits- und Alltagsfeld ermöglicht. Da er selbst gelernter Landwirt ist und ihm die alltäglichen Arbeiten eines landwirtschaftlichen Betriebes nicht unbekannt sind, war über die gemeinsamen Tätigkeiten wie Mistplatte fegen, Kühe reinholen, Melken oder das Einzäunen von Rinderweiden, aber auch über das Sortieren von Kartoffeln oder das Sammeln von Steinen auf dem Acker, eine geeignete Basis geschaffen, um ein nötiges Vertrauen zu den Informanten zu gewinnen und sich einen ersten Eindruck vom Leben in der Einrichtung zu machen. In der jeweils zweiten Woche führte er die narrativen Interviews.

Schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt der Forschung trat in der zuerst untersuchten Einrichtung Klappschau, das nicht unerwartete Problem auf, dass die präferierte Methode des narrativen Interviews nach Schütze nicht für jeden Informanten als angemessen erschien. Es wurde in mehreren Interviewverläufen offensichtlich, dass die Informanten in einem nicht ausreichenden Maße auf die erzählgenerierenden Elemente der Eingangsfrage ansprachen.

---

<sup>312</sup> HABERMAS 1981: Die Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. II, S. 206

Einige erzählten nur wenige Minuten und wirkten ratlos, mit ihrem Verbalisierungs- und Artikulationsvermögen aus dem Stegreif in freier Rede verständliche Erzählungen leisten zu können.<sup>313</sup> Andere Interviews verliefen jedoch erstaunlich ausgiebig.

Nun stellte sich die Frage, wie angemessen auf das Problem reagiert werden könnte.<sup>314</sup> Einerseits hieß, es die Vorteile des narrativen Interviews zu nutzen und diese Methode schien auch weiterhin für das Forschungsthema geeignet. Andererseits war es aber entscheidend, Daten zu erheben, die verwendbar waren, und eine Methode zu wählen, die den Menschen mit einer geistigen Behinderung auch die Möglichkeit eröffnet, aus ihrem Leben zu erzählen.

Schon vor den Interviewerhebungen hat sich der Autor mit dem denkbaren Problem auseinander gesetzt, dass die Erzählungen in einigen Interviews möglicherweise nicht umfangreich genug ausfallen könnten, weil die Interviewten nicht über die dazu nötige narrative Kompetenz verfügen. Eine Annäherung der Methode des narrativen Interviews an die Methode des problemzentrierten Interviews nach Witzel<sup>315</sup> sollte bei der Problemlösung helfen. Dementsprechend wurde in den folgenden modifizierten Interviews zwar weiterhin die Eingangsfrage als erzählgenerierende Frage gestellt, jegliche thematische Intervention während der Haupterzählphase aber unterlassen. Bei zu gering ausgefallenen Erzählungen wurde der Interviewverlauf dadurch strukturiert, dass in der Phase IV, während des narrativen Nachfragens, Stichworte bereitgehalten wurden, um weitere Fragen zu stellen. Diese sollten weiterhin erzählgenerierend formuliert werden. Das führte dazu, dass die Befragungen schließlich semistrukturierte Interviews mit erzählgenerierenden Elementen wurden.

---

<sup>313</sup> „Die Befragung in einem qualitativen Interview erfordert vom Befragten in der Regel ein höheres Maß an intellektueller und kommunikativer Kompetenz, denn die Antworten auf Fragen des Interviewers müssen verbalisiert und in versteh- und nachvollziehbarer Form artikuliert werden“ (LAMNEK 1995 (b): Qualitative Sozialforschung – Band II, S. 66).

<sup>314</sup> Wie LÜDERS betont, ist es für einen Forscher grundsätzlich wichtig, über eine flexible Forschungsstrategie zu verfügen und sein methodisches Vorgehen den situativen Gegebenheiten des Feldes anzupassen. Ansonsten besteht die Gefahr, dass der Zugang zu wichtigen Informationen verschlossen bleibt (LÜDERS 2000: Beobachtungen im Feld und Ethnographie, S. 388f.)

<sup>315</sup> Das „problemzentrierte“ Interview, dessen Begriff von Witzel (1989, in Jüttemann) eingeführt wurde, zählt zu den offenen halbstrukturierten, qualitativen Verfahren (MAYRING 1996: Einführung in die qualitative Sozialforschung, S.49).

#### Zu Phase I:

Die Durchführung der ersten Phase verlief in den meisten Interviews wie geplant. Von der ursprünglichen Interviewplanung abweichend wurden von den 28 interviewten Personen vier Befragte aufgrund ihres ausdrücklichen Wunsches im Beisein ihres Lebenspartners und eine Befragte im Beisein ihrer Arbeitskollegin interviewt. Die interviewte Frau war schon über siebzig Jahre alt und da die Erhebungssituation, in der das Gespräch zwischen Interviewpartner und Forscher stattfindet, möglichst vertraulich und entspannt sein soll,<sup>316</sup> ist die besondere Interviewgestaltung nicht nachteilig verlaufen. So hielt die jüngere Arbeitskollegin ihrer älteren Freundin während des Interviews ihre Hand, was beruhigend und positiv auf den Befragungsverlauf wirkte. Die Interviews der vier Personen, welche in Partnerschaft leben, verliefen völlig ungestört in ihren privaten Wohnräumen. Die Bitte, sich während des Interviews des Partners völlig zurückzuhalten, wurde zumindest bis zum Ende der Haupterzählung grundsätzlich von den Partnern beachtet. Nur in der Phase des narrativen Nachfragens wurden vereinzelt unerwünschte Kommentare ins Interviewgespräch eingeworfen. Es kam dann sogar vereinzelt dazu, dass die Interviewten durch ein Stichwort ihrer Lebenspartner in längere narrative Passagen verfielen, die aber auch verwertbar waren.

#### Zu Phase II:

Die Eingangsfrage als erzählgenerierende Frage musste als Mittel der Zentrierung des Interviewverlaufs auf das zu untersuchende Problem zwar grundsätzlich so offen formuliert sein, dass sie für den Interviewten wie eine leere Seite wirkt, die er mit seinen eigenen Worten füllen kann, sie musste jedoch auch der narrativen Kompetenz und der Individualität der befragten Person gerecht werden.

Betreuten Mitgliedern in den jeweiligen Lebensgemeinschaften wurden andere Eingangsfragen als Betreuern und Personen in leitenden Funktionen gestellt.

---

<sup>316</sup> Vgl. LAMNEK 1995 (b): Qualitative Sozialforschung – Band II, S. 65

Exemplarisch sollen im Folgenden zwei erzählgenerierende Fragen gegenüberstellt werden:

a)

„Peter<sup>317</sup>, ich würde gern wissen, was du vor deiner Zeit in Klappschau gemacht hast,<sup>318</sup> dann möchte ich wissen, wann du nach Klappschau gekommen bist und was du dann in Klappschau so erlebt hast. Dein ganz normaler Alltag, während der Arbeit und in deiner Freizeit, und das so detailliert wie möglich. Lass dir dabei bitte Zeit. Alles, was du erzählst, ist dabei für mich von Interesse.“ (S.116, Zeilen 30-33)

b)

„Frau Dr. Hansen<sup>319</sup>, Sie leben ja schon mit ihrer Familie, ihrer Schwiegermutter, ihren Eltern, ihren Kindern, mit den Betreuten in der fünften Generation hier in Klappschau unter einem Dach und blicken auf eine 120jährige Erfahrung in der Betreuung hilfebedürftiger Menschen zurück. Ich habe nun ihren Alltag, die Alltagspraxis zehn Tage ansehen dürfen und durfte damit auch viele Eindrücke gewinnen, über kulturelle Überlieferungen, Eindrücke über die soziale Integration und kommunikative Verständigung als Mechanismus der Handlungskoordination, und ich möchte Sie bitten, mir zum einen mal etwas über Klappschau zu erzählen, was hier passiert, ihre Eindrücke und Erfahrungen, und zum anderen möchte ich wissen, ob ökonomische, rechtliche und bürokratisch-administrative Systemrationalität irgendwie auf den Lebensalltag hier in Klappschau einwirkt, und wenn das so ist, wo führt dann dieser Einfluss hin?“ (S.130, Zeilen 16-26)

---

<sup>317</sup> Peter (veränderter Name) ist Betreuer in der Lebensgemeinschaft „gemeinnützige Gesellschaft für Seelenpflege mbH in Klappschau“.

<sup>318</sup> „Weil die vom Autobiographen autonom gestaltete Haupterzählung im Verlauf zunehmend dichter wird und sich mehr und mehr an dessen eigenen Relevanzen orientiert, sollten wir bei einer Erzählaufforderung, die einen Anfangspunkt setzt, diesen so wählen, dass er noch vor der uns hauptsächlich interessierenden Lebensphase liegt“ (FISCHER-ROSENTHAL / ROSENTHAL 1997: Narrationsanalyse biographischer Selbstpräsentation, S. 141).

<sup>319</sup> Frau Dr.med. Hansen ist innerhalb der Einrichtung verantwortlich für die Pflege, Betreuung und die ärztliche Versorgung der betreuten Gemeinschaftsmitglieder in der Lebensgemeinschaft „gemeinnützige Gesellschaft für Seelenpflege mbH in Klappschau“.



Zu Phase III:

In vielen Interviewverläufen, wie z.B. im Gespräch mit Frau Hansen (siehe oben), überraschte die Präzision, mit der die Informanten in ihren Haupterzählungen auf alle Dimensionen der komplexen Eingangsfragen eingingen. In sechs von 28 Interviewverläufen waren die eigentlichen Erzählphasen zu kurz um sie in einer Nachfragephase verwerten zu können.

Zu Phase IV:

In dieser Phase kamen die während der biographischen Eingangserzählung gemachten Notizen zur Anwendung. Aus den knappen Notizen konnten nun offene fallspezifische Nachfragen entwickelt werden.<sup>320</sup>

In den Interviews in denen die Haupterzählung geringer ausgefallen war, nahm die Phase einen strukturierteren Verlauf an. Teilweise kam es zu einem Dialog zwischen Forscher und Informanten, als Experte seiner Lebenswelt, in dem auch Ad-hoc-Fragen gestellt wurden, um eine Vergleichbarkeit der Interviews zu sichern. Sie ergaben sich zu Themenbereichen, welche die Befragten im Interview noch nicht von sich aus genannt hatten.

Zu Phase V:

In der abschließenden Interviewphase stellte sich heraus, dass nur die wenigsten Interviewten über die Erklärungs- und Abstraktionsfähigkeit verfügten, den „Sinn“ ihrer eigenen Erzählung in einer Bilanz der Geschichte zu erörtern. Um herauszufinden, ob sie sich in ihren jeweiligen Lebensgemeinschaften, im „Oikos Landwirtschaft“ integriert fühlen, wurde ihnen abschließend die Frage gestellt, ob sie ihrem besten Freund raten würden, dieser Lebensgemeinschaft beizutreten. Die jeweiligen Antworten konnten dann in der Regel auch nach intervenierenden „Warum?“-Fragen des Interviewers von den Erzählenden erörtert und begründet werden. Resümierend habe ich abschließend auch nach Zukunftsplanungen der Informanten gefragt.

---

<sup>320</sup> Wichtig in diesem Zusammenhang war, die Notizen nicht in Form von Fragen nach Begründungen oder Motiven zu formulieren.

### 3.2.3 Die Auswertung der narrativen Interviews

Sind die Interviews abgeschlossen und auf Tonband aufgenommen worden, so steht die Art und Weise der Auswertung in engem Zusammenhang mit der angewandten Erhebungsmethode und der dahinterstehenden theoretischen Zielsetzung. Dabei gibt es in der qualitativen Sozialforschung keinen Konsens über eine konkrete Analyse­methode. Es wird vielmehr angestrebt, „dem jeweiligen Projekt eine an Thema und Erhebungsmethode orientierte Auswertungsmethode auf den Leib zu schneiden“<sup>321</sup>.

In Anlehnung an die bei Lamnek (1995, Kapitel 3.9) beispielhaft dargestellte inhaltlich-reduktive Auswertung kam es im Forschungs­verfahren zu folgenden Auswertungsschritten:

#### 1. Phase: Transkription der Tonbandaufnahme

In einem ersten Schritt wurde das umfangreiche Material, das im Original auf Tonband vorliegt, auf 434 Seiten transkribiert.<sup>322</sup> Dabei wurde die Form der vollständigen Transkription gewählt und nach folgenden Transkriptionsregeln vorgegangen:

Der Text wurde durchgehend mit Zeilennummern versehen. Zum Beispiel ist eine Textstelle auf Seite 130 von Zeile 5 bis 9 mit dem folgenden Kurzzitat gekennzeichnet: **(S. 130, Z. 5-9)**.

Wird eine längere Passage des transkribierten Materials zitiert, zum Beispiel von Seite 130, Zeile 5, bis Seite 132, Zeile 14, so wird der zitierte Bereich durch das Kurzzitat **(S. 130, Z. 5 – S. 132, Z. 14)** gekennzeichnet. Der anonymisierte Name des Interviewten ist am linken Rand der transkribierten Aufzeichnungen benannt, damit der Leser zuordnen kann, wer welche Aussagen macht. Die Tabelle 1 beschreibt die Bedeutung weiterer Transkriptionsregeln:

---

<sup>321</sup> LAMNEK 1995 (b): Qualitative Sozialforschung – Band II, S. 114

<sup>322</sup> Um eine erste Orientierung der empirischen Ergebnisse zu erlangen, habe ich die Tonbandaufnahmen persönlich transkribiert.

**Tabelle 2: Transkriptionsregeln**

Zeichen	Bedeutung	Beispiel
...	Kurze Pause: Für kürzere Pausen bis zu drei Sekunden ist die geschätzte Anzahl der Sekunden durch Pünktchen markiert. In diesem Fall eine kürzere Pause von ca. 3 Sekunden.	Peter: „Ich glaube, ... es war am frühen Nachmittag.“
..((6))..	Längere Pause: Bei Pausen, die länger als drei Sekunden andauern, wurde die Sekundenzahl in einer Doppelklammer angegeben.	Peter: „Ich glaube ..((6)).. es war am frühen Nachmittag.“
..((Weinen,15))..	Die Markierungen einer Pause durch die Sekundenzahl können zusätzlich durch einen Hinweis einer Gefühlsregung versehen werden.	Bei schmerzhaften Erfahrungen, die in der Interviewsituation noch einmal durchlebt werden.
((leise bis*)); (*)	Ebenso durch eine doppelte Klammer gekennzeichnet werden parasprachliche Erscheinungen und außersprachliche Aktivitäten, sofern sie identifizierbar sind.	((lachen bis*)); (*) ((sehr schnell sprechend bis*)); (*) ((sehr laut sprechend bis*)); (*)
<u>immer</u>	Unterstreichungen: Es kann bei parasprachlichen Erscheinungen auch dazu kommen, dass der Erzähler einem entsprechenden Ausdruck Nachdruck verleiht. In diesem Fall sind der entsprechende Ausdruck oder das entsprechende Wort in der Transkription durch Unterstreichen gekennzeichnet.	Peter: „Am späten Nachmittag hole ich die Kühe <u>immer</u> rein. Da fühle ich mich für die Herde verantwortlich.“
(( Unterbrechung durch...))	Fremdgesetzte Unterbrechung: Sollte eine fremdgesetzte Unterbrechung eintreten, dann wird sie in einer doppelten Klammer kenntlich gemacht.	((Unterbrechung durch eine ausgelaufene Tonbandkassette))
///	Unterbrechung der Erzählung: Wenn der Interviewer dem Erzählenden ins Wort fällt oder der Interviewte selbst dem Forscher ins Wort fällt, wird dieser Wortabbruch durch drei Schrägstriche signalisiert.	Peter: „Am späten Nachmittag hole ich die Kühe immer rein ///.“ Forscher: „Seit wie langer Zeit holst du die Kühe von der Weide?“
/ehm/	Planungspausen: Auch Planungsmarkierer, wie zum Beispiel „äh“, werden einheitlich mit /ehm/ gekennzeichnet.	
mmh	Pausenfüller	Möglichkeit der Artikulation, wenn über eine Sache nachgedacht wird.
( )	Nicht verstandene Redebeiträge	Wörter, die nicht genau verstanden werden können, da ausgesprochen zu leise etc.
((((wutentbrannt)))	Charakterisierungen: Diese und ähnliche Charakterisierungen werden durch eine dreifache Klammer vom übrigen Text abgehoben, da sie die individuellen Empfindungen des Forschers abbilden.	((((geheimnisvoll))) ((((gleichgültig))) ((((angeekelt)))
X&#“	Gedehntes Sprechen: Steht bzw. kann vor der betonten Stelle stehen.	Langsam und überlegend

Quelle: In Anlehnung an GLINKA 1998: Das narrative Interview, S. 18ff.

Die Tonbandaufnahmen ermöglichen eine nachträgliche Kontrolle der Transkription, um Unklarheiten, Widersprüchlichkeiten oder Unstimmigkeiten zu entdecken und, soweit sinnvoll, zu beheben.<sup>323</sup>

## 2. Phase: Die Ermittlung „thematischer Verläufe“

In dieser Phase habe ich versucht, durch das Verfassen thematischer Verläufe einen Überblick über das gesammelte transkribierte Material zu erstellen. Die thematischen Verläufe zeigen, gegliedert nach Oberbegriffen, die chronologische Reihenfolge der von einzelnen Untersuchungspersonen geäußerten Statements.<sup>324</sup> Insgesamt wurden so alle mir verwertbar erscheinenden Erzählpassagen der 28 Interviews unter 60 Oberbegriffen<sup>325</sup> auf 419 Seiten zusammengestellt. Die thematischen Verläufe wurden in ihrer Gesamtheit ausgedruckt und die einzelnen Abschnitte ausgeschnitten und jeweils unter die 60 Oberbegriffe abgeordnet, so dass ein Vergleich von Aussagen unterschiedlicher Personen zu ein und demselben Thema möglich wurde.

## 3. Phase: Erstellen einer Themenmatrix

Im dritten Schritt der Auswertung wurde durch das Erstellen einer Themenmatrix die Menge der Informationen aus den thematischen Verläufen verdichtet. Die in Abbildung 6 aufgeführte Themenmatrix bildet die ersten acht Interviewten mit ihren anonymisierten Namen und den in ihren Interviews angeführten Themen (den 60 Oberbegriffen untergeordnet) in alphabetischer Reihenfolge ab. Die durch ein X angekreuzten Kästchen der Matrix zeigen das Vorkommen der inhaltlichen Stichworte in den entsprechenden Interviews an. In der letzten Spalte der Themenmatrix steht die Anzahl der Häufigkeit der angeführten Themen in der Summe aller 28 geführten Interviews. Die Themenmatrix stellt in erster Linie den thematischen Gehalt eines jeden Interviews dar und nicht die unterschiedlichen Äußerungen. Die vollständige Themenmatrix wurde aus Übersichtlichkeitsgründen nicht abgebildet und wurde zu den empirischen Unterlagen geheftet.

---

<sup>323</sup> Vgl. LAMNEK 1995 (b): Qualitative Sozialforschung – Band II, S. 108

<sup>324</sup> Vgl. LAMNEK 1995 (b): Qualitative Sozialforschung – Band II, S. 117f.

<sup>325</sup> Die 60 Oberbegriffe stellen Sachverhalte dar, über welche in den einzelnen Interviews berichtet wurde. Die Liste der Sachverhalte wurde um jedes neu erscheinende Thema sukzessive erweitert.

**Tabelle 3: Die Oberbegriffe der Themenmatrix**

	Alexander	Annegret	Björn	Christoph	Christiane	Frank	Franz-Josef	Gerd	20 weitere Interviews: Anzahl der Fundstellen insgesamt
„Der Werdegang einer Kartoffel“									1
„Gesellschaftliche Entlastungskosten“	X								2
Alkohol-Sucht									1
Alte Menschen									2
Anderen helfen						X	X	X	11
Ankunftserinnerungen / Ablauf der Integration	X	X	X			X	X		12
Anpassung der Arbeit an den Mitarbeiter	X		X	X					7
Antrag WfbM zu werden					X				2
Bedeutung der grünen WfbM	X								1
Behinderung / Behindertenbegriff	X								1
Beruf / Vorherige Tätigkeit		X	X			X		X	11
Berufsausbildung in der Einrichtung	X		X			X	X		5
Bezug zur Landwirtschaft		X	X			X			11
Das Leben vor dem Aufenthalt in der Einrichtung	X						X		5
Dauer des Aufenthaltes								X	10
Einflüsse des Politiksystems	X					X			4
Einflüsse des Rechtssystems	X				X	X			9
Einflüsse des Wirtschaftssystems	X				X	X			8
Einflüsse des Wissenschaftssystems					X				1
Entlohnung	X				X	X			4
Familie			X			X	X		12
Freiheit von Systemeinflüssen						X			3
Freizeit		X						X	13
Geld									6
Gemeinschaftsprobleme / Probleme	X	X	X	X		X	X		19
Geschichtliche Entwicklung	X				X				5
Grenzsituationen									1
Hilfe durch ein Ehrenamt									1
Identifikation mit der Arbeit / Gemeinschaft	X		X			X	X		9
Integration „gesunder Menschen“									1
Interesse an der Arbeit		X	X				X		9
Kritik an den Mitbewohnern				X					5
Kritik an der Einrichtung	X	X							13
Leitbild	X								2
Liebe zur Landwirtschaft	X		X			X	X	X	15
Lob der Einrichtung	X		X			X	X	X	15
Macht	X				X	X			8
Normen	X								5
Partnerschaft		X							7
Pflegeversicherung					X				2
Probleme Pädagogik vs. Ökonomie				X					1

**Tabelle 3: Die Oberbegriffe der Themenmatrix/Fortsetzung**

	Alexander	Annegret	Björn	Christoph	Christiane	Frank	Franz-Josef	Gerd	20 weitere Interviewte: Anzahl der Fundstellen insgesamt
Psychose			X						1
Qualitätsmanagement	X								2
Regionale Wahrnehmung	X								4
Religion	X								1
Rollen/Rollenerwartung	X	X				X			8
Sanktionen							X		1
Selbsterkenntnis			X			X			6
Spiel							X		5
Struktur der Einrichtung	X								1
Tagesablauf		X					X		9
Tätigkeit auf dem Hof	X	X				X	X	X	19
Therapie durch Tiere/ Landwirtschaft		X	X			X			9
Umgang mit Fehlern bei der Arbeit								X	2
Urlaub/Freizeitangebot		X	X		X		X	X	13
Voraussetzung für einen WfbM-Platz	X								2
Werte	X				X		X		13
Winter-/Sommerarbeiten (Jahreszeiten)								X	5
Ziele	X					X			4
Zukunftsplanung	X	X	X		X	X	X	X	18

#### 4. Phase: Klassifikation des Materials mit Typenbildung

In der vierten Phase der Auswertung wird das Material nach Typen klassifiziert. Dazu wurden die interviewten Personen zwei Gruppen zugeordnet, die sich bezüglich des zu untersuchenden Gegenstandes gleichen bzw. unterscheiden. Da es in der Arbeit um die soziale Integration hilfebedürftiger Menschen in landwirtschaftlichen Einrichtungen geht, bot sich die Einteilung der Interviewten in eine Gruppe von verantwortlichen Betreuern und in eine Gruppe von Betreuten an. Aus jeder Lebensgemeinschaft der untersuchten Einrichtungen (Klappschau, Fleckenbühl und Rocklinghausen) wurden Betreuer und Betreute interviewt, so dass die in den Interviews angesprochenen lebensweltlichen und systemtheoretischen Sachverhalte aus verschiedenen Perspektiven miteinander verglichen werden konnten. Dabei kam es zu der in Tabelle zwei abgebildeten Typenbildung:<sup>326</sup>

<sup>326</sup> Alle Namen, bis auf Ronald Meyer, Frau Dr. Hansen und Herr Hansen, wurden anonymisiert.

**Tabelle 4: Typenbildung**

Klappschau: Interviewanzahl 12 → davon 2 Interviews mit Betreuern und 10 Interviews mit Betreuten	
Betreuerinterviews: Herr Hansen Frau Dr. Hansen	Betreuteninterviews: Thea, Hannes, Gerd, Kati, Heidi, Peter, Silke, Klara, Susi, Jens.
Fleckenbühl: Interviewanzahl 6 → davon 2 Interviews mit Betreuern und 4 Interviews mit Betreuten	
Betreuerinterviews: Ronald Meyer Saskia	Betreuteninterviews: Franz-Josef, Klaus Frank, Robert
Rocklinghausen: Interviewanzahl 10 → davon 3 Interviews mit Betreuern und 7 Interviews mit Betreuten	
Betreuerinterviews: Alexander Mechthild Christoph	Betreuteninterviews: Reinhard, Johannes, Günther, Marek, Björn, Annegret, Jakob

Problematisch war die Einstufung der interviewten Personen der Hofgemeinschaft Fleckenbühl. Nach dem Selbstverständnis der Selbsthilfegemeinschaft würde wahrscheinlich keine Einteilung der Mitglieder ihrer Gemeinschaft in Betreuer und Betreute zulässig sein. Da aber die zwei als Betreuer aufgeführten Personen zu den Gründern der Gemeinschaft gehören und leitende Funktionen ausüben, erschien mir die vorgenommene Klassifizierung sinnvoll zu sein. In der Selbsthilfegemeinschaft Suchthilfe Hof Fleckenbühl wurden nur sechs Interviews geführt, da alle Interviews sehr umfangreich und ergiebig waren.

#### 5. Phase: Themenorientierte Darstellung

Die letzte Phase der Auswertung versucht schließlich eine Lösung der einzelnen Fälle zugunsten einer themenorientierten Darstellung systemtheoretischer Einflüsse der Gesellschaft auf die Lebenswelt der einzelnen Gemeinschaften in den dargestellten Einrichtungen zu konstruieren. Die Fallbeispiele der vorangegangenen Phase dienen hierbei als heuristisches Mittel auf dem Weg zu einer inhaltlichen Darstellung, da anhand der Fallbeispiele typische Alltagshandlungen und Meinungen klar werden.

Es kann jedoch nicht angestrebt werden, die thematische Darstellung systemtheoretischer Einflüsse der Gesellschaft ausschließlich an der Gliederung nach den aus den Interviews beschriebenen Tätigkeitsbereichen und Themen zu orientieren, da die systemischen Einflüsse

der Gesellschaft auf die Landwirtschaft und landwirtschaftliche Einrichtungen inklusive der Lebenswelt der in ihr lebenden Menschen weitaus komplexer sind als die aus den Interviews gewonnenen Erkenntnisse rekonstruierter ex-post-Bewertungen.

Da in der biographischen Narrationsanalyse das Individuum biographisch bzw. autobiographisch in Bezug zur Gesellschaft gesetzt wird,<sup>327</sup> sollen daher ergänzend im Luhmann'schen Sinn, Beobachtungen zweiter und höherer Ordnungen dazu beitragen, konkrete systemische Einflüsse auf die Lebenswelt der drei untersuchten Gemeinschaften zu beschreiben. „Überlegungen über gesellschaftliche Zusammenhänge (Theorie) gehen von einer gesellschaftlichen Wirklichkeit bzw. deren Wahrnehmung (Praxis) aus und versuchen, diese zu verstehen, wobei sich allgemeine Sätze und Ordnungsschemata ergeben, die wiederum zu einem besseren Verständnis der Praxis beitragen können.“<sup>328</sup>

Um das Verhältnis von Theorie (z.B. von Systemtheorie oder Handlungstheorie) und Praxis (gesellschaftliche Wirklichkeit bzw. deren lebensweltliche Wahrnehmung) darzustellen, soll neben den hier dargestellten narrationsstrukturellen Interpretationsverfahren die Hermeneutik Anwendung finden.

Als Begründer der allgemeinen Hermeneutik gilt Schleiermacher,<sup>329</sup> (1768-1834) auf den auch der Begriff des hermeneutischen Zirkels zurückgeht. Er bezieht sich auf das Verhältnis zwischen einem Teil des Bewusstseins- und Handlungserlebens einer Person und der Ganzheit ihres Lebens, des sozialen Milieus oder der historischen Epoche.<sup>330</sup> Durch Wilhelm Dilthey (1833-1911) wurde die Hermeneutik zu einer speziellen geisteswissenschaftlichen Methode, nach der Verstehen ein gewöhnliches Gewahrwerden des sozialen Lebens ist, in einem besonderen Vorgehen (den hermeneutischen Zirkeln) aber auch eine Untersuchungsmethode der Humanwissenschaften, die durch wissenschaftlich kontrollierte Interpretationen eine höhere Form des Verstehens darstellt.

---

<sup>327</sup> Im Sinne Fischer-Rosenthal und Rosenthal folgte ich dabei der These funktionaler Differenzierung als Merkmal der gesellschaftlichen Moderne, wie sie z.B. von Luhmann 1980, 1992 ausgearbeitet wurde (Vgl. FISCHER-ROSENTHAL / ROSENTHAL 1997: Narrationsanalyse biographischer Selbstpräsentation, S. 133).

<sup>328</sup> LAMNEK 1995 (a): Qualitative Sozialforschung – Band I, S. 77

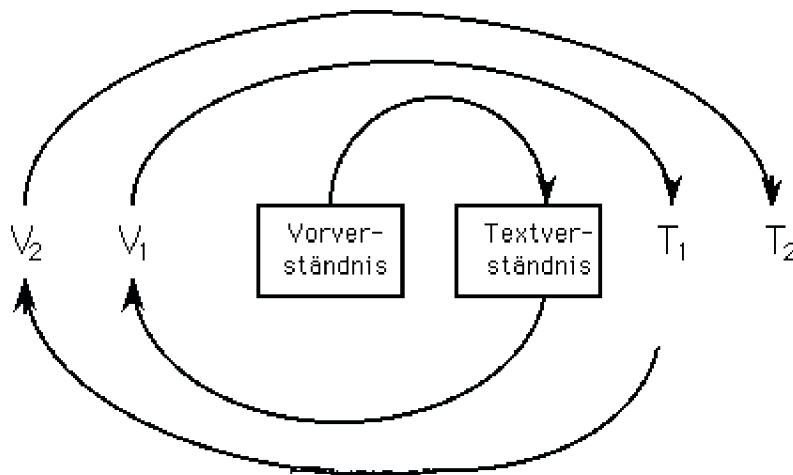
<sup>329</sup> Schleiermacher gilt als erster Theoretiker, der bestrebt war, eine allgemeine Hermeneutik zu entwickeln, die er definierte als „die Kunst, die Rede eines anderen, vornehmlich die schriftliche, richtig zu verstehen“ (SCHLEIERMACHER 1838: Hermeneutik und Kritik, S.75).

<sup>330</sup> Vgl. GADAMER 1972: Wahrheit und Methode, S.275ff.



Der hermeneutische Zirkel I bezieht sich auf das Verhältnis von Vorverständnis und Textverständnis, wie sich in Abbildung 7 veranschaulichen lässt:

**Abbildung 5: Der hermeneutische Zirkel I**



$V_1$  = erweitertes Vorverständnis,  $T_1$  = erweitertes Textverständnis usw.

**Quelle: DANNER 1979: Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik, S. 53**

Bei der Zirkelbewegung handelt es sich um eine wiederkehrende, kreisförmig verlaufende Bewegung, bei der sich das Verstehen von Texten auf das Verhältnis von Vorverständnis und Textverständnis bezieht. Auch während der Auswertung der narrativen Interviews konnte ich nicht vollkommen voraussetzungslos an den Text herangehen, sondern musste mein eigenes Vorverständnis in meiner Geschichtlichkeit erkennen. Mit dem Verstehen des Textes erfährt das zugehörige Vorverständnis eine Korrektur und Erweiterung, so dass wiederum ein besseres Textverständnis entsteht usw.

*„Nur wo der Interpret sich selbst in der Wirklichkeit versteht, die erkannt werden soll, kann es zu dem Austausch kommen, in dem das Vor-Verständnis in wiederholtem Wechsel von dem Textsinn überwunden wird und die Wahrheit des Textes sich durchsetzt.“<sup>331</sup>*

Die Überwindung der hermeneutischen Differenz durch die zirkelförmige Bewegung der hermeneutischen Spirale geschieht aber nicht nur durch das Verhältnis zwischen

<sup>331</sup> HEIDEGGER 1963, zit. nach LAMNEK 1995 (a): Qualitative Sozialforschung – Band I, S. 75

Vorverständnis und Textverständnis sondern auch zwischen Textteil und Textganzem.<sup>332</sup> Im hermeneutischen Zirkel II stehen Ganzheit und Teile, beispielsweise eines auszulegenden narrativen Textes, in einem Zirkelverhältnis, welches quasi parallel zum Zirkel I liegt und ihn notwendig ergänzt. Bei der Interpretation muss zum einen das Ganze betrachtet werden, um das Einzelne zu verstehen, das Ganze kann jedoch nur verstanden werden, wenn das Einzelne verstanden wird.<sup>333</sup>

### 3.3 Schlussfolgerungen zur Methodenwahl meiner Lebensweltanalysen

Zu Beginn dieser Arbeit stellte ich mir die Frage: Wie lassen sich die phänomenologisch orientierten Lebensweltanalysen nach den Ebenen des Nachvollzugs des subjektiv gemeinten Sinns, des sozialen Handelns und des sozialen Milieus der untersuchten Einrichtungen beschreiben?

Im Verständnis konstruktivistischen Denkens ist die soziale Wirklichkeit qualitativer Forschung kommunikativ bedingt. Daher ist empirische Forschung im lebensweltlich/Habermas'schen-, wie im systemtheoretisch/Luhmann'schen Sinne immer Kommunikation.

Ausgehend vom Anspruch, dass das Forschungsziel darin bestehe, die Prozesse zu rekonstruieren, durch die die soziale Wirklichkeit in den Lebensgemeinschaften in Klappschau, Fleckenbühl und Rocklinghausen in ihrer sinnhaften Strukturierung hergestellt wird, ergaben sich bestimmte Ansprüche an meine Methodenwahl. So sollte diese kommunikativ sein, d.h. die methodologischen Regeln können nicht losgelöst von den vorgängigen Regeln des alltäglichen Kommunikationsprozesses festgelegt werden, da die soziologischen Methoden der Sozialforschung Kommunikation implizieren.<sup>334</sup>

Um zu rekonstruieren, wie sich die gesellschaftliche- bzw. gemeinschaftliche Wirklichkeit im Berger/Luckmann'schen Sinne in den drei landwirtschaftlichen Einrichtungen lebensweltlich darstellt, wurden 28 narrative Interviews durchgeführt, aus denen 434 transkribierte Seiten die

---

<sup>332</sup> Vgl. LAMNEK 1995 (a): Qualitative Sozialforschung – Band I, S. 76

<sup>333</sup> Der hermeneutische Zirkel enthält somit ein Paradoxon. Nämlich das, was verstanden werden soll, muss schon vorher irgendwie verstanden worden sein.

<sup>334</sup> Vgl. ARBEITSGRUPPE BIELEFELDER SOZIOLOGEN 1976: Kommunikative Sozialforschung, S. 16f.

empirische Grundlage dieser Arbeit bildeten. Im Kapitel 3.2 wurden die einzelnen Untersuchungsschritte erklärt, um den kommunikativen Nachvollzug zu ermöglichen.

Bei der Durchführung meiner Interviews zeigte sich, dass empirische Sozialforschung auch als Instrumentarium im gesamten Forschungsprozess flexibel auf die Situation und die Relation zwischen Forscher und Beforschten reagieren muss und sich an veränderte Bedingungen und Konstellationen anpassen muss. So stieß ich schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt meiner Forschung auf das nicht unerwartete Problem, dass meine gewählte Methode des narrativen Interviews nach Schütze nicht für jeden Informanten als angemessen erschien. Es wurde in mehreren Interviewverläufen offensichtlich, dass die Informanten in einem nicht ausreichenden Maße auf die erzählgenerierenden Elemente meiner Eingangsfrage ansprachen.

Durch eine Annäherung der Methode des narrativen Interviews an die Methode des problemzentrierten Interviews nach Witzel,<sup>335</sup> erhoffte ich mir die Lösung des Problems. Dementsprechend begann ich, wie bereits im Kapitel 3.2.2 beschrieben, in den folgenden modifizierten Interviews zwar weiterhin mit der Eingangsfrage als erzählgenerierende Frage und unterließ jegliche thematische Intervention während der Haupterzählphase. Bei zu gering ausgefallenen Erzählungen strukturierte ich aber den Interviewverlauf dadurch, dass ich in der Phase IV des narrativen Nachfragens Stichworte bereithielt, um weitere Fragen zu stellen. Diese versuchte ich weiterhin erzählgenerierend zu formulieren. Das führte dazu, dass ich schließlich semistrukturierte Interviews mit erzählgenerierenden Elementen führte. So gelangen die Interviews, die ich in allen drei Einrichtungen sowohl bei Betreuten als auch bei Betreuern der Gemeinschaften führte, letztendlich sehr zufriedenstellend.

---

<sup>335</sup> Das „problemzentrierte“ Interview, dessen Begriff von Witzel (1989, in Jüttemann) eingeführt wurde, zählt zu den offenen halbstrukturierten, qualitativen Verfahren (MAYRING 1996: Einführung in die qualitative Sozialforschung, S.49).

#### 4. Einrichtungsbeschreibungen landwirtschaftlicher Integrationsmodelle in Deutschland

Wie bereits in Kapitel 1.1 (Seite 4-6) dargestellt wurde gibt es in Deutschland verschiedene Modelle der Einbindung hilfebedürftiger Menschen in landwirtschaftliche Tätigkeitsbereiche. Das Ziel dieses Kapitels soll jedoch nicht darin bestehen, das Spektrum dieser Modelle abzubilden. In dieser Arbeit möchte ich mich daher auf drei Einzelmodelle beziehen, die im Folgenden die empirische Grundlage meiner qualitativen Forschung sein sollen.

*Warum wurden nun diese drei Einrichtungen ausgewählt?*

**Hofgut Fleckenbühl** soll im Kapitel 4.1 als erstes Fallbeispiel vorgestellt werden. Die Selbsthilfegemeinschaft bietet süchtigen Menschen seit 1984 einen Ort, ohne Drogen leben zu können. *Zur Begründung meiner Auswahl:*

Die Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl wird in diesem Kapitel als erstes Beispiel dargestellt, um zu zeigen, dass soziale Integrationsleistungen vor dem Hintergrund einer landwirtschaftlich geprägten Alltagswelt auch ohne einen professionellen Beistand möglich sind.

Im darauf anschließenden Kapitel 4.2 soll das **Hofgut Rocklinghausen** als eine von ca. 150 landwirtschaftlich und gartenbaulich ausgerichteten „grünen Werkstätten“ für behinderte Menschen (WfbM) vorgestellt werden. Das Hofgut Rocklinghausen wurde 1983 innerhalb des Lebenshilfewerkes Kreis Waldeck-Frankenberg als ein Angebot zur beruflichen und sozialen Rehabilitation von erwachsenen Menschen mit einer geistigen- und/oder psychischen Behinderung geschaffen.

*Zur Begründung meiner Auswahl:*

Die in der Landwirtschaft häufigste Beschäftigungsmöglichkeit für Menschen, die wegen Art und Schwere Ihrer Behinderung nicht auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt beschäftigt werden können ist seit Ende der fünfziger Jahre bis zur Gegenwart die Werkstatt für behinderte Menschen, mit ihrem dualen Auftrag, Arbeit und Schutz zugleich zu vermitteln (vgl. Kapitel 4.2.4). Das Hofgut Rocklinghausen wurde deshalb stellvertretend für die ca. 150 „grünen Werkstätten“ ausgewählt, weil ich in den Jahren 1993/1994 meinen zivilen Ersatzdienst auf dem landwirtschaftlichen Betrieb der WfbM abgeleistet hatte und daher Strukturen und Menschen der Einrichtung gut kannte (siehe Kapitel 1.1 Entdeckungszusammenhang, S. 6).

Als letzte und dritte Einrichtung wird in Kapitel 4.3 die Einrichtung **Klappschau**, eine seit 1845 bestehende landwirtschaftliche Einrichtung, vorgestellt werden. Sie wird von der Familie Hansen in der fünften Generation geführt und bietet behinderten und seelisch kranken Menschen, aber auch pflegebedürftigen und alten Menschen eine Heimat.

*Zur Begründung meiner Auswahl:*

Die gemeinnützige Einrichtung Klappschau wird als drittes Beispiel dieser Arbeit dargestellt, um zu zeigen, dass es in Deutschland auch landwirtschaftlich ausgerichtete, familiäre private Organisationen gibt, die in der Lage sind soziale Dienstleistungen an hilfebedürftigen Menschen anzubieten. Vor dem Hintergrund staatlicher Finanzierungsknappheit steht das Modell Klappschau möglicherweise als Zukunftsmodell, stellvertretend für viele landwirtschaftliche Familienbetriebe, die eine ähnliche gemeinnützige soziale Dienstleistung anstreben könnten.

In den folgenden Kapiteln 4.1 bis 4.3 sollen nun diese drei Einrichtungstypen genauer beschrieben werden. Dabei soll gezeigt werden, wie unterschiedlich sich die Integrationsleistungen auf ihre jeweilige Hofgemeinschaft auswirken.

## 4.1 Suchthilfe Hofgut Fleckenbühl

In diesem Kapitel soll die Entstehung eines Gedankens zur Selbsthilfe von seinem auslösenden Ursprung, dem Drogenproblem (Kapitel 4.1.1), bis zur Umsetzung eines drogenfreien Lebens (Kapitel 4.1.2 – 4.1.4.4) auf dem landwirtschaftlichen Hofgut Fleckenbühl (Kapitel 4.1.3) mit seinen angeschlossenen Zweckbetrieben (Kapitel 4.1.3.2 – 4.1.3.5) beschrieben werden. Auf den Seiten 145 bis 157 geht der Autor ausführlich auf die an den landwirtschaftlichen Betrieb angeschlossenen Zweckbetriebe ein, um zu zeigen, welche wirtschaftlichen Anschlussmöglichkeiten an eine landwirtschaftliche Urproduktion durch die gemeinschaftsbetriebene Küche aber auch durch eine Weiterverarbeitung in den Zweckbetrieben von Käserei, Bäckerei, Buffetservice und Verkaufsläden gegeben sind.

Das lebensweltlich orientierte Konzept der Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl in dem jeder Bedürftige aufgenommen wird und ein spezifisch organisiertes Integrationsangebot erfahren kann, ist entscheidend für die Vorstellung dieser Einrichtung und wird in den Kapiteln 4.1.4.1

und 4.1.4.2 rekonstruiert. Ein weiteres zentrales Moment zur Hilfe durch die Gemeinschaft besteht im Ritual des Synanonspiels auf welches Kapitel 4.1.4.4 eingehen wird.

Der höhere Umfang dieses Kapitels im Gegensatz zu den Einrichtungsbeschreibungen Rocklinghausen (Kapitel 4.2) und Klappschau (Kapitel 4.3) erklärt sich durch die Tatsache, dass zum Einen die Interviews der Fleckenbühler Gemeinschaftsmitglieder ergiebiger ausfielen, zum Anderen die lebensweltlichen Gefüge der Einrichtung komplexer erschienen als in den anderen zwei Einrichtungen.

#### 4.1.1 Das Drogenproblem und ein Weg damit umzugehen

Was ist Sucht? Jeder von uns kennt die Lust am Feiern. Die natürliche Neugierde auf die Wirkung von Alkohol ist wohl eine Erfahrung, auf welche die meisten Menschen zurückblicken können. Wenn ich mich frage, warum ich gelegentlich eine Zigarette rauche, dann hat das etwas mit Genuss zu tun und der Sehnsucht, nach Abenteuer, sich so zu fühlen, wie der „Marlboro Man“.

*„In einer drogenromantischen Betrachtungsweise wird häufig gesagt: Sucht kommt von suchen, und ein Süchtiger ist ein Suchender. Wenn dieser den Sinn des Lebens gefunden habe, verschwinde die Sucht von selbst.“*<sup>336</sup> Die Semantik des Suchtbegriffs führt in eine andere Richtung. In seiner Herkunft stammt der Begriff Sucht vom mittelhochdeutschen „siech“ = Siechtum, Krankheit ab.

Im offiziellen Sprachgebrauch der Weltgesundheitsorganisation (WHO) existiert der Begriff „Sucht“ von 1957<sup>337</sup> und beschreibt einen Zustand periodischer und chronischer Vergiftung, hervorgerufen durch den wiederholten Gebrauch einer natürlichen oder synthetischen Droge und ist gekennzeichnet durch vier Kriterien:

1. ein unbezwingbares Verlangen zur Einnahme und Beschaffung des Mittels,
2. eine Tendenz zur Dosissteigerung

---

<sup>336</sup> HEIL 2003: Was ist eigentlich Sucht? , S.6

<sup>337</sup> 1968 wurde durch die WHO beschlossen, den Begriff „drug addiction“ (Sucht) durch „drug dependence“ (Abhängigkeit) zu ersetzen, wobei dieser Begriff nur für substanzgebundene Süchte verwendet wird (Vgl. STIMMER/ANDREAS-STILLER 2000: Suchtlexikon, S.1).

3. die psychische und meist auch physische Abhängigkeit von der Wirkung der Droge und
4. die Schädlichkeit für den Einzelnen und/oder die Gesellschaft.

Seit den 80er Jahren betrachtet man Sucht/Abhängigkeit als multifaktoriellen Prozess, bei dem sowohl biologische als auch psychische, soziale und gesellschaftliche Faktoren zusammenwirken, so dass sich Suchterkrankungen in einem multikausalen und interaktiven Prozess entwickeln.<sup>338</sup> Im Jahr 2002 starben 1513 Menschen infolge des Konsums illegaler Drogen, hauptsächlich durch Überdosierung. Jedes Jahr sterben in Deutschland über 40.000 Menschen infolge ihres Alkoholkonsums, mehr als 110.000 Menschen sterben an tabakbedingten Krankheiten – das sind über 300 Todesfälle pro Tag.<sup>339</sup>

*„Suchtprobleme bedeuten individuelle Tragödien für die Betroffenen, zugleich belasten sie die Gesellschaft als Ganzes. Die Bekämpfung der Drogenproblematik ist daher sowohl eine Herausforderung für den suchtkranken Menschen als auch eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.“*<sup>340</sup>

Im Jahr 1958 gründete Charles Dederich (1913-1997), ehemaliger Alkoholiker und Mitglied der Anonymen Alkoholiker (AA), die erste Selbsthilfegruppe für Drogenabhängige und Alkoholiker in den USA. Die Mitglieder dieser Selbsthilfegruppe lebten in einem alten Haus am Strand von Santa Monica, Kalifornien. Als ein Alkoholiker versuchte, *Seminar* und *Symposium* zur selben Zeit zu sagen, und „*Synanon*“ herauskam, war der Name für die neue Organisation gefunden.<sup>341</sup> Aus der Lebenshilfe für ehemalige Drogenabhängige wurde ein florierendes Wirtschaftsunternehmen, in dem man ohne Suchtmittel und Gewalt, aber auch ohne Privateigentum und Profit auskam. Die Bewegung der Selbsthilfe- und Therapiegruppen beschränkte sich in den Folgejahren nicht nur auf die USA. Als erste, spezifisch europäische Antwort auf das Drogenproblem entstand im Jahr 1967 in London eine Selbsthilfegruppe, die sich den Namen „Release“ (engl. = Loslassen) zulegte.<sup>342</sup> Ausgehend von Release/London

<sup>338</sup> Vgl. LAGING 2005: Riskanter Suchtmittelkonsum bei Jugendlichen, S. 32

<sup>339</sup> Vgl. DROGEN- U. SUCHTBERICHT 2003, S. 9

<sup>340</sup> DROGEN- U. SUCHTBERICHT 2003: ebenda

<sup>341</sup> Vgl. YABLONSKY 1990: Die Therapeutische Gemeinschaft, S. 51

<sup>342</sup> Unmittelbarer Auslöser für diese Gründung war die Niederschlagung eines Rauschgiftprozesses gegen das Pop-Idol Mick Jagger in England. Jagger war wegen Haschischbesitzes angeklagt worden, und wurde dank seines Anwaltes freigesprochen. Die Initiatoren von Release, die Studenten Caroline Coon und Rufus Harris, fanden das ungerecht gegenüber den vielen kleinen Konsumenten in der Illegalität und setzten es sich zur Aufgabe, Drogenkonsumenten Rechtshilfe zu leisten. Der Aufgabenbereich erweiterte sich rasch über

wurden innerhalb der europäischen Lientherapie-Bewegung weitere Release-Gruppen gegründet. In der Bundesrepublik Deutschland bildeten sich 1970 Release-Gruppen in Hamburg und Heidelberg. 1971 gründeten Irene und Ingo Warnke Release in Berlin und bereits ein Jahr später konnte JOITE<sup>343</sup> 23 Release-Gruppen zählen.

Viele der damals entstandenen Release-Gruppen existieren heute nicht mehr, einige haben ihr Konzept verändert.<sup>344</sup> In dieser Arbeit ist die Entwicklung der in Berlin gegründeten Release - Gruppe von besonderer Bedeutung. Aus Release Berlin ging Synanon hervor. Was war geschehen?

Ronald Meyer, eines der Gründungsmitglieder um das Ehepaar Warnke, erzählt: *„Mitte der 70er Jahre bekamen wir Kontakt /ehm/ zu Synanon in Amerika, /ehm/ durch den Kontakt eines AA-Freundes, also eines Anonymen Alkoholikers. Der besuchte in Amerika ein Welttreffen der Anonymen Alkoholiker und da lernte er dann auch Synanon kennen und leitete dann einen Kontakt auch /ehm/ von uns zu ihnen und umgekehrt her. /Ehm/ dann nahmen wir brieflich Kontakt mit denen auf und die erteilten uns zu unserer Überraschung die Genehmigung, den Namen Synanon International anzunehmen.“* (S. 180/Z. 3-9).

Den vierjährigen Geburtstag der Release-Gruppe um Ingo und Irene Warnke nahmen die Kreuzberger zum Anlass, sich durch den Namenswechsel von den vielen anderen Release-Vereinigungen, die es in Berlin und im Bundesgebiet gab, deutlich zu unterscheiden. Man nannte sich fortan „Synanon International e.V.“ und machte damit die inhaltliche Nähe zu der um Charles Dederich 1958 gegründeten Süchtigen-Lebensgemeinschaft „Synanon Foundation Inc.“ kenntlich. Ingo und Irene Warnke besuchten im Sommer 1976 die US-Synanon-Gemeinschaft.<sup>345</sup> Nachdem in den Folgejahren mehrere Standorte der Synanon-Gemeinschaft in Berlin eröffnet wurden, stand im August 1984 in der Synanonzeitung:

*„Nachdem Synanon schon seit einigen Jahren den Erwerb eines Bauernhofes plante und seit einem Jahr intensiv danach in Westdeutschland suchte, scheint der Wunschtraum sich nun langsam zu erfüllen. Erste verbindliche Vereinbarungen sind zum Ankauf eines Gutshofs in*

---

allgemeinen Telefon- und Beratungsdienst bis hin zum alternativen Angebot für Kommunikations-, Therapie- und Lebensformen (Vgl. HECKMANN 1990: Geschichte der Therapeutischen Gemeinschaften in Europa, S.11).

<sup>343</sup> JOITE 1972: Fixen – Opium fürs Volk, S. 131f.

<sup>344</sup> Vgl. SOLLMANN 1974: Therapie mit Drogenabhängigen, S. 98ff.

<sup>345</sup> Vgl. THAMM 1996: Uns alle trägt die Erde – 25 Jahre Synanon, S.36



*Hessen mit 120 ha Land mit der Stadt Kassel getroffen worden.*<sup>346</sup>“ Der Gutshof hieß Hof Fleckenbühl. Was für einen Ort hatte man sich ausgesucht, um einen neuen Platz für nüchterne Tage zu finden und wie wollte man einen landwirtschaftlichen Betrieb aufnehmen?

#### 4.1.2 Hof Fleckenbühl – „Neuer Platz für nüchterne Tage“<sup>347</sup>

Hof Fleckenbühl ist ein sehr alter Hof. Im Jahr 1273 wird er erstmalig als Teil des Mainzer Besitzes in Bürgeln und Cölbe urkundlich erwähnt. Er war damals bereits seit 1244 vom Mainzer Stift Wetzlar an die Vorfahren des Geschlechts derer von Fleckenbühl verpachtet. Als das Stift Wetzlar 1334 die Pacht nicht erneuerte, sondern den Besitz den Landgrafen von Hessen erblich überließ, öffnete die Familie von Fleckenbühl ihr Haus dem Erzbischof Balduin von Trier als Verweser des Erzstifts Mainz, trug es ihm zu Lehen auf und erlaubte ihm die Anlegung einer Stadt vor Fleckenbühl, die jedoch nicht zustande kam. Nach dem Ende des 15. Jahrhunderts wurde der Hof durch viele Generationen verpfändet, vererbt und wieder verkauft. Nach dem Erbgang an Freifrau von Bethmann, die ihn 1938 an die Stadt Kassel verkaufte, wurde das Hofgut Fleckenbühl im September 1984 von der Suchthilfe Synanon übernommen.<sup>348</sup> Damit hatte die Selbsthilfegemeinschaft Synanon ein geschichtsträchtiges Fleckchen Erde erworben.

Nach vier Jahren Suche wurde der Traum von einem Hof für die Synanon Landwirtschaft wahr. Das Hofgut Fleckenbühl mit dazugehörigen 127ha Betriebsfläche (120 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche, davon 25ha Dauergrünland, 95ha Ackerland, die verbleibenden 7ha Hoffläche und Hecken) wurde für fünf Millionen DM von der Stadt Kassel erworben<sup>349</sup>. Die Stamm-Mannschaft von „Fleckenbühl“ bestand aus zehn Erwachsenen und drei Kindern.

Was Synanon wollte, beschrieb Ingo Warnke Anfang Oktober 1984 nach vierwöchiger Erfahrung auf dem Hof: *„Es geht darum, alle Informationen zusammenzutragen, um einen Betriebsentwicklungsplan für unseren Hof zu erstellen. Was wollen wir anbauen? Auf welche*

---

<sup>346</sup> SYNANON INTERNATIONAL e.V. 1984: Neues von Synanon

<sup>347</sup> Titel der Festschrift zum 14-jährigen Bestehen der Einrichtung: Neuer Platz für nüchterne Tage - 1984-1998: Ansteckende Gesundheit

<sup>348</sup> Vgl. SANTE 1976: Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, Band Hessen, S.122

<sup>349</sup> Vgl. NEUES VON SYNANON 1984: Nr. 6

*Weise? Wie teilen wir die Felder – hier sagt man ‚Schläge‘ – auf? Was wächst hier wo? Welche Maschinen haben wir? Welche Tiere wollen wir halten. Kühe? Welche? Rotbunte? Schwarzbunte? Rotvieh? Oder noch andere? Wollen wir Fleisch oder Milch produzieren? Für 60 Leute brauchen wir die intensive Nutzung des Dauergrünlands, also Milchwirtschaft. Aber wir haben kein Kontingent. Können wir eins bekommen? Zurzeit sind sie sehr umkämpft. Vielleicht doch Fleischproduktion? Sollen wir Schweine halten? Ein Stall ist da. Womit aber füttern? Futter müssten wir kaufen, also dann besser nächstes Jahr. In der Zwischenzeit kaufen wir Tütenmilch bei Edeka. Ist das nicht paradox? Hier auf dem Land gibt es keine frische Milch.“<sup>350</sup> An diesen Überlegungen wird deutlich, wie neu das Arbeitsfeld Landwirtschaft den Menschen auf dem Hofgut war. (Warnke): „Nach 22 Jahren Berlin ist es doch eine große Veränderung, hier zu leben.“<sup>351</sup>*

Der landwirtschaftlichen Unerfahrenheit stehen eine positive Lebenseinstellung Warnkes zu den Kräften der Gemeinschaft sowie Mut und Zuversicht entgegen. So verkündet er an gleicher Stelle:

*„Auf unserem Hof in Fleckenbühl werden wir lernen, die Arbeit zu tun, die uns alle mit den Mitteln zum Leben versorgt. Das ist eine große Sache. Uns alle trägt die Erde.“<sup>352</sup>*

Als eine große Hilfe beschreibt er die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der Dorfbewohner in Cölbe-Schönstadt. Zwar haben die Dörfler sich zuerst mit ‚Obdachlosen‘ und ‚Rauschgiftsüchtigen aus dem Sündenbabel Berlin‘ konfrontiert gesehen, die Vorurteile habe die Gemeinschaft aber durch harte Arbeit abbauen können, so dass aus Misstrauen Lob entstanden sei.<sup>353</sup> Von Anfang an strebte man in Fleckenbühl an, das Gut nach ökologischen Gesichtspunkten zu bewirtschaften. So, dass man den Auflagen des Demeter-Fachverbandes für den biologisch-dynamischen Anbau<sup>354</sup> gerecht wurde. Marcus Sperlich, ein Mitarbeiter der

<sup>350</sup> THAMM 1996: Uns alle trägt die Erde – 25 Jahre Synanon, S. 92

<sup>351</sup> ebenda

<sup>352</sup> Die Autoren des Buches „Uns alle trägt die Erde – 25 Jahre Synanon“ fanden diese Worte von Ingo Warnke so ausdrucksstark, dass sie sie spontan für den Titel des Buches verwendeten (Vgl. ebenda S. 94).

<sup>353</sup> Vgl. THAMM 1998: Der Anfang, S.25

<sup>354</sup> „Demeter“ (Erd- oder Kornmutter) ist in der griechischen Mythologie die Göttin des Erdsegens und der Fruchtbarkeit. Die besondere Erkenntnisgrundlage der biologisch-dynamischen Landwirtschaft, sowie sie über die praktischen und naturwissenschaftlichen Erfahrungen hinausgehen, beruhen auf Rudolf Steiners (1861-1925) Kurs „Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft“ (landwirtschaftlicher Kursus), vom 7. bis 16. Juni 1924 (Bibliographie-Nr.327) und dem geistigen Zusammenhang der Anthroposophie, innerhalb dessen diese Vorträge ausdrücklich gehalten sind. Umfangreiche DEMETER-Anbaurichtlinien bilden als Teil der DEMETER-Zielsetzung die gemeinsame rechtliche Grundlage für die biologische Arbeit in der Landwirtschaft (Vgl. DEMETER ANBAURICHTLINIEN 2003, S.1).

Hofgutgemeinschaft, hatte schon Anfang der 70er Jahre eine dreijährige landwirtschaftliche Ausbildung auf konventionellen Betrieben in Niedersachsen absolviert. Trotz guter Prüfungsleistungen hatte er vor und nach der Lehre Drogen konsumiert. Zum Demeter-Landbau schreibt er:

*„Der Demeter-Landbau passt zu unserer Gemeinschaft nüchterner Süchtiger. Wie wir alle, verzichtet der landwirtschaftliche Organismus auf Drogen, die zunächst anregen, aber auf lange Sicht verheerend wirken können. Demeter-Landwirtschaft kommt den verwirrten Neuankömmlingen entgegen, denn sie ist überschaubar, anschaulich, lebendig, begreifbar und erfordert gemeinsame körperliche Anstrengung. Aus der Tradition der Anonymen Alkoholiker wird deutlich: Dauerhafte Nüchternheit ist kaum möglich auf der Grundlage eines platten Materialismus. Und so kommt uns der Gedanke nicht fremd vor, dass in Rudolf Steiners Idee zum Gedeihen der Landwirtschaft auch die Gestirne eine Bedeutung haben [...] Jeder von uns hat sein Leben der Gemeinschaft anvertraut in dem einfachen Glauben, diese könne ihm helfen. Ähnlich vertrauensvoll überlassen wir unsere Landwirtschaft den natürlichen Regelkräften der Agrarlandschaft: Irgendwie wird's schon gedeihen. Und im Zweifel haben uns Florfliegen und Regenwürmer und Frösche und Greifvögel immer weitergeholfen.“<sup>355</sup>*

Das Hinzutreten von Fachwissen hält Sperlich, der schon zur Stamm-Mannschaft von Fleckenbühl gehörte, für „unschädlich“, so dass er 1987 die landwirtschaftliche Meisterprüfung und kurze Zeit später die Jägerprüfung ablegt.<sup>356</sup>

Es ging jedoch nicht nur um Fragen landwirtschaftlicher Produktionsmöglichkeiten. „Der Übernahmezustand war mehr oder weniger desolat.“<sup>357</sup> Gebäude und bauliche Anlagen waren in einem „verwahrlosten Zustand.“<sup>358</sup>

Vom gesamten Maschinenpark funktionierten nur noch der Pflug und eine Strohpresse. Neben der Mistplatte mussten Jauchehälter und Kanalisationsanschlüsse instandgesetzt werden.

---

<sup>355</sup> SPERLICH 1996: Landwirtschaft bei Synanon, S. 216f.

<sup>356</sup> „Mit dem 34-jährigen Sperlich hatte zum ersten Mal ein Mitglied von Synanon eine Meisterprüfung bestanden. Mit der von ihm erworbenen fachlichen Qualifikation zur Führung eines großen landwirtschaftlichen Betriebes und der Möglichkeit, Landwirtschaftsgehilfen auszubilden, wurde Fleckenbühl auf eine wahrlich sichere Grundlage gestellt“ (THAMM 1996: Uns alle trägt die Erde – 25 Jahre Synanon, S. 99).

<sup>357</sup> THAMM 1996: Uns alle trägt die Erde – 25 Jahre Synanon, S. 89

<sup>358</sup> ebenda, S. 90

Arbeiten der Wege- und Hofbefestigung, Grabenpflege, Vorfluter- und Drainage-Instandhaltung sowie der Heckenpflege waren seit ca. 25 Jahren nicht erledigt worden.

Das Hofgut liegt idyllisch im Tal des „Roten Wassers“ einem Bach, der durch Fleckenbühl fließt. Da man aus betriebswirtschaftlichen Erforderlichkeiten im Laufe der vergangenen Jahre in der Region viele Streuobstwiesen und Hecken vernichten musste, sich jedoch Erosionsschäden auf hängigen Flächen bemerkbar machten, begann die Synanon-Gemeinschaft im November 1985 mit konkreten Maßnahmen zur Verbesserung der Flora und Fauna um Fleckenbühl. In nur acht Tagen pflanzten die Bewohner der Hofgemeinschaft unter gärtnerischer Anleitung 10.000 Pflanzen, darunter 150 Obstbäume. Auf einem Areal von 1,17 km<sup>2</sup> entstanden 4,5 Kilometer unterschiedliche Hecken in der hessischen Mittelgebirgslandschaft rund um das Hofgut. Der Landwirtschaftsgehilfe Sperlich bemerkt nach getätigter Arbeit:

*„Heckenlandschaften sind schön. In 20 Jahren werden unsere Hecken groß sein. Dann werden wir sehen, was richtig war. Ich freue mich darauf.“*

Weiterhin wurden auch alte Gehölze geschützt, Amphibienteiche angelegt und Erlen am „Roten Wasser“ gepflanzt, so dass Beobachter den Eindruck hätten gewinnen können es ginge entgegen jeder ökonomischen Rationalität „nur“ um ästhetische- und ökologische Belange. Realisiert man jedoch, dass eine Förderprämie von 94.000 DM durch die Obere Naturschutzbehörde und das Amt für Landentwicklung bewilligt und ausgezahlt wurde und die Hofgemeinschaft knapp vier Jahre später, am 4. November 1988, mit dem Umweltpreis des Landkreises Marburg-Biedenkopf (zuzüglich eines Preisgeldes von 2000 DM) ausgezeichnet wurde,<sup>359</sup> dann wird deutlich wie geschickt eine sinnvolle Suchtarbeit dem Ruf der Gemeinschaft, der Ökologie der Region und dem Nutzen jedes Einzelnen förderlich werden kann. Ein altbekanntes Leitprinzip, nämlich „Fördern durch Fordern“ ist in die Tat gesetzt worden.

Dies war aber nur ein Teil der anfänglichen Arbeit auf dem Hofgut. Neben der Instandhaltung von Gebäuden und baulichen Anlagen landwirtschaftlicher Produktionsstätten sollte Wohnraum für 70 süchtige Menschen geschaffen werden. Mitte November 1985 lebten schon mehr als 50 Menschen auf dem Hofgut. Die Anzahl der Aufnahmen von Süchtigen stieg.

---

<sup>359</sup> Vgl. THAMM 1998: Der Anfang, S. 26 f.

Waren es 1984 im ersten Jahr nur zwölf Aufnahmen, wurden 1985 schon 107 gezählt. 1986 waren es 154, im Jahr darauf 182, 1988 schon 264 und 1989 sogar schon 310 Aufnahmen. Häuser mussten renoviert und zum Teil neu gebaut werden. Die regionale Presse schrieb:

*„Seit dem Einzug von Synanon hat sich das ehemalige Kasseler Hofgut Fleckenbühl bei Schönstadt in eine Großbaustelle verwandelt. Der vor über 800 Jahren erstmals erwähnte Hof wird gegenwärtig mit einem Kostenaufwand von voraussichtlich fünf Millionen Mark umgebaut und restauriert.“*<sup>360</sup>

In unter Denkmalschutz stehenden Gebäuden entstanden neue Funktionsräume und sanitäre Einrichtungen. Aus einem alten Stallgebäude wurde ein kombiniertes Wohn- und Stallgebäude. Hinter alten Sandsteinmauern entstanden eine Großküche mit Nebenräumen, eine Käserei und Verkaufsräume. Mit Zustimmung des Landesamtes für Denkmalpflege wurden Ober- und Dachgeschoss völlig neu aufgebaut. Die Finanzierung dieser ersten Bauphase wurde folgendermaßen gesichert:

Das Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit hatte zwei Millionen Mark bewilligt. Das hessische Sozialministerium stellte 1987 weitere zwei Millionen Mark zur Verfügung. 800 000 Mark flossen aus dem Fonds der Aktion Sorgenkind und 35 000 DM musste die Synanongemeinschaft durch Eigenleistungen aufbringen.<sup>361</sup>

In der Folgezeit stieg der Andrang hilfesuchender Süchtiger stetig und die Hofgemeinschaft wuchs weiter. Schon Ende der achtziger Jahre waren die Kapazitäten erschöpft. Zwar hatte Synanon am 1. Juli 1991 im Osten Deutschlands ein zweites, früher volkseigenes Gut im brandenburgischen Schmerwitz mit einer Betriebsgröße von 1270 ha gekauft, da sich aber auch dort alles im Umbau befand, war es nicht möglich, die Menschen die sich an die Hofgemeinschaft in Fleckenbühl wandten, dorthin weiterzuvermitteln. Aus der Not entsprang ein Konzept für einen Neubau, welches dem damaligen Ministerpräsidenten Wallmann und dem Sozialminister Trageser bei einem Besuch auf Hof Fleckenbühl vorgestellt wurde. Zwar kam es anschließend zum Regierungswechsel der Hessischen Landesregierung, die Mitarbeiter im zuständigen Fachreferat des Gesundheitsministeriums blieben aber „zum

---

<sup>360</sup> Oberhessische Presse 1986: Nr. 267 vom 17. November 1986

<sup>361</sup> Vgl. THAMM 1996: Uns alle trägt die Erde – 25 Jahre Synanon, S. 98

Glück“, wie Ronald Meyer berichtete, dieselben. Zur Finanzierung des geplanten Neubaus als „Wohnheim im sozialen Wohnungsbau“ bemerkte er:

*„Ein wichtiger Punkt bei unserem Konzept war das Finanzierungsmodell. Denn zum einen werden Wohnheime heute nicht mehr über den sozialen Wohnungsbau finanziert, zum anderen war es nicht üblich dass eine Einrichtung diese Finanzierungsform wählt. Glücklicherweise stießen wir bei unseren Bemühungen aber in den Behörden und bei den verantwortlichen Politikern auf wohlwollende und einsichtige Menschen. Letztlich musste die Entscheidung auf ministerieller Ebene zwischen dem zuständigen Wohnungsbauminister Herrn Jordan und der für uns zuständigen Fachministerin Frau Ministerin Blaul getroffen werden. Danach konnte es losgehen...“.*<sup>362</sup>

Insgesamt sollte auf einer Fläche von 3.500 m<sup>2</sup> Wohn- und Arbeitsraum für 81 Menschen geschaffen werden, was einer Verdoppelung der ersten, an den Kauf des Hofes anschließenden Bauphase bedeutete. Die Kosten dieses Neubaus lagen bei 12,4 Millionen DM, wobei sich die Hofgemeinschaft zu einer Eigenleistung von 750.000 DM verpflichtete.

Von der Überreichung des Bewilligungsbescheids im Jahr 1994, durch den damaligen Staatssekretär im Gesundheitsministerium, Müller, bis zur letzten Teilbaugenehmigung des Bauantrags im September 1996 musste die Hofgemeinschaft aufgrund ihres Wachstums Zwischenlösungen finden. Auf Versteigerungen wurden alte Bauwagen gekauft und zu neuem Wohnraum renoviert. Außerdem wurden beim Ministerium Mittel beantragt, um Container aufzustellen. Ronald Meyer berichtet, dass diese Mittel nach einigem Zögern auch bewilligt wurden:

*„Man war in Wiesbaden wohl anfangs nicht so begeistert bei dem Gedanken, Süchtige in Containern unterzubringen. Aber die Zahl der zu uns kommenden Süchtigen ließ uns keine andere Wahl.“*<sup>363</sup>

Im Frühjahr 1998 zogen die ersten Hofbewohner in den noch nicht ganz fertigen Neubau. Zu diesem Zeitpunkt lebten 130 Menschen auf Hof Fleckenbühl. Während dieser Zeit hatte sich die Hofgemeinschaft Fleckenbühl von der Synanon-Gemeinschaft getrennt.<sup>364</sup> Dazu schrieb

---

<sup>362</sup> MEYER 1998 (a): Umbau, Erweiterung und Neubau, S. 32

<sup>363</sup> ebenda, S. 33

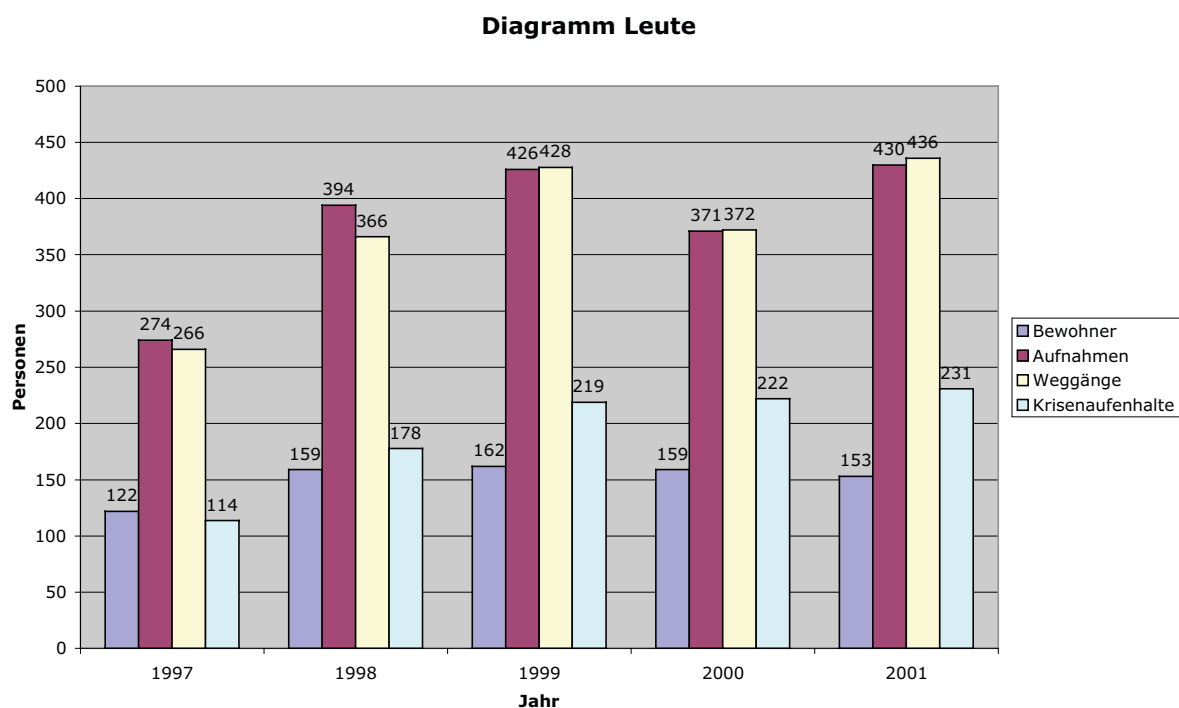
<sup>364</sup> Am 4. September 1995 wurde vor dem Notar in Berlin ein Vertrag unterzeichnet, der die Bedingungen klärte, unter denen sich Synanon und der Hof Fleckenbühl voneinander trennten (FLECKENBÜHLER NACHRICHTEN 1/96).

Ronald Meyer, Synanon-Mitbegründer und Vorstandsmitglied des neuen Vereins Suchthilfe Fleckenbühl, in der ersten Ausgabe der „Fleckenbühler Nachrichten“:

*„Fleckenbühl hat sich selbständig gemacht [...] Die Suchthilfe Fleckenbühl wird ihre bisherige erfolgreiche Synanonarbeit unverändert fortsetzen. Was durch die Trennung beendet werden soll, sind die negativen Aspekte einer großen Organisation. Das Unüberschaubare, die Bürokratie und der Hang zu zentralen Strukturen.“<sup>365</sup>*

Ende der neunziger Jahre lebten im Jahresdurchschnitt ca. 160 Personen auf Hof Fleckenbühl. Die Abbildung 7 zeigt, wie viele Personen in den Jahren aufgenommen wurden und wie groß der Anteil derer war, die geblieben sind. Sie demonstriert aber auch den Anteil der Krisenaufenthalte auf dem Hofgut. Als Krisenaufenthalt<sup>366</sup> gilt der Aufenthalt innerhalb der ersten 14 Tage noch vor einer formellen Aufnahme in die Gemeinschaft.

**Abbildung 6: Das Leute-Diagramm der Suchthilfe Fleckenbühl**



**Quelle: JAHRBUCH 2001: Suchthilfe Fleckenbühl, S. 15**

<sup>365</sup> FLECKENBÜHLER NACHRICHTEN 1/96

<sup>366</sup> „Auf diese Weise bieten wir in vielen Fällen Obdach in Krisensituationen. Die Menschen kommen zu uns, verschlafen ein paar Tage und verschwinden wieder. Aus unserer Sicht ist das nicht sinnlos, denn zum einen waren sie die Zeit, die sie bei uns waren, selbst wenn es nur kurze Zeit war, nüchtern, sind nicht irgendwo unangenehm aufgefallen, haben nirgends etwas gestohlen oder sich prostituiert. Zum anderen haben sie erlebt, dass Süchtige selbstverantwortlich zusammenleben können“ (MEYER 1998: Umbau, Erweiterung und Neubau, S. 34).



Weil sie eine Selbsthilfegemeinschaft ist, wird niemand vor den Türen der Suchthilfe Fleckenbühl abgewiesen. Es wird keine Auswahl getroffen, einzige Voraussetzung ist der Wunsch, nüchtern leben zu wollen.

Unter den vielen Hilfesuchenden sind auch süchtige Eltern, die mit ihren Kindern zusammen leben oder deren Kinder in Heimen untergebracht sind. Die Suchthilfegemeinschaft verfolgt eine zielgerichtete gemeinschaftliche Kindererziehung, so leben 1998 siebzehn Kinder im Alter zwischen einem und fünfzehn Jahren auf dem Hofgut. Alle Kinder schlafen in speziell für sie eingerichteten Schlafzimmern zu zweit oder alleine. In der Gemeinschaft gibt es einen eigenen Kinderdienst. Er besteht aus zwei festen Mitarbeitern und einer externen pädagogischen Fachkraft.

*„Gerade Kinder kommen häufiger mit emotionalen Störungen und Ängsten zu der Gemeinschaft. Die positiven Erfahrungen, die sie mit ihren nun nüchternen Eltern, dem geregelten Tagesablauf und der insgesamt positiven Grundstimmung machen, helfen ihnen dabei, wieder ihren inneren Rhythmus, Zufriedenheit und Ruhe zu finden.“<sup>367</sup>*

Durch Kontakte zur Waldorfschule kamen anthroposophische Ideen in die gemeinschaftliche Kinderarbeit und ein strukturierter Tagesablauf bietet auch in der Freizeit ein reichhaltiges Angebot an Unternehmungen. Die Kinder nehmen an umfangreichen Aktivitäten teil.

Hausleiterin Eva Kuhlen erklärt, dass es einigen Eltern schwer fällt sich zum Thema Kindererziehung etwas sagen zu lassen. Die Suchthilfe Fleckenbühl hat eine Vorstellung zum Thema Kindererziehung:

*„Unsere ‚Gewaltregel‘ gilt auch für die Kinder. Eine oftmals völlig neue Erfahrung für die Kinder keine ‚Haue‘ mehr fürchten zu müssen.“<sup>368</sup>*

Für Eltern und Kinder ist es ein großer Schritt, der oftmals mit Unsicherheiten und Ängsten verbunden ist, der aber auch eine vielleicht letzte Chance, eine Familie zu bleiben oder zu werden bedeuten kann. Sie selbst kann auf eine positive Erfahrung zurückblicken:

---

<sup>367</sup> ZIMMERMANN 1998 (a) : Kinderdienst, S. 55

<sup>368</sup> KUHLEN 1998: Eltern und Kinder auf Hof Fleckenbühl, S.54



*„Für mich bedeutete es, meinen damals zweieinhalbjährigen Sohn behalten zu können und als Familie miterleben zu können, wie er als ganz normaler Junge auf einem Bauernhof groß wird.“<sup>369</sup>*

#### 4.1.3 Der landwirtschaftliche Betrieb und angeschlossene Zweckbetriebe

Als Kernaufgabe ihrer Suchthilfe beschreiben die Fleckenbühler die Förderung schulischer Bildung und beruflicher Qualifikation und Ausbildung. Vor allem durch die Zweckbetriebe lassen sich diese Aufgaben auf dem Hofgut Fleckenbühl umsetzen. Zurzeit werden Qualifikationen und Ausbildungen in folgenden Bereichen angeboten: Landwirtschaft, Käserei, Bäckerei und Naturkost, Transporte und Umzüge sowie Keramikwerkstatt. Im Rahmen der Verwaltung finden ebenfalls Ausbildungen statt. Des Weiteren leisten sie einen Beitrag zur Kostendeckung.<sup>370</sup>

Eine erfolgreiche Rehabilitation Drogenabhängiger ist signifikant von der beruflichen Reintegration und damit zunächst von der schulischen und beruflichen Qualifizierung abhängig.<sup>371</sup>

*„Schwerpunkt unserer Zweckbetriebe ist der landwirtschaftliche Betrieb des Hofguts Fleckenbühl,“ (Ronald Meyer).<sup>372</sup>*

Von Anfang an strebte man in Fleckenbühl an, den landwirtschaftlichen Betrieb nach den Gesichtspunkten des biologisch-dynamischen Anbaus zu führen, so dass die offizielle Anerkennung des Hofgutes als Demeter-Produzent 1986 erteilt wurde, zwei Jahre später erhielt die Gemeinschaft die Anerkennung für Vieh und Landwirtschaft und im April 1990 wurde Synanon selbst Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Verarbeitung und Vertrieb von Demeter-Erzeugnissen e.V. .<sup>373</sup>

---

<sup>369</sup> ebenda

<sup>370</sup> KONZEPTION DER SUCHTHILFE FLECKENBÜHL 1998: Was ist die Suchthilfe Fleckenbühl, Kapitel 1.5

<sup>371</sup> Vgl. FREDERSDORF 1997: Sucht, Selbsthilfe und soziale Netzwerke, S. 195ff.

<sup>372</sup> MEYER 2004: Zweckbetriebe, S. 44

<sup>373</sup> THAMM 1996: Uns alle trägt die Erde, S. 95

Nachdem 1988 die wichtigsten Baumaßnahmen auf dem Hofgut abgeschlossen waren, wurden schon Patenschaften bei der Umstellung auf biologisch-dynamische Anbauweise für andere landwirtschaftliche Betriebe übernommen. Landwirtschaftsmeister Sperlich berichtet in seinen „Kurznachrichten aus Fleckenbühl“:

*„Inzwischen – viel zu früh - hat Synanon für die Umstellung von landwirtschaftlichen Höfen Patenschaften übernehmen müssen. Ich bezweifle, ob wir so viel helfen können, wie uns geholfen wurde. Aber wir geben uns Mühe. Jetzt erhalten wir die Chance, die Bereiche Jagd, Landwirtschaft und Naturschutz miteinander in Einklang zu bringen. [...] Mitglieder der Hessischen Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz haben mit großem persönlichem Einsatz eine Brutvogelkarte für unsere Felder und Hecken erstellt. Sie dient als Grundlage für weitere Beobachtungen in späteren Jahren. Dann werden wir sehen, was die Umstellung auf „Demeter“ und Heckenpflanzungen bewirkt hat.“<sup>374</sup>*

Im selben Jahr wurden neben dem eigenproduzierten Käse auch Fleisch, Brot und Gemüse als selbsterzeugte Produkte mit dem „Demeter-Prädikat“ in eigenen Läden verkauft. Welche Philosophie steckt dahinter?

Uwe und Karsten sind zwei Gemeinschaftsmitglieder, die auf dem Hof ihre Ausbildung zum Landwirt absolvieren. Sie verstehen einen landwirtschaftlichen Hof, nach der Lehre Steiners, als einen Organismus, in dem alle Betriebszweige miteinander verbunden sind. Sie alle benötigen Stoffe, wie Futter oder Dünger, die auf dem Hof selbst hergestellt werden. Jedes erzeugte Produkt wird wiederum auf dem Hof veredelt. So wird die Milch in den Hofkäsereien handwerklich weiterverarbeitet, Getreide gemahlen und zu Brot verbacken, von den Hofbewohnern selbst verzehrt und der Überschuss in Hofläden verkauft.<sup>375</sup>

In den folgenden Jahren konnten weitere Flächen hinzugepachtet werden, so dass insgesamt rund 230 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche bewirtschaftet werden. Der im Anhang der Arbeit befindliche Betriebsspiegel zeigt die wichtigsten Betriebsgrößen und landwirtschaftlichen Rahmenbedingungen des Hofgutes Fleckenbühl auf.

---

<sup>374</sup> SPERLICH 1989: Kurznachrichten aus Fleckenbühl, N.v.S. Nr. 2/89

<sup>375</sup> Vgl. SPEER/WEIMAR 2004: Was ist biologisch-dynamische Landwirtschaft, S. 12

Aus dem Betriebsspiegel geht hervor, dass auf Hof Fleckenbühl ein besonderer Wert auf eine ausgewogene Fruchtfolge und eine nachhaltige Bewirtschaftung gelegt wird. Im Jahr 1999 stiegen die Getreideerträge auf durchschnittlich 43dt/ha. Durch die Trockenperiode im Mai/Juni 2000 pendelten sich die Getreideerträge bei durchschnittlich 38 dt/ha ein.

Den Mittelpunkt landwirtschaftlicher Arbeiten und das Herzstück der Tierhaltung stellen die Milchvieherde von 52 Tieren mit Nachwuchs sowie die Mastschweine und die Edelziegenherde dar. Der Fleckenbühler Hof ist als Herdbuchbetrieb der Rotbunten eingetragen. Die Viehhaltung steigerte die Milchleistung im Jahr 1999 auf durchschnittlich 7957 kg je Kuh. Im Jahr 2000 ist die Milchleistung dann wieder auf durchschnittlich 7000 kg gesunken.<sup>376</sup>

Das Direktvermarktungskontingent beträgt 298.000 kg und das Molkereikontingent 100.000 kg. Die Fleckenbühler Käserei verarbeitet 300.000 kg Kuhmilch und 15.000 kg Ziegenmilch zu hochwertigen Rohmilchprodukten. Um ausgezeichnete Produkte zu gewährleisten, wurde ein Qualitätssicherungskonzept – HACCP<sup>377</sup> – eingeführt. Dieses Konzept wird weiterhin durchgeführt und ständig verbessert. Anwendung findet es hauptsächlich in dem Bereich Viehwirtschaft, um dort bei der Rohmilchproduktion Mängel oder Fehler zu erkennen und zu vermeiden. Die weiterverarbeitenden Bereiche wie die Käserei sind dort auch integriert.<sup>378</sup>

So traten im Frühjahr und Herbst 1999 Probleme mit der Milchqualität durch die Fütterung ein. Da die Hofgemeinschaft einen Teil der Fütterung durch Silage abdeckt, besteht bei ihrer Käserei immer die Gefahr einer Fehlproduktion durch Bakterien. Dies geschah über einen längeren Zeitraum und so kam es zu einigen Einbußen.

---

<sup>376</sup> Dies ist zurückzuführen auf die Einschränkungen des Futterzukaufs.

<sup>377</sup> Das international anerkannte HACCP-Konzept (Hazard Analysis and Critical Control Point) wurde durch eine Kommission des FAO/WHO Codex Alimentarius publiziert und gilt heute als ein präventives System im Bereich der Lebensmittelsicherheit. Es ist ... "ein System, das dazu dient, bedeutende gesundheitliche Gefahren durch Lebensmittel zu identifizieren, zu bewerten und zu beherrschen", d.h., dass die kritischen Punkte von denen gesundheitlicher Gefahren in einem Herstellungsprozess bzw. der Lebensmittelkette ausgehen können, festzustellen sind und gewährleistet wird, dass angemessene Sicherheitsmaßnahmen festgelegt, durchgeführt und überprüft werden. Das HACCP-System baut auf einem bestehenden, den gesetzlichen Anforderungen entsprechenden Hygienekonzept auf – es ist kein eigenständiges System zur Umsetzung von Hygienemaßnahmen. In Deutschland sind durch die Lebensmittelhygieneverordnung (LMHV), die seit August 1998 in allen Teilen in Kraft getreten ist, auch die Verpflichtungen zur Einrichtung eines Eigenkontrollsystems nach dem HACCP-Konzept und zur Mitarbeiterschulung rechtswirksam. Damit wurde die EU-Richtlinie 93/43/EWG über Lebensmittelhygiene in nationales Recht umgesetzt.

<sup>378</sup> Vgl. JAHRBUCH 1999/2000 – SUCHTHILFE FELCKENBÜHL: Feld- und Viehwirtschaft, S. 22

#### 4.1.3.1 Die Käserei

In diesem Kapitel soll gezeigt werden, wie im Sinne eines ganzheitlichen Arbeitsansatzes die im landwirtschaftlichen Betrieb erzeugte Milch zu hochwertigem Käse veredelt wird und zu wertvollen Anschlussmöglichkeiten in der lebensweltlichen Arbeit der Drogenabhängigen auf dem Hofgut beiträgt.

*„Unsere Arbeit in der Hofkäserei Fleckenbühl beginnt um 6 Uhr früh, meist sogar noch früher, um alle Vorbereitungen treffen zu können.“<sup>379</sup>*

Die Fleckenbühler Käserei verarbeitet ausschließlich selbst erzeugte Kuh- und Ziegenmilch. Alle Produkte werden nach traditionellen Verfahren hergestellt, handverschöpft und somit handwerklich erzeugt. 1998 wurden ca. 250.000 kg Kuhmilch im Jahr zu Joghurt, Quark, Sahne, Butter, Frisch-, Weich-, Schnitt- und Hartkäse verarbeitet. Zudem wurden noch etwa 15.000 kg Ziegenmilch zu Frisch-, Weich- und Schnittkäse veredelt. Die sieben Mitarbeiter sind stolz darauf, dass ihre Fleckenbühler Käserei von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft (DLG) bereits 1995 mit dem silbernen Preis für ihr Pfefferleibchen ausgezeichnet wurde. Im folgenden Jahr gab es wieder eine silberne Prämierung für den Ziegenschnittkäse und 1997 errang der Schönstädter Weichkäse den silbernen und das Knoblauchlaibchen den Goldenen Preis.<sup>380</sup> Die Professionalität der Arbeit stieg stetig. 1998 wurde in der Käserei ein Lebensmittelhygiene-Management zertifiziert, um das Vertrauen in die gesundheitliche und hygienische Unbedenklichkeit zu bestärken. Dieses Kontrollsystem wurde in den folgenden Jahren erprobt und an die betrieblichen Bedingungen in der Hofkäserei angepasst. Nur ein Jahr später erzielte das Fleckenbühler Möhrenleibchen mit dem Goldenen Preis die höchste Auszeichnung der DLG.<sup>381</sup>

Für das Ausbildungsjahr 1999/2000 wurde der Fleckenbühler Käserei durch das Hessische Landesamt die Anerkennung als Ausbildungsbetrieb im Molkereiwesen zuerkannt. Daraufhin entschloss sich ein Mitarbeiter eine Umschulung zu beantragen, so dass auf dem Hof Fleckenbühl seit dem 15.08.1999 die Ausbildung zum Molkereifachmann stattfindet.<sup>382</sup> Inzwischen konnten zwei Mitarbeiter der Käserei ihre Ausbildung zum Molkereifacharbeiter erfolgreich abschließen.

---

<sup>379</sup> ENGL 2004: Unsere Hofkäserei Fleckenbühl – Christians Arbeitstag, S. 4

<sup>380</sup> Vgl. GROSCH 1998: Goldene Medaillen für Pfeffer- und Knoblauchlaibchen aus Demeter-Rohmilch, S. 44

<sup>381</sup> Vgl. SUCHTHILFE FLECKENBÜHL 2004: Käserei, S. 48f.

<sup>382</sup> JAHRBUCH 1999/2000: Käserei, S. 26

Die Produkte der Käserei werden in Naturkostgeschäften in der Region Marburg, im Hofladen, den Filialen in Frankfurt und Marburg vertrieben. Zudem beliefert die Hofgemeinschaft noch Naturkostgroßhändler über Kühltransporte in ganz Deutschland.<sup>383</sup>

Wo lässt sich der Sinn einer Käserei für die Selbsthilfegemeinschaft feststellen? Zum einen lernen Drogenabhängige früh und pünktlich zur Arbeit zu erscheinen. Hygiene im Umgang mit dem Rohstoff Milch setzt das Erlernen einer entsprechend sorgfältigen Hygiene mit sich selbst voraus. Mit der Anerkennung zum Ausbildungsbetrieb im Molkereiwesen findet seit dem Sommer 1999 auch in diesem Bereich eine berufliche Qualifizierung statt, welche eine wesentliche Voraussetzung für ein nüchternes Leben darstellt. Nicht zuletzt können hohe Auszeichnungen und Prämierungen für gute Arbeit eine wertvolle Identität mit dem neuen Berufsfeld begünstigen.

#### 4.1.3.2 Die Verkaufsläden

Mit dem Verkauf der auf dem Hofgut erzeugten Nahrungsmittel öffnete sich die Selbsthilfegemeinschaft Fleckenbühl der Außenwelt. Dieses Kapitel soll über die Zweckbetriebe der Verkaufsläden begründen, warum dieser Kontakt zur Öffentlichkeit so wertvoll ist und wie der Verkauf sich entwickelte.

*„Viele Besucher kommen im Laufe eines Jahres zu uns, um sich über unsere Suchtarbeit zu informieren. Bei einem Rundgang über den Hof führt der Weg sie auch in unseren Hofladen, wo sie über die Vielfalt unserer Produktpalette überrascht sind. Gleichzeitig sind sie beeindruckt, dass dies das Ergebnis der Arbeit von Süchtigen ist.“<sup>384</sup>*

Die ersten Kunden kamen 1985 nach Fleckenbühl, in einer Zeit, in der die „Stamm-Mannschaft von Fleckenbühl“ gerade anfang, den Hof neu aufzubauen.

---

<sup>383</sup> SUCHTHILFE FLECKENBÜHL 2004: Käserei, S. 48

<sup>384</sup> MEYER 2004: Die Verkaufsläden, S. 45

*„Die ersten Brote verkauften wir aus dem Küchenfenster vor dem alten Haus. Der Backofen in der Küche war schnell überfordert. Die kleine Tischlerei in der Getreidereinigung wurde unsere erste Backstube [...]1986 diente ein kleiner alter Holzwagen als Verkaufsraum.“<sup>385</sup>*

Mit dem Zuwachs der Gemeinschaft stiegen auch der eigene Bedarf und die Nachfrage von Kunden. 1986/87 entstand der erste Neubau in Fleckenbühl mit einer Käserei und anschließendem Hofladen. Mit der Demeter-Anerkennung stieg die Produktpalette und ein größerer Backofen wurde angeschaffen.

*„Die Stiefelkammer im Neubau wurde zur Backstube umfunktioniert. Jetzt konnte es außer Brot mehr Feinbackwaren und Kuchen geben. Auch das Sortiment von Käse, Wurst, Gemüse und Keramik wurde immer vielfältiger.“<sup>386</sup>*

Im März 1993 eröffnete in Kirchhain die erste Filiale der Hofgemeinschaft mit einem Stehcafé. Zwei Jahre später kam im Juni 1995 eine zweite Filiale mit Stehcafé in Marburg hinzu. 1997 wurde der Hofladen um einen größeren Verkaufsraum und ein kleines Café erweitert. Infolge der Veränderung der Hygiene-Verordnung hat sich mit der Einführung eines Hygienemanagement-Systems (HACCP) vieles geändert. So wird die Ware jetzt in einem modernen Kühlfahrzeug zu den Verkaufsläden transportiert.<sup>387</sup>

*„Anstelle von Improvisation ist heute Management und Planung gefragt. Besonderes Augenmerk legen wir auf die Schulung der Verkäufer und Verkäuferinnen. Schulungen im Bereich Warenkunde und Verkaufstraining verbessern die Kundenberatung.“<sup>388</sup>*

Insgesamt arbeiten in den Verkaufsstellen neun Fleckenbühler Mitarbeiter und drei externe Angestellte.

Eine Reihe von Läden in Kirchhain, Marburg, Frankfurt und Gießen wurden kurz nach ihrer Eröffnung auch wieder geschlossen, da sie nicht wirtschaftlich zu führen waren. Eine Filiale in Frankfurt wurde 2003 eröffnet. Getreu nach dem Motto: *Der Versuch zählt nichts, es zählt das Ergebnis*, wurde das gesamte Vermarktungskonzept überarbeitet. Unter dem neuen Logo

---

<sup>385</sup> BALTHAUS ULRIKE 1998: Vom Bauwagen zum Hofladen, S. 60

<sup>386</sup> BALTHAUS ULRIKE 1998: ebenda

<sup>387</sup> Vgl. JAHRBUCH 1999/2000: Verkaufsläden, S. 30

<sup>388</sup> MEYER 2004: Die Verkaufsläden, S. 45

mit dem Slogan „Frische Fleckenbühler Landprodukte“ werden auch künftig Fleckenbühler Produkte und Dienstleistungen vermarktet.

Wo liegt der Sinn dieses Zweckbetriebes? Die Fleckenbühler können zeigen, dass auch drogenabhängige Menschen, wenn sie frei von ihren Drogen leben, ganz normal sind und mit dem Verkauf hochwertiger Nahrungsmittel einen wertvollen gesellschaftlichen Beitrag leisten. Regelmäßige Kommunikation zwischen Kunden und Verkäufern nimmt die Scheu voreinander und schafft Akzeptanz. Die Schulung der Verkäuferinnen und Verkäufer verbessert aber nicht nur die Kundenberatung, sondern qualifiziert die Ladenmitarbeiter auch für den Arbeitsmarkt, wenn sie planen sollten, die Einrichtung zu verlassen.

#### 4.1.3.3 Die Bäckerei

In diesem Kapitel soll beschrieben werden, dass selbst besonders harte Arbeitsbedingungen in der Suchthilfegemeinschaft angenommen werden. Zudem wird auf dem Hofgut einer gesunden Ernährung eine hohe Bedeutung beigemessen. *„Schon im Dezember 1976 kurz vor Weihnachten, beschlossen wir, damals noch in Synanon, das weiße Mehl und den weißen, raffinierten Zucker aus unserer Ernährung zu verbannen.“*<sup>389</sup>

Seit diesem Zeitpunkt wurde in der Synanongemeinschaft das Brot selbst gebacken. Zuerst entsprachen die Erzeugnisse nicht den gängigen Geschmacksgewohnheiten erinnert sich Heike Zimmermann und auch die Anfänge der Fleckenbühler Brotproduktion sein beschwerlich gewesen. *„Aber wir lernten dazu und mit der Zeit wurde bei uns ein ganz passables Brot gebacken.“*<sup>390</sup>

Zuerst wurde das Fleckenbühler Brot in notdürftigen Kammern auf dem Hof gebacken. Durch Zufall bekam die Hofgemeinschaft dann von einem großen Frankfurter Verein das Angebot, die komplette Einrichtung einer Bäckerei zu übernehmen und betrieb ab 1992 eine Backstube in Kirchhain.<sup>391</sup> Das auf dem Hof angebaute Demeter-Getreide wird zuzüglich zugekauften Demeter-Qualitätsgetreides aus der Region zu Brot verarbeitet. Milchprodukte, Obst und

---

<sup>389</sup> ZIMMERMANN 1998 (b): Unser täglich Brot, S. 50

<sup>390</sup> ZIMMERMANN 1998 (b): ebenda

<sup>391</sup> In diesem Jahr zog Michael, ein ausgebildeter Bäcker, von Synanon Berlin nach Fleckenbühl und machte dort seine Meisterprüfung. 1994 begann Ralf, ein Mitarbeiter der Fleckenbühler Gemeinschaft, seine Ausbildung zum Bäckergehilfen. Michael verließ die Gemeinschaft und Ralf begann sofort mit der Ausbildung zum Bäckermeister, die er 1997 abschloss.

Gemüse stammen, soweit verfügbar, ebenfalls vom Hof. Alle anderen Zutaten werden im Naturkostgroßhandel ebenfalls in Demeter-Qualität zugekauft.<sup>392</sup>

Um Aroma, Geschmacksstoffe, Backfähigkeit sowie Vitalität des Vollkorns zu erhalten, vermahlen die Fleckenbühler ihr Getreide schonend auf Steinmühlen aus Tirol. Die Bäckerei ist in Konditorei und Backstube untergliedert. Dort waren 1999/2000, über die Jahre verteilt, im Schnitt neun Personen beschäftigt. Davon arbeiteten sechs in der Backstube und drei Mitarbeiter in der Konditorei. *„Der Tag endet gegen Mittag [...] und beginnt zwischen zwei und vier Uhr morgens.“*<sup>393</sup>

Das Produktsortiment umfasst 20 verschiedene Brotsorten, verschiedene Brötchen, Hörnchen, Stangen, Croissants, Plunder, Snacks und eine breite Palette von Kuchen, Teilchen und Torten. Ein HACCP- und Qualitätskonzept wurde auch in diesem Zweckbetrieb im Jahr 1999 eingeführt.

Der Ertrag der Bäckerei liegt neben der Qualifizierung interessierter Mitarbeiter auch in einer Umsetzung eines ganzheitlichen Arbeitsansatzes, vom Anbau des Getreides über die Weiterverarbeitung zu Brot bis hin zum Verkauf der eigenen Erzeugnisse. Die Arbeitsbedingungen sind gerade in diesem Zweckbetrieb besonders hart. Trotz einer erhöhten Fluktuation gelang es immer wieder, Leute auszubilden oder ausreichend zu qualifizieren, damit sie auf dem freien Arbeitsmarkt eine Anstellung finden konnten. Nach wie vor hat die Bäckerei einen Meister und ist in der Lage Lehrlinge auszubilden. Seit 2003 werden sogar externe Lehrlinge in der Bäckerei der Suchthilfe Fleckenbühl ausgebildet.<sup>394</sup> Hier wird der Gedanke der Selbsthilfe konsequent durchgesetzt.

#### 4.1.3.4 Buffetservice und Küche

Dieses Kapitel soll verdeutlichen, dass mit dem Zweckbetrieb des Buffetservice ein weiteres Tätigkeitsfeld die Arbeit der Hoffgemeinschaft nach außen öffnet. Zum anderen bedeutet Selbsthilfe auch Selbstversorgung. Der Entschluss, sich ab Mitte der siebziger Jahre durch Vollwertkost zu ernähren, bedingte die biologisch-dynamische Ausrichtung der

---

<sup>392</sup> Vgl. JAHRBUCH 1999/2000: Bäckerei, S. 28

<sup>393</sup> FEIST 2004: Fleckenbühler Nachrichten, 2.Quartal 2004, S. 6

<sup>394</sup> SUCHTHILFE FLECKENBÜHL 2004: Willkommen im Leben – 20 Jahre Suchthilfe, S. 47



landwirtschaftlichen Produktion und demzufolge den Verzicht auf alle denaturierten Lebens- und Nahrungsmittel. Die hofeigenen Produkte finden sich auch auf dem Speiseplan der Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl wieder. Täglich werden ca. 200 Essen für die Gemeinschaft gekocht. Von der sowohl hochwertigen wie auch geschmackvollen Küche konnte ich mich während meines zweiwöchigen Aufenthaltes selbst überzeugen.

Auch in diesem Zweckbetrieb wurde 1998 das HACCP- und Qualitätssicherungskonzept eingeführt, welches nach anfänglichen Schwierigkeiten durch einen starken Personalwechsel<sup>395</sup> ein Jahr später erfolgreich umgesetzt werden konnte. Ende 2000 wurde die Firma PariServe, eine Tochtergesellschaft des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, beauftragt den Aufbau einer effizienten Küchenorganisation mitzugestalten und bei der Erstellung eines eigenen Rezeptbuches zu helfen.<sup>396</sup> Dieses Projekt dauerte annähernd drei Jahre und schloss mit einem vollständig überarbeiteten Essens-, Lager- und Herstellungsmanagement im Bereich der Küche und des Buffets ab.

*„Wir waren jetzt in der Lage nicht nur einen Essensplan für zwei Monate zu erstellen, sondern konnten von nun an auch die Mengen und ,was entscheidend war, auch die damit verbundenen Kosten kalkulieren. Bei einem Küchenetat von über 350.000 Euro und einem Tagessatz von 5,50 Euro bei Vollwertkost nicht ganz unwichtig.“<sup>397</sup>*

Außer der Küche betreibt die Hofgemeinschaft seit einigen Jahren einen Buffetservice. Auch hier fließen die Produkte aus eigener Produktion ein. *„Mit einem Anruf fängt oft alles an“*, weiß Thomas Bäuerle, Leiter des Fleckenbühler Buffet- und Partyservice, zu berichten.

Neben der Herstellung des täglichen Essens und der Buffets ist die Qualifizierung und Ausbildung der Mitarbeiter eine wesentliche Aufgabe. Neben diversen Fachseminaren gehört auch die Ausbildung zum Koch zum Programm. Inzwischen hat Thomas Bäuerle seinen Meisterbrief im Fleischerhandwerk erworben und darf darüber hinaus Köche ausbilden. So befindet sich Sebastian, der seit zwei Jahren auf dem Hof lebt, seit September 2003 in seiner Ausbildung zum Koch. Er geht im benachbarten Marburg zur Berufsschule:

---

<sup>395</sup> Der größte Einschnitt entstand durch das Ausscheiden des Küchenchefs, der die Gemeinschaft nach zwölfjähriger Zugehörigkeit verließ. Kurz zuvor hatte bereits sein Stellvertreter den Hof nach fast dreijähriger Aufenthaltsdauer verlassen. Im Jahr 1999 waren 35 Hofbewohner in der Küche beschäftigt, von denen ein Jahr später nur noch zwei tätig waren. Die anderen Mitarbeiter verließen die Gemeinschaft durch Auszug, Bereichswechsel oder den Abbruch ihres Aufenthaltes.

<sup>396</sup> Vgl. JAHRBUCH 1999/2000: Buffet/Küche, S. 31

<sup>397</sup> SUCHTHILFE FLECKENBÜHL 2004: Willkommen im Leben – 20 Jahre Suchthilfe, S. 51

*„Bevor ich auf den Hof kam, hatte ich schon einmal probiert, in diesem Beruf eine Ausbildung zu machen, scheiterte aber an meinem Drogenkonsum.“*

Als man ihn in seiner Anfangszeit auf dem Hof fragte, in welchem Bereich er gern arbeiten würde, sagte er *„Bloß nicht in der Küche.“* Nach drei Monaten war es dann soweit. Er kam in die Küche. Das Ergebnis kann sich sehen lassen. Neben der Arbeit, die ihm nach anfänglichen Startschwierigkeiten Spaß macht, absolvierte Sebastian eine der besten Zwischenprüfungen. Sein Notendurchschnitt betrug 1,3 und man darf gespannt sein, wie die Abschlussprüfung ausfallen wird.<sup>398</sup>

Der Ertrag dieses Kapitels liegt in der Erkenntnis, dass die Mitarbeiter der Küche einen wertvollen Beitrag in ihrer Gemeinschaft leisten, indem sie eine gesunde und ausgewogene Ernährung sicherstellen. Durch den Buffetservice öffnet sich die Gemeinschaft aber auch der Außenwelt.

#### 4.1.3.5 Die Fleckenbühler Umzüge und Transporte

Dieses Kapitel beschreibt im Anschluss an das letzte Kapitel eine weitere Öffnung der Suchthilfegemeinschaft hin zu Dienstleistungsangeboten in der Region. Schon während der Zugehörigkeit zu Synanon arbeiteten 1978 fünf Mitglieder der Gemeinschaft in einer Transportgruppe. Damals wurden mit zwei Autos, einem kleinen von der Berliner Polizei gespendeten Mercedes-LKW und einem VW-Kastenwagen, Entrümpelungen und Kleintransporte gefahren.<sup>399</sup>

Auf dem Hofgut der Suchthilfe Fleckenbühl wurde 1995 der Zweckbetrieb „Fleckenbühler Umzüge und Transporte“ gegründet. Mit einem wiederum gespendeten Kippfahrzeug haben die Schönstädter angefangen. 2004 stehen vier Lkw und ein Hänger vor dem Hofgut und deuten darauf hin, dass ein erfolgreiches Möbelspeditionsunternehmen entstanden ist. Ein Außenaufzug, der immer dann zum Einsatz kommt, wenn Treppenhäuser für den Transport ungeeignet sind, steht sicher in einem Lager im benachbarten Dorf.

---

<sup>398</sup> Vgl. Fleckenbühler Nachrichten: 2. Quartal 2004, S. 4

<sup>399</sup> Vgl. THAMM 1996: Uns alle trägt die Erde – 25 Jahre Synanon, S. 36

Der Zweckbetrieb Transporte gehört zu den beliebtesten Arbeitsbereichen auf dem Hof Fleckenbühl, der tägliche Umgang mit den Kunden ist eine sehr gute Übung für das soziale Miteinander in der Gemeinschaft. Nach dem viertägigen Bibliotheksumzug der Blindenstudienanstalt in Marburg vermischt sich der Zustand der Ermüdung bei Süleyman Balar mit dem Gefühl des persönlichen Stolzes:

*„Eine solche Aufgabe und Verantwortung zu bewältigen, ist für mich eine neue wertvolle Erfahrung, die ich gut gebrauchen kann, um einen normalen Arbeitstag durchzustehen und mich trotzdem gut zu fühlen.“<sup>400</sup>*

Erik Sander, Leiter dieses Arbeitsbereichs hat eine professionelle Mannschaft von durchschnittlich elf Männern am Start. Als Sinnertrag der Fleckenbühler Umzüge und Transporte stehen auch hier die Öffnung zur Gesellschaft und das Lernen an erster Stelle. Alle notwendigen Kenntnisse, angefangen beim Verpacken von Gegenständen beim Kunden bis hin zum Ablegen der Prüfung zum Fuhrmann, werden vermittelt. Die Deutsche Möbelspedition AG bietet Schulungen in allen Bereichen des Möbelspeditions-gewerbes an, so dass neben interner Ausbildung auch von außen durchgeführte Schulungen hinzukommen.<sup>401</sup>

*„Die Mitarbeiter der Fleckenbühler Umzüge sind für ihr freundliches und zuvorkommendes Auftreten bekannt. Die Schnelligkeit und Gründlichkeit, mit der wir die Umzüge durchführen, bringt der ganzen Mannschaft viel Lob ein [...]. Mit jedem Umzug, den wir durchführen, ebnen wir den Pfad für Menschen, die einen Weg aus der Sucht heraus suchen, einen Platz brauchen, an dem man auch ohne Kostenzusage bleiben kann, um seinem Leben eine neue Richtung ohne Drogen, Gewalt und Kriminalität zu geben.“<sup>402</sup>*

---

<sup>400</sup> BALAR/ENGELHARD 1998: Geschäft?!, S. 91

<sup>401</sup> Vgl. Vgl. JAHRBUCH 1999/2000: Fleckenbühler Umzüge, S. 33

<sup>402</sup> SANDER 2004: Die Fleckenbühler Umzüge, S. 56f

#### 4.1.3.6 Die Töpferei

Um den Umfang und die Vielschichtigkeit aller Arbeitsangebote der Fleckenbühler Hofgemeinschaft darzustellen, soll in diesem Kapitel noch der Zweckbetrieb der Töpferei vorgestellt werden. Die Synanon-Keramikwerkstatt wurde schon 1978 gegründet. Aus der Liebe zum Material Ton erwuchs nach und nach eine Produktionsstätte, in der nun schon seit vielen Jahren Gebrauchskeramik und Einzelstücke getöpft werden.<sup>403</sup> Die Tradition dieser schöpferischen Arbeit wurde auf dem Hofgut Fleckenbühl fortgeführt:

*„Neunzehnhundertfünfundachtzig zog ich auf unseren Hof Fleckenbühl, 1990 war der Beginn der Keramikwerkstatt als Arbeitsbereich. Angefangen hatte das alles schon früher, sechs Jahre Geduld und Umwege waren hier auf Fleckenbühl nötig, um dahin zu kommen.“<sup>404</sup>*

Aufgrund der Initiative von Ingrid Kafkan, Vorstandsmitglied der Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl, wurde 1990 ein alter Hühnerstall des Hofes saniert und dort eine Keramikwerkstatt eingerichtet. Anfänglich hatte man die Werkstatt als Beschäftigungstherapie belächelt. Es wurden schließlich nur wenige Kilo Ton verarbeitet. Heute ist die Fleckenbühler Töpferei eine etablierte Produktionsstätte für Gebrauchskeramik geworden, die viele Tonnen Ton im Jahr zu Haushalts- und Gebrauchsgeschirr fertigt und so in einem hohen Maße zur Deckung der Lebenshaltungskosten der Hofgemeinschaft beiträgt. Jedes Werkstück, das die Werkstatt verlässt, ist handgefertigt und somit ein Unikat.<sup>405</sup>

Zurzeit arbeiten vier Personen fest in der Töpferei. Um nicht im alltäglichen Einerlei der Arbeit stecken zu bleiben und Anregungen zu bekommen, aus denen sich neue Ideen entwickeln, besuchen sie regelmäßig Keramikausstellungen und Museen oder nehmen an Seminaren teil. Das Schöpferische, weiß Ingrid Kafkan zu berichten, ist das Schönste an dieser Arbeit:

*„Aus dem eigenen Geschirr zu essen und zu trinken, finde ich sehr befriedigend. Oder die Freude, zu sehen, mit der sich jemand eine Keramik aussucht und in seinen Besitz, in seinen*

---

<sup>403</sup> Vgl. Synanon 2001: 30 Jahre Synanon – Für ein Leben ohne Drogen, S. 46

<sup>404</sup> KAFTAN 1998: „Töpfe vom Land“ – Die Fleckenbühler Keramikwerkstatt, S. 82

<sup>405</sup> Vgl. ZAVACZKI 2004: Wo sich eine Töpferscheibe dreht. S. 59

*Gebrauch nimmt. Oder für jemanden ein schönes Gefäß herstellen. Das sind gute Momente, die für manchen Frust entschädigen.*<sup>406</sup>

Der Verkauf der Ware fand in den ersten Jahren auf vielen Märkten statt, auf denen gleichzeitig die Gelegenheit genutzt wurde, die Selbsthilfegemeinschaft der Suchthilfe Fleckenbühl bekanntzumachen. Inzwischen werden auch viele Veranstaltungen und Töpfermärkte auf dem Hof veranstaltet. So findet jeden Monat das „Offene Haus“, im Sommer das Hoffest, im Winter der Weihnachtsbasar und im Frühjahr ein Ostermarkt statt. Am 6. April 2003 kamen fast 3000 Besucher zum Ostermarkt, auf dem außer den Fleckenbühlern noch 30 weitere Aussteller ihr Kunsthandwerk anboten.<sup>407</sup>

Wo liegt der Sinn dieser alten Handwerkskunst für die Süchtigen in Fleckenbühl? Tanja Kreszewski und Berthold Zavaczki sehen im Töpfern einen stetigen „*Lernprozess in intimer Auseinandersetzung mit dem Ton, mit sich selbst und anderen.*“ Besonders zu Beginn erfordert die Arbeit mit dem Ton an der Töpferscheibe ein hohes Maß an Geduld und Ausdauer. „*Man stößt an seine Grenzen, lernt – langsam – die eigene Frustrationstoleranz zu erweitern.*“<sup>408</sup>

#### 4.1.4 Das Alltagsleben in der Suchtgemeinschaft

In diesem Kapitel soll der Frage nachgegangen werden, wie das Alltagsleben auf dem Hofgut Fleckenbühl aussieht. Einleitend soll der Alltag der auf dem landwirtschaftlichen Gutshof lebenden Gemeinschaft exemplarisch an einem Beispiel im Umgang der Süchtigen mit ihren Kühen dargestellt werden. In den darauf folgenden Unterkapiteln werden die uneingeschränkte Aufnahme jedes Süchtigen (Kapitel 4.1.4.1), dessen Integration in die Gemeinschaft (Kapitel 4.1.4.2), ihre hierarchischen Strukturen (Kapitel 4.1.4.3) sowie das zentrale Moment ihrer Lebenswelt, das Spiel (Kapitel 4.1.4.4) als Bestandteile des Alltagslebens in der Suchthilfegemeinschaft dargestellt.

---

<sup>406</sup> KAFTAN 1998: „Töpfe vom Land“ – Die Fleckenbühler Keramikwerkstatt, S. 83

<sup>407</sup> Vgl. KAFTAN 2003: Fleckenbühler Nachrichten, 2. Quartal 2003, S. 4

<sup>408</sup> Vgl. KRESZEWSKI/ZAVACZKI 2003: Fleckenbühler Nachrichten, 1. Quartal 2003, S. 5

## Das Herz des Hofes

Es gibt die drei Regeln in Fleckenbühl, worauf Kapitel 4.1.4.1 noch eingehen wird. Erstens werden kein Tabak und zweitens keine Drogen konsumiert. Die dritte Regel verbietet Gewalt. Schon das Androhen von Gewalt schließt Gemeinschaftsmitglieder aus der Gemeinschaft aus.

Gewaltfrei ist auch der Umgang mit Tieren. Das Tier wird als „gleichberechtigter Partner“ anerkannt. Die Kuhherde wird als das Herz bzw. der Magen des Hofes betrachtet. Sie bestimmt durch ihren Hunger die benötigte Futterfläche und durch ihren Dung die maximal zu bewirtschaftende Ackerfläche. *„Selbstverständlich ist die artgerechte Haltung, darüber verzichten wir auf die weit verbreitete Enthornung.“*<sup>409</sup> Die Suchtgemeinschaft Fleckenbühl hält sich an die ethischen Grundsätze des Demeter-Verbandes, welche das Enthornen von Kühen verbieten.<sup>410</sup> In einer Broschüre ist zu lesen:

*„Stolze Kühe – Demeter Kühe – dürfen ihre von der Natur gewollten Hörner behalten. [Sie] werden geachtet und respektiert. Stolz tragen die Tiere ihre prachtvollen Hörner. Das weit verbreitete Enthornen bleibt ihnen erspart.“*<sup>411</sup>

Ich denke an die Zeit meiner landwirtschaftlichen Ausbildung zurück. Ende der achtziger Jahre stellten viele Landwirte ihre Haltungssysteme von einer Anbindehaltung auf Boxenlaufstallhaltung um. Das Hornwachstum wurde bei den Kälbern durch den Einsatz eines Ätzkalistiftes während der ersten zwei Wochen, oder durch ein elektrisches Brenneisen im Alter von 3-6 Wochen verhindert. Diese Prozedur war unvermeidlich, da besonders bei Laufstallhaltung die Verletzungsgefahr für Mensch und Tier, vor allem die Gefahr von Verletzungen und Frühgeburten durch Rangkämpfe in der Kuhherde hoch war. Ältere Kühe wurden gemäß dem Tierschutzgesetz nur unter Betäubung von einem Tierarzt enthornt.

Der technische Fortschritt ging jedoch auch an der betrieblichen Entwicklung der Fleckenbühler Landwirtschaft nicht vorbei:

*„Bei der Entwicklung des Hofes haben wir auch dazulernen müssen. So haben sich die Anbindehaltung im Kuhstall sowie das Melken mit einer Eimermelkanlage als unwirtschaftlich herausgestellt. Zudem betrachtet man aus heutiger Sicht einen Laufstall mit*

<sup>409</sup> SPEHR/WEIMAR 2004: Was ist biologisch-dynamische Landwirtschaft, S. 12

<sup>410</sup> „Das Halten von enthorntem Rindvieh ist nicht gestattet“ (DEMETER ANBAURICHTLINIEN 2003: S. 10).

<sup>411</sup> DEMETER 2000: Genieße den Unterschied

*Melkstand als artgerechte Haltung. Wir sind deshalb gezwungen über Rationalisierung in der Tierhaltung nachzudenken. In dem Zusammenhang stellen sich weitere Fragen verfahrenstechnischer, arbeitswirtschaftlicher und ökonomischer Art. Wir beschäftigen uns deshalb mit der Planung für den Neubau von Kuhstall, Ziegenstall und Produktionsräumen für die Käserei.*“<sup>412</sup>

Sollte der Milchviehstall neu gebaut werden, müssen sich die verantwortlichen Mitglieder der Hofgemeinschaft erneut mit der Fragestellung der Enthornung auseinandersetzen. Bislang begründet die Hofgemeinschaft diese Fragestellung durch ihre „Rekonstruktion der tiersozialen Wirklichkeit“ folgendermaßen: *„Wir verzichten auf die Enthornung um nicht das natürliche Wesen der Kühe, ihre natürliche Erscheinung oder ihr Sozialverhalten zu verändern. Die Kühe, wie auch alle anderen Tiere, werden geachtet und respektiert.*“<sup>413</sup>

Während meines zweiwöchigen Aufenthalts auf dem Hofgut Fleckenbühl ist mir aufgefallen, wie konsequent die Stallarbeiter ihr Prinzip der Gewaltfreiheit auch im Umgang mit ihren Tieren verfolgt haben. Während herkömmliche Milchbauern ihre Kuhherde in einer Viertelstunde in den Stall holen, fiel auf dem Hofgut Fleckenbühl kein Stockhieb, so dass einzelne, ältere Kühe manchmal erst nach einer dreiviertel Stunde auf ihrem Melkplatz standen. Trotz der Anstrengung – um einige Kurven mussten die „behäbigen Damen“ auch mal geschoben werden – sah man es unter den Melkern mit Humor und man berichtete mir sehr stolz, dass die Kühe hier sehr selbstbewusst seien.

Warum hat der Autor sich gerade für diesen Alltagsausschnitt entschieden? Wo liegt seiner Meinung nach der Ertrag dieses Beispiels? Einleitend wurde dieses Beispiel gewählt, um die Konsequenz einer normativen Übereinkunft, in diesem Fall der dritten Regel, keine Gewalt ausüben zu dürfen, an dem konkreten Beispiel des Umgangs mit den Milchkühen des Hofes darzustellen. Durch dieses Beispiel ließ sich zeigen, dass ethische Grundsätze bzw. die Achtung vor dem Leben auch vor den Tieren der Gemeinschaft nicht halt macht. Der Respekt im Umgang mit dem Leben anderer, schließt eine Achtung vor dem eigenen Leben mit ein. In den folgenden Unterkapiteln sollen lebensweltliche Bereiche der Hofgemeinschaft vorgestellt werden.

---

<sup>412</sup> BALTHAUS THOMAS 1998: Ackerbau und Viehzucht ohne Gift und Drogen, S. 39

<sup>413</sup> SPEHR/WEIMAR 2004: Was ist biologisch-dynamische Landwirtschaft, S. 12



#### 4.1.4.1 Jeder wird in die Gemeinschaft aufgenommen.

*„Wir nehmen jeden auf, der süchtig ist. Wir knüpfen keine Bedingungen daran, bei uns aufgenommen zu werden. Auch ohne vorherige Anmeldung kann jeder – Tag und Nacht – zu uns kommen und aufgenommen werden.“<sup>414</sup>*

Die Suchthilfe Fleckenbühl ist eine Einrichtung, die sich von anderen Sozialstätten dadurch abhebt, dass Abhängige zu jedem Zeitpunkt, auch mitten in der Nacht, dort vor der Tür stehen können und sofort eine Bleibe finden. Eine Kostenträgerschaft muss nicht geklärt werden. Dadurch entfallen sonst übliche Wartezeiten.

Fleckenbühl ist als Einrichtung nach § 35 Betäubungsmittel-Gesetz – Therapie statt Strafe – anerkannt. Straffällig gewordene Drogenabhängige<sup>415</sup>, aber auch jeder andere Drogenabhängige, der den Wunsch hat, ohne Drogen, Alkohol und Kriminalität zu leben, kann ohne Voranmeldung zu jeder Zeit auf dem Hof Fleckenbühl zur Aufnahme kommen. Dort wird er mit allem versorgt, was er zum nüchternen Leben braucht. Alter, Gesundheit oder Geschlecht stellen keine Kriterien für oder gegen eine Aufnahme dar.

Nach dem Prinzip der Kommunität ist die einzige Voraussetzung, in die Hofgemeinschaft aufgenommen zu werden, der Wunsch, nüchtern leben zu wollen. Dabei soll die Aufnahme auf Freiwilligkeit beruhen. Eine grundsätzliche Bereitschaft, seine persönlichen Probleme und Schwierigkeiten im Rahmen der Gemeinschaft zu bearbeiten und mit Hilfe der Gemeinschaft zu bewältigen, ist Voraussetzung des Zusammenlebens.<sup>416</sup> Ein interviewtes Gemeinschaftsmitglied erinnert sich:

*„Als ich hier ankam in Fleckenbühl, ich kann mich noch sehr genau daran erinnern, meine Eltern haben mich hierher gebracht, ich kam in dieses Aufnahmebüro, musste mich auf die Bank setzen. Die Bank ist ein ganz besonderes Instrument bei uns. Die Bank ist die Bank! Das ist ein Platz, da sitzt man nur zweimal. Wenn man kommt und wenn man geht. Auf der Bank*

---

<sup>414</sup> KOCHANECK 2004: Aufnahme sofort, S. 24

<sup>415</sup> Aus dem Strafvollzug muss sich jeder mit gerichtlicher Auflage zur Therapie (§ 35/ § 36 des Betäubungsmittelgesetz) schriftlich auf dem Hofgut bewerben. Die Bewerber müssen eine Stellungnahme ihrer Beratungsstelle oder des Sozialdienstes des Gefängnisses mitbringen, die die Maßnahme „Therapie statt Strafe“ befürworten. Im Jahr 2002 kamen 170 Süchtige mit einer gerichtlichen Auflage nach Fleckenbühl.

<sup>416</sup> Vgl. KONZEPTION DER SUCHTHILFE FLECKENBÜHL 1998: Was ist die Suchthilfe Fleckenbühl, Kapitel 1.2 Prinzip der Kommunität.



*wird man begrüßt, da werden einem die ersten drei Regeln erklärt und /ehm/ dann entscheidet man sich, ob man die Regeln befolgen will. Das sind unsere drei Regeln, keine Drogen, keine Gewalt und wir rauchen nicht.“ (S.185, Z. 32 – S.186, Z.4)*

Wie im Interview beschrieben, liegt eine weitere Voraussetzung, um in der Gemeinschaft leben zu dürfen, in der Einhaltung folgender drei Regeln, an die sich jeder halten muss.

Für alle Fleckenbühler gilt:

1. Verzicht auf Drogen aller Art
2. Keine Gewalt oder deren Androhung
3. Keinen Tabak

Verstöße gegen diese Regeln führen zum Rauswurf.<sup>417</sup> Neben diesen drei Regeln besitzt die Suchthilfe-Gemeinschaft Fleckenbühl außerdem eine Reihe von Richtlinien, die das Zusammenleben auf dem Hofgut regeln sollen. Verstöße gegen diese Richtlinien werden zwar nicht mit dem Ausschluss aus der Gemeinschaft bestraft, können jedoch negative Folgen für die Betroffenen haben.<sup>418</sup>

Der Empfang im Aufnahmehaus läuft dann für alle gleich ab.<sup>419</sup> Der Interviewte erzählt hierzu: *„Das Filzen passiert hier sehr gründlich. Also man muss sich nackt ausziehen nacheinander. Die Kleidungsstücke werden gründlichst untersucht. Die Nähte werden abgefühlt, ob da irgendwelche Drogen drin versteckt sind. An die unmöglichsten Sachen denken die hier, die sind ja auch schon einiges gewohnt wie man Drogen mit rein schmuggeln kann. Dann wird auch noch am Körper nachgeguckt, aber gründlich, in alle Körperöffnungen wird geguckt und danach wird geduscht und dann setzt man sich noch mal hin.“ (S.186, Z.11-17)*

---

<sup>417</sup> „Schon Drohungen wie ‚wenn du nicht die Klappe hältst, hau ich dir ein paar drauf‘ können zum Rauswurf führen“ (Auszug aus einem Artikel, der im Rahmen der „F.A.Z. – Leser helfen“ Aktion am 16. 10. 2003 in der F.A.Z. stand).

<sup>418</sup> Vgl. KUHN 1986: Selbsthilfe für Drogenabhängige – Das Beispiel Synanon, S. 71

<sup>419</sup> „Wir nehmen ja Tag und Nacht auf und wenn dann jemand kommt, muss man den dann halt filzen, wie man ja auch selbst am Anfang gefilzt wurde und alles so erledigen und da muss man halt auch schon richtig fit sein, das ist wichtig, weil an einem selber liegt es dann, ob dann Drogen ins Haus kommen, wenn man schlecht filzt und der Drogen versteckt und mit reinschleppt, dass wäre für die ganze Gemeinschaft gefährlich.“ (S.190, Z.15-19)

Nach dem gegenseitigen Vorstellen werden dem „Neuen“ kurz die wichtigsten Grundlagen erklärt. Viele Hilfesuchende haben noch einen körperlichen Entzug von Suchtmitteln, welcher unter medizinischer Betreuung, allerdings ohne Einnahme von Medikamenten,<sup>420</sup> im Haus stattfindet. In dieser Zeit ist der neue Fleckenbühler Bewohner nicht allein. Bei auftretenden Komplikationen steht eine Hausärztin in engem Kontakt mit der Gemeinschaft.

Der Aufnahmeprozess wurde vom Zertifizierungsteam der Deutschen Gesellschaft zur Zertifizierung von Managementsystemen im August 2002 bewertet und der Hofgemeinschaft Fleckenbühl wurde das Paritätische Qualitätssiegel verliehen. Durch die Einführung eines solchen QM-Systems wird fortlaufend die Qualität der Suchthilfearbeit gewährleistet und in regelmäßigen Abständen geprüft.<sup>421</sup>

Die Aufnahme in die Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl erfolgt in der Tradition Synanons durch das so genannte „Begrüßungsgespräch“. Ein solches Gespräch wird durchgeführt, sobald der Bewerber nüchtern ist und einige der älteren Fleckenbühler Zeit für die Begrüßung haben. Die Wirkung der Drogen muss vollends vorüber sein, da sich jeder Hilfesuchende bewusst für oder gegen ein Leben auf dem Hofgut entscheiden soll. Der Hilfesuchende wird nach seinem Namen, dem Grund seines Kommens und nach seinen Erwartungen an die Gemeinschaft gefragt. Anschließend wird er mit den Regeln und Richtlinien Fleckenbühls sowie seinen Rechten und Pflichten als neues Fleckenbühl-Mitglied vertraut gemacht. Zum Ende jedes Aufnahmegesprächs wird der Bewerber dann nochmals gefragt, ob er an seinem Entschluss, ein drogenfreies Leben in dieser Gemeinschaft zu führen, festhalten möchte. Bejaht er diese Frage, gilt er als Mitglied der Gemeinschaft und ist aufgenommen.<sup>422</sup>

Nach der Aufnahme arbeiten zunächst alle Neuankömmlinge zwei Wochen in der Haustruppe.<sup>423</sup> Daran hält man auch heute noch fest. Nur ist durch die Einrichtung eines sog. Bootcamps die Eingliederung der Neuankömmlinge noch weiter professionalisiert worden. Herr Logue, ein aus Liverpool stammender Hofbewohner, der seit 1999 Erfahrungen in der Fleckenbühler Gemeinschaft sammeln konnte, arbeitet als Bootcamptrainer Neuankömmlinge ein und organisiert neben Diensten auch Praktika. Das Bootcamp ist für den Neuankömmling

---

<sup>420</sup> Es gibt zum Beispiel Kräutertee, der beruhigend wirkt und Giftstoffe aus dem Körper ausspült. Seit Neuem werden wird auch eine Akupunktur angeboten, welche Entzugssymptome lindern soll, die Muskeln entspannt und die Schlafstörungen mindert (Vgl. KOCHANECK 2004: Aufnahme sofort, S. 24).

<sup>421</sup> Vgl. KOCHANECK 2004: ebenda

<sup>422</sup> Vgl. KUHN 1986: Selbsthilfe für Drogenabhängige – Das Beispiel Synanon, S.41

<sup>423</sup> Vgl. FLECKENBÜHLER NACHRICHTEN 2002: 2. Quartal, S. 1

eine Art Grundausbildung für ein nüchternes Leben. Es dauert drei Monate. Die ersten zwei bis drei Wochen verrichtet man leichte Tätigkeiten im Haus, wie Tische eindecken, Geschirr spülen und putzen.

*„Man lernt dadurch das Haus kennen und auch während des Entzugs kann man hier mitmachen. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass es nichts bringt, tagelang auf der ‚Turkey-Couch‘ zu liegen. Man kommt nur auf dumme Gedanken und ist dann schnell wieder weg von hier.“*<sup>424</sup>

Nach zwei Wochen nimmt der Neue an täglichen halbstündigen Teepausen teil, in denen ältere Hofbewohner über Lerninhalte wie: Selbsthilfe, Ernährung, Organisation der Selbsthilfe, Ausbildung, das Spiel, Alkohol in Lebensmitteln, die zwölf Leitsätze, soziales Verhalten, das Absolvieren verschiedener Praktika in den Zweckbetrieben und andere Themenbereiche referieren. Ein Bootcamp hat durchschnittlich 30 Mitglieder, von denen ein fester Stamm von etwa zwölf Personen die täglichen Standards im Haus erledigt. Die Anderen werden zum Praktikum in die verschiedenen Zweckbetriebe verteilt.

Zum Abschluss der dreimonatigen Bootcampzeit wird dem Absolventen in einer Art Zeremonie vor allen Hofbewohnern eine kleine Pflanze überreicht, die er von nun an – symbolisch für sein nüchternes Leben – pflegen soll.<sup>425</sup>

#### 4.1.4.2 Die Integration in die Lebenswelt der Gemeinschaft

*„Selbsthilfeorganisationen von und für Menschen mit Substanzproblemen sind nicht nur als eine Ergänzung der professionellen Suchtkrankenhilfe zu betrachten, sondern stellen ein eigenständiges Untersuchungssystem [...] dar, das in quantitativer und qualitativer Hinsicht einen wesentlichen Beitrag zur Überwindung der Substanzprobleme leistet.“*<sup>426</sup>

---

<sup>424</sup> LOGUE 2003: Der Bootcamptrainer zeigt wo's langgeht, Fleckenbühler Nachrichten 2/03, S. 3

<sup>425</sup> Vgl. LOGUE 2003: ebenda

<sup>426</sup> Ausschnitt aus einem Vortrag von Rolf Hüllinghorst – Geschäftsführer der Deutschen Hauptstelle gegen die Suchtgefahr – auf der Fachkonferenz Sucht'99 der DHS in Weimar.

Seit 1971 wird in der Tradition Synanons eine stationäre Sucht-Selbsthilfe ausgeübt. Sie hat sich als Bindeglied zwischen den Bereichen der ambulanten Selbsthilfe und den professionellen Hilfeformen – ambulant wie stationär – etabliert.<sup>427</sup>

Im Laufe der Jahre bildeten sich sieben Kernaufgaben heraus:

Stationäre Sucht-Selbsthilfe auf dem Hofgut Fleckenbühl:

1. verwaltet und organisiert sich ausschließlich durch Betroffene;
2. nimmt Süchtige und ihre Kinder in akuten Notsituationen vorbehaltlos, augenblicklich und unbürokratisch stationär auf; die Verweildauer bestimmt der Betroffene;
3. betreut und integriert aufgenommene Süchtige im Rahmen eines alternativen Netzwerks;
4. stabilisiert und entwickelt die Nüchternheitsmotivation des Einzelnen und fördert dauerhafte Nüchternheit und soziale Kompetenzen;
5. fördert schulische Bildung, berufliche Qualifikation und berufliche Ausbildung;
6. reintegriert die Betroffenen in gesellschaftliche Lebens- und Arbeitszusammenhänge außerhalb des stationären Selbsthilfe-Bereichs;
7. betreut die Kinder der aufgenommenen Süchtigen in eigens dafür eingerichteten und fachlich geleiteten Tagesgruppen.<sup>428</sup>

Um diese Kernaufgaben erfüllen zu können, bietet die Fleckenbühler Gemeinschaft einen stabilen sozialen Rahmen an, innerhalb dessen ein abstinentes, gewaltfreies und körperlich-seelisch gesundes Leben geführt wird. Auf dem Hofgut der Suchthilfe Fleckenbühl werden hilfreiche soziale Prinzipien gelebt, wie sie Yablonsky<sup>429</sup> für die sogenannte „therapeutische Gemeinschaft“ umfassend beschrieben hat.

---

<sup>427</sup> Von der ambulanten Selbsthilfe grenzt sie sich durch die meist unmittelbare stationäre Aufnahme von Menschen mit Substanzproblemen ab. Zu den professionellen Hilfeformen grenzt sie sich durch den ausschließlichen Einsatz betroffener Personen im Betreuungsbereich ab (Vgl. STATIONÄRE SUCHT-SELBSTHILFE – Hof Fleckenbühl: 2000).

<sup>428</sup> KONZEPTION SUCHTHILFE FLECKENBÜHL 2000

<sup>429</sup> YABLONSKY 1990: Die Therapeutische Gemeinschaft – Ein erfolgreicher Weg aus der Drogenabhängigkeit

Zeitlich gliedert sich der Aufenthalt auf Fleckenbühl in vier Phasen, die sich an der Aufenthaltsdauer der süchtigen Menschen, an deren Bedürfnissen und am Fortschritt der körperlichen, seelischen, sozialen und beruflichen Eingliederung orientieren:

### 1. Die Nothilfe- und Aufnahmephase (Dauer 14 Tage)

In der stationären Sucht-Selbsthilfe wird dem Grundsatz jeglicher Selbsthilfe entsprochen, jederzeit unmittelbar und unbürokratisch Hilfe zu leisten. Dieser Grundsatz therapeutischer Selbsthilfearbeit muss nach wie vor uneingeschränkt gültig sein, wenn das Modell der stationären Sucht-Selbsthilfe erhalten bleiben soll. Der Suchthilfeshof Fleckenbühl setzt den Grundsatz im Rahmen einer 14-tägigen Nothilfe- und Aufnahmephase um. In ihr orientiert sich der Neuaufgenommene innerhalb der Selbsthilfegemeinschaft. Auch der körperliche Drogen- und Alkoholentzug fällt in diesen Zeitraum. Während der Nothilfe- und Aufnahmephase wird mit dem Kostenträger der BSHG-Leistung und des Jugendamtes die Kostenerstattung geklärt.

### 2. Stabilisierungs- und/oder Aufbauphase (Dauer 12 Monate)

Im Rahmen gemeinschaftlicher Lebens- und Haushaltsführung wird in den verschiedenen Projekten und Bereichen soziale Kompetenz und grundlegendes Wissen über Sucht erworben. Angesichts der erheblich eingeschränkten Leistungsfähigkeit und geringer Frustrationstoleranz sind die Betroffenen zu Beginn ihres Aufenthalts auf die Betreuung und Anleitung durch bereits länger in der Suchthilfe-Gemeinschaft lebender Süchtiger angewiesen. Es findet in dieser Zeit bereits eine erste Arbeitserprobung im Rahmen von Praktika in den verschiedenen Zweckbetrieben der stationären Sucht-Selbsthilfe statt.

### 3. Qualifikations- und Ausbildungsphase (Dauer 12 - 36 Monate)

In der sich anschließenden Phase der beruflichen Qualifikation und Ausbildung erlangen die Betroffenen eine anerkannte Berufsausbildung. Die notwendige Begleitung wird durch

langjährige nüchterne Süchtige wahrgenommen, die ihrerseits in den Qualifizierungs- und Ausbildungsbereichen verantwortlich sind bzw. leitende Funktionen haben.

#### 4. Reintegrationsphase

Nach der beruflichen Qualifikation und Ausbildung stehen zwei verschiedene Entwicklungswege offen: Entweder entscheidet sich der Betroffene innerhalb eines angemessenen Zeitraums, die Sucht-Selbsthilfegemeinschaft zu verlassen und selbstständig zu leben oder er verbleibt längerfristig in ihr. Im ersten Fall wird er bei der Suche nach Arbeitsplatz, Wohnung und geeignetem sozialen Umfeld seitens der Sucht-Selbsthilfegemeinschaft unterstützt. In diesem Zusammenhang bieten bestehende Netzwerke ehemaliger Bewohner der Gemeinschaft weitere Hilfestellung im Rahmen von eigenen Betrieben, Gesprächsgruppen etc.<sup>430</sup>. Im zweiten Fall kann sich der Betroffene innerhalb der stationären Sucht-Selbsthilfe einen geeigneten Arbeits- und Lebensmittelpunkt schaffen. Hier kann er langfristig aktives Mitglied werden und seinen spezifischen Beitrag zur Sucht-Selbsthilfe leisten. Dem Betroffenen steht es frei, in einem der Zweckbetriebe die Ausbildungs- und Qualifizierungsphase zu unterstützen oder innerhalb des sozialen Bereichs Betroffene der ersten beiden Phasen zu betreuen.<sup>431</sup>

Eine grundlegende Veränderung des Menschen, wie sie die Suchtüberwindung darstellt, braucht nach der Auffassung der Hofgemeinschaft Suchthilfe-Fleckenbühl vor allem Zeit.

*„Wir gehen hier von einer Zeitdauer von wenigstens zwei bis fünf Jahren aus. Auch darüber hinaus ist der ständige Kontakt zu ambulanten Selbsthilfegruppen wie den NA (Narcotic Anonymous) o.ä. sinnvoll, wenn nicht sogar notwendig.“<sup>432</sup>*

---

<sup>430</sup> Vgl. FREDERSDORF 1997: Sucht, Selbsthilfe und soziale Netzwerke, S. 271ff.

<sup>431</sup> STATIONÄRE SUCHT-SELBSTHILFE 2000: Hof Fleckenbühl, Kapitel 2

<sup>432</sup> KONZEPTION DER SUCHTHILFE FLECKENBÜHL 1998: Was ist die Suchthilfe Fleckenbühl, Kapitel 1.3.1

#### 4.1.4.3 Das hierarchische System – die Organisationsstruktur

Die Organisationsstruktur der Hofgemeinschaft Suchthilfe Fleckenbühl ist hierarchisch aufgebaut, d.h. jedes Gemeinschaftsmitglied besitzt einen klaren Status, der zum einen von der Dauer der Hofzugehörigkeit und zum anderen von den persönlichen Fähigkeiten des Einzelnen abhängt. Jüngere Hofbewohner müssen sich den Anordnungen älterer Gemeinschaftsmitglieder fügen. Umso länger ein Gemeinschaftsmitglied auf dem Hof lebt und je höher seine persönlichen Fähigkeiten sind, desto stärker wächst sein Status.

Die Tabelle 3 stellt die verschiedenen Zeitabschnitte und die ihnen zugeordneten Formen der Statuszunahme innerhalb der Suchthilfe Fleckenbühl graphisch dar:

**Tabelle 5: Folgen der Dauer des Aufenthaltes**

<b>Dauer des Aufenthaltes in der Suchthilfe-Gemeinschaft</b>	<b>Formen des Statusgewinns</b>
Nach : 1 Woche	Zum ersten Mal Spaziergänge und kurze Aufenthalte in Begleitung älterer Gemeinschafts-Mitglieder außerhalb Fleckenbühls.
4 Wochen	Die Latzhose (als anfängliche Arbeitskleidung) darf abgelegt und in der Freizeit die sogenannte ‚halbe Hose‘ ( = normale Hose) getragen werden.
1/4 Jahr	Private Kleidung darf getragen werden. Persönliches Eigentum ist erlaubt.
1/2 Jahr	Die Kontakte nach ‚draußen‘ können wieder aufgenommen werden. Beziehungen innerhalb Fleckenbühls sind möglich
1 Jahr	Aufenthalte außerhalb Fleckenbühls sind alleine möglich. Der Einjährige kann auf eigene Verantwortung neue Hofmitglieder auf Spaziergänge mitnehmen.
3 Jahre	Eventuell Aufnahme in die ‚Altengruppe‘. Entscheidungsbefugnis über fast alle Fragen, die Fleckenbühl und seine Gemeinschaft betreffen

**Quelle: Suchthilfe Fleckenbühl 2003**

Aus der Tabelle wird ersichtlich, dass sich Pflichten, Rechte und Aufgaben der Gemeinschaftsmitglieder mit der Dauer ihres Aufenthaltes auf dem Hof verändern. Zum einen steigt mit dem Grad der individuellen Freiheit auch der Verantwortungsbereich jedes

Einzelnen im Verhältnis zur Dauer seines Aufenthalts. Wer sich aufgrund seiner Persönlichkeitsentwicklung als besonders fähig erweist, kann die Zeiträume neuer Statusgewinne sogar verkürzen. Diese flexible Regelung soll den Süchtigen zu einem ‚gesunden‘ Statusstreben motivieren und ihn im Entschluss bestätigen, ein drogenfreies Leben zu führen.<sup>433</sup>

Alle Neuen unterliegen einer halbjährigen Kontaktsperre in der weder Briefe geschrieben, telefoniert noch Besuche empfangen werden dürfen. Hintergrund dieser Richtlinie waren negative Erfahrungen, welche die Gemeinschaft immer wieder mit Außenkontakten gemacht hat, die nicht nur den Drogenschmuggel in die Gemeinschaft ermöglichten, sondern auch schwierige Erinnerungen und bedrohliche Sehnsüchte nach der Droge weckten. Eine zu frühe Konfrontation mit der Vergangenheit endete häufig mit dem erneuten Drogenkonsum.<sup>434</sup>

Gleiches gilt für das Beziehungsverbot, welches dem neuen Gemeinschaftsmitglied das Knüpfen partnerschaftlicher Beziehungen innerhalb der Gruppe verbietet. Auch hier wurde die Erfahrung gemacht, dass zwar der Beginn eines drogenfreien Lebens nicht selten mit dem Knüpfen einer Beziehung gemacht wurde, viele aber mit partnerschaftlichen Beziehungen nicht umgehen konnten, da sie ihre Beziehung wie eine neue Droge handhaben, statt sich auf sich selbst zu konzentrieren.

Sowohl die Kontakt- als auch die Beziehungssperre sind selbstdisziplinierende Erfahrungen, die auch in der Gemeinschaft heftig diskutiert werden. Natürlich schützt die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland die Freiheit der Person (Art. 2 Abs. 2, Art 104).<sup>435</sup> Deshalb muss darauf hingewiesen werden, dass die Kontaktsperre genau wie das Beziehungsverbot Richtlinien sind, die sich gegen keine Freiheitsrechte richten sollen, sondern durchbrochen werden können, ohne dass der Betreffende die Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl verlassen muss. Sie sollen eher als Ratschläge der Gemeinschaft befolgt werden.

Dem „Neuen“ fehlen weitere Statusprivilegien. Er besitzt kein persönliches Eigentum, kein eigenes Zimmer und bekommt in den ersten sechs Monaten kein Taschengeld. Sogar seine

---

<sup>433</sup> Vgl. KUHN 1986: Selbsthilfe für Drogenabhängige – Das Beispiel Synanon, S. 42ff.

<sup>434</sup> Vgl. SYNANON 1981: Synanon – Für ein Leben ohne Drogen, S. 12

<sup>435</sup> Freiheit der Person bedeutet körperliche Bewegungsfreiheit. Das Grundrecht umfasst das Recht, (positiv) jeden beliebigen, nahen oder fernen Ort aufzusuchen und (negativ) jeden beliebigen Ort zu meiden. (PIEROTH/SCHLINK: 2004: Grundrechte Staatsrecht II, S. 99).



Arbeit, die er zu verrichten hat, kann er nicht selbst wählen.<sup>436</sup> Viele Neue empfinden die Arbeit in der Haustruppe als niedrige Arbeit und Degradierung. Auch im Wohnbereich wohnt jeder in der ersten Zeit in einem sog. „Neuenzimmer.“<sup>437</sup> Sie sind mit sechs Betten ausgestattet. Erst später wechselt der Status und damit verbunden ist das Privileg auf ein kleineres Zimmer mit vier Betten. Ein eigenes Zimmer haben in der Regel nur Fleckenbühler, die länger als vier Jahre in der Suchthilfegemeinschaft leben.<sup>438</sup>

Ein Gemeinschaftsmitglied erzählt im Interview von seinem ersten nüchternen Geburtstag, dem Cleavegeburtag:

*„Und dann kam der Zeitpunkt meines ersten nüchternen Geburtstages näher. Das ist ein Zeitpunkt, da ist man hier naturgemäß ein bisschen nervös, weil man abends seine Geschichte erzählen muss. Also wir feiern hier unsern ersten nüchternen Geburtstag, den biologischen Geburtstag feiern wir kaum. [...] Der Tisch ist schön gedeckt und wenn man in den Essraum kommt, wird man von allen Leuten umarmt, also tatsächlich von über 100 Leuten wird man dann umarmt. Das ist schon ein Mordsgefühl. Mittags kann man sich ein Essen wünschen und abends kommt dann das Eigentliche, man lädt sich Leute ein die einem was bedeuten, irgendwo so meistens sind das so zwischen zwanzig und fünfzig Personen die dann oben im Wohnzimmer um einen herum sitzen und man erzählt seine Lebensgeschichte[...] Mit einem Jahr ändert sich auch noch einiges. Mit einem Jahr erhält man dann Urlaubsanspruch. Mit einem Jahr erhält man dann Kleidergeld. Man darf das erste Mal nach Hause fahren und man fängt an noch verantwortungsvollere Dienste zu machen. Das heißt dann HVA Dienst. [...] HVA ist die Abkürzung für Hausverantwortlicher. Das ist der, der hier so nach 17 Uhr das Sagen hat, [...] der die wichtigen Entscheidungen trifft und der eigentlich der Chef ist.“ (S.190, Z.31 – S.191, Z.18)*

Statusgewinne sind jedoch nicht nur von der Dauer des Aufenthalts, sondern auch von der Entwicklung der jeweils persönlichen Fähigkeiten abhängig. Die Gemeinschaft erwartet von allen Mitgliedern, dass sie ihren möglichststen Arbeitseinsatz zeigen. Dazu soll jeder Einzelne sein Interesse und seine Fähigkeit für die ihm zugewiesene Arbeit glaubwürdig gegenüber der

---

<sup>436</sup> Auch hier wird deutlich, dass viele Rahmenbedingungen mit den Freiheitsrechten unserer Verfassung korrelieren. Es muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass sich die Hilfesuchenden auf dem Hofgut den Maßnahmen der Suchthilfe Fleckenbühl freiwillig unterwerfen und es ihnen jederzeit freisteht, die Gemeinschaft wieder zu verlassen.

<sup>437</sup> Die Verantwortung für die Neuenzimmer trägt immer ein älteres Mitglied, das für die Ordnung innerhalb des Neuenzimmers und für die Probleme der Neuen zuständig ist.

<sup>438</sup> Vgl. KUHN 1986: Selbsthilfe für Drogenabhängige – Das Beispiel Synanon, S. 48

Gemeinschaft vertreten. In einer Art Schonzeit sollen neue Gemeinschaftsmitglieder von älteren Mitarbeitern ruhig und gewissenhaft in ihre Arbeit eingeführt werden. Das richtige Maß zwischen gemeinschaftlicher Arbeit und individueller Freiheit ist häufig ein wichtiges Spielthema. Auch an das sog. „Spiel“ werden die Neuen in behutsamen Schritten herangeführt. Aus der Erfahrung, dass neue Mitglieder in der Gemeinschaft noch große Schwierigkeiten mit sich selbst und der ihnen noch fremden Lebensform auf dem Hofgut Fleckenbühl haben, wurde für sie eine Sonderform des Spiels, das „Neuenspiel“ geschaffen. Es liegt außerhalb der normalen Spielzeiten und lässt den Neuen Spielräume, um sich ungezwungen und angstfrei an die Spiele zu gewöhnen.<sup>439</sup>

Um zu beschreiben, was das Spiel ist, möchte ich im folgenden Kapitel die Beschreibung des Spiels so darzustellen, wie die Gemeinschaft es beschreibt.

#### 4.1.4.4 Das Spiel – die Sitte Synanons

Das Spiel – als Herzstück der Arbeit gegen die Drogensucht – ist eine regelmäßig stattfindende Gesprächsgruppe der Suchthilfegemeinschaft an der jeder teilnimmt und die den Ansatzpunkt der methodischen Arbeit Synanons ausmacht. Franz-Josef, ein Mitglied der Suchthilfegemeinschaft, beschreibt das Spiel als „*Instrument, zur Bewältigung, zur Verarbeitung unserer Sucht*“. (S. 191, Z. 26-27) Saskia trat bereits 1972, ein Jahr nach der Gründung der Release Gruppe in Berlin der Gemeinschaft bei, aus der später Synanon hervorging. Sie beschreibt das Spiel als eine „*Art Lebensschule*“, (S. 345, Z. 33) in der man, schafft man es seine Ängste zu überwinden, viel über sich erfahren kann.

Neben der gemeinsamen Arbeit auf dem Hofgut stellt diese Sitte die zweite Säule des Zusammenlebens dar. Dabei ist die Bezeichnung „Spiel“, so wie sie auch in Fleckenbühl verwandt wird, ein irreführender Begriff. Denn sie meint nicht, was landläufig unter einem Spiel verstanden wird.

---

<sup>439</sup> Vgl. KUHN 1986: Selbsthilfe für Drogenabhängige – Das Beispiel Synanon, S. 48f.

Vorstandsvorsitzender Ronald Meyer erklärt, dass es sich dabei vielmehr um eine Form des hierarchiefreien Gesprächs in einer nach bestimmten Kriterien zusammengesetzten Gruppe von Menschen handelt. Dieses Gespräch findet in einem Stuhlkreis statt, in dem sich alle ansehen können. Gesprächsinhalte unterliegen im Spiel nur geringen Einschränkungen. So sollte weder über Technisches noch Organisatorisches gesprochen werden.

*„Grundsätzlich sind die Spielinhalte bestimmt durch die Probleme und Schwierigkeiten, die der Einzelne mit sich selbst oder mit einem anderen Spielteilnehmer hat. Weiterhin ist Gewalt und Androhung von Gewalt selbstverständlich verboten. Damit enden aber auch schon die Einschränkungen.“<sup>440</sup>*

Nun könnte man vermuten, hier handelt es sich um eine Art therapeutische Sitzung. Gemeinhin versteht Meyer unter Therapie jedoch eine Situation, bei der auf der einen Seite der Therapeut oder Behandler sitzt und auf der anderen Seite der Patient, Klient, heute gerne auch als Kunde bezeichnet. In jedem Fall ist der zu Behandelnde jemand, der einen Defekt, eine Störung seiner seelischen, geistigen oder körperlichen Gesundheit hat, die folglich einer heilenden Behandlung durch jemanden, der hierzu die Befähigung oder Kenntnisse hat, bedarf.

Dies entspricht jedoch nicht dem Selbstverständnis der Selbsthilfe. In Fleckenbühl kann das Spiel theoretisch von jeder Gruppe von Menschen durchgeführt werden. Es benötigt kein Expertenwissen, keinen professionellen Rang oder einen Spielleiter. *„Das einzige, worüber jeder verfügt, ist die Sprache und seine Fähigkeit, sich damit auszudrücken.“<sup>441</sup>*

Im Spiel wird das Gespräch immer auf die Person fokussiert, die angesprochen wurde, d.h. für eine gewisse Zeit – *„zwanzig Minuten, eine halbe Stunde, eine dreiviertel Stunde“<sup>442</sup>* – ist nur von ihr die Rede. Es hat sich immer wieder bewiesen, dass ein Einzelner kaum in der Lage ist, alle anderen Spielteilnehmer an der Nase herumzuführen.

---

<sup>440</sup> MEYER 1998 (b): Das Spiel, S. 78 f. Die einzigen Beschränkungen die es gibt sind die Beschränkungen, die auch außerhalb des Spiels gelten, für alle Bewohner Fleckenbühls (S. 234, Z. 27-28)

<sup>441</sup> ebenda

<sup>442</sup> Interviewausschnitt von Franz-Josef (geänderter Name) S. 198, Z. 15-16

Wo liegt der Sinn des Spiels? Nach Aussagen vieler Fleckenbühler liegt er in einem ehrlichen Umgang der Spielteilnehmer mit sich selbst und ihren Mitspielern und in der Suche nach der Wahrheit:

*„Es geht in erster Linie nicht um sprachliche Geschicklichkeit, sondern um Authentizität und um das Bemühen jedes einzelnen um Erkenntnis, um das, was selbst erfahren wurde und sich glaubhaft und nachvollziehbar den anderen Spielteilnehmern vermittelt.“<sup>443</sup>*

Um diesem Ziel nahezukommen, darf alles thematisiert werden. Es gibt keine Tabus. *„Jeder kann alles sagen und er kann es auch in der Art und Weise sagen, wie er es möchte. Also er kann es schreien, er kann wütend sein, also es gibt keine /ehm/ also . keine festgeschriebene Form, sondern alles ist erlaubt.“<sup>444</sup>*

Den Intellekt beschreibt Ronald Meyer im Interview als Filter der für das herhält, was in uns an Gefühlen und Empfindungen ist. Genau aber diese Gefühle und Empfindungen sollen im Spiel zum Ausdruck kommen:

*„Von daher ermutigen wir Leute also dazu im Spiel tatsächlich das auszudrücken, was sie fühlen. Was sie empfinden. Und zwar völlig unreflektiert, ob das sinnvoll ist, ob das wertvoll ist, also im Grunde ohne jede Wertung, sondern einfach die Tatsache, das es da ist , ist Berechtigung dafür, dass es zum Ausdruck kommen soll und darf.“ (S. 235, Z. 5-11)*

Gestikalische, mimische Extreme sowie emotionale Ausbrüche konnte ich während meiner Spielteilnahmen regelmäßig beobachten. Neben der alltäglichen Arbeit („unter Tage“) und dem gemeinschaftlichen Essen und Wohnen bezeichnen die Fleckenbühler das Spiel als einen Eckpfeiler ihres Zusammenlebens. Sieht man die Lebensgemeinschaft Fleckenbühl als ein System, hat das Spiel Inklusionscharakter:

*„Im Spiel kümmern wir uns um den Bereich, der nicht funktioniert, der nicht rund läuft, der uns und unseren Mitmenschen Schmerzen und Kummer bereitet, der Ärger verursacht. Es ist der Teil in uns oder in unserer Gemeinschaft, den wir gerne – wie wahrscheinlich anderswo die Menschen auch – nicht zur Kenntnis nehmen wollen. Dem neuen Mitglied der*

---

<sup>443</sup> ebenda

<sup>444</sup> Interviewausschnitt Lutz (geänderter Name), S. 234, Z. 24-27

*Gemeinschaft hilft es vor allem dabei sich einzufinden, zu erfahren wie es auf die anderen wirkt oder was die Gemeinschaft von ihm erwartet. Es hilft ihm, sich einzufügen und sich anzupassen. Hierbei ist das Spiel sehr effektiv und sicherlich der Hauptgrund, warum es bei uns kaum disziplinarische Probleme gibt.“*<sup>445</sup>

Mit zunehmender Aufenthaltsdauer lernen die Gemeinschaftsmitglieder das Spiel zu nutzen.<sup>446</sup> Sie sind dann nicht mehr nur Empfänger von Informationen, sondern sie beginnen dann stärker eigene Vorstellungen, Ansichten und Ideen ins Spiel zu bringen, aber auch die Teilnahme der anderen Spielteilnehmer zu fordern.

*„Da beginnt dann so langsam, stückweise dann der Bereich sich zu entwickeln, den man dann, ich sag mal so was wie Selbsterfahrung nennen kann. [Der Spielteilnehmer] beginnt also das Spiel als Medium zu benutzen, um auszuprobieren, wie es sich für ihn persönlich anfühlt oder wie die anderen darauf reagieren. Das heißt, also, insofern haben wir da ne Dreistufigkeit. Die erste Stufe ist die der Anpassung. Das Zweite ist die des Dialogs und das Dritte ist im Grunde das Spiel wie eine, wie einen Schulungsweg zu benutzen. Im Grunde könnte man sagen. Also da beginnt das Ganze auch ne völlig neue Qualität auch zu entwickeln. Wobei es immer natürlich auch so ist, dass die anderen Stufen, immer enthalten sind.“*<sup>447</sup>

Entscheidungen werden in dem Spiel jedoch nicht getroffen. Obwohl viele Ideen heftig diskutiert werden können und alle Spielteilnehmer ihre Ansichten dazu äußern sollen, wird am nächsten Tag bei der Arbeit so verfahren wie es in Vereinbarungen und nach Regeln außerhalb des Spiels beschlossen oder angewiesen wurde. Den Vorteil für den Einzelnen sieht Meyer darin, dass Dinge in Erfahrung und ausprobiert werden können, die sonst im Verborgenen geblieben wären. *„Man kann seine Freundschaften, seine Beziehungen in jeder Hinsicht überprüfen und gucken, ob sie noch etwas taugen.“*<sup>448</sup> Hier kommt dem Begriff Spiel die größte Relevanz zu.

---

<sup>445</sup> MEYER 1998 (b): Das Spiel, S. 78 f.

<sup>446</sup> „Man kann auch ein Spiel dazu benutzen um irgendwelche Sachen bekannt zu machen. Vorstellungen die man hier hat oder was man gerne machen möchte.“ Interviewausschnitt von Klaus (geänderter Name) S. 218, Z. 17-18.

<sup>447</sup> Interviewausschnitt Lutz (geänderter Name), S. 238, Z. 2-9.

<sup>448</sup> ebenda

Es stellt sich natürlich die Frage, was eine derartig Sitte überhaupt bringen soll, wenn dass, was im Spiel besprochen wird, keine Geltung im Leben zwischen den Spielen hat.

Chuck Dederich, der Gründer Synanons und Erfinder des Synanon-Spiels in den USA, verglich diesen Vorgang mit dem Auseinandernehmen einer schönen, alten mechanischen Uhr.

*„Wenn man sie nicht von Zeit zu Zeit auseinandernimmt, reinigt, ölt und wieder zusammensetzt, wird sie ungenau bis zu dem Zustand, wo sie überhaupt nicht mehr läuft. So treffen wir uns immer wieder im Spiel, um zu überprüfen, ob die Grundlage unserer Beziehungen, unserer Ansichten, unserer Annahmen über unsere Mitmenschen, die Gemeinschaft und die Welt allgemein usw. immer noch stimmen oder ob sie nicht einer Überarbeitung bedürfen.“*<sup>449</sup>

Natürlich – ergänzt Ronald Meyer – ist ein Leben in einer Gemeinschaft, die sich diesen Problemen ständig unterzieht, anstrengend und auf Dauer nicht Jedermanns Sache. Aber eben auch das sollte jederzeit überprüft und individuell beantwortet werden. Das Spiel kann als ein ständiger Lernprozess gesehen werden, dem sich keiner innerhalb der Lebensgemeinschaft Fleckenbühl entziehen kann. Wenn man erst mal eingesehen hat, *„dass derjenige, der einen anspielt, nichts Böses will [...] muss man ihm dankbar sein“* (S. 197, Z.7-8) berichtet Franz-Josef.

Das Spiel bietet den Gemeinschaftsmitgliedern durch seine Kommunikationsstrukturen Verständigungsqualitäten, *„wie sie üblicherweise in der Gesellschaft nicht mehr möglich sind.“*<sup>450</sup> Es kommt vor, dass Spiele von zwanzig bis dreiundzwanzig oder sogar vierundzwanzig Uhr gespielt werden. Meistens enden sie aber, wenn die Spielaktivitäten dürrtiger werden, um ca. zweiundzwanzig Uhr. Besteht kein Spielbedarf mehr, ist es üblich, dass der Spielälteste, nachdem einige Zeit nichts mehr gesagt worden ist, die Gruppe fragt, ob das Spiel beendet werden soll. Stimmen diesem Vorschlag alle zu, wird das Spiel mit dem Aufsagen des Gelassenheitsspruchs<sup>451</sup> beendet. Direkt im Anschluss daran wird abschließend ein Stück Kuchen gegessen und die Runde aufgelöst.

---

<sup>449</sup> MEYER 1998 (b): Das Spiel, S. 78 f.

<sup>450</sup> Interviewausschnitt Lutz (geänderter Name), S. 239, Z. 3-4

<sup>451</sup> *„Gott gebe uns die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die wir nicht ändern können. Den Mut, Dinge zu ändern, die wir ändern können und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“* Interviewausschnitt Franz-Josef (geänderter Name) S. 198, Z. 29 – S. 199, Z. 11

#### 4.1.5 Ertrag des Kapitels

In Kapitel 4.1.1 wird Sucht als *individuelle Tragödie für Betroffene* und als eine allgemeine *Belastung für die Gesellschaft* beschrieben. Ausgehend von amerikanischen Selbsthilfebewegungen der Anonymen Alkoholiker zeigt sich seit 1971 auch eine *Entlastung der Gesellschaft* in Deutschland, durch eine autopoietisch agierende Bewegung Betroffener, hin zu Selbsthilfegemeinschaften süchtiger Menschen und damit hin zu einer *Selbsthilfeinitiative*, dem Missbrauch von Drogen zu begegnen. Wie die Gemeinschaft einen Platz für nüchterne/abstinente Tage aufbaut wird im Kapitel 4.1.2 beschrieben. Vor allem durch die Zweckbetriebe (Kapitel 4.1.3) lassen sich Rehabilitationsziele durch schulische und berufliche Qualifizierungen in einem weit gestreuten beruflichen Feld realisieren. Kapitel 4.1.4 zeigt lebensweltliche Phänomene im Alltagsleben der Gemeinschaft, wie die uneingeschränkte Aufnahme aller Hilfebedürftigen auch ohne eine Kostenträgerschaft (Kapitel 4.1.4.1). Durch diese lebensweltliche Integrationsform (Kapitel 4.1.4.2) hebt sich Fleckenbühl deutlich von anderen Suchthilfeeinrichtungen ab. Es lässt sich feststellen, dass Selbsthilfeorganisationen von und für Menschen mit Substanzproblemen nicht nur als eine Ergänzung der professionellen Suchtkrankenhilfe zu betrachten sind, sondern ein eigenständiges Selbsthilfesystem darstellen, welches in quantitativer und qualitativer Hinsicht einen wesentlichen Beitrag zur Überwindung der Substanzprobleme leistet.

Hierarchien spielen dabei eine ambivalente Rolle. Zum einen ist die Organisationsstruktur der Hofgemeinschaft, wie Kapitel 4.1.4.3 gezeigt hat, hierarchisch aufgebaut. Bezüglich ihres Aufenthalts auf dem Hofgut müssen „jüngere“ Hofbewohner sich den Anordnungen „älterer“ Gemeinschaftsmitglieder fügen. Zum anderen hat sich die Selbsthilfegemeinschaft im *Spiel* (vgl. Kapitel 4.1.4.4) darauf verständigt, dass hierarchische Positionen und Status innerhalb der Diskussionsrunde aller Spielteilnehmer keine Rolle spielen. Für die in der Hierarchie höheren, „älteren“ Hofbewohner bedeutet das bewussten Dominanzverzicht; den Rangniedrigeren verlangt es den Mut ab, ihre wahre Meinung ohne Selbstzensur und taktische Erwägung zu äußern. Diese Hierarchiefreiheit im herrschaftsfreien Dialog des Spiels bezieht sich, um Missverständnisse auszuschließen, nur auf die Dauer des Spiels. Hierarchien sind damit nicht generell tabu. „Unter Tage“, wie man den Arbeitsalltag in Fleckenbühl bezeichnet, gilt wieder die hierarchische Ordnung der Hofgemeinschaft.

Was kann die Hofgemeinschaft Fleckenbühl für ihre Mitglieder leisten? Zum einen bedeutet



Sucht, einen Kampf gegen seine eigene Schwäche aufzunehmen. Dazu ist ein hohes Maß an Disziplin erforderlich. Erfahrungen Süchtiger haben gezeigt, dass Selbstdisziplin allein häufig nicht reicht, um ihre Drogensucht in den Griff zu bekommen. *Selbsthilfe kann durch Gemeinschaft stärker entwickelt werden.* Harte Regeln gegen sich selbst und gegen andere spielen dabei eine wichtige Rolle. Ein weiteres fruchtbares Moment, ihrer Sucht zu begegnen, liegt in den kollektiven Lernprozessen der Süchtigen. Dem lebensweltlichen Diskurs der Gemeinschaft im ritualisierten Verfahren des Spiels können dabei sozialintegrative Funktionen zugeschrieben werden.

Unter dem Motto „Ackerbau und Viehzucht ohne Gift und Doping“<sup>452</sup> bietet der landwirtschaftliche Betrieb mit seinem ganzheitlichen Arbeitsansatz ein geeignetes Medium, um ein Leben ohne Drogen zu führen. Wer mit seinen Händen arbeitet, heißt es in der Hofgemeinschaft, kann sich keine Nadel setzen. „Arbeit macht den Kopf frei“ erklärt Frank, ein Mitarbeiter der Einrichtung in seinem Interview. Gerade durch diese harte körperliche Arbeit, so führt Frank weiter aus, gewinnt er ein „Gefühl von Freiheit und Unabhängigkeit“ (vgl. Kapitel 5.4.2), ein besonders wichtiger Aspekt für drogenabhängige Menschen. Dieser Erfolg landwirtschaftlicher Arbeit schlägt sich dann auch in der Statistik der Hofgemeinschaft wieder. Das so genannte Leutediagramm zeigt in Abb. 7 (S. 142), dass trotz der hohen Fluktuation von Aufnahmen und Abgängen süchtiger Menschen, ein beachtlicher Teil der Hilfesuchenden auf dem Hof eine Heimat ohne Drogen gefunden hat.

---

<sup>452</sup> SUCHTHILFE FLECKENBÜHL 1984-1998: Neuer Platz für nüchterne Tage, S. 37



## 4.2 Hofgut Rocklinghausen

Die Integration behinderter Menschen ist mit der Funktionalisierung einer vormals agrarisch geprägten Gesellschaft zu einer modernen Dienstleistungs- und Industriegesellschaft in den vergangenen 100 Jahren immer schwieriger geworden. Kapitel 4.2.1 kennzeichnet Faktoren dieses Strukturwandels. Wie reagiert die Lebenswelt auf systemische Einflüsse eines sich spezialisierenden Wirtschaftssystems, welches immer weniger Arbeitsmöglichkeiten für Menschen mit Behinderungen bietet? Mit der geschichtlichen Entwicklung des Lebenshilfe-Werkes Kreis Waldeck-Frankenberg wird in Kapitel 4.2.2 die Entfaltung eines Sozialunternehmens aus der lebensweltlichen Keimzelle einer Elternbewegung beschrieben, welches Menschen mit Behinderungen umfassende und vielfältige Hilfen anbietet. Als lebensweltliches Fundament zur Zukunftsgestaltung der Einrichtung wird das Leitbild des Lebenshilfewerkes Kreis Waldeck-Frankenberg in Kapitel 4.2.3 vorgestellt und im Zielkonflikt zwischen dem im Leitbild geforderten Recht auf Gleichbehandlung und dem Erfordernis, wirtschaftlich handeln zu müssen, in seiner contrafaktischen Vereinbarung zwischen Effizienz und Gerechtigkeit dargestellt. Mit Blick auf den dualen Anspruch auf Arbeit und Schutz der hilfebedürftigen Menschen zugleich einzugehen, widmet sich Kapitel 4.2.4 den rechtlichen Rahmenbedingungen einer WfbM. Der landwirtschaftliche Betrieb des Hofgutes Rocklinghausen wird in Kapitel 4.2.5 mit seinen angeschlossenen Arbeitsbereichen beschrieben. Neben dem landwirtschaftlichen Außenbereich (Kapitel 4.2.5.1) und dem Schälbetrieb (Kapitel 4.2.5.3) geht der Autor besonders intensiv auf die Arbeitsteilung im Stallbereich (Kapitel 4.2.5.2) ein, wo jeder der neun Mitarbeiter seinen eigenen Arbeitsbereich zu verantworten hat. Das Ziel des Kapitels liegt zum einen darin die landwirtschaftliche WfbM des Hofgut Rocklinghausen vorzustellen, zum anderen soll das Kapitel die einfacher zu durchschauenden Sinnzusammenhänge landwirtschaftlicher Arbeiten im Vergleich zu industriellen Montagearbeiten oder Lohnfertigungsaufträgen darstellen. Des Weiteren zeigt das Kapitel acht pädagogische Argumente für die sinnvolle Tätigkeit eines Menschen mit einer Behinderung in einem landwirtschaftlichen Betrieb auf. Kapitel 4.2.6 skizziert abschließend den theoretischen Ertrag des Kapitels 4.2.

#### 4.2.1 Das Integrationsproblem behinderter Menschen

In der Literatur findet sich bislang kein Konsens über einen durchgängig anerkannten Begriff der Behinderung.<sup>453</sup> Im allgemeinen Sprachgebrauch wird unter Behinderung eine Beeinträchtigung körperlicher, seelischer oder geistiger Funktionen verstanden. Speck bezeichnet neben anderen Autoren Behinderung als relativ, da ein Mensch eine Schädigung als Behinderung wahrnehmen kann, während eine andere Person die gleiche Schädigung nicht als Einschränkung im Sinne einer Behinderung auffasst.<sup>454</sup> Unabhängig jeglicher Definitionsversuche hat es immer schon das Problem gegeben, dass nicht alle Mitglieder einer Gesellschaft sich gleich gut in die Gesellschaft integrieren konnten.

Menschen, die aufgrund körperlicher Gebrechen, neurotischer oder psychotischer Störungen nicht imstande sind, die lokal als normal geltenden Verhaltensweisen zu erfassen und weniger zur Erreichung der jeweiligen Systemziele beitragen können als von einem Mitglied der Gemeinschaft erwartet werden kann, wurden in ländlichen Sozialsystemen im Allgemeinen hingenommen und im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten funktional eingegliedert.<sup>455</sup>

In früheren Zeitabschnitten stellte sich die Frage der Integration geistig behinderter Menschen in der Gesellschaft nicht. Sie beanspruchten ihren gesellschaftlichen Platz, fanden ihre Nischen und lebten relativ unbehelligt einher.<sup>456</sup> Behinderte Menschen konnten sich in einer bäuerlichen Umgebung, in einem Lebensrhythmus, der durch Sitten und Traditionen festgelegt war, sehr wohl zurechtfinden. In den Dörfern und in der bäuerlichen Großfamilie waren sie eher zu integrieren, als in den Städten und in Kleinfamilien.<sup>457</sup>

*„Durch Verrichten bestimmter einfacher Tätigkeiten trugen sie auch zur gesellschaftlichen Produktion bei, hatten daher eine Funktion im Sinn der Funktionalität einer Arbeitsteilung und erfuhren daraus eine gewisse Akzeptanz. Diese Tatsache änderte sich mit der steigenden*

---

<sup>453</sup> BLEIDICK 1999: Behinderung als pädagogische Aufgabe. Behinderungsbegriff und behindertenpädagogische Theorie, S. 15

<sup>454</sup> Vgl. SPECK 1996: System Heilpädagogik. eine ökologisch reflexive Grundlegung, S. 256

<sup>455</sup> Vgl. PLANCK/ZICHE 1979: Land- und Agrarsoziologie, S. 136

<sup>456</sup> Vgl. WIESINGER 1991: Irrsinn und Landleben, S. 38

<sup>457</sup> Vgl. MEYER 1973: Erforschung und Therapie der Oligophrenen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, S. 67

*Spezialisierung und den daraus resultierenden zunehmenden Anforderungserwartungen der modernen Industriegesellschaft.*<sup>458</sup>

Der Strukturwandel in den ländlichen Sozialsystemen, wie er sich in den vergangenen 100 Jahren vollzog, ist durch verschiedene Faktoren gekennzeichnet:<sup>459</sup>

- Innerhalb der Volkswirtschaft verlor der Primärsektor Landwirtschaft zunehmend an Bedeutung gegenüber den Industrie- und Dienstleistungssektoren,
- Deutschland wandelte sich vom Agrar- zum Industriestaat. Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe ging im Verlauf dieser Entwicklung rapide zurück,
- gleichzeitig gaben die Menschen in großer Zahl ihre Erwerbstätigkeit im landwirtschaftlichen Sektor auf,
- die Produktionsbedingungen innerhalb der Landwirtschaft erfuhren eine durchgreifende Modernisierung. Die agrarische Erzeugung wurde intensiviert, die Produktivität deutlich gesteigert,
- die Spezialisierung der Betriebe war eine Folge der Mechanisierung und Motorisierung der landwirtschaftlichen Arbeit. Das wiederum erforderte einen erheblich gesteigerten Kapitaleinsatz in den Betrieben, der letztlich Konzentrationsprozesse und veränderte Betriebsgrößenstrukturen nach sich zog.

Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe ging in den vergangenen Jahren kontinuierlich zurück. Gab es 1949 noch fast zwei Millionen Betriebe in Deutschland, so betrug deren Zahl im Jahr 2003 nur noch 420 697 Höfe.<sup>460</sup> Dieser Prozess ist in ganz Europa zu beobachten. Die Betriebe wuchsen stetig, und entsprechend nahm die Abhängigkeit von Maschinen, Investitionen und Banken zu.<sup>461</sup> Mit dem Rückgang der landwirtschaftlichen Unternehmen ging auch ein Übergang von der Groß- zur Kleinfamilie einher. Während früher noch

---

<sup>458</sup> WIESINGER 1991: Irrsinn und Landleben, S. 38 f.

<sup>459</sup> ALBERS 1999: Die stille Revolution auf dem Lande, S. 144f.

<sup>460</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt Deutschland

<sup>461</sup> MAK 1999: Wie Gott verschwand aus Jorwerd – Der Untergang des Dorfes in Europa, S. 22

genügend Personen vorhanden waren, welche Aufsichts- und Pflegeleistungen für behinderte Mitarbeiter auf einem Hof erbringen konnten, war dies in einer Kleinfamilie praktisch unmöglich geworden, so dass geistig Behinderte häufig in Anstalten betreut werden mussten.

#### 4.2.2 Geschichtliche Entwicklung des Lebenshilfe-Werk Kreis Waldeck-Frankenberg e.V.

Zu Beginn der 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts trugen im Landkreis Waldeck-Frankenberg immer mehr Eltern von behinderten Kindern die Idee einer direkten „Hilfe zum Leben“, im Habermaschen Sinn, in die Öffentlichkeit. Ihren Kindern sollte der Zugang in Kindergärten, Schulen sowie in die Arbeits- und Freizeitwelt ermöglicht werden. In der Folge dieses politischen Willens wurde 1965 der Verein „Lebenshilfe für geistig Behinderte – Kreisvereinigung Frankenberg e.V.“ gegründet. Unter der Mitarbeit professioneller Hilfe entstanden in den folgenden Jahren verschiedene Einrichtungen für Kinder und erwachsene Menschen mit Behinderungen.

Eine vergleichbare Entwicklung bahnte sich zur gleichen Zeit im Altkreis Waldeck an. Dort wurde 1965 der Verein „Lebenshilfe für das geistig behinderte Kind - Kreisvereinigung Waldeck e.V.“ gegründet. Auch hier entstanden auf Elterninitiative verschiedene Einrichtungen - vom Kindergarten bis zur Werkstatt für behinderte Menschen. Mit der Gebietsreform und der Gründung des Landkreises Waldeck-Frankenberg im Jahr 1974 begannen auf Initiative des Hessischen Sozialministeriums Gespräche zwischen den beiden Lebenshilfe-Vereinen über die mögliche Schaffung eines gemeinsamen Lebenshilfe-Werkes. Es wurde am 24. Februar 1975 offiziell gegründet und setzte damit einen markanten Startpunkt für die Entwicklung eines starken, anerkannten und professionellen Sozialunternehmens.

Das Lebenshilfe-Werk in Waldeck-Frankenberg bietet Menschen mit Behinderung im Landkreis umfassende und vielfältige Hilfen an. In den vier Fachbereichen Kinder, Arbeit, Wohnen und Zentralverwaltung werden sowohl die behinderten Menschen als auch ihre Angehörigen unterstützt und betreut. Die Angebote reichen von der Frühförderung bis hin zur Betreuung im Seniorenalter.

Mit der 1983 geschaffenen Einrichtung des Hofgutes Rocklinghausen wurde innerhalb des Lebenshilfe-Werkes Kreis Waldeck-Frankenberg ein Angebot zur beruflichen und sozialen Rehabilitation geschaffen, mit dem in konzeptioneller Hinsicht Neuland betreten wurde. Das Besondere dieser Einrichtung besteht darin, dass auf dem Hofgut Rocklinghausen neben Menschen mit geistiger, körperlicher und mehrfacher Behinderung auch Menschen mit seelischer Behinderung betreut werden.

Unter dem Motto „Hilfe zur Selbsthilfe“ werden auf dem Hofgut diese Menschen in verschiedenen Wohnformen (Wohngruppen, Kleinwohnungen, Verselbständigungsgruppe und Betreutes Wohnen) Wohnplätze angeboten, die ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen entsprechen. Hierbei soll jeder Bewohner das Maß an Hilfe erhalten, das er benötigt.

Heute beschäftigt das Lebenshilfswerk Kreis Waldeck-Frankenberg e.V. fast 600 Menschen mit Behinderung und rund 500 hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die insgesamt mehr als 1000 Kinder, Jugendliche und Erwachsene betreuen, unterstützen und fördern.<sup>462</sup>

#### 4.2.3 Leitbild zur Orientierung der Organisationsentwicklung des Lebenshilfe-Werk Kreis Waldeck-Frankenberg e.V.

Im Rahmen einer Zukunftskonferenz, welche am 6. und 7. November 1998 in Oberorke stattfand,<sup>463</sup> wurde ein Leitbild verabschiedet, welches das Fundament zur Gestaltung der Zukunft des Lebenshilfe-Werk Kreis Waldeck-Frankenberg e.V. bilden soll und in der Abbildung 7 dargestellt wird:

---

<sup>462</sup> Vgl. LEBENSILFE-WERK-KREIS WALDECK-FRANKENBERG E.V. 1999-2005: [www.lebenshilfe-wa-fkb.de](http://www.lebenshilfe-wa-fkb.de)

<sup>463</sup> Diese Zukunftskonferenz, an der ca. 100 Personen teilnahmen, fand zusammen mit Vertretern des Personals der verschiedenen Fachbereiche, des Betriebsrates, den beschäftigten Menschen mit Behinderung, mit Eltern bzw. Angehörigen und Vorstandsmitgliedern, aber auch Vertretern der Kostenträger sowie heimischen Wirtschaftspartnern, mit denen das Lebenshilfe-Werk zusammen arbeitet, statt (Vgl. LEBENSILFE-WERK KREIS WALDECK-FRANKENBERG E.V. 1998: Leitbild, S. 4).

## Abbildung 7: Leitbild des Lebenshilfe-Werkes Kreis Waldeck-Frankenberg

<b>Menschenbild</b> <ul style="list-style-type: none"><li>• Jeder Mensch ist einzigartig und unverwechselbar</li><li>• Jeder Mensch hat das Recht, sich selbst und in Gemeinschaft mit anderen zu entwickeln</li><li>• Alles Leben verdient Achtung und Schutz und fordert den Respekt vor der Schöpfung</li><li>• Menschenwürde verwirklicht sich durch Eingliederung in die Gemeinschaft</li></ul>
<b>Selbstverständnis</b> <ul style="list-style-type: none"><li>• Unser Anspruch ist es, Menschen im Landkreis Waldeck-Frankenberg, die behindert oder von Behinderung bedroht sind, und deren Familien Hilfe und Unterstützung anzubieten</li><li>• Unterstützung für Menschen mit Behinderung verstehen wir als „Hilfe zur Selbsthilfe“, die sich am Prinzip der Selbstbestimmung orientiert</li><li>• Nach unserem Verständnis steht der Mensch mit Behinderung unter der besonderen Verantwortung der Gesellschaft</li><li>• Strukturelle, ökonomische, ökologische, soziale und gesetzliche Veränderungen verstehen wir als Herausforderung zum Handeln</li></ul>
<b>Ziele &amp; Grundsätze</b> <ul style="list-style-type: none"><li>• Durch die Angebote der verschiedenen Fachbereiche im Lebenshilfe-Werk schaffen wir die Rahmenbedingungen und Voraussetzungen, Menschen verschiedener Altersstufen, die behindert oder von Behinderten bedroht sind, individuelle Hilfen und gezielte Förderung anzubieten</li><li>• Wir fordern das Recht auf Gleichbehandlung und die freie Entfaltung der Persönlichkeit</li><li>• Grundlage für unser Qualitätsverständnis ist es, unsere Angebote kundenorientiert zu gestalten und ständig weiterzuentwickeln</li><li>• Die kontinuierliche und systematische Weiterentwicklung des Leitbildes ist die Basis für die Zukunftsfähigkeit unseres Unternehmens</li><li>• Wir handeln unternehmerisch und wirtschaftlich, um die Existenz des Lebenshilfe-Werkes zu sichern</li></ul>
<b>Zusammenarbeit &amp; Organisation</b> <ul style="list-style-type: none"><li>• Die entscheidende betriebliche Grundlage ist der Mensch</li><li>• Durch transparente Führungskultur bieten wir Raum für Kreativität, Motivation, Leistungs- und Verantwortungsbereitschaft</li><li>• Durch regelmäßige interne und externe Fort- und Weiterbildung gelangen alle Beschäftigten zu einem Höchstmaß an selbstständigem und eigenverantwortlichem Handeln</li><li>• Alle im Lebenshilfe-Werk Tätigen sind diesem Leitbild verpflichtet und setzen sich für dessen Verwirklichung gesellschaftlich und politisch ein.</li></ul>

**Quelle: LEBENSHILFE-WERK KREIS WALDECK-FRANKENBERG E.V. 1998: Leitbild, S. 4ff.**

Dieses Leitbild soll das Fundament zur Zukunftsgestaltung bilden und verpflichtet alle im Lebenshilfe-Werk Tätigen zur gesellschaftlichen und politischen Umsetzung. Eine

kontinuierliche und systematische Weiterentwicklung dieses Leitbildes soll als Grundlage des Qualitätsverständnisses dienen.

In diesem Leitbild steht das Bekenntnis zur Würde des Menschen, wie auch in der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland (Art.1 Abs.1, GG), am Anfang. Das Bundesverfassungsgericht hat ausgeführt: „*Wo menschliches Leben existiert, kommt ihm Menschenwürde zu.*“<sup>464</sup>

Es gibt *zwei Auffassungen* darüber, wie sich der Schutzbereich des Artikel 1 Abs. 1 positiv bestimmen lässt. Nach der einen lässt sich die Menschenwürde fassen als dem Menschen von Gott oder der Natur mitgegebener Wert, z.B. „der Eigenwert und die Eigenständigkeit, die Wesenheit, die Natur des Menschen schlechthin.“<sup>465</sup> Diese „*Mitgifttheorie*“<sup>466</sup> versteht sich in der Tradition der christlichen Naturrechtslehre und der Philosophie Kants.<sup>467</sup> Nach einer zweiten Auffassung, der „*Leistungstheorie*“,“<sup>468</sup> ist das Entscheidende der Menschenwürde die Leistung der Identitätsbildung. Der Mensch hat – auch im Luhmann’schen Verständnis – seine Würde aufgrund seines eigenen selbstbestimmten Verhaltens.<sup>469</sup>

Beide Auffassungen greifen zentrale Aspekte dessen auf, was unter dem Begriff der Menschenwürde als unantastbar festgehalten zu werden verdient. Zwar stellt die zweite Auffassung klar, dass es gerade der Einzelne selbst ist, der bestimmt, was seine Würde ausmacht. Diese Auffassung ist jedoch dort ungenügend, wo der Einzelne zum Beispiel aufgrund einer Behinderung handlungs- oder willensunfähig und zur Leistung der Identitätsbildung außerstande ist. Ihn gleichwohl als Menschen zu respektieren, lehrt die erste Auffassung.<sup>470</sup>

Eine zweite Parallele zum Artikel 1 Abs. 1 unserer Verfassung, welcher im Satz 2 alle staatliche Gewalt dazu verpflichtet, die Würde des Menschen zu achten und zu schützen, steht

---

<sup>464</sup> BVerfG, Urteil vom 25. Februar 1975, BVerfG GE 39, S.1

<sup>465</sup> NIPPERDEY 1954: Die Grundrechte, Bd. II, S.1

<sup>466</sup> HOFMANN 1993: Die versprochene Menschenwürde, S. 6

<sup>467</sup> Vgl. VITZTHUM 1985: Die Menschenwürde als Verfassungsbegriff, S. 201 ff.

<sup>468</sup> Vgl. LUHMANN 1965: Grundrechte als Institution, S. 68 ff., 73 f. mit Anm. 54 u. 56.

<sup>469</sup> Vgl. LUHMANN 1965: ebenda, S. 53ff. Für diese Auffassung spricht einmal, dass nicht eine bestimmte philosophische Tradition verbindlich gemacht wird, und zum anderen, dass der Zusammenhang der Menschenwürde mit anderen, die Leistung der Identitätsbildung ermöglichenden Grundentscheidungen des Grundgesetzes, wie dem Rechts- und Sozialstaatsprinzip, aber auch Gleichheits- und Freiheitsrechten deutlich zum Ausdruck kommt.

<sup>470</sup> Vgl. PIEROTH/SCHLINK 2004: Grundrechte – Staatsrecht II, S. 82

im Menschenbild des Lebenshilfe-Werkes Kreis Waldeck-Frankenberg e.V. unter dem Gesichtspunkt aller Achtung und Schutz des Lebens. Während der Begriff „achten“ bedeutet, dass in die Menschenwürde nicht eingegriffen werden darf, geht der Begriff „schützen“ darüber hinaus.

Dieser Schutz offenbart sich im Selbstverständnis dieses Leitbildes. Es ist der Anspruch des Lebenshilfe-Werkes, behinderte oder von Behinderung bedrohte Menschen und deren Familien im Kreis Waldeck-Frankenberg zu unterstützen. Ausdrücklich wird hier auf das sozialpädagogische Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe hingewiesen. Was der Einzelne aus eigener Initiative und eigener Kraft leisten kann, möchte die Gemeinschaft ihm nicht entziehen. Daher soll die Selbsthilfe so lange wie nur irgend möglich gefördert werden.

Das Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe soll durch die Angebote der verschiedenen Fachbereiche im Lebenshilfe-Werk einen Rahmen und Voraussetzungen finden, jedem Hilfebedürftigen individuelle Hilfen und gezielte Förderung zukommen zu lassen.

Das Recht auf die freie Entfaltung der Persönlichkeit<sup>471</sup> findet sich im Art. 2 Abs. 1 unseres GG, und als Grundsatz des Leitbildes des Lebenshilfe-Werkes Waldeck-Frankenberg wieder. Während Art. 2 Abs. 1 vor allem die Funktion hat, die sonst zwischen den einzelnen Grundrechten auftretenden Lücken der Handlungsfreiheit zu schließen (z.B. Meinungsfreiheit, Freizügigkeit, Berufsfreiheit)<sup>472</sup>, soll im Lebenshilfewerk der Mensch mit einer Behinderung kundenorientierte Angebote erhalten, die ihn in der freien Entfaltung seiner Persönlichkeit unterstützen. Im Kundenbegriff<sup>473</sup>, welcher ökonomische und rechtliche Aspekte enthält, zeichnen sich die zukünftigen Herausforderungen der Einrichtung vor dem Hintergrund derzeitiger Veränderungen im sozialen Bereich ab. Zwar wird im Leitbild der Mensch als entscheidende betriebliche Grundlage der Organisation beschrieben, gleichzeitig wird jedoch das Ziel formuliert, unternehmerisch und wirtschaftlich zu handeln, um die Existenz des Lebenshilfe-Werkes zu sichern.

---

<sup>471</sup> „Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt.“ Art. 2 Abs.1 gewährleistet das Recht auf die freie Entfaltung der Persönlichkeit, das im gleichen Satz den drei Schranken (sog. „Schränkentrias“ des Art.2) der Rechte anderer, der verfassungsmäßigen Ordnung und des Sittengesetzes unterworfen wird (Vgl. HESSELBERGER 2003: Das Grundgesetz – Kommentar für die politische Bildung, S. 75).

<sup>472</sup> Vgl. HESSELBERGER 2003: Das Grundgesetz – Kommentar für die politische Bildung, S. 72

<sup>473</sup> „Der Kunde ist ein Käufer, der sich ein Produkt oder eine Dienstleistung erwirbt.“ (GÄGLER 2001, S.18).



Kundenorientierung bedeutet die Ausrichtung aller marktrelevanten Maßnahmen eines Unternehmens an den Bedürfnissen und Problemen der Kunden.<sup>474</sup> Herkner und Pahl stellen ergänzend dazu dar, dass die Kunden die Abnehmer der vom Unternehmen hergestellten Produkte oder durchgeführten Dienstleistungen sind.<sup>475</sup> Wilhelmstätter konstatiert, dass der Begriff Kunde dem sozialarbeiterischen Handeln, das unter anderem mit dem Slogan „Hilfe zur Selbsthilfe“ beschrieben wird, widerspricht, weil er, im betriebswirtschaftlichen Sinne verstanden, die Menschen von Problemen abhängig machen soll. Gerade dies entspräche aber nicht der „sozialarbeiterischen Ethik,“ die ja das „Unabhängigwerden“ von der Hilfeleistung zum Ziel hat.<sup>476</sup>

Dieser Zielkonflikt zwischen dem im Leitbild geforderten Recht auf Gleichbehandlung und dem Erfordernis, wirtschaftlich handeln zu müssen, entspricht der kontrafaktischen Vereinbarung von Effizienz und Gerechtigkeit. Die klassische Alternative lautet, entweder effizient zu wirtschaften und in einer Gemeinschaft soviel wie möglich aus ihren knappen Ressourcen herauszuholen oder den Nutzen aus jenen Ressourcen fair unter allen Gemeinschaftsmitgliedern zu verteilen, unabhängig von jeglicher individueller Bedürftigkeit.

Vor dem Hintergrund gesetzlicher und finanzieller Rahmenbedingungen ist ein Prozess der Ökonomisierung sozialer Arbeit zu erwarten, welcher das beschriebene Dilemma zuspitzt. Die damit geforderte Unternehmensweiterentwicklung stellt für alle Mitarbeiter der Lebenshilfewerkstätten eine Herausforderung zum Handeln dar, die gemeistert werden muss.

Um dieser Herausforderung gerecht zu werden, sind die Werkstätten in unterschiedlichen Arbeitsbereichen tätig. Der Organisationsaufbau wird in der Abbildung 8 dargestellt:

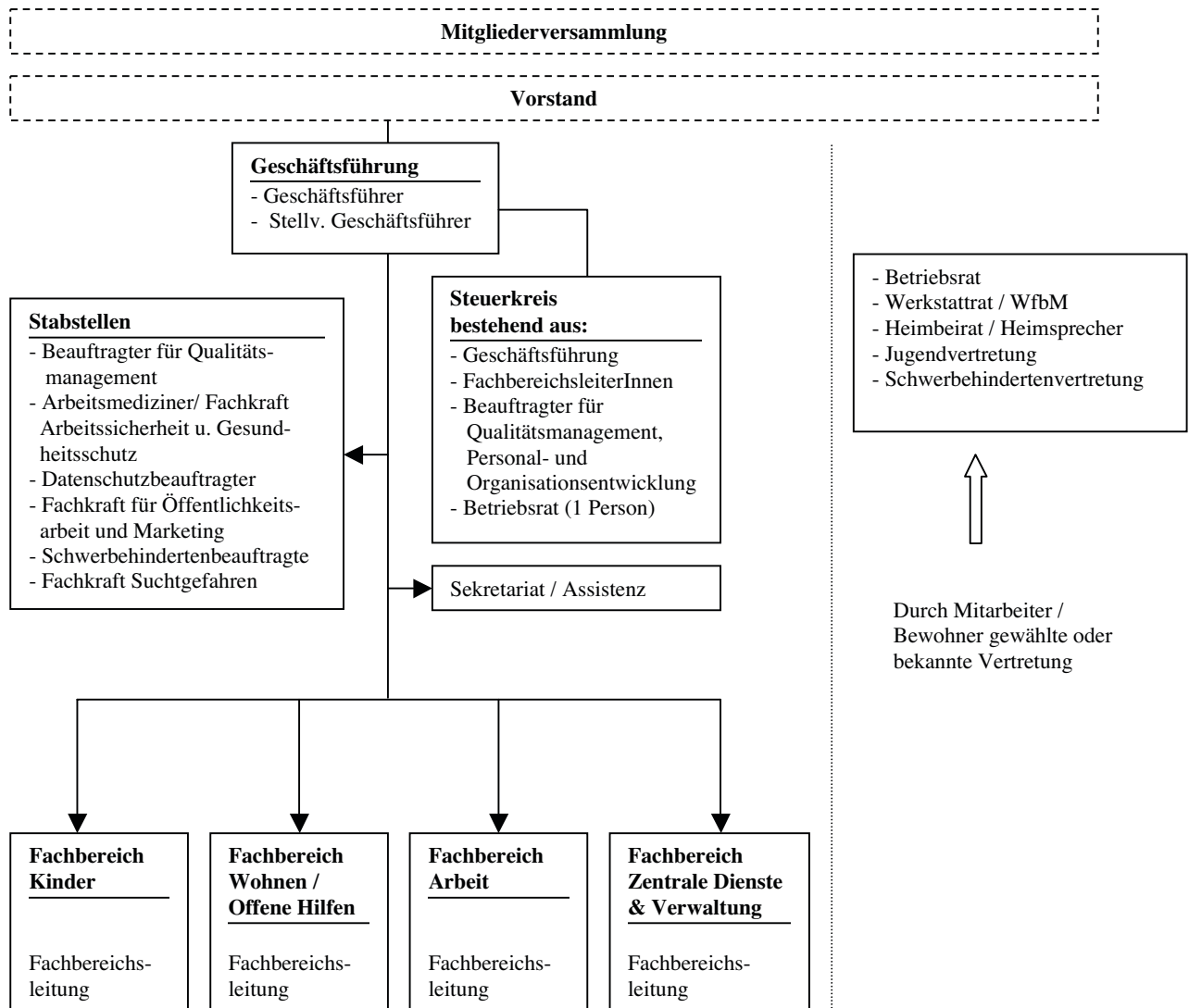
---

<sup>474</sup> GABLER WIRTSCHAFTSLEXIKON 1997: S.2336

<sup>475</sup> HERKNER/PAHL 2001: Bildungs- und Qualifizierungsaspekt „Kundenorientierung“, S. 7

<sup>476</sup> Vgl. WILHELMSTÄTTER 1999: Klient oder Kunde – Eine zentrale Frage sozialarbeiterischen Handelns?, S. 2

**Abbildung 8: Organisationsaufbau der WfbM des Lebenshilfe-Werk Kreis Waldeck-Frankenberg**



**Quelle: LEBENSHILFE-WERK KREIS WALDECK-FRANKENBERG E.V. 1998**

Die Frankenger und Korbacher Werkstätten einschließlich des Hofgutes Rocklinghausen sind als Einrichtungen des Lebenshilfe-Werkes Kreis Waldeck-Frankenberg e.V. nach dem Sozialgesetzbuch SGB IX anerkannte Werkstätten für behinderte Menschen. Jugendlichen und Erwachsenen mit geistiger, psychischer und mehrfacher Behinderung werden betreute Arbeitsplätze angeboten, die ihren jeweiligen Fähigkeiten entsprechen. Außerdem bestehen Sondergruppen für pflegebedürftige erwachsene Schwerstbehinderte. Das Ziel der

Einrichtung besteht darin, den Menschen mit Behinderung durch Integration in Arbeitszusammenhänge den Weg in einen sinnvollen Alltag zu ermöglichen.

Um diesen Auftrag erfüllen zu können, sind die Werkstätten des Lebenshilfe-Werkes Kreis Waldeck-Frankenberg e.V. in unterschiedlichen Arbeitsbereichen tätig. Die Auswahl und die Aufgliederung der Arbeitsabläufe orientieren sich an den Potentialen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Eine Förderung erfolgt aufgrund individueller Zielvereinbarungen (Förderpläne). Durch die Mitarbeit erfahrener Fachleute aus den jeweiligen handwerklichen Branchen werden in Qualität und Preis marktgerechte Leistungen erzielt. Alle Maßnahmen werden auf der Grundlage des Schwerbehinderten-, des Arbeitsförderungs- und des Bundessozialhilfegesetzes gefördert.

#### 4.2.4 Rahmenbedingungen einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM)

Die in der Gesellschaft häufigste Beschäftigungsmöglichkeit für Menschen, die wegen Art und Schwere ihrer Behinderung nicht auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt beschäftigt werden können<sup>477</sup>, ist die *Werkstatt für behinderte Menschen* (WfbM<sup>478</sup>) mit ihrem dualen Auftrag, Arbeit und Schutz zugleich zu vermitteln. Dies ist eine komplexe soziale Organisation, die sich seit Ende der fünfziger Jahre in vielfältigen Unternehmensformen innerhalb der beruflichen Rehabilitation in der Bundesrepublik Deutschland<sup>479</sup> entwickelt hat. Die Rechtsgrundlage der Werkstatt für behinderte Menschen wird im Sozialgesetzbuch IX – Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen, Kapitel 12 – Werkstätten für Behinderte Menschen, in den §§ 136 – 144 geregelt. Bis 2001 regulierten das mittlerweile im SGB IX verankerte Schwerbehindertengesetz (SchwbG) sowie die Werkstättenverordnung des Schwerbehindertengesetzes (SchwbWV) das Werkstättenrecht. Im Zuge des SGB IX hat der Gesetzgeber deutlich klargestellt, dass der Auftrag der Werkstätten in der beruflichen Rehabilitation liegt. Dauerarbeitsplätze müssen die Ausnahme sein.

Ziel bleibt es, Menschen mit Behinderungen ins Arbeitsleben einzugliedern, ihnen die Möglichkeit zu bieten, ihre Leistungsfähigkeit zu entwickeln, zu erhöhen oder

---

<sup>477</sup> SGB IX, § 136, Abs. 1, S. 2

<sup>478</sup> WfbM, bis zur Neuregelung des SGB IX im Jahr 2001 WfB abgekürzt.

<sup>479</sup> Bundesweit gibt es zurzeit ca. 650 anerkannte oder vorläufig anerkannte Werkstätten für behinderte Menschen mit knapp 200.000 Plätzen.

wiederzugewinnen und ein dem Leistungsvermögen angemessenes Arbeitsentgelt zu erreichen. Die WfbM muss die Voraussetzungen schaffen, dass sie Menschen mit Behinderungen aus ihrem Einzugsbereich aufnehmen kann, um eine Rehabilitation in Wohnortnähe zu gewährleisten, und zwar unabhängig von Art oder Schwere einer Behinderung. Um entsprechende Möglichkeiten zu bieten, ist eine differenzierte Beschäftigungsstruktur erforderlich. Nach der Werkstättenverordnung soll eine WfbM in der Regel über mindestens 120 Plätze verfügen. Die WfbM differenziert sich in das Eingangsverfahren, den Berufsbildungsbereich und den Arbeitsbereich. Strukturen und Abläufe in einer Werkstatt für behinderte Menschen werden in Abbildung 9 dargestellt:

Abbildung 9: Die Werkstatt für behinderte Menschen



Quelle: Bundesagentur für Arbeit 2005/Handbuch für Beratung, Förderung, Aus- und Weiterbildung

Das Absolvieren des Berufsbildungsbereichs und ein Mindestmaß an verwertbarer Arbeitsleistung werden als Voraussetzungen an den Zugang zu einer WfbM geknüpft. Des Weiteren dürfen kein außerordentlicher Pflegebedarf sowie keine Gefährdung anderer oder der eigenen Person vorliegen, um sich an der WfbM anzumelden. Die Anmeldung selbst erfolgt durch die zuständigen Mitarbeiter der Reha-Teams in den Agenturen für Arbeit.

In einem *Eingangsverfahren*<sup>480</sup> wird nach erfolgter Anmeldung in einem vierwöchigen bis dreimonatigen Prozess geklärt, ob und welche Beschäftigung möglich ist. Falls sich in dieser Zeit herausstellt, dass die Voraussetzungen für eine Aufnahme in die WfbM fehlen, kann eine andere Reha-Einrichtung in Frage kommen.

Nach dem Eingangsverfahren werden die Rehabilitanden im einem *Berufsbildungsbereich*,<sup>481</sup> welcher sich in einen Grundkurs und einen Aufbaukurs von jeweils zwölf Monaten Dauer gliedert, auf den nachfolgenden Arbeitsbereich oder den allgemeinen Arbeitsmarkt vorbereitet.

Falls keine Vermittlung aus dem Berufsbildungsbereich auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt möglich war, wechseln die Rehabilitanden in den *Arbeitsbereich*<sup>482</sup> der WfbM. Hier werden behindertengerechte Formen produktiver Beschäftigung unter Anleitung von Fachkräften und Betreuern geboten. Den behinderten Mitarbeitern wird ein Arbeitsentgelt gezahlt und sie werden unfall-, kranken-, pflege- und rentenversichert. Eine Vermittlung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt wird sowohl aus dem Berufsbildungsbereich, als auch aus dem Arbeitsbereich weiter angestrebt.

Falls eine Beschäftigung im Arbeitsbereich nicht möglich ist, gibt es in einer WfbM auch eine Abteilung für schwerst- und schwermehrfachbehinderte Menschen oder eine Tagesförderstätte. Zudem stehen in allen drei Bereichen der WfbM begleitende Dienste wie der ärztliche-, psychologische- und Sozialdienst zur Verfügung.<sup>483</sup>

---

<sup>480</sup> § 3 WVO

<sup>481</sup> § 4 WVO

<sup>482</sup> § 5 WVO

<sup>483</sup> Vgl. Bundesagentur für Arbeit 2005: Teilhabe durch berufliche Rehabilitation, Online Handbuch für Beratung, Förderung, Aus- und Weiterbildung.

#### 4.2.5 Der landwirtschaftliche Betrieb des Hofgutes Rocklinghausen und angeschlossene Arbeitsbereiche

Das Hofgut Rocklinghausen, welches seit 1983 von der Lebenshilfe Kreis Waldeck Frankenberg e.V. bewirtschaftet wird, ist Arbeitsstätte und Wohneinrichtung zugleich. Von den 60 auf dem Hofgut lebenden betreuten Mitarbeitern bewirtschaften 47 Mitarbeiter unter fachkundiger Anleitung den landwirtschaftlichen Betrieb mit seinen Ländereien und seiner Viehwirtschaft. Die meisten Betreuten wohnen direkt auf dem Hofgut, andere wiederum leben in Einrichtungen des betreuten Wohnens in Twiste oder anderen umliegenden Orten. Einige Hofbewohner leben zwar auf dem Hofgut, gehen jedoch einer Tätigkeit außerhalb der WfbM nach.

Das Hofgut ist etwa drei Kilometer außerhalb des Ortsteils Twiste der nordwesthessischen Gemeinde Twistetal am Osthang des sauerländischen Schiefergebirges gelegen. Weil es eine anerkannte Werkstatt für behinderte Menschen ist, trägt die Kosten für das Eingangsverfahren und den Berufsbildungsbereich die Agentur für Arbeit, während der Arbeitsbereich durch den überörtlichen Sozialhilfeträger (den Landeswohlfahrtsverband) finanziert wird.

In fünf Arbeitsbereichen – dem landwirtschaftlichen Außenbereich, dem landwirtschaftlichen Stallbereich, dem Schälbetrieb, der Hofmetzgerei und der Hauswirtschaft – gehen die Bewohner des Hofgutes Rocklinghausen unterschiedlichen Tätigkeiten nach, die in anschließenden Kapiteln beschrieben werden sollen. Eine betriebliche Übersicht des landwirtschaftlichen Unternehmens zeigt der Betriebsspiegel im Anhang der Arbeit.

##### 4.2.5.1 Der landwirtschaftliche Außenbereich

In der Feldwirtschaft werden Weizen, Roggen, Dinkel und Hafer/Erbsengemenge angebaut. Das Gemenge wird an das Vieh verfüttert, während das Brotgetreide an eine Bäckerei geliefert wird, die die vom Lebenshilfewerk initiierten vier Kleeblatt-Regionalläden versorgt.

Ein Großteil der ackerbaulichen Bodenbearbeitung wie die Saatbettbereitung, Aussaat, Düngungs- und Pflegemaßnahmen, aber auch die Ernte, Trocknung und Lagerung der Kulturen, erfordert einen intensiven Maschineneinsatz, der von den meisten Mitarbeitern im landwirtschaftlichen Außenbereich nicht zu leisten ist. Ähnlich verhält es sich bei der Grünlandbewirtschaftung, bei der fast alle Feldarbeiten der Aussaat, Pflege, Düngung und Heuwerbung/Grassilageernte maschinell zu verrichten sind.

Während der Zeit meines Zivildienstes auf dem Hofgut, waren zwei Mitarbeiter qualifiziert und in der Lage, alle ackerbaulichen Tätigkeiten auf den Schleppern zu verrichten, was aber eher als Ausnahme einer Betreuentätigkeit zu bewerten ist.

Der Anbau von Hackfrüchten, wie Futterrüben und Kartoffeln, bot den Mitarbeitern der Außenbereichsgruppe die Möglichkeit einer aktiven Mitarbeit. So wurden Kartoffelkäfer in kleinen Eimern gesammelt, Rüben gehackt und während der Kartoffelernte wurden die Kartoffeln mit dem Sammelroder geerntet. Auf dem Verleseband des Vollernters konnten die Mitarbeiter des landwirtschaftlichen Außenbereichs defekte, faule oder unreife Knollen, Steine und Kluten auslesen. Als im Jahr 1993 der Sammelroder ausfiel, wurde sogar noch mit dem Schleuderradroder<sup>484</sup> geerntet. Die gemeinschaftliche Kartoffellese wurde von allen Mitarbeitern des Hofgutes geleistet.

Die Stroh- und Heubergung bietet den Betreuten hingegen weitere Arbeitsmöglichkeiten. Wird auf Großballen und Ballenwerfer verzichtet und das lose Stroh und Heu in rechtwinkligen Pressballen auf dem Feld abgelegt, so können die betreuten Mitarbeiter die Stroh- oder Heuballen mit Heugabeln auf einen Wagen laden. Auf dem Hof wird das im Fuder gepresste Heu und Stroh dann auf Förderbändern auf den Scheunenboden transportiert und dort sorgfältig bis unter das Scheunendach „gebanst“.

Die Arbeiten außerhalb der Erntespitzen bestehen in der Instandhaltung der Weidezäune, im Misten der Rinder- und Schweineställe, im Transport von Futtermitteln für den Stallbereich (dazu müssen die Fahrsilos geöffnet und geschlossen werden). Weiter wird der Hof

---

<sup>484</sup> Schleuderradroder besitzen ein in der Arbeitstiefe verstellbares Rodeschar. Es nimmt den Kartoffeldamm auf. Ein rotierendes Zinken-Schleuderrad wirft ihn zur Seite. Dabei werden die Kartoffeln weggeschleudert und weitgehend von Erde und Kraut getrennt. Die Kartoffeln werden dann von Hand aufgelesen. Da ein Teil der Kartoffeln beim Wegschleudern wieder zugedeckt wird, ist ein gründliches Nachlesen erforderlich.

regelmäßig gefegt und für den Kartoffelschälbetrieb werden Kartoffeln sortiert und in die Schälküche transportiert.

Die Arbeitszeiten der Mitarbeiter im landwirtschaftlichen Außenbereich reichen von 7 bis 15 Uhr. In Erntezeiten kommt es auch zu Arbeitsspitzen, in denen länger gearbeitet wird.

#### 4.2.5.2 Der landwirtschaftliche Stallbereich

Die schwarzbunte Milchviehherde mit 28 Kühen bildet den Kern des seit 1990 – nach den Richtlinien des Biolandverbandes – auf den ökologischen Landbau<sup>485</sup> umgestellten landwirtschaftlichen Betriebes. Außerdem ist dieser Arbeitsbereich für die Haltung von 300 Legehennen, sieben Sauen, ca. 30 Mastschweinen, drei Rieseneseeln und eines Pferdes verantwortlich.

Die Arbeitszeiten im Stallbereich weichen von den Arbeitszeiten der anderen vier Arbeitsbereiche aufgrund der zeitlich vorgegebenen Melkarbeiten ab. In der Zeit von 7 bis 9.30 Uhr werden die Kühe gemolken und gefüttert, Kälber getränkt, Eier gesammelt und Legehennen gefüttert. Das Jungvieh im Rinderstall wird wie die Sauen und Mastschweine, die drei Rieseneseel und das Pferd ebenfalls versorgt. Da die Erziehung zum eigenständigen Handeln sowohl die Autonomie als auch das Selbstbewusstsein des Betreuten stärkt, hat jeder der neun Stallmitarbeiter seinen eigenen Arbeitsbereich zu verantworten.

Zu meiner Zivildienstzeit, in den Jahren 1993/94, war ich verantwortlich für die Betreuung der Stallmitarbeiter. Meine Dienstanweisung durch den Betriebsleiter der Einrichtung bestand darin, den Produktionsablauf aus fachlicher Sicht zu kontrollieren und gegebenenfalls korrigierend einzugreifen. Die Mitarbeiter sollten eigenverantwortlich an ihre jeweilige Aufgabe herangeführt werden.<sup>486</sup> Eine Betreuungsaufgabe bestand darin, den Betreuten zu

---

<sup>485</sup> Der wesentliche Unterschied des organisch-biologischen Landbaus zur biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise besteht darin, dass ihm keine Weltanschauung wie die R. Steiners zugrunde liegt. Daher brauchen auch keine Mondphasen berücksichtigt werden und es werden auch keine Heilkräuterextrakte verwendet. Der biologisch-organische Landbau zielt besonders auf die Ernährung der Bodenlebewesen ab, denn nur eine gesunde und kräftige Mikroflora macht den Boden fruchtbar (Vgl. AGRARWIRTSCHAFT 1983: Systeme des biologischen Landbaus, S. 89).

<sup>486</sup> Da ich mit dem Beginn meines Zivildienstes als Betreuer des Stallbereichs auf eine eingearbeitete Stallmannschaft traf, waren viele Arbeiten routiniert. Einige Fehler im Produktionsablauf fielen gleich am ersten



verdeutlichen, warum bestimmte Arbeiten nach fachlichen Regeln erfolgen müssen. Ziel einer solchen Didaktik war es, eine intrinsische Motivation anzuregen.

Damals standen die Kühe zweireihig in einem Anbindestall auf Stroh und die Milch wurde noch mit einer Eimermelkanlage<sup>487</sup> gewonnen. Allein für die Milchgewinnung waren fünf Mitarbeiter der Stallgruppe verantwortlich. Der Melkvorgang konnte in drei Abschnitte (Vorbereitungen, eigentlicher Melkvorgang, Transportarbeit der gemolkenen Milch) unterteilt werden. Die Arbeitsteilung im Stallbereich sah folgendermaßen aus:

Zwei Mitarbeiter sind mit den Melk-Vorbereitungen beschäftigt:

Mitarbeiter „1“ muss die zu melkenden Kühe vormelken. Dazu muss er den ersten Milchstrahl jeder Zitze in einen Vormelkbecher melken, weil die Milch verunreinigt oder infiziert sein könnte. Ein weiterer Aspekt ist die Kontrolle möglicher Eutererkrankungen.<sup>488</sup> Um Mastitis frühzeitig zu erkennen lässt Mitarbeiter „1“ die vorgemolkene Milch über eine schwarzgefärbte Prüfplatte laufen, die auf dem Vormelkbecher befestigt ist. Nun kommt die Fachkenntnis des betreuten Mitarbeiters in seiner Arbeit zur Geltung. Er begutachtet die Milch eines jeden Strichs auf Farbe, Flockenbildung, Gerinnsel und Veränderungen. Kranke oder veränderte Milch darf wegen der Ansteckungsgefahr für gesunde Euterviertel weder in die Streu gemolken noch der gesunden Milch beigemischt werden. Wird also eine Mastitis festgestellt, ordnet dieser Mitarbeiter an, dass eine Strichbehandlung durchgeführt wird und die erkrankte Milch separat gemolken wird. Erkrankte Milchkühe werden von ihm mit einem Fettstift gekennzeichnet und besonders beobachtet.

Ein anderer Mitarbeiter („2“) ist für das Reinigen und Anrüsten des Euters zuständig. Auch diese Tätigkeit dient der Melkvorbereitung. Das Euter wird mit einem feuchtwarmen Lappen oder mit einem trockenen Einweg-Papierhandtuch gereinigt. Letzteres ist zu bevorzugen, weil eine Übertragung von Keimen ausgeschlossen ist. Das Euter wird gleichzeitig durch leichte

---

Tag ins Auge. So rüstete ein betreuter Mitarbeiter gleich alle Kühe einer Seite an und das auch noch mit einem einzigen Lappen.

<sup>487</sup> Eimermelkanlagen werden im Stall am Standplatz der Kuh eingesetzt. Die Milch fließt über einen Schlauch in den Melkeimer, der mit einer Vakuumleitung verbunden unter Vakuum steht. Diese Bauart ist mit schwerem und zeitaufwendigem Arbeitseinsatz verbunden.

<sup>488</sup> Eutererkrankungen (Mastitis!) sind Entzündungen, die durch verschiedene Krankheitserreger hervorgerufen werden. Eine akute Mastitis ist die folgenschwerste Form, bei der meist das betroffene Euterviertel oder sogar die Kuh selbst verloren ist (Vgl. LEXIKON LANDWIRTSCHAFT 1995: Mastitis, S. 432).

Massage der beiden Euterhälften angerüstet.<sup>489</sup> Bei der Verrichtung dieser Arbeit sprach der Mitarbeiter „2“ häufig mit den Milchkühen. Zeitweilig kam es aber auch zu kurzweiligen Konzentrationsproblemen, in denen der Betreute wie schlafend neben der Kuh stand.

Die Einhaltung dieser vorbereitenden Maßnahmen ist für die Gewinnung einer hygienisch einwandfreien Milch eine wesentliche Voraussetzung. Unmittelbar nach dem Anrüsten muss der eigentliche Melkvorgang eingeleitet werden, da die Milch einschießt.

Zwei weitere Mitarbeiter sind mit dem eigentlichen Melkvorgang vertraut:

Melker in der Rocklinghauser Stallmannschaft zu sein, hat etwas mit Prestige zu tun. Das Anschließen und Ansetzen der Melkzeuge erfordert ein gewisses Geschick. Es ist darauf zu achten, dass weder Schmutz noch Einstreu angesaugt werden. Vier Eimermelkanlagen werden von zwei Melkern (Mitarbeiter „3 und 4“) bedient. Der eigentliche Melkvorgang muss während der Oxytocinwirkung<sup>490</sup> in ca. sieben Minuten erfolgen. Die Melker kennen ihre Arbeitsregeln genau. Sie beobachten die durchsichtigen Milchsammelstücke ihrer Eimermelkanlagen. Um ein Blindmelken<sup>491</sup> zu verhindern, achten sie darauf, dass ein Milchfluss in den Sammelstücken zu sehen ist. Fließt keine Milch mehr, oder in einzelnen Eutervierteln nicht mehr, beginnt die Phase des Ausmelkens. Der Melker übt einen leichten Druck auf das Milchsammelstück aus. Dies geschieht aus zweierlei Gründen. Zum einen wird die restliche Milch gewonnen und es lösen sich dadurch auch die fettreichen Milchtröpfchen aus den Höhlungen und Gängen des Euters, zum anderen wird dadurch verhindert, dass die Zitzenbecher die Zitze zu stark einsaugen. Dies beugt einer Euterentzündung vor. Nur Kühe die schwermelkend sind oder sich am Ende der Laktation befinden, werden mit massierenden Griffen von Hand nachgemolken. Eine schöne Erfahrung war die Offenheit, mit der viele Betreute auf produktionstechnische Verbesserungsvorschläge reagierten. Beispielhaft möchte ich hier einen Fall schildern, der mir in besonders freudiger Erinnerung geblieben ist.

In jener Zeit arbeitete der Betreute F. auf dem Hofgut. Er war als Melker im Stallbereich tätig. Der Leiter des Hofgutes informierte mich darüber, dass F. in keiner der anderen

---

<sup>489</sup> Durch das Anrüsten lösen äußere Reize Hormone aus, die das „Einschießen“ der Milch bewirken.

<sup>490</sup> Die Freisetzung der Milch erfolgt nach dem Anrüsten durch das Milchentleerungshormon Oxytocin. Wenn das Melken bzw. Saugen des Zitzenbeckers nicht sofort nach dem Einschießen der Milch erfolgt, sinkt der Milchdruck im Euter und die Oxytocinwirkung hört auf.

<sup>491</sup> Längeres Blindmelken kann durch das Vakuum zu Verletzungen im Strichkanal führen.

Einrichtungen, in denen er bislang lebte, sesshaft geworden sei und in einer Art Nomadentum immer wieder das Weite gesucht habe. Wie alle anderen Betreuten der Stallmannschaft, war auch F. mir in einer besonderen Art sympathisch, die sich kaum erklären lässt. Mir fiel auf, dass F. beim Abnehmen des Melkzeugs alles falsch machte, was er falsch machen konnte. Kurzum, er schloss zwar den Milhhahn sachgerecht, riss dann aber alle Zitzenbecher beim noch halben Vakuum ab und ließ diese nach unten fallen, so dass die Restmilch raus lief. Interessiert sah er zu, als ich ihm zeigte, dass erst nach etwa drei Sekunden die vier Zitzenbecher des Melkzeugs nicht mehr unter Vakuum standen, denn nach dieser Zeit löste sich das Melkzeug unter Atmosphärendruck allein von den Zitzen. Dies schmerzt die Tiere nicht. Dann erklärte ich ihm, dass er die Zitzenbecher alle nach oben halten soll und den Milhhahn nochmals kurz öffnen muss, damit die im Melkzeug und den Melkbechern verbliebene Restmilch abgesaugt wird und nicht auf das Stroh fällt. Um ihn besonders zu motivieren, zeigte ich ihm noch einen Trick, wie man ein Melkzeug beim Ansetzen hält, ohne Stallluft anzusaugen.

Die Motivation, mit der F. in den folgenden Tagen diese Handgriffe und Arbeitsregeln zu beherrschen lernte, hat mich für die wenigen Minuten meiner Einführung nachhaltig belohnt.

Im Heidegger'schen Sinne gehören zum Handeln eines Melkers ein Gebrauchswissen und die im Gebrauchswissen begegnenden Dinge, die er „Zeug“ nennt.<sup>492</sup> Das Gebrauchswissen mit einem „Melk-Zeug“ besteht, betrachtet man es genauer, nicht nur im Wissen vom Gebrauch einer isolierten Sache oder der Kenntnis einzelner Handfertigkeiten, sondern es gehört in einen Zusammenhang der Arbeit im Milchviehstall. Das durch F. erlernte Gebrauchswissen ist die Vertrautheit mit diesem Zusammenhang. Der Zusammenhang des Arbeitsalltags steht nicht isoliert. In der Alltäglichkeit sind die Betreuten in Rocklinghausen mit vielen Zusammenhängen vertraut und zwar in der Art, dass sie gar nicht auffallen. *„Ihre Selbstverständlichkeit besteht darin, dass wir uns in den verschiedenen Zusammenhängen des Alltags selbst verstehen: Im Umgang mit den bestimmten Dingen in einem Zusammenhang können wir auf eine bestimmte Weise sein, und diese Dinge sind uns wichtig, weil wir im Umgang mit ihnen auf eine bestimmte Weise sein können.“*<sup>493</sup> Diesen Zusammenhang der Vertrautheit mit den Dingen, in dem wir auf bestimmte Weise sein können, nennt Heidegger

---

<sup>492</sup> Vgl. FIGAL 2003: Martin Heidegger zur Einführung, S. 63

<sup>493</sup> ebenda, S. 64

„Welt“. *Dasein* im Heidegger'schen Sinne ist immer *In-der-Welt-sein*, oder auch im Haberman'schen Sinne in der Lebenswelt sein.

Bis zum Ende meines Zivildienstes zeigte mir F. immer wieder stolz, wie lautlos er, durch das geschickte Abkneifen der kurzen Milchschräuche, ein Melkzeug anhängen konnte, ohne einen Saugen des Vakuums aus dem Zitzengummi-Innenraum vernehmen zu lassen. Mit dieser Technik unterschied er sich von allen anderen Melkern. Unabhängig davon hat er bis zum heutigen Tag weder seinen landwirtschaftlichen Arbeitsplatz noch das Hofgut Rocklinghausen verlassen.

#### Ein Mitarbeiter transportiert die Milch in die Melkkammer:

Nach dem Abnehmen des Melkzeugs ist das Gemelk sofort aus dem Stall zu bringen. Mit mehreren großen Plastikeimern ausgestattet, ist ein Mitarbeiter („5“) damit beschäftigt die Milch aus dem Kuhstall zu transportieren um sie dann in der Melkkammer durch einen Filter in den gekühlten Milchtank zu gießen. Dieser Arbeitsschritt erfolgt in Zusammenarbeit mit den zwei Melkern. Ist ein Melkvorgang beendet wird die Eimermelkanalge vom Melker abgenommen und die Milch wird auf dem Arbeitsgang hinter den Kühen vom Melkeimer in den Transporteimer umgeschüttet. Dann muss die Milch schnellstmöglich aus dem Stallbereich gebracht werden, da sie sonst Gefahr läuft den Stallgeruch anzunehmen und sich geschmacklich zu verändern. Würde die Milch nicht gekühlt, bietet dies ideale Voraussetzungen für die Vermehrung von Bakterien, welche die Haltbarkeit und Verwendungsfähigkeit der Milch herabsetzen. Bei vier Melkzeugen kann es mal passieren, dass ein einzelner Mitarbeiter mit dem Wegtragen der Milch überfordert ist. In einem solchen Fall finden sich immer schnell bereitwillige Kollegen, die beim Transportieren der Milch aushelfen.

#### Ein Mitarbeiter ist für die Versorgung der Kälber zuständig:

Eine sachgerechte Kälberhaltung ist Voraussetzung für hohe Lebensleistung, aber auch eine Notwendigkeit, um Kälbererkrankungen zu senken. Mitarbeiter „6“ ist für das Leben und die Entwicklung der Kälber verantwortlich. Er assistiert schon bei der Geburtshilfe, indem er

seinen neugeborenen Zögling mit Stroh abreibt und die frisch durchgerissene Nabelschnur mit Jodtinktur desinfiziert. Während der ersten Lebenswochen stehen die „Biestmilchkälber“<sup>494</sup> in Einzelboxen. Das Einstreuen und Misten der Kälberboxen gehört ebenfalls zum Aufgabenbereich des für die Kälber zuständigen Mitarbeiters. Er kennt viele Arbeitsregeln, die für die Gesundheit seiner Kälber unbedingt eingehalten werden müssen. So achtet Mitarbeiter „6“ darauf, dass die Melker ihre Melkmaschineneimer mit heißem Wasser vorwärmen, wenn die Biestmilch von der frischmelken Kuh gemolken wird. Er selbst wärmt die Flasche oder den Tränkeeimer ebenfalls vor, damit die frischgemolkene Biestmilch dem Kalb sofort und in der optimalen Temperatur (ca. 38 – 40°C) verabreicht wird. Für die Tränkemenge ist der Betreuer verantwortlich, da sie sich nach dem Körpergewicht des Kalbes richtet und diese Entscheidung den betreuten Mitarbeiter in der Regel überfordert. Gerade bei der Versorgung der Kälber werden viele Arbeitsschritte des betreuten Mitarbeiters vom Gruppenleiter überprüft. Die Stroh-, Heu-, Kraftfutter- und Wasserversorgung wird ebenso zusätzlich durch den Gruppenleiter kontrolliert wie mögliche Durchfallerkrankungen der Kälber.

#### Zwei Mitarbeiter arbeiten auf dem Futtertisch:

Zwei weitere Mitarbeiter („7 und 8“) sind für den Futtertisch und die Fütterung der Milchkühe verantwortlich. Zuerst wird der Futtertisch auf beiden Seiten abgefegt. Dann werden Futterrüben geschnitzelt und mit Schubkarren auf dem Futtertisch an die Milchkühe verfüttert. Sie erhöhen den Grundfutterverzehr und „sparen“ Kraftfutter ein, da die Kühe über die Sättigung mit Silage und Heu hinaus noch zusätzlich 10-15 kg Futterrüben aufnehmen können. Nach den Rüben wird die Grassilage gefüttert. Das Grassilo wird in Silageblöcken auf dem befahrbaren Futtertisch, durch Mitarbeiter der Feldwirtschaftsgruppe abgeladen. Die für die Fütterung verantwortlichen Betreuten verteilen das Grassilo von den Silageblöcken in die Futterkrippe der Kühe. Um das volle Milchleistungsvermögen der Kühe ausschöpfen zu können, ist Kraftfutter notwendig, da es eine höhere Nährstoffkonzentration hat. Da jede Kuh über ein individuelles Leistungsvermögen verfügt, wird die Höhe der Kraftfuttermenge (ausgerichtet an den Ergebnissen der Milchleistungskontrolle) vom Betreuer bestimmt. Auf Stalltafeln oberhalb der Kuhplätze steht die Höhe der zu verfütternden Kraftfutterschaukeln

---

<sup>494</sup> Das neugeborene Kalb hat zunächst keine Abwehrstoffe gegen Krankheiten. Die notwendigen Abwehr- und Schutzstoffe sind in der Kolostralmilch (Biestmilch) enthalten.

ausgewiesen. Dadurch ist es möglich, dass der betreute Mitarbeiter auch das Kraftfutter selbstständig an die Milchkühe verfüttern kann.

Während Mitarbeiter „7“ nur für die Versorgung der Kühe zuständig ist, versorgt Mitarbeiter „8“ zusätzlich die Sauen und Mastschweine mit Schrot. Er streut die Ställe mit Stroh ein, füllt die Futterautomaten im Schweinestall und kontrolliert die Schweinetränken.

#### Ein Mitarbeiter ist für das Jung- und Federvieh verantwortlich:

Mitarbeiter „9“ der Stallmannschaft füttert die Jungrinder, die drei Riesenesel und das Pferd der Hofgemeinschaft. Anschließend füttert er die dreihundert Legehennen und sammelt die Eier ein, welche er zur Kartoffelschälküche bringt, wo diese gelagert werden. Zuletzt streut er alle Ställe mit Stroh ein.

In der Zeit von 9.30 bis 10 Uhr wird ein gemeinsames Frühstück eingenommen. Betreute und Betreuer aller fünf Arbeitsbereiche treffen dazu im Speisesaal des Hofgutes zusammen. Das gemeinsame Frühstück ist wie das spätere Mittagessen eine Gelegenheit, bei der sich alle Bewohner des Hofgutes treffen und austauschen können.

Nach der Frühstückspause werden von 10 bis 12.30 Uhr Routinearbeiten verrichtet. Die Melker reinigen und desinfizieren Milchgeschirr und Melkmaschine in der Milchammer. Einmal wöchentlich wird eine vollständige Reinigung durchgeführt. Dabei werden die einzelnen Melkgeräte zerlegt und schadhafte Teile wie zum Beispiel poröse Zitzengummis ausgewechselt. Andere Mitarbeiter der Stallmannschaft streuen die Kühe ein und fegen die Stallgassen. Kälber werden von den Einzelboxen in eine Gruppenhaltung umgestellt, Stallungen werden ausgemistet. Das Viehputzen hat vor allem in den Wintermonaten für das Wohlbefinden der Tiere eine große Bedeutung. Die Betreuten putzen die Milchkühe einmal wöchentlich mit Striegel und Bürste<sup>495</sup>. Durch den pflegenden Umgang mit den Tieren werden nicht nur Voraussetzungen für hohe Leistungen erbracht, es wird auch die Mensch-Tier-Beziehung ausgebaut und die betreuten Mitarbeiter Rocklinghausens lernen, Verantwortung

---

<sup>495</sup> Mit dem Striegel beseitigt man größeren Schmutz und Krusten aus den Haaren. Das kräftige Bürsten fördert die Durchblutung und die Atmung der Haut, was sich auf die Verdauung günstig auswirkt. Ferner werden die Tiere von Läusen und Milben befreit.

zu übernehmen.<sup>496</sup> So kann der Tierkontakt bei der Beschäftigung behinderter Menschen im Hinblick auf physiologische, psychologische und soziale Wirkfaktoren als eine wichtige Grundlage für die therapeutische Arbeit genutzt werden<sup>497</sup>. Die Nähe zum Tier, die Verantwortung, das Anfassen, Streicheln, Begreifen und die damit verbundene Erweiterung des Erfahrungshorizontes sowie des Selbstbewusstseins haben dazu geführt, dem landwirtschaftlichen Nutztier in der Heilpädagogik den Rang eines ‚Co-Therapeuten‘ zuzubilligen.<sup>498</sup> Marek (geänderter Name), ein geistig behinderter Mitarbeiter der WfbM Rocklinghausen, erzählt im Interview:

*„Also fast jeder Bewohner, der hier im Stall ist, oder die Wochenendstalldienst machen, haben so meistens ihre Lieblingskuh. Eine einzelne Kuh, die sie am liebsten mögen und das ist immer so individuell, dass jeder seine ... aber ansonsten müssen wir die Kühe sowieso rumtreiben. Aber so, wenn sie erst mal ruhig stehen, dann wissen die Kühe sowieso, wenn man zu der einzelnen eben, zu der man eben schon länger.. man füttert die, dann weiß die schon zu dem kann ich hingehen, zu dem weiß ich, dass der mir nichts tut da, hat die dann so ziemlich den Bezug nur auf den einen...“ (S.368, Z. 20-27)*

Auch im Freizeitbereich werden Konzepte verfolgt, welche die positive Wirkung von Tieren auf den Menschen zu nutzen versuchen. So wird seit August 2004 auf dem Hofgut in Kooperation mit einer staatlich anerkannten Heilpädagogin, im Rahmen des begleitenden Dienstes heilpädagogisches Reiten angeboten. Dazu wurde der Haflinger-Wallach des Hofgutes für die besondere Therapieform des heilpädagogischen Reitens ausgebildet. Einmal wöchentlich werden spezielle Reitstunden für jeweils zwei Betreute der Hofgemeinschaft angeboten. Dabei wird das Pferd als Therapiepartner nicht nur im motorischen, sondern auch im sozialen und emotionalen Bereich genutzt.<sup>499</sup>

Um 12.30 Uhr wird zum Mittagessen geläutet. Die Mitarbeiter des Stallbereichs haben dann bis 16.30 Uhr Freizeit. Um 16.30 Uhr werden die abendlichen Stallarbeiten verrichtet, welche sich im Ablauf verhalten wie die beschriebenen Stallarbeiten am Morgen. Gegen 18.30 Uhr endet der Arbeitstag der Stallmannschaft. Anschließend findet das Abendessen statt.

---

<sup>496</sup> Vgl. MEIB 1994: Zur Mensch-Tier-Beziehung, S.45

<sup>497</sup> Vgl. BAUER 2003: Die Mensch-Tier-Beziehung und ihre therapeutischen Wirkfaktoren

<sup>498</sup> Vgl. AGÖL 2000: Das pädagogische Potential in der Landwirtschaft, S. 161

<sup>499</sup> Vgl. LEBENSHILFE – Zeitung für Freunde der Lebenshilfe im Kreis Waldeck-Frankenberg: Ausgabe 2-2004, S.8



Ein Arbeitsplatz in einer landwirtschaftlich geführten WfbM (grüner Bereich einer WfbM) – hier dargestellt im landwirtschaftlichen Stallbereich – stellt sehr unterschiedliche Ansprüche an die Schlüsselqualifikationen der Rehabilitanden, wird aber auch unterschiedlichen Fähigkeiten der Betreuten gerecht.

*„Eine Aufteilung der Arbeit in schwierige und einfache Teilabschnitte hat den Vorteil, dass die Zusammenarbeit von Betreuten mit leichter und mit schwerer Behinderung möglich und eine gegenseitige Ergänzung und Motivation angeregt wird.“<sup>500</sup>*

Burkhardt schlussfolgert in ihrer Untersuchung über behindertengerechte Arbeitsplätze in der Landwirtschaft, dass es *„wichtig ist, einen Betrieb vielfältig zu gestalten, so dass für jeden und jede eine geeignete Aufgabe zur Verfügung steht und alle Behinderten, die möchten, in der Landwirtschaft mitarbeiten können.“<sup>501</sup>*

Auf eine Eignung der Mitarbeiter bezüglich verschiedener Tätigkeiten wird Rücksicht ausgeübt. Jede Handlung, die von den Betreuten häufig wiederholt wird, verfestigt sich zu einem Modell, welches unter Einsparung von Kraft reproduziert werden kann. Durch diese Habitualisierung werden Kräfte eingespart.<sup>502</sup> Über die persönliche Eignung des behinderten Mitarbeiters hinaus lassen sich Kriterien angeben, die ein behindertengerechter Arbeitsplatz erfüllen soll. Die Tabelle 4 zeigt Kriterien eines landwirtschaftlichen Betriebes auf. Das Spektrum der von behinderten Mitarbeitern zu erledigenden Arbeiten reicht von einfachen Hilfstätigkeiten bis zu völlig selbständigen Arbeiten.

---

<sup>500</sup> CARL 2004: Land- und Gartenbau mit geistig und seelisch Behinderten, S. 37

<sup>501</sup> BURKHARDT 1996: Behindertengerechte Arbeitsplätze in der Landwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Unfallverhütung, S. 60

<sup>502</sup> Vgl. BERGER/LUCKMANN 1980: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, S. 56



**Tabelle 6: Arbeitsplatzanalyse im Grünen Bereich**

Kriterien eines behindertengerechten Arbeitsplatzes	Erfüllung im landwirtschaftlichen Betrieb
<b>Lernen</b>	
anschauliches Lernen	+
Lernen durch Nachahmung und Wiederholung	+
Lernen in Teilschritten	+
langsames Tempo	*
<b>Motivation</b>	
Interesse wecken	o
permanentes Anregungsbedürfnis	+
Lernen durch positive Verstärkung: Erfolg und Lob	o
Erziehung zu eigenständigem Handeln	+
<b>Arbeitsgestaltung</b>	
Umweltreize	+
angepasstes Arbeitstempo	-
Teilarbeitsschritte	+
wechselnde Tätigkeiten	+
erkennbares Arbeitsergebnis	+
spezieller Umfallschutz	-
spezielle Führungsbedürftigkeit	-
+ : Kriterium ist erfüllt o : Erfüllung des Kriteriums hängt von der Fähigkeit des Gruppen- / Betriebsleiters ab - : Erfüllung des Kriteriums ist problematisch * : Ist nur bei Einführung außerhalb von Arbeitsspitzen gegeben	

**Quelle: AGÖL 2000: Arbeitsplatzanalyse im Grünen Bereich, S. 176**

Die Sinnzusammenhänge landwirtschaftlicher Arbeiten sind im Vergleich zu industriellen Montagearbeiten und Lohnfertigungsaufträgen meist einfacher zu durchschauen. Unter dem Aspekt lebensweltlicher Betrachtung treten im Husserl'schen Verständnis, im Verrichten landwirtschaftlicher Arbeiten der Feld- und Stallmannschaft, Sinnzusammenhänge sichtbar in Erscheinung.

In Anlehnung an das pädagogische Konzept<sup>503</sup> der Beschützenden Werkstätte Tempelhof e.V. lassen sich auch auf dem Hofgut Rocklinghausen acht pädagogische Argumente für die Tätigkeit eines Menschen mit einer Behinderung in der Landwirtschaft finden:

### 1. Natürliche Regelmäßigkeiten:

Wie aus der Beschreibung unterschiedlicher Arbeitsabläufe im Stallbereich zu erkennen ist, erfordert die Tierhaltung regelmäßig anfallende Arbeiten. Auch in der Feldwirtschaft fallen

<sup>503</sup> Vgl. AGÖL 2000: Das pädagogische Potential in der Landwirtschaft, S. 160

verschiedene Arbeiten saisonal immer wieder an. Gemeinsam gilt sowohl für den Stall als auch für die Außenwirtschaft als Beschäftigungsfeld, dass Zeit für die Betreuten, als Wachstum-, Reife- und Erntezeit begreifbar wird.

## 2. Einsicht und Notwendigkeit:

Der Umgang mit Lebewesen erhöht die Sinnhaftigkeit der Arbeit enorm. Das Wesen des individuellen Gegenstands „Milchkuh“ lässt sich in der Wesensschau als idealer Gegenstand erfahren. Die Betreuten vollziehen nach, dass Kühe regelmäßig Futter brauchen. Kühe muhen, wenn sie am Morgen vor dem gefegten Futtertisch mit ihren Köpfen wackeln und Hunger haben. Sie fühlen sich in einem sauberen und trockenen Stellplatz wohler, als an einem nassen. Dass es ihnen gut tut, geputzt zu werden und sie im Sommer gern auf die Weide laufen, ist genauso nachvollziehbar, wie die Angst, die sie zeigen, wenn der Viehwagen kommt und sie auf ihrem letzten Weg zum Schlachthof transportiert. Jede Kuh wird von den Betreuten auf diesem Weg begleitet. Von der Nuckelflasche in der Einzelbox über die Gruppenhaltung, den Jungviehstall, den Kuhstall bis zum Viehwagen werden Sinn und Zweck der eigenen Arbeit zumeist unmittelbar ersichtlich.

## 3. Selbständigkeit:

Das Förderziel der „Selbständigkeit“ ergibt sich bei den unterschiedlichen Arbeiten auf dem Feld und im Stall fast von selbst, da die betreuten Hofbewohner täglich mit unterschiedlichen Problemen oder unvorhergesehenen Situationen konfrontiert werden, welche sie durch eigenes Zupacken und Nachdenken allein oder gemeinsam im Team lösen. Dadurch werden das Selbstbewusstsein, die Identifikation mit dem Arbeitsplatz, aber auch die Teamfähigkeit in der Hofgemeinschaft enorm gestärkt.

## 4. Vielfältige, abstuftbare Anforderungen:

Im Gegensatz zu vielen anderen Arbeitsplätzen in einer WfbM wird die Beschäftigung in der Landwirtschaft einem ganzheitlichen Arbeitsansatz gerecht. Viele Tätigkeitsabläufe sind auch von schwächeren Betreuten nachvollziehbar. So wird das Gras gemäht, im Sommer siliert und

im Winter verfüttert. Daraus wird die Milch gewonnen, welche dann zum Frühstück getrunken, aber auch vom Milchwagen abgeholt wird. Der folgende Interviewausschnitt eines geistig behinderten Mitarbeiters aus dem landwirtschaftlichen Außenbereich des Hofgutes Rocklinghausen soll verdeutlichen, dass die Arbeitsabläufe nachvollzogen werden:

*„Ich denke wir könnten so schnell ... so schnell .. das wird nicht so schnell aufgegeben. Es wird noch ne Zeit lang ... wenn wir so weiter. Wir haben hier viel zu verkaufen. Wir haben ja hier oben<sup>504</sup> Wurst. Hier unten<sup>505</sup> sind Eier. Die Milch geben wir ab nach Willingen. Die kommt zurück als Käse. Dann wird davon Käse gemacht. Kartoffeln werden hier verkauft. Ich denke mal mit den Einnahmen könnte man das Hofgut gut halten. Wenn wir die Einnahmen hätten und dann das Heu noch dabei machen<sup>506</sup>, das bringt ja auch zwischendurch noch Geld von dem Bauern für den wir das Heu verpacken. Das ist so ein Privatbauer der bringt uns das Heu und dann verpacken wir das und dann nimmt er eben den Preis für die einzelnen Packen und dann kriegen wir eben ein bisschen Geld dafür, für jeden Sack, den wir verpacken. Und das alles für Karnickel, Hasen und sämtliche Tiersorten ... ich denke, das ist gut gesichert hier oben ...“ (S.277/Zeilen 19-29).*

Aus diesem Interviewausschnitt wird sowohl ein ganzheitliches Erkennen der Arbeitsabläufe auf dem Hofgut, als auch die Sorge um den Erhalt der Einrichtung Rocklinghausen vernehmlich. Betreute mit unterschiedlichen Fähigkeiten können ihren Leistungsmöglichkeiten entsprechend mitarbeiten.

## 5. Identifikation mit der Arbeit:

Der landwirtschaftliche Betrieb des Hofgutes Rocklinghausen wird trotz Arbeitsteilung als organisatorische Einheit geführt. Alle fünf Arbeitsbereiche sind voneinander abhängig. Ohne die Feldarbeit hat der Schälbetrieb keine Kartoffeln, ohne Schweinemast bekommt die Metzgerei kein zu verarbeitendes Fleisch. Ohne Hauswirtschaft könnte die Versorgung aller Gemeinschaftsmitglieder nicht gewährleistet werden. In dieser gemeinsamen, wenn auch

---

<sup>504</sup> Die Hofmetzgerei liegt oberhalb, in einem höher gelegenen Teil der gesamten Einrichtung, welche sich über einen Hang verteilt.

<sup>505</sup> Die Eier, welche im Kühlraum der Kartoffelschälküche gelagert werden, lagen unterhalb der Metzgerei.

<sup>506</sup> Am Tag des Interviews habe ich mit dem Interviewten Heu in Plastiktüten verpackt, die von einem privaten Landwirt abgeholt und an Kleintierhalter verkauft werden.

arbeitsteiligen Aufgabe übernimmt jeder Mitarbeiter einen Teil der Arbeit und hilft mit seinem Einsatz – unabhängig, wie viel er objektiv beiträgt – das Ganze zu erhalten. Die Identifikation mit dem Hof, der Arbeitsgruppe und der landwirtschaftlichen Arbeit ist vielen Mitarbeitern sehr wichtig. Ein seelisch behinderter Betreuer beschrieb die Bewältigung seiner Psychose durch die landwirtschaftliche Tätigkeit und seine Identifikation mit dieser Arbeit folgendermaßen:

*„Ja, also ich bin da, wie gesagt, als kranker Mensch nach Rocklinghausen gekommen und hab ja vorhin schon erzählt, dass ich in der Landwirtschaft dann gleich eingesetzt wurde und dort gearbeitet habe und da hat mir die Landwirtschaft sehr, sehr viel geholfen. Also ich hab wirklich dadurch, dass es mir gelungen ist, auch viele Arbeiten zu machen, hat das mein Selbstbewusstsein gefördert. Meine Persönlichkeit hat sich sehr verändert. Zum Guten, zum Positiven, aus meiner Sicht. Das war schon Klasse und wie gesagt, ich konnte mich mit der Landwirtschaft immer sehr gut identifizieren und das war alles schon /ehm/ ja, der Beruf, den ich eigentlich immer machen wollte und den ich machen konnte da.. hier in Rocklinghausen. Da hat es ja nicht nur der Hof allein, die Arbeit, sondern auch die Menschen, die hier in Rocklinghausen arbeiten, haben mir dann neuen Mut gemacht und mich unterstützt und ich hab Halt gefunden und fühle mich dann auch wie Zuhause hier“ (S.287/Zeilen 19-30).*

## 6. Körperliche Auslastung:

Die Praxis in vielen Werkstätten verdeutlicht, dass die Arbeitsplätze in der Landwirtschaft dem ausgeprägten Bewegungsbedürfnis der Betreuten entgegenkommen. Vereinzelt gelten Beschäftigte im handwerklich-industriellen Bereich als schwierig. Einige haben ein großes Aggressionspotenzial. Erfahrungen haben gezeigt, dass sich nach einem Wechsel in den grünen Bereich die Weiträumigkeit, verbunden mit auslastender körperlicher Arbeit, als therapeutisch hilfreich für diese Betreuten erweist.

## 7. Jahres- und Lebensrhythmus

Die Arbeit auf dem Hofgut findet vor allem für die Mitarbeiter der Außenwirtschaft überwiegend im Freien statt. Tages- und Jahreszeiten werden elementar erlebt. Zu

verrichtende Arbeiten sind witterungsabhängig. Die Extreme der Witterung werden wie die Vegetationsabläufe im Laufe eines Jahres von allen Beschäftigten erlebt. Vom Vorbereiten des Bodens, der Aussaat, dem Pflanzen, über Pflege, Unkraut jäten und Düngung bis hin zur Ernte und Einlagerung sind die Betreuten immer dabei. Dabei wird die jeweilige Witterung nicht nur nach dem eigenen Empfinden, sondern auch in ihrem Einfluss auf die angebauten Pflanzen beurteilt. Die Abhängigkeit von den Naturkräften wird so unmittelbar erfahren.

So wie die Mitarbeiter der Außenwirtschaft das „ganze Leben ihrer Pflanzen“ vom Keimen bis zur Ernte der Frucht beobachten und miterleben, können die Mitarbeiter des Stallbereichs das „ganze Leben ihrer Nutztiere“ begleiten. Das Decken, die Trächtigkeit, die Geburt, das Säugen, das Aufwachsen, Krankheiten, die Mast, aber auch das Zerlegen der Fleischteile finden auf dem Hof statt. Geschlachtet werden alle Tiere in der Dorfmetzgerei in Twiste. Mitarbeiter, die sich für das Schlachten interessieren, bekommen die Möglichkeit, diese Arbeit anzusehen. Ein wichtiger landwirtschaftlicher Beitrag zur Rehabilitation besteht in der Vermittlung elementarer Lebensvorgänge.

#### 8. Mitwirkung bei der Lebensmittelerzeugung:

Da die Mitarbeiter des Hofgutes Rocklinghausen miterleben, wie der Käse, die Wurst, Milch und Eier oder das Fleisch auf den Tisch kommen, wird der Stolz auf die eigene Arbeit spürbar. Zumal diese Produkte auch an Privatkunden, Restaurants, Krankenhäuser und Hotels aus der Region verkauft werden. Das hilft sowohl den Wert ihrer Arbeit als auch den Wert von Nahrungsmitteln einzuschätzen. Lebensmittel kommen nicht mehr aus der Anonymität eines Einkaufcenters. Der Bezug zu ihrem Ursprung ist für die betreuten Mitarbeiter des Hofgutes Rocklinghausen direkt nachvollziehbar.

Aus diesen acht pädagogischen Aspekten wird deutlich, dass die Landwirtschaft als Lebens- und Arbeitsbereich neben dem zwischenmenschlichen Umgang auf dem Hofgut eine Erweiterung der pädagogischen Möglichkeiten und Ansätze für die Integration der Hilfebedürftigen bietet.

#### 4.2.5.3 Der Schälbetrieb

Die „gesellschaftliche Arbeitsteilung“ hat auch in den Großküchen vielerlei Teilbereiche funktional ausdifferenziert. Aus arbeitswirtschaftlichen Gründen kaufen die meisten Großküchen nur noch geschälte Kartoffeln als Waren ein. Um dieser speziellen Nachfrage nachzukommen, lassen sich die Wettbewerbsvorteile einer WfbM in idealer Weise einsetzen. Während der relativ hohe Arbeitsaufwand einer Schälanlage den landwirtschaftlichen Familienbetrieb davon abhält, seine Kartoffeln selbst vorzubearbeiten, ist dieser Arbeitsaufwand in einer WfbM sogar als Vorteil zu bewerten, da die Schälanlage kontinuierlich Arbeitskräfte mit verschiedenen Qualifikationen beansprucht. Zusätzlich positive Rahmenbedingungen sind mit der Möglichkeit verbunden, dass sich die geschälten Kartoffeln über eine WfbM durch die Möglichkeit für die Kantine begünstigt, den Einkauf der Kartoffeln mit der Schwerbehindertenabgabe zu verrechnen.<sup>507</sup>

Diese günstigen Rahmenbedingungen erkannte neben drei weiteren Werkstätten für behinderte Menschen im Bundesland Hessen auch das Lebenshilfe-Werk Kreis Waldeck-Frankenberg e.V. Als es 1983 das frühere Hofgut Rocklinghausen kaufte und zu einer Wohn- und Arbeitseinrichtung umwandelte, wurde auch eine Kartoffelschälküche eingerichtet. Seit diesem Zeitpunkt werden rund zwanzig Mitarbeiter in diesem Arbeitsbereich betreut und beschäftigt.

Die Kartoffelschälung beginnt damit, dass die Rohware aus dem Lager mit einem Hubwagen an die Schälmaschine herangefahren wird. Herr B., ein 53-jähriger betreuter Mitarbeiter des Schälbetriebs, der seit 1983 in der Kartoffelschälküche arbeitet, schildert den Werdegang einer Kartoffel in Rocklinghausen:

*„Nach der Ernte kommen sie in einen Container. Und dieser Container wird in die Schälküche gefahren und dann sind zwei Leute, die füllen die Kartoffeln in die Schälmaschine. Diese Maschine schält nun mit Wasserdruck die Kartoffeln vor und dann, wenn sie auf den Tisch kommen“<sup>508</sup>, dann werden sie von einigen Leuten nachgeschält und*

---

<sup>507</sup> Vgl. HERMANOWSKI 1994: Vermarktung der landwirtschaftlichen Produkte einer Werkstatt für Behinderte, S. 52f.

<sup>508</sup> Nachdem die Knollen in ein Vorwaschbecken gelangen, durchlaufen sie ein bis zwei Schälaggregate, bis sie dann auf den Nachputztisch ausgeschüttet werden. Hier beginnt die eigentliche Arbeit.

*dann kommen sie in die Rille, in der Mitte und dann werden sie noch mal kontrolliert<sup>509</sup> und dann kommen sie in so ein Kleinbecken, in das so ca. 50 kg passt<sup>510</sup> und, wenn das voll ist, kommen sie ins große Becken und da sind ca. 150 bis 160 kg drin und die werden dann spiralförmig hochgeholt und dann vakuumverpackt zu 5, 10 oder auch 6 1/2, je nachdem wie der Kunde das haben möchte. Da werden sie dann zwischengelagert, wenn sie nicht sofort ausgelagert werden. Wir machen auch Schnibbelkartoffeln also für Eintopf, oder Scheibenkartoffeln für Bratkartoffeln, oder wir suchen ganz kleine Kartoffeln raus, die die Hotels dann ganz kochen.“<sup>511</sup> (S.290/Zeilen 20-31)*

Zwar fallen neben der reinen Schälarbeit in einem Kartoffelschälbetrieb auch andere Tätigkeiten an, wie der Transport der Kartoffeln mit einem Hubwagen aus dem Lager vor das Vorwaschbecken, das Füllen des Zwischenlagerbeckens mit kaltem Wasser, das Abfüllen, Abwiegen, Vakuumieren, Etikettieren und das Einlagern der Kartoffeln im Kühlhaus, trotzdem gilt die hauptsächliche Arbeit am Schältisch als monoton. Das manuelle Nachschälen erfordert ein hohes Maß an Disziplin, Kontinuität und Konzentration von den Betreuten in diesem Arbeitsbereich. Außerdem bemerkt Frau M., langjährige Gruppenleiterin des Arbeitsbereichs: *„Die Qualität muss stimmen. Das verlangen die Kunden, die alle erdenklichen Produkte aus Kartoffeln in Rocklinghausen selbst und über die Kleeblatt-Läden<sup>512</sup> beziehen können.“*<sup>513</sup>

Wie in den Arbeitsspitzen landwirtschaftlicher Arbeiten tritt je nach Auftragslage auch im Arbeitsbereich der Kartoffelschälküche der Konflikt zwischen pädagogischen Erfordernissen und produktionsrelevanten Notwendigkeiten deutlich zu Tage. Der Zwang einer hohen Auftragslage gerecht zu werden, kollidiert z.B. mit pädagogischen Anforderungen, sich bei

<sup>509</sup> Die Mitarbeiter sitzen je nach Auftragslage an ein oder zwei Nachputztischen und entfernen mit einem Küchenmesser oder Sparschäler schadhafte Stellen bzw. Schalenreste. Der Nachputztisch besteht aus Edelstahl und ist in fünf Rinnen eingeteilt, jeweils zwei für die ausgeschütteten Kartoffeln und für die Schalenreste und eine mittlere für die fertig nachgeputzten Knollen.

<sup>510</sup> Im Anschluss an das Nachputzen werden die Kartoffeln geviertelt und zur Verhinderung der Braunfärbung in ein mit Wasser gefülltes Zwischenlagerbecken gegeben. Die Schalenreste werden in einem Behälter gesammelt und an die Kühe oder Schweine verfüttert.

<sup>511</sup> Werden neben Kartoffelvierteln andere Verarbeitungsgrade nachgefragt, z.B. Würfel, Scheiben oder Stifte, kann ein Schneidwerk am Ende des Nachputztisches montiert werden (Vgl. AGÖL 2000: Schälen und Weiterverarbeiten, S. 148).

<sup>512</sup> Das Lebenshilfe-Werk Kreis Waldeck-Frankenberg e.V. führt fünf „Kleeblatt-Regionalwarenläden“ in den umliegenden Städten. Neben den in Rocklinghausen erzeugten Bioprodukten werden noch weitere Bioprodukte dort verkauft.

<sup>513</sup> LEBENSHILFE – Zeitung für Freunde der Lebenshilfe im Kreis Waldeck-Frankenberg: Ausgabe 1-2003, S.5

auftretenden Problemen oder für die Einweisung in eine neue Arbeit Zeit zu nehmen, um eine Über- bzw. Unterforderung der behinderten Mitarbeiter zu vermeiden.<sup>514</sup>

Das von der Lebenshilfe Detmold e.V. entwickelte<sup>515</sup>, auf handlungstheoretischen und entwicklungspsychologischen Grundlagen beruhende Konzept eines Lernweg-Modells, veranschaulicht, welche Anforderungen der Arbeitsplatz an den betreuten Mitarbeiter in einer WfbM stellt und wie weit dieser dazu in der Lage ist, diese an ihn gestellten Anforderungen zu erfüllen. Im „Detmolder Lernweg-Modell“ wird auf der einen Seite für jede Tätigkeit ein schematisiertes Anforderungsprofil erstellt. Dieses wird dann mit einem schematischen Arbeitsprofil verglichen, welches auf der anderen Seite von jedem betreuten Mitarbeiter individuell ermittelt wird. Die Erläuterungen zum Verständnis einiger Anforderungen können unabhängig von den Ermittlungen der jeweiligen Anforderungsprofile erstellt werden.

Die Bewertung der Anforderungsarten ist in fünf Bewertungsstufen differenziert. Die Bewertungsstufen bauen aufeinander auf und es ist die Bewertungsstufe anzugeben, die der Anforderung überwiegend entspricht. Höhere Stufen beinhalten immer alle Anforderungen der niedrigeren Stufen:

---

<sup>514</sup> Vgl. MÜLLER 1994: Förderung der Persönlichkeitsentwicklung geistig behinderter Erwachsener durch sozialtherapeutisches Arbeiten im Gartenbau, S. 36

<sup>515</sup> Das „Detmolder Lernweg-Modell“ (DLM) wurde vor ca. 20 Jahren von der Lebenshilfe Detmold e.V. entwickelt und wird fortlaufend evaluiert. Es kann gegenwärtig als das bekannteste und erprobteste Curriculum angesehen werden (Vgl. FRIELING/HOYOS 1978: Fragebogen zur Arbeitsanalyse -FAA).



**Tabelle 7: Anforderungsarten und Bewertungsstufen zum Detmolder Lernweg-Modell**

Erläuterung zum Verständnis einiger Anforderungsarten		
Anforderungsart	zu beschreiben ist die	Bewertungsstufen
Heben	Hebeleistung	0 = kein Heben 1 = bis 5 kg 2 = über 5 kg – 10 kg 3 = über 10 kg – 15 kg 4 = über 15 kg – 20 kg 5 = über 20 kg
Koordination der Bewegung	Komplexität der Bewegungsabläufe	0 = keine Abläufe 5 = sehr viele/unterschiedliche Abläufe
Merken	Fähigkeit, komplexe Zusammenhänge zu behalten	0 = behält nichts oder nur zusammenhanglose Einzelheiten 1 = behält zu wenig, um einen sinnvollen Zusammenhang zu ermöglichen 2 = behält so viel, dass ein sinnvoller Zusammenhang noch möglich ist 3 = behält das Wesentliche mit kleinen Auslassungen 4 = behält nahezu lückenlos und genau
Denken	Fähigkeit, Aufgabenstellungen und Probleme zu lösen, Beweglichkeit des Denkens, Abstraktionsfähigkeit, Vorstellungsvermögen	0 = findet keine Lösung, probiert ohne Planung 1 = kann Probleme nur schwer und teilweise lösen, braucht ständig Denkanstöße 2 = kann nach erlernten Lösungswegen vertraute Probleme lösen, braucht jedoch gelegentlich Denkanstöße 3 = kann erlernte Lösungswege bei neuer Aufgabenstellung anwenden 4 = findet eigenständige Lösungen durch kreatives Denken
Belastbarkeit	Konzentration, Ausdauer, Reaktionsfähigkeit, Fähigkeit, sich komplexen Aufgaben zuzuwenden	0 = völlig unkonzentriert 1 = schwaches, schwankendes Konzentrationsvermögen, braucht ständig Hilfen und Unterstützung 2 = kurzfristige Konzentration bzw. schwankendes Konzentrationsvermögen 3 = der Aufgabe angemessene Konzentration, wenig ablenkbar 4 = außergewöhnlich gute Konzentration, wach und aufmerksam bei allen Arbeitsabläufen

**Quelle: AGÖL 2000: Anforderungen an behinderte Mitarbeiter – Das Detmolder Lernwegmodell, S. 152**

Die im Arbeitsbereich des Schälbetriebs anfallenden Tätigkeiten stellen unterschiedliche Anforderungen an die Betreuten dar, so dass es sinnvoll erscheint, jene Arbeiten zusammenzufassen, die im Anforderungsprofil gleiche Bewertungen erreichen.

Für die Tätigkeiten:

- Kartoffeln nach dem Nachschälen aus dem Wasserbad mittels Sieb in Eimer füllen,
- Kartoffeln mit einem Einfülltrichter in Verpackungstüten schütten und zu 5, 6-1/2 bzw. 10 kg abwiegen,

- die abgewogenen Tüten im Vakuumiergerät einschweißen,
- eingeschweißte Kartoffeln in Kisten geben
- Kisten in Kühlzelle fahren,

die in der nachfolgenden Tabelle 6 vom St. Antoniusheim – einer WfbM in Fulda – bewertet wurden, werden besonders grobmotorische Fähigkeiten, hohe Belastbarkeit sowie Verantwortungsbewusstsein für den Arbeitsplatz und das Arbeitsumfeld von einem betreuten Mitarbeiter vorausgesetzt, um den Anforderungen im vollen Umfang zu entsprechen.

**Tabelle 8: Anforderungsprofil am Arbeitsplatz**

Anforderungsprofil					Anforderungen	
1	2	3	4	5		
x	X	x	x		Grobmotorik	Körperliche Belastung
x	X	x	x	x	Feinmotorik	
x	X	x			Bücken, Knien, Hocken	
x	X	x	x		Heben	
x	X	x	x		Koordination der Bewegung	
x	X	x	x		Sehen	Wahrnehmung und Kommunikation
x	X	x	x		Form-, Lage- und Farberkennung	
x	X	x			Hören	
x					Verständigung	
x	X	x	x		Merken, Denken, Lernen	geistige Anforderungen
x	X	x	x		Fertigkeiten, Erfahrungen, Kenntnisse	
x	X	x	x	x	Belastbarkeit	
x	X	x			Selbständigkeit und Entscheidungsfähigkeit	
x	X				Kulturtechniken	
x	X	x	x	x	Verantwortung für den eigenen Arbeitsplatz	Arbeits- und Sozialverhalten
x	X	x	x	x	Verantwortung zum Arbeitsumfeld	
x	X	x			Anforderungen der Arbeitsorganisation	
x	X	x			Lärm	Belastbarkeit und Umgebungsfaktor
x					Klima	
x	X	x	x		Arbeitsrhythmus	

**Quelle: AGÖL 2000: Anforderungen an behinderte Mitarbeiter – Das Detmolder Lernwegmodell, S. 153**

Aufbauend auf dieses Modell wird nach den gleichen Anforderungen und gleichen Bewertungen ein individuelles Profil für jeden betreuten Mitarbeiter erstellt. Anhand beider Profile kann dann abgeleitet werden, welche Arbeiten von einem Mitarbeiter übernommen werden können und welche weniger bzw. gar nicht als geeignet erscheinen.<sup>516</sup>

<sup>516</sup> Vgl. AGÖL 2000: Anforderungen an behinderte Mitarbeiter – Das Detmolder Lernwegmodell, ebenda

#### 4.2.6 Ertrag des Kapitels

In Kapitel 4.2.1 konnten Faktoren gekennzeichnet werden, die für den Strukturwandel und den damit einhergehenden Verlust an landwirtschaftlichen Arbeitsplätzen für einfache Tätigkeiten verantwortlich zu sein scheinen. Gerade behinderte Menschen fanden in einer steigenden Spezialisierung landwirtschaftlicher Produktionsabläufe immer weniger berufliche Arbeits- und Partizipationsmöglichkeiten.

In Kapitel 4.2.2 konnte ausgehend von der lebensweltlichen Keimzelle einer Elternbewegung beschrieben werden, wie das Lebenshilfewerk Kreis Waldeck-Frankenberg mit seinem Hofgut Rocklinghausen ein lebensweltliches Fundament für hilfebedürftige Menschen mit einer Behinderung bietet, welches im Zielkonflikt zwischen dem im Leitbild geforderten Recht auf Gleichbehandlung und der Erfordernis wirtschaftlich handeln zu müssen, in seiner contrafaktischen Vereinbarung zwischen Effizienz und Gerechtigkeit operiert. Die Lebenshilfegemeinschaft Hofgut Rocklinghausen wird dabei dem dualen Anspruch auf Arbeit und Schutz der hilfebedürftigen Menschen mit einer Behinderung gerecht.

Zur Begründung: Gerade im landwirtschaftlichen Betrieb der WfbM des Hofgutes Rocklinghausen wird, wie Kapitel 4.2.5 gezeigt hat, die Vielfalt der Arbeitsangebote (in den angeschlossenen Arbeitsbereichen) den differenzierten Erfordernissen einer sinnvollen beruflichen Tätigkeit bei unterschiedlichen Entwicklungspotentialen der Mitarbeiter gerecht. Die in Kapitel 4.2.5.2 aufgeführten acht pädagogischen Argumente für die Tätigkeit eines Menschen mit Behinderung in einem landwirtschaftlichen Betrieb können dies unterstreichen.

#### 4.3 Klappschau – Gemeinnützige Gesellschaft für Seelenpflege mbH

Um das Spektrum von Möglichkeiten zur Integration hilfebedürftiger Menschen in landwirtschaftlichen Einrichtungen zu erweitern, wird in dieses Kapitel neben der bereits vorgestellten Integrationsmöglichkeit einer Selbsthilfegemeinschaft (Suchthilfe Fleckenbühl/Kapitel 4.1) und der konventionellen Integrationshilfe einer Werkstatt für behinderte Menschen (Hofgut Rocklinghausen/Kapitel 4.2) eine landwirtschaftliche Einrichtung vorgestellt, welche ihre Wurzeln in einem familiären Engagement zur professionellen Unterstützung hilfebedürftiger Menschen findet. Die Einrichtung **Klappschau** wurde ausgewählt, um zu beobachten, ob eine gemeinnützige familiäre private

Organisation in der Lage ist, den Staat aufgrund gewachsener Aufgaben im sozialen Dienstleistungsbereich bei gleichzeitiger Finanzierungsknappheit zu entlasten. Klappschau steht dabei stellvertretend für alle landwirtschaftlichen Familienunternehmen, die eine ähnliche gemeinnützige soziale Dienstleistung anstreben könnten. Liegt hier ein Integrationsmodell der Zukunft? Auf das gesellschaftliche Problem einer sozialen Sicherung gemäß dem im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verankerten Sozialstaatsprinzip geht Kapitel 4.3.1 ein. Anschließend wird in den Kapiteln 4.3.2 und 4.3.3 ein historischer Abriss über die Geschichte Klappschaus von der Privatpflegeanstalt hin zur Gemeinnützigen Gesellschaft für Seelenpflege mbH gegeben. Um eine Schnittstelle zwischen Lebenswelt und System zu rekonstruieren, geht Kapitel 4.3.3.1 auf Leistungsvereinbarungen zwischen dem Einrichtungsträger Klappschau und dem Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Schleswig-Holstein ein. Um den Umfang der Dissertation in einem angemessenen Rahmen zu halten, stehen diese Leistungsvereinbarungen als Ergänzung zu Kapitel 4.3.3.1 im Anhang dieser Arbeit.

Kapitel 4.3.3.2 zeigt Beschäftigungsangebote der Einrichtung auf. Dabei sollen die Förderangebote sowohl im Hinblick auf eine berufliche Bildung als auch in Hinsicht auf vorhandene Interessen und Fähigkeiten der Hilfebedürftigen aufgezeigt werden. Kapitel 4.3.3.3 geht auf die Philosophie Klappschaus ein. In den weiteren Kapiteln 4.3.3.4 bis 4.3.4 wird die Organisation der Einrichtung mit ihrem landwirtschaftlichen Betrieb vorgestellt. Die Beschreibung der Organisation und des Betreuungskonzeptes im Eingliederungsbereich werden in diesem Teil der Arbeit ausführlich behandelt, damit empirische Ergebnisse im darauf folgenden fünften Teil der Dissertation vor dem systemischen Hintergrund der Einrichtung reflektiert werden können. Abschließend wird im Kapitel 4.3.5 der Ertrag des Kapitels dargestellt.

#### 4.3.1 Das Problem sozialer Sicherung – eine gesellschaftliche Aufgabe für Staat, Kommunen und freie Träger

Das Sozialstaatsprinzip<sup>517</sup> ist im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verankert und gehört neben dem Rechtsstaats-, Föderalismus- und dem Demokratieprinzip zur Grundlage

---

<sup>517</sup> Sozialstaat wird ein Staat genannt, der dem Postulat der sozialen Gerechtigkeit in Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung möglichst weitgehend nachzukommen sucht (CREIFELDS 2002: Rechtswörterbuch, S. 1251).

der Verfassungsordnung der Bundesrepublik Deutschland. Artikel 20 unserer Verfassung legt fest: „*Die Bundesrepublik Deutschland ist ein demokratischer und sozialer Bundesstaat.*“

Das Sozialstaatsprinzip ist damit im Grundgesetz als Staatsziel unanfechtbar und genießt neben der Garantie der Menschenwürde und Menschenrechte den Schutz der Ewigkeitsgarantie des Artikel 79 Abs. 3 GG.

Nach dem Bundessozialhilfegesetz (BSHG) erhalten Menschen, die wegen einer besonderen Situation wie etwa Krankheit, Behinderung oder Pflegebedürftigkeit Unterstützung brauchen, weil sie die damit verbundenen Kosten nicht selbst oder aus anderweitigen Ansprüchen aufbringen können, „*Hilfen in besonderen Lebenslagen.*“<sup>518</sup>

2003 machten die Ausgaben für die „Hilfe in besonderen Lebenslagen“ 61 Prozent der gesamten Sozialhilfeaufwendungen aus, 2002 waren es 60 Prozent. Dem größten Teil der Empfänger (40 Prozent) wurde 2003 Hilfe bei Krankheit gewährt. Danach folgte die Eingliederungshilfe für behinderte Menschen (37 Prozent) sowie die Hilfe zur Pflege (20 Prozent).

Eingliederungshilfe für behinderte Menschen ging an 593 000 Personen; 2,6 Prozent mehr als im Jahr 2002. Diese Hilfe wurde insbesondere von jüngeren behinderten Menschen (Durchschnittsalter: 32 Jahre) in Anspruch genommen. Hier wurden insgesamt 9,6 Mrd. Euro gezahlt. Im Jahr 2003 leben nach Angaben des Statistischen Bundesamtes 6,6 Millionen Menschen mit einer Schwerbehinderung<sup>519</sup> in Deutschland.

Hilfe zur Pflege wurde rund 323 000 Personen gewährt, ein Plus von 3,1 Prozent gegenüber 2002. 235 000 Empfänger befanden sich in vollstationärer Pflege. Die Empfänger waren im Durchschnitt 73,5 Jahre alt und zu 69 Prozent Frauen. Bis zum In-Kraft-Treten des

---

<sup>518</sup> Im Laufe des Jahres 2003 erhielten rund 1,6 Mill. Menschen „Hilfe in besonderen Lebenslagen“ nach dem Bundessozialhilfegesetz (BSHG). Das waren 3,3 Prozent mehr als im Jahr 2002, so das Statistische Bundesamt. Für „Hilfe in besonderen Lebenslagen“ wandte die öffentliche Hand netto 13,8 Mrd. Euro auf, 5,1 Prozent mehr als 2002.

<sup>519</sup> Menschen sind behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweicht und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist. Sie sind schwerbehindert, wenn ihnen von den Versorgungsämtern ein Grad der Behinderung (GdB) von 50 und mehr Prozent zuerkannt worden ist.

Pflegeversicherungsgesetzes war die Hilfe zur Pflege das wichtigste Instrument zur materiellen Absicherung bei Pflegebedürftigkeit. Auch heute noch sind viele Menschen, die keine oder nicht ausreichende Leistungen aus der Pflegeversicherung erhalten, auf sie angewiesen. 2,4 Mrd. Euro wurden für diese Hilfeart aufgebracht.<sup>520</sup>

Auch in Schleswig-Holstein rücken die Probleme von Menschen, die wegen Alter, Krankheit oder Behinderung hilfe- oder pflegebedürftig sind, zunehmend in den Mittelpunkt sozial- und gesellschaftlicher Diskussionen. So werden 38,2 Prozent der pflegebedürftigen Menschen in Heimen versorgt. Damit nimmt das Bundesland Schleswig-Holstein den höchsten Anteil der Heimverpflegung bei Pflegebedürftigen im Ländervergleich der Bundesrepublik Deutschland ein.<sup>521</sup> Neben den Öffentlichen Trägern sind im Bereich der Sozialen Arbeit auch Freie Träger<sup>522</sup> tätig. Gesetzliche Bestimmungen im Sozialgesetzbuch (SGB I), Bundessozialhilfegesetz (BSHG) und Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) geben diesen ein eigenständiges Recht zum Handeln. Als privatrechtlich verfasste Organisationen können sie nach privat-gemeinnützigen und privat-gewerblichen freien Trägern unterschieden werden.

Um in erster Linie eine Verstaatlichung zu vermeiden und eine zunehmende Vielfalt bei den Trägern erhalten zu können, sorgt das Subsidiaritätsprinzip (BSHG §§10 und 93) für eine „Abgabe“ sozialer Aufgaben in selbst verwaltete, freie Träger. Die freien Träger dürfen keine finanziellen Interessen bzw. gewinnorientierte Ziele haben. Alle Überschüsse müssen in das gemeinnützige Interesse einfließen. Die sog. privaten Träger fallen jedoch nicht unter das Subsidiaritätsprinzip und erhalten somit keine finanziellen Unterstützungen bzw. steuerlichen Vorteile. Sie sind marktwirtschaftlich orientiert und können Einzelpersonen aber auch privatwirtschaftliche Vereinigungen/Körperschaften sein. Im Zuge der Europäisierung gerät der deutsche Sonderweg einer Bevorzugung von freien Trägern zunehmend unter den Druck des Europarechts (Wettbewerbsrecht und Steuervorteile).

Im Pflegeversicherungsgesetz wurde bereits der bedingte Vorrang freier Träger aufgehoben. Die Pflegeversicherung brachte in §11 SGB XI die Gleichrangigkeit von privat-

---

<sup>520</sup> STATISTISCHES BUNDESAMT 2004: Pressemitteilung vom 25. November 2004 über Sozialhilfe, Pressestelle, Zweigstelle Bonn.

<sup>521</sup> STATISTISCHES BUNDESAMT 2004: 2. Bericht Pflegestatistik 2003 – Ländervergleich: Pflegebedürftige

<sup>522</sup> Freie Träger sind privatrechtlich verfasste Organisationen, zum Beispiel ein (eingetragener) Verein, eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH) oder eine Stiftung bürgerlichen Rechts.

gemeinnützigen und privat-gewerblichen Trägern und legte im Jahr 1994 für diese gemeinsam einen Vorrang gegenüber den öffentlichen Trägern fest.

Im anschließenden Kapitel möchte ich ein Heim in privater Trägerschaft der Familie Hansen vorstellen. In einer langen Tradition ist diese Familie, nun schon in der fünften Generation, geistig behinderten und psychisch kranken sowie alten und pflegebedürftigen Mitbürgern verbunden.

#### 4.3.2 Die Geschichte von Klappschau – eine 120 Jahre lange Erfahrung in der Betreuung hilfebedürftiger Menschen

Die erste private Anstalt für Geistesschwache gründete der Taubstummlehrer K.F. Kern im Jahr 1847 in Leipzig. Ihr ging 1845 in Berlin schon eine *„Heil- und Bildungsanstalt für Blödsinnige“* voraus. Nun folgten in rascher Abfolge weitere Anstaltsgründungen.

Um 1850 verdeutlichten erste statistische Erhebungen ein unbeschreibliches Ausmaß des Elends von Schwachsinnigen in jener Zeit. Ein Grund lag in der damals in Auflösung befindlichen (bäuerlichen) Großfamilie sowie in der Verstädterung und Industrialisierung. Die Anstaltsgründungen waren somit auch Antworten auf die mit dem rasanten gesellschaftlichen Wandel einhergehenden sozialen Notlagen. Zwischen 1850 und 1902 entstanden 101 Anstalten mit etwa 20500 "Zöglingen."<sup>523</sup> In Schleswig war 1820 eines der ersten psychiatrischen Krankenhäuser, damals „Provinzial-Irrenanstalt bei Schleswig“ gebaut worden, das einen nicht zu bewältigenden Zustrom von hilfebedürftigen „unheilbaren Geisteskranken“ nach sich zog. Trotz späterer Erweiterungen erwies sich die Einrichtung als zu klein, um alle hilfebedürftigen Menschen zu betreuen. In dieser Zeit, als psychiatrische Einrichtungen noch „Anstalten“ hießen und seelenpflegebedürftige Menschen als „Irre“ oder „Verrückte“ bezeichnet wurden, entwickelten die damaligen Direktoren Peter Willer Jessen und Julius Rüppel ein Konzept in der Behandlung der Geisteskrankheiten (Jenner 1995). Während Anstalten bis dahin nur der Verwahrung der „Irren“ gedient hatten, führten sie therapeutische Beschäftigung und geistige Anregung als Heilmethode ein.

---

<sup>523</sup> MAYER 2001: Eine Geschichte der Behinderten, S. 6 ff.

Als Ideal der Unterbringung sahen sie die vertrauensvolle Atmosphäre der Großfamilie auf einem landwirtschaftlichen Betrieb, der damit gleichzeitig die erwünschte, sinngebende Beschäftigungsmöglichkeit bot. Auf Initiative Rüppels entstanden in der Schleswiger Umgebung Mitte des 19. Jahrhunderts mehrere kleine private Pflegeanstalten mit Landwirtschaft. So berichtet Frau Hansen über die Geschichte Klappschau:

*„Es war ja ein Konzept von Außenstehenden, was an dieses Haus herangetragen wurde. Das war das Konzept der Familienpflege, was um die Jahrhundertwende aus dem Landeskrankenhaus, den damals dort tätigen Direktoren transferiert wurde.“ (S.135,Z.7-16)*

Man favorisierte eine Form der Familienpflege für jeweils zehn bis fünfzehn Pfleglinge, bei denen in absehbarer Zeit nicht mit einer „Heilung“ zu rechnen war, die aber körperlich gesund waren und sich weitgehend selbst versorgen konnten. Diese brachte man bei den bäuerlichen Familien unter, wobei sie aber weiterhin unter der ärztlichen Betreuung der Schleswiger Anstalt verblieben. Aus den verhältnismäßig vielen Pflegestellen mit relativ wenigen Kranken entwickelten sich im Laufe der Zeit sieben Privatpflegeanstalten mit einer Anzahl von ca. 500 Patienten.

In dieser Zeit der aufkommenden Familienpflege begann die Geschichte der heutigen gemeinnützigen Gesellschaft für Seelenpflegebedürftige mbH Klappschau.<sup>524</sup>

Asmus Berendsen, Ur-Urgroßvater des heutigen Heimleiters, gründete schon 1845 vor den Toren dieses psychiatrischen Krankenhauses die erste Anstalt dieser Art in privater Trägerschaft. Bald wurden die Räumlichkeiten für die 60 Patienten zu klein und die Familie Asmus und Katharina Berendsen gründete 1849 den landwirtschaftlichen Betrieb „Berlin“, eine kleine private Pflegeanstalt in der heutigen Schubstraße Schleswigs.

Deren Sohn Theodor Berendsen pachtete 1883 die Hofstelle Klappschau und betreute dort zunächst sechs Pfleglinge gemeinsam mit seiner Frau Adriane. Drei Jahre später erwarb die Familie den Hof und umliegendes Land mit der Auflage, die Gebäude weiter für

---

<sup>524</sup> Auf einer alten Landkarte aus dem Jahr 1490 ist „Klappschouw“ bereits verzeichnet. „Schow“ wurde zu „schau“ und leitet sich von dem dänischen Wort „skov“ für Wald ab. „Klapp“ deutet vermutlich auf eine klappernde Mühle am Bach hin. Frei übersetzt heißt Klappschau somit „Waldmühle“ und tatsächlich ist Klappschau am Mühlenbach gelegen.



Hilfebedürftige auszubauen und zu modernisieren. Wegen des großen Patientenzustroms hatte die Provinz Schleswig-Holstein aus Kostengründen Interesse daran, die Bettenzahlen der Einrichtungen zu vergrößern. Im Jahr 1902 entstand das Hauptgebäude Klappschau, das auch heute noch das Herz der Einrichtung ist. Beide Einrichtungen, „Berlin“ wie auch Klappschau, waren um die Jahrhundertwende überregional bekannt.<sup>525</sup>

Insgesamt betreuten sieben Privatpflegeanstalten um 1910 jeweils zwischen 60 und 90 Patienten. In drei dieser Privatanstalten wohnten Männer, in den anderen vier Anstalten, darunter Klappschau und „Berlin“, lebten Frauen.

Zur Zeit des Nationalsozialismus hat die diskriminierende Behandlung der behinderten Bewohner bis hin zur Euthanasiepolitik Hitlers schwer auf der Einrichtung gelastet. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurden die Prinzipien der Eugenetik aufgegriffen und in „*rassenhygienische Maßnahmen*“ umgesetzt, in der Absicht, die Erbsubstanz des deutschen Volkes „*aufzunorden*“, „*aufzuarten*“ bzw. vor „*Entartung*“ zu schützen. Schon 1933 kommt eine Reihe von Gesetzen zu Beschluss, die sich direkt gegen geistig behinderte Personen richten.<sup>526</sup>

Die dritte Generation, Wilhelm und Martha Berendsen, musste in dieser schweren Zeit die Verantwortung für ihre Heimbewohnerinnen übernehmen. Durch Zulieferdienste an die Wehrmacht konnte sich Klappschau vor dem Zugriff des menschenverachtenden Systems retten und die Bewohner vor Abtransporten schützen, so dass sich der Zustrom von geistig Behinderten verstärkte. 1950 erfolgten daher Anbauten und Modernisierung für 120 Bewohnerinnen, die seither in Klappschau betreut werden.

Seit 1974 leitete Lydia Hansen, geb. Berendsen mit ihrem Mann Wilhelm Hansen die Einrichtung. Mit dem An- und Umbau 1976/77 wurde die Wohnfläche verdoppelt. Aktuelle Ansichten bei der Pflege und Betreuung psychisch Kranker und geistig Behinderter wurden in dieser vierten Generation verwirklicht. Die Zimmer wurden individuell und gemütlich

---

<sup>525</sup> Zu der Melodie des Komponisten Paul Linke hörte man damals häufig den Vers: „Du bist verrückt mein Kind, - du hast’n Spleen -, Du musst nach Klappschau hin, - oder nach Berlin.“

<sup>526</sup> Zum Beispiel das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“, in dem das Ziel einer „erbgesunden, rassisch reinen, kinderreichen Familie“ formuliert wurde. Dieses Gesetz sah die zwangsweise Sterilisation Erbkranker vor, wobei der Begriff der Erbkrankheiten neben Schwachsinnigen, Schizophrenen, Manisch-Depressiven unter anderem auch Epileptiker und schwere Alkoholiker miteinschloß. Man schätzt die Zahl der nach diesem Gesetz sterilisierten Personen auf bis zu 350.000. Viele sind durch die Eingriffe gestorben (Vgl. WIESINGER 1991: Irrsinn und Landleben, S. 28f).

eingrichtet. 1986 wurde die erste Wohngruppe etabliert. Ein Jahr später trat ihr jüngster Sohn Arne Hansen als Geschäftsführer in die Heimleitung ein.

Im Jahr 1989 wurde Klappschau, wie auch die anderen umliegenden sechs Privatpflegeanstalten, zu Heimen umstatuiert. Seit 1992 finden auch männliche Mitbewohner in Klappschau ein Zuhause. 1994 bezog eine zweite Wohngruppe das neue „*Landhus*“ auf dem Gelände. 1996 starb Wilhelm Hansen, und kurz danach musste sich seine Frau Lydia aus gesundheitlichen Gründen aus der praktischen Arbeit zurückziehen.

Mit seiner Frau Dr. Kristina Hansen und seinen drei Töchtern Karolin, Cäcilie und Louise ist Arne Hansen heute in der fünften Generation fest in alle Belange des Hauses eingebunden. Die drei Töchter wachsen genau wie ihre Eltern und Großeltern mit den Betreuten unter einem Dach auf.

Die gewachsenen Qualitäten von Klappschau zu erhalten und weiterzuentwickeln, wird für die Familie Hansen die Hauptaufgabe der nächsten Jahre sein. Daher stehen für die Einrichtung neue Angebote und Leistungen für die zu betreuenden Menschen und eine starke Transparenz der Arbeit nach außen im Mittelpunkt aller Bemühungen. Auf die Strukturen der Gemeinnützigen Gesellschaft für Seelenpflege möchte ich im folgenden Kapitel genauer eingehen.

#### 4.3.3 Von der Privatpflegeanstalt zur Gemeinnützige Gesellschaft für Seelenpflege mbH

Seit dem 01.01.1989 ist aus der Privatpflegeanstalt Klappschau eine Gemeinnützige Gesellschaft für Seelenpflege mbH geworden. Durch das 1997 vom TÜV erhaltene Qualitätssiegel nach DIN EN ISO 9001 wird die Einrichtung einer strengen jährlichen Qualitätsprüfung unterzogen.

Um den verschiedenen Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohnern gerecht zu werden, wurden verschiedene Konzepte in den Bereichen:

- Wohnstätte für Menschen mit Behinderungen
- Sozialpsychiatrische Einrichtung für Menschen mit seelischer Behinderung
- Gerontopsychiatrische Wohneinrichtung
- Pflegeeinrichtung im Sinne des Pflegeversicherungsgesetzes
- Ambulante Angebote der Eingliederung und Pflege

entwickelt.

Die Gesamteinrichtung Klappschau umfasst als Komplexeinrichtung:

- 43 Plätze einer Pflegeeinrichtung gem. § 71 Abs. 2 SGB XI,
- 30 Plätze vollstationäre Einrichtung der Eingliederungshilfe für Menschen mit seelischer Behinderung gem. §§ 39/40 BSHG,
- 31 Plätze vollstationäre Wohnstätte für Menschen mit Behinderungen gem. §§ 39/40 BSHG
- 25 Plätze für Menschen mit seelischer oder geistiger Behinderung, die keine Pflegestufe haben und nach der Vergütungsvereinbarung gem. §68 BSHG in gerontopsychiatrischen Wohneinrichtungen betreut werden,

so dass insgesamt 129 hilfebedürftigen Menschen durch individuelle Betreuung und Hilfen die Integration in eine soziale Gemeinschaft ermöglicht werden soll.

Als Ergänzung zu dem bewährten stationären Wohn- und Betreuungsangebot bietet die Einrichtung zahlreiche Leistungen des Eingliederungsbereiches für Menschen mit Behinderungen seit 2006 auch im ambulanten Rahmen an.<sup>527</sup>

In einem familienähnlichen Verbund mit Familie, Bewohnern und Betreuten bietet die Einrichtung eine lebenspraktische Therapie an. Das Hauptziel liegt in der Bewältigung des täglichen Lebens. Für jeden Bewohner Klappschaus wird eine ansprechende Aufgabe in Haus, Hof, Garten und Landwirtschaft gesucht. Die tägliche Bewältigung dieser Aufgabe soll Ausdauer und Selbstvertrauen fördern. Der Tagesablauf wird dabei durch den Wechsel von Arbeit und Freizeit gegliedert. Auch Handarbeiten, Bastelarbeiten und viele andere Angebote unter der Anleitung der Beschäftigungstherapeuten gehören zum Programm. Jeden Monat

---

<sup>527</sup> Die Zusammenarbeit mit einem ambulanten Pflegedienst wird Mitte 2006 starten. Damit werden die Möglichkeiten des betreuten Wohnens mit einem individuell zusammengestellten Hilfeangebot entscheidend ergänzt.

wird eine Veranstaltung, wie z.B. Tanznachmittag, Sommerfest, Theatervorstellung, Musikkapelle und anderes organisiert. Darüber hinaus werden Fahrten, auch einwöchige Urlaubsfahrten mit den Kleinbussen der Einrichtung, angeboten.

Durch neue Leistungsvereinbarungen mit dem Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Schleswig-Holstein im Jahr 2004 konnten die Betreuungskonzepte im Eingliederungsbereich entscheidend verbessert werden, so dass im Wohnbereich für behinderte Menschen das Einrichtungspersonal durch Sozialpädagogen, Ergotherapeuten und Erzieher ergänzt werden konnte. Welche Leistungsvereinbarungen bestehen und wie die Beschäftigungsangebote und Fördergruppen der Einrichtung nach diesen Vereinbarungen aussehen, zeigen die folgenden zwei Unterkapitel.

#### 4.3.3.1 Leistungsvereinbarungen

Klappschau als Einrichtungsträger und das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Schleswig-Holstein haben gemäß der Leistungsvereinbarung nach § 93 Abs. 2 BSHG umfangreiche Einigungen getroffen. Um den Umfang der Dissertation in einem angemessenen Rahmen zu halten, stehen diese Leistungsvereinbarungen als Ergänzung zu Kapitel 4.3.3.1 im Anhang dieser Arbeit.

#### 4.3.3.2 Beschäftigungsangebote, Fördergruppen und Freizeitaktivitäten

Die Fördergruppen der Einrichtung Klappschau bereiten auf den Zugang zum ersten Arbeitsmarkt vor. Sie werden in der Regel von Mitarbeitern geleitet, die eine pädagogische Ausbildung und eine entsprechende Berufsausbildung haben. Diese Gruppen bestehen gemäß den Vereinbarungen aus maximal sechs Teilnehmern. In Klappschau gibt es die drei folgenden Einrichtungsangebote:

**Tabelle 9: Fördergruppen für Menschen mit Behinderungen**

Uhrzeit:	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend	Sonntag
8.30 – 10.00 Fördergruppe	Garten	Landwirtschaft Pferde	Eingliederung	Hauswirtschaft Reinigung	Landwirtschaft Rind	WG-Dienstag Zimmerdienst	Gottesdienst
Frühstückspause	Frühstückspause	Frühstückspause	Frühstückspause	Frühstückspause	Frühstückspause	Frühstückspause	Frühstückspause
10.30 – 11.30 Fördergruppe	Garten	Landwirtschaft Pferde	Eingliederung	Hauswirtschaft Reinigung	Landwirtschaft Rind	WG- Besprechung	Gemeinde
Mittagspause	Mittagspause	Mittagspause	Mittagspause	Mittagspause	Mittagspause	Mittagspause	Mittagspause
13.30 – 15.00	Hauswirtschaft Wäschepflege	Hauswirtschaft Küche	Lebensprakt. Training	Eingangsstufe	Sport	Besuche	Freizeit
Kaffeepause	Kaffeepause	Kaffeepause	Kaffeepause	Kaffeepause	Kaffeepause	Kaffeepause	Kaffeepause
15.30 – 16.30	Hauswirtschaft Wäschepflege	Hauswirtschaft Küche	Einkäufe		Sport	Kontakte	Freizeit

**Quelle: Leistungsvereinbarungen zwischen dem Einrichtungsträger und dem Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Schleswig-Holstein**

**Tabelle 10: Fördergruppen für Menschen mit seelischer Behinderung**

Uhrzeit:	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend	Sonntag
8.30 – 10.00 Fördergruppe	Landwirtschaft Pferde	Hauswirtschaft Küche	Hauswirtschafts- Training	Kognitives Training	Hauswirtschaft Reinigung	WG-Dienstag Zimmerdienst	Gottesdienst
Frühstückspause	Frühstückspause	Frühstückspause	Frühstückspause	Frühstückspause	Frühstückspause	Frühstückspause	Frühstückspause
10.30 – 11.30 Fördergruppe	Landwirtschaft Pferd	Hauswirtschaft Küche	Hauswirtschafts- Training	Psycho- edukation	Hauswirtschaft Reinigung	WG- Besprechung	Gemeinde
Mittagspause	Mittagspause	Mittagspause	Mittagspause	Mittagspause	Mittagspause	Mittagspause	Mittagspause
13.30 – 15.00	Hauswirtschaft Wäschepflege		Garten	Landwirtschaft Rind	Sport	Besuche	Freizeit
Kaffeepause	Kaffeepause	Kaffeepause	Kaffeepause	Kaffeepause	Kaffeepause	Kaffeepause	Kaffeepause
15.30 – 16.30	Hauswirtschaft Wäschepflege		Garten	Landwirtschaft	Sport	Kontakte	Freizeit

**Quelle: Leistungsvereinbarungen zwischen dem Einrichtungsträger und dem Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Schleswig-Holstein**

In weit differenzierten Förder- und Beschäftigungsangeboten wird sowohl im Hinblick auf eine berufliche Bildung als auch in Hinsicht auf vorhandene Interessen und Fähigkeiten jedes einzelnen Bewohners, gemäß der Vereinbarungen im Beschäftigungs- und Arbeitsbereich, eine angemessene Tagesstrukturierung angeboten.

In der Fördergruppe „Landwirtschaft – Rind“ wird eine Gruppe geistig behinderter Bewohner und eine Gruppe psychisch behinderter Bewohner betreut. Neben der Schulung bestimmter Tätigkeiten, wie z.B. der Errichtung von Weidezäunen, dem Säubern von Tränken oder dem Misten von Kälberboxen soll das Sozialverhalten untereinander gefördert werden.

Systematisch sollen Fähigkeiten geschult werden, um eine immer größere Kompetenz im selbständigen Verrichten landwirtschaftlicher Aufgaben zu bekommen.

Um das Hauptziel der Bewältigung des täglichen Lebens zu erreichen, werden auch lebenspraktische Fördergruppen, wie ein Hauswirtschafts- und Reinigungstraining oder das Säubern der Wäsche eingeübt.

In diesen Förder- und Beschäftigungsangeboten werden neben den umfangreichen Leistungsvereinbarungen nach § 93 Abs. 2 auch Angebote konkretisiert, welche als Vorschläge für die konzeptionelle Weiterentwicklung der Einrichtung, in Form eines wissenschaftlichen Gutachtens aus dem Jahr 1995, für die Integration in die regionale psychiatrische Versorgung des Kreises Schleswig-Flensburg konzipiert wurden.

Als Ergänzung zu den stationären Wohn- und Betreuungsangeboten bietet Klappschau seit 2006, wie aus der folgenden Übersicht deutlich wird, auch im ambulanten, offenen Rahmen differenzierte Leistungen des Eingliederungsbereichs für Menschen mit Behinderungen und Senioren an.

**Tabelle 11: Einrichtungsübergreifende Angebote und Senioren-Angebote**

Uhrzeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend	Sonntag
8.00 – 10.00 zwei Gruppenleiter	Basteln und Handarbeiten	Basteln und Pressegilde	Basteln und Malen	Garten und Spazierhof	Pressegilde und Basteln	Basteln und Sport	Ausflüge und Beschäftigungs- Angebote
10.00 – 11.30 zwei Gruppenleiter	Kunsttherapie und Malen	Basteln und Seniorengymn.	Werk- und Reparaturgilde	Hauswirtschafts- Gruppe Villa	Reinigung	Wochenmarkt und verschiedene Angebote	
Mittagspause	Mittagspause	Mittagspause	Mittagspause	12.00 Uhr monatlich 1x Speisesaal aufräumen	Mittagspause	Mittagspause	Mittagspause
13.00 – 15.00 zwei Gruppenleiter	Ausflug/ Einkäufe/ Krankenhaus- besuche	Reitgruppe Sport Tischtennis	Verkehrstraining Laufen Radfahren	Computer AG	Sport Schwimmen Tischtennis Ausflug		
15.00 – 17.00	Ausflug Einkäufe mit Bewohnern	Spiele	Sport	14.30-17.00 Uhr Garten/Handarbeiten Seniorengruppe Spaziergang Gymnastik	16.15-17.00 Uhr  Chor		15.00 – 15.45 Uhr  Gottesdienst

**Quelle: Leistungsvereinbarungen zwischen dem Einrichtungsträger und dem Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Schleswig-Holstein**

Außer diesen Angeboten wird jeden Monat eine größere Veranstaltung, wie zum Beispiel ein Tanznachmittag, eine Theatervorstellung, ein Konzert, das Sommerfest bis hin zur einwöchigen Urlaubsfahrt organisiert. In den geführten narrativen Interviews werden viele Freizeiterlebnisse geschildert. Viele Aktivitäten wie Fernsehen, Fahrradfahren, Spaziergänge oder Kartfahren werden selbständig von den Bewohnern wahrgenommen. Die größte Freude äußerten die Bewohner jedoch, wenn sie außerhalb des offiziellen Freizeitprogramms von Arne Hansen und seiner Frau Christina zu Freizeitaktivitäten eingeladen wurden. Kati und Gerd, ein in Klappschau betreutes Ehepaar, erzählten im Interview:

Kati: *„Manchmal gehen wir auch schwimmen abends. Wenn Arne uns fragt, ob er mit uns schwimmen soll abends, kommen wir mit ins Wasser rein und dann gehen wir ins Wasser rein, dann schwimmen wir ein paar Minuten ... Ostsee, draußen schwimmen. Draußen. Mit schönem Sand, ne kriegen wir auch Spaß mit Arne unterwegs abends. Dann gehen wir abends noch weg mit Arne, sagt Arne ‚fahrt ihr noch mit?‘ dann fahren wir noch mit und dann fahren wir mit Arne wieder nach Hause. Dann sagen wir Dankeschön und dann können wir mal wieder mit Arne fahren ..((4)).. Wo waren wir damals mit Arne?“ (S.100, Z. 16-22)*

Gerd ergänzt: *„In Flensburg waren wir auch schon damals mit Arne. In der Disco waren wir, ne!“ (S.100, Z. 22-23)*

Kati fällt ihrem Freund ins Wort: *„Da waren wir mit Arne. Bis morgens um drei, ne. Da hatten wir uns auch so gefreut mit Arne und Christina .. sind wir dann nach Hause gekommen, haben wir dankeschön gesagt zu Arne und zu Christina. Machen wir noch mal, sagt der ne und jetzt hab ich Geburtstag, da lade ich Arne und Christina ein.“ (S.100, Z. 23-26)*

Reimer und Lorenzen heben das Angebot an Freizeitaktivitäten und die Reihe der stetig wiederkehrenden gemeinsamen mit der Familie Hansen begangenen Feste, die im Leben der Heimbewohner als ganz deutliche Markierungen erlebt werden, und damit die Lebenszeit strukturieren und Hospitalisationsschädigungen vorbeugen, in ihrem Gutachten als besonders positiv hervor.<sup>528</sup>

---

<sup>528</sup> Vgl. REIMER/LORENZEN 1995: Vorschläge für die Konzeptionelle Weiterentwicklung der Klappschau gemeinnützige Gesellschaft für Seelenpflegebedürftige mbH, S. 23

Es ließen sich viele Beispiele von positiven Erzählungen der Bewohner Klappschaus dieser Art aus meinen geführten Interviews darstellen. Thea, eine ältere Dame, die bereits über dreißig Jahre in Klappschau lebt, erzählt:

*„Ich kann gar nicht sagen, dass wir das hier schlecht haben, wir haben das sehr gut und manche Leute die beschwerten sich immer, dass sie das hier nicht gut haben. ((Stimme wird lauter bis\*)); aber warum dann? Wir haben das hier gut (\*). Wir haben das besser als vorhin, vorhin, wo ich früher war, da hatte ich das nicht so gut. (Stimme wird lauter bis \*); Da gab es keine Ausflüge wie hier und keine Feste, gabs nicht (\*). Nee. Das gab es da nicht. Wir kriegten in der Fachklinik keine Ausflüge. Dort war nichts zu machen. Hier bist du frei, kannst machen was du möchtest. Das hat Christine zu mir sagt, Thea, du hast jetzt Donnerstag einen schönen Ausflug. Da hab ich mich gefreut, dass Christine mir das gestern gesagt hat und auch heute gesagt hat. Ich möchte ja auch nicht hier weg. Ich möchte ja gerne hier bleiben. [...] Das finde ich direkt sehr gut. ((hebt die Stimme an bis\*)) die Landwirtschaft, die lieb ich (\*). Dann liebe ich den Garten und alles liebe ich.“(S.70, Z. 20-33)*

Aus fast allen in Klappschau geführten narrativen Interviews wird deutlich, dass vor allem Arne Hansen, der Vater des Familienunternehmens Klappschau, eine zentrale Rolle im Leben der Betreuten einnimmt. Unabhängig, ob es um Erzählungen im Arbeits- oder Freizeitbereich geht, wird fast jedes Ereignis mit seinem Namen in einen positiven Zusammenhang gebracht. Großes Interesse und Solidarität gelten aber auch seiner Mutter Lydia, die viele ältere Bewohner Klappschaus begleitet hat und seiner Familie, mit der sich die Betreuten stark identifizieren. Das persönliche Verhältnis der Heimbewohner Klappschaus zu der Familie Hansen beruht auf der Philosophie der Einrichtung, die im folgenden Kapitel dargestellt werden soll.

#### 4.3.3.3 Die Philosophie Klappschaus

Arne Hansen lebt mit seiner Familie, wie seine Eltern und Großeltern, nun in der bereits fünften Generation, mit den Betreuten in Klappschau unter einem Dach. Auf meine Bitte, mir



etwas über Klappschau und die Philosophie seines Familienunternehmens zu berichten, erzählt er:

*„Ja im ganz Allgemeinen hier in Klappschau ist eben für die Familie das Zuhause und gleichzeitig auch für viele Bewohner, die es jedenfalls so werten wollen.“ (S.160, Z. 15-16)*

Wie in einer ganz normalen Nachbarschaft möchte Arne Hansen an einem Klima der gegenseitigen Anerkennung miteinander auf dem Hofgut leben. Seine über Generationen weitergegebene Philosophie erklärt er wie folgt:

*„Wir möchten unseren Bewohnern ein Zuhause geben, wie wir es gerne hätten, wenn andere für uns sorgen müssen. Dieses Motto legen wir eben auch den Mitarbeitern nah und daraus lässt sich sehr viel ableiten. Da muss man eigentlich nicht viel fragen, ob das so oder so passieren muss. Man steht da immer vor sich selbst gerade und hat damit dann auch die Korrekturmöglichkeiten.“(S.160, Z. 29-33)*

Um ihre Philosophie umzusetzen, kann die Familie Hansen sich nicht auf ihre persönlichen Interaktionen zu ihren Mitbewohnern reduzieren, sondern steht immer wieder vor der organisatorischen Aufgabe, durch Personalrekrutierung und Rollenspezifikation die Einrichtungsstrukturen Klappschaus zu spezifizieren und ihren operationellen Zusammenhang ausdifferenzieren. Diese zur Konkretisierung erforderlichen Organisationsstrukturen werden im folgenden Kapitel dargestellt.

#### 4.3.3.4 Organisationsstrukturen der Einrichtung

Aus dem Organigramm der Gemeinnützigen Gesellschaft für Seelenpflege Klappschau mbH, welches sich im Anhang dieser Arbeit befindet geht hervor, dass die Organisation sich in **drei Bereiche** strukturiert:

Im **Pflegebereich** der Einrichtung arbeiten Pflegekräfte und solche, die sich gerade in der Ausbildung befinden, mit ungelernten Arbeitskräften unter der Anleitung der Pflegedienstleitung gemäß den Bestimmungen des SGB XI.

Der zweite Bereich Klappschaus ist der **Wohnbereich**. Hier arbeiten Bezugsbetreuer und in der Ausbildung befindliche Arbeitskräfte mit ungelernten Kräften gemäß der Bestimmungen des SGB XII im Wohnbereich behinderter Heimbewohner.

Der dritte Bereich ist der **Beschäftigungs- und Therapiebereich**, welcher sich wiederum in drei Einrichtungstypen gliedert.

1. Im Einrichtungstyp Al 2, „Wohnstätte für Menschen mit Behinderungen“, werden Beschäftigungs- und Therapieangebote für Menschen mit einer geistigen Behinderung angeboten.

2. Der Einrichtungsbereich All 1, „Vollstationäre Einrichtungen der Einrichtungshilfe für Menschen mit seelischer Behinderung“, bietet Beschäftigungs- und Therapieangebote für psychisch behinderte und suchtkranke Menschen an.

3. Der Einrichtungstyp geronto, „Einrichtungstypen für den Bereich nach §§ 68/69 BSHG“, schafft Beschäftigungs- und Therapieangebote für ältere behinderte Bewohner Klappschaus.

Küchen- und Hauswirtschaftsbereich sorgen wie der Verwaltungsbereich und ein Hausmeister für das alltägliche Wohl der hilfebedürftigen Heimbewohner Klappschaus. Frau Dr. Hansen als Geschäftsführerin wie ihr Mann, Herr Hansen, als Heimleiter und verantwortliche Person für den Qualitätsmanagementbereich leiten die Einrichtung Klappschau seit 1995 in der nunmehr fünften Generation ihrer Familie.

#### 4.3.3.5 Kosten der Pflege im Eingliederungsbereich

Der vollständige Pflegesatz im Eingliederungsbereich beläuft sich auf 80,07 Euro pro Tag für die „Einrichtung für Menschen mit seelischer Behinderung“, auf 74,75 Euro pro Tag für den Einrichtungstyp „Wohnstätte für behinderte Menschen“ und auf 47,25 Euro pro Tag im Wohnbereich für Senioren. Die Pflegesätze sind vom Ministerium für Arbeit und Soziales, Jugend, Gesundheit und Energie des Landes Schleswig Holstein genehmigt und werden daher von allen Sozialhilfeträgern anerkannt. Im Pflegebereich nach SGB XI werden 43 Plätze mit Menschen, die in eine Pflegestufe nach dem Pflegeversicherungsgesetz eingestuft wurden, betreut. Es besteht ein Versorgungsvertrag mit den Pflegekassen. Der Pflegesatz inklusive

Unterkunft, Verpflegung und Investitionskostenanteil beläuft sich auf 67,90 Euro täglich in der Pflegestufe I.

#### 4.3.4 Der landwirtschaftliche Betrieb in Klappschau

Der landwirtschaftliche Betrieb wird als eigenständiges Unternehmen, unabhängig von der gemeinnützigen Gesellschaft für Seelenpflege mbH geführt. Alle ackerbaulichen Maßnahmen werden von einem Kooperationspartner des Unternehmens durchgeführt, der nur 15 Kilometer entfernt auf seinem Betrieb lebt. Der Schwerpunkt aller landwirtschaftlichen Tätigkeiten liegt in der Milchproduktion der schwarzbunten Herbuchherde. Der im Anhang der Arbeit befindliche Betriebsspiegel soll Aufschluss über die Größe des landwirtschaftlichen Unternehmens Klappschau geben.

Der Alltag im landwirtschaftlichen Betrieb beginnt für die in diesem Bereich arbeitenden Bewohner um 7.30 Uhr. Der frühmorgendliche Melkvorgang ist schon um sieben Uhr durch die zwei angestellten landwirtschaftlichen Gehilfen abgeschlossen. Die Bereichsleiterin, eine Agraringenieurin, trägt die Verantwortung für die produktionstechnischen und arbeitspädagogischen Abläufe des Hofes. Jeder Mitarbeiter der Stallgruppe verrichtet täglich dieselben Arbeiten. Diese Arbeiten fallen zum Teil unter die Zuständigkeit aller Mitarbeiter der Stallgruppe, wie zum Beispiel das Ausfegen der Futterreste vom Futtertisch, zum Teil aber auch in den Zuständigkeitsbereich einzelner Bewohner oder Paare. So ist zum Beispiel Susi (geänderter Name) für das Füttern, Misten und Einstreuen der Schweine verantwortlich. Im Interview erzählt sie:

*„ Schweine! Hab ich. Muss ich die Schweine versorgen, dann die Kleinen, dann die Großen und dann miste ich die aus und dann fege ich den Stall aus und dann streu ich die ein und wenn ich mal, wenn ich mal nicht da bin, dann füttert Silke die Schweine und die passt darauf auf. Der Stall, wo die braune Tür dran ist. Das sind meine Tiere, die versorg ich. Kann ich dir gleich mal zeigen.“ (S.89, Z.10-14)*

Stolz zeigt sie mir den Verantwortungsbereich ihrer Arbeit. Auf meine Frage, was sie am liebsten macht, erklärt sie, dass ihr an ihrer Arbeit alles, was mit Tieren zusammenhängt, am besten gefällt. Auch in Klappschau bemisst sich die Ausbildung personaler Identität an der

Zurechnungsfähigkeit der Person. Wie der weitere Interviewausschnitt zeigt, nimmt Susi an Handlungszusammenhängen der Produktion im kontinuierlichen Mastverfahren der Schweine teil:

*„Da sollen welche bei weg, sagte Arne, da sollen welche bei geschlachtet werden. Da sag ich, Arne dann nimm die Großen, die fressen den Kleinen alles weg. Und dann hat Arne gesagt, das müssen wir mal sehen, dass wir da Platz bekommen. Die Großen, sagt Arne, die müssen da auch raus. Da sind zwei Stück, die zu mager sind. Die bleiben hier.“ (S.89, Z.18-21)*

Landwirtschaftliche Tätigkeiten werden in Klappschau sprachlich vermittelt. Nur wenige Bewohner können auf Vorerfahrungen zurückgreifen. Bei der Organisation der Arbeit versucht Arne Hansen die Interessen der Bewohner zu berücksichtigen und für jeden eine ansprechende Aufgabe in der Landwirtschaft herauszusuchen. So teilt Silke, wie seine Töchter und seine Frau, die Leidenschaft für Pferde. Im Interview erinnert Silke sich:

*„Ja /ehm/ wo ich hierher kam, war ich 21 und gelernt hab ich das alles von Christina und Arne und von Tycho, /ehm/ von Arne, seinem Bruder hab ich das alles gelernt.. die Landwirtschaft. Sonst hab ich noch nie mit Pferden und mit Kühen zutun gehabt.“ (S.107, Z.9-11)*

Silke erzählt, dass sie 1986 von Lydia Hansen aus einem Heim geholt wurde, in dem es ihr gar nicht gefallen habe, da sie dort in einer Gärtnerei arbeiten musste, was ihren Interessen aber nicht entsprach.

*„In der Gärtnerei arbeiten. Ba! Da hatte ich keine Lust zu. Ich möchte gerne mit Pferden arbeiten und da hatten die keine Pferde gehabt. Und hier ist es schön... erst habe ich hier im Kuhstall gearbeitet und dann habe ich mit den Pferden gearbeitet... ich mag gerne mit Pferden arbeiten. [...] Ich bring die morgens raus, abends rein, miste... und wenn die Kinder<sup>529</sup> mal keine Zeit haben, denn mach ich das.“ (S. 109, Z. 7-15)*

Die Betreuungskonzepte im Eingliederungsbereich wurden mit den im Jahr 2004 abgeschlossenen Leistungsvereinbarungen entscheidend verbessert. In kleinen Fördergruppen werden Qualifizierungsmaßnahmen für die behinderten Menschen in den Bereichen

---

<sup>529</sup> Mit „die Kinder“ sind die drei Töchter der Familie Hansen, Karolin, Cäcilie und Louise gemeint, die auf dem elterlichen Hof ebenfalls die Verantwortung für die Pferde haben.

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft sowohl in praktischer als auch in theoretischer<sup>530</sup> Hilfe angeboten. Auch im Stallbereich werden betreute Mitarbeiter durch Frau Schertling, die Bereichsleiterin und Diplom- Agraringenieurin gefördert, mit der Zielvorgabe<sup>531</sup>:

- eine angemessene und berufliche Bildung oder Gelegenheit zur Ausübung einer geeigneten Tätigkeit zu geben,
- Hilfen bei der Tagesstrukturierung zu gewähren,
- vorhandenen Fähigkeiten und Interessen zu fördern,
- Ausdauer und Konzentration zu fördern,
- Lebenssinn und Steigerung des Selbstwertgefühls zu vermitteln,
- Werkstattfähigkeit und ggf. Überleitung zu Werkstattangeboten zu fördern.

in zwei Fördergruppen (eine Gruppe betreuter Menschen mit einer geistigen Behinderung und eine Gruppe betreuter Menschen mit einer psychischen Erkrankung) steht dabei das Thema Rind ganz oben.

Hier erfahren die Mitarbeiter ihrer Stallgruppe anhand ausgesuchter Lernsituationen zum Beispiel beim Misten einer Box, beim Aufstellen eines Weidezauns oder beim Reinigen der Tiertränken, wie sie ihr Sozialverhalten, im Team zusammenzuarbeiten, aufbauen können (Argumentationsverhalten, Hilfe und Verständnis Anderen gegenüber leisten) und ihre eigene Handlungskompetenz ausbauen. Dies betrifft die Fähigkeit und Bereitschaft, in Situationen der beruflichen Lebensbereiche sach- und fachgerecht, persönlich durchdacht und in der Verantwortung für die Mitbewohner, aber auch für die gehaltenen Tiere zu handeln.

#### 4.3.5 Ertrag des Kapitels

In Kapitel 4.3.1 wurde das Problem sozialer Sicherung vor dem verfassungsrechtlichen Hintergrund des Bundesrepublikanischen Sozialstaates skizziert. Dabei wurde aufgezeigt, dass neben öffentlichen Trägern im Bereich der sozialen Arbeit auch Freie Träger unter der

---

<sup>530</sup> In kleinen Gruppen bis max. sechs Personen werden im Werk- bzw. Schulungsraum die in der Praxis erworbenen Kenntnisse durch Übung und Vermittlung angemessenen theoretischen Wissens vertieft.

<sup>531</sup> Leistungsvereinbarungen nach § 93 Abs. 2 BSHG, die zwischen der Einrichtung Klappschau und dem Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Schleswig-Holstein getroffen wurden. (Leistungsvereinbarungen über die Leistungen „in Wohnstätten für Menschen mit Behinderung“, S.7)

Berücksichtigung bundeseinheitlicher Gesetze, nach dem Recht des SGB I, BSHG und des KJHG privat-gemeinnützige und privat-gewerbliche Dienstleistungen zur sozialen Sicherung anbieten dürfen.

Im anschließenden Kapitel 4.3.2 wurde die Geschichte von Klappschau, einem Heim in privater Trägerschaft der Familie Hansen vorgestellt. 1845 begann die Geschichte der heutigen gemeinnützigen Gesellschaft für Seelenpflegebedürftige. Alle fünf Generationen der Familien Berendsen, seit 1974 (durch Einheirat) der Familie Hansen, mussten die Strukturen ihrer Einrichtung unterschiedlichen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen anpassen.

Kapitel 4.3.2 hat mit der Umstrukturierung der Privatpflegeanstalt Klappschau zur gemeinnützigen Gesellschaft für Seelenpflege mbH dargestellt, wie stark sich systemische Kontrollmechanismen einer sich immer stärker kontrollierenden Gesellschaft im Unterschied zu einer vergangenen, sich systemisch weniger kontrollierenden lebensweltlichen Gesellschaft auf die Lebenswelt der Gemeinschaft in Klappschau auswirken. Die in den Kapiteln 4.3.3.1 und 4.3.3.2 sowie im Anhang der Dissertation dargestellten Leistungsvereinbarungen zeigen auf, dass sich eine Integration und individuelle Förderung hilfebedürftiger Gemeinschaftsmitglieder sowie die damit einhergehenden notwendigen Maßnahmen nicht mehr frei gestalten lassen, sondern im Rahmen der rechtlichen Regelungen gemäß der Leistungsvereinbarungen nach §93 Abs.2 BSHG zu erfolgen haben. Ehemals rein lebensweltliche Interaktionen zwischen Betreuern und Betreuten werden so zu dokumentierten und kontrollierten Handlungsabläufen, denen im strengen Sinn die lebensweltliche Freiheit sozialer Arbeit verloren gegangen ist. Gewonnen wird hingegen ein Mindestmaß an kontrollierter Qualität differenzierter, sozialpädagogischer und pflegerischer Dienstleistungen an den Bewohnern der Einrichtung in Klappschau.

Neben den nach dem BSHG geregelten Leistungsvereinbarungen lassen sich restliche lebensweltliche Ideen und Freiheitsräume erst dann nutzen, wenn sie wie im Kapitel 4.3.2.2 dargestellt wurde als Vorschläge für die konzeptionelle Weiterentwicklung der Einrichtung, in Form eines wissenschaftlichen Gutachtens, in den konzeptionellen Rahmen zuständiger Behörden passen. Das Eingliederungskonzept dieser umfangreichen Einigungen sieht vor, dass mit der Sicherung der Aktivitäten des täglichen Lebens, der tagesstrukturierten Beschäftigung und der Bezugsbetreuung drei Qualitätssäulen erhalten und ausgebaut werden.

Landwirtschaftliche Tätigkeiten werden in Klappschau sprachlich vermittelt und bieten gerade durch die sich wiederholenden Tätigkeiten eine tagesstrukturierte Beschäftigung, bei welcher aber auch die vorhandenen Interessen und Fähigkeiten der Bewohner individuelle Berücksichtigung finden. Ein Lebenssinn und die Steigerung des Selbstwertgefühls wird nach Angaben der im Interview befragten Personen vor allem dadurch gefunden, dass sie im landwirtschaftlichen Betriebsalltag Verantwortung für die Gesundheit und das Wohlbefinden der ihnen anvertrauten Tiere übernehmen dürfen.

Vergleicht man die drei Qualitätssäulen des zwischen dem Einrichtungsträger Klappschau und dem Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Schleswig-Holstein vereinbarten Eingliederungskonzeptes, zeigen die empirischen Ergebnisse dieser Arbeit im Rahmen der narrativen Interviews, dass weniger die Umsetzung der Leistungsvereinbarungen bezüglich der täglichen Aktivitäten und einer strukturierten Beschäftigung in einen positiv empfundenen Zusammenhang gebracht werden, als die Bezugsbetreuung durch das Leben mit der Familie Hansen. Wie Frau Lydia Hansen früher eine zentrale Rolle für die Sicherstellung einer familiären Geborgenheit einnahm, so nimmt heute ihr Sohn Arne diese Position ein und gibt vielen interviewten Bewohnern der Einrichtung einen emotionalen Rückhalt. Dieser Rückhalt lässt sich als einen Teil der Lebenswelt begreifen, welcher als zu subsumierender Sachverhalt den in den gesetzlichen Regelungen geforderten Integrationsmerkmalen gerecht zu werden scheint.

Ob und inwieweit in den drei untersuchten landwirtschaftlichen Einrichtungen andere lebensweltliche Ressourcen durch die systemischen Einflüsse einer funktionalen Gesellschaft beeinflusst werden, zeigt das folgende Kapitel fünf, in dem eine Auswahl an empirischen Ergebnissen zu dieser Frage ausgearbeitet wurde.

## 5. Empirische Ergebnisse funktionaler Gesellschaftsdifferenzierung auf lebensweltliche Ressourcen

In diesem Kapitel geht es weniger um die Frage, der Vergleichbarkeit bestimmter Systemeinflüsse auf die untersuchten drei Einrichtungen, als darum, wie sich bestimmte Phänomene funktionaler Gesellschaftsdifferenzierung auf die soziale Integration der hilfebedürftigen Menschen in den jeweiligen Einrichtungen auswirken.

Dabei sollen sowohl Systemeinflüsse aus der Perspektive des Systems, konkreter, der untersuchten landwirtschaftlich geführten, sozialen Organisationen Klappschau, Fleckenbühl und Rocklinghausen, als auch aus der Perspektive von Akteuren innerhalb dieser Einrichtungen rekonstruiert werden. Akteure sind die jeweils betroffenen Personen in den Einrichtungen. Dabei können betreute und betreuende Akteure unterschieden werden. Im Fall der Selbsthilfegemeinschaft Fleckenbühl lässt sich die Differenz Betreute/Betreuer nicht einfach beschreiben, denn in Fleckenbühl werden mit zunehmender Stabilisierung der Lebensverhältnisse aus betreuten Personen betreuende Personen.

Unabhängig davon, ob betreute oder betreuende Akteure betroffen sind, geht es immer um systemische Einflüsse ökonomischer, politischer, administrativer, wissenschaftlicher oder rechtlicher Provenienz und darum, wie die jeweils im Beispiel beschriebene Gemeinschaft der jeweiligen Einrichtung diese Situation beobachtet und Handlungsprobleme bewältigt – oder auch nicht. Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht, welche funktionalen Teilsysteme im Empiriekapitel dieser Arbeit berücksichtigt werden:



**Tabelle 12: Systemeinflüsse verschiedener gesellschaftlicher Teilsysteme auf die lebensweltliche Integration hilfebedürftiger Menschen**

Unterkapitel	Funktionales Teilsystem	Gewählte Beispiele aus dem Empirieteil
Kapitel 5.1	Funktionssystem Recht	Rechtliche Veränderungen im Bereich der Pflegeversicherung führen durch versorgungsvertragliche Auswirkungen zur Kolonialisierung der Lebenswelt.
Kapitel 5.2	Funktionssystem Wissenschaft	Wissenschaftlicher Systemeinfluss und das Problem der Beobachtung, Beschreibung und Erklärung von Sachverhaltsdarstellungen und Tatsachen.
Kapitel 5.3	Funktionssystem Wirtschaft	Von der Eimermelkanlage zum Melkstand. Drohen ökonomischer Systemeinfluss und technischer Fortschritt alltägliche Arbeitsressourcen zu reduzieren?
Kapitel 5.4	Funktionssystem Politik	Politische Fürsprache für soziale Integration und die Lebensgeschichten zweier Hofbewohner.

**Zur Begründung der vier ausgewählten Beispiele:** Natürlich ist die Gesellschaft ein System und alles, Massenmedien, Familien, alle sozialen Kontakte, sind ausnahmslos soziale Systeme, welche Einfluss auf lebensweltliche Bedingungen nehmen. Um die Auswirkungen funktionaler Gesellschaftsdifferenzierung auf die soziale Integration der in den Einrichtungen interviewten Gemeinschaften darzustellen, ließ sich diese Komplexität der systemischen Einflüsse nicht vollständig darstellen. Daher war eine Beschränkung auf die vier wichtigsten gesellschaftlichen Teilbereiche, nämlich auf die kritisch beurteilten Systeme der Wirtschaft, der Politik aber auch der Wissenschaft und des Rechts erforderlich, um eine Reduktion systemischer Einflüsse in Abgrenzung zur positiv bewerteten Lebenswelt darzustellen.

Auf der Basis dieser vier gesellschaftlichen Teilbereiche sollten sich nach dem zentralen Prinzip der Offenheit in der qualitativen Sozialforschung Ergebnisse auf der Grundlage der im Forschungsprozess erhobenen Daten erschließen. Mittels empirischer Ergebnisse aus der Betroffenen- bzw. Betreutenperspektive der interviewten Personen konnte dann auch rekonstruiert werden, wo lebensweltliche Ressourcen wie Solidarität, Ich-Stärke und Sinn erhalten bleiben, ggf. gesteigert werden oder gefährdet sind. Qualitative Sozialforschung versteht sich demnach nicht als hypothesenprüfendes, sondern als hypothesengenerierendes Verfahren. Diese Grundposition der Untersuchung systemischer Einflüsse auf lebensweltliche Verhältnisse soll – jedenfalls der Idee nach – die umfangreichen Ergebnisse der narrativen Interviews in einer durch mich vorgenommenen Reduktion verwerten.

## 5.1 Rechtliche Veränderungen im Bereich der Pflegeversicherung führen durch versorgungsvertragliche Auswirkungen zur Kolonialisierung der Lebenswelt in Klappschau

### Einleitung

Dieses Kapitel widmet sich bestimmten Verrechtlichungsprozessen unseres sozialen und demokratischen Rechtsstaates, welche sich mit der Einführung der Pflegeversicherung auf die Alltagspraxis sozialer Integration in Klappschau auswirken. Warum wurde dieses Beispiel gewählt? Die wachsende Systemkomplexität unserer Gesellschaft bietet doch viele Beispiele einseitiger Rationalisierungen oder Verdinglichungen der Lebenswelt. Die Antwort findet sich, wie bereits in Kapitel 5 erörtert, in der Wahl einer qualitativen Sozialforschung und damit in einer Antwort der untersuchten Lebenswelt in Klappschau begründet.

In diesem Kapitel zeigen sich versorgungsvertragliche Auswirkungen, welche lebensweltliche Ressourcen, wie Freundschaften zwischen Heimbewohnern, kolonialisieren. Des Weiteren werden Konsequenzen für die Einrichtung aufgeführt, welche der lebensweltlichen Konzeption Klappschaus entgegenstehen. Wie Familie Hansen die Lebensweltbereiche ihrer Betreuten, welche notwendig auf eine soziale Integration und damit auch auf die Erhaltung von Freundschaften angewiesen sind, vor den Systemeinflüssen zu bewahren versucht, wird am Ende des Kapitels gezeigt.

### Beschreibung

Als Einrichtung des Sozialversicherungssystems wurde in Deutschland ab dem 1. Januar 1995 mit dem Sozialgesetzbuch XI die Pflegeversicherung als „fünfte Säule“ der Sozialversicherung eingeführt.<sup>532</sup> Sie wurde etabliert, weil der Verlust traditioneller, familienorientierter Lebensformen und der damit wegfallenden lebensweltlichen Leistungen, Familienangehörige innerhalb der Familie zu versorgen, mit sich brachte, dass immer mehr Menschen im Alter, pflegebedürftig, auf funktional-systemische Hilfen angewiesen waren, die sie aus eigenen Mitteln nicht finanzieren konnten. Während die ersten Leistungen für häusliche Pflege ab dem 1. April 1995 beansprucht werden konnten, begannen die ersten Leistungen für die stationäre Pflege ab dem 1. Juli 1996.

---

<sup>532</sup> Gesetz zur sozialen Absicherung des Risikos der Pflegebedürftigkeit, Pflegeversicherungsgesetz – Pflege VG

Diese „*rechtliche[n] Veränderungen haben einen sehr großen Einfluss auf die Betreuung der Bewohner hier*“, (S.136, Z.6-7) erklärt Frau Hansen, Geschäftsführerin der Gemeinnützigen Gesellschaft für Seelenpflege mbH im Interview. Was aber hatte sich für die Einrichtung und ihre Bewohner geändert?

Als Klappschau noch eine vertragliche Anbindung an das Landeskrankenhaus hatte, wurden Menschen mit stärkerer Pflegebedürftigkeit nicht in Klappschau betreut, sondern von Ärzten des Landeskrankenhauses wieder in die Klinik zurückverlegt, wo sie dann auf Langzeitstationen betreut wurden. In Klappschau wurden nur Frauen betreut, *„die kontinent waren, die laufen konnten, ja und die also auch sonst in diesem Bereich, Wäscherei, Küche, Landwirtschaft beschäftigt werden konnten.“* (S.136, Z. 13-14) Durch die Kündigung der Verträge mit dem Landeskrankenhaus ging die Versorgungssicherheit der Heimbelegung in Klappschau verloren und es kam zu Belegungseinbrüchen, auf die Familie Hansen reagieren musste, um die Belegungen zu sichern.

Strukturen wurden dahingehend geändert, dass durch die Einrichtung auch männliche hilfebedürftige Menschen mit einer Inkontinenz, Diabetes aber auch zunehmend ältere Menschen betreut wurden, die stärker pflegebedürftig waren. Mit einem abgestimmten Werbekonzept und den nunmehr reduzierten Ausschlusskriterien kam es zu zunehmend älteren betreuten Menschen in Klappschau.

Mit der Einführung der Pflegeversicherung wurde, so Frau Hansen *„ die Existenz des Hauses hier zunächst erstmal recht bedroht, weil die Pflegekassen der Ansicht waren .. dass hier im Haus gar keine pflegebedürftigen Menschen seien. Die haben also eine Kostenübernahme abgelehnt und gesagt, wir sind da nicht zuständig, da bleibt das Sozialministerium zuständig. Das Sozialministerium hat dann im Gegensatz dazu gesagt, nein, Sie sind schon immer eine Pflegeeinrichtung gewesen. Alle Bewohner, die Sie betreuen, sind pflegebedürftig und fallen unter das Pflegeversicherungsgesetz.“* (S. 137, Z. 10-16)

Diese gegenläufigen Aussagen von Pflegekassen und Sozialministerium in Bezug auf Änderungen der Pflegeversicherung führten zu Rechtsstreitigkeiten zwischen der Einrichtung Klappschau und den Behörden.

Zuerst versuchte die Einrichtung, einen Weg zu finden, wie die verschiedenen Positionen der Pflegekassen und des Sozialministeriums im Hause Klappschau zu realisieren sind. Eine Schätzung, die aufgestellt wurde, nachdem das Pflegeversicherungsgesetz in seinem Entwurf vorlag, besagte, dass damit zu rechnen war, *„dass wir also zehn Prozent der Bewohner in die Pflegekasse hineinbekommen würden und so haben wir dann eben für die zehn Prozent auch Anträge gestellt, eine entsprechende Pflegeeinrichtung aufzumachen“*, (S. 137, Z.22-24) erinnert sich Frau Hansen.

Die Pflegekassen zeigten sich dann aber nicht bereit, einen entsprechenden Versorgungsvertrag abzuschließen und begründeten ihre Entscheidung damit, dass es nicht möglich sei, in einem Haus gleichzeitig eine Behinderten- und eine Pflegeeinrichtung zu organisieren. Erst die Einreichung einer Klageschrift<sup>533</sup> gegen die Pflegekassen vor dem Sozialgericht bewegte letztere dazu, zwölf Pflegeplätze zu bewilligen, um so einen Prozess zu umgehen.

*„Wir haben die Organisation insofern vorgenommen, dass wir einfach die Kosten, die wir hatten, die Kostenstruktur eben, aufteilen mussten auf einen Pflegebereich und einen Behindertenbereich und viele Leistungen, die wir eben auch da schon angeboten haben, /ehm/ letztlich einfach prozentual verteilt haben.“* (S.137, Z. 31-34) So wurden z.B. zehn Prozent der Essenskosten dem Pflegebereich zugeordnet. Schon nach kurzer Zeit wurden zwei verschiedene Betriebe mit jeweiliger Buchführung geführt, denen verschiedene Abrechnungen und Pflegesätze zugeführt wurden. Auch in der Organisation des Personals musste eine Aufteilung auf diese zwei Bereiche erfolgen.

Diese Veränderungen hatten natürlich auch Einfluss auf die lebensweltlichen Gegebenheiten der Bewohner Klappschaus. Während es in der Zeit vor der Pflegeversicherung keine Rolle spielte, wer mit wem welches Zimmer bewohnte, war mit Einführung der Pflegeversicherung ein gewisser Teil der Plätze bzw. Zimmer und Betten zum Pflegebereich gehörend und von der Heimgenehmigung als solche auch genehmigt, abgenommen und aufgeführt worden und ein anderer Teil der Plätze zum Behindertenbereich gehörend.

---

<sup>533</sup> § 253 ZPO

*„Das bedeutet, dass jemand, der schon dreißig Jahre hier ist und dann meinetwegen im Rollstuhl sitzt und nicht mehr selber laufen kann, er nicht mehr im Behindertenbereich wohnen kann. Er muss umziehen in den Pflegebereich. Er darf ja nicht mehr im Behindertenbereich wohnen, dort herrscht ein anderer Pflegesatz, ein anderer Personalschlüssel. Das geht eben alles nicht. Er muss umziehen. Das wird auch so dann gehandhabt. Es führt aber dazu, dass Freundschaften, die sich eben über viele Jahre entwickelt haben, plötzlich auseinandergerissen werden, so dass wir solche Fälle haben, bei denen Freundschaften, die sich eben sehr positiv auch im Alter auswirken, wo der eine dem anderen hilft, weil der eine eben noch kann und der andere nicht mehr so mobil ist, wir solche Freundschaften auseinanderreißen müssen und solche Leute dann in verschiedenen Zimmern unterbringen müssen, weil wir es offiziell eben nicht dürfen.“ (S. 138, Z. 12-22)*

Versorgungsvertragliche Auswirkungen kolonialisieren im Habermas'schen Sinn lebensweltliche Ressourcen, wie Freundschaften zwischen Heimbewohnern, die in der durch Frau Hansen erzählten Weise auseinanderreglementiert werden. Nach dem Versorgungsvertrag<sup>534</sup> wird die Versorgung der 41 ganzzährigen vollstationären Pflegeplätze in Klappschau geregelt. Im § 4 Versorgungsauftrag wird für die Dauer dieses Versorgungsvertrages das Pflegeheim Klappschau dazu verpflichtet, die im Rahmenvertrag nach § 75 Abs.1 SGB XI genannten Leistungen zu erbringen. Dazu erklärt Frau Hansen im weiteren Interviewverlauf:

*„Es gibt sicherlich auch immer mal den Fall, dass wir das auf unsere Kappe genommen haben dann /ehm/ trotzdem zwei Freundinnen oder Freunde zusammen im Zimmer zu lassen und zu betreuen, aber letzten Endes dürfen wir das nicht, weil wir da letztlich gewisse Teile der Verträge nicht beachten und wir uns dann letzten Endes aufs Glatteis begeben. Selbst, wenn wir natürlich die richtigen Pflegesätze abrechnen. Aber, wenn einer nachguckt und sagt, ja dieser Behinderte, da rechnen sie ja den Behindertenpflegesatz ab, ist ja alles wunderbar, aber ist der denn wirklich auch ((hebt die Stimme an bis \*)); in einem Zimmer für Behinderte? (\*) und wenn er wohlmöglich in einem Zimmer ist für Pflegebedürftige, dann wäre das wohlmöglich Anlass für die Pflegekasse da uns eben ein Strick raus zu drehen, weil wir ja möglicherweise einen Pflegeplatz irgendwie der Pflegekasse nicht zur Verfügung*

---

<sup>534</sup> Versorgungsvertrag zum 01.01.2000 nach §72 SGB XI (vollstationäre Pflege) zwischen der Gemeinnützigen Gesellschaft für Seelenpflege mbH Klappschau und den Pflegekassen: AOK Schleswig-Holstein, BKK-Landesverband Nord, IKK-Landesverband Nord, Schleswig-Holsteinische Landwirtschaftliche Krankenkasse, Verband der Angestellten-Krankenkassen e.V. und dem AEV-Arbeiter-Ersatzkassen-Verband e.V. – im Einvernehmen mit dem (über)-örtlichen Träger der Sozialhilfe.

*stellen, für die ja letzten Endes auch irgendwo die Pflegesätze bezahlen. Das ist also doch ein Problem.“ (S. 138, Z. 22-33)*

In einer Pflegesatzverhandlung wurde von einer Verhandlungsführerin der landwirtschaftlichen Krankenkasse folgende Fangfrage gestellt:

*„Hier im Obergeschoss haben sie ja einen Pflegebereich und daneben ist ein Behindertenbereich. Die sind aber nicht durch Türen voneinander getrennt. Wenn jetzt aber die Mitarbeiterin vom Pflegebereich merkt, dass im Behindertenbereich jemand umfällt und auf den Fußboden fällt, was macht dann ihre Mitarbeiterin aus dem Pflegebereich?“ (S. 139, Z. 2-5)*

„Selbstverständlich“, antwortete Frau Hansen auf diese Frage, werde sie von dieser Frau aus menschlichen Erwägungen heraus erwarten, dass sie in den Behindertenbereich geht und dieser gefallenen Dame oder diesem gefallenen Herrn wieder aufhilft. Auch andere am Verhandlungsgespräch anwesenden Vertreter anderer Krankenkassen erklärten, das gebiete ja wohl die Menschlichkeit. Wenn jemand auf der Straße hinfiel, würde man auch nicht danach fragen, wer eine Dienstleistung bezahle, sondern man würde helfen.

Aufgrund dieses Gesprächs wurde der Einrichtung Klappschau dann geraten, bei erneuten Umbauten die Pflege- von den Behindertenbereichen durch Türen voneinander zu trennen.

*„Das haben wir also auch umgesetzt [erklärt Frau Hansen]. Wir haben also oben deswegen auf dem Flur tatsächlich Glastüren eingesetzt, damit wir also, wenn die Pflegekassen herkommen zur Besichtigung, dass wir dann zeigen können, dass die Bereiche schön voneinander getrennt sind.“ (S. 139, Z. 15-18)*

Weitere Konsequenzen ergaben sich für die Aufteilung des Betreuungs- und Pflegepersonals in der Einrichtung. Das Personal wurde im offiziellen Personalplan zu einem bestimmten Prozentsatz an Stunden in dem Bereich eingesetzt, zu dem es gehört, es macht aber auch immer offiziell einen gewissen Anteil an Stunden in dem jeweils anderen Bereich:

Frau Hansen dazu: *„So haben wir eine Liste, wo jeder Mitarbeiter mit seinen Arbeitsstunden festgelegt ist und dann auch zugeordnet ist. So und soviel Prozent der Stunden zum*

*Behindertenbereich. So und soviel Prozent der Stunden zum Pflegebereich. Die können wir also immer nachweisen und haben dadurch die Gewähr, dass ja letztlich auch jeder an jedem Bewohner überhaupt eine Leistung vollbringen darf. Das sind also alles solche Kapriolen, die man eben schlägt, um diesen Anforderungen der Gesetze und der Differenzierungen, die sie dort eben verlangen /ehm/ gerecht zu werden. Wir sind aber eben letzten Endes nicht bereit /ehm/ nun eine völlige Trennung vorzunehmen, zu sagen okay, in diesem Haus sind nur Pflegebedürftige und in diesem Haus sind nur Behinderte und /ehm/ diese zwanzig Mitarbeiter arbeiten nur in dem Bereich und diese zehn nur in dem Bereich.“ (S. 140, Z. 4-13)*

Eine Unterbringung aller 43 Pflegeplätze (41 vollstationäre Plätze und 2 Plätze Kurzzeitpflege) in einem Haus würde sich räumlich weder realisieren lassen, noch würde es zum Konzept der Einrichtung passen, „denn wir sind ja konzeptionell /ehm/ der Auffassung, dass es eben Gewinn bringend für alle Beteiligten ist, wenn man Jüngere und Ältere, stärker Pflegebedürftige und nicht so stark Pflegebedürftige immer mal wieder zusammenbringt. Dem würde ja so eine Ghettoisierung, hier die alten Pflegebedürftigen, da die Jungen, vollkommen entgegenstehen. Und insofern müssen wir uns dann eben immer wieder Auswege ausdenken, wie wir diesen Anforderungen, die die Verwaltung an uns stellt, gerecht werden.“

Je stärker bürokratische Vorgaben die Belegung der Heimplätze in Klappschau regeln, desto schwieriger ist es für die Einrichtungsleitung, hilfebedürftige Menschen aufzunehmen. Zukünftig soll Klappschau in vier Bereiche aufgeteilt werden. Während die Pflegeeinrichtung weiterhin als ein Bereich zu führen ist, soll der Behindertenbereich in eine Abteilung für psychisch Kranke, eine Abteilung für geistig Behinderte und eine Abteilung für Über-65-jährige aufgeteilt werden. Auch hier würden Zimmer, Betten, verschiedene Pflegesätze den jeweiligen vier Bereichen zugeordnet, so dass anhand steigend differenzierter Inklusionsvoraussetzungen eine Wiederbelegung von Heimplätzen erschwert würde:

*„Wenn jetzt im Bereich 1 etwas frei wird und vor der Haustür jemand steht, der jetzt gerne aufgenommen würde, der gehört aber zum Bereich 3, dann könnten wir den nicht aufnehmen. Das heißt also, wenn wir diese ganzen bürokratischen Vorgaben zu hundert Prozent versuchen zu erfüllen, wird das automatisch eine unwirtschaftliche Betriebsweise fördern, denn wir werden dann Plätze frei haben. Kann ja nicht anders sein. Es steht nicht immer der*



*vor der Tür, wo auch immer gerade ein Platz frei geworden ist. Das heißt also, die Pflegesätze werden schon aufgrunddessen steigen, weil wir Plätze frei haben, weil nicht der passende Bewohner da ist. Bisher brauchen wir uns da ja nicht drum zu kümmern. Wenn wir also von 86 Plätzen im Behindertenbereich einen frei haben, können wir eigentlich jeden Behinderten dort aufnehmen. In Zukunft würde das nicht mehr gehen.“ (S. 142, Z. 4-13)*

Die Auswirkungen, welche sich durch die Einführung der Pflegeversicherung für die Betreuten ergeben, werden von Frau Hansen jedoch nicht nur negativ eingeschätzt. *„Die Einführung des Pflegebereiches hat eine deutliche Verbesserung der Personalsituation für diese Menschen gebracht.“ (S. 142, Z. 18-20).* So stehen Pflegebedürftige in Klappschau gemäß § 71 (Pflegeeinrichtungen) SGB XI unter ständiger Verantwortung einer ausgebildeten Pflegekraft. Für die Anerkennung als Pflegekraft ist neben dem Abschluss einer Ausbildung als Krankenschwester oder Krankenpfleger nach dem Krankenpflegegesetz oder als Altenpflegerin oder Altenpfleger nach Landesrecht sogar eine praktische Berufserfahrung in dem erlernten Pflegeberuf von zwei Jahren innerhalb der letzten fünf Jahre erforderlich.<sup>535</sup> Die Pflegeleitung hat gemäß § 10 (Mitteilungspflichten) des Versorgungsvertrags den Pflegekassen unverzüglich mitzuteilen, wenn eine Pflegefachkraft wechselt oder länger als sechs Wochen ausfällt. In diesen Fällen ist die fachliche Qualifikation einer neuen Pflegekraft bzw. der Vertretung nachzuweisen.

Durch die Verpflichtung des Heims, die Grundsätze und Maßstäbe für die Qualität und Qualitätssicherung sowie für das Verfahren zur Durchführung von Qualitätsprüfungen nach § 80 SGB XI hat es das Pflegeheim Klappschau geschafft, vergleichbare Pflegesätze zu erhalten. *„Denn die Pflegekassen sind also hier im Hause, in etwa bereit die gleichen Pflegesätze zu bezahlen wie in vergleichbaren Altenheimen [erklärt Frau Hansen im Interview]. Das ist im Behindertenbereich ganz anders. Das Sozialministerium ist überhaupt nicht bereit, einen auch nur annähernd vergleichbaren Pflegesatz für unsere Behindertenbetreuung zu bezahlen, wie sie es zum Beispiel in Werkstätten für Behinderte mit einem angegliederten Wohnheim oder eben anderen Behinderteneinrichtungen der freien Wohlfahrtspflege tut.“ (S.142, Z. 21-27)*

Natürlich ist die Ermittlung bzw. Anerkennung der Pflegestufe durch die Erstellung eines Gutachtens um die Pflegebedürftigkeit, durch den Medizinischen Dienst der

---

<sup>535</sup> Vgl. §71 Abs.3 SGB XI



Krankenversicherung, mit entscheidend für den Faktor Mensch und die rechtlichen Einflüsse auf seine Lebenswelt. Im metaphorischen Sinne des Panoptismus Foucaults wird der Pflegebedürftige parzelliert.<sup>536</sup> Ihm werden ein fest definierter Raum und eine je nach Pflegestufe normierte Dienstleistung zugewiesen. Das Qualitätsmanagement als System verallgemeinerter Kontrolle durch Sichtbarkeit ergänzt das elementare Funktionieren einer von Disziplinarmechanismen vollständig durchsetzten Gesellschaft.<sup>537</sup>

Das Bestreben der Familie Hansen wird aber weiterhin darin bestehen, durch ein individuelles Vorgehen, persönliche Ansprache und Anteilnahme im familiären Miteinander, ihren Betreuten ein Zuhause zu geben, wie sie es sich wünschen würde, wenn sie selbst Hilfe bräuchte.<sup>538</sup>

## Ertrag

Welche Ergebnisse zeigt dieses Kapitel auf? Die Verrechtlichung der Pflege von Menschen, einer ursprünglich familiären, lebensweltlichen Tätigkeit, führt auch in Klappschau zur Bürokratisierung und Monetarisierung von Kernbereichen der Lebenswelt. Der politischen Idee nach soll der Sozialstaat mit der Einführung der Pflegeversicherung einer sozialen Integration der Gesellschaft dienen. Er fördert doch gleichzeitig, wie dieses Beispiel aus der Lebensweltperspektive gezeigt hat, die Desintegration traditioneller Formen des Zusammenlebens in der betreuten Einrichtung Klappschau. Versorgungsvertragliche Auswirkungen kolonialisieren im Habermas'schen Sinn lebensweltliche Ressourcen, wie Freundschaften zwischen Heimbewohnern, die in der durch Frau Hansen erzählten Weise auseinanderreglementiert werden.

Die Negativeffekte, die sich aus der Struktur einer staatlichen Verrechtlichung der Pflege für die Einrichtung Klappschau ergaben, bedrohten zunächst sogar die Existenz des Hauses, weil

---

<sup>536</sup> Der Begriff des Panopticon geht auf den Rechtsphilosophen Jeremy Bentham (1787) zurück und beschreibt architektonisch ein ringförmiges Gefängnisgebäude mit Einzelzellen ohne Kontakt untereinander, aber alle direkt einsehbar vom zentralen Turm in der Mitte, wo ein einzelner Wärter genügt, um den Gefangenen in ihren Zellen das wohlbegründete Gefühl zu vermitteln, dauernd kontrolliert zu werden. Foucault sieht das Panopticon als ein „demokratisches“ nicht aber als ein totalitäres Prinzip von Macht bzw. einen Machtmechanismus für Gesellschaften wo der Wächter im Zentrum ein wiederum überwachter Funktionsträger ist. Mit der Einführung der Pflegeversicherung soll Klappschau in vier Bereiche aufgeteilt werden. Mit Foucault erkennt man in diesen Reglementen einen geschlossenen, parzellierten und lückenlos überwachten Raum, innerhalb dessen jeder Betreute in Klappschau ständig erfasst, geprüft und unter die Kategorien der Pflegebedürftigen oder der Behinderten (hier wiederum in Abteilungen der psychisch Kranken, der geistig Behinderten und der Über-65-Jährigen) aufgeteilt werden. Dies führt aber dazu, dass Freundschaften, die in den Wohnkonstellationen vor der Einführung der Pflegeversicherung bestehen durften, nun aufgrund dieser Disziplinierung auseinandergerissen werden.

<sup>537</sup> Vgl. FOUCAULT 1976: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, S. 268

<sup>538</sup> Vgl. Klappschau 2002: Betreut leben und erleben... pflegebedürftig?

die Pflegekassen der Ansicht waren, dass in Klappschau keine pflegebedürftigen Menschen seien. Da seitens der Pflegekassen eine Kostenübernahme abgelehnt wurde, sollte aus Sicht der Pflegekassen das Sozialministerium zuständig sein. Das Sozialministerium spielte diesen Ball in einer gegenläufig formulierten Aussage an die Pflegekasse zurück. Hier konnten Systemimperative der eigendynamisch wachsenden Subsysteme der Verwaltung zeigen, dass sie im Sinne einer Integration hilfebedürftiger Menschen dysfunktional sind und nur die Einreichung einer Klageschrift gegen die Pflegekassen vor dem Sozialgericht die Erhaltung von Teilen der Lebenswelt bewirken konnte. Im Ergebnis lässt sich festhalten: Je stärker bürokratische Vorgaben die Belegung der Heimplätze in Klappschau regeln, desto schwieriger ist es für die Einrichtungsleitung, hilfebedürftige Menschen aufzunehmen.

Die Auswirkungen, welche sich durch die Einführung der Pflegeversicherung für die Betreuten ergeben werden jedoch nicht nur negativ eingeschätzt. Im Bereich der Personalsituation zeichnen sich durch die Funktionalisierung der Pflege auch positive Effekte für die Heimbewohner ab. So stehen Pflegebedürftige in Klappschau gemäß §71 SGB XI nunmehr unter ständiger Verantwortung einer ausgebildeten Pflegekraft. Es wird daher auch in Zukunft wichtig sein aus der Perspektive der Lebenswelt, die Prozesse der Verrechtlichung danach zu unterscheiden, *„ob sie sich an die vorgängigen Institutionen der Lebenswelt anschließen und sozial integrierte Handlungsbereiche rechtlich überformen, oder ob sie die für systemisch integrierte Handlungsbereiche konstitutiven Rechtsbeziehungen nur verdichten.“*<sup>539</sup>

---

<sup>539</sup> HABERMAS 1981: Theorie des kommunikativen Handelns, Bd.II, S. 537

## 5.2 Wissenschaftlicher Systemeinfluss und das Problem der Beobachtung, Beschreibung und Erklärung von Sachverhaltsfeststellungen und Tatsachen

### Einleitung

Was sehen wir, wenn wir die Lebensgemeinschaft in Klappschau beobachten? Kann man eine Organisation (ein System) wie die Gemeinnützige Gesellschaft für Seelenpflege Klappschau mbH sehen, wahrnehmen, beobachten, erklären und beschreiben? Eine Beantwortung dieser Fragen für den Fall psychischer und sozialer Systeme ist problematisch.

Auf der Informationsbroschüre Klappschaus steht „*Betreut leben und erleben*“. Unter dieser Überschrift ist eine auf mich sympathisch wirkende Dame mit der Zeile „*Und das hat mir wieder Lebensmut gemacht*“ auf einem separaten Bild abgebildet. Ein gelb blühendes Rapsfeld leuchtet vor den roten Dächern der landwirtschaftlichen Einrichtung Klappschaus, umrandet von blauem Himmel, hinter dezent weißen Wolken. Schlägt man die Broschüre auf, liest man von dem Engagement einer Familie, die seit 1845 Erfahrungen in der Betreuung behinderter Menschen gesammelt hat und ihre Hauptaufgabe darin sieht, die daraus gewachsene Qualität ihrer Dienstleistung zu erhalten und weiterzuentwickeln.

Wie lassen sich nun aber soziale Dienstleistungen einer sozialen Einrichtung auf der Mikroebene (der Interaktions-Systeme) bezüglich der Qualität und Güte ihrer Angebote auf ihr Klientel evaluieren? Dieser Frage widmet sich dieses Kapitel. Wie kam es aber zu der Frage? Zur Vorgeschichte:

Als Klappschau aufgrund des Heimgesetzes<sup>540</sup> und einer dazu ergangenen Rechtsverordnung<sup>541</sup> von dem Status einer Privatkankeanstalt auf ein Heim umgestellt werden sollte, erklärt Frau Hansen (Geschäftsführerin der Einrichtung) „*da wollte das Sozialministerium damals die Schwiegereltern erpressen, indem sie eben keine neuen Pflegesätze vereinbarten und keine Pflegesatzerhöhungen, die ja sonst so prozentual an für sich jedes Jahr gewisserweise zum Ausgleich der Steigerung des Lebenshaltungsindex gemacht wurden, genehmigen.*“ (S.144, Z. 14-18)

---

<sup>540</sup> Das Heimgesetz (HeimG: ursprüngliches Gesetz vom 7. August 1974) enthält Regelungen zum Schutz von Heimbewohnern und umfasst Einrichtungen, die Menschen aufnehmen, die wegen ihres Alters, ihrer Behinderung oder ihrer Pflegebedürftigkeit der Heimpflege bedürfen.

<sup>541</sup> Heimpersonalverordnung, Heimmindestbauverordnung und Heimmitwirkungsverordnung

Klappschau fiel aber noch unter das alte Gesetz der Privatkrankenanstalten, da Frau Lydia Hansen Konzessionsinhaberin war.<sup>542</sup> Da die Konzession auf Lebenszeit vergeben war, stellte sich für die Familie Hansen nach einer rechtlichen Beratung heraus, dass das Sozialministerium ihr die Konzession nicht entziehen konnte, ohne einen Ausgleich zu leisten und in der weiteren Handhabung ihrer Interessen zuungunsten Klappschaus wenig Spielräume besaß.

Mit der Umbenennung zum Heim wären auch 20 Prozent der Plätze verloren gegangen. Eine Reduktion der Plätze von 120 auf 100, hätte Klappschaus wirtschaftliche Grundlage gefährdet, da die Investitionen der Jahre 1977 bis 1978, in denen ein großer Anbau getätigt wurde, noch nicht amortisiert waren. Daher sah sich die private Pflegeanstalt Klappschau damals nicht in der Lage, einer Umbenennung zum Heim mit der einhergehenden Reduktion der Heimplätze zuzustimmen.

Über diese Zeit der Konfrontation zwischen dem Ministerium für Arbeit, Soziales, Jugend und Gesundheit des Landes Schleswig-Holstein und der Einrichtung Klappschau wurde eine Untersuchung zur Situation der psychisch erkrankten Frauen in der Region Schleswig-Holstein in Auftrag gegeben, in der neben fünf weiteren Einrichtungen auch Klappschau begutachtet werden sollte. Das Ergebnis der Untersuchung fiel sehr negativ aus. Um diese Konfrontation geht es in diesem Kapitel. Es soll dargestellt werden, wie wissenschaftlicher Systemeinfluss in Form eines durch eine Diplomsozialpädagogin erstellten Gutachtens die Einrichtung Klappschau in Schwierigkeiten gebracht hat und wie die Einrichtung wiederum mit einem wissenschaftlichen Gegengutachten durch zwei Psychiatrieprofessoren eine positive Gegenposition dargestellt hat. Es zeigt sich dabei ein Problem der Beobachtung, Beschreibung und Erklärung von Sachverhaltsfeststellungen und Tatsachen, welches mit dem Blick auf den jeweiligen Beobachter neue Perspektiven aufzeigt.

## Beschreibung

*„Irgendwann kam dann eine Dame hier ins Haus und meldete sich, dass sie also einen Auftrag hätte vom Sozialministerium, eine Untersuchung in Einrichtungen für psychisch Kranke vorzunehmen. Das war wie sich dann herausstellte eine Diplomsozialpädagogin, die den Auftrag bekommen hatte die Situation von Frauen in Einrichtungen für chronisch psychisch Kranke zu untersuchen. Sie hatte also auch den Auftrag mehrere Einrichtungen zu*

---

<sup>542</sup> gem. § 30 Gewerbeordnung (GewO) Abs. I. bedürfen Unternehmer von Privatkrankenanstalten einer Konzession der zuständigen Behörde.

*untersuchen. Unter anderem aber auch Klappschau. Da wir ja damals nicht so sehr viel Gutes vermutet haben, waren wir eigentlich erst nicht so sehr zugetan, haben uns dann aber mit unserem Betriebsberater abgesprochen, dass wir das eben doch zulassen müssten, weil man uns sonst eben unterstellen würde, dass wir etwas zu verbergen hätten. Das hatten wir nicht und insofern hatten wir gesagt, man alle hier rein, so schlimm kann es ja schon nicht werden.“ (S. 145, Z. 4-14)*

In dem durch Frau Hansen geschilderten Fall ging es um eine durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Jugend und Gesundheit beauftragte „*Untersuchung zur Situation der langfristig psychisch erkrankten Frauen in einer ländlichen Region in Schleswig-Holstein.*“ Neben fünf weiteren Einrichtungen in Schleswig-Holstein sollte durch eine Diplomsozialpädagogin (Frau Sommer/geänderter Name) auch eine Befragung in dem Wohnheim Klappschau durchgeführt werden. Ziel der Untersuchung war es, für langzeiterkrankte Frauen die optimalen Behandlungs- und Betreuungsbedingungen unter Berücksichtigung der finanziellen Konzepte herauszufinden.<sup>543</sup>

Im Vorfeld der Untersuchung wurde eine Vereinbarung getroffen, die Ergebnisse der Untersuchung zunächst der Einrichtung zur Verfügung zu stellen, bevor sie veröffentlicht werden. Als Frau Sommer, die durch das Ministerium beauftragte Sozialpädagogin, am 6. Oktober 1993 in die Einrichtung kam, hielt sie sich einen Tag in Klappschau auf. Sie sah sich in der Einrichtung um und führte auch ein Interview mit der damaligen Heimleiterin Frau Lydia Hansen. Während dieses Interviews wurde Frau Lydia Hansen gebeten über ihre Tätigkeit in ihrem Heim zu berichten. In diesem Zusammenhang wurde sie auch gefragt, „*was sie denn so als Besonderes hier im Hause empfindet*“ (S. 145, Z. 24-25) und „*sie [Lydia Hansen] habe unter anderem erzählt, dass also einige Bewohner sie Mutter nennen würden und ihren Mann, also meinen Schwiegervater, Vater nennen würden so auf Plattdeutsch und außerdem hat sie erzählt, dass sie zum Beispiel das Weihnachtsfest jedes Jahr mit den Bewohnern gemeinsam gestaltet.*“ (S. 145, Z. 25-29)

Entgegen aller Vereinbarungen wurden die Ergebnisse dieser Untersuchung dann, ohne die Einrichtung Klappschau noch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Jugend und Gesundheit

---

<sup>543</sup> Vgl. Anschreiben des Ministeriums für Arbeit, Soziales, Jugend und Gesundheit des Landes Schleswig-Holstein, vom 23. 06. 1993

des Landes Schleswig-Holstein<sup>544</sup> davon zu unterrichten, auf einem Psychiatriekongress in Hamburg veröffentlicht. Erst zu einem späteren Zeitpunkt<sup>545</sup> wurden die Untersuchungsergebnisse der Einrichtung Klappschau selbst mitgeteilt. Der Bericht, den die Sozialpädagogin über das Haus Klappschau geschrieben hatte, war sehr negativ ausgefallen. Frau Hansen erinnerte sich im Interview:

*„In diesem Bericht stand dann also zu lesen, ich kann es jetzt natürlich nicht so genau wiedergeben, wörtlich. Es ist ja schon wieder einige Jahre her, so vom Grundprinzip her, dass also Frau Lydia Hansen sich von der Einrichtung und von der Tätigkeit in diesem Hause überhaupt nicht distanzieren könne, dass sie also selbst an Heiligabend meine immer da sein zu müssen und sich für unentbehrlich halten würde und /ehm/ dass sie also keinerlei Distanz gegenüber ihren Mitbewohnern oder Heimbewohnern aufbringen könne, dass sie also selbst in ihrer Freizeit noch meinen würde, dass sie ihre Heimbewohner noch kontrollieren müsse und dass die ja damit überhaupt keine Freiheit hätten, sondern damit einem ständigen Kontrolldruck durch die Heimleitung ausgesetzt wären und dass damit so eine, wie nennt man das, patriarchalische (matriarchalische) Stimmung im Hause herrschen würde, wo alle unter diesem Zwang sozusagen der Leiterin Frau Hansen stehen würden.“ (S.146, Z. 2-13)*

Im Kapitel „Ein Blick hinter die Kulisse“ schreibt Frau Sommer in ihrer Untersuchung zum Wohnheim Klappschau und ihrer Leiterin Frau Lydia Hansen: *„Durch meine kurze Begegnung mit ‚Mutter‘, wie sie viele nennen, Frau H., bei der sie unter anderem über die Tradition des Weihnachtsfestes erzählt, möchte ich ein Zitat hinzufügen:*

*‚erst kommt unser Weihnachtsfest mit den Kranken – erst danach ziehen wir uns im Familienkreis in unsere Privaträume zurück‘.*

*Es drängt sich mir die Frage auf, was daran so ungewöhnlich ist: Erst die Arbeit, dann das Vergnügen. Also mit Herz vereint, bis zum Feierabend = Alltag in psychiatrischen Einrichtungen. Bei meiner Untersuchung war diese Haltung in keiner Einrichtung anders.*

---

<sup>544</sup> Anschreiben des Ministeriums an Frau Sommer (geänderter Name) vom 8. Juli 1994: „Sehr geehrte Frau Sommer, Sie haben mich darüber informiert, dass Sie Teile der Untersuchung auf dem Weltkongress in Hamburg vorgestellt haben. Ich weise Sie darauf hin, dass Sie dazu von mir nicht autorisiert waren und bitte Sie, dies zukünftig zu unterlassen. Öffentliche Darstellungen der Untersuchung über die anderen Einrichtungen sollten nur mit deren Zustimmung erfolgen ...“ In einem Schreiben Frau Sommers an die Einrichtung Klappschau vom 09.09.1993 hatte sie den Einblick in die Untersuchungsergebnisse und die Möglichkeit einer Stellungnahme der Einrichtung Klappschau vor einer Veröffentlichung schriftlich bestätigt.

<sup>545</sup> Die Ergebnisse der Untersuchung wurden der Einrichtung Klappschau erst in einem Schreiben am 30.06.1994 durch Frau Sommer (geänderter Name) mitgeteilt.

*Oder ist mit ‚Herz und Herz vereint‘ etwas anderes gemeint? Das bisher geschilderte macht deutlich, dass ein Umgangsstil in Klappschau üblich ist, der die Grenzen der erkrankten Frauen nicht wahrt.*“<sup>546</sup>

Familie Hansen war über die Ergebnisse der Untersuchung „geschockt“ (S.146, Z. 14). Sie empfand die Selektion der Beschreibungen der Sozialpädagogin Frau Sommer in Bezug auf die Tätigkeit von Frau Lydia Hansen weder richtig noch angemessen dargestellt. In einem Brief an das Ministerium schreibt sie:

*„Aufgrund der Einseitigkeit und Polemik des Schriftsatzes, der mit einer wissenschaftlichen Untersuchung nichts zu tun hat, protestieren wir auf das Schärfste, anhand der Eindrücke von Frau Sommer qualifiziert zu werden. Wir verbitten uns jegliche weitere Verbreitung insbesondere im Namen des Ministeriums. [...] Man muss davon ausgehen, dass Sie gerade diese polemisierende Aburteilung, die Frau Sommer den Einrichtungen Klappschau, Kropp und Glückstadt gegenüber in Worte gefasst hat, billigen, weil von Seiten des Ministeriums keine Distanzierung erfolgt ist. Wir verwahren uns gegen diese Art von Berichterstattung, insbesondere da sie im Auftrag des Ministeriums erfolgte und behalten uns **weitere rechtliche Schritte vor.**“*<sup>547</sup>

In einem anderen Absatz des Berichtes behauptet Frau Sommer, dass ihr alle Räumlichkeiten der Einrichtung Klappschau falsch und ohne Anklopfen gezeigt worden seien. Hier habe sie, so Frau Hansen, „sicherlich, das jedes Mal wiederkehrende Klopfen der Betreuerin, die sie durch das Haus führte, geflissentlich überhört.“ Es läge außerdem eine „eidesstattliche Erklärung der Betroffenen vor, dass sie geschlossene Schlafzimmertüren, nicht ohne anzuklopfen geöffnet habe.“ Noch auf derselben Seite 53 ihres Berichtes schreibt Frau Sommer von einem großen gemeinschaftlichen Badezimmer mit sechs Wannen, in dem der gemeinschaftliche Badetag veranstaltet wird, das auf sie „befremdlich wirkt“. Palmen und Strandmotive in den Kacheln *gaukeln* den Mitarbeiterinnen und erkrankten Frauen der Einrichtung, so Frau Sommer, eine besondere Ausnahmesituation vor. „Die Intimsphäre wäre

---

<sup>546</sup> Untersuchung zur Situation der langzeit psychiatrisch erkrankten Frauen in einer ländlichen Region in Schleswig-Holstein. Januar 1994, S. 55

<sup>547</sup> Anschreiben der Familie Hansen an das Ministerium für Arbeit, Soziales, Jugend und Gesundheit vom 29. August 1994, S.1



*aber hier nicht gewahrt.“ Die Ausstattung wirke „eher zu aufwendig, zu großzügig für diese erkrankten Frauen“.<sup>548</sup>*

In diesem Absatz über das Badezimmer mit sechs Wannen, so Frau Hansen: *„vergisst Frau Sommer zu erwähnen, dass diese alle mit großen Vorhängen zur Abtrennung ausgestattet sind, um Einbrüche in die Intimsphäre des Einzelnen vorzubeugen.“<sup>549</sup>* Des Weiteren könne sie die geistige Einstellung, die Frau Sommer zur Aussage, dass die Ausstattung eher zu aufwendig, zu großzügig für diese erkrankten Frauen wirke, nicht nachvollziehen. *„Meint Frau Sommer, dass erkrankte Personen schlechter leben müssen als Gesunde?“<sup>550</sup>*

Nachdem sich die durch Frau Hansen ausgesuchten drei betreuten Frauen in den halbstrukturierten Leitfadeninterviews positiv zur Einrichtung geäußert haben, erklärte Frau Sommer in ihrem Bericht: *„Ich hatte das Gefühl, ich spreche mit Marionetten.“<sup>551</sup>* Alle drei interviewten Frauen hatten eine besonders verantwortungsvolle Position in Klappschau, so war die eine Frau Sprecherin des Heimbeirates, die Andere ihre Stellvertreterin und die dritte Frau arbeitete als Haushaltshilfe im privaten Haushalt der Familie Hansen.

Zur Frage derjenigen Bewohnerinnen, die für das Interview mit Frau Sommer ausgewählt wurden, erklärt Frau Hansen in ihrem Schreiben an das Ministerium: Es *„ist zu sagen, dass es tatsächlich besser gewesen wäre, Frau Sommer mit Bewohnern zu konfrontieren, die gar nicht in der Lage sind, ihre Wünsche und Ansichten zu verbalisieren. Sie hätte dann nicht den Eindruck mit einer Marionette (S. 54), sondern gegen eine Wand zu sprechen gewonnen.“<sup>552</sup>*

Auf die Frage warum die drei interviewten Frauen sich so bewegt mit der Frage des ihnen zu Verfügung stehenden Geldes beschäftigen, vermutet Frau Sommer in ihrem veröffentlichten Bericht:

*„Vielleicht, weil in Klappschau die Schere zwischen arm und reich, zwischen harter und körperlicher Arbeit gekoppelt mit dem psychischen Leid auf der einen Seite und auf der*

---

<sup>548</sup> Untersuchung zur Situation der langzeit psychiatrisch erkrankten Frauen in einer ländlichen Region in Schleswig-Holstein. Januar 1994, S. 53

<sup>549</sup> Anschreiben der Familie Hansen an das Ministerium für Arbeit, Soziales, Jugend und Gesundheit vom 29. August 1994, S.3

<sup>550</sup> ebenda

<sup>551</sup> Untersuchung zur Situation der langzeit psychiatrisch erkrankten Frauen in einer ländlichen Region in Schleswig-Holstein. Januar 1994, S. 54

<sup>552</sup> Anschreiben der Familie Hansen an das Ministerium für Arbeit, Soziales, Jugend und Gesundheit vom 29. August 1994, S.3



*anderen Seite einem Gutshof, eine Einrichtung zu verwalten und zu repräsentieren, besonders groß ist.*“<sup>553</sup> Im direkt anschließenden Satz wird aus einer Vermutung eine Tatsache. Frau Sommer schreibt: „*Durch diese Verhältnisse werden Abhängigkeiten geschaffen.*“

Es ließen sich noch weitere Beispiele aus dem Gutachten aufführen. Meine Intention ist es zu verdeutlichen, dass es vor allem auf den Beobachter und nicht nur auf die Beobachtung ankommt.

Systemtheoretisches Denken geht davon aus, dass die Referenz der Beobachtung nur vordergründig der beobachtete „Gegenstand“ ist und die Referenz der Beobachtung der Beobachter ist. So kommt es zur Beobachtung der Beobachtung. Aus der Perspektive Klappschau kommt es dabei durch das Interview von Frau Hansen in Bezug zu der oben geschilderten Situation zwischen Frau Sommer, dem Ministerium und der Einrichtung Klappschau zu folgender Beobachtung zweiter Ordnung:<sup>554</sup>

*„Wir waren damit nicht so ganz glücklich /ehm/, denn wir mussten natürlich vermuten, dass das Ministerium versucht auch diese Untersuchung gegen uns zu verwenden und uns natürlich weiterhin erst recht versuchen würde unsere Pflegesätze zu beschneiden, nicht in dem Sinne, dass sie auf die Idee kommen würden, na gut, .. man kann ja auch mit wenig Personal etwas besser machen. Das ist nie ein Gedankengang gewesen, den man im Ministerium verfolgt, sondern der Gedankengang ist immer, wenn da irgendwas schlecht ist, dann müssen wir versuchen denen noch mehr Druck zu machen, dass die irgendwann dicht machen müssen. Also über wirtschaftlichen Druck versuchen, /ehm/ dann so seit den achtziger Jahren die Einrichtung irgendwie in Existenznöte zu bringen.“* (S. 147, Z. 8-16)

Ist es möglich durch eine Beobachtung dritter und höherer Ordnung herauszufinden wo die „Wahrheit“ liegt? Die Werte des Codes wahr/unwahr bezeichnen die wissenschaftliche Kommunikation, indem sie sie gegenüber anderen in der Gesellschaft stattfindenden Kommunikationen ausdifferenzieren. Der Code gibt aber keine Anweisungen für die Themen oder die Strukturen, die die wissenschaftliche Kommunikation ermöglicht. Das wird von

---

<sup>553</sup> Untersuchung zur Situation der langzeit psychiatrisch erkrankten Frauen in einer ländlichen Region in Schleswig-Holstein. Januar 1994, S. 54

<sup>554</sup> Beobachter erster Ordnung sind diejenigen, die einen Gegenstand beobachten. Also war hier Beobachter erster Ordnung die Sozialpädagogin mit ihrem Gutachten. Beobachter zweiter Ordnung sind Beobachter, die Beobachter erster Ordnung beim Beobachten beobachten. Wie die hier durch mich zusammengefasste Beobachtung der Beobachtung von Frau Dr. Hansen.

Programmen des Wissenschaftssystems (Theorien, Methoden oder wie im Fall der Beobachtung durch die Sozialpädagogin durch Psychologische Diagnostik<sup>555</sup>) geleistet.

Als Reaktion auf diese als Existenzbedrohung empfundene Einflussnahme durch das Sozialministerium (Zitat Frau Hansen: „Wir sind der Meinung, dass es durchaus eine Existenzberechtigung für unser Haus gibt“ S. 147, Z. 33-34) beauftragte die Gemeinnützige Gesellschaft für Seelenpflegebedürftige Klappschau gGmbH die Herren Reimer und Lorenzen im Rahmen einer wissenschaftlichen Untersuchung, eine Einschätzung der Qualitätsstandards in der Einrichtung Klappschau sowie Vorschläge für ihre konzeptionelle Weiterentwicklung bzw. Integration in die regionale psychiatrische Versorgung des Kreises Schleswig-Flensburg vorzunehmen. Die Untersuchung wurde in der Woche vom 29.08. bis 02.09.1994 durchgeführt.<sup>556</sup> Frau Hansen führt dazu im Interview aus:

*„Professor Lorenzen, der dann hier im Haus auch eine Untersuchung gemacht hat. Der ist also mit Studenten dann mehrere Tage hier im Haus gewesen, hat Befragungen der Bewohner und der Mitarbeiter vorgenommen und /ehm/ auch einen bereits in anderen Einrichtungen verwendeten Fragebogen bei uns angewendet um festzustellen, welche Kriterien der Sozialpsychiatrie, die ja immer mehr so übernommen worden sind, hier im Hause erfüllt werden und welche nicht /ehm/ und diese Untersuchung über unser Haus konnte er in Vergleich setzen zu anderen Häusern, die er aus seinem Einzugsbereich Weinsberg bereits gemacht hatte. Das ist also eine richtige wissenschaftliche Untersuchung gewesen und nicht nur einfach so ein Kommentar zu einem Interview, welches gemacht worden ist... und der ist eben zu dem Ergebnis gekommen, dass diese Einrichtung sich also mit denen, die er untersucht hatte, vorher, sehr wohl messen konnte und dass die überwiegende Anzahl der Kriterien, die er für eine sozialpsychiatrische Orientierung des Hauses und Öffnung des Hauses aufgestellt hatte, hier erfüllt wurden und dieses Gegengutachten ist dann natürlich auch an das Ministerium weitergeleitet worden.“ (S. 148, Z. 1- 15)*

Verbindliche Kriterien für Qualitätsstandards in Heimen für chronisch Kranke und geistig Behinderte existieren – abgesehen von baulichen Vorschriften im Heimgesetz – bisher nicht. Die durch Reimer und Lorenzen durchgeführte Untersuchung hatte sich demnach an

---

<sup>555</sup> Diagnostik vollzieht sich in der praktischen und wissenschaftlichen Orientierung aber auch nicht unabhängig von Fragestellungen, von Personen, Institutionen und ethischen oder politischen Bedingungen.

<sup>556</sup> Vgl. REIMER/ LORENZEN 1994: Vorschläge für die konzeptionelle Weiterentwicklung der Klappschau gemeinnützige Gesellschaft für Seelenpflegebedürftige mbH, S. 9

allgemeinen anerkannten Kriterien für die Unterbringung, Betreuung und Behandlung chronisch psychisch Kranker und geistig Behinderter orientiert.

Ausgehend von den Untersuchungen KUNZE und KUNZE-TURMANN (1975) zur Evaluation milieu- und sozialtherapeutischer Ansätze in psychiatrischen Krankenhäusern wurden dabei die folgenden Faktoren näher betrachtet:

1. bauliche Ausstattung der Heime,
2. therapeutische Kompetenz der Betreuer,
3. Bezug der Heimbewohner zur Außenwelt,
4. Voraussetzung für die soziale Interaktion der Heimbewohner,
5. beschäftigungstherapeutische Angebote,
6. arbeitstherapeutische Angebote,
7. Bedingungen zur Wahrung der Privatsphäre der Heimbewohner,
8. Differenzierung des Tagesablaufs,
9. Verfügungsbereich (Aktionsradius und Einflussmöglichkeiten der Heimbewohner).

Definiert man diese Faktoren durch eine Reihe von Merkmalen, so lässt sich anhand deren Anzahl zumindest eine Rangreihe unterschiedlicher Heime bezüglich ihrer Qualitätsstandards festlegen. Die Entscheidung, ob und inwieweit ein Merkmal vorhanden ist oder nicht, erfolgte durch eine Fremdbeurteilung die sich in der Untersuchung auf folgende Faktoren stütze:

- a) vertiefte teilnehmende Beobachtung des Beurteilers,
- b) halbstrukturierte Interviews der Heimleitung,
- c) eine repräsentative Auswahl der Heimbewohner und des Personals.<sup>557</sup>

Für Klappschau ergab sich das daraus folgendes Bild:

---

<sup>557</sup> REIMER/ LORENZEN 1994: Vorschläge für die konzeptionelle Weiterentwicklung der Klappschau gemeinnützige Gesellschaft für Seelenpflegebedürftige mbH, S.8

**Tabelle 13: Merkmalsliste und Bewertung**

Merkmalsbereich	Mögliche Häufigkeit	Erreichte Häufigkeit	%
Bauliche Ausstattung	19	10	53
Therapeutische Kompetenz	18	5	28
Bezug der Heimbewohner zur Außenwelt	35	25	71
Soziale Interaktion	14	10	71
Beschäftigungstherapie	10	9	90
Arbeitstherapie	17	12	71
Wahrung der Privatsphäre	15	9	60
Differenzierung des Tagesablaufs	26	18	69
Verfügungsbereich	35	28	80

**Quelle: REIMER/LORENZEN 1994: Vorschläge für die konzeptionelle Weiterentwicklung der Klappschau gemeinnützige Gesellschaft für Seelenpflegebedürftige mbH, S. 17**

In den meisten Merkmalsbereichen wurden Prozentwerte zwischen 70 und 90 erreicht, d.h., dass die entsprechenden Anforderungen gut bis sehr gut erfüllt wurden. Defizite fanden sich vor allem im Merkmalsbereich „Therapeutische Kompetenz der Betreuer“ sowie im Bereich „Bauliche Ausstattung“ sowie im damit z.T. korrelierenden Bereich „Bedingungen zur Wahrung der Privatsphäre der Heimbewohner.“ Konturen gewinnen die gefundenen Ergebnisse aber erst im Vergleich zu anderen vergleichbaren Einrichtungen. Die Tabelle 14 zeigt die entsprechenden Durchschnittswerte aus der Untersuchung von Zimmermann (1992) für alle Heime aus dem Versorgungsgebiet des Psychiatrischen Landeskrankenhauses Weinsberg und die Differenz zu Klappschau:

**Tabelle 14: Vergleich „Weinsberger Heime“ und Klappschau**

Merkmalsbereich	„Weinsberger Heime“ %	Klappschau %	Differenz
Bauliche Ausstattung	50	53	+3
Therapeutische Kompetenz	55	28	-27
Bezug der Heimbewohner zur Außenwelt	60	71	+11
Soziale Interaktion	70	71	+1
Beschäftigungstherapie	56	90	+24
Arbeitstherapie	45	71	+26
Wahrung der Privatsphäre	64	60	-4
Differenzierung des Tagesablaufs	54	69	+15
Verfügungsbereich	74	80	+6

**Quelle: REIMER/LORENZEN 1994: Vorschläge für die konzeptionelle Weiterentwicklung der Klappschau gemeinnützige Gesellschaft für Seelenpflegebedürftige mbH, S. 18**

Es zeigt sich, dass – abgesehen vom Merkmalsbereich „Therapeutische Kompetenz der Betreuer“ – zum größten Teil etwa gleiche, aber auch deutlich bessere Prozentwerte erreicht werden als in der Weinsberger Untersuchung.

Zu berücksichtigen sei allerdings die Tatsache, dass es sich um die Durchschnittswerte vieler zum Teil sehr unterschiedlicher Heime handelt und dass die Untersuchung schon einige Jahre zurückgelegen hat.

In Tabelle 15 zeigte das Gutachten einen aktuellen Vergleich Klappschau mit zwei ähnlichen Einrichtungen für chronisch psychisch Kranke aus einem städtischen Gebiet (Mannheim) und aus einem ländlichen Gebiet (Untersteinbach):

**Tabelle 15: Vergleich Klappschau mit zwei vergleichbaren Einrichtungen**

Merkmalsbereich	Mannheim %	Untersteinbach %	Klappschau %
Bauliche Ausstattung	74	68	53
Therapeutische Kompetenz	89	83	28
Bezug der Heimbewohner zur Außenwelt	83	83	71
Soziale Interaktion	86	79	71
Beschäftigungstherapie	30	80	90
Arbeitstherapie	88	76	71
Wahrung der Privatsphäre	100	80	60
Differenzierung des Tagesablaufs	73	73	69
Verfügungsbereich	89	80	80

**Quelle: REIMER/LORENZEN 1994: Vorschläge für die konzeptionelle Weiterentwicklung der Klappschau gemeinnützige Gesellschaft für Seelenpflegebedürftige mbH, S. 19**

Hier zeigt sich: In den beiden zum Vergleich herangezogenen Heimen in Mannheim und Untersteinbach finden sich zwar durchweg höhere Standards als in Klappschau, dieser Unterschied fällt jedoch – wiederum mit Ausnahme der therapeutischen Kompetenz der Betreuer – nicht so stark aus, als dass von einer signifikant schlechteren Qualität gesprochen werden kann.

Im Gegenteil: Berücksichtigt man den mehr als doppelt so hohen Pflegesatz in den entsprechenden Einrichtungen und die höhere therapeutische Kompetenz der Betreuer, so

wirkt es eher erstaunlich, welches Qualitätsniveau trotz der bescheidenen Mittel in Klappschau erreicht bzw. gehalten werden konnte.<sup>558</sup>

Schon im Jahr der Untersuchung (1994) stellt das Gutachten die Heimleitung durch die Familie Hansen als „überdurchschnittlich qualifiziert“ dar. „*Frau Dr. Hansen als Ärztin, Herr Hansen als Betriebswirt- und Landwirt (Diplom Agraringenieur /WiSoLa) und Frau Lydia Hansen als Pflegedienstleiterin garantieren sowohl im medizinisch-therapeutischen als auch im pflegerischen und wirtschaftlichen Bereich Standards, die für vergleichbare Einrichtungen durchaus nicht selbstverständlich sind.*“<sup>559</sup>

Die besondere Philosophie Klappschaus besteht auch für die Reimer und Lorenzen darin, „das Heim quasi als Großfamilie zu führen, wobei ‚Seniorinhaber‘ die Rolle von Vater und Mutter übernehmen.

*Zitat: ‚Mein Bestreben ist es, unseren Mitbewohnern ein Zuhause zu geben wie ich es haben möchte, wenn andere für mich sorgen müssen. In der Familie Hansen ist jeder Betreute Familienmitglied. Diese familiäre Einbindung prägt das Leben in Klappschau. Das Wesen einer Familie und einer Großfamilie ist das Zusammenleben von Menschen mehrerer Generationen; es ist das Miteinander von Jung und Alt.‘*

Diese Tradition wird auch von der neuen Heimleitungsgeneration, in der sich Kompetenz und Engagement für die Heimbewohner verbinden, fortgeführt, ohne neuere Erkenntnisse der Betreuung und Rehabilitation chronisch psychisch Kranker und geistig behinderter Menschen zu vernachlässigen.“<sup>560</sup>

Neben der relativ objektiven Merkmalerfassung wurden auch die Meinungen und Einstellungen der Heimbewohner in einer repräsentativen Stichprobe<sup>561</sup> untersucht. „*Bis auf eine Ausnahme zeigten sich alle Heimbewohner/innen mit ihrer Situation im Allgemeinen und*

---

<sup>558</sup> REIMER/LORENZEN 1994: Vorschläge für die konzeptionelle Weiterentwicklung der Klappschau gemeinnützige Gesellschaft für Seelenpflegebedürftige mbH, S. 20

<sup>559</sup> ebenda, S. 7

<sup>560</sup> ebenda

<sup>561</sup> Zusammensetzung der interviewten Heimbewohner: 5 psychisch kranke Heimbewohner, 5 geistig behinderte Heimbewohner, 2 suchtkranke Heimbewohner, 2 Heimbewohner mit Mehrfachdiagnose und 2 Heimbewohner mit unklarer Diagnose.

*ihrer Unterbringung in Klappschau im Besonderen zufrieden.*“<sup>562</sup> Als besonders positiv wird in dem Gutachten die allgemein herzliche Atmosphäre in Klappschau hervorgehoben. Die Lebensgemeinschaft lässt sich durchaus als „große Familie“ verstehen, in der klare hierarchische Verhältnisse vielen Bewohnern eine gewisse Sicherheit bieten. Auch der dem Außenstehenden zunächst befremdlich erscheinende private Umgangston (duzen mit dem Vornamen; allerdings auf Gegenseitigkeit beruhend) und die Anrede der Seniorchefin mit „Mutter“ kommt den regressiven Tendenzen vieler Heimbewohner eher entgegen und erzeugt ein nicht zu übersehendes Zusammenhörigkeitsgefühl.<sup>563</sup>

Dieses Gutachten ist dann, so Frau Hansen, „an das *Ministerium weitergeleitet worden. In Verbindung dann mit dem Vertragsbruch, den das Ministerium begangen hatte, indem sie die andere Untersuchung bereits ohne unser Wissen veröffentlicht hatte, konnten wir dann also damals das Blatt für uns wenden, denn das Ministerium war eben durch den Vertragsbruch /ehm/ im Zugzwang. Wir konnten letztlich die Bedingungen stellen und es ist völlig anders ausgelaufen, als das die sich das vorgestellt hatten. Wir hatten auch eben dadurch die besseren rechtlichen Druckmöglichkeiten und es ist dann also so gekommen, dass dann damals die Umstellung von der privaten Krankenanstalt mit Konzession in einen Heimbetrieb wir also eingebilligt haben. Gleichzeitig mit dem Generationswechsel und der Umformierung in eine gemeinnützige GmbH, die uns dann eben erst mal auch einen gewissen Schutz im wirtschaftlichen Sinne /ehm/ ja genehmigt hat sozusagen, insofern als unsere Pflegesätze dann damals doch einen Schub erst mal bekommen haben, wir also wieder neu auch investieren konnten, wieder in Gebäuderenovierungen und Umbauten und die also auch angemessen waren im Vergleich zu anderen Einrichtungen in der Umgebung.“ (S. 148, Z. 14-27)*

## Ertrag

An diesem Beispiel wollte ich darstellen, dass sich wissenschaftliche Kommunikation bzw. wissenschaftlicher Systemeinfluss sowohl auf andere Funktionssysteme, z.B. das Wirtschaftssystem – „mit dem Gegengutachten war der Weg für höhere Pflegesätze frei“ – als auch auf die Lebenswelt in Klappschau auswirken kann. Ein Gutachten kann die Existenz einer Organisation wie Klappschau und ihrer Akteure gefährden oder ggf. stabilisieren.

---

<sup>562</sup> REIMER/ LORENZEN 1994: Vorschläge für die konzeptionelle Weiterentwicklung der Klappschau gemeinnützige Gesellschaft für Seelenpflegebedürftige mbH, S. 21

<sup>563</sup> ebenda

Das Problem der Beobachtung, Beschreibung und Erklärung von Sachverhaltsfeststellungen und Tatsachen bleibt problematisch, da Tatsachen allein nicht wahr sein können. Wo Wahrheit möglich ist, kann es auch Falschheit geben. Der Gegenstand wahr/falsch lässt keine graduelle Abstufung zu. Es bleibt immer ein Verhältnis von Sprache (Denken, Kommunikation) und Welt. Letztlich wird das Subjekt-Objekt-Problem erkenntlich. Zwar bietet Habermas in der Überschneidung seiner vier Geltungsansprüche und der Diskurstheorie das Kriterium intersubjektiver Wahrheit an, dass eine Aussage als wahr angesehen werden muss, wenn ihr kein gutwilliger und sachkundiger Diskursteilnehmer mit Gründen widersprechen kann. Kontrovers bleibt aber mit Luhmann die Frage, ob solche Kriterien auch hinreichend für Wahrheit sind.

Schlussfolgernd heißt dies für eine Einrichtung wie Klappschau, dass sie sich als System nur behaupten kann, wenn sie an wissenschaftlicher Kommunikation teilnimmt, da sich die Komplexität der Probleme, um den Entscheidungsbedarf großer Systeme zu beeinflussen, nicht mehr durch das Nachdenken im lebensweltlichen Verständnis des gesunden Menschenverstandes bewerkstelligen lässt.

Um dem lebensweltlichen Erfahrungsschatz der Gemeinschaftsmitglieder in Klappschau gerecht zu werden, muss empirische Forschung aber im gesamten Forschungsprozess auf die Situation und die Relation zwischen Forscher und Beforschten reagieren. Dabei bleiben die Offenheit des Forschers gegenüber den Betreuten bzw. den Untersuchungspersonen in ihren jeweiligen Untersuchungssituationen und auch die Untersuchungsmethode zentrale Prinzipien empirischer Forschung.

### 5.3 Von der Eimermelkanlage zum Melkstand. Drohen ökonomischer Systemeinfluss und technischer Fortschritt alltägliche Arbeitsressourcen zu reduzieren?

Im Kapitel 4.2.5.2 dieser Arbeit habe ich einen Überblick über die Arbeitsabläufe im landwirtschaftlichen Stallbereich der WfbM des Hofgutes Rocklinghausen zur Zeit meines Zivildienstes, in den Jahren 1993/94, gegeben. Zu dieser Zeit standen die 26 Kühe zweireihig



in einem Anbindestall auf Stroh. Die Milch wurde noch mit einer Eimermelkanlage gewonnen.

Hervorgehoben habe ich in diesem Zusammenhang vor allem das arbeitstherapeutische Angebot im landwirtschaftlichen Stallbereich, das eine ganze Reihe von Tätigkeiten bietet, die den Fähigkeiten und Interessen des einzelnen Mitarbeiters in Rocklinghausen sehr entgegenkommen. Während die üblichen einfachen Montage- und Verpackungsarbeiten im Rahmen arbeitstherapeutischer Werkstätten von den meisten Mitarbeitern der WfbM eher als mechanische, sinnentleerte Beschäftigung gesehen werden, sind die landwirtschaftlichen Arbeiten in ihren Sinngehalten einfacher zu durchschauen und für den Arbeiter befriedigender, da er „die Früchte seiner Arbeit selber ernten kann“.

Hervorzuheben ist vor allem, dass durch die Produktion der Milch mit einer Eimermelkanlage in Rocklinghausen auch andere, inzwischen wegrationalisierte bzw. durch technischen Fortschritt vollautomatisierte Arbeiten im Stallbereich erhalten blieben. Die Vielfalt der angebotenen Tätigkeiten erlaubte es, jedem Stallmitarbeiter eine seinen Interessen, Fähigkeiten und Ausdauer entsprechende Arbeit (vom Euter waschen und Vormelken über das Kannenmelken bis zum Milcheimer tragen) verrichten zu können.

Im Jahr 1996 wurde der Anbindestall zu einem Boxenlaufstall umgebaut. Im Folgenden möchte ich darstellen, welche **wirtschaftsrationalen Gesichtspunkte** für die Umstellung der Produktionstechnik von einer Eimermelkanlage zum Fischgrätenmelkstand<sup>564</sup> gesprochen haben und wie sich dieser ökonomische Systemeinfluss auf die lebensweltlichen Verhältnisse in Rocklinghausen ausgewirkt hat.

Im Kapitel 5.3.1 wird dargestellt, warum die Einrichtung sich für den Umbau des Milchviehstalls von einer Eimermelkanlage zu einem Boxenlaufstall mit Melkstand entschieden hat. Dabei soll ersichtlich werden, dass trotz des Verlustes der Arbeitsvielfalt einer Eimermelkanlage (wonach die Stallmitarbeiter vom Euter waschen, Vormelken, Kannenmelken und Kannenentleeren bis hin zum Tragen der Milcheimer, Arbeiten verrichten können, die ihren Interessen und Fähigkeiten entsprechen) eine Umstellung der Melktechnik auf einen Melkstand mit zum Teil automatisierter Melktechnik aus Sicht des

---

<sup>564</sup> Beim Fischgrätenmelkstand sind mehrere Buchten fischgrätenartig ein- oder wie in Rocklinghausen zweiseitig nebeneinander angeordnet. Das Ansetzen des Melkzeugs erfolgt schräg von der Seite. (Vgl. JUNGBLUTH 2005: Verfahrenstechnik der Tierhaltungssysteme, S. 28)

Wirtschaftssystems rational erscheint. Wirtschaftsrationale Sinnentscheidungen müssen dabei mit persönlichen Sinnzuweisungen der Einrichtungsmitarbeiter nicht deckungsgleich sein.

Kapitel 5.3.2 beschreibt stallwirtschaftliche Ziele, welche von ideeller und immaterieller Natur sind und sich auf Werte wie eine natürliche Regelmäßigkeit der Arbeiten, Einsicht und Notwendigkeit in die Arbeiten, Selbständigkeit oder die Vielfältigkeit abstufbarer Anforderungen begründen. Am Ende des Kapitels wird gezeigt, wie man durch ein Programm des Landesversorgungsamtes Hessen einen Teil dieser ideellen Werte trotz der Umbaumaßnahme zu erhalten versucht.

### 5.3.1 Sinn als Medium<sup>565</sup> wirtschaftlicher Rationalität

Sinnvolles Handeln kann sich als Einheit der Differenz zwischen Aktuellem und Möglichem vom Standpunkt eines funktionalen Teilsystems sehr vom Standpunkt der Systemakteure (psychischer Systeme) unterscheiden. Soziale Systeme wie das Wirtschaftssystem ziehen kommunikative Grenzen. „*Der Mensch, der sinnhaft, das heißt offen und empfindsam in der Welt, in einer Landschaft unterwegs ist, wird dann zur Umwelt der Systeme.*“<sup>566</sup> Treffen diese Bedingungen auch für den geschützten Lebensraum der Werkstatt für behinderte Menschen auf dem Hofgut Rocklinghausen zu?

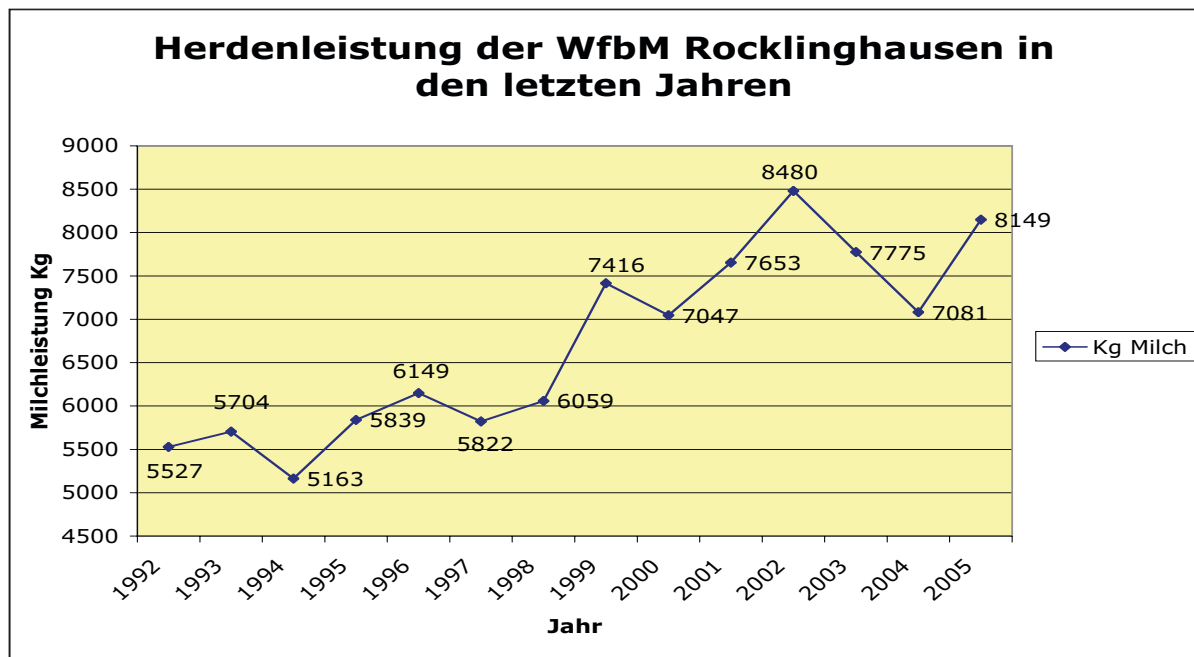
Das *Rationalisierungsprinzip* als Grundansatz des Wirtschaftens liegt der Lehre der Ökonomie zugrunde. Es gilt, den maximalen Nutzen in einer wirtschaftlichen Situation zu erzielen. Demnach verhält sich die landwirtschaftliche Unternehmung Rocklinghausen vernünftig, wenn durch technische und organisatorische Maßnahmen der Gewinn aus der Produktion in dem Sinne gesteigert werden kann, dass eine Verbesserung des Verhältnisses von Produktionsmittelaufwand und Ertrag erzielt werden kann. Die Leistungssteigerung der Milchproduktion zeigt Abbildung 10:

---

<sup>565</sup> Sinn ist ein „Universalmedium“, das sowohl für psychische als auch für soziale Systeme gilt. „Universal“medium bedeutet, dass Sinn alles einschließt, alle Operationen und damit auch wirtschaftliche Operationen des Wirtschaftssystems, um die es in diesem Kapitel geht.

<sup>566</sup> NEBELUNG 2003: Grundbegriffe und Kontexte einer ökologischen Soziologie, S.59f.

**Abbildung 10: Herdenleistung der WfbM Hofgut Rocklinghausen**



**Quelle: Wirtschaftlichkeit der Milchviehhaltung in der WfbM Hofgut Rocklinghausen 1992-2005**

Während die Herdenleistung im Jahr 1994, vor dem Umbau mit der Melktechnik der Eimermelkanlage, noch bei 5163 kg pro Milchkuh lag, steigerte sich nach dem Umbau des Stalls zum Boxenlaufstall bis zum Jahr 2002 die Jahresmilchleistung pro Kuh auf 8480 kg. Zurückzuführen ist dies sowohl auf den hohen Zuchtfortschritt der Milchkühe als auch eine verbesserte Melk- und Fütterungstechnik.

Der Vergleich der Wirtschaftlichkeit der Milchviehhaltung in dem jeweils ersten Halbjahr des Wirtschaftsjahres 2001 zum ersten Halbjahr des Jahres 2005 zeigt Tabelle 16 auf, dass sich der Gewinn von 6677 Euro auf 46457 Euro knapp versiebenfacht hat.

Tabelle 16: Vertikaler Wirtschaftlichkeitsvergleich der Milchviehhaltung in Rocklinghausen

Wirtschaftlichkeitsvergleich der Milchviehhaltung in der WfbM Hofgut Rocklinghausen			
Zeitraum		1. Halbjahr 2001	1. Halbjahr 2005
Gruppe	WfbM Rocklinghausen Stallbereich		
POS.		Ist (€)	
1.	Erlöse Betreuungsleistungen	45353,99	76883,90
2.	Erlöse Therapeutische Leistungen	0,00	0,00
3.	Erlöse Warenverkauf	46897,00	52315,80
4.	Zuweisungen und Zuschüsse der öffentlichen Hand	23328,14	24504,00
5.	Sonstige betriebliche Erträge	657,05	-
6.	Personalaufwand	-66655,02	-57127,67
7.	Wareneinkauf	-24196,56	-17610,30
Zwischenergebnis		25384,60	78965,73
8.	Aufwendungen aus der Zuwendung zu Sonderposten/ Verbindlichkeiten	-5786,44	-3245,44
9.	Sonstige betriebliche Aufwendungen:		
	• Allgemeine Betriebskosten	-1735,99	-12748,23
	• Allgemeine Verwaltungskosten	-2303,68	-2400,20
	• Steuern, Abgaben, Versicherungen	-1309,32	-1616,27
	• Mieten, Pachten	-498,82	-1709,65
	• Umlage Verwaltung, Geschäftsführung	-5093,67	-7614,86
	• Umlage Betriebsrat, Arbeitssicherheit	-440,27	-817,21
	• Umlage Hausverwaltung	-1539,14	-2356,84
10.	<b>Ergebnis</b>	<b>6677,27</b>	<b>46457,03</b>

Quelle: Betriebsdaten der Geschäftsführung der WfbM Hofgut Rocklinghausen im August 2006

Auffällig ist die Senkung der Personalkosten um 9527 Euro bei gleichzeitiger Steigerung der Betreuungsleistungen um 31529 Euro. Zwar haben sich die Mieten und Pachten im Jahr 2005 verdreifacht, sie befinden sich aber in einer Höhe von 1709 Euro noch auf einem niedrigen Niveau.

### 5.3.2 Sinn als Medium ideeller Werte

Natürlich soll nach dem lebensweltlichen *Prinzip ideeller Werte* auch angedeutet werden, dass in der Zielsetzung des Wirtschaftens nicht nur finanzielle und materielle Gewinne, sondern auch immaterielle Werte enthalten sein können.<sup>567</sup> Diese entsprechen beispielsweise der individuellen Arbeitsgestaltung, dem Leben und Arbeiten mit den Tieren und in der Natur oder einfach ausgedrückt, der Freude an der Arbeit.

In Anlehnung an das pädagogische Konzept der Beschützenden Werkstatt Tempelhof e.V. lassen sich in Tabelle 17 acht pädagogische, immaterielle Werte neben den

<sup>567</sup> Vgl. REISCH/KNECHT 1995: Betriebslehre, S. 22

unternehmensbezogenen Zielen in eine Zielbetrachtung des Wirtschaftens auf dem Hofgut Rocklinghausen eingliedern:

**Tabelle 17: Unternehmens- und immaterielle Ziele des Wirtschaftens**

<b>Ziele des Wirtschaftens bezogen auf:</b>	
das landwirtschaftliche Unternehmen	die hilfebedürftigen Systemakteure der WfbM
<ol style="list-style-type: none"> <li>1. Gewinn</li> <li>2. Stabilität</li> <li>3. Liquidität</li> <li>4. Wachstum</li> </ol>	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. Natürliche Regelmäßigkeiten</li> <li>2. Einsicht und Notwendigkeit</li> <li>3. Selbstständigkeit</li> <li>4. Vielfältige, abstufbare Anforderungen</li> <li>5. Identifikation mit der Arbeit</li> <li>6. Körperliche Auslastung</li> <li>7. Jahres- und Lebensrhythmus</li> <li>8. Mitwirkung bei der Lebensmittelerzeugung</li> </ol>

**Quelle: In Anlehnung an AGÖL 2000: Das pädagogische Potential in der Landwirtschaft, S. 160**

Die rechtsseitigen Ziele sind jedoch nicht in Zahlen messbar und im ökonomischen Verständnis dienen letztlich die links dargestellten unternehmensbezogenen Ziele den auf der rechten Seite dargestellten persönlichen Zielen der Mitarbeiter einer WfbM.

Die Beurteilung der wirtschaftlichen Situation einer landwirtschaftlichen Unternehmung benötigt Kennwerte. Zur Kontrolle und Analyse der vier im landwirtschaftlichen Unternehmen aufgeführten Unternehmensziele liefert die ordnungsgemäße Buchführung<sup>568</sup> die Ausgangsdaten. In ihr findet sich eine planmäßige und lückenlose Aufzeichnung aller wirtschaftlichen Vorgänge. Sie ist die Basis aller anderen Bereiche des Rechnungswesens und die Grundlage für den Jahresabschluss.

Hieraus lassen sich die Höhe und Entwicklung des Eigenkapitals, der Anteil des Eigenkapitals sowie die Fristigkeiten und Kosten des Fremdkapitals einsehen. Im Grenzbereich zwischen Eigenmitteln und Fremdmitteln stehen Zuschüsse (Beihilfen) aus öffentlichen

<sup>568</sup> Ordnungsmäßigkeit im Sinne handels- und steuerrechtlicher Vorschriften ist gegeben, wenn die Buchungen vollständig, richtig und zeitgerecht vorgenommen werden, sich alle Geschäftsvorfälle in ihrer Entstehung und Abwicklung verfolgen lassen, dafür Belege vorhanden sind und wenn die Buchführung einem sachverständigen Dritten innerhalb angemessener Zeit einen Überblick über die Geschäftsvorfälle sowie über die Ertrags- und Vermögenswerte vermitteln kann (Vgl. MANTHEY 1996: Betriebswirtschaftliche Begriffe für die landw. Buchführung und Beratung, S. 28)

Förderprogrammen. Unter dem Obertitel „*Humanisierung des Arbeitsplatzes*“ sicherte ein Programm des Landesversorgungsamtes Hessen im Jahr 1995 ganze 60 Prozent der Baukosten für die Finanzierung des Milchviehstallumbaus zum Boxenlaufstall mit Melkstand.

Wie wurde aber nun der ideelle Wert einer Humanisierung des Arbeitsplatzes in Rocklinghausen konkret umgesetzt? Während im herkömmlichen zu erwartenden Sinne ein Boxenlaufstall vor allem arbeitswirtschaftliche Abläufe extensiviert, (ein 3x3 Fischgrätenmelkstand wird normalerweise nur noch durch einen Melker bedient) hat man in der WfbM Rocklinghausen den Melkstand um weitere 1,5 Meter in die Breite gebaut, um den behinderten Mitarbeitern die Möglichkeit zu erhalten, auch weiterhin mit zwei Melkern und einem Euterwäscher am Melkvorgang arbeiten zu können. Lediglich der Mitarbeiter, der die Milch aus den Melkeimern in Transporteimern zur Milchkühlung außerhalb des Kuhstalls tragen musste, kann durch den Umbau der Eimermelkanlage zur Melkstandanlage seiner ursprünglichen Tätigkeit nicht mehr nachgehen. Statt einem sind daher nun zwei betreute Mitarbeiter für das Wohl der Kälber verantwortlich. Wie wird der Umbau aber durch die betreuten Mitarbeiter gesehen?

„*Melken jetzt viel besser!*“ erklärt mir Reinhard (veränderter Name) und zeigt mir stolz den nun schon seit zehn Jahren existierenden, umgebauten Melkstand. Reinhard arbeitet jetzt zwar in der Metzgerei des Hofgutes Rocklinghausen, während meiner Zivildienstzeit 1993/94 und in den Jahren nach dem Umbau, hatte er aber noch als Melker im Stallbereich gearbeitet. „*Und früher .. tat Rücken.. weh!* [erinnert er sich in unserem Gespräch] *Von Kannen .. schwer waren!*“ [führt Reinhard weiter aus]

Der Melkstand erleichtert die Arbeit des Melkers. Im Melkstand hat er kürzere Wege, eine bessere Übersicht und kann seine Arbeit in bequemer, aufrechter Körperhaltung ausführen. Da er nicht mehr zwischen den Kühen in gebückter Haltung arbeiten muss, ist die Arbeitssicherheit auch größer, was gerade im Bereich der WfbM von hoher Bedeutung ist.

Ein weiterer sowohl ideeller als auch wirtschaftsrationaler Wert der neuen Wirtschaftsweise liegt in der Tiergesundheit. In den vergangenen Jahren sind die Milchkühe durch die Zucht im Rahmen deutlich größer geworden. Die Haltungsform der Anbindehaltung war durch die bestehenden Funktionsmaße nicht mehr tiergerecht. Sog. Technopathien hätten höhere

Tierarzt- und Remontierungskosten nach sich gezogen und damit das betriebswirtschaftliche Ergebnis verschlechtert. Zudem hätte der geringe Bewegungsraum und der eingeschränkte Sozialkontakt zu den Artgenossen das Wohlbefinden der Milchkühe reduzieren können.

## Ertrag

Dieses Beispiel hat gezeigt, dass die Einrichtung Rocklinghausen mit Hilfe gesellschaftlicher Solidarität in Form eines Humanisierungsprogramms des hessischen Landesversorgungsamtes einer Rationalisierung der Lebenswelt durch den Systemeinfluss eines eigendynamisch wachsenden Subsystems der Wirtschaft bzw. der Agrarwirtschaft entgegenwirken kann. Der lebensweltliche Erfolg des Stallumbaus erschließt sich aus der Teilnehmerperspektive der betreuten Mitarbeiter, welche in dem in die Breite gebauten Melkstand jetzt besser als in dem ursprünglichen Anbindestall mit der Eimermelkanlage melken bzw. arbeiten können. Der wirtschaftliche Erfolg der neuen Melktechnik zeigt sich in einem Vergleich der Herdenmilchleistung vor und nach dem Umbau zum Boxenlaufstall.

Als Ergebnis dieses Beispiels lässt sich festhalten, dass zwar mit dem Bau des modernen Melkstandes das herkömmliche Wegtragen der Milch von der Eimermelkanlage zum Milchtank wegrationalisiert worden ist und damit eine bis dahin gegebene Arbeitstätigkeit für besonders leistungsschwache Mitarbeiter der WfbM verlorengegangen ist, trotzdem haben der technische Fortschritt und der ökonomische Systemeinfluss, welche den Bau der neuen Melktechnik erforderlich machten, die alltäglichen Arbeitsressourcen der Menschen auf dem Hofgut Rocklinghausen in keinem hohen Maße reduziert. Schlussfolgernd heißt dies:

Während der herkömmliche landwirtschaftliche Unternehmer die durch eine Umnutzung von einer Anbinde- zur Liegeboxenlaufstallhaltung frei werdende Arbeitskapazität für alternative Erwerbsquellen einsetzen wird, hat die WfbM Hofgut Rocklinghausen im Rahmen des Programms zur Humanisierung des Arbeitsplatzes dafür Sorge getragen, dass dem hilfebedürftigen behinderten Mitarbeiter Arbeit und Schutz zugleich vermittelt werden. Dieses duale Ziel wurde im Jahr 1996 mit dem besonderen Umbau eines verbreiterten Melkstandes gewährleistet.

## 5.4 Politische Fürsprachen für soziale Integration und die Lebensgeschichten zweier Hofbewohner in Fleckenbühl.

### Einleitung

In diesem Kapitel wird am Beispiel der lebensweltlichen Hofgemeinschaft Fleckenbühl und dem gesellschaftlich funktionalen Politiksystem eine synergetische soziale Verbindung dargestellt, welche die öffentliche Bewusstseinsbildung in Hinsicht auf das Problem drogenabhängiger Menschen und ihrer Aktivitäten, ein drogenfreies Leben zu führen, beeinflusst. Zu Beginn des Kapitels wird die Suchtproblematik aus einer allgemeinen gesellschaftlichen Beobachtung rekonstruiert. Alle Aktivitäten süchtiger Menschen, welche dem Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe folgen, finden danach gesellschaftliche Akzeptanz.

Das Ziel dieses Kapitels liegt in der Darstellung von Synergieeffekten zwischen süchtigen Gemeinschaftsmitgliedern und Politikern, welche der Hofgemeinschaft ihre **Fürsprache** versichern. Unter politischer Fürsprache versteht sich in diesem Zusammenhang die Förderung der Selbsthilfegemeinschaft durch die Politik. Dies kann in Form von ministerialen Investitionsförderungen für diverse Suchthilfeangebote der Fleckenbühler Gemeinschaft oder durch die Zivilgesellschaft in Form von öffentlichen Spenden erfolgen. Auch positive mediale Meinungsäußerungen gegenüber der Einrichtung fallen unter die Kategorie einer politischen Fürsprache. So verkündete Lothar Dicks, der Leiter im Referat für Drogenpolitik, Suchthilfe und Selbsthilfe im Hessischen Ministerium für Umwelt, Energie, Jugend, Familie und Gesundheit im September 1998: „*Hof Fleckenbühl ist und bleibt ein nicht wegzudenkender Eckpunkt des Suchthilfeangebotes in Hessen.*“<sup>569</sup> Beispiele politischer Fürsprache lassen sich zahlreich anführen. Exemplarisch wird in diesem Kapitel ein Beispiel politischer Fürsprache durch eine in der Einrichtung geförderte Baufinanzierung dargestellt.

Was ermöglicht ein positives mediales Echo der Suchthilfegemeinschaft? Es sind die Menschen in der Hofgemeinschaft selbst, welche durch ihre Lebensvollzüge ohne den Konsum von Drogen eine politische sowie öffentliche Solidarität gewinnen. Nur durch die Akteure der Suchthilfegemeinschaft, welche einen positiven Lebensweg gestalten, lässt sich ein bejahendes mediales Echo in der Öffentlichkeit darstellen. Deshalb werden in Kapitel 5.4.1 und in Kapitel 5.4.2 zwei Männer vorgestellt, die in ihrem Lebensalltag auf dem Hofgut zeigen, dass Süchtige in Fleckenbühl einen Lebensraum finden können, in dem sie ohne

---

<sup>569</sup> DICKS 1998: Neuer Platz für nüchterne Tage, S. 7



Drogen leben können. Warum wurden gerade die zwei Männer vorgestellt? Warum sind es zwei Beispiele?

Unter dem Erfordernis einer Reduktion der lebensweltlichen Komplexität aller durchschnittlich 160 auf dem Hofgut lebenden Gemeinschaftsmitglieder wurden nur die Personen, welche im Empirieteil der Arbeit interviewt wurden, berücksichtigt. Es sind die Süchtigen, mit denen der Forscher während seines Forschungsaufenthaltes zu tun hatte. Somit erschlossen sich auch hier unter dem Prinzip der Offenheit in der qualitativen Sozialforschung Ergebnisse auf der Grundlage der im Forschungsprozess erhobenen Interviewdaten. Um eine Vergleichbarkeit ähnlicher Integrationsprozesse darzustellen, wurden zwei Fallbeispiele vorgestellt. Die Fälle Franz-Josef und Frank sind exemplarisch für viele Menschen auf dem Hofgut und sollten zeigen, dass Fleckenbühl keine therapeutische Verwahranstalt ist, sondern eine Gemeinschaft von Betroffenen, die sich eigene Chancen erarbeiten. Es handelt sich um Chancen für den beruflichen Einstieg oder Wiedereinstieg und um Aussichten, ein sinnvolles Leben ohne Drogen zu führen.

### Beschreibung

Die teuerste Art, mit der Suchtproblematik umzugehen, ist, sie zu ignorieren. Rein ökonomisch betrachtet ist *„der unbehandelte Süchtige immer teurer als der, um den man sich kümmert. Die Kosten, die durch einen Tag in einer Entzugsklinik, einer Methadon-Ambulanz oder einer stationären therapeutischen Einrichtung entstehen, sind geringer als die Kosten, die der Süchtige auf der Straße verursacht. Durch Strafverfolgung, Beschaffungskriminalität oder Gefängnisaufenthalte entstehen Kosten. Hinzu kommen Kosten durch Krankheit (HIV, HCV), Arbeitsausfall, Unfälle im Straßenverkehr, Mortalität usw. Nicht zuletzt ist jeder Süchtige eine potentielle Gefahr.“*<sup>570</sup>

Es gibt keinen gesellschaftlichen Beifall für den Konsum von Drogen. Schnell ist das Bild eines jungen Menschen da, der aufgrund seiner Neugierde die eigene Zukunft verbaut und dadurch nicht nur sich selbst, sondern auch das Leben seiner Mitmenschen belastet. Versöhnlich hingegen stimmt uns die Vorstellung eines optimistischen Menschenbildes (wie das Carl Rogers), nach dem von der Annahme auszugehen ist, dass ein jeder Mensch eine

---

<sup>570</sup> MEYER 2004: Fleckenbühler Nachrichten, 1. Quartal, S. 1

angeborene Tendenz zur Selbstverwirklichung, zum Wachstum und zur Gesundheit besitzt. Diese Tendenz gilt es zu begleiten und zu stärken.

Als Hilfe zur Selbsthilfe wird das Prinzip bezeichnet, welches Maßnahmen zu Grunde liegt, die den in Not gekommenen Menschen (z.B. einen drogenabhängigen Menschen) dazu befähigt, sich selbst zu helfen. Diese „Hilfe zur Selbsthilfe“, in der sich das Prinzip der katholischen Soziallehre von der Subsidiarität<sup>571</sup> niedergeschlagen hat, ist zum *gesellschaftspolitischen Programm* der Politik geworden.<sup>572</sup>

Nach dem sozialphilosophischen Grundsatz des Subsidiaritätsprinzips darf, was der Einzelmensch aus eigener Initiative und seinen eigenen Kräften leisten kann, ihm nicht entzogen und der Gesellschaftstätigkeit zugewiesen werden.<sup>573</sup> Im Sinne dieses Prinzips möchte ich später in zwei Unterkapiteln exemplarisch über Exklusions- und Inklusionsphänomene aus der Lebensgeschichte zweier Hofbewohner der Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühls berichten, die im Alltag auf dem landwirtschaftlichen Hofgut einen neuen Lebenssinn gefunden haben.

Zuvor soll als ein Beispiel politischer Fürsprache dargestellt werden, wie das Land Hessen, auch gegen Widerstände im Bereich der Bürokratie, die Hofgemeinschaft Fleckenbühl unterstützt hat. Worin lag diese Unterstützung?

Die historischen Bauten des Hofgutes Fleckenbühl sollten 1990 durch einen Landeszuschuss restauriert und erneuert werden. Zunächst wurden die Pläne der Hausleitung, welche schon zu einem Besuch des damaligen Ministerpräsidenten entworfen worden sind, in den Behörden als Luftschlösser betrachtet, da die für ministerielles Denken ungewöhnliche Finanzierung keine Aussicht auf Erfolg zu haben schien.

---

<sup>571</sup> Ausgehend von Aristoteles und weiterentwickelt von Thomas von Aquin entstammt das Subsidiaritätsprinzip der katholischen Soziallehre. Dessen klassische Formel findet sich in der Sozialenzyklika *Quadragesimo anno* von Papst Pius XI. „über die Gesellschaftliche Ordnung“ vom 15. Mai 1931. Hiermit schloss Papst Pius XI. an das Rundschreiben Papst Leos XIII. *Rerum novarum* (1891) an und entwarf unter dem Eindruck zunehmender zentralistischer und totalitärer staatlicher Tendenzen einen Gesellschaftsansatz, der das Individuum im Rahmen seiner individuellen Leistungsfähigkeit zum Maßstab und zur Begrenzung überindividuellen Handelns machte.

<sup>572</sup> Vgl. Widerspruch Nr. 8 (02/84): Hilfe zur Selbsthilfe im Konservatismus, S. 5f.

<sup>573</sup> ebenda: *Quadragesimo anno*, Nr. 79

Die Suchthilfegemeinschaft blieb hartnäckig, das Wohlwollen aller politischen und gesellschaftlich relevanten Besucher im Rücken, wurde zwei Jahre später ein erneuter Anlauf genommen, einen Landeszuschuss zur Baufinanzierung des geplanten Umbaus zu bekommen.

*„Der nicht unerheblich gefüllte Topf des Wohnungsbauministeriums war nicht mehr völlig verschlossen; am Rande von Haushaltsberatungen wurde zwischen den Fraktionsvorsitzenden der Koalition und drei zuständigen Ministerien und Ministern der Grundsatzbeschluss gefasst: ‚Synanon‘ auf ‚Hof Fleckenbühl‘ wird ausgebaut!“<sup>574</sup>*

Damit hatte die Politik sich gegenüber der Bürokratie durchgesetzt. Mit diesem politischen Erfolg wurde auch die Zahl der Pilger aus Wiesbaden (Minister, Staatssekretäre, Abgeordnete und Beamte) größer. Der Landkreis und auch das Land behielten ihre wohlwollende Haltung gegenüber der Suchthilfeeinrichtung Fleckenbühl bei, indem sie den jährlichen Zuschuss erhöhten, obwohl die Baufinanzierung auf Grund einer Änderung des BSHG ins Wanken geriet.<sup>575</sup>

Nach Fertigstellung des Umbaus ist die Zahl der Anklopfenden stetig gestiegen. Im Folgenden soll am Beispiel von zwei Gemeinschaftsmitgliedern der auf dem Hofgut gepflegte Lebensstil dargestellt werden. Sie versuchen auf Dauer ohne Drogen mit sich selbst und anderen Menschen ins Reine zu kommen, vorhandene körperliche, seelische und geistige Reserven zu revitalisieren und Neues aus dem Alltag auf dem landwirtschaftlichen Hofgut hinzuzulernen.

#### 5.4.1 Franz-Josef – Vom Betreuten zum Betreuer

Franz-Josef ist 38 Jahre alt. Mit 14 hat er angefangen Drogen zu nehmen. Im Interview erklärt er dazu: „*Ich hab 20 Jahre Drogen genommen. Ich bin Politoxikomane, das heißt, ich habe alles genommen, was ich in die Finger gekriegt hab und ich hab mir richtig Mühe gegeben, viel in die Finger zu kriegen.*“ (S.182, Z.9-11) Um an bestimmte Drogen zu kommen, ist er

---

<sup>574</sup> Die Landesmittel wurden zu gleichen Teilen aus dem Wohnungsbau- und dem Gesundheitsministerium zusammengetragen.

<sup>575</sup> Vgl. DICKS 1998: Hof Fleckenbühl ist und bleibt ein nicht wegzudenkender Eckpunkt des Suchthilfe-Angebotes in Hessen, S.7

bis nach Südamerika gereist. Sein Drogenkonsum steigerte sich immer weiter, bis er vor vier Jahren eine Psychose bekam.

*„Und das nennt sich Haschischpsychose, das wird ausgelöst, nicht nur durch Haschisch sondern auch durch andere bewusstseinsweiternde Drogen, ich hab sehr viele Pilze, LSD, Extasy habe ich sehr gerne genommen, aber auch sonst dann immer kombiniert gleichzeitig mit Heroin, Kokain, Speed, Amphetaminen /ehm/ Tabletten, Dauners, Uppers, Lachgas und Bier getrunken und Haschs geraucht habe ich eigentlich jeden Tag. Es wurde halt irgendwann zuviel. Ich hab eine Psychose bekommen, ich hab Stimmen gehört, und also ich bin richtig durchgeknallt..“ (S.182, Z.15-21)*

Zwar konnte Franz-Josefs Psychose durch ärztliche Hilfe therapiert werden, stattdessen stellte sich aber eine starke Depression ein. An einen darauf folgenden Jahresaufenthalt in einer Psychiatrie erinnert er sich in folgender Erzählung: *„Ich hab da auch zwischendurch mal einen Selbstmordversuch gehabt und als ich nach einem Jahr aus der psychiatrischen Anstalt entlassen wurde, also nur deswegen nicht, weil ich geheilt war, sondern nur deswegen, weil die Krankenkasse nicht länger als ein Jahr bezahlt, habe ich dann festgestellt, dass es auch so nicht weitergeht..“ (S.182, Z.25-28)*

Franz-Josef nimmt zwar nach seinem Psychiatrieaufenthalt weiter Psychopharmaka ein, fängt jedoch wieder zu trinken an. Ein Versuch, mit einer Arbeit anzufangen, scheitert am Drogenkonsum mit seinen Begleiterscheinungen. Der Verstärkereffekt sozialer Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt hat für Franz-Josef zu weiteren Ausgrenzungen von den Inklusionsverhältnissen der Funktionssysteme geführt. In der Terminologie der Systemtheorie gesprochen, war er für die Mehrzahl gesellschaftlicher Funktionssysteme nicht mehr als Person relevant.

Die Familie bildete auch für Franz Josef das einzige gesellschaftliche Teilsystem, in welchem abstrakt gesprochen ein Mensch ausschließlich als Person behandelt wird<sup>576</sup>. Franz-Josefs Eltern haben ihm Hilfe angeboten. Sie hatten von der Suchthilfegemeinschaft gehört und ihren Sohn nach Cölbe auf den Hof gefahren. Er erinnert sich: *„...da wollte ich hiervon überhaupt nichts wissen. Hier hätte ich ja nicht rauchen dürfen und hätte arbeiten müssen,*

---

<sup>576</sup> Vgl. LUHMANN 1990: Glück und Unglück der Kommunikation in Familien: Zur Genese von Pathologien. In: Luhmann: Soziologische Aufklärung. Band 5: Konstruktivistische Perspektiven. Opladen, S. 218 - 228

*also das wollte ich auf gar keinen Fall. Ich hab dann aber irgendwann kapituliert und bin hierher gekommen. Ich bin jetzt dreieinhalb Jahre hier und es gefällt mir sehr gut. Seit Anfang an arbeite ich in der Landwirtschaft und vor einem Jahr habe ich eine Ausbildung begonnen, ich hab jetzt meine Zwischenprüfung abgelegt, und in einem Jahr werde ich dann hoffentlich die Abschlussprüfung geschafft haben. Wenn ich die Ausbildung fertig habe, muss ich noch ein Jahr hier bleiben, das ist das Verpflichtungsjahr.“ (S.182, Z.33 - S.183, Z.6)*

Franz-Josef unterschrieb einen Vertrag, dass er noch ein Jahr auf dem Hofgut bleibt, um seine erworbenen Fähigkeiten der Gemeinschaft zur Verfügung zu stellen. Zu diesem Zeitpunkt des Interviews erzählt er, dass er seine Zukunft noch nicht weiter geplant hat. *„weiter habe ich mir noch keine großen Gedanken gemacht, aber ich denke schon es gefällt mir hier sehr gut auf dem Hof. Ich werde hier mit Sicherheit noch eine Weile bleiben...“ (S.183, Z.8-10)*

Als besonders positiv beschreibt Franz-Josef den geregelten Tagesablauf auf dem Hofgut. Um halb sieben stehen die Mitarbeiter der Feldwirtschaftsgruppe auf, waschen sich und machen sich fertig. *„Nach dem Frühstück ist um 7.45 Uhr der Arbeitsbeginn und vorher muss man noch sein Bett machen, sich umziehen, nach der Wäsche gucken, sonst so Kleinigkeiten erledigen.“ (S.183, Z.18-20)*

Zu Arbeitsbeginn treffen sich alle Mitarbeiter der Feldwirtschaftsgruppe zu einer fünfminütigen Arbeitsbesprechung, in der die zu verrichtenden Arbeiten geplant werden. Franz-Josef erzählt, dass man in dieser Besprechung auch alles einbringen kann, was einen persönlich betrifft. Zum Beispiel wenn man früher von der Arbeit weg muss, wenn man Besuch bekommt oder Urlaub haben möchte. Durch diese Regelungen wird der Süchtige durch die Gemeinschaft kontrolliert. Auch der Tagesablauf auf dem Hofgut ist sehr strukturiert, was den süchtigen Mitarbeiter an einen geregelten Arbeitsalltag gewöhnt. Bis halb eins wird gearbeitet, dann eine halbe Stunde zu Mittag gegessen. Nachmittags arbeiten die Mitarbeiter der Feldwirtschaft bis etwa 17 Uhr. In der Erntezeit, weiß Franz-Josef stolz zu berichten, dauere es auch mal länger:

*„Ich bin ja jetzt hier schon länger und ich bin auch ein Schlepperfahrer, so das heißt, die Schlepperfahrer müssen öfters mal länger arbeiten. Weil einfach irgendwelche Maschinenarbeiten anstehen, wo noch irgendwas eingesät und gepflügt werden muss, was noch fertig gemacht werden muss. Also der Feierabend ist sehr flexibel hier und meistens*

*nach hinten. Wir haben zwar auch im Winter früher aus, aber meistens wird es aus irgendeinem Grund später. Zu der Erntezeit ist das natürlich ganz extrem. Wenn Erntezeit ist, dann arbeiten wir bis zehn Uhr abends. Die Ernte geht so vier bis sechs Wochen lang.“*  
(S.184, Z.1-8)

Um 17 Uhr duschen sich die Mitarbeiter, ziehen sich um und essen um 18 Uhr gemeinsam zu Abend. Das Spiel wird dreimal wöchentlich praktiziert. Montags und freitags in den Abendstunden. Mittwochs schon am Nachmittag. In seiner Freizeit arbeitet Franz-Josef an seinem Berichtsheft. Hier werden die täglichen Arbeiten eines Auszubildenden in der Landwirtschaft festgehalten. Aufzeichnungen zu Witterungsverhältnissen werden protokolliert und Erfahrungsberichte über z.B. die Aufzucht eines Mutterkalbes oder den Getreideanbau werden gemeinsam mit dem Ausbilder, in Franz-Josefs Fall mit seinem Kollegen und Ausbilder, angefertigt. Der Betriebsleiter auf dem Hofgut kam ebenfalls als jemand auf den Hof, der vom Beruf des Landwirts über keinerlei Kenntnisse verfügte. Heute ist er Landwirtschaftsmeister und darf Franz-Josef ausbilden. Zur Zwischenprüfung und auch zur Abschlussprüfung der Berufsausbildung prüft der staatliche Ausbildungsberater dieses Berichtsheft. Eine Zulassung zur Prüfung erfolgt nur, wenn dieses Heft vom Auszubildenden vollständig geführt wurde. Die Verantwortung für dieses Berichtsheft tragen Franz-Josef und sein Ausbilder gemeinsam.

Zuerst wollte er mit der Landwirtschaft nichts zu tun haben. In einer zweiten Haupterzählphase berichtet Franz-Josef chronologisch, wie sich alles ereignete:

Anfangs hatte er sich für Praktika in Käserei, Töpferei und Verwaltung beworben. In der Töpferei und in der Käserei konnte er sein Praktikum auch absolvieren. Sein drittes Praktikum war jedoch in der Landwirtschaft und nicht, seinem Wunsch entsprechend, in der Verwaltung.

*„Ich glaube das hatte damit was zu tun, weil der Chef der Landwirtschaft, der Dirk Gärtner, der hat hier eine Teepause gehalten. Teepause, das muss ich jetzt mal kurz erklären, wenn wir da im Haus arbeiten, die Haustruppe, dann fängt man an, wie alle anderen auch. Um viertel vor acht und um zehn Uhr gibt es eine Pause. Die sogenannte Teepause, da gibt es Tee und was zu essen, von zehn bis um halb elf und von halb elf bis elf erzählt ein älterer Hofbewohner über jeden Aspekt vom Hof, also es gibt Leute, wenn sie den ersten Cleangeburtstag haben, die erzählen ihre Lebensgeschichte, oder es gibt eben ein Thema,*

*Ronald Meyer erzählt über Disziplin und Ordnung, oder das Zwölf Schritte-Programm der AA's . AA's das sind die anonymen Alkoholiker. /ehm/ Warum ist es sinnvoll tagsüber höflich und freundlich zu sein, also frei einfach nur Informationen. [...]Ja in so einer Teepause war auch der Dirk Gärtner und hat ein bisschen was über biologisch dynamischen Landwirtschaft erzählt und der hat dann so angefangen, dass sich jeder von uns mal kurz vorstellen soll. Da hab ich mich dann auch, als ich dann an der Reihe war, hab ich dann gesagt, ich bin Franz-Josef Herbst, ich bin gelernter Gärtner. Da hat der schon aufgemerkt und hat gefragt was für ein Gärtner und da hab ich ihm auch erzählt, ich bin Gärtnermeister und das fand der natürlich dann besonders gut und dann hat er mich noch gefragt, ob ich einen Führerschein habe, ja habe ich gesagt und im Nachhinein war mir dann schon klar, hat er mich schon angekreuzt, so den Mann könnte ich gebrauchen. Und so war das dann auch, ich bin dann zu einem Praktikum gerufen worden und hab dann zwei Tage bei den Landies mitgearbeitet /ehm/ ich hatte damals noch ne ziemliche Abneigung gegen körperliche Anstrengung und nach den zwei Tagen Landarbeit war ich auch, da hatte ich mir einen Wolf gelaufen und mir ging es so richtig schlecht und die mussten auch so lange arbeiten und so richtig schwere Sachen machen. Also mir hat das überhaupt nicht gefallen.((redet schneller bis \*)) Na gut, nach den vier Wochen ist mir dann verkündet worden (\*), dass ich zu den Landarbeitern komme und das fand ich überhaupt nicht gut. Da war ich eher ganz schön schlecht drauf.“ (S.186, Z.3 – 33)*

Zu Anfang wurde Franz-Josef durch einen anderen Hofbewohner, der den Arbeitsbereich von der Landwirtschaft in die Verwaltung wechseln wollte, eingearbeitet. Dieser Mitarbeiter erklärte Franz-Josef alle anfallenden Tagesarbeiten. Zum Beispiel die Herstellung verschiedener Futtermischungen in der Hofmühle.

Neben dem fachlichen Interesse geht aus dem Interview hervor, dass Franz-Josef ein Gemeinschaftsgefühl innerhalb der Hofgemeinschaft, besonders zu seinen direkten Kollegen aus dem Arbeitsbereich der Feldwirtschaft erfahren konnte, was ihm Rückhalt und weitere Lebensfreude vermittelt hat:

*„Dieser Arbeitsbereich, der hat mir dann doch immer mehr gelegen, letztlich auch wegen den Leuten. Also bis zu dem halben Jahr der Hofzugehörigkeit darf man den Hof nicht alleine verlassen. Man hat auch kein Geld und /ehm/ in dieser Zeit sind die Arbeitskollegen abends mal alle zusammen ins Kino gegangen und die haben mich einfach mitgenommen. Die haben*



*aus ihrer Tasche zusammengelegt für eine Pommes, eine Cola und für meinen Kinoeintritt und das war, wenn man so drei Monate auf dem Hof war und gar nichts mehr hatte, war das was richtig Tolles..“(S. 188, Z.7-14)*

Diese Geste seiner Mitarbeiter symbolisiert die Zusammengehörigkeit dieser Gemeinschaft. Franz-Josef beschreibt es als ein tolles Gefühl, zu erleben, dass jeder seiner Kollegen seinem Dasein einen Wert entgegenbringt. Geben und Nehmen führen hier zu einem Gemeinschaftsgefühl und zur Verbundenheit. Nach dem ein Jahr auf dem Hof vergangen ist, fährt er zu seiner Mutter und seinen Geschwister, merkt aber nach seiner Rückkehr, dass auf dem Hofgut sein neues Zuhause ist:

*„Ja, mit einem Jahr (gemeint ist die Hofzugehörigkeit), da hab ich dann meine erste Heimfahrt gemacht, das nennt sich dann erste Heimfahrt, wenn man das erste Mal nach Hause darf und als ich dann wiederkam, ist mir dann grundlegend was klar geworden. Das nennt sich zwar Heimfahrt, aber als ich dann wieder hier herkam, ist mir eigentlich klar geworden, dass das hier mein Zuhause ist.“ (S.190, Z.16-20)*

Zu diesem Zeitpunkt beginnt ein Arbeitskollege auf dem Hofgut mit der Ausbildung zum Landwirt. Zuerst hält er ein solches Unterfangen für „eine richtig blöde Idee“, da er glaubt, dass man mit einer solchen Ausbildung nichts anfangen kann. Im darauf folgenden Jahr denkt er aber anders über die Möglichkeit, Landwirtschaft zu lernen und beginnt am 01. August 2002 mit einer Ausbildung zum Landwirt.

In den Fleckenbühler Nachrichten resümiert Franz-Josef seine Erfahrungen in der Hofgemeinschaft in folgender Art:

*„Die letzten Jahre, bevor ich zum Hof kam, hat mir nicht nur der Drogenkonsum, sondern auch die Arbeit überhaupt keinen Spaß mehr gemacht, deswegen freue ich mich, etwas Neues tun zu können.  
Außerdem möchte ich meinen weiteren Lebensweg ganz neu gestalten, dazu gehört für mich, neben einem nüchternen Umfeld und nüchternen Freunden, auch eine Arbeit, mit der ich mich identifizieren kann und aus der ich Kraft schöpfen kann. Das finde ich in der biologisch-dynamischen Landwirtschaft.“<sup>577</sup>*

---

<sup>577</sup> Fleckenbühler Nachrichten 1. Quartal 2003: Mein erster Schultag, S. 7



Auf dem Hof möchte Franz-Josef weiterleben. Als Begründung nennt er nicht nur seinen Gefallen an der landwirtschaftlichen Arbeit und seinem „neuen Zuhause.“ Franz-Josef möchte vor allem seine „Erfahrungen aus den Bereichen Landwirtschaft, Gärtnerei und nüchternes Leben“ anderen Süchtigen auf dem Hofgut zur Verfügung stellen. Wer Franz-Josef in seiner Arbeit und seinem Umgang mit anderen Süchtigen auf dem Hofgut erlebt, ist von seiner Ruhe und Ausgeglichenheit ebenso beeindruckt, wie von seiner Hilfsbereitschaft. So ist er vom Betreuten zum Betreuer geworden. Vielen Süchtigen konnte Franz-Josef seit dieser Zeit schon durch seine Erfahrungen in der Gemeinschaft der Suchthilfe Fleckenbühl helfen. Frank (geänderter Name), ein weiterer junger Mann, fand durch seine Hilfe den Weg zu einem neuen, drogenfreien Lebensentwurf.

Was hat dieses Beispiel nun mit politischer Fürsprache zu tun? Durch Menschen, wie Franz-Josef beruht die politische Fürsprache nicht auf einem Schein, sondern auf einem Sein erfolgreicher Drogenpolitik, welche sich in einem Lebensvollzug, wie dem hier vorgestellten konkretisiert. Dass hier kein Einzelfall vorliegt, soll das kommende Kapitel belegen, in dem die Lebensgeschichte von Frank vorgestellt wird. Ihm wurde Hilfe durch Franz-Josef zuteil, auf dem Weg zu einem drogenfreien Leben.

#### 5.4.2 Frank – Vom Hooligan zum Landwirt

Frank ist 32 Jahre alt, von großer und kräftiger Statur. Mit 15 Jahren hat er angefangen die ersten Biere zu trinken und dann intensiviert sich sein Alkoholkonsum. Die folgenden siebzehn Jahre konsumierte Frank viele Drogen und wurde straffällig:

*„Ich hab [ ... ] 17 Jahre, .. Drogen, Alkohol, Tabletten konsumiert. Ich war spielsüchtig, Automaten Spiele, Kartenspiele, also alles was in irgend einer Form mit Sucht zu tun haben kann .. hab ich mit zutun gehabt. Ich hab mit Gewalt viel zutun gehabt, ... sehr viel mit Gewalt ... ich bin straffällig geworden.“ (S.303, Z.12-15)*

Durch den Drogenkonsum wiederholt er mehrere Klassen, wechselt vom Gymnasium zur Realschule und versucht nach dem Abschluss seiner Mittleren Reife, eine Lehrstelle zu bekommen, was ihm im Jahr 1986 jedoch nicht gelingt. Statt einer Ausbildung absolviert

Frank die Fachoberschule und studiert anschließend einige Semester Maschinenbau. Er erzählt von der Zeit in der er die zwölfte Klasse wiederholte: „*Da hab ich halt ein paar Leute kennen gelernt, die dann mein zukünftiges Leben entscheidend mitbeeinflussten sollten.*“ (S.304, Z.19-20)

Schon seit seinem elften Lebensjahr ist Frank Fußballfan und besucht regelmäßig Fußballspiele. Durch einen früheren Schulkollegen, mit dem er auch ein Maschinenbaustudium beginnt, bekommt Frank Kontakte zur Hooliganszene.

„*Da sind wir immer mit mehreren Leuten natürlich, Kofferraum voll Bier und gib ihm ne. ... ja .. und da ... ging das halt auch immer schon so ein bisschen los, zwei, die zwei Leute, die ich da halt kennen gelernt hab .. bei der Abiturszeit. Einer von denen, der hatte sich /ehm/ in der Hooliganszene immer bewegt. [...] 1985 war diese Katastrophe im Heyselstadion, wo die Liverpools da so fürchterlich Rabatz gemacht haben und ich fand das halt immer, ich konnte das nie begreifen, der ist dann am Wochenende da immer hingefahren, dann haben die sich da /ehm/ die Birnen eingeschlagen. Wir haben dann in Kassel studiert und in Kassel war halt auch so eine Szene, ziemlich große Hooliganszene. [...] Ja und irgendwie so ganz schleichend ,aber ja auch weil wir drei viel miteinander zu tun hatten, sind wir halt auch so in seinem Bekanntenkreis da ein bisschen mit reingekommen.*“ (S.306, Z.14 – 28)

Das Gemeinschaftsgefühl und einige Persönlichkeiten in dieser Szene imponierten ihm. Obwohl Frank die brutalen Ausschreitungen der Katastrophe im Heyselstadion nicht begreifen konnte, nahm die Dynamik der Hooliganszene so starken Einfluss auf ihn, dass er am 24. Juni 1990 im Achtelfinalspiel der Niederlande gegen Deutschland im Weltmeisterschaftsturnier selbst zum Hooligan wird:

„*Ja, das war am 24. Juni 1990. Auf jeden Fall war das auch das Spiel mit den Spuckszenen mit dem Rijkaard, wo der den Völler angespuckt hat. So etwas hab ich noch nie wieder erlebt in einem Fußballstadion, also es war eine derartig aufgeheizte Atmosphäre [...] da hab ich wirklich so das erste Mal so das Gefühl gehabt, ich muss jetzt da rüber, ich muss jetzt die orangenen Leute da verprügeln. Ich muss alles, was Orange ist, kaputtschlagen. So, das werde ich nie vergessen. Und so war es dann auch raus und dann waren über 50 000 Deutsche da, in dem Stadion da bin ich das erste Mal mitgelaufen. [...] Das war einer meiner größten Kicks, die ich je in meinem Leben überhaupt gehabt hab. Ohne Not so in eine Menge*

*hineinzurennen, das ist so vom Adrenalinkick her, das war also ein Rausch sondergleichen. [...] Und da ab dem Punkt war ich auch [...] wie infiziert von. Da hab ich dann auch richtig Blut geleck, das war dann ... ja und dann hat sich das dann alles peu a peu gesteigert. “ (S.307, Z.24 – S.308, Z.9)*

Später intensiviert Frank seine Kontakte und macht Bekanntschaft mit einer Hooligangruppe in Homburg Saal. Gewalt spielt eine wichtige Rolle in seiner damaligen Wertvorstellung. Neben dem Alkohol konsumierte er nun auch andere Drogen, wie Speed, Kokain und Extasytabletten. Nach einigen Jahren wird ihm klar, dass er das Studium nicht mehr schafft:

*„Da bin ich dann das erste Mal an Speed drangekommen, bzw. ich hab es das erste Mal genommen. [...] Wie gesagt, der eine Bekannte, der hatte halt in vielen Dingen, ja eine Vorreiterfunktion ist vielleicht zu viel gesagt, aber der hatte halt da schon ein anderes Leben geführt und man hatte da halt die Möglichkeit durch ihn halt ein anderes Leben auch zu probieren, ne. .. ja, und da ging das dann halt weiter. Speed, Kokain, Extasy .. und all die ganzen Jahre ging das .. das ging dann drei vier Jahre weiter bis dann eigentlich klar war, ohne dass man es mitgekriegt hat, dass das Studium nichts mehr wird.“ (S.308, Z. 19-26)*

Frank kommt mit dem Gesetz in Konflikt. 1996 zieht er in eine Wohnung in Kassel, die direkt neben einer „24 Stunden-Tankstelle“ und einem Supermarkt ist. Sein Dealer ist direkt um die Ecke, so dass er seine Drogen und alle anderen nötigen Erfordernisse in wenigen Minuten zu Fuß erreichen kann:

*„ ... also so ein bisschen so wie Living Las Vegas mäßig, alles so endzeitmäßig. Es war mir da eigentlich klar, dass der Karren da voll vor die Wand geht, ne, aber ich hab mir gedacht, leck mich am Arsch, dann fahr ich ihn eben voll vor die Wand ne, volles Programm. [...] Da war ich finanziell völlig am Ende, ich hatte /ehm/ einige Strafverfahren am Hals [...] Und dann hab ich dann jemanden in meinem Rausch, den ich sehr gut kannte, ich kannte den schon 25 Jahre. [...] Da hab ich aufgrund, der hat mich /ehm/ es ging um ne Kokainsache, ich hab mich da abgerippt gefühlt und da hab ich denjenigen in meinem Wahn so schwer verletzt, dass der mehrere Wochen ins Krankenhaus musste, hier nach Marburg. [...] ich weiß heute nur noch, dass die Bullen mich von dem runtergezogen haben. [...] Ja das war so, eigentlich so das Aha-Erlebnis. Ja, das war eigentlich so der Point of no Return. Ich denke da oft über diese Szene nach, aber /ehm/ eins oder zwei Schläge mehr und der hätte wahrscheinlich*

*irreversible Verletzungen davongetragen. [...] Aufgrund dieser Straftat hab ich dann ein Jahr Freiheitsentzug auf drei Jahre Bewährung bekommen, also ein Jahr Gefängnisstrafe auf drei Jahre Bewährung ausgesetzt.“ (S.309, Z.10-33)*

In der Gerichtsverhandlung offenbart Frank, dass er sich bewusst darüber ist, am Abgrund zu stehen. Er verspricht, etwas zu tun, lebt aber noch ein ganzes Jahr in einem Zustand vollständiger Unordnung, kurz: im persönlichen Chaos:

*„Ich hatte meine Familie derartig ausgereizt, bestohlen, beklaut, beschissen, nach allen Regeln der Kunst. [...] Ja, finanziell am Ende, gesetzesmäßig, strafstandbestandsmäßig auch ziemlich kaputt und ja, von meinem psychischen Zustand gar nicht zu reden, ne auch sehr, extrem labil. [...] Ich hab praktisch, also fast in meiner eigenen Scheiße rumvegetiert, ich war nicht mehr fähig überhaupt noch irgendwas zu machen [...] mein Anwalt hat damals gesagt ja, für Leute wie Sie gibt es im Grunde halt nur Synanon. Und da hatte ich bis dato nie was von gehört.“ (S.310, Z.6-22)*

Am fünften Dezember 2000 wird Frank von seinen Geschwistern nach Cölbe gefahren. Am ersten Tag zweifelt Frank noch, ob er es aushalten wird. Schnell wird er sich aber sicher, die richtige Entscheidung getroffen zu haben. Er erinnert sich an seine ersten Erlebnisse und Gefühle in dieser neuen Lebenswelt:

*„Ja, das erste Wort was mir hier einfällt, ist, erst mal zur Ruhe kommen. Man kommt hier zur Ruhe.. Ja der Geist kann sich hier erst mal wieder .. ja vor allen Dingen der Geist, der Körper sowieso, die Leute werden hier erst mal körperlich wiederhergestellt durch diese Vollwertkost. Es gibt hier wirklich sehr gutes Essen [...] dann greifen halt schon diese Mechanismen, die hier festgelegt sind. Die aufgrund dieser jahrelangen Drogenarbeit und Suchtarbeit, die hier geleistet wird [...] für Leute, die so kaputt waren wie ich und auch dem Druck im Nacken, ne, Polizei und Gericht und weiß nicht ich hab ja, ich weiß nicht, hunderte von Briefen ungeöffnet einfach weggeschmissen ne weil, Kopf in den Sand, ist scheißegal, ich will nicht wissen wie viele Schulden ich hab. Aber man kommt hierher und dieser Druck wird ganz abrupt von dir genommen. Du musst halt nur hier bleiben, ansonsten regeln die hier alles für dich. Das heißt, also es wird erst mal ne Akte für dich hier angelegt, nach 14 Tagen wirst du hier polizeilich gemeldet [...] Hier geht's wirklich sehr stringent zu, das muss man schon sagen, also .. ja also peu a peu wird man hier wieder hergestellt. Ich würde hier von*

*Rehabilitation sprechen, also dass man hier wirklich wieder für das normale Leben fit gemacht wird. Verschiedene Dinge hat man einfach nur verlernt, einige hat man nie gelernt .. ja und so geht das dann hier von Anfang an los, ne dass man erstmal einen geregelten Tagesablauf lernt. Das fängt an mit dem freien Oberkörper waschen, jeden Tag rasieren und pünktlich zu seinen Dingen erscheinen. Seine Sachen einfach zuverlässig und verbindlich einfach mal erledigen, ja? Ohne dass irgend jemand sich beschweren muss oder nachhaken muss. Das fängt halt im Kleinen an, hier die Dienste, hier Abwasch oder irgendetwas richtig machen bis halt dann, ja das geht dann stückweise immer weiter.“ (S.312, Z.19 – S.313, Z.23)*

Erst durch die Ruhe und Gelassenheit, die Frank in der Gemeinschaft erlebt, findet er neue Kraft, um seine Selbstheilungskräfte zu entfalten. Er spürt, ein anderer Mensch zu werden, merkt, dass er Emotionen zulassen kann. Ihm wird bewusst, welche menschlichen Enttäuschungen er in seinem sozialen Umfeld verursacht hat. Besonders die Kontaktsperre hat ihm geholfen, den nötigen Abstand zu seinem vorherigen Leben zu finden, um eine für ihn und seine Familie positive Zukunft aufzubauen:

*„ ...also für mich war das erste halbe Jahr dieser Kontaktpause fast zu kurz.., weil ich hab dann meinen Bruder angerufen [...] und da hab ich das erste Mal so gemerkt, dass mit mir irgendwas, ja geschehen ist, was Menschliches. Ich hab dann Sturzbäche Wasser geheult, ne. Also ich war immer so einer, ne Gefühle bloß nicht zulassen und auch deshalb sind viele meiner Beziehungen wahrscheinlich alle meine Beziehungen kaputt gegangen, weil ich da völlig unfähig war in irgendeiner Form noch vernünftig oder angemessen zu reagieren oder auch einfach mal von mir etwas zu geben, Vertrauen zu haben und auch mal auf Menschen zugehen zu können. [...] Nach so einem halben Jahr hat man wieder Kontakt zu der Familie. [...] Für mich ist es auch ein Glücksfall gewesen, dass meine Familie nach wie vor hinter mir steht. Weil [...] da ist sehr viel kaputt gegangen. Sehr sehr viel. Auch Menschliches. [...] Selber kriegt man es ja nicht so mit, wie man sich so verändert, aber anhand der Reaktionen auch der Umgang miteinander, wie man auch wahrgenommen wird von den anderen ,ne. Gerade von meiner Familie. Die [...] können es gar nicht glauben, weil dann ein völlig Anderer vor ihnen sitzt. Ne, mit seinen ganzen Gebaren, wie man sich vorher verhalten hat, ne, nur auf Geld fixiert und überhaupt gar keine zwischenmenschliche Dinge mehr beachtet hat.“ (S.313, Z.28 – S.314, Z.24)*

In Fleckenbühl wird Frank deutlich, dass ein Wert nicht in der Gewaltanwendung, wie es bei den Hooligans der Fall war, liegt, sondern in dem friedlichen und gewaltfreien Umgang miteinander. Besonders gut gefällt ihm, dass die handelnden Personen auf dem Hofgut den Ablauf bestimmen. Er sieht für sich die Chance, in seinem neuen Zustand etwas zu bewirken:

*„Es gibt hier diese Hierarchie, die grob lautet, wer länger da ist, hat auch mehr zu sagen. Ich halt es eher mit dem Wort unseres .. Bosses ‚ja, der Donron‘<sup>578</sup>, der sagt ja immer entweder, es gibt, entweder man sagt etwas ‚ne, oder man hält sein Maul. Ne, wer was zu sagen hat, der soll es äußern und wer nicht, der soll sich einfach zurückhalten. Also die handelnden Personen bestimmen hier eigentlich den Ablauf. Und man kann hier einfach machen. Die lassen einen hier machen und wenn es dann nicht passt, dann werden sie einem das auf einem Spiel halt sagen. Und das ist halt auch eine Form hier, ich weiß, da hab ich halt keine Vergleiche wie irgendwelche Gruppengespräche und Therapiegespräche oder wie sie auch heißen. Wie so was abläuft, aber ich finde so wie das hier gelöst ist an diesem Ort, passt das schon sehr gut.“ (S.315, Z.14-23)*

Hier wird Franks Bedürfnis deutlich, etwas zu bewirken, etwas nachzuholen, was er in den vergangenen 17 Jahren verpasst hat. In der Hofgemeinschaft hat er andere Vorbilder. Während der Drogenkonsum ichbezogen und egoistisch in seinen Wesensmerkmalen war, geht es in der Suchthilfe Fleckenbühl um eine soziale Gemeinschaft, in der er sich konstruktiv und schaffend einbringen kann. Frank schätzt auch die neue Art der Kommunikation. In dieser Lebenswelt werden Probleme nicht durch Drogen, sondern durch Gespräche bewältigt:

*„ ... dass man halt da die Möglichkeit hat, seine Dinge einfach zu benennen. Sei es halt, alltägliche Situationen einfach zu klären, die zu Streit geführt haben oder sei es auch, und das ist im Grunde, wie es eben schon angesprochen ist, viel wichtiger, wo die meisten eigentlich Defizite haben /ehm/ einfach mal über sich zu reden oder einfach mal über Gefühle zu reden oder über das Leben einfach zu reden... und dafür hat man einfach unendlich Zeit hier.“ (S.315, Z.23-28)*

Neben der sozialen Gemeinschaft, die ihm emotionalen Rückhalt verschafft, hilft ihm die tägliche Arbeit bei der Bewältigung seiner Sucht. Glücklicherweise erwähnt er dazu, dass er die

---

<sup>578</sup> Der Mitbegründer und Vorstandsvorsitzender der Gemeinschaft, Ronald Meyer wird von Frank hier in Anlehnung an die literarische- und später verfilmte Figur des Don Vito Corleone, welcher als „Pate“ das Oberhaupt einer Mafiafamilie darstellt, auch als Don bezeichnet. „Donron“ also für Don Ronald.

landwirtschaftliche Tätigkeit für eine besonders sinnvolle Tätigkeit hält, die ihm tiefe Befriedigung verschafft:

*„Aus dem Spiel kann man im Grunde alle wichtigen Dinge für sich herausziehen. Nicht nur, was das Fortleben hier gewährleistet, sondern auch wirklich so für sich das Weiterkommen. [...] Ich hab ganz konkrete Vorstellungen, wo ich hin will und versuch das natürlich auch, über verschiedene Wege zu erreichen. Und ein Weg ist natürlich auch die Arbeit hier. [...] Das ist mit Sicherheit ein Punkt, der sich deutlich von anderen Therapieeinrichtungen abhebt. Und dass Arbeit hier nicht alles ist, aber es bedeutet hier schon sehr viel, ne. Es gibt ja hier diesen Spruch /ehm/, wenn du mit beiden Händen arbeitest, kannst du keine Drogen nehmen. Arbeit hält nüchtern und da ist auch was dran und wenn das noch mit Sinn gepaart ist [...] die einem am Ende des Tages noch so richtig Befriedigung gibt, dann ist das auf jeden Fall die richtige Richtung. Und die Erfahrung habe ich für meinen Teil in der Landwirtschaft gefunden. Obwohl ich ein völliger Seiteneinsteiger bin.“ (S.316, Z.4-18)*

Wie bereits Franz-Josef, so erzählt auch Frank, dass er schon vor seinem Arbeitsbeginn am 12. Januar 2001, davon gehört habe, *„dass gerade in der Landwirtschaft eine sehr gute Kameradschaft herrscht. Das habe ich von Anfang an da mitgekriegt und ich hatte überhaupt keine Probleme mich da einzufügen.“* (S.317, Z.17-19) Wie Franz-Josef fühlt auch Frank eine **soziale Zugehörigkeit und Solidarität** in dieser Gemeinschaft:

*„Also, auch wenn man erst ein paar Tage da ist, ist man hier schon so bei irgendwelchen Sachen, sei es nur mal zusammen Kaffee trinken oder Grillen, ne Grillgeschichte, oder irgendwas, man wird da sofort involviert, ne. Und ich, man kriegt das Gefühl, dass man dabei ist, das kriegt man vermittelt und das war, ja ich weiß nicht, ob ich das gesucht hab, aber es war schon angenehm, dareinzukommen.“* (S.317, Z. 23-27)

Bei der Beschreibung seiner Gefühle schwankt Frank noch zwischen „man“ und „ich“ – Formulierungen<sup>579</sup>. Am Ende dieses Zitates offenbart er, dass er es als persönlich angenehm empfindet, die **Hilfe** der Gemeinschaft anzunehmen.

Als ein Gemeinschaftsmitglied Fleckenbühl plötzlich verlässt, bekommt Frank schon nach zwei Tagen die Futtermischung überantwortet. Wie Franz-Josef in das Herstellen verschiedener Mischungen eingeführt wurde, so führt er Frank in die Arbeit ein. Wissen wird

---

<sup>579</sup> Vgl. dazu Schulz von Thun 1981: Miteinander Reden I, S.111



so von Mitglied zu Mitglied sprachlich weitergegeben. Dass Franz-Josef ihm diese Aufgabe zutraut, obwohl er vor diesen zwei Tagen den Weizen noch nicht vom Roggen unterscheiden kann, erfüllt Frank mit Stolz:

*„Ich hab null Ahnung gehabt, null. Naja und dann hab ich dann, mein großes Glück war, dass ich den Franz-Josef da hatte. Der war ja Gärtnerfreak, Gärtnermeister, ja ein richtiger Pflanzenguru, ja und der hat dann auch, wirst du ja schon gemerkt haben, auch eine gute Art, einem was zu vermitteln. Sehr ruhig, sehr gelassen, sehr geduldig, wenn man was nicht begriffen hat, ja und dann ging es da los, ne. [...] Man kriegt ein bisschen Verantwortung, ne und man nimmt die dann auch an, wenn man gerne hier ist, dann nimmt man das auch an. Lasst mich hier gleich was machen und dann kümmerge ich mich dann gleich um meinen Laden. Und dann hab ich das richtig top alles gemacht, ja das ging dann alles recht schnell. Dann bin ich durch die Getreidereinigung gekommen, hab immer mehr Sachen bekommen, ja .. im Grunde jeden Tag was Neues.“ (S.317, Z.34 – S.318, Z.10)*

Auf ein Jahr zugehend kommt Frank an einen Punkt, wo er sich entscheiden musste: *„Und das war die Entscheidung, entweder man geht dann jetzt an diesem Punkt ... oder man sagt halt, okay, jetzt denk ich in anderen Kategorien. Und das kann dann nur heißen in Jahren denken. [...] Ja und da hab ich mich dann halt entschieden. Das hab ich auch gesagt, dann einen Monat vor meinem Cleangeburtstag hab ich dann gesagt, okay. /ehm/, ich /ehm/ werde hier längerfristig bleiben. Längerfristig war dann so im Kopf, ja vier bis fünf Jahre.“ (S. 318, Z.25 – S.319, Z.15)*

Durch eine einjährige BSHG–Maßnahme des Sozialamtes, in der Franks Arbeit auf dem Hof finanziert wurde, konnte er einen Teil seiner Schulden tilgen. Dann kam der Tag, an dem Frank ein Jahr auf dem Hofgut lebte, sein Cleangeburtstag:

*„Dann war dann mein erster Cleangeburtstag, wie gesagt, diese Maßnahme im Rücken, ist ja klar, war ja wie ein Einjahresvertrag, dann war ja klar, dass ich zwei Jahre bleibe und dann ist ja auch klar, wenn die Schulden reguliert werden, das wird auch nicht in ein, zwei Wochen geschehen, sondern drei, vier Jahre auf jeden Fall schon im Blick. [...] Dann hab ich schon gemerkt, so vier Jahre, du hast keine Ausbildung, keine abgeschlossene und du willst in diesem Arbeitsbereich auf jeden Fall bleiben [...] ich hab meine erste Ernte da mitgemacht. Das war schon ein Erlebnis, weil erstens mal das Arbeiten richtig lernen. Also es ging ja dann schon wochenlang von morgens bis abends und dann richtig auch an die Grenzen, das*



*erste Mal körperlich so richtig die Grenzen erfahren. [...] Was man überhaupt zu leisten im Stande ist, das war schon interessant. Aber was wirklich und das wird jetzt auf Landwirtschaft bezogen, die Befriedigung der Arbeit. Das war das,/ was du da rausziehen kannst. [...] Das ganze Interesse wurde immer größer. Wobei ich dann manchmal schon gemerkt hab, das sind Dinge, die dann .. ja, einmal so einen ganzen Anbauplan durch, einmal so ne ganze Fruchtfolge. Ja, das ist klar, dass sie dir das nicht so nebenher erzählen. Ja, dann war ich dann 18 Monate da, dann bin ich dann rüber zum Dirk und hab gesagt, so, jetzt spitz mal die Ohren, ich bin da auch ziemlich forsch darein und sage so, ich will hier ne Ausbildung machen, dass du das klar weißt, auch ohne wenn und aber. Da hab ich mich auch entschieden, richtig entschieden, nech, egal was da kommt, ich werde das machen. ((Stimme leiser bis\*)); dass du Bescheid weißt (\*). Ja gut, da bin ich dann offene Türen eingerannt.“ (S.319, Z.30 – S.320, Z.26)*

Auf dem Hofgut Fleckenbühl erlebt Frank seinen neuen Lebensentwurf, der verglichen mit dem, im Heidegger'schen Sinne zu bezeichnenden Verfall in der Hooliganszene sehr positiv und erstrebenswert zu bewerten ist. Diese Grenzerfahrungen körperlich, praktischer und theoretischer Qualität erschließen sich über lang anhaltende Arbeitsphasen im Ernteeinsatz auf den Schleppern bis hin zur theoretischen Komplexität einer Fruchtfolgegestaltung in Bezug auf die Fruchtfolgeentscheidung und anschließende Entscheidungen, wie Sortenwahl, Anbauverfahren, Pflege- und Düngemaßnahmen bis hin zum Erntezeitpunkt und -verfahren. Frank lernt diese Arbeiten landwirtschaftlicher Betriebsführung aus produktionstechnischer und ökonomischer Perspektive zu planen, durchzuführen und auszuwerten. Am Ende eines Tages fühlt er sich gut, weil er einen **Sinn** in der Verrichtung seiner Arbeit erkennt. Es ermuntert ihn zu wissen, dass er mit der Urproduktion von Nahrungsmitteln die primären Bedürfnisse vieler Menschen befriedigt und deshalb mit seiner Arbeit zu etwas Gutem beiträgt. Als neu beschreibt er auch das Gemeinschaftsgefühl welches im Beisammensitzen der abendlichen Mahlzeiten aufkommt und ihn überzeugt, einen wirklich guten Tag verlebt zu haben.

Dass diese Erfahrungen Frank zum Entschluss bewegen, eine Ausbildung zum Landwirt zu machen, erfreut seinen Chef. Die Fleckenbühler Gemeinschaft unterstützt in allen Arbeitsbereichen engagierte Mitarbeiter und sieht es in allen Zweckbetrieben gern, dass ihre Leute Ausbildungen beginnen. Motivierend kommt für Frank hinzu, dass er die Möglichkeit hat, mit seinem Freund und Mentor Franz-Josef die Ausbildung gemeinsam zu bestreiten.

*„Ja gut, der Franz-Josef hat halt ein bisschen vor mir, hat der losgelegt und ich hab da wirklich auch gerade noch so Glück gehabt, dass ich da so gerade noch rein bin. Ich konnte eh ein Jahr verkürzen und jetzt bin ich mit dem Franz-Josef noch in derselben Klasse, bin aber im zweiten Jahr noch verspätet eingestiegen. Und jetzt haut das alles noch gerade so hin, mit der Prüfung im nächsten Jahr.“ (S.321, Z.4-8)*

Die Max-Eyth-Berufsschule in Alsfeld liegt ca. 50 km entfernt vom Hof in Fleckenbühl, so dass Franz-Josef und Frank jeden Dienstag ein Auto vom Hof gestellt bekommen, um zum Berufsschulunterricht zu fahren. Für das Entgegenkommen und die Unterstützung in der Ausbildung erwartet die Gemeinschaft aber auch eine Gegenleistung:

*„ ...das geht dann einher mit einer Fortbildungsvereinbarung, also Quid pro Quo läuft das dann hier. Der Hof sagt okay, wir bilden dich aus und dafür musst du dann halt noch ein Pflichtjahr machen. Das wird dann vertraglich festgehalten. Also, wenn du dann vorher gehst, bist du halt anteilmäßig verpflichtet das zurückzuzahlen, was in dich investiert wurde. Das sind keine Unsummen, die man da zurückzahlen müsste, das sind in meinem Fall 1500 Euro, keine Ahnung. Aber das ist doch klar, dass der Hof das Interesse hat, dass das Know how dann auch hier gebündelt wird und gehalten wird.“ (S.321, Z.12-19)*

In dem folgenden Teil des Interviews beschreibt Frank eine Grenzsituation, die er im dritten Jahr seiner Ernte erlebt hat und die ihn in seiner Entwicklung ein Stück weitergebracht hat:

*„ ... Ja, ich hab, wie gesagt, hier die erste Ernte erlebt und dann die zweite und jetzt ist es die dritte und es wird immer besser. Klar, man hat immer mehr Wissen /ehm/ gewisse Routine macht sich dann in vielen Arbeiten dann auch breit, [...] aber die Erfahrung, die man dann sammelt und die tagtägliche Arbeit und dann generell in der Landwirtschaft, das ist schon, das hebt sich schon von anderen Arbeiten ab, weil man muss hier ein sehr hohes Maß an Flexibilität mitbringen. Ne, allein nur der Wetterfaktor ist ja schon sehr maßgebend und das ist das, da hab ich auch wirklich an mir gemerkt, da bin ich ein Stück weitergekommen, weil ich auch immer einer bin, der immer gerne plant und kontrolliert. Und das ist mir in der letzten Ernte auch wirklich bis auf die letzte Woche, auch einwandfrei gelungen. Da kam mir diese scheiß Ackerbohne dazwischen, so scheiß nass das Zeug, hat mir die ganze Anlage verstopft und dann kam es tatsächlich dazu, aus meiner Sicht zum Gau, ne, dass dann der*

*Mähdrescher keinen Hänger mehr hatte, dann stand ich dann da. Das war das erste Mal, glaub ich, seitdem ich überhaupt hier bin, dass eine Situation eingetreten ist, mit der ich nicht /ehm/, wo ich nicht mehr Herr der Lage war, wo mir nichts mehr eingefallen ist. [...] Gut, dann haben mir halt die alten Füchse hier, der Kurt macht das ja schon dreißig Jahre oder noch länger. Der sagte, du kannst es nicht planen. So gut du es auch machst, du wirst hier nie mehr als 98% erreichen. Weil ein paar Prozent, die wirst du einfach nicht kontrollieren können, ne. Das ist halt so und da tue ich mich immer noch schwer mit, aber da merkt man, da kommt man dann ganz konkret an gewissen Stellen ein Stück weiter, dass man sich von so alten Verhaltensmustern auch mal trennt. [...] Aber was macht man dann? Man erträgt es mit Gelassenheit. Das ist einfach ..((5)).. ((( er trinkt Wasser))) aber grundsätzlich, ich meine es ist ja schon so ein bisschen Idealistentum, was wir hier so pflegen, ja wir können ... also selber würde ich so ein Hof nicht machen. [ ] Aber ich denke, dass in der heutigen Zeit .. also ich ziehe schon den Hut vor den Leuten, die heut noch sagen, oder die, . die von ihrem Vater den Hof übernehmen.“ (S.322, Z.7 – S.323, Z.20)*

Frank lernt nach dem Gelassenheitsgebet<sup>580</sup> Dinge zu unterscheiden, die er ändern kann und andere, die er nicht beeinflussen kann. Seinen Respekt vor den Anforderungen an die erfolgreiche Landbewirtschaftung im Wirtschaftssystem der deutschen Landwirtschaft, erklärt er allen kommenden Hofnachfolgern. In stoischer Ruhe assoziiert er vielerlei politische und rechtliche Einflüsse, mit denen er verdeutlicht, wie intensiv er sich über einfache Hilfstätigkeiten hinaus mit der landwirtschaftlichen Situation auseinandergesetzt hat. Frank beschreibt im folgenden Interviewausschnitt eine System/Lebenswelt – Differenz aus der Perspektive agrarpolitischer Rahmenbedingungen. Um die Dimension dieses Interviewausschnitts zu bewältigen, möchte ich den Abschnitt erst im Ganzen darstellen und in der Analyse, die sich zu einem Teil im Anhang dieser Arbeit befindet, dann auf einzelne Aussagen eingehen:

---

<sup>580</sup> "Gott gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden." Dieses Gebet des deutsch-amerikanischen Theologen Reinhold Niebuhr (1892 – 1971) wird nach jedem Spiel von den Gemeinschaftsmitgliedern in Fleckenbühl gesprochen. Die Zuschreibung an den deutschen evangelischen Theologen Friedrich Christoph Oetinger (1702 – 1782) ist umstritten; sie scheint darauf zu beruhen, dass der Pädagoge Theodor Wilhelm in seinem unter dem Pseudonym "Friedrich Oetinger" veröffentlichten Buch "Wendepunkt der politischen Erziehung" (Stuttgart 1951) das Gelassenheitsgebet als anonymen Text in deutscher Übersetzung zitiert hat (Vgl. Oetinger-Archiv online 13. November 2001, Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart)

*„Also da gehört auch schon, ich weiß nicht, ob da eine landwirtschaftliche Ausbildung schon reicht, ne? Da muss man halt, schon weitergehen, so wie du vielleicht, ne, dass man da wirklich sagt, okay, dann mach ich den Meister oder den Ingenieur, ne und, dass ich dann wirklich ein weiteres Feld habe, ne, dass ich da nicht so mit Scheuklappen durch die Gegend renne und dann aufgrund von irgendwelchen Nichtkenntnissen, von EU-Richtlinien, oder irgendwelchen ... technischen Abläufen dann da scheitern, von Unwissenheit. [...] Ich weiß nicht wie viele Prämien zur Nichtauszahlung kommen, weil die Landwirte nicht wissen, dass sie überhaupt einen Anspruch darauf haben. Wenn wir schon bei diesem aufgeblähten System da sind, was da von Brüssel gelenkt wird. [...] Also ich hab mir so einige Sachen, so ein paar Richtlinien und Verordnungen überflogen, also es ist ja .. man muss es sich ja reinziehen, wenn du es beantragen möchtest, ne. Und bei uns macht das ja schon einen beträchtlichen Anteil aus“. (S.323, Z.20-34)*

Frank erkennt, dass seine Ausbildung zum Landwirt den Kenntnisanforderungen zur betrieblichen Umsetzung der Agrarreform in Deutschland nicht gerecht wird. Er vermutet, dass eine Meisterausbildung oder ein Studium erforderlich wären, um aus den agrarorientierten Mechanismen der „verwalteten Welt“ (Adorno) die betrieblichen Prämienansprüche zu optimieren und zu realisieren. Um dies zu können, sind umfangreiche Kenntnisse von EU- Verordnungen und Richtlinien erforderlich.

Betriebsprämien werden mit der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP-Reform 2003) durch die Verordnung (EG) Nr. 1782/2003<sup>581</sup> und den Durchführungsbestimmungen der Verordnung (EG) 796/2004<sup>582</sup> geregelt. Die drei Kernelemente dieser Reformbeschlüsse und die daraus resultierenden agrarpolitischen Auswirkungen für den landwirtschaftlichen Betrieb der Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl sind sehr komplex und werden im Anhang dieser Arbeit ausführlich erläutert.

---

<sup>581</sup> des Europ. Rates vom 29. September 2003 mit gemeinsamen Regeln für Direktzahlungen im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik und mit bestimmten Stützungsregelungen für Inhaber landwirtschaftlicher Betriebe und zur Änderung der Verordnungen (EWG) Nr.2019/93 (EG) Nr. 1252/2001, (EG) Nr. 1253/2001, (EG) Nr. 1254/2001, (EG) Nr. 868/94, (EG) Nr. 1251/1999, (EG) Nr. 1254/1999, (EG) Nr. 1673/2000, (EG) Nr. 2358/71 und (EG) Nr. 2529/2001.

<sup>582</sup> der Europäischen KOMMISSION vom 21. April 2004 mit Durchführungsbestimmungen zur Einhaltung anderweitiger Verpflichtungen, zur Modulation und zum Integrierten Verwaltungs- und Kontrollsystem nach der Verordnung (EG) Nr. 1782/2003 [Amtsblatt L141 vom 30.4.2004].

Hier kann in einem gewissen Sinne von einer Kolonialisierung der Lebenswelt gesprochen werden. Paradoxerweise führt diese Existenzgefährdung durch die Reglementierung der Märkte gleichzeitig zur Existenzsicherung durch Prämienrechte, die zumindest bis zum Jahr 2013 Planungssicherheit versprechen.

Frank bemerkt: „*Ich weiß nicht, wo das so hingeht, ne. Also grundsätzlich, ich hab es vorhin schon mal gesagt, es wird einem hier der Spaß so ein bisschen genommen, wenn man so diese ganze Verwaltungssituation sieht, generell, wie viele Höfe gehen jedes Jahr kaputt? Und viele davon, auch trotzdem sie neu investiert haben, versucht haben neue Wege zu gehen, immer.. immer die Hand am Puls, ne und immer am versuchen flexibel zu sein, neue Sachen zu machen und trotzdem gehen sie kaputt, weil sie manchmal von oben einfach kaputt gemacht werden, oder auf gewisse Dinge überhaupt keinen Einfluss haben, auf manche Entscheidungen. Ne, da können sie strampeln wie sie wollen.*“ (S.325, Z.9-17)

Frank empfindet Solidarität zu den bäuerlichen Familienbetrieben. Er ist überzeugt, dass diese einen härteren Existenzkampf führen müssen als die Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl. Um Suchtkranken eine Hilfe bei der Bewältigung ihrer Sucht zu geben, sieht Frank die Landwirtschaft als ein sehr geeignetes Medium an. Nach der Betrachtung der systemisch rationalen Wirklichkeit um den Beruf des Landwirts zeigt Frank eine leidenschaftliche Sichtweise seiner Arbeit:

„*Dann bist du auf dem Acker .. manchmal steh ich dann so, .. jetzt müssten hier wirklich so ein paar Reiter kommen, so wie vor 500 Jahren, dann kommt der Fuchs vorbei oder keine Ahnung .. (((euphorisch))) und du bist hier noch und reißt irgendwelches Unkraut raus und vor 1000 Jahren haben sie es genauso gemacht. Das ist ein richtiges Uriges, Bodenständiges, einfach, ja wirklich mit den Elementen. Du hast den Boden dort, da kommt das Zeug rausgewachsen und du hast dich und bist Landwirt. Das ist einfach ein ganz besonderes Gefühl, kann man nicht beschreiben. ((leiser bis\* )); Ja, das ist, ja, ich weiß nicht (\*), also ob man so.. Bauernromantik oder Landarbeiterromantik.. man hat einfach das Gefühl draußen zu sein, man ist draußen und manchmal es gibt, das sind nur Momente manchmal, ne, da hast du ein Ausblick, ne, da bist du irgendwo auf einem Feld, da hast du Ruhe, hörst sonst nichts und einfach unendliche Weiten so. ((lauter bis\* )); kann man schwer beschreiben (\*), aber es ist, . da merkt man halt, da merkst du richtig, da kriegst du jetzt, in dem Moment kriegst du*

*gerade was zurück. Das ist wirklich, deswegen machst du es. Weil hier, das sind so Momente, ... die kann Dir kein anderer Job geben. Ein Stück weit Freiheit, Unabhängigkeit, alles jetzt so Schlagwörter, aber passen eigentlich.. passen eigentlich nicht richtig dazu... kann man wahrscheinlich auch nur so empfinden, wenn man wirklich auch dabei ist, also wenn man das schon irgendwo ein bisschen in sich aufsaugt, ne. Halt, ein ganz subjektives Gefühl...schwer zu sagen .. und das lässt, und das lässt einen dann halt, gepaart mit der Befriedigung eines gut erledigten Tages, auch wenn es Probleme gegeben hat.. über Vieles hinwegsehen, was natürlich auch /ehm/ mühsame Arbeit und schwer ist.“ (S.328, Z. 5-25)*

Frank verweist auf ein Paradoxon der Freiheit landwirtschaftlicher Arbeit, welches sich durch die Unterscheidung einer im ökologischen Gefühl des Einsseins mit der zu bewirtschafteten Scholle frei empfundenen, am Sein orientierten Freiheit und der politisch ökonomischen, am Haben orientierten Knechtschaft der landwirtschaftlichen Arbeit unter der Abhängigkeit von Prämienauszahlungen zu Bewirtschaftungsverpflichtungen entparadoxieren lässt.

Die Augenblicke landschaftlicher Idylle vermitteln ihm das Gefühl, am Sein orientiert<sup>583</sup> zu leben. In diesem Sein spürt Frank etwas allein durch das Medium Landwirtschaft zurückzubekommen. Trotz harter Arbeit gewinnt er ein Gefühl von Freiheit und „Unabhängigkeit.“ Ein besonders wichtiger Aspekt für drogenabhängige Menschen. Hier schließt sich der Kreis zur Politik und ihrer Fürsprache. Im individuellen Einssein mit seiner Arbeit ist die persönliche Unabhängigkeit, die hilfebedürftige Menschen wie Frank in der Lebensgemeinschaft Fleckenbühl gefunden und errungen haben, ein katalysierender Bestandteil sämtlicher politischer Angebote einer Hilfe zur Selbsthilfe.

Frank sieht die Landwirtschaft an sich für ein sehr geeignetes Medium an, um Suchtkranken eine Hilfe bei der Bewältigung ihrer Sucht zu geben. Das sehen seiner Meinung nach auch viele politische und in der Öffentlichkeit stehende Akteure:

---

<sup>583</sup> Nach dem Psychoanalytiker und Sozialphilosoph ERICH FROMM (1900-1980) impliziert Erinnern in der Existenzweise des Seins, etwas ins Leben zurückrufen, was man einmal gesehen oder gehört hat. „Jeder kann diese produktive Art des Erinnerns vollziehen, wenn er versucht, sich den Anblick von [...] Landschaften ins Gedächtnis zu rufen, die er einmal gesehen hat. [...] Die Landschaft taucht nicht sofort vor dem geistigen Auge auf. Sie muss wiedererschaffen, zum Leben erweckt werden.“ (Haben oder Sein, 1979, S. 41)



*„Wir haben natürlich auch viele Gönner, die das sehr wohlwollend sehen, vor allem ja auch diesen Selbsthilfecharakter [...] und da ist die Landwirtschaft eigentlich ein ganz guter Kommunikator, dass man da über die Landwirtschaft den Leuten auch unser eigentliches Interesse näher bringen kann, oder in Verbindung damit stellen kann. Ne, dass man so .. und das stimmt ja auch, ich für meinen Fall, mich hat die Landarbeit ja schon nüchtern gehalten. Indem, dass ich was Sinnvolles tue und auch in meiner Arbeit Befriedigung finde, hab ich überhaupt kein Verlangen danach, jetzt irgendetwas Anderes zu machen. Ich mein ich bin jetzt schon zu lange da, dass ich jetzt hier /ehm/, wie es vielleicht vielen in der Anfangsphase geschieht, dass ich jetzt irgendeine Form von Suchtdruck habe [...] Und .. viele andere in meinem Bereich halt auch und uns geht's halt jetzt um die Sache, das was wir hier tun, dass wir das hier vorwärts bringen und so lange man da ein Fortkommen sieht, ... motiviert das natürlich auch weiterzumachen, ne. Besser zu werden! Ich meine wir sind Demonstrationsbetrieb für ökologischen Landbau, und das steht im Grunde ja auch für sich. Dass ne Einrichtung wie diese [...] in diesen Kreis der 200 besten Demeterhöfe mitaufgenommen wird...“ (S.326, Z.9-28)*

Ist hier die anfänglich erwähnte, angeborene Tendenz der Menschen zu Selbstverwirklichung, Gesundheit und Wachstum zu sehen? Unumstritten lassen sich Beispiele finden, die eine Annahme der Hilfe zur Selbsthilfe erkennen lassen, welche durch die Gemeinschaftszeitung der Suchthilfe Fleckenbühl in den „Felckenbühler Nachrichten“ auch nach außen transportiert werden. Öffentliche Fürsprache erhielt die Hofgemeinschaft vor allem durch eine Spendenaktion der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Die F.A.Z. bat im Herbst 2003 ihre Leser um Spenden für die Suchthilfe Fleckenbühl. Die Zeitung hatte ausführlich über die Hofgemeinschaft in den zurückliegenden Monaten berichtet. Die Spenden der Leser beliefen sich auf eine Summe von 208.000 Euro. Das auch eine **politische Fürsprache** für die sozialen Integrationsleistungen der Gemeinschaft die schützende Hand über die Akteure in Fleckenbühl hält, ist Frank bewusst:

*„Bei uns hier ist ja letztendlich politisch alles so ein bisschen ... die Politik wird uns hier am Leben halten, wenn wir mal Schwierigkeiten kriegen. Da gehe ich mal von aus, sag ich jetzt einfach mal, bevor hier der letzte Laden dicht gemacht wird, da werden wir hier noch viele Helfer und viele Hände haben, weil wir sind hier schon ein Aushängeschild, was die Drogensuchthilfearbeit angeht ,ne. In vielen Dingen halt wirklich einzigartig, ne und wir sind natürlich für Politiker, was unsere Kostensituation angeht, ne, natürlich Vorzeigemodell und dementsprechend lassen sich diese Herren auch dementsprechend oft hier sehen.“ (S. 325, Z. 17-23)*

Aus Anlass des 20-jährigen Jubiläums ließ Armin Claus<sup>584</sup> einen Scheck über 100.000 Euro da und stellte weitere finanzielle Hilfe in Aussicht. Frank ist motiviert, weiterzumachen. „Also.. ich werde das hier mit Sicherheit noch ein paar Jahre machen, da bin ich mir ganz sicher.“ (S.324, Z. 15-16) Er möchte „besser werden.“ Wir sind Demonstrationsbetrieb für ökologischen Landbau sagt er. „In dem Stadium, wo ich mich jetzt befinde, stehen noch ganz große Dinge an, ne, also im Fortlauf meiner Ausbildung.“ (S.324, Z.18-19) Schon jetzt freut sich Frank auf seinen Ausbildungsabschnitt im Milchviehbereich. Darauf hat er sich schon theoretisch vorbereitet. „Stall ist ein dickes Thema, ganz klar. [...] Ich hab mich im Vorfeld schon ne Menge mit den Viechern befasst, aber das ist schon höchst interessant. Ich muss sagen, ich freu mich jetzt schon ein Stück weit da runterzukommen. Auch so mit den Tieren zu arbeiten, Tiere überhaupt mal richtig kennen zu lernen. Das ist auch so eine Sache von mir, ich hab ja früher auch nie mit Tieren zu tun gehabt.. und wie schon erwähnt mit Landwirtschaft natürlich auch nicht und die Kühe sind natürlich das Herzstück bei uns. Bei dem Demeterbetrieb, den wir hier haben, nach den Kühen richtet sich ja alles aus hier. Und auch diese ganzen Komplexe hier zusammen zu erfassen.. Nährstoffkreislauf, Betriebskreisläufe und diese ganzen Sachen.“(S.324, Z. 20-28)

Frank möchte nicht nur Schlepper fahren, auch wenn er sehr gern auf den Maschinen sitzt. Sein Ziel ist es, diese gesamtbetrieblichen komplexen Zusammenhänge begreifen zu lernen, „richtig zu begreifen und nicht nur ein Feld bestellen zu können und nicht nur diese technischen Sachen.“ (S.324, Z.34 – S.325, Z.1) Frank möchte Demonstrieren, für sein Ideal, den ökologischen Landbau. Dabei sieht er sich und seine Hofgemeinschaft „... erst am Anfang [ ...] richtige Aufklärungsarbeit zu leisten.“ (S.327, Z.2-3) In acht Informationsveranstaltungen im Jahr werden unterschiedliche Interessensgruppen, von Kleinkindern bis hin zu konventionell wirtschaftenden Landwirten auf dem Hofgut Fleckenbühl über den ökologischen Landbau informiert.

Frank beschreibt das Anforderungsprofil der Berufsschule als trivial. Er beschäftigt sich mit dem Gedanken, Agrarwissenschaften zu studieren. Sein Ziel ist es, mal einen Hof zu leiten.

---

<sup>584</sup> ehemaliger hessischer Sozialminister und seinerzeit dafür verantwortlich, dass sich die Suchthilfe in Hessen ansiedelt.



Bei all seinen beruflichen Zielen möchte er sein eigentliches Problem nicht aus den Augen lassen:

*„Endgültig rehabilitiert werde ich erst sein, wenn ich diese Entscheidung, die ich dann gefällt habe, auch bis zum Ende dann durchgezogen habe. Das heißt also wie gesagt, von Anfang, von dem ersten halben Jahr bis zu den drei Jahren, die ich jetzt da bin und dann noch mal drei oder vier Jahre, die eine weitere Qualifikation in Anspruch nehmen werden.. [...] aber man darf halt sein eigentliches Problem, warum man hierher gekommen ist nie außer acht lassen ((5)).. so manchmal geht mir das so richtig gegen den Strich.. ich bin manchmal so gerne in meiner Sache versunken und [...] versuche den Beruf erstmal zu erlernen und viele Dinge einfach in mich aufzusaugen und dann muss ich mich manchmal richtig da /ehm/ wieder zusammenreißen, ja dass ich mich erinnere, warum ich hier bin [...] manchmal ertapp ich mich dabei, wie es mir auf den Sack geht, mich um neue Leute zu kümmern. Da muss ich.. da muss man sich immer wieder disziplinieren, dass man sagt, okay hier /ehm/ vergiss bloß nicht, wie du hier eingelaufen bist, ne und kümmere dich um die Leute. Sieh zu, dass du hier auch ein Stück weitergibst. Dass man da, auch, ja ständig wach bleibt und nicht vergisst. Vor allem nicht vergisst. Weil jetzt so wie ich hier.. ich lebe hier, ich lebe hier wirklich gerne... Früher war es so, weil ich keine andere Alternative hatte. Mittlerweile hätte ich die, aber ich möchte hier gar nicht mehr weg. Zumindest jetzt die nächsten Jahre nicht.“ (S.332, Z.3-22)*

In der Gemeinschaft wächst Franks soziale Kompetenz. Neben seinen persönlichen Zielen drogenfrei und beruflich erfolgreich zu leben, vergisst er nicht, was die Gemeinschaft für ihn getan hat. Das was er an Hilfe bekommen hat, möchte er „den Neuen“ zurückgeben. In der Balance bleibt man seiner Meinung nach dann, wenn man neben seiner beruflichen und persönlichen Selbstverwirklichung den aktiven Kampf um ein drogenfreies Leben für sich aber auch für seinen Nächsten, seinen Mitmenschen, in der Gemeinschaft führt.

Bilanziert man Franks Erzählung lässt sich mit dem Eintritt in die Lebenshilfegemeinschaft Fleckenbühl ein neuer Lebensabschnitt feststellen. So wie Hermann Hesses Romanfigur Goldmund inmitten der verwirrten und schmerzlichen Schlacht des Lebens, der Freiheit und des Wanderns, schwankend im ewigen Schaukeln zwischen körperlicher Lust und Verzweiflung, im Treffen mit seinem alten Freund Narziss Einkehr findet in eine neue Lebenswelt, in der er seinen dritten Lebensabschnitt, den Beginn der Reife und Ernte als

Schöpfer seiner Kunst antritt (Vgl. Hesse: 1957, S. 264f.), so wird auch aus Franks Erzählungen deutlich, dass er durch den Eintritt in die Fleckenbühler Gemeinschaft einen Lebenssinn gefunden hat.

Betrachtet er, wie Goldmund es im Roman getan hat, sein Leben von oben, werden ebenfalls zwei große Stufen auf seinem Lebensweg deutlich. Die erste hat ihn hinabgeführt, in die Welt des Rausches durch Drogen, des Adrenalinkicks durch Gewalt und der Verzweiflung durch Sucht. Er war beeinflusst und geleitet durch Vorbilder aus der Drogen- und Hooliganszene. Im Nehmen der zweiten Stufe, erkennt er, dass er wieder aufsteigen kann, in eine Welt der Gemeinschaft, mit Fromms Sprache, am Sein orientiert, in der er es Vorbildern wie Kurt gleich tun kann, indem er seine Arbeit lebt. Franks Interesse an der Landwirtschaft wächst. Er saugt alles in sich auf.

Geht man auf das Wort Interesse näher ein, ist seine Bedeutung in seiner Wurzel enthalten. Lat. Inter – esse, heißt „dazwischen sein“ oder „dabei sein“. Das ist in Franks neuer Lebenswelt geschehen. Neben der Erfahrung, Weisheit und Geschicklichkeit der „alten Füchse“, wie Frank die langjährigen Mitarbeiter des Hofes nennt, lernt er bei diesen Wegbegleitern eine ganz neue Art der Autorität kennen. Eine Autorität, die im Sein gründet. Diese Autorität *„basiert nicht auf der Fähigkeit, bestimmte gesellschaftliche Funktionen zu erfüllen, sondern gleichermaßen auf der Persönlichkeit eines Menschen, der ein hohes Maß an Selbstverwirklichung und Integration erreicht hat.“*<sup>585</sup> Diese zweite Lebensstufe steht für Synonyme wie Lebensmut, Tätigsein, Geburt und Cleangeburtstag, Erneuerung, Produktivität, Befriedigung, Freundschaft, Liebe, Akzeptanz und Frieden.

### 5.4.3 Ertrag des Kapitels

Wo liegt der Synergieeffekt des in diesem Kapitel beschriebenen Synergismus zwischen Politikern und Fleckenbühlern? Die Funktion der Politik liegt in der Herstellung kollektiv bindender Entscheidungen. Politiker, welche nach Fleckenbühl reisen, sind mit der unverbindlichen Vorbereitung dieser Entscheidungen befasst. Wie im Kapitel 5.4 beschrieben wurde, fällt für den Konsum von Drogen kein gesellschaftlicher Beifall an. Das moralische Bewusstsein der Gesellschaft empfindet jedoch Achtung für die Leistung Drogenabhängiger,

---

<sup>585</sup> FROMM 1979: Haben oder Sein, S. 46

sich selbst im Kollektiv Betroffener zu helfen. Politische Fürsprache für eine Selbsthilfegemeinschaft wie die Suchthilfegemeinschaft des Hofgutes Fleckenbühl findet deshalb auf breiter Basis der öffentlichen Meinung und damit auch auf breiter Basis der wählenden Bevölkerung Akzeptanz. Die Aussicht auf ein erfolgreiches Wahlergebnis aufgrund guter Drogenpolitik und Suchthilfe ist als Motor der Kommunikation politischer Fürsprache gegenüber der Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl mit aller einhergehenden immateriellen wie materiellen Unterstützung offensichtlich. Die durch politische Fürsprache erwachsene Hilfe ist wiederum eine schützende Hand für das Bestehen der Suchthilfegemeinschaft, sei es in Form von Spenden durch die Öffentlichkeit, in Form von ministerialen Investitionszusagen für diverse Suchthilfeangebote oder wie in diesem Kapitel beschrieben in Form einer Baufinanzierung durch die öffentliche Hand. Von der Kostenseite betrachtet, ist die Selbsthilfegemeinschaft ein Vorzeigemodell der hessischen Sozialpolitik.

Es ist aber nicht nur die mediale Präsenz der Suchthilfegemeinschaft, welche diese gesellschaftliche Akzeptanz bewirkt. Es sind vor allem die Menschen in der Hofgemeinschaft selbst, welche durch ihre Lebensvollzüge ohne den Konsum von Drogen eine öffentliche Solidarität gewinnen. Am Beispiel Franz-Josefs konnte in Kapitel 5.4.1 ebenso wie am Beispiel von Frank in Kapitel 5.4.2 gezeigt werden, dass Süchtige in Fleckenbühl einen Lebensraum finden können, in dem sie ohne Drogen leben können. Die Fallbeispiele Franz-Josef und Frank waren exemplarisch für viele Menschen auf dem Hofgut und haben gezeigt, dass Fleckenbühl keine therapeutische Verwahranstalt ist, sondern eine Gemeinschaft von Betroffenen, welche sich eigene Chancen erarbeiten. Chancen in den beruflichen Einstieg oder Wiedereinstieg und Chancen, ein sinnvolles Leben ohne Drogen zu führen.

Was hat das mit politischer Fürsprache zu tun? Politiker haben eine starke Wiederwahlorientierung. Eine Wiederwahl wird wahrscheinlich, wenn es ihnen gelingt Probleme der Gesellschaft zu erkennen und mit dem Einfluss ihrer politischen Entscheidungen zu lösen. Zwar sind es nicht Politiker, welche die Drogenprobleme der Fleckenbühler lösen, die Süchtigen lösen in erster Linie ihre Probleme selbst. Um dies zu zeigen wurde in den Kapiteln 5.4.1 und 5.4.2 die Lebensgeschichte der zwei Hofbewohner dargestellt. Politiker fördern mit ihren finanziellen Hilfen, ihrer regelmäßigen Präsenz und ihren der Einrichtung gegenüber bejahenden Meinungsäußerungen jedoch die Suchthilfeeinrichtung finanziell sowie in ihrer öffentlichen Akzeptanz. Dieser Aspekt der öffentlichen Akzeptanz verstärkt sich dann zyklisch. Mit einer regelmäßigen positiven

medialen Darstellung der Suchthilfeeinrichtung Fleckenbühl verbindet sich ebenfalls eine öffentliche Akzeptanz gegenüber den politischen Akteuren, welche eine gute Sache fördern. Beispiele wie Franz-Josef und Frank zeigen, wie grundlegend sich Lebensverläufe mit lebensweltlichen Wandlungen ändern können. Landwirtschaft scheint aus der Perspektive Betroffener ein hilfreiches Medium zu einem Leben frei von Drogen zu sein.

## 6. Resümee

Der Ausgangspunkt meiner Arbeit lag in der Erörterung der Frage, ob landwirtschaftliche Einrichtungen sich in besonderem Maße dazu eignen, ein sinnvolles Angebot zur Integration hilfebedürftiger Menschen zu gewährleisten. Dabei sollte nicht das gesamte bundesrepublikanische Spektrum landwirtschaftlicher Integrationsmodelle, angefangen von einer klassischen Werkstatt für behinderte Menschen über Berufsbildungswerke mit landwirtschaftlicher Fachwerkerausbildung bis hin zu alternativen landwirtschaftlich, anthroposophisch orientierten Einrichtungen, dargestellt werden, sondern anhand von drei ausgewählten landwirtschaftlichen Einrichtungen verglichen werden, wie Integration hilfebedürftiger Menschen geleistet wird und wo Unterschiede in den untersuchten Einrichtungen bestehen.

Durch die drei Fallbeispiele, das Familienunternehmen Hansen in Klappschau, die Suchthilfegemeinschaft Hof Fleckenbühl und die Werkstatt für behinderte Menschen Hofgut Rocklinghausen, wurden unterschiedliche Organisationen mit einem betrieblichen landwirtschaftlichen Hintergrund als Integrationsmodelle vorgestellt.

Neben der Frage, ob sich landwirtschaftliche Einrichtungen in besonderem Maße zu Integrationsleistungen eignen, war auf der einen Seite von Interesse, ob der hilfebedürftige Mensch im Mittelpunkt dieser gesellschaftlichen Integration steht oder ob Systemeinflüsse in unserem Sozialstaat das kommunikative Handeln der Systemakteure (als Komplementärbegriff zur Lebenswelt) eingrenzen, ggf. kolonialisieren. Auf der anderen Seite sollte beobachtet werden, ob Systemrationalität eine Integrationsleistung ermöglicht, die lebensweltlich allein nicht leistbar wäre.

Hinsichtlich der einleitend aufgeworfenen Fragen gilt es nun, vor dem Hintergrund der dargestellten Auseinandersetzung mit unterschiedlichen theoretischen Ansätzen und der dabei dargestellten System-Umwelt- (Luhmann) und System-Lebenswelt- (Habermas) Perspektive Antworten zu formulieren.

## 6.1 Lebensweltliche Betroffenheit der Gemeinschaften durch Systemeinflüsse

### Einleitung

Wo verläuft die Nahtstelle zwischen System und Lebenswelt bei den drei in der Dissertation untersuchten Lebensgemeinschaften? Liegt in der die Moderne betreffenden Trennung der Lebenswelt von funktionalen Bereichen wie dem Recht, der Wissenschaft, der Wirtschaft oder der Politik eine Ohnmacht, ein Verfall (Horkheimer/Adorno) oder liegt in der Dynamik der Moderne auch eine Chance (Habermas) und eine kulturelle Würde – in dem, was Max Weber die eigensinnige Ausdifferenzierung der Wertsphären genannt hat?

Die Zielsetzung dieses Kapitels liegt zum einen in der Darstellung von Deformationen innerhalb der Lebenswelt, die durch unsere abendländische, westliche bzw. okzidentale Rationalität ausgelöst und bewirkt worden sind. Zum anderen soll geprüft werden, ob nicht anhand der Entstehung selbständiger Rationalitätstypen auch positive Errungenschaften der Moderne in den untersuchten Einrichtungen beobachtbar sind.

Im Folgenden soll aus der Perspektive der Lebenszusammenhänge in den Hofgemeinschaften dargestellt werden, wie sich die Autonomisierung des **Rechtssystems** mit der Einführung der Pflegeversicherung auf den Alltag in Klappschau auswirkt. **Wissenschaftlicher Systemeinfluss** wird am Beispiel zweier Gutachten zu einer Untersuchung der Situation von psychisch erkrankten Frauen in ländlichen Regionen zeigen, dass funktionalistische Vernunft aus der Sicht wissenschaftlicher Expertensprache weder einheitlich noch in Übereinkunft mit kommunikativer Vernunft aus Sicht der Lebenswelt stehen muss. Dass **ökonomischer Systemeinfluss** nicht immer Rationalisierungseinbußen im Bereich der Arbeit mit sich führt, zeigt das Beispiel des Hofgutes Rocklinghausen, wo in eine modernere Melktechnik investiert wurde. Diese Investition ist dabei nicht als rein ökonomischer Einfluss zu verstehen, sondern

leistet auch einen Beitrag zur Konstitution der Komplexität des Politiksystems, da die Investitionsförderung aus einem politischen Programm des Landesversorgungsamtes Hessen unter der politischen Zielsetzung einer Humanisierung des Arbeitsplatzes geflossen ist. Dass nicht nur in der WfbM Rocklinghausen, sondern auch auf dem Hofgut Fleckenbühl politischer Systemeinfluss zwar nicht im Durchgriff, aber zeitgleich mit dem Wirtschaftssystem strukturell gekoppelt operiert, wird am Beispiel der **Politik** und deren Fürsprache gegenüber der Selbsthilfegemeinschaft auf dem Hofgut Fleckenbühl gezeigt.

### Beschreibung

Die Revolution des wissenschaftlichen und technischen Fortschritts auf dem Lande hat mit dem Übergang von einer stratifizierten Gesellschaft zur funktional differenzierten Gesellschaft gezeigt, dass die bäuerliche Arbeitsweise den leistungsschwächeren Menschen immer geringere Arbeitsräume im landwirtschaftlichen Berufstand bietet und somit ein grundlegender Wandel in den vergangenen 50 bis 80 Jahren darin zu erkennen ist, dass Integrationsleistungen leistungsschwächerer Menschen durch die landwirtschaftliche Lebenswelt allein nicht aufgefangen werden können. Die Komplettbetreuung dieser nunmehr hilfebedürftigen Menschen wurde zunehmend stärker auf verschiedene Funktionssysteme der Gesellschaft verteilt, von denen die wichtigsten die Politik, die Wirtschaft, das Recht, die Wissenschaft und das Funktionssystem der sozialen Arbeit sind.

In den untersuchten Einrichtungen ließ sich im fünften Kapitel meiner Arbeit durch den Doppelaspekt der Paradigmata von System und Lebenswelt empirisch beobachten, dass diese Systemleistungen sich in ihren funktionalen Einflüssen auf die Lebenswelt dieser Hofgemeinschaften differenziert auswirken.

### Rechtliche Systemeinflüsse

Mit der Einführung der Pflegeversicherung als „fünfte Säule“ der Sozialversicherung sollte das Sozialversicherungssystem den Verlust traditioneller, familienorientierter Lebensformen und der damit wegfallenden lebensweltlichen Leistungen einer Fürsorge und Pflege im Fall einer Bedürftigkeit im Alter kompensieren. Im Fall Klappschaus, der gemeinnützigen Gesellschaft für Seelenpflege mbH, hat sich gezeigt, dass die *rechtlichen Regelungen* dieser funktional-systemischen Hilfeleistungen durch die Pflegeversicherung großen Einfluss auf die Betreuung der hilfebedürftigen Menschen nehmen können.

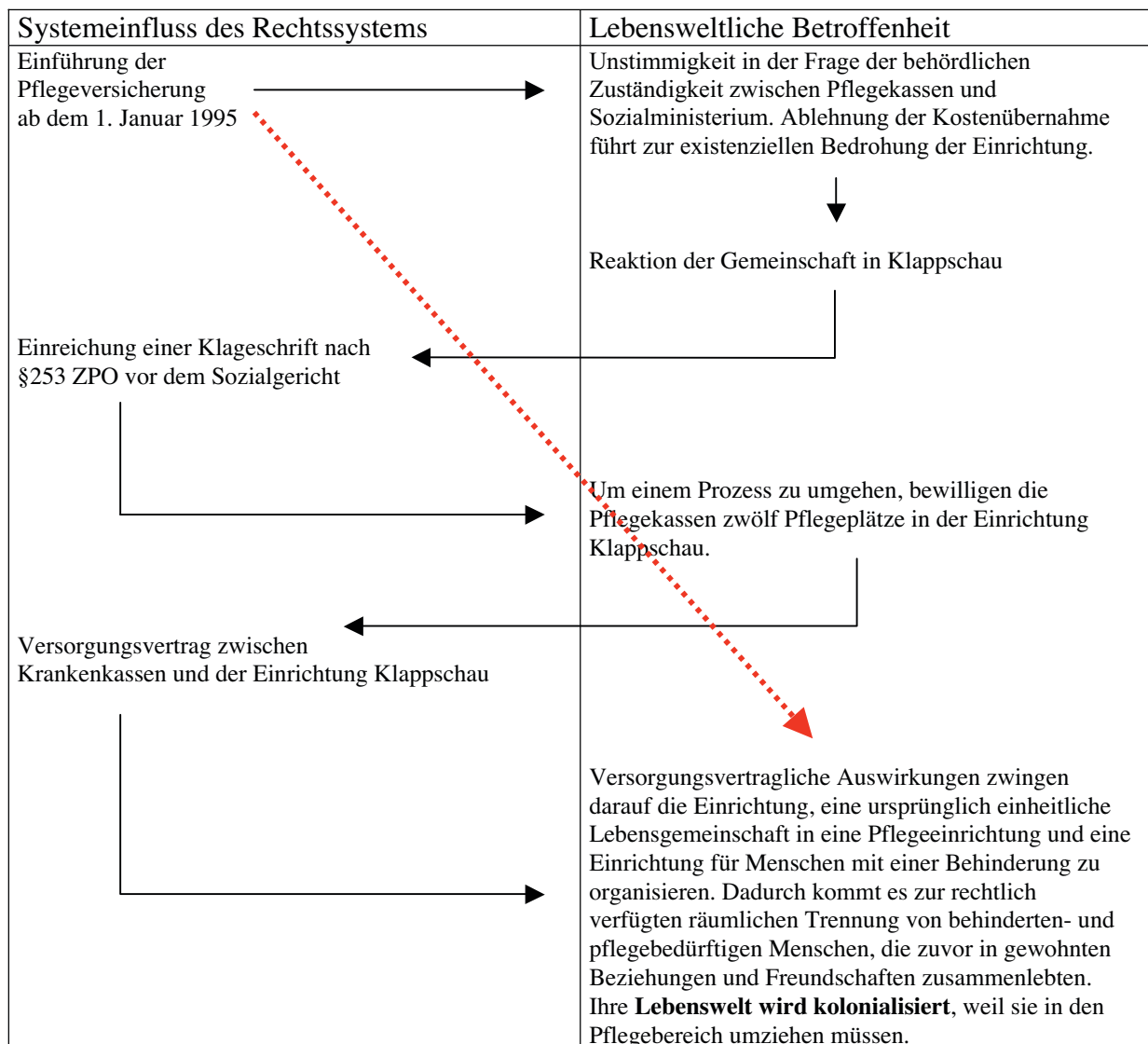
So waren die Pflegekassen mit der Einführung der Pflegeversicherung zunächst der Ansicht, dass in Klappschau gar keine pflegebedürftigen Menschen seien und die Zuständigkeit bei dem Sozialministerium läge. Das Sozialministerium sah die Zuständigkeit wiederum bei den Pflegekassen und behauptete, alle pflegebedürftigen Bewohner, die in Klappschau betreut werden, würden unter das Pflegeversicherungsgesetz und damit die Zuständigkeit der Pflegekassen fallen.

Diese existenzielle Kolonialisierung der Lebenswelt durch die gegenläufigen Aussagen von Pflegekassen und Sozialministerium, in Bezug auf Änderungen der Pflegeversicherung, führten zur Notwendigkeit der Legitimation annehmbarer Verhältnisse durch Rechtsstreitigkeiten zwischen der Einrichtung Klappschau und den jeweiligen Behörden.

Ein Kompromissvorschlag der Einrichtungsleitung, wie die verschiedenen Positionen der Pflegekassen und des Sozialministeriums im Hause Klappschau zu realisieren wären und dazu einen entsprechenden Versorgungsvertrag abzuschließen, wurde von den Pflegekassen mit der Begründung abgelehnt, dass es nicht möglich sei, in einem Haus gleichzeitig eine Behinderten- und eine Pflegeversicherung zu organisieren. Erst die Einreichung einer Klageschrift gegen die Pflegekassen vor dem Sozialgericht bewegte die Pflegekassen, zwölf Pflegeplätze zu bewilligen um so einen Gerichtsprozess zu umgehen.

Trotzdem veränderten sich lebensweltliche Gegebenheiten der Bewohner. So gehörte mit den vertraglichen Vereinbarungen ein gewisser Teil der Zimmer und Betten zum Pflegebereich, ein anderer Teil zum Behindertenbereich. Das bedeutet für behinderte Bewohner Klappschaus, die plötzlich pflegebedürftig werden, dass sie aus ihrem vertrauten Bereich, der als Behindertenbereich deklariert ist, in den Pflegebereich ausziehen müssen. Jahrzehntelange Freundschaften spielen in dieser gesetzlichen Regelung keine Rolle und werden so aufgrund bürokratischer Vorgaben auseinandergerissen. Lebensweltliche Ressourcen, wie Partnerschaften und Freundschaften, die sich sehr positiv im Alter auswirken können, werden durch derart rechtliche Systemauswirkungen im Habermaschen Sinne kolonialisiert. Abbildung 11 soll die hier beschriebenen Systemeinflüsse des Rechtssystems auf die Lebenswelt der Menschen in Klappschau schematisieren.

**Abb. 11: Systemeinfluss des Rechtssystems/ Betroffenheit der Lebenswelt**



#### Ertrag/ rechtliche Systemeinflüsse auf die Lebenswelt

Dieses Beispiel hat gezeigt, dass kulturelle Selbstverständlichkeiten des Zusammenlebens vor dem Hintergrund dieser vertraglichen Vereinbarungen fraglich und brüchig geworden sind. Die Entstehung tendenziell selbstständiger administrativer Rationalitätstypen (Pflegekassen versus Sozialministerium) führen hier zur Deformation der lebensweltlichen Zusammenhänge. Hier gehört es zur Logik der Moderne, dass über diese Zusammenhänge und Einflüsse aus den verwaltenden Subsystemen unserer Gesellschaft geredet wird. Das Bestreben, die in Klappschau gewachsenen Beziehungen und Freundschaften der betreuten Bewohner zu schützen und damit einen lebensweltlichen Sinn zu erhalten, kann nur über das Medium Diskurs gefestigt werden.



### Wissenschaftliche Systemeinflüsse

Als ein weiteres Beispiel kolonialisierender Auswirkungen systemischer Funktionsleistungen auf lebensweltliche Ressourcen, wie Solidarität und Identifikation familiärer Teilhabe, habe ich in den Kapiteln 2.3.1 und 5.2 anhand meines empirisch erhobenen Interviewmaterials rekonstruiert, wie positiv Bewohner Klappschaus ihre Zugehörigkeit zur Familie Hansen im Allgemeinen und zu Lydia Hansen im Besonderen erleben und beschreiben.<sup>586</sup> Gleichzeitig habe ich dem entgegengestellt, wie negativ die Dienstleistungen Frau Hansens gegenüber ihren Schützlingen bezüglich der Qualität und Güte in einem Gutachten evaluiert wurden, dass das Ministerium für Arbeit, Soziales, Jugend und Gesundheit des Landes Schleswig-Holstein in Auftrag gegebenen hat.

Die Auswirkungen dieser systemischen Einflüsse durch das wissenschaftliche Gutachten zur Untersuchung der Situation von psychiatrisch erkrankten Frauen in ländlichen Regionen in Schleswig-Holstein sollten den kolonialisierenden Einfluss wissenschaftlicher Kommunikation auf lebensweltliche Strukturen aufzeigen. Erst der Protest gegen dieses negativ qualifizierende Gutachten und ein durch die Familie Hansen in Auftrag gegebenes wissenschaftliches Gegengutachten zur Einschätzung der Qualitätsstandards in der Einrichtung Klappschau durch Reimer und Lorenzen stellte die entsprechenden Anforderungen an eine Betreuung psychiatrisch erkrankter Frauen in Klappschau als gut bis sehr gut erfüllt dar.

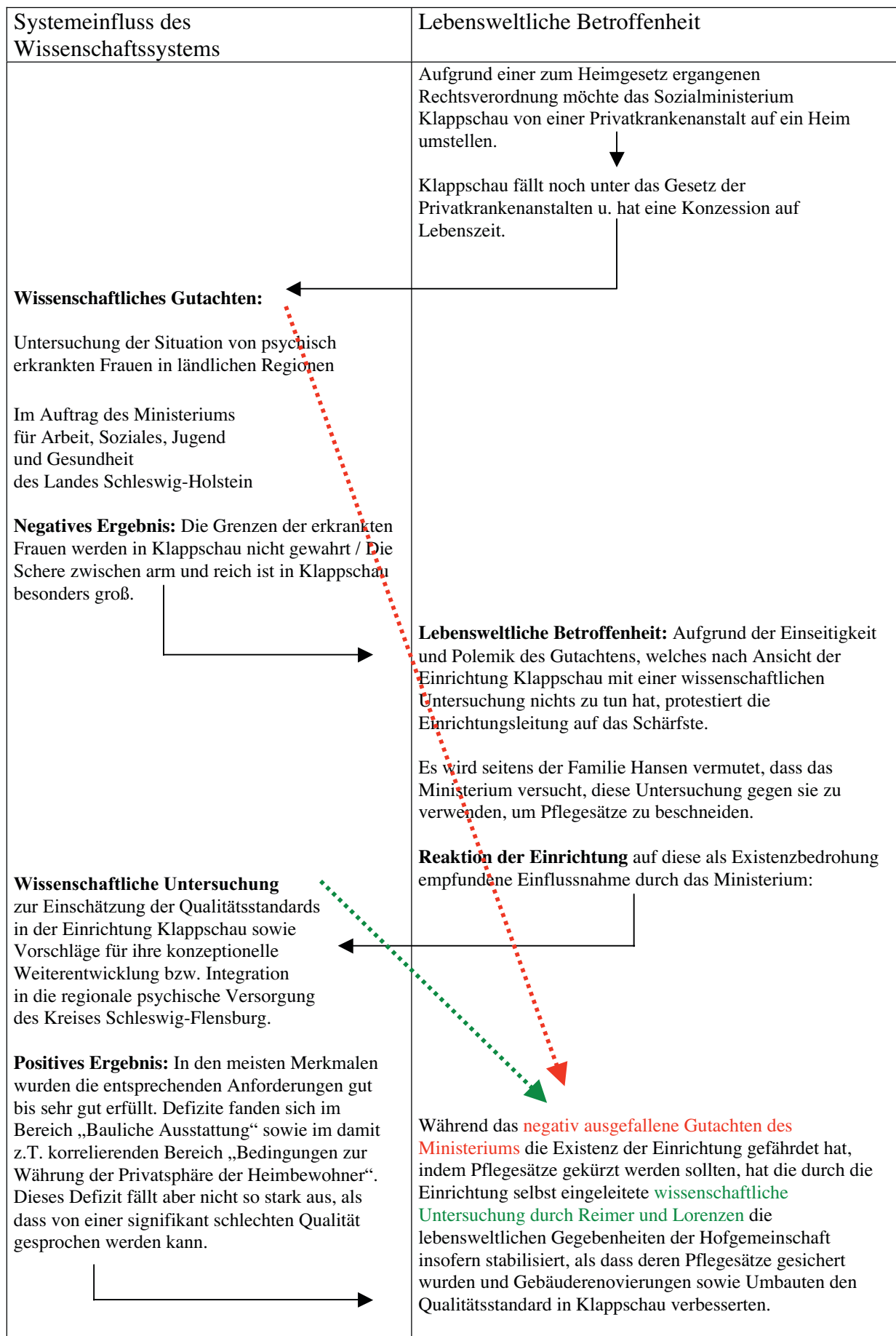
Die besondere Philosophie, vor allem die Tradition Klappschaus, das Heim über Generationen quasi als Großfamilie zu führen, lässt sich durch das wissenschaftliche Gutachten von Reimer und Lorenzen auch heute noch legitimieren, ohne neuere Erkenntnisse der Betreuung und Rehabilitation chronisch psychisch Kranker und geistig behinderter Menschen zu vernachlässigen. Wissenschaftlicher Systemeinfluss kann, wie dieses Beispiel gezeigt hat, eine Organisation wie Klappschau mit ihren Akteuren gefährden ggf. aber auch stabilisieren.

Den Verlauf des hier beschriebenen wissenschaftlichen Systemeinflusses auf die Lebenswelt in Klappschau schematisiert die folgende Abbildung 12.

---

<sup>586</sup> Hierbei ist anzumerken, dass eine Vielzahl von Erzählungen befragter Bewohner Klappschaus in den narrativen Interviews gesichert werden konnte, die eine hohe Wertschätzung gegenüber der Sozialpädagogik Lydia Hansens, ferner ihres Sohnes Arne und ihrer Schwiegertochter Christina Hansen zum Ausdruck brachten.

**Abb. 12: Systemeinfluss des Wissenschaftssystems/ Betroffenheit der Lebenswelt**



Ertrag/ wissenschaftliche Systemeinflüsse auf die Lebenswelt

Was hat uns dieses Beispiel gezeigt? Offensichtlich stehen positive Zuschreibungen seitens der Lebenswelt in einem contrafaktischen Zusammenhang zu negativen Zuschreibungen eines wissenschaftlichen Gutachtens des Ministeriums. Während das Gutachten des Ministeriums die Existenz der Einrichtung gefährdet, hat die vom Hause Klappschau in Auftrag gegebene wissenschaftliche Untersuchung durch Reimer und Lorenzen die lebensweltlichen Strukturen der Hofgemeinschaft wieder stabilisiert.

Was beobachten wir somit? Mit der Brille Niklas Luhmanns lässt sich konstatieren, dass der binäre Code des Wissenschaftssystems (wahr/unwahr) für die Themen oder die Strukturen, welche die wissenschaftliche Kommunikation ermöglicht, keine Anweisungen gibt. Programmatische Methoden kommen zu unterschiedlichen Ergebnissen. Zu bedenken ist, dass die Referenz der Beobachtung nur vordergründig der beobachtete „Gegenstand“ ist. Aufgrund der beobachterabhängigen Rekonstruktion der Lebensverhältnisse in Klappschau ist die Referenz der Beobachtung der Beobachter selbst und damit in dem ersten Gutachten das Ministerium, vertreten durch Frau Sommer, und in der durch die Einrichtung selbst eingeleiteten wissenschaftlichen Untersuchung die Professoren Reimer und Lorenzen. Durch Heideggers Brille erklärt sich Wissenschaft daher auch als „Seinsweisen des Daseins, in denen es sich auch zu Seiendem verhält, das es nicht selbst zu sein braucht.“<sup>587</sup> Daraus folgt das theoretische wie praktische Problem, dass jede Beobachtung abhängig vom Operationsmodus des beobachtenden Systems ist.

Einen Ausweg aus diesem Zusammenhang findet sich möglicherweise durch eine weitere Brille. Habermas beschreibt Wahrheit als einen Geltungsanspruch, den wir mit konstativen Sprechakten verbinden. Eine Aussage ist daher wahr, wenn der Geltungsanspruch der Sprechakte, mit denen wir, unter Verwendung von Sätzen, jene Aussagen behaupten, berechtigt ist.<sup>588</sup> Berechtigung lässt sich, wie Kapitel 5.2 gezeigt hat nur in allen drei Habermas'schen Geltungsansprüchen diskursiv einlösen.

**1) Die normative Richtigkeit der Äußerung kann bestritten werden:** So bestreitet Frau Hansen in ihrem Interview die normative Richtigkeit der Aussage des Ministeriums bezüglich

---

<sup>587</sup> HEIDEGGER 1972: Sein und Zeit, S. 13

<sup>588</sup> Vgl. HABERMAS 1976: Was heißt Universalpragmatik?, S.399: Bei den konstativen Sprechakten überwiegen die propositionalen Bestandteile der Äußerung, sie beziehen sich auf den vermittelten Sachinhalt, der in Bezug steht zur objektiven Welt und für dessen Angemessenheit der Geltungsanspruch der Wahrheit erhoben wird.

der Distanzlosigkeit Frau Lydia Hansens zu einem ihrer Schützlinge: *„wenn man sich vorstellt, dass diese Dame damals eben jung gewesen ist, es kamen damals auch geistig behinderte Menschen schon mit achtzehn in solch eine Einrichtung und später ist die hier mit über neunzig Jahren verstorben, die Dame hat also wirklich eine langjährige Beziehung zur Schwiegermutter gehabt und das kann man nicht einfach in so einem Schreiben abtun.“* (S. 147, Z. 3-7)

**2) Die subjektive Wahrhaftigkeit der Äußerung kann bestritten werden:** So ist Frau Hansen der Meinung, dass es dem Ministerium für Arbeit, Soziales, Jugend und Gesundheit des Landes Schleswig-Holstein nicht in erster Linie um die Qualität der sozialen Dienstleistungen an psychisch erkrankten Frauen in der Einrichtung ging, sondern darum, möglichst geringe Pflegesätze zu bezahlen: *„wir mussten natürlich vermuten, dass das Ministerium versucht, auch diese Untersuchung gegen uns zu verwenden und uns weiterhin erst recht versuchen würde unsere Pflegesätze zu beschneiden.“* (S. 147, Z. 8-10)

**3) Die in der Äußerung vorausgesetzte Wahrheit wird bestritten:** Auch der Wahrheitsgehalt des durch das Sozialministerium beauftragten Gutachtens wird durch die Geschäftsführerin der Einrichtung bestritten. In einem Brief an das Ministerium schreibt sie am 29. August 1994 zu der Untersuchung: *„Im Rahmen einer wissenschaftlichen Rekonstruktion der Verhältnisse in Klappschau wäre es notwendig gewesen, das von uns freiwillig zur Verfügung gestellte Untersuchungsmaterial richtig und umfassend auszuwerten. Wir sehen uns gezwungen, einzelnen Behauptungen exemplarisch entgegenzutreten.“*

In einem sechsseitigen Schreiben stellt die Einrichtungsleitung Klappschau dann zu mehreren Darstellungen des Berichtes zur Untersuchung zur Situation der langzeitpsychisch erkrankten Frauen eine Gegenposition dar. Es lässt sich festhalten, dass in diesen Prozessen der Lebenswelt die kommunikative Vernunft ihren Ort hat und es gehört zur Logik der Moderne, dass über diese unterschiedlichen wissenschaftlichen Ansichten gestritten wird. Nur ein über das Medium Diskurs gefestigter Sinn wird in der Lage sein, die Lebenswelt zu leiten und vor kolonialen Einflüssen der Systeme zu bewahren.


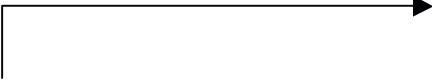

### Wirtschaftliche Systemeinflüsse

Dass ökonomischer Systemeinfluss und technischer Fortschritt nicht immer Rationalisierungseinbußen im Bereich der Arbeit mit sich führen, hat das Beispiel des Hofgutes Rocklinghausen im Kapitel 5.3 erörtert. Trotz des Umbaus der Melktechnik von einer Eimermelkanlage zum Melkstand blieben alltägliche Arbeitsressourcen erhalten. Eine Investitionsförderung im Rahmen des Programms zur Humanisierung des Arbeitsplatzes vermittelte den hilfebedürftigen Mitarbeitern der WfbM in Rocklinghausen Arbeit und Schutz zugleich. Dieses duale Ziel wurde im Jahr 1996 mit dem besonderen Umbau eines verbreiterten Melkstandes gewährleistet. Reinhard (veränderter Name), ein betreuter Mitarbeiter der WfbM erklärt: „*Melken jetzt viel besser!*“

Während die üblichen einfachen Montage- und Verpackungsarbeiten im Rahmen arbeitstherapeutischer Werkstätten von den meisten Mitarbeitern der WfbM eher als mechanische, sinnentleerte Beschäftigung gesehen werden, erklärt Kapitel 4.2.5.2 landwirtschaftliche Arbeiten als ganzheitlich, in ihren Sinngehalten einfacher zu durchschauen und für den Arbeiter befriedigender, da er im wahrsten Sinne die Früchte seiner Arbeit selber ernten kann.

Welchen Einfluss hier das Wirtschaftssystem spielen kann, zeigt Abbildung 13:

**Abb. 13: Systemeinfluss des Wirtschaftssystems/ Betroffenheit der Lebenswelt**

Systemeinfluss des Wirtschaftssystems	Lebensweltliche Betroffenheit
<p>Um den Gewinn aus der Produktion zu steigern wurde im Jahr 1996 auf dem Hofgut Rocklinghausen der Anbindestall zu einem Boxenlaufstall umgebaut. Die Milch wird seit dem nicht mehr mit einer Eimermelkanlage, sondern durch einen Fischgrätenmelkstand gewonnen.</p> 	<p>Mit der Produktion der Milch mit einer Eimermelkanlage wurden in Rocklinghausen vor dem Umbau zum Melkstand noch andere, inzwischen wegrationalisierte bzw. durch technischen Fortschritt vollautomatisierte Arbeiten im Stallbereich erhalten.</p>
<p>Interpenetration aus dem Rechtssystem: Unter dem Obertitel: „Humanisierung des Arbeitsplatzes“ sicherte ein Programm des Landesversorgungsamtes Hessen im Jahr 1995 ganze 60% der Baukosten für die Finanzierung des Milchviehstallumbaus.</p> 	<p>Während in herkömmlichen Boxenlaufställen mit Melkständen vor allem arbeitswirtschaftliche Abläufe extensiviert werden, hat man in der WfbM Rocklinghausen den Melkstand durch die Investitionsförderung durch das Landesversorgungsamt um weitere 1,5 Meter in die Breite gebaut.</p>  <p><b>+</b> So konnte man den betreuten Mitarbeitern die Möglichkeit erhalten, auch weiterhin mit zwei Melkern und einem Euterwäscher am Melkvorgang arbeiten zu können.</p> <p><b>—</b> Lediglich der Mitarbeiter, der die Milch aus den Melkeimern in Transporteimern zur Milchkühlung außerhalb des Kuhstalls tragen musste, kann durch den Umbau der Eimermelkanalage zur Melkstandanlage seiner ursprünglichen Tätigkeit nicht mehr nachgehen.</p>

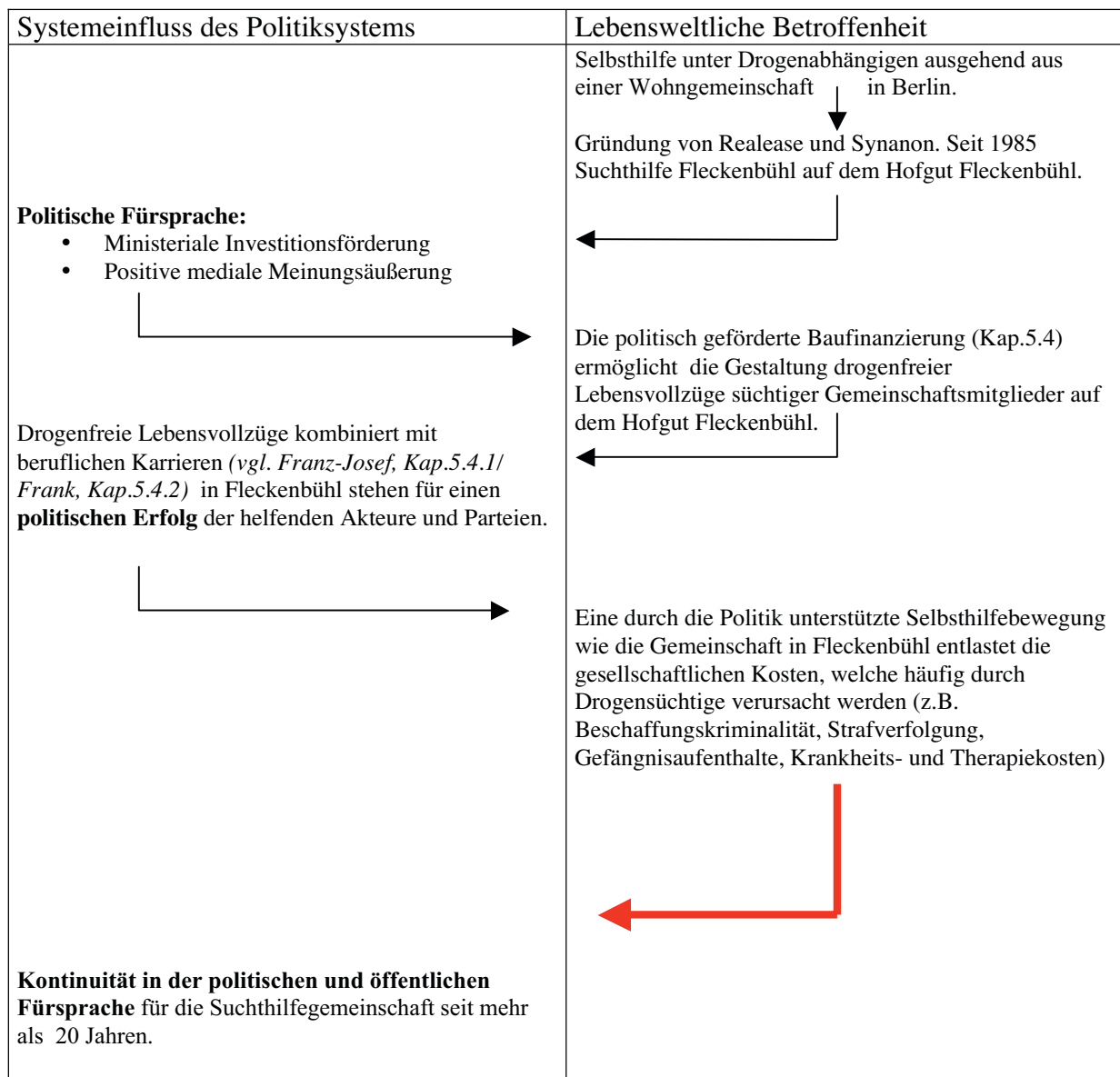
### Ertrag/ wirtschaftlicher Systemeinfluss auf die Lebenswelt

Durch das humanitäre Investitionsförderungsprogramm des Landesversorgungsamtes Hessen ließen sich sowohl die Arbeitsplätze, als auch die Tätigkeitsbereiche der betreuten Mitarbeiter erhalten. Mit Habermas gesprochen, kam es zu keiner Verknappung der Lebensweltressource Sinn. Wie bereits in Kapitel 5.3.2 gezeigt wurde, konnte mit Hilfe gesellschaftlicher Solidarität einer Rationalisierung der Lebenswelt durch den Systemeinfluss eines eigendynamisch wachsenden Wirtschaftssystems entgegengewirkt werden. Ein wirtschaftlicher Erfolg bezüglich einer höheren Milchleistung (vgl. Abb.11: Herdenleistung der WfbM Rocklinghausen) ließ sich so mit einem sozialen Gelingen aus Sicht der betreuten Hofbewohner, welche jetzt besser als in dem ursprünglichen Anbindestall arbeiten bzw. melken können, verwirklichen.

### Politischer Systemeinfluss

Der Aspekt, die Früchte seiner Arbeit selber zu ernten, gilt nicht ausschließlich für behinderte Menschen. Dass durch ein Leben in der Landwirtschaft die lebensweltlichen Ressourcen Sinn, Solidarität und Ich-Stärke auch suchtkranken Menschen eine Hilfe bieten, hat das Beispiel zweier Mitarbeiter der Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl gezeigt. „Das Spiel“ als Ritual der Gemeinschaft in Fleckenbühl bietet Inklusionsräume zu neuen Lebensentwürfen. Franz-Josef und Frank absolvieren die Ausbildung zum Landwirt und werden von Betreuten zu Betreuern. Diese Metamorphose im Heidegger'schen Sinne vom Verfall und Untergang durch den Missbrauch von Drogen zum Entwurf neuer Lebenswege, in den zwei Beispielen durch die Ausbildung zum Landwirt, findet öffentliche Akzeptanz und damit politische Protektion. Abbildung 14 schematisiert den politischen Einfluss auf die Lebenshilfegemeinschaft in Fleckenbühl.

**Abb. 14: Systemeinfluss des Politiksystems/ Betroffenheit der Lebenswelt**



#### Ertrag/ politischer Systemeinfluss auf die Lebenswelt

Die politische Fürsprache fördert mit ihren finanziellen Hilfen, ihrer regelmäßigen Präsenz und ihren der Einrichtung gegenüber bejahenden Meinungsäußerungen die Suchthilfeeinrichtung finanziell sowie in ihrer öffentlichen Akzeptanz. Dieser Aspekt der öffentlichen Akzeptanz verstärkt sich dann zyklisch. Mit einer regelmäßigen positiven medialen Darstellung der Suchthilfeeinrichtung Fleckenbühl verbindet sich ebenfalls eine öffentliche Akzeptanz gegenüber den politischen Akteuren, welche eine gute Sache fördern. Beispiele wie Franz-Josef und Frank zeigen, wie grundlegend sich Lebensverläufe mit lebensweltlichen Wandlungen ändern können. Landwirtschaft scheint aus der Perspektive Betroffener ein hilfreiches Medium zu einem Leben frei von Drogen zu sein. An diesem



Beispiel lässt sich eine synergetische Verbindung zwischen der Hofgemeinschaft Fleckenbühl und der Politik darstellen. Durch diesen Synergieeffekt gewinnen sowohl die protegierenden Politiker wie auch die Fleckenbühler eine Solidarität im moralischen Bewusstsein der Öffentlichkeit. Da auch von der Kostenseite betrachtet die Suchthilfegemeinschaft ein Vorzeigemodell der hessischen Sozialpolitik ist, bleibt für Politiker im Ergebnis festzuhalten, dass Hof Fleckenbühl ein nicht wegzudenkender Eckpunkt des Suchthilfeangebotes in Hessen bleibt.

Systemische Einflüsse aus den funktionalen Teilsystemen des Rechts, der Wissenschaft, der Wirtschaft und der Politik nehmen, wie die Arbeit zeigen konnte, keinen unwesentlichen Einfluss auf die Lebenswelt der untersuchten landwirtschaftlichen Einrichtungen. Wie reagieren aber nun diese Einrichtungen auf die vielfältigen Systemeinträge bei der Organisation ihrer durch Landwirtschaft begleiteten Integrationsleistungen? Im folgenden Kapitel soll der Versuch einer Typologisierung der Beispieleinrichtungen erfolgen.

## 6.2 Typologisierung der untersuchten Einrichtungen

Worin unterscheidet sich die Selbsthilfegemeinschaft der Suchthilfe Fleckenbühl von einem traditionellen Familienunternehmen wie das der Familie Hansen in Klappschau oder einer klassischen Werkstatt für behinderte Menschen wie der in Rocklinghausen, wo doch alle drei Einrichtungen hilfebedürftigen Menschen helfen und landwirtschaftlich ausgerichtet sind? In diesem Kapitel möchte ich den Versuch einer Typologisierung der drei untersuchten Organisationen bezüglich einer Zuordnung der Lebensgemeinschaften und ihrer Strukturen zur Kategorie der Lebenswelt oder der des Systems leisten und begründen.

### 6.2.1 Selbsthilfegemeinschaft Fleckenbühl – Ein Ort gemeinschaftlicher Lebenswelt

Lebensweltliche Integration ist Hilfe durch kommunikative Verständigung in der *unmittelbaren Erfahrung des Anderen*.<sup>589</sup> Aus der Teilnehmerperspektive handelnder Süchtiger in Fleckenbühl ist ihre Selbsthilfegemeinschaft die Lebenswelt. Hier abstrahiere ich bewusst<sup>590</sup> meine Beobachtungsperspektive, denn aus dieser ist auch jene Lebenswelt ein System von Handlungen und Kommunikationen.<sup>591</sup>

In ihrem kommunikativen face-to-face-Ritual des Spiels begegnen sich süchtige Menschen unmittelbar in Du-Einstellungen und Wir-Beziehungen. Alle Gemeinschaftsmitglieder teilen ihre Erlebnissnähe zur Suchtproblematik. Diese biographischen Drogenerfahrungen, in denen sich die Wir-Beziehung der Fleckenbühler Selbsthilfegemeinschaft im Spiel aktualisiert, weisen weitgehend inhaltliche Ähnlichkeiten auf.

Im Sinn des Subsidiaritätsprinzips versteht die Gemeinschaft in Fleckenbühl ihr Spiel als eine therapeutische Sitzung, bei der aber nicht auf der einen Seite der Therapeut und auf der anderen Seite der Klient, Patient oder Kunde sitzt. Stattdessen ist hier eine Gemeinschaft von Betroffenen ohne Rang und Status zu finden, die sich authentisch in ihrer Kommunikation darum bemühen, ihre Erfahrungen nachvollziehbar den anderen Spielteilnehmern zu vermitteln, um sich um die Bereiche zu kümmern, die ihnen und ihren Mitmenschen in der Gemeinschaft Ängste, Schmerzen, Ärger oder Kummer bereiten. In ihrem gemeinschaftlichen Gespräch können sie ihr offenes, bewusstes **Ich zur Entfaltung bringen**. Es ängstigt und öffnet sich für die Unbestimmtheit seines Todes. Im Gewährwerden seiner Endlichkeit und der Erfahrung seiner Verletzung durch den Konsum von Drogen wird das entfaltete Ich seines eigentlichen Seins, seiner menschlichen Existenz, seines Augenblicks vor der Endlichkeit bewusst.

---

<sup>589</sup> Vgl. SCHÜTZ/LUCKMANN 2003: Strukturen der Lebenswelt, S. 101

<sup>590</sup> Nur, wer System und Lebenswelt unterscheidet, kann die Pathologien der Moderne erfassen. Vgl. HABERMAS 1981: TkH, Band II, S. 433

<sup>591</sup> Habermas konzipiert daher Gesellschaft immer gleichzeitig als System und Lebenswelt. Vgl. HABERMAS 1981: TkH, Band II, S. 180

Die Zielsetzung des Spiels, die gewissermaßen über dem Ganzen steht, beschreibt Ronald Meyer wie folgt:

*„Das Spiel oder die Spielteilnehmer sind auf der Suche nach der Wahrheit, und zwar so, wie sie sich genau hier in diesem konkreten Augenblick zeigt. Die Spielteilnehmer sind dann zur absoluten Ehrlichkeit verpflichtet.“<sup>592</sup>*

Meyer beschreibt mit dem Spiel die Entfaltung eines Raums, eines Gemeinschaftsraums, in dem es möglich ist zu denken. Wahrheit lässt sich hier entdecken und aussprechen. Der Wert des Spiels liegt in seinem Wesen, nicht im Geschwätz oder Gerede, sondern in einer Unterhaltung, einer Haltung zwischen Verschiedenen.<sup>593</sup> Hier wird die Grundidee Habermas' praktiziert, Verständigungschancen in einem umfassenden, nichtrestringierten Sinn zu eröffnen. Was unterscheidet die Form der kommunikativen Verständigung in Fleckenbühl von den Gestaltungen der sozialen Dienste im Netz der bürokratischen Organisationen in unserem Wohlfahrtsstaat?

Therapien, die die Selbständigkeit und Selbsttätigkeit der Klienten fördern sollen, können, wenn sie administrativ verordnet werden, in ihr Gegenteil umschlagen und zur „Therapeutokratie“<sup>594</sup> werden. Die Verrechtlichung sozialer Hilfeleistungen führt zur Bürokratisierung und Monetarisierung von Kernbereichen der Lebenswelt.

Im täglichen Ritual des Spiels finden die Ansprüche der *Wahrheit* im teleologischen Handeln eines objektiven Weltbezugs, der *Richtigkeit* im normativen Handeln eines sozialen Weltbezugs, der *Aufrichtigkeit* bzw. *Wahrhaftigkeit* im dramaturgischen Handeln eines subjektiven Weltbezugs und in seiner Ganzheit auch der *Verständigung* im kommunikativen Handeln auf die zuvor genannten drei „Welten“ ihre Geltung.

Begründung zur Typologisierung:

Weil der Hilfesuchende sich in der spielenden Gemeinschaft selbst erkennen und finden kann, ordne ich die Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl der Kategorie der gemeinschaftlichen Lebenswelt zu. Natürlich zeigt sich auch eine Partizipation dieser Lebensgemeinschaft am

---

<sup>592</sup> RONALD MEYER 1998 (b): Das Spiel, S. 78

<sup>593</sup> Vgl. BODENSTEDT/NEBELUNG 2003: Grundbegriffe und Kontexte einer ökologischen Soziologie, S. 32

<sup>594</sup> HABERMAS 1981: Tkh, Band II, S. 533 „Die Form der administrativ verordneten Behandlung durch einen Experten widerspricht meistens dem Ziel der Therapie, die Selbsttätigkeit und Selbstständigkeit des Klienten zu fördern.“

Wirtschaftssystem. Schließlich handelt die Geschäftsführung des Hofgutes nicht in Naturalien, sondern mit Geld.

Baecker verweist in seinen „Studien zur nächsten Gesellschaft“ auf einen „Überschuss an Kontrolle“<sup>595</sup> hin. Diese Kontrolle geht auch an der Arbeits- und Alltagswelt der Fleckenbühler nicht vorbei. Als Beispiel wäre das seit 1998 eingeführte HACCP- und Qualitätssicherungskonzept zu nennen, welches einen kontrollierenden Einfluss auf die Arbeit in der Küche nimmt (vgl. Kapitel 4.1.3.4). Von einer Kolonialisierung der Lebenswelt ist durch derartige systemische Einflüsse aus meiner Sicht noch nicht zu sprechen, da eine derartig geordnete alltägliche Disziplin durch das abendliche Spiel innerhalb der Gemeinschaft doch stark entschärft wird.

Ein lebensweltliches Indiz, welches die Suchthilfe Fleckenbühl **deutlich** von den untersuchten Einrichtungen in Klappschau und Rocklinghausen abgrenzt, ist die sofortige Aufnahme aller Hilfesuchenden in die Suchthilfe-Gemeinschaft. Jeder wird, wie Kapitel 4.1.4.1 gezeigt hat, zu jeder Tag- und Nachtzeit in die Gemeinschaft aufgenommen. Eine Kostenträgerschaft muss nicht geklärt werden. Es gibt keine Wartezeiten.

Auch das Rechtssystem hat für Mitglieder der Suchthilfegemeinschaft die gleiche Geltung, wie für jeden anderen Bundesbürger. Keine Handlung in dieser Gemeinschaft darf gegen geltendes Recht verstoßen. Einige Mitglieder Fleckenbühls leben und arbeiten aufgrund der gesetzlichen Regelung des §35 Betäubungsmittelgesetz – Therapie statt Strafe – auf dem Hofgut. Lebensweltlich spielt jedoch ein großer Teil rechtlich geregelter Realität für die Hilfesuchenden keine Rolle, weil diese Regelungen im Alltag auf dem Hofgut weder sichtbar noch erfahrbar werden. Die drei durch die Gemeinschaft selbst erstellten lebensweltlichen Regeln hingegen sind erfahrbar. Wer Drogen und Tabak konsumiert oder Gewalt androht geschweige denn ausübt, weiß, dass er die Gemeinschaft verlassen muss.

In diesen Vereinbarungen wird kommunikatives Handeln auf die Alltags-Ebene der Süchtigen in ihrer Lebenspraxis bezogen. Die Gemeinschaftsmitglieder übertragen in ihrer Lebenswelt nicht nur die sozialen Normen, keine Drogen oder Tabak zu konsumieren und zudem keine Gewalt auszuüben, sie tradieren auch ihre Normbündel zu sozialen Rollen. Die Erwartungen, die alter (der Andere in der Gemeinschaft) an ego (das Verhalten des Einzelnen) richtet, liegt in der Rollenentwicklung vom Betreuten (der Hilfe annimmt) zum Betreuer (der Hilfe gibt)

---

<sup>595</sup> BAECKER 2007: Studien zur nächsten Gesellschaft

begründet. Die Erwartbarkeit dieser Persönlichkeitsentwicklung zur Helferrolle, sind neben Verlässlichkeit und Dauerhaftigkeit die Dimensionen, welche die soziale Rolle der Mitglieder Fleckenbühls als ein grundlegendes Element der Lebenswelt zum Ausdruck bringen. Diese für die Suchthilfegemeinschaft spezifischen Rollen und Normen funktionieren als „Atome des sozialen Gemeinschaftslebens“ nur, wenn ihre Befolgung als wertvoll angestrebt wird. Der Wert, keine Drogen zu konsumieren, gilt, besonders in Fleckenbühl, als ethischer Imperativ, welcher das Handeln der Menschen auf dem Hofgut leitet. Ein drogenfreies Leben ist Ausdruck dafür, welchen Sinn und Zweck der Einzelne und die Gemeinschaft mit ihrem Handeln verbinden.

## 6.2.2 Hofgut Rocklinghausen – Integrations-System WfbM

Begründung zur Typologisierung:

Dass die Integration hilfebedürftiger Menschen sich gesellschaftlich nicht immer lebensweltlich lösen lässt, zeigt das Beispiel der Werkstatt für behinderte Menschen. Zwar findet sich die Lebenswelt mit ihren Möglichkeiten der Verständigung zwischen Betreuten und Betreuern auch in der Hofgemeinschaft der WfbM Rocklinghausen, Probleme werden hier jedoch nicht auf einer sprachlich-herrschaftsfreien Ebene gelöst, wie es im Ritual des Spiels der Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl der Fall ist. Stattdessen wird die Integration der hilfebedürftigen Menschen mit einer geistigen Behinderung oder einer psychischen Erkrankung mit **Expertenwissen** durch **sozialpädagogisch/heilpädagogisch tätige und verwaltende Professionelle** geleistet. Diese Leistungen werden zu einem großen Anteil als sachlich thematische und zeitlich begrenzte zweckrationale, verwissenschaftlichte, verrechtlichte und bürokratisch-formalisierte Interaktionen angeboten.<sup>596</sup>

Aus der zu Beginn der 60er Jahre, zunächst in der lebensweltlichen Öffentlichkeit geborenen Idee der Eltern behinderter Kinder, im Landkreis Waldeck-Frankenberg sowie im Altkreis Waldeck (siehe Kapitel 4.2.2) ein Angebot zu schaffen, das ihren Kindern den Zugang in Kindergärten, Schulen sowie in die Arbeits- und Freizeitwelt ermöglicht, entwickelte sich unter der Mitarbeit professioneller Hilfe innerhalb des Lebenshilfe-Werkes Kreis Waldeck-Frankenberg, welches im Jahr 1983 eine landwirtschaftliche WfbM durch das Hofgut

---

<sup>596</sup> Vgl. KLEVE 2000: Die Sozialarbeit ohne Eigenschaften, S. 112

Rocklinghausen schuf, ein Integrations-System. Dieses konnte auf der Grundlage des binären Codes bedürftig/nicht bedürftig auf Inklusionsprobleme der regionalen Bevölkerung in die Gesellschaft reagieren, die von anderen Funktionssystemen nicht mehr aufgegriffen wurden, da die Politik alleine, also wohlfahrtsstaatlich, weder damals noch heute in der Lage ist, diese Probleme zu lösen.

Daher ist nach der Habermas'schen Unterscheidung zwischen sozialer und systemischer Integration in der Gemeinschaft der WfbM Hofgut Rocklinghausen eine systemische Integrationsleistung festzustellen, während in der Selbsthilfegemeinschaft Hofgut Fleckenbühl eine soziale Integrationsleistung beobachtbar ist.

Die Luhmann'sche Systemtheorie ersetzt (siehe Kapitel 2.4) die lebensweltlichen Begriffe Integration/Desintegration durch Inklusion/Exklusion, weil der Prozess der Partizipation, sowohl in der modernen Gesellschaft wie auch in der Einrichtung einer WfbM wie dem Hofgut Rocklinghausen ein anderer geworden ist. Aufgrund der starken Mindereinnahmen der öffentlichen Hand und der gesetzlichen Sozialversicherungssysteme zeichnet sich eine anhaltende Leistungsreduzierung im Sozialhilfebereich ab, die einen starken Entwicklungsdruck auf die Werkstätten für behinderte Menschen ausübt.

Dieser Druck erfolgt dabei durch mehrere Funktionssysteme mit unterschiedlichen Programmen und verschiedenen symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien (siehe Kapitel 5). Der finanzielle Druck der Bundesregierung und der Länderregierungen auf die Werkstätten mit ihren Beschäftigten zeigt sich in einer Reduzierung von Leistungen im neuen SGB XII und einer deutlichen Einschränkung der investiven Förderung. Das Recht auf einen Werkstattplatz wird mit Begriffen wie **„Alternativen zu den Werkstätten“**, **„Selbstbestimmung“** oder **„ambulant vor stationär“** immer stärker bestritten. Festzuhalten bleibt, dass nicht der Hilfebedürftige im Zentrum der individuellen Bedarfsdeckung steht, sondern die wissenschaftlichen, wirtschaftlichen, rechtlichen sowie politischen Funktionssysteme der Gesellschaft, welche Einfluss auf die freien gemeinnützigen Wohlfahrtsverbände in ihren Bedarfsfeststellungsverfahren ausüben.

Es ist zu erkennen, dass der Sozialstaat aufgrund gewachsener Aufgaben im sozialen Dienstleistungsbereich und gleichzeitiger Finanzierungsknappheit darauf angewiesen ist, Leistungen direkt oder indirekt mit Hilfe von privaten und gemeinnützigen Organisationen zu planen und umzusetzen.

### 6.2.3 Klappschau – Familie als lebensweltliches System der Integration

Die besondere Philosophie Klappschaus (siehe Kapitel 4.3.3.3) besteht seit 1883 darin, das Heim quasi als Großfamilie zu führen. Das Leitziel von fünf Heimleitungsgenerationen lautet: *„Unser Bestreben ist es, unseren Mitbewohnern **ein Zuhause** zu geben wie wir es haben möchten, wenn andere für uns sorgen müssen.“* (S.160, Z.29-30) *In der Familie Hansen ist jeder Betreute Familienmitglied. Diese familiäre Einbindung prägt das Leben in Klappschau. Das Wesen einer Großfamilie ist das Zusammenleben von Menschen mehrerer Generationen; es ist das Miteinander von Jung und Alt.*

Begründung zur Typologisierung:

Die Lebenswelt der Gemeinschaft in Klappschau orientiert sich für mich am Begriff der Familie, weil die Einrichtung in der fünften Generation familiär geführt wird und sich in den Erzählungen der geführten Interviews fürsorgliche Beziehungen der Familie Hansen zu ihren Bewohnern beobachten lassen. Zum Beispiel erinnerten sich Interviewte in ihren narrativen Ausführungen, dass sie in jungen Jahren zur Familie Hansen gekommen seien und wie die eigenen Kinder aufgenommen wurden. Zwar knüpft der Begriff der Familie neben der hier beobachteten Fürsorge auch an die Tatbestände der Fortpflanzung und Aufzucht<sup>597</sup> an, daher schließt sich ein verwandtschaftlicher Familienbegriff in Anlehnung einer „Gemeinschaft des Blutes“ aus. Da Familie Hansen aber nicht nur auf einem Hof mit den 120 betreuten Menschen lebt, sondern auch unter einem Dach mit einigen der betreuten Menschen wohnt, ist eine nachbarschaftliche „Gemeinschaft des Ortes“ ebenso zutreffend, wie eine freundschaftliche „Gemeinschaft des Geistes“, die sich in der gegenseitigen Achtung, aber auch in den gegenseitig positiven Empfindungen und dem gegenseitigen Vertrauen widerspiegelt.<sup>598</sup> An gleicher Stelle würde der Begriff Heimat oder heimatliche Lebenswelt zutreffen, da Heimat mit Vertrautheit, Erde, Boden und Stammsitz in einen Zusammenhang gebracht werden kann und daher einen Teil des Alltagslebens in Klappschau spiegelt.<sup>599</sup> Die moderne und im Nationalstaatsystem ideologische Verwendung des Heimatbegriffs, wonach Heimatlosigkeit in Zusammenhang mit Wertlosigkeit und Fremdheit gebracht wurde<sup>600</sup>, lässt es mir jedoch richtig erscheinen auf den Heimatbegriff einer lebensweltlichen Zuordnung zu verzichten, da ein klischeehaftes Verständnis in den Vordergrund rücken

---

<sup>597</sup> BODENSTEDT 2003: Agrar-Kultur-Soziologie, S. 62

<sup>598</sup> Vgl. TÖNNIES 1887: Gemeinschaft und Gesellschaft

<sup>599</sup> Vgl. NEBELUNG 2003: Grundbegriffe und Kontexte einer ökologischen Soziologie, S. 28f

<sup>600</sup> ebenda

könnte. Im Rahmen einer wissenschaftlichen Untersuchung bezüglich einer Einschätzung der Qualitätsstandards in der Einrichtung beschreiben auch Reimer und Lorenzen eine „*als besonders positiv hervorzuhebende herzliche und persönliche Atmosphäre in Klappschau, die man durchaus als ‚große Familie‘ verstehen kann*“<sup>601</sup>.

In Anlehnung an Habermas lässt sich jedoch beobachten, dass Klappschau seit dem 01.01. 1989 mit der Umstatuierung der Privatpflegearnstalt in eine Gemeinnützige Gesellschaft für Seelenpflege mbH, nicht ausschließlich Integrationsleistungen im Sinne lebensweltlicher Teilhabeprozesse (Integration/Desintegration) vollzieht, sondern dass sich ebenfalls funktionssystematische Partizipationsmuster der Inklusion/Exklusion zeigen, die einen sozialen Bereich markieren, der über freundschaftliche, familiäre, solidarische, kurz: intime Sozialbeziehungen bzw. lebensweltliche Kommunikationsformen der Achtungszurechnung hinausgeht. Daher begründet sich meine Typologisierung eines „lebensweltlichen Systems der Integration“. Die Lebenswelt orientiert sich in Klappschau zwar am Begriff der Familie, funktionssystematische Partizipationsmuster müssen aber zum Bestehen der Einrichtung auf einem hart umkämpften Dienstleistungsmarkt sozialer Hilfsangebote immer größere Beachtung finden.

Die durch das 1997 vom TÜV erhaltene Qualitätssiegel nach DIN EN ISO 9001 erforderlichen jährlichen Qualitätsprüfungen sollen hier neben den umfangreichen Leistungsvereinbarungen nach § 93 Abs. 2 BSHG zwischen Klappschau als Einrichtungsträger und dem Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes InSchleswig-Holstein (Siehe Kapitel 4.3.3.1) nur als zwei von vielen Beispielen der **funktionalen Ausdifferenzierung der Einrichtung** dienen. Im Ergebniskapitel dieser Arbeit wurden zwei systemische Einflüsse in ihrer Auswirkung auf die Lebenswelt genauer rekonstruiert.

Am Beispiel versorgungsvertraglicher Auswirkungen durch rechtliche Veränderungen im Bereich der Pflegeversicherungen (siehe Kapitel 5.1) stellt sich wie am Beispiel der Untersuchung zur Situation langzeitpsychiatrisch erkrankter Frauen in Klappschau heraus (siehe Kapitel 5.2), dass in den Funktionssystemen alles das, was an Menschlichem durch die

---

<sup>601</sup> Vgl. REIMER/LORENZEN 1995: Vorschläge für die konzeptionelle Weiterentwicklung der Klappschau gemeinnützige Gesellschaft für Seelenpflegebedürftige mbH, S. 21



funktionssystemischen Beobachtungsraster fällt, exkludiert, nämlich die einmalige Individualität jeder und jedes einzelnen.<sup>602</sup>

Diese Exklusion muss nicht mit sozialen Problemen assoziiert werden. Daher weisen Merten (2001<sup>603</sup>) und Kleve (2004<sup>604</sup>) darauf hin, dass gesellschaftliche Funktionssysteme immer nur relevante Teilaspekte von Personen inkludieren, der Rest der Persönlichkeit bleibt hingegen exkludiert. Erst eine „dysfunktionale Art der Exklusion“ führt dazu, dass hilfebedürftige Betreute aus wichtigen Funktionssystemen ausgeschlossen werden, was zur Folge haben kann, dass ihre physischen, psychischen und sozialen Reproduktionen gefährdet sind.<sup>605</sup>

Damit die betreuten Gemeinschaftsmitglieder in Klappschau nicht im *„andauernden Wandel zwischen verschiedenartigen, zum Teil unvereinbaren Verhaltenslogiken gezwungen [werden], sich auf die eigenen Beine zu stellen und das, was zu zerspringen droht, selbst in die Hand zu nehmen“*<sup>606</sup>, hat sich die **Familie Hansen** mit ihrer gemeinnützigen Gesellschaft für Seelenpflege Klappschau mbH dazu **verpflichtet, lebensweltliche Ressourcen** wie die **„Solidarität der Gemeinschaft“**, die **„Ich-Stärke“** und die **„Reproduktion von Sinn“** (siehe Kapitel 2.4.1 – 2.4.3) zu erhalten. Nach ihrer Philosophie *„allen Bewohnern ein Zuhause zu geben, wie wir es gern hätten, wenn andere für uns sorgen müssten“* (Arne Hansen) versucht Familie Hansen alles, was an Menschlichem durch die funktionssystemischen Beobachtungsraster fällt, nicht aus den gesellschaftlichen Sozialsystemen zu exkludieren. Im Kapitel 5.1 konnte im Bereich der Pflegeversicherung gezeigt werden, wie rechtliche Veränderungen sich versorgungsvertraglich auf die gewachsenen Freundschaften und Lebensgemeinschaften der Hofbewohner auswirken. Nur die Solidarität der Gemeinschaft war in der Lage, durch einen aktiven Widerstand gegen diese kolonialen Einflüsse dafür zu sorgen, dass ein nach ihrem Sinn geordnetes Leben weiter fortgeführt werden konnte.

Als lebensweltliches System der Integration strukturiert sich Klappschau im Verhältnis zu den gesellschaftlichen Funktionssystemen durch eine widersprüchliche Logik. Zum einen kann es

---

<sup>602</sup> Vgl. NASSEHI 1997: Inklusion, Exklusion – Integration, Desintegration. Die Theorie funktionaler Differenzierung und die Desintegrationsthese, S. 126ff.

<sup>603</sup> Vgl. MERTEN 2001: Inklusion/Exklusion und Soziale Arbeit. Überlegungen zur aktuellen Theoriedebatte zwischen Bestimmung und Destruktion, S. 173 ff.

<sup>604</sup> Vgl. KLEVE 2004: Die intime Grenze funktionaler Partizipation. Ein Revisionsvorschlag zum systemtheoretischen Inklusion/Exklusion – Konzept, S. 174

<sup>605</sup> ebenda

<sup>606</sup> BECK 1997: Eigenes Leben. Skizzen zu einer biographischen Gesellschaftsanalyse, S. 10

durch die Funktionssysteme zu kolonialisierenden Einflüssen lebensweltlicher Bereiche kommen, zugleich aber ist die Gemeinschaft auch auf Leistungen aus den Funktionssystemen angewiesen, um Klappschau als einen Ort zu erhalten, an dem hilfebedürftige Menschen mit ihren geistigen Behinderungen, ihren psychischen Erkrankungen oder ihrer Pflegebedürftigkeit als Person behandelt, erlebt, betreut und gestützt werden.

Die zukünftige Herausforderung Klappschaus wird darin liegen, an seiner traditionell lebensweltlichen Partizipation festzuhalten und dabei so flexibel auf funktionssystemische Erwartungen der Gesellschaft einzugehen, dass es diesen Erwartungen der Moderne entspricht, indem es die erforderlichen Kommunikationsmedien wie Geld, Macht, Recht oder Wahrheit ins Spiel bringen kann, wenn dies für es erforderlich wird.

### 6.3 Schlussfolgerungen und Ausblick

Welche Schlussfolgerungen lässt meine Untersuchung zu? Wie sehen die Erkenntnisgewinne dieser Arbeit aus? In diesem Kapitel wird der Versuch unternommen komplexe Beobachtungen während meiner Forschungstätigkeit und die Ergebnisse der Dissertation darzustellen. Auf welche zukünftige Gestaltung der sozialen Integrationsleistungen landwirtschaftlich orientierter Einrichtungen weisen die Ergebnisse dieser Arbeit hin?

Es lassen sich fünf Punkte zusammenfassen, wobei die ersten drei Punkte die wesentlichen Ergebnisse dieser Arbeit vorstellen und die Punkte vier und fünf eine Einschätzung in die Zukunft landwirtschaftlich orientierter Lebensgemeinschaften darstellen.

#### 1. Landwirtschaftlicher Oikos – Ort der Lebenswelt

Der Ausgangspunkt dieser Arbeit lag in der Erläuterung der Frage, ob landwirtschaftliche Einrichtungen sich in besonderem Maße dazu eignen, ein sinnvolles Angebot zur Integration hilfebedürftiger Menschen zu gewährleisten. Die Antwort lautet „Ja“. Wie im griechischen Oikos finden wir in unseren empirischen untersuchten Einrichtungen Hausgemeinschaften vor, die sich durch familiäre Strukturen und einem Gehöft mit dem Land welches bewirtschaftet wird bilden. Eine **lebensweltliche und lebenswichtige Funktion** zeigt sich für

Kramer (Hofgut Rocklinghausen) in der **Solidarität** der Hofbewohner (Kapitel 2.4.1), wenn er beobachtet wie Menschen mit einer mittleren geistigen Behinderung in ihrem Lebensalltag Menschen mit einer schweren geistigen Behinderung an die Hand nehmen und durchs Leben führen. Solidarität findet sich auch auf dem Hofgut Fleckenbühl, wo es keine Hierarchiestrukturen zwischen Therapeuten und Klienten gibt, sondern ausschließlich eine Solidarität zwischen Süchtigen, die sich gegenseitig helfen ein nüchternes Leben zu führen.

Lebenswelt wie sie durch eine Bewohnerin Klappschau beschrieben wurde bedeutet **Heimat** und **Familie**. In Klappschau zeigt sich die Solidarität generationsübergreifend. „Lydia Hansen hat mich aufgenommen wie ihre eigene Tochter,“ (S.125, Z.8-11) erklärt Heidi. Die durch Frau Hansen erfahrene Solidarität und Fürsorge möchte Heidi nun, da Frau Hansen durch ihre Krankheit bedingt nicht mehr sprechen kann und in einem Rollstuhl sitzt, zurückgeben.

Eine weitere lebensweltliche Funktion zeigt sich in der **Identifikation mit sich und seiner Arbeit**. Die empirischen Ergebnisse dieser Arbeit haben gezeigt, dass der landwirtschaftliche Oikos ein hervorragendes **Medium personaler Identität** sein kann. Sie bemisst sich an der **Zurechnungsfähigkeit**. Im Kapitel 2.4.2 zeigt sich, dass Franz-Josef der als Drogenabhängiger mit wenig Selbstvertrauen zur Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl gekommen ist, mit der Zeit auf dem Hofgut immer komplexere Aufgaben allein erfüllen kann. Als er zum ersten mal die Kraftfuttermischung für Kühe herstellt, erklärt er im Interview, habe er erstmalig wieder was gefühlt. Das Lob seines Arbeitskollegen erfüllt ihn mit **Würde**<sup>607</sup> und **Selbstannahme**. Individualität und eigenverantwortliche Handlungsfähigkeit bilden sich durch die Teilnahme an landwirtschaftlichen Handlungszusammenhängen in denen Bewohnern der Hofgemeinschaften die Fähigkeit zu individuellen zurechenbaren Entscheidungen zugetraut und zugemutet wird.

Der landwirtschaftliche Oikos ist auch ein Ort der Lebenswelt, weil in ihm **Sinn** erfahrbar gemacht und reproduziert wird. Lässt man die Beschreibung eines landwirtschaftlichen Umfelds auf sich wirken, so zeichnet sich ab, dass es einen Lebenssinn gibt, der nicht notwendigerweise auf funktionsspezifische Verkürzungen der wirtschaftlichen, rechtlichen, politischen oder sozialpädagogischen Logik verweist und sich jenen vorgegebenen Limitierungen entzieht. Die **Weite landwirtschaftlicher Felder**, das Beobachten spielender Katzen auf dem Hof oder Kälber auf der Weide symbolisieren **Freiheitsräume** die sich mit dem begrifflichen Instrumentarium funktionaler Teilsysteme nicht beschreiben lassen.

---

<sup>607</sup> Würde als Gestaltungsauftrag mit den natürlichen Ressourcen des Oikos zu haushalten, aber auch Würde als Wesensmerkmal im Sinne eines Selbstverständnisses Bauer zu sein, der fruchtbares Land bewirtschaftet und Lebensmittel baut.

Im Husserl'schen Verständnis treten im Verrichten landwirtschaftlicher Arbeiten Sinnzusammenhänge sichtbar in Erscheinung. Natürliche Regelmäßigkeiten auf dem Feld und in der Stallwirtschaft lassen sich als **Wachstums-, Reife- und Erntezeiten begreifen**. Die **Einsicht in die Notwendigkeit** im Umgang mit Lebewesen erhöht die Sinnhaftigkeit der Arbeit in den landwirtschaftlichen Einrichtungen enorm. Zahlreiche Beispiele haben in dieser Arbeit gezeigt, dass die **Arbeitsabläufe in der Landwirtschaft vielfältig** sind und auch **in den Anforderungen unterschiedlichen Leistungsniveaus entsprechen** können. Viele Tätigkeiten sind auch von schwächeren Betreuten nachvollziehbar. Das „Dasein“ (Heidegger) auf dem landwirtschaftlichen Oikos vermag daher in seinen Arbeits- und Lebensvollzügen die Frage nach dem Sinn vom Sein stellen zu können, es hat im weiteren Heidegger'schen Sinn neben der unvermeidlichen Anerkennung der „Geworfenheit“ (Sucht, körperliche Behinderungen, psychische Erkrankungen) auch **die Möglichkeit zum „Entwurf“**. Die Beispiele von Franz-Josef (Kapitel 5.4.1) und Frank (Kapitel 5.4.2) zeigen Entwürfe vom psychotischen Mehrfachabhängigen oder vom drogenabhängigen Hooligan zu ausgebildeten Landwirten, von Hilfebedürftigen zu Helfern, von Menschen die gesellschaftlich gefürchtet werden und sich selbst nicht mehr mögen zu Menschen die öffentliche Akzeptanz erfahren und sich in ihren Entwürfen selbst annehmen.

## 2. Symptome lebensweltlicher Kolonialisierung

In den untersuchten landwirtschaftlichen Fallbeispieleinrichtungen ließ sich durch den Doppelaspekt der Paradigmata von System und Lebenswelt empirisch beobachten und rekonstruieren, dass Integrationsleistungen hilfebedürftiger Menschen durch die landwirtschaftliche Alltags- bzw. Lebenswelt nicht allein, aber mit Hilfe gesellschaftlicher Funktionssysteme gewährleistet werden können. In diesem Zusammenhang stellte sich in dieser Arbeit die zentrale Frage, ob Symptome einer einseitigen Rationalisierung oder Verdinglichung der kommunikativen Alltagspraxis innerhalb der Hofgemeinschaften beobachtbar waren. **Kapitel 6.1 beschreibt den Befund lebensweltlicher Kolonialisierung** an der Input-Outputgrenze einer Sphäre der kommunikativen Rationalität und der Sphäre der funktionalen, systemischen Rationalität durch Übergriffe aus dem Rechts-, dem Wissenschafts-, dem Wirtschafts- und dem Politiksystem. Da in besagtem Kapitel sehr umfangreich auf die lebensweltliche Betroffenheit der untersuchten Gemeinschaften

eingegangen wurde, wird aus aktuellem Anlass im Ausblickteil dieses Kapitels der Fokus auf die Einschätzung lebensweltlicher Auswirkungen durch die global eingetretene Finanzkrise gerichtet. Im Kontext einer lebensweltlichen Kolonialisierung zeigt sich ein Krankheitsprozess der Lebenswelt, in dem sich entscheidet, ob die Selbstheilungskräfte des „lebensweltlichen Organismus“ zur Gesundung ausreichen. Der kritische Vorgang, die „Krankheit“ bzw. die Finanzkrise, scheint etwas Objektives zu sein. Nachdem das autopoetisch operierende Wirtschaftssystem sich in den vergangenen Jahren in seiner Zielsetzung nach immer höheren Renditen ausgerichtet hat, statt auf Stabilität und ökonomische Nachhaltigkeit zu setzen, hat sich das gesellschaftliche Wohlbefinden durch mediale Einwirkungen der Massenmedien von einem Sollzustand, einem Normalzustand des Gesunden in einen Istzustand der Verunsicherung und Angst gewandelt. Mit dem Phänomen der Wirtschaftskrise verbinden wir die Vorstellung einer objektiven Gewalt. Sie entfesselt sich aus dem Wirtschaftssystem und entzieht der Lebenswelt ein weiteres Stück ihrer Souveränität. Die Befangenheit der Lebenswelt schlägt in der Beobachtung der typischen empirischen Parameter des Börsenparketts auf das Wirtschaftssystem zurück. Es kommt zu fallenden Aktienkursen, dem Verlust des Vertrauens in die Finanzmärkte, Kreditklemmen, Auftragsrückgängen, Unternehmensverlusten bis hin zu Insolvenzen in der Finanzbranche sowie später in der Realwirtschaft und damit zum Kollaps der Zahlungsfähigkeit, was symbolisch mit einer Erkrankung des Wirtschaftssystems einhergeht. Selbst ein wirtschaftlicher Aufschwung ist mit höheren Inflationserwartungen und somit schweren Folgeerkrankungen des Wirtschaftssystems verbunden. Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit und fehlende Leistungen im Sozialstaat schlagen sich dadurch auf die Lebenswelt nieder. Wie kann sich der Patient Lebenswelt (bzw. die Hofgemeinschaften) in seiner erfahrbaren Ohnmacht gegenüber der Objektivität dieser Krankheit durch kolonialisierende Übergriffe schützen? Im folgenden Punkt sollen Gedanken eines Steuerungsbedarfs zum Schutz vor kolonialisierenden Übergriffen erörtert werden.

### 3. Steuerungsbedarf der Lebenswelt zum Schutz gegenüber Übergriffen aus den Sphären des Geldes und der politisch/administrativen Macht

Empirische Ergebnisse dieser Arbeit belegen in Kapitel 5, dass Systemrationalität immer nur **relevante Teilaspekte von Personen inkludiert**, der Rest der Persönlichkeit bleibt exkludiert. Exemplarisch kann dieses Phänomen am Beispiel der Pflegeversicherung als „fünfte Säule“ der Sozialversicherung dargestellt werden. Das Sozialversicherungssystem soll den Verlust traditioneller, familienorientierter Lebensformen und damit wegfallender lebensweltlicher Leistungen einer Fürsorge und Pflege im Fall einer Bedürftigkeit im Alter kompensieren. **Aus Sicht der Praxis ist hier ein blinder Fleck sowie ein paradoxer Sachverhalt zu konstatieren.** Zwar konnten Rechtsstreitigkeiten zwischen der Einrichtung Klappschau und den zuständigen Behörden die Existenz der Einrichtung retten, die Pflegekassen bewilligten der Hofgemeinschaft zwölf Pflegeplätze, da die systemische Rationalität aber nicht den Menschen, sondern nur Teilaspekte unterscheidet, gehört nach den vertraglichen Vereinbarungen ein gewisser Teil der Zimmer und Betten zum Pflegebereich, ein anderer Teil zum Behindertenbereich. Bewohner Klappschaws, die plötzlich pflegebedürftig werden müssen aus ihrem vertrauten Bereich, der als Behindertenbereich deklariert ist, in den Pflegebereich ausziehen. Lebensweltliche Ressourcen, wie Partnerschaften und Freundschaften, die sich sehr positiv im Alter auswirken können, werden durch derart rechtliche Systemauswirkungen im Habermaschen Sinne **kolonialisiert** und auseinandergerissen. **Der Betreute, der sinnhaft, d.h. empfindsam in seiner Lebenswelt unterwegs ist, wird dann zur Umwelt des Sozialversicherungssystems.** Alles, was ihn ausmacht, seine Wertvorstellungen, seine freundschaftlichen Beziehungen, seine Ängste und Hoffnungen werden dann **durch systemisch-administrative Rationalität ausgegrenzt.** In diesem **Zwischenraum** (Nebelung), in diesem **Grenzraum** zwischen Innen und Außen, zwischen System und Umwelt, **zwischen Fremd- und Selbstreferenz liegt der Spielraum zwischen Ohnmacht** (Horkheimer/Adorno) **und Chance** (Habermas). Hier liegen die **Abwehrchancen der Lebenswelt.** Durch die **kommunikative Macht lebensweltlicher Solidarität**, durch **Protest in öffentlichen Kommunikationsnetzen** durch eine **kritische Zivilgesellschaft**, durch den **mutigen Systemakteur** lässt sich der blinde Fleck systemischer Rationalität überprüfen und bekämpfen. Wenn Beobachten unterscheiden ist, bleibt die Unterscheidung selbst dabei unbeobachtet und ist daher der blinde Fleck, der in jeder Beobachtung als Bedingung ihrer Möglichkeit vorausgesetzt ist. Den blinden Fleck überblicken kann nur ein Beobachter des Beobachters, eine **ethisch operierende**

**lebensweltliche Instanz.** Sie kann die Paradoxie aufdecken, dass die rationale Sinnhaftigkeit der 1995 eingeführten Pflegeversicherung in der Kompensation wegbrechender lebensweltlicher Ressourcen lag, sich aber in der Praxis zeigt, dass gerade der blinde Fleck, die Selbstreferenz des Sozialversicherungssystems, also das, was nicht unterschieden und kontrolliert wird, lebensweltliche Ressourcen verletzt, indem zwar Pflegeleistungen systemisch greifen, aber Lebensvollzüge in der systemischen Umwelt bzw. in der Lebenswelt aus dem Gleichgewicht gerissen werden. Natürlich leistet auch lebensweltliche Ethik keinen sicheren Ausweg, denn auch sie ist eine beobachtende Unterscheidungspraxis. Somit bleibt auch hier die Paradoxie unausweichlich. Trotzdem verbleibt ein auf Interaktion setzender **kreativer und innovativer lebensweltlicher Steuerungsbedarf** zum Schutz der untersuchten Einrichtungen. Er kann zu einer **diskursiven Rationalisierung** im Grenzraum zwischen System und Umwelt beitragen. Ein so verstandener lebensweltlicher Beitrag, lässt sich in seinen eigenen Ressourcen um so sicherer entwickeln, wenn dadurch auch lebensweltliche Grenzen im Auge behalten werden und nicht dort, wo systemische Anschlussrationalität praktikabel ist oder Recht genügt, lebensweltlicher Protest in ein folgenloses, sich selbst diskreditierendes bloßes Appellieren verfällt.

#### 4. Finanzierungsknappeit im Sozialstaat

Es ist zu erkennen, dass der Sozialstaat aufgrund gewachsener Aufgaben im sozialen Dienstleistungsbereich sowie gleichzeitiger Verschuldung und Finanzierungsknappeit darauf angewiesen ist, Leistungen direkt oder indirekt mit Hilfe von privaten und gemeinnützigen Organisationen zu planen und umzusetzen.

Einrichtungen, wie die Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl, welche sich als „Ort der Lebenswelt“ zeigt, lassen sich in vergleichbaren Strukturen nur selten in der Bundesrepublik Deutschland finden und werden die Ausnahme bleiben. Nahezu alle landwirtschaftlichen Therapieeinrichtungen in Deutschland sind an übergeordnete Einrichtungen wie Fachkliniken oder Rehabilitations- bzw. (Sozial-) Therapeutische Einrichtungen angeschlossen. Als Träger dieser Einrichtungen fungieren Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege. Neben Spenden



und den Zuschüssen der Träger spielen die Pflegesätze der Sozialversicherungsträger die bedeutende Rolle in der Finanzierung sozialer Integrationsleistungen.<sup>608</sup>

Klassische Integrationsmodelle wie die Werkstatt für behinderte Menschen sind zwar etabliert, werden aber zunehmend stärker dem Druck wirtschaftspolitischer, finanzpolitischer und sozialpolitischer Krisen ausgesetzt. Rodenhäuser prognostiziert eine Reduzierung der Bedarfssteuerung der Werkstattplätze in den kommenden Jahren von ehemals 48.000 auf 18.000 Plätze bis zum Jahr 2010. In diesen gesellschaftlichen Veränderungen liegen aber auch Chancen für landwirtschaftliche Familienbetriebe, wie es sich am Beispiel der Familie Hansen zeigen ließ.

Die Einrichtung der gemeinnützigen Gesellschaft für Seelenpflege mbH in Klappschau wurde als Familienlebenswelt im System der Integration typologisiert. Wenn auch kulturelle Selbstverständlichkeiten des Zusammenlebens fraglich und brüchig geworden sind, versucht Familie Hansen immer wieder, die lebensweltliche Integrationsdynamik ihrer Einrichtungsphilosophie in ein Gleichgewicht mit der sich ständig ändernden funktionalen Differenzierungslogik unserer gesellschaftlichen Teilsysteme zu bringen.

## 5. Chance für landwirtschaftliche Familienbetriebe

Hier liegt aus meiner Sicht, ganz im Trend einer für unsere Gesellschaft typischen Verlagerung der unternehmerischen Tätigkeiten vom primären Wirtschaftssektor in den tertiären Dienstleistungssektor, auch eine Chance für andere landwirtschaftliche Familienbetriebe, zur Diversifizierung ihrer Unternehmungen und zur Erweiterung landwirtschaftlicher Multifunktionalität beizusteuern.

So können sie neben der Nahrungsmittelproduktion, der Erhaltung von Biodiversität, Kulturlandschaft und dörflichen Strukturen auch soziale Dienstleistungen zur Integration hilfebedürftiger Menschen anbieten. Mit der Einrichtung von Arbeits- und Wohnplätzen für hilfebedürftige Menschen (Menschen mit geistigen, körperlichen und/oder seelischen Behinderungen, Drogenabhängige, Pflegebedürftige, alte Menschen oder Wohnsitzlose)

---

<sup>608</sup> Vgl. GÜNTHER/VAN ELSSEN 2007: Natur- und Landschaftspflege als Arbeitsbereich in landwirtschaftlichen Suchthilfeeinrichtungen



würde der landwirtschaftliche Familienbetrieb zudem zum Aufbau von Infrastruktur und Arbeitsplätzen im ländlichen Raum beitragen.

In Deutschland befinden sich zwar Arbeitsplätze für hilfebedürftige Menschen im landwirtschaftlichen Bereich, in der Regel aber in sozialen Einrichtungen wie den Werkstätten für behinderte Menschen. Nach Hermanowski<sup>609</sup> stellen bundesweit etwa 150 Werkstätten für behinderte Menschen auf Landwirtschaftsbetrieben rund 5000 Arbeitsplätze zur Verfügung, die über Pflegegelder der jeweiligen Kostenträger finanziert werden.

Eine Beschäftigung von behinderten Menschen auf landwirtschaftlichen Betrieben außerhalb einer WfbM soll aber gefördert werden. Möglich erscheinen hier Außenarbeitsplätze einer WfbM, Arbeitsplätze im Rahmen von Integrationsprojekten, Förderungen von Einzelplätzen des allgemeinen Arbeitsmarktes oder auch Finanzierungen über „Persönliche Budgets“<sup>610</sup>.

Die Budgets – als in der Regel monatlich zur Verfügung gestellte Festbeträge – sollen behinderte Menschen befähigen, eigenverantwortlich die von ihnen benötigte Hilfeleistung als Kunden von einem Anbieter sozialer Dienstleistungen einzukaufen und damit ihr Wunsch- und Wahlrecht wahrzunehmen. „Weg vom Objekt der Fürsorge – hin zum selbstbestimmten Subjekt“, lautet die Maxime. Dies bedeutet, dass hier ein Dienstleistungsmarkt entsteht, den auch landwirtschaftliche Familienbetriebe erschließen können. Und auf diese Möglichkeit ist bereits reagiert worden:

Das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) führt in der Zeit vom 1.8.2008 bis zum 31.3.2011 mit finanzieller Unterstützung durch die Landwirtschaftliche Rentenbank ein Forschungs- und Beratungsprojekt durch, um die Schaffung von individuellen Arbeitsplätzen für Menschen mit Behinderung auf landwirtschaftlichen Betrieben zu fördern. Betriebsleiter und Betriebsleiterinnen sollten über die Leistungsfähigkeit von Menschen mit Behinderung und die Möglichkeiten der finanziellen Förderung ihrer Beschäftigung informiert werden. Diese Informationsgrundlage soll Betriebsleitern und ihren Familien bei der Entscheidung

---

<sup>609</sup> HERMANOWSKI 2006: Schaffung von Arbeitsplätzen für Menschen mit Behinderung in landwirtschaftlichen Betrieben, S.3

<sup>610</sup> Insbesondere, wenn auch eine Wohnmöglichkeit angeboten wird. Mit der flächendeckenden Einführung Persönlicher Budgets ab dem 1.7.2004 durch die Verordnung zur Durchführung des §17 Abs. 2 bis 4 des Neunten Sozialgesetzbuches (Budgetverordnung-BudgetV) begann eine neue Ära der Finanzierung von Leistungen für behinderte Menschen. Vgl. ebenda.

helfen, ob sie auf ihrem Hof einen Arbeitsplatz für einen behinderten Menschen schaffen wollen und können.

Ziel, so Hermanowski, ist ein Gewinn für beide Seiten. *„Menschen mit Behinderung erhalten einen sinnvollen Arbeitsplatz und landwirtschaftliche Betriebe erhalten einen motivierten Arbeitnehmer, dessen Arbeitsplatz bei der Einrichtung und Erhaltung finanziell unterstützt wird.“*<sup>611</sup>

In vier Projektphasen soll ein sozialer Dienstleistungsmarkt zur Schaffung von Arbeitsplätzen für Menschen mit Behinderung in landwirtschaftlichen Betrieben begleitet werden. In einer Dissertation der Universität Kassel arbeitet Albrecht Flake an der Frage zu Chancen und Potentialen, aber auch Risiken für die Schaffung von Arbeitsplätzen für Menschen mit Behinderung.

Als Ergebnis des Forschungs- und Beratungsprojektes soll eine Liste mit landwirtschaftlichen Betrieben, die schon Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderungen geschaffen haben und die Auswertung einer Befragung dieser Betriebe veröffentlicht werden. Zudem soll ein Leitfaden als Broschüre sowie über das Internet erscheinen. Nicht zuletzt soll Öffentlichkeitsarbeit über Pressemitteilungen und Fachartikel für die erforderliche kommunikative Resonanz sorgen, um diese gewünschten landwirtschaftlichen Integrationssysteme zu etablieren.

Es bleibt abzuwarten, wie – aristotelisch gesprochen – gelingende Praxis durch die Etablierung landwirtschaftlicher Integrationssysteme zur Selbsterstellung (Autopoiesis) von Arbeitsplätzen und Lebensräumen für hilfebedürftige Menschen ermöglicht wird. Die lebensweltliche Sphäre wird, das konnte in dieser Arbeit gezeigt werden, durch systemrationale Einflüsse aus den gesellschaftlichen Subsystemen der Wirtschaft, des Rechts, der Wissenschaft und der Politik kolonialisiert.

Denn nicht nur das ökologische System unserer Welt, auch die sozialen Funktionssysteme unserer Gesellschaft befinden sich in einem Klimawandel. Die globale Wirtschaft mit ihren riskanten kreditfinanzierten Gewinnsspekulationen scheint für die große Mehrheit der Menschheit kein Positivsummenspiel zu sein. Die Folgen einer Wirtschaft, die sich bei

---

<sup>611</sup> HERMANOWSKI 2006: Schaffung von Arbeitsplätzen für Menschen mit Behinderung in landwirtschaftlichen Betrieben, S.1f.

zunehmender Komplexität von einer Naturalwirtschaft über eine Geld- und Kreditwirtschaft bis hin zu einer kurzfristig profitorientierten Derivatwirtschaft differenziert hat, sehen wir in einer Finanzkrise in der das Vertrauen in die politische und ökonomische Führungskraft verloren gegangen ist. Unsere Lebenswelt trägt hier die Kosten. Es bricht an, was Goethe die „Zeit der Einseitigkeiten“ genannt hat. Bemerkenswerter Weise mit dem Zusatz: „wohl dem, der es begreift“.<sup>612</sup>

Die Integration bedürftiger Menschen und der Schutz ihrer Würde wird ein Gradmesser für eine solidarische Gesellschaft bleiben. Eine große gesellschaftliche Frage spiegelt sich in den Ergebnissen dieser Arbeit im Kleinen wieder.

Vergleichen wir diese Menschen mit Bäumen und die landwirtschaftlichen Hofgemeinschaften mit dem Waldboden, so hat sich diese Arbeit auf Spurensuche begeben und in den Erzählungen der Hofbewohner lebensweltliche Wurzeln gefunden. Sie dienen der Befestigung im Dasein. Stürme hinterließen Windbrüche im Bestand der Bäume und teilweise war durch den Bodenabtrag ein freigelegter Wurzelstock zu erkennen. Daher haben die empirischen Ergebnisse dieser Arbeit gezeigt, dass diese Bäume nicht in den Himmel wachsen. Aus ihren Wipfeln und Kronen lassen sich jedoch aufscheinende Sinnhorizonte erkennen. Auch wenn die Horizonte dieser Forschungsarbeit begrenzt sind, so lässt sich an kleinen Initiativen der Menschen in den Einrichtungen doch zeigen, dass durch lebensweltliche Integrationsleistungen auch Frucht tragende Bäume auf festem Boden stehen. Die Ausgestaltung eines Wurzelsystems hängt stark von der Gründigkeit des Bodens ab. Daher müssen die Menschen in Fleckenbühl, Klappschau und Rocklinghausen den drohenden Bodenerosionen weiterhin vorbeugen.

Diese Arbeit wollte Antworten auf die Frage finden, wie unsere sozialstaatlich verankerte Gesellschaft Menschen mit Suchtproblemen, Behinderungen oder psychischen Erkrankungen Hilfe gewähren kann, damit diese Menschen ein beruflich sinnerfülltes Leben führen können, welches ihrem Wesen und Selbstzweck entspricht.

Empirische Beobachtungen glücklicher Gemütsäußerungen der Hofbewohner zu ihrer Tätigkeit im Stall und auf dem Feld sowie das narrative schildern von empfundener Freude über die Geburt eines Kalbes, die eingeholte Ernte oder die übernommene Verantwortung für die Fütterung und Pflege der Hoftiere spiegelt eine bejahende Haltung der Betreuten in ihren Einrichtungen wieder.

---

<sup>612</sup> GOETHE 1821: Wilhelm Meisters Wanderjahre oder die Entsagenden, drei Bände, Tübingen, Band 1, S.4

Landwirtschaftliche Lebenswelten, dies ist Ausgangs- und Endpunkt meiner Dissertation, bieten Eigenschaften an sich und Merkmale der landwirtschaftlichen Tätigkeit, die sich sowohl aus wissenschaftlicher wie auch aus Sicht der in ihr lebenden Menschen in besonderem Maße dazu eignen, ein sinnvolles Angebot zur Integration hilfebedürftiger Menschen zu gewährleisten. Sinnorientierung wird zur wichtigsten Ressource der Zukunft und stellt eine große Herausforderung an die soziale Arbeit des 21. Jahrhunderts.

Den Systemakteuren in den Organisationen Fleckenbühl, Rocklinghausen und Klappschau möchte ich meinen Dank aussprechen für ihr Interesse und die Mithilfe an meiner Arbeit. Als Grenzgängern zwischen System und Lebenswelt wünsche ich ihnen in ihrem Sinne fruchtbare kommunikative Operationen und ein glückliches Dasein in ihren Lebensgemeinschaften.

# Anhang

# Schutz als Theoretiker der „Lebenswelt“

**Konzeption des Individuums**

Ein deutendes Subjekt, das bei seinen Interpretationen (**Konstruktionen erster Ordnung**) vom gesellschaftlichen Wissensvorrat zieht. Durch Letzteres wird die Perspektive seiner Deutungen partiell aufgegeben.

Ein von „anzu-Motiven“ geleitetes, Handlungen entwerfendes Subjekt. Die von ihm vollzogenen Handlungen sind retrospektiv ursächlich erklärbar (wohl-Motive). Ein leidendes, individuatives Subjekt, mit einer spezifischen Biographie (kein Abstraktum wie etwa der Homo Oeconomicus)

## Der gesellschaftliche Alltag – Schutz als Theoretiker der Alltagspraxis

**Natürliche Einstellung des Individuums im Alltag**

- Lebenspraktisch interessiert und engagiert 54
- Die Welt erscheint primär als Objekt des Denkens, Primat der praktischen Bewältigung von Lebensproblemen 54
- Grundorientierung am „Denken-wie-tätlich“ unter Zugriff auf den gesellschaftlichen Wissensvorrat 58
- Bedürfnis nach geordnetem Wissen abhängig von der praktischen Relevanz 55
- Halbwissenhaftigkeit 65 (Pragmatische Haltung des „dass, nicht des warum“ 67)
- Konzentrische Organisierung der Wirklichkeit in Begriffen der (Handlungs-) Relevanz impliziert ein besonderes Interesse an der Welt in aktueller oder potentieller Reichweite resp. an der Umwelt (aus Mitmenschen) und der Mitwelt (aus Nebenmenschen) 55, 60f. (Isotopie und topographische Konturen der Relevanz)
- Wahrnehmung von Gegenständen als eingebettet in einen Horizont der Vertrautheit und des Bekanntheits

**Grundannahmen im Rahmen des „Denkens-wie-tätlich“ 58**

- „...und so weiter...“, das Leben wird weitergehen
- „...ich kann immer wieder“, auf das erworbene Wissen ist auch künftige Verlässlichkeit
- handhabbare Typisierung
- ausreichend
- das Rezeptwissen ist kollektiv geteilt, die anderen wissen auch dass...

**Das Wissen des Einzelnen 54**

- Vertrautheitswissen (Wissen von)
- Bekanntheitswissen (Wissen über)
- Glaube (Behauptungen und Annahmen)
- Nicht – Wissen
- Eigenschaften 56f.:
- Inkohärenz (aufgrund schwankender und divergierender Neugierden und Interessen) 56
- Nur partielle Klarheit (aufgrund des rein pragmatischen Interesses (Bsp. Telefon, 57)
- Nicht-Konsistenz und partielle Widersprüchlichkeit aufz. des gleichzeitigen Engagements in divergierenden Sinnprovinzen (Religion, Wissenschaft, Familie usw.)
- Vergegenwärtigung ist abhängig von der praktischen Relevanz

**Menschliche Sinnsetzung und Sinnfindung im Alltag**

**Kontextfall**

- Unhinterfragter Zugriff auf bereits erprobtes und bewährtes, kollektiv geteiltes Rezeptwissen als Grundmomen
- Routinemässige Übernahme standardisierter Handlungsregeln (Rollen) und Interaktionsmuster (unproblematische Rollenbetrachtung und Verständigung im Alltag) 65

**Soziale Ordnung**

- aufgrund des Zugriffs auf kollektiv geteiltes Wissen
- aufgrund der Übereinstimmung der individuellen Relevanzsysteme
- aufgrund des Umstands, dass das meiste Wissen sozial abgeteilt ist und nicht je individuell erschlossen werden muss

**Krisenfall (Fremdheit der Auslegung der Welt 69)**

- Explikationszwang u. Zwang zur aktiven Definition der Situation 66
- Bewusstes Erproben neuer Rezepte und Handlungsregeln (Rollen)
- Einfügen des Neuen in das vertraute Bezugsschema durch Sinnverweigerung (Appropriation und Übertragung) 60
- Wir verwenden dann Schritt für Schritt unser allg. Auslegungsschema der Welt auf solche Weise, dass die fremde Tatsache und ihr Sinn mit all den anderen Tatsachen unserer Erfahrung verträglich werden und zusammengehören können. 69

**Soziale Innovation**

- aufgrund des Verengens eingeschliffener und reduzierter Deutungs- und Handlungsformen

**Konzeption der Gesellschaft**

- Die soziale Welt konstruiert und reproduziert sich durch alltägliche Sinnsetzungs- und Sinnempfangsprozesse
- Interagierend greifen Individuen deutend und wirkend in die Welt ein und hinterlassen dabei sichtbare (und rekonstruierbare) Spuren
- Sinnsetzungen (und Sinnempfangen) stützen sich auf das jeweils historisch und kulturell verfügbare gesellschaftliche Wissen
- Deuten und Handeln vollzieht sich innerhalb partiell abgegrenzter Sinnprovinzen der Lebenswelt mit je eigenen Stilprinzipien

## Der gesellschaftliche Wissensvorrat – Schutz als Wissenssoziologe

**Zivilisationsmuster des Gruppenlebens**

- alle besonderen Wertungen, Institutionen sowie Orientierungs- u. Führungssysteme einer bestimmten Zivilisation (Volkswesen, Stille, Gesetz, Gewohnheit, Brauche, gesellschaftliche Normen, Mode) 54
- Funktion:
- liefert den in-group Mitgliedern sowohl Auslegungs- als auch Ausdrucksschemata 63
- liefert etwa in der Form von Rezeptwissenstypische Lösungen für typische Probleme, die dem typisch Handelnden zugänglich sind 65

**Eigenschaften:**

- Zivilisationsgebundenheit und historische Variabilität 54
- Exklusivität (das Zivilisationsmuster wird ausschliesslich von den in-group Mitgliedern als vertrauenswürdig und natürlich gegeben aufgefasst) 62

**Gesellschaftliches Rezeptwissen (als Teil des Zivilisationsmusters) 57f.**

**Funktionen:**

- Anweisungs-funktion: Was tun, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen? 58
- Auslegungsfunktion: Unterbreitung eines Wissens über, Stützung eines passiven Verstehens von Sachverhalten 63, wenn dann-Sicherheit bei der Auslegung von Sachverhalten 58
- Ausdrucksfunktion: Unterbreitung eines handhabbaren Wissens von u. wie Stützung der aktiven Beherrschung kultureller Praktiken 63

**Eigenschaften:**

- ist vermittelt durch die Teilnahme an der lebendigen gesch. Tradition 59
- ist biographisch inkorporiert 59
- wirkt deutungs- und handlungsleitend 58
- ist selbstidentisch und wie selbstverständlich gegeben 58
- hat sich in der lebendigen Erfahrung und in unzähligen sozialen Interaktion bewährt 62

**Grenzüberbreitung und Fremdsein – Das Wandern zwischen Zivilisationen und Sinnprovinzen**

Fremdsein impliziert eine Krise, weil

- das gesellschaftliche Wissen der in-group dem Fremden un vertraut ist
- das Wissen über die fremde Zivilisation (Vorstellungen, Stereotype, fix-fertige Typologien ex ante 61) für ein Wirken in der fremden Zivilisation unzureichend ist

Das Wissen über die fremde Zivilisation ist (als Bekanntheitswissen oder Glaube) strukturell unzureichend, weil

- der Fremde von der Gegenseite der Fremden Zivilisation ausgeschlossen ist (Nicht-Inkorporiertheit) der Zivilisationsmuster 60
- dieses höchstens als Auslegungsschema (Wissen über), nicht aber als Ausdruck- und Anleitungs-schemata taugt (Wissen von) 61
- die Mitglieder der in-group auf dieses mit Abwehr reagieren (Vorwurf des Vortrugs, der sich den Blicken entzieht) 61
- weil es keine allgemeine Transformationsformel gibt 62

Mit dem Fremdsin sind verbunden:

- Verhältnissensibilität: mangelndes Gefühl von Distanz, Schwanken zwischen Reserve u. Intimität, Zögern, Unsicherheit, Misstrauen 67
- Probleme bei der Überbrückung insbesondere anonymer Handlungsregeln (Rollen) und Interaktionsregeln 67: Verwechslung von Handlungs-typen und Persönlichkeit 67 (Wahrnehmung des Gegenübers als ganzer Mensch, wo dieser als Rolleninhaber wahrgenommen sein will)
- Verwirrung ob der Inkonsistenz, Inkohärenz und mangelnder Klarheit der Zivilisationsmuster
- Struktur/ zweifelhafte Loyalität aufgrund der Zugehörigkeit zu zwei Welten sowie der mit dem Fremdsin verbundenen Krise 68
- Chance auf Objektivität und Klarheit (diese teilt er mit dem Wissenschaftler), weil der sich den Zwang (und den Bedürfnis) ausgesetzt sieht, sich mühselig und bewusst die Bestandteile des fremden Zivilisationsmusters zu erschließen 68

**Einstellung des Wissenschaftlers**

- Uninteressierter Betrachter der objektiven, subjektiven und sozialen Welt 54 (Strikte Trennung von Lebenspraxis und Wissenschaft)
- Ausschreibung der Deutungsaktivität an den wissenschaftlichen Idealen der Kohärenz, Konsistenz und analytischen Konsequenz 54
- Wissenschaftliche Problemerkennung als Kriterium der Gegenstandsselektion

## Sprache als Auslegungs- u. Ausdrucksmittel 62f. (als langweilig und gerade)

- Bedeutungen plus Bedeutungs-horizonte von sprachlichen Aussagen (Hof emotionaler Werte und irrationaler Implikationen, zum Beispiel Poesie)

- Standard-Konnotationen plus konkret- und verwendungsabhängige Konnotationen

- Standardisierte Sprachsprache plus gruppenspezifische Idiole, Dialekte, Jargons, Codes (gründend auf kollektiver Erfahrung)

**Wissenschaftliches Wissen**

- (Experientielles) Wissen
- (Experimentelles) Wissen
- (Theoretisches) Wissen
- (Praktisches) Wissen

**Handlungstypen oder Rollen (z.B. Passagier 66)**

- Gewöhnlichen Verhaltenssicherheit im alltäglichen Verkehr
- und verfahrenstypischen diesen Eigenschaften 66:
- Anonymität (kommen von allen genutzt werden)
- Typizität (dem Bekanntheitswissen zugehörig)

**Interaktionstypen 65**

- Regeln die alltäglichen Interaktionen etwa hinsichtlich:
- Nähe und Distanz
- Lautstärke
- Warnung der Form

**Methodologie der Sozialwissenschaften**

- Einheitliche Ausgangslage aller Wissenschaften: Alle Wissenschaften (auch die Naturwissenschaften) produzieren methodengesteuert Deutungen der Wirklichkeit: Alle Tatsachen sind interpretierte Tatsachen
- Sonderproblem der Sozialwissenschaften: Das Objektfeld der Sozialwissenschaften ist durch die Handelnden selbst immer schon vorinterpretiert, („Vorinterpretation“ der Gegenstände) Entsprechend haben ihre Konstruktionen zweiter Ordnung von den Konstruktionen erster Ordnung auszugehen.

**Schutz als Methodologie**

**Allgemeine Problemstellungen der Soziologie**

- Typisierende Rekonstruktion alltäglicher Sinnsetzungs- und Sinnempfangsprozesse (Konstruktionen zweiter Ordnung)
- Analyse gesellschaftlichen Wissens in seinen jeweils historisch, soziokulturell und systemspezifisch institutionellen Ausprägungen
- Typisierte Rekonstruktion der Welt-Motive handelnder Subjekte (amhand der Spuren, die deren Handeln hinterlassen hat) mittels qualitativer Methoden
- Allgemeine soziologische Konstitutionsanalyse (Methodische Begriffsbildung wie Schutz sie beneht)
- Auslegung typischer sozialer Situationen (z.B. diejenige des Fremden 54)

[Konzentration auf den Alltag resp. Das Subsystem der „Gesellschaftlichen Gemeinschaft“ (Parsons). Für Funktionssysteme wie die Wirtschaft oder die Politik interessiert sich Schutz kaum. Unbeachtet bleiben bei Schutz ebenfalls die großformatigen religiösen und politischen Weltanschauungssysteme, mit denen sich etwa Mannheim (Politisches Wissen des 19. Jh.) oder Weber (Wertreligionen) beschäftigt haben.]

**Methodologie der Sozialwissenschaften**

- Einheitliche Ausgangslage aller Wissenschaften: Alle Wissenschaften (auch die Naturwissenschaften) produzieren methodengesteuert Deutungen der Wirklichkeit: Alle Tatsachen sind interpretierte Tatsachen
- Sonderproblem der Sozialwissenschaften: Das Objektfeld der Sozialwissenschaften ist durch die Handelnden selbst immer schon vorinterpretiert, („Vorinterpretation“ der Gegenstände) Entsprechend haben ihre Konstruktionen zweiter Ordnung von den Konstruktionen erster Ordnung auszugehen.

**Quelle: Exzerpt von Peter Schallberger in Anlehnung an Alfred Schutz – „Der Fremde“**

## *Betriebsspiegel Suchthilfe Hof Fleckenbühl*<sup>613</sup>

### Arbeitskräfte:

- Betriebsleiter, 2 Bereichsleiter, 3 Gehilfen, 26 Aushilfskräfte

### Standort:

- Höhenlage: 200 bis 240 m über N.N.
- Durchschnittliche Jahresniederschläge: 730 mm
- Durchschnittliche Ackerzahl: 55
- Bodenart: Lösslehm, sandiger Lehm, Bundsandstein

### Betriebsfläche:

- Landwirtschaftliche Nutzfläche: 233 ha
- Ackerfläche: 168 ha
- Dauergrünland: 57 ha
- Obstbau: 2 ha
- Feldgehölze: 6 ha

### Fruchtfolge:

1. Fruchtfolge: 2 Jahre Luzerne-Klee gras, Winterweizen, Winterroggen, Zwischenfrucht, Dinkel, Zwischenfrucht, Ackerbohne/Kartoffel, Winterweizen/Wintergerste mit Stoppelsaat, Leguminosen
2. Fruchtfolge: 2 Jahre Luzerne-Klee gras, Futterrüben/Kartoffeln, Winterweizen, Wintergerste, Zwischenfrucht, Hafer, Ackerbohnen, Winterweizen/Winterroggen mit Untersaat

### Tierhaltung:

- 52 Milchkühe (Rotbunte x Holstein-Friesien)
- 16 Mastrinder, 11 Jungvieh
- 130 Mastschweine pro Jahr (Deutsches Landschwein x Pietrain)
- 45 Ziegen (braune Deutsche Edelziege)

### Aufstallung:

- Milchvieh: Anbindestall mit Auslauf, Neubau ist geplant
- Schweinestall und Ziegenstall: Laufstall auf Stroh

---

<sup>613</sup> SUCHTHILFE HOF FLECKENBÜHL 2002: Demonstrationsbetrieb Ökologischer Landbau

## *Betriebsspiegel Hofgut Rocklinghausen*<sup>614</sup>

### Arbeitskräfte:

- 1 Betriebsleiter, 2 landwirtschaftliche Mitarbeiter,
- 40 Mitarbeiter aus dem Betreuungsbereich,
- 60 betreute Mitarbeiter,
- 1 Auszubildende, 1 Zivildienstleistender

### Standort:

- Höhenlage: 295 bis 365 m über N.N.
- Durchschnittliche Jahresniederschläge: 700 mm
- Durchschnittliche Ackerzahl: 20 bis 70
- Bodenart: Sandiger Lehm

### Betriebsfläche:

- Landwirtschaftlich genutzte Fläche: 86 ha
- Ackerfläche: 44,5 ha
- Dauergrünland: 41,5 ha

### Fruchtfolge:

- 2 Jahre Klee gras,
- Winterweizen,
- Winterroggen,
- Dinkel,
- Hafer/Gerste/Erbsen

### Tierhaltung:

- 28 Milchkühe (Schwarzbunte), 40 Stück Nachzucht,
- 7 Zuchtsauen (Schwäbisch Hällisches x Duroc x Pietrain)
- 100 Mastschweine pro Jahr
- 300 Legehennen,
- 3 Riesenesel, 1 Pferd

### Aufstallung:

- Boxenlaufstall,
- Offenfrontstall mit Auslauf

### Fütterung:

- Rinder: Grassilage, Bio-Milchleistungsfutter  
Hafer/Erbsengemenge
- Schweine: Hofeigenes Getreide

---

<sup>614</sup> Hofgut Rocklinghausen 2002: Demonstrationsbetrieb Ökologischer Landbau



## Ergänzung zu Kapitel 4.3.3.1: Leistungsvereinbarungen

Das Eingliederungskonzept Klappschau steht auf drei Qualitätssäulen:

- Sicherung der Aktivitäten des täglichen Lebens
- Tagesstrukturierung und Beschäftigung
- Bezugsbetreuung

Anhand einer Datenerhebung und vorgenommenen Einstufung werden die vorgefundenen Fähigkeiten und Ressourcen, die individuellen Förder- und Eingliederungsziele sowie die zu leistenden Maßnahmen formuliert und im einrichtungsbezogenen Eingliederungsplan dokumentiert. Das Ziel der Einrichtung Klappschau durch seine Arbeit besteht in der:

- Erhaltung und Förderung des geistigen und körperlichen Wohlbefindens der Bewohner/innen,
- Integration und Sinngebung,
- Zuverlässigkeit und Kontinuität persönlicher Kontakte sowie
- Transparenz und Nachvollziehbarkeit der Einrichtungsleistungen.

Dabei stellen die Leistungsvereinbarungen nach §1 (4) „.. keine abschließende Darstellung aller möglichen Leistungen für geistig behinderte Menschen [dar]. Die Möglichkeit der Entwicklung der Einrichtung unter Fortschreibung der Vereinbarung bleibt bestehen.“

Leistungen im Sinne des §§ 39/40 BSHG werden für Menschen mit Behinderung und für Menschen mit seelischen Behinderungen im Sinne der Eingliederungshilfeverordnung erbracht, die:

Als Menschen mit einer Behinderung:

- in der Regel volljährig sind,
- wegen Art und Schwere der Behinderung nicht, noch nicht oder noch nicht wieder auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt beschäftigt sein können und den Anspruch auf Eingliederung haben, aber in der Regel die Aufnahmevoraussetzungen für eine WfbM erfüllen,
- in der Einrichtung beschäftigt werden und

- gemäß Feststellung des Zuständigen Kostenträgers nach Anhörung von Sachverständigen<sup>615</sup> einer Betreuung in einer vollstationären Einrichtung bedürfen.

Als Menschen mit seelischen Behinderungen sind diese

- volljährige Frauen und Männer mit psychischer Erkrankung und Behinderung,
- Personen, die aufgrund einer psychischen Erkrankung von einer wesentlichen Behinderung bedroht sind,
- Personen, die nach Feststellung des zuständigen Kostenträgers nach Anhörung von Sachverständigen, soweit dies nach den Besonderheiten des Einzelfalles geboten ist auf eine Betreuung in einer vollstationären Einrichtung angewiesen sind.

Klappschau koordiniert sein Angebot mit anderen Anbietern der Region Schleswig-Flensburg und wird durch Einbindung und Kooperation Teil der gemeindepsychiatrischen Versorgung dieser Region. Damit wird Klappschau als Einrichtungsträger Mitglied des gemeindepsychiatrischen Verbundes des Kreises Schleswig-Flensburg im Sinne des dortigen Psychiatrieplanes.

Das Leistungsangebot der Einrichtung ist darauf ausgerichtet, die Hilfeempfänger entsprechend dem individuell notwendigen Bedarf – im Hinblick auf die Zielsetzung der Hilfe – sachgerecht zu fördern, zu betreuen und zu pflegen.

Die Förder-, Betreuungs- und Beschäftigungsangebote umfassen für Menschen mit Behinderung folgende Bereiche:

#### A) Im Wohnbereich

- die Bereitstellung eines weitgehend normalen Wohnumfeldes,
- Verpflegung,<sup>616</sup>
- Wohnen in verschiedenen Wohnformen und Wohngruppen unterschiedlicher Größe.

<sup>615</sup> Vgl. § 24 Eingliederungshilfe-Verordnung

<sup>616</sup> Zur täglichen Verpflegung gehören Frühstück, Mittagessen, Nachmittagskaffee und das Abendessen, sofern die angebotenen Mahlzeiten nicht von anderen Leistungserbringern vorgehalten werden (zum Beispiel einer WfbM).

## B) Im Betreuungsbereich

### *Alltagskompetenzen, lebenspraktischer Bereich wie*

- Umgang mit Geld,
- Gestaltung und Pflege des eigenen Zimmers und der Allgemeinräume,
- Instandhaltung und Pflege persönlicher Gegenstände,
- Anleitung bei der Übernahme häuslicher Pflichten,
- Hilfen bei der Vor- und Zubereitung von Mahlzeiten,
- Gestaltung des Alltags, zeitliche und räumliche Orientierung,
- Abwicklung behördlicher Belange,
- Einkauf und Umgang mit Lebensmitteln,
- Abwicklung von Behördenangelegenheiten zusammen mit dem Bewohner (Training),
- Förderung von schulischen und arbeitstechnischen Interessen,
- Training der Wäschepflege,
- Sicherheitstraining für die Teilnahme am Straßenverkehr,
- Einkauf von Kleidungsstücken und sonstigen Gegenständen des persönlichen Bedarfs.

### *Körperliches Wohl, Gesundheit wie*

- Körperpflege einschl. Sexualhygiene,
- An- und Auskleiden usw.,
- Überwachung der Durchführung von ärztlichen Anordnungen,
- Beobachtung des gesundheitlichen Befindens,
- ausreichende Ruhe und Entspannung,
- ausgewogene und angemessene Ernährung,
- Toilettengang, Intimpflege,
- Arztbesuche,
- Gesundheitsfürsorge.

### *Soziale Kompetenz, soziale Kontakte wie*

- Wahrnehmung der Wünsche und Interessen der Bewohner,
- Kommunikation der Bewohner untereinander,
- gegenseitige Rücksichtnahme und Achtung,
- Beteiligung an der Gestaltung des Lebens in der Wohnstätte,
- Verhaltens- und Umgangsformen im alltäglichen Zusammenleben,
- Kontakte zwischen den Bewohnern und ihren Angehörigen,
- Nachbarschaftsbeziehungen,
- Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen,
- Hilfen und Unterstützung für die Teilnahme am öffentlichen Vereinsleben,
- Kino-, Disco- und Restaurantbesuche,
- Aktive Teilnahme an Sportveranstaltungen,
- Kontakt zu anderen Einrichtungen mit den Bewohnern.

### *Psychosozialer Bereich wie*

- Eigeninitiative, Motivation,
- Freundschaft, Sexualität,
- persönliche Probleme, Konflikte, Krisen,
- Umgang mit Auto- und Fremdaggressionen,
- soziale, rechtliche und finanzielle Fragen,
- religiöse Betätigung,
- Lösen von Problemen aus dem Arbeitsbereich.

### *Freizeitgestaltung*

- Unterstützung von Freizeitaktivitäten innerhalb und außerhalb der Einrichtung,
- Fahr- und Begleitdienst,
- Unterstützung bei Einkaufsfahrten, Ausflügen, Besuch kultureller Veranstaltungen,
- Besuch von Verwandten und Bekannten,
- Unterstützung bei der Organisation von Festen und kulturellen Veranstaltungen im Hause,
- Beschäftigungs- und Sportangebote,
- Ferienmaßnahmen.

## C ) Im Beschäftigungs- und Arbeitsbereich

*Ziele bestehen in:*

- einer angemessenen und beruflichen Bildung oder der Gelegenheit zur Ausübung einer geeigneten Tätigkeit,
- Hilfen bei der Tagesstrukturierung,
- Förderung von vorhandenen Fähigkeiten und Interessen,
- Förderung von Ausdauer und Konzentration,
- Vermittlung von Lebenssinn und Steigerung des Selbstwertgefühls,
- Förderung der Werkstattfähigkeit und ggf. Überleitung zu Werkstattangeboten.

*Inhalte bestehen in Beschäftigungsmaßnahmen bis max. 2 x 2,5 h je Tag plus Pausen im Bereich:*

- Landwirtschaft mit Milchviehhaltung (7 Plätze),
- Pferdehaltung (2 Plätze),
- Kleintierhaltung (6 Plätze),
- Hauswirtschaft und Reinigungsdienst (6 Plätze),
- Wäscherei (4 Plätze),
- Näherei (2 Plätze),
- Küche (6 Plätze),
- Gartenbau/Selbstvermarktung (2 Plätze),
- Beschäftigungstherapie (Arbeiten mit verschiedenen Medien, Handarbeiten, Holzarbeiten),
- Unterstützung bei der Teilnahme an Arbeitsangeboten in der Gemeinde,
- Bereichsspezifische Fördergruppen bis 6 Personen.<sup>617</sup>

---

<sup>617</sup> Zur Heranführung an die Beschäftigung werden Fördergruppen (8x3 Stunden wöchentlich) unter der Leitung entsprechend qualifizierter Fachkräfte (Hauswirtschaftler/in, Landwirt/in, Ergotherapeut/in) gebildet. In kleinen Gruppen bis max. 6 Personen werden im Werk- bzw. Schulungsraum die in der Praxis erworbenen Kenntnisse durch Übung und Vermittlung angemessenen theoretischen Wissens vertieft.

*Darüber hinaus werden folgende Dienstleistungsangebote bereitgestellt:*

- Leitung, Teamorganisation,
- Verwaltung,
- Hauswirtschaft,
- Konzeptionelle Weiterentwicklung,
- Schulung, fachspezifische Fortbildung,
- Angehörigen- und Betreuerarbeit,
- Fahr- und Begleitsdienste.

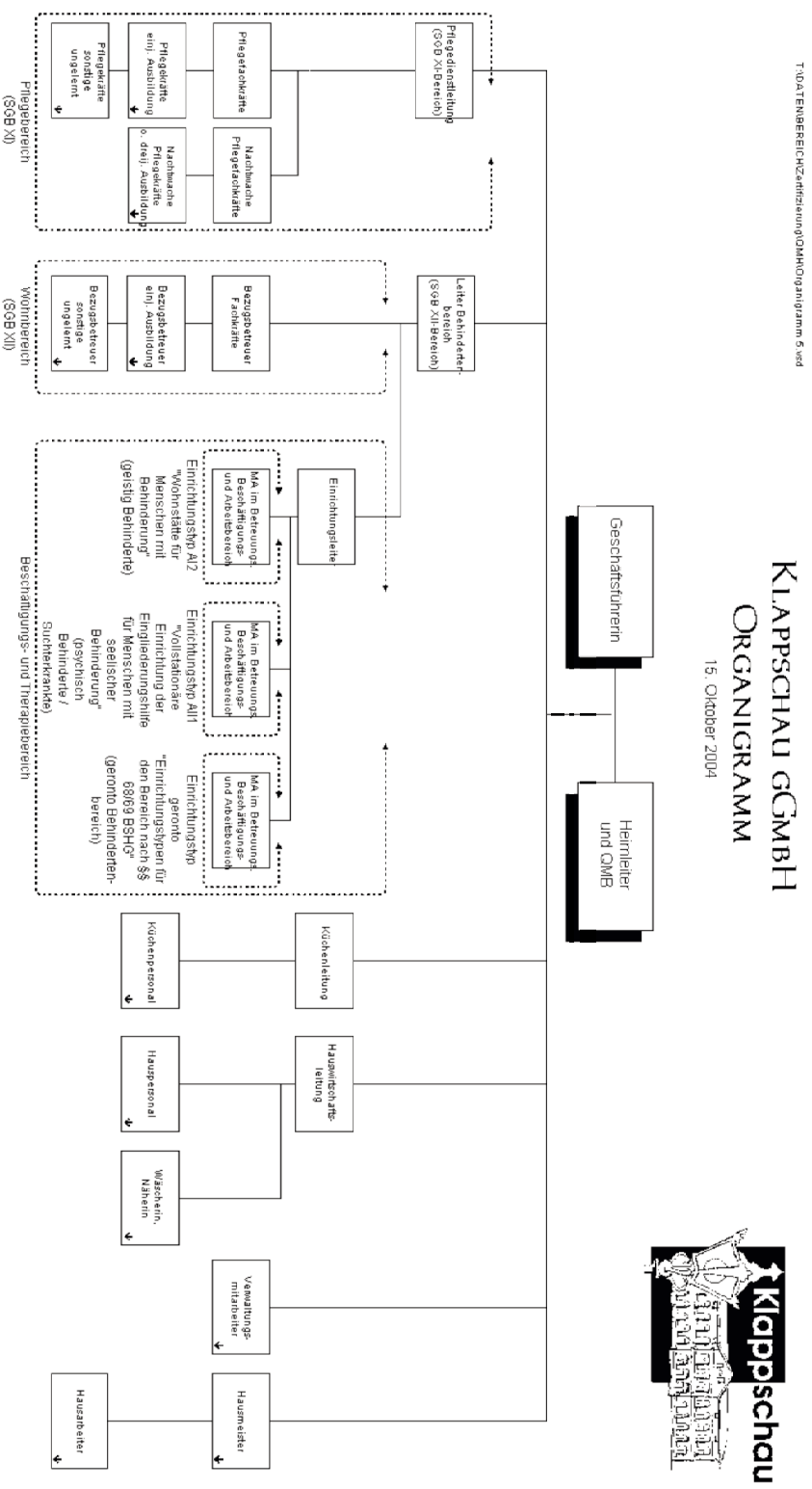
Die Leistungsvereinbarungen der Einrichtung für Menschen mit seelischer Behinderung sind ähnlich den Leistungsvereinbarungen behinderter Menschen. Bei seelischer Behinderung werden außerdem Leistungen zur Bewältigung krankheitsbedingter Einschränkungen erbracht, wie das Beobachten und Erkennen von Krisen, Krisenbewältigung und Rückfallprophylaxe. Aber auch therapeutische Angebote wie Musiktherapie, Kunsttherapie und Reittherapie können in der Einrichtung wahrgenommen werden. Im Arbeitsbereich werden ebenfalls Beschäftigungsmaßnahmen bis max. 2 x 2,5h je Tag in den Bereichen:

- Landwirtschaft mit Milchviehhaltung (7 Plätze),
- Schweinehaltung (1 Platz),
- Pferdehaltung (2 Plätze),
- Kleintierhaltung (2 Plätze),
- Hauswirtschaft und Reinigungsdienst (6 Plätze),
- Wäscherei (2 Plätze),
- Näherei (2 Plätze),
- Küche (2 Plätze),
- Gartenbau/Selbstvermarktung mit Gartenpflege, Gemüseanbau, Gemüse-, Fleisch-, und Holzverkauf (6 Plätze),
- Beschäftigungstherapie (Arbeiten mit verschiedenen Medien, Handarbeiten, Holzarbeiten),
- Unterstützung bei der Teilnahme an Arbeitsangeboten in der Gemeinde.

Zur Heranführung an die Beschäftigung werden auch im Bereich der Hilfe für seelisch behinderte Menschen Fördergruppen bis zu sechs Personen gebildet. Theoretische und praktische Kenntnisse werden dabei jeweils 2x3 Stunden wöchentlich durch qualifizierte Fachkräfte vermittelt.

Im Wohnbereich für Menschen mit seelischen Behinderungen werden über entsprechende Fördergruppen hinaus kognitives Training am Computer und Psychoedukation nach dem Pegasus-Programm durch Fachkräfte der Psychiatrie durchgeführt. Diese Angebote dienen der Förderung intellektueller Fähigkeiten und vermitteln Kenntnisse im Umgang mit der eigenen Krankheit. Im Wohnbereich für Senioren werden neben der Betreuung und Pflege auch seniorengerechte Beschäftigungsangebote, Seniorengymnastik, Hirnleistungstraining durch hauswirtschaftliche und pflegerische Fachkräfte angeboten.

### Ergänzung zu Kapitel 4.3.3.4: Organisationsstruktur der gGmbH Klappschau



**Quelle: Geschäftsleitung der Klappschau gGmbH 2006**



**Betriebsspiegel Hof Klappschau<sup>618</sup>**

<u>Arbeitskräfte:</u>	3 AK
Bereichsleiter	1
Gehilfen	2
Betreute Mitarbeiter	25 der insgesamt 129 Bewohner Klappschaus arbeiten in der Landwirtschaft

Standort:

Höhenlage	24,9 m
Ø Jahresniederschlag	1000 – 1100 mm
Ø Ackerzahl	18 – 60 Bodenpunkte
Bodenart	S, lS, sL

Betriebsfläche: 135,99 ha

Landw. Nutzfläche	130,70 ha
Ackerfläche	95,83 ha
Dauergrünland	33,27 ha
Sonstige LF	1,60 ha
Forstfläche	2,05 ha
Öd- und Umland	1,16 ha
Wege- Hof- und Gebäude	2,08 ha

Fruchtfolge: Weizen nach Weizen,  
Mais nach Mais,  
Ackergras nach Ackergras<sup>619</sup>

Tierhaltung:

*Rinder:*

Weibl. Kälber bis 1/2 Jahr	11
Weibl. Jungrinder über 1/2 Jahr	32
Milchkühe	123
Männliche Kälber bis 1/2 Jahr	20

---

<sup>618</sup> Der größte Teil der Daten stammt aus dem Jahresabschluss zum 30.06.2005 des Unternehmens Arne Hansen

<sup>619</sup> Aufgrund der überbetrieblichen Zusammenarbeit und der geringen Flächengröße je Frucht werden die Maschinenkosten je ha durch die Konzentration auf drei Früchte reduziert. Da die Bonitäten der Flächen sehr unterschiedlich sind und durch die Subventionspolitik, die keine Austauschbarkeit der Flächen zwischen Acker und Grünland zulässt, werden die Früchte ohne Fruchtfolge gestellt. Die Erfahrungen sind, so Betriebsleiter Arne Hansen sehr gut, da durch die Viehwirtschaft ausreichend Humus zugeführt wird.

*Schweine:*

Mastschweine über 50 kg	19
-------------------------	----

*Geflügel:*

Legehennen	6
Mastenten	6
Mastgänse	15

<i>Pferde:</i>	11
----------------	----

Aufstallung:

Milchvieh	Liegeboxenlaufstall
Pferde	Laufstall
Mastschweine	Einstreulaufstall – kontinuierliches Verfahren

Melktechnik:

Melkstand	2 x 10 Fischgräten-Melkstand
Milchleistung	Ø 7200 Kg
Milchkontingent	1,1 Mio. kg

Kernelemente der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP-Reform 2003) und daraus resultierende Auswirkungen für den landwirtschaftlichen Betrieb der Suchthilfe Fleckenbühl:

Die drei Kernelemente der Reformbeschlüsse und die daraus resultierenden agrarpolitischen Auswirkungen für den landwirtschaftlichen Betrieb der Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl bestehen:

1. in der Entkopplung der Direktzahlungen von der Produktion (Einkommensbeihilfen werden von der Erzeugung getrennt. Bislang waren Flächen und Tierprämien an Produkt und Menge gekoppelt) und 2. in der Verknüpfung dieser Direktzahlungen an Standards in den Bereichen Tierschutz sowie Lebens- u. Futtermittelsicherheit, Umweltschutz und Tiergesundheit (Cross Compliance). Ein 3. Kernelement besteht in der Bereitstellung von Mitteln für Maßnahmen zur Förderung der ländlichen Entwicklung durch Kürzung der Direktzahlungen (Modulation).

Diese Beschlüsse waren eine Reaktion der Europäischen Gemeinschaft auf die sich ändernden Rahmenbedingungen, – wie die Erweiterung der Europäischen Union in Osteuropa, die WTO-Verhandlungen mit dem Ziel die Weltmärkte zu liberalisieren und die Wahrung gesellschaftlicher Akzeptanz von Direktzahlungen, – welche auf das System und die Landwirtschaft einwirken.

Bei der nationalen Umsetzung dieser Beschlüsse wurde der Bundesrepublik ein Spielraum gelassen. Um die Direktzahlungen auszuführen, einigte sich Deutschland auf ein sogenanntes Kombimodell. Dieses Modell stellt einen Kompromiss dar, zwischen einem Standardmodell<sup>620</sup> und einem Regionalmodell.<sup>621</sup>

Frank deutet darauf hin, dass Nichtkenntnisse dieser Richtlinien die Gefahr nicht ausgezahlter Prämien bergen. Dazu muss jeder Landwirt und natürlich ebenso die Suchthilfegemeinschaft Fleckenbühl als Bewirtschafter wissen, dass ab dem 1. Januar 2005 die Direktzahlungen (außer bei Eiweißpflanzen, Energiepflanzen, Stärkekartoffeln-75% und Tabak) entkoppelt

---

<sup>620</sup> Das Standardmodell ist ein historisches Modell (Betriebsprämienmodell). In diesem Modell bestimmt die Höhe der im Referenzzeitraum erhaltenen Betriebsprämien die Höhe der zukünftigen Direktzahlungen.

<sup>621</sup> Im Regionalmodell werden einheitliche Beträge je ha Ackerland und je ha Grünland ausgezahlt.

werden. Es werden sogenannte Zahlungsansprüche ermittelt, die je Betrieb und Region unterschiedlich hoch ausfallen. Auf der Grundlage der in einem Bezugszeitraum von 2000 bis 2002 erhaltenen Direktzahlungen soll jeder Bewirtschafter in den Folgejahren eine Betriebsprämie erhalten. Dabei sollen diese Prämienbeträge aufgeteilt werden in Zahlungsansprüche, deren Menge sich aus den im Bezugszeitraum bewirtschafteten Flächen in ha ergibt (Stichtag 17. Mai 2005<sup>622</sup>) und deren Wert sich aus der Gesamtsumme verteilt auf diese Hektarzahl errechnet. Alle Zahlungen setzen sich demnach aus zwei Komponenten zusammen:

Ein Teil der gekoppelten Direktzahlungen wird nach dem Grundsatz des oben dargestellten Betriebsmodells verteilt und orientiert sich damit an den erhaltenen Zahlungen eines zurückliegenden Bezugszeitraums. Für Fleckenbühl heißt das, in den Betrag der Berechnung der betriebsindividuellen Prämie fließen fünf der neun entkoppelten Direktzahlungen ein:

- Schlachtpremie für Kälber
- Muttschafprämie
- 50 Prozent des Extensivierungszuschlags für Rinder
- Milchprämie
- Entkoppelter Teil der Trockenfutterbeihilfe

Der andere Teil der entkoppelten Direktzahlungen wird nach dem Grundsatz des Regionalmodells verteilt. Das heißt, ein Flächenbetrag wird als Basisbetrag in jeder Region einheitlich je ha Ackerland<sup>623</sup> und Dauergrünland<sup>624</sup> gezahlt. Für die Region Hessen heißt das, dass je ha Dauergrünland ein Zahlungsanspruch von 47 Euro besteht (Bundesdurchschnitt 79 € ) und je ha Ackerland ein Zahlungsanspruch von 327 Euro besteht (Bundesdurchschnitt 301 €).

---

<sup>622</sup> Das Antragsformular ist spätestens bis zum 15. April 2005 den Betrieben zugesandt worden. Dieser 17. Mai 2005 ist der letzte Tag zur *Einreichung* des Antrags zur Festsetzung der Zahlungsansprüche für die einheitliche Betriebsprämie. Bis zum 31. Mai 2005 können dann noch *Änderungen* in diesem Sammelantrag vorgenommen werden. Frank ist bewusst, dass der Bewirtschafter hier tätig werden muss, um in den Genuss von Direktzahlungen zu kommen. Versäumen Landwirte diese Anträge zu stellen, kommt es in der Tat zur Nichtauszahlung der Direktzahlungen, auf welche im Grunde ein Anspruch besteht.

<sup>623</sup> Die Flächenprämie Ackerland für jede Region berechnet sich aus folgenden Prämien: Prämie für landw. Kulturpflanzen, Saatgutbeihilfe, Beihilfe für Körnerleguminosen, Hopfenprämie und 75% der entkoppelten Stärkekartoffelprämie

<sup>624</sup> Die Flächenprämie Dauergrünland für jede Region berechnet sich aus folgenden Prämien: Schlachtpremie für Großrinder, nationale Ergänzungsbeiträge für Rinder und 50% der Extensivierungszuschläge für Rinder.

Diese gesamte Zahlung (die Betriebsprämie, die einem Betrieb 2005 zusteht) wird über einen Referenzbetrag durch die zuständige Landesbehörde ermittelt. Dieser ermittelte Referenzbetrag (betriebsindividueller Betrag, auch Top Up genannt und der regionale Flächenbetrag) wird in Zahlungsansprüche aufgeteilt.

Dieser für das Jahr 2005 errechneter Referenzbetrag muss aktiviert werden, damit es zu einer Auszahlung der Zahlungsansprüche kommen kann. D.h. für jeden Hektar Fläche, für den ein Betriebsinhaber die Betriebsprämie beantragt und ausgezahlt haben will, muss er erst einmal über einen Zahlungsanspruch verfügen. Diesen Zahlungsanspruch muss der Betriebsinhaber künftig jährlich im Sammelantrag angeben. Für diesen Vorgang hat sich im Sprachgebrauch der Ausdruck „aktivieren“ eingebürgert. Damit ist gemeint, dass ein Zahlungsanspruch nur zu einer Auszahlung führt, wenn eine entsprechend große beihilfefähige Fläche nachgewiesen ist. Diese Fläche kann für jede Art von Produktion genutzt werden (außer Dauerkulturen). Bei Kartoffeln, wie sie in Fleckenbühl angebaut werden, muss eine so genannte OGS-Genehmigung (OGS steht für Obst, Gemüse und Speisekartoffeln) beantragt werden. Ein Zahlungsanspruch ist mit jeweils 1 ha beihilfefähiger Fläche zu aktivieren. Weiterhin kann eine beihilfefähige Fläche nur dann zur Aktivierung eines Zahlungsanspruches verwendet werden, wenn sie dem Betriebsinhaber mindestens zehn Monate zur Verfügung steht.<sup>625</sup>

In einer Angleichungsphase zwischen den Jahren 2010 und 2013 soll das Kombimodell in ein Regionalmodell überführt werden. Dazu wird im Jahr 2009 ein regionaler Zielwert errechnet (Summe aller Zahlungsansprüche einer Region / Anzahl der Zahlungsansprüche der Region). Für jeden Zahlungsanspruch wird im Jahr 2009 die Differenz seines Wertes zum regionalen Zielwert berechnet. Diese Differenz kann positiv oder negativ sein, je nachdem ob der Wert der jeweiligen Zahlungsansprüche über oder unter dem Zielwert liegt. Diese Differenz wird dann in den Jahren 2010 bis 2013 schrittweise abgebaut.<sup>626</sup>

Am Ende der Angleichungsphase im Jahr 2013 haben alle Zahlungsansprüche in einer Region (z.B. Hessen) einen einheitlichen Wert je ha. Völlig zu Recht erkennt Frank, dass es sich dabei für die Fleckenbühler Gemeinschaft um einen „*beträchtlichen Anteil*“ handelt. Bei der

---

<sup>625</sup> Beginn des Zehnmonatszeitraum muss zwischen dem 1. September des der Antragstellung vorausgegangenen Jahres und dem 30. April des Antragsjahres sein. Werden Zahlungsansprüche während drei aufeinander folgender Jahren nicht genutzt, verfallen sie und fließen in die nationale Reserve.

<sup>626</sup> 2009 –100%, 2010 –90%, 2011 –70%, 2012 –40%, 2013 –0%

bewirtschafteten Fläche von 233ha (168 ha Ackerland, 57 ha Dauergrünland, 2 ha Obstbau, 6 ha Feldgehölze) geht es, ohne den betriebsindividuellen Teil (Top Up) des Referenzbetrags zu berücksichtigen, schon um eine Summe von 58.269 Euro<sup>627</sup> im Jahr 2005. Nach der Angleichung aller Zahlungsansprüche im Jahr 2013 wird demnach eine Summe von 68.554 Euro<sup>628</sup> ausgezahlt.

Des Weiteren bemängelt Frank das „*Gescharre um Prämien*.“ Reduziert sich in den Folgejahren bei einem Betriebsinhaber, z.B. durch einen auslaufenden Pachtvertrag, die beihilfefähige Fläche, wird dieser Landwirt nicht mehr in der Lage sein, seine Zahlungsansprüche zu aktivieren. Daher versuchen die Landeigentümer den Landbewirtschaftern einen möglichst hohen Teil der Prämie am Zahlungsanspruch durch einen erhöhten Pachtpreis abzunehmen. Kommt es zu keiner Einigung, kann der Zahlungsanspruch nicht aktiviert werden. So landet die Direktzahlung nicht immer beim Bewirtschafter, wie es geplant war, sondern oft zu einem großen Teil bei den Landeigentümern.

Diese umfangreiche, aber erforderliche Beschreibung administrativer Regelungen zeigt auf, wie theoretisch mittlerweile die Ausübung der Landwirtschaft in der verwalteten finanzpolitischen Welt Europas geworden ist. Gemäß dieser Verordnung (EG) Nr. 1782/2003 wird die Gewährung von Direktzahlungen aber auch an die Einhaltung der Cross-Compliance-Regelungen geknüpft. Die Cross Compliance-Regelungen umfassen:

- Regelungen zur Erhaltung landwirtschaftlicher Flächen in gutem landwirtschaftlichen und ökologischen Zustand
- Regelungen zur Erhaltung von Dauergrünland
- 19 Einzelvorschriften einschlägiger, schon bestehender EU-Regelungen.

---

<sup>627</sup> 168 ha Ackerland x 327 € + 2 ha OGS x 327 € + 57 ha Dauergrünland x 47 € (Feldgehölze zählen zu den Dauerkulturen)

<sup>628</sup> 227 ha x 302 € einheitliches Hektarprämienrecht in der Region Hessen

Die Einführung von Cross Compliance bezüglich der 19 Einzelvorschriften erfolgte in drei Schritten zwischen den Jahren 2005 und 2007:

- Seit dem 01.01.2005 wurde mit Umweltregelungen in den Bereichen Nitrat, Klärschlamm, Grundwasserschutz sowie den Regelungen zu Flora-Fauna-Habitaten (FFH) und Vogelschutz und Vorschriften zur Tierkennzeichnung begonnen.
- Seit dem 01.01.2006 wurden die Mindestanforderungen an die Bereiche Pflanzenschutz, Lebensmittelsicherheit sowie Tiergesundheit ausgedehnt.
- Seit dem 01.01.2007 wurden in einem letzten Schritt auch Tierschutzregelungen Bestandteil von Cross Compliance.

Die Regelungen zur Erhaltung landwirtschaftlicher Flächen in einem guten landwirtschaftlichen und ökologischen Zustand sowie die Regelungen zur Erhaltung von Dauergrünland gelten dagegen ebenfalls ab dem 01.01.2005.

Zwar stehen alle wesentlichen Bestimmungen zur Cross-Compliance-Regelung in der Ratsverordnung (EG) Nr. 1782/2003, der EG-Durchführungsverordnung (EG) Nr. 796/2004, dem Direktzahlungsverpflichtungsgesetz sowie der Direktzahlungsverpflichtungsverordnung, aber ohne es empirisch belegen zu müssen, kann man sich unschwer vorstellen, dass viele Landwirte weder dem Englischen Begriff Cross-Compliance<sup>629</sup> einen Sinn zuordnen können, noch den Unterschied zwischen Gesetzen, Verordnungen oder Richtlinien kennen.

Zwar können die vollständigen Listen der EG-Verordnungen und Richtlinien zu den Cross-Compliance-Regelungen bestimmten Info-Broschüren entnommen werden, welche allen Betrieben mit den Antragsformularen durch die Landwirtschaftskammer und zuständigen Behörden<sup>630</sup> zugeschickt wurden, trotzdem gibt es viele Landwirte, für die diese Informations- und Reglementierungsflut berufsentscheidend und beängstigend wirkt.

---

<sup>629</sup> Kreuz-Einwilligung – Experten sprechen in diesem Zusammenhang von Kreuz-Verpflichtungen und erklären, dass die Landwirte für die Direktzahlungen diese anderweitigen Verpflichtungen einhalten müssen.

<sup>630</sup> Damit die Landwirte eine Vorstellung über diese anderweitigen Verpflichtungen erhalten, sind die Prämienbehörden verpflichtet, die Landwirte hierüber zu informieren. Entsprechende Informationen zum konkreten Inhalt der sogenannten anderweitigen Verpflichtungen werden ihnen von den zuständigen Landesstellen mitgeteilt.

Denn ein Sachverhalt ist schnell verstanden: *Bei einem fahrlässigen Verstoß gegen die anderweitigen Verpflichtungen werden die gesamten Direktzahlungen eines Betriebes in der Regel um drei Prozent gekürzt.*<sup>631</sup> Im Wiederholungsfall, das heißt wenn sich ein Verstoß gegen eine relevante Anforderung einer Verordnung oder Richtlinie innerhalb von drei Jahren wiederholt, wird der anzuwendende Kürzungssatz um den Faktor 3 erhöht. Die Sanktion darf jedoch bei Fahrlässigkeit eine Obergrenze von 15 Prozent nicht überschreiten. Wird der maximale Prozentsatz von 15 Prozent erreicht, erhält der Empfänger der Direktzahlung eine Information, dass ein erneuter Verstoß gegen die gleiche relevante Verpflichtung als Vorsatz gewertet wird. Dann wird bei einer erneuten Wiederholung der Faktor 3 auf den vorangegangenen Prozentsatz – ohne Beschränkung durch die Obergrenze – angewandt. Für die Sanktion gilt dann keine Obergrenze mehr.<sup>632</sup>

---

<sup>631</sup> Je nachdem, wie die fachlich zuständige Kontrollbehörde den Verstoß einstuft, kann dieser Prozentsatz auf ein Prozent (leichter Verstoß) verringert oder auf fünf Prozent (schwerer Verstoß) erhöht werden.

<sup>632</sup> Vgl. Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft 2005: Meilensteine der Agrarpolitik – Umsetzung der europäischen Agrarreform in Deutschland



## Literaturverzeichnis

- ADLER, ALFRED 1927: Menschenkenntnis. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/M.
- AGÖL (ARBEITSGEMEINSCHAFT ÖKOLOGISCHER LANDBAU E.V.) 2000: Leitfaden Ökologischer Landbau in Werkstätten für Behinderte, Verlag für Akademische Schriften, Frankfurt/M.
- ALBER, JENS/BEHRENDT, CHRISTINA 2000: Wohlfahrtsstaat/Sozialstaat. In: Nohlen (Hrsg.): Kleines Lexikon der Politik, Beck Verlag, München, S. 580
- ALBERS, HELENE 1999: Die stille Revolution auf dem Lande – Landwirtschaft und Landwirtschaftskammer in Westfalen-Lippe 1899-1999, (Hrsg. Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe, Landwirtschaftsverlag, Münster-Hiltrup.
- ALBERT, HANS 1968: Traktat über kritische Vernunft. Mohr Siebeck Verlag, Tübingen.
- ARBEITSGRUPPE BIELEFELDER SOZIOLOGEN 1976: Kommunikative Sozialforschung, Wilhelm Fink Verlag, München.
- ATTESLANDER, PETER 1995: Methoden der empirischen Sozialforschung, de Gruyter Verlag, Berlin.
- BÄCHTOLD, ANDREAS 1990: Gemeindenahe Hilfe für Behinderte. Ein Spannungsfeld zwischen System und Lebenswelt. In Speck & Martin (Hrsg.): Sonderpädagogik und Sozialpädagogik. Handbuch der Sonderpädagogik Band 10. Berlin, S. 87-106
- BÄCKER, GERHARD/BISPINCK, REINHARD/HOFEMANN, KLAUS/NAEGELE, GERHARD 2000: Sozialpolitik und soziale Lage in Deutschland, Band 1, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden.
- BAECKER, DIRK 1994: Soziale Hilfe als Funktionssystem der Gesellschaft, In: Zeitschrift für Soziologie, Jg.23/ Heft 2, S. 93-110
- BAECKER, DIRK 1997: Helfen im Kontext eines Funktionssystems, In: Vogel/Kaiser (Hrsg.): Neue Anforderungen in der Sozialen Arbeit. Probleme, Projekte, Perspektiven, Kersting Verlag, Aachen, S. 41-54
- BAECKER, DIRK 2007: Studien zur nächsten Gesellschaft, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.
- BALAR, SÜLEYMAN/ENGELHARD, STEFAN 1998: Geschafft?! In: Suchthilfe Hof Fleckenbühl (Hrsg.): Neuer Platz für nüchterne Tage 1984-1998: Ansteckende Gesundheit, S&W Druckerei Marburg, S.90f.
- BALTHAUS, THOMAS 1998: Ackerbau und Viehzucht ohne Gift und Drogen. In: Suchthilfe Hof Fleckenbühl (Hrsg.): Neuer Platz für nüchterne Tage 1984-1998: Ansteckende Gesundheit, S&W Druckerei Marburg, S. 38-39
- BALTHAUS, ULRIKE 1998: Vom Bauwagen zum Hofladen. In: Suchthilfe Hof Fleckenbühl (Hrsg.): Neuer Platz für nüchterne Tage 1984-1998: Ansteckende Gesundheit, S&W Druckerei Marburg, S. 58-61

BARALDI, CLAUDIO/CORSI, GIANCARLO/ESPOSITO, ELENA 1997: GLU – Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

BATESON, GREGORY 1972: Steps to an ecology of mind, Ballantine, New York.

BAUER, BARBARA 2003: Die Mensch-Tier-Beziehung und ihre therapeutischen Wirkfaktoren – Ein Übersichtsaufsatz zur Nutzung und Auswirkung von Mensch-Tier-Beziehungen.  
HTML-Dokument: [www.uni-wuerzburg.de/sopaed1/breitenbach/delfin/bauer/text.htm](http://www.uni-wuerzburg.de/sopaed1/breitenbach/delfin/bauer/text.htm)

BÄUERLE, THOMAS 2004: Mit einem Anruf fängt alles an. In: Fleckenbühler Nachrichten, 2.Quartal 2004, Cölbe, S. 4

BECK, ULRICH 1986: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

BECK, ULRICH 1997: Eigenes Leben. Skizzen zu einer biographischen Gesellschaftsanalyse. In: Beck/Erdmann Ziegler/Rautert (Hrsg.): Eigenes Leben. Ausflüge in die unbekannte Gesellschaft, in der wir leben. C. H. Beck Verlag, München, S. 9-20

BERGER, PETER L./LUCKMANN, THOMAS 1980: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

BERGHAUS, MARGOT 2004: Luhmann leicht gemacht, Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien.

BLEIDICK, ULRICH 1999: Behinderung als pädagogische Aufgabe. Behinderungsbegriff und behindertenpädagogische Theorie, Kohlhammer Verlag, Stuttgart.

BLUMER, HERBERT 1973: Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.), S. 80-146.

BODENSTEDT, ANDREAS 2003: Agrar-Kultur-Soziologie. In: Bodenstedt/Nebelung (Hrsg.): Schriftenreihe Ökologische Soziologie, Band II, Focus Verlag, Giessen.

BODENSTEDT, ANDREAS/NEBELUNG, ANDREAS 2003: Grundbegriffe und Kontexte einer ökologischen Soziologie. In: Bodenstedt/Nebelung (Hrsg.): Schriftenreihe Ökologische Soziologie, Band II, Focus Verlag, Giessen.

BOHNSACK, RALF 1991: Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in die Methodologie und Praxis qualitativer Forschung, Leske + Budrich, Opladen.

BOMMES, MICHAEL/SCHERR, ALBERT 2000: Soziale Arbeit und die Kommunikation unspezifischer Hilfsbedürftigkeit. In: Merten (Hrsg.): Systemtheorie Sozialer Arbeit – Neue Ansätze und veränderte Perspektiven, Leske+Budrich Verlag, Opladen, S. 67-86

BREZINKA, WOLFGANG 1978: Metatheorie der Erziehung. Eine Einführung in die Grundlagen der Erziehungswissenschaft, der Philosophie der Erziehung und der praktischen Pädagogik. Reinhardt, München.

BRONFENBRENNER, URI 1981: Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente. Stuttgart.

BUBNER, RÜDIGER 1976: Handlung, Sprache und Vernunft. Grundbegriffe praktischer Philosophie, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

BUDE, HEINZ 1985: Der Sozialforscher als Narrationsanimateur. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 37. Jg., S. 327-336

BURKHARDT, MARGITTA 1996: Behindertengerechte Arbeitsplätze in der Landwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Unfallverhütung. Diplomarbeit an der Universität Hohenheim am Institut für Agrartechnik in den Tropen und Subtropen.

CARL, MARTINA 2004: Land- und Gartenbau mit geistig und seelisch Behinderten. Diplomarbeit aus dem Fachbereich Sozialwesen der Universität Kassel.

CASPER-MERK, MARION 2003: DROGEN- U. SUCHTBERICHT, Parlamentarische Staatssekretärin bei der Bundesministerin für Gesundheit und Soziale Sicherung und Drogenbeauftragte der Bundesregierung.

CREIFELDS, CARL 2002: Rechtswörterbuch, 17. Auflage, Verlag C.H. Beck, München.

DANNEMANN, RÜDIGER 1987: Das Prinzip der Verdinglichung. Studie zur Philosophie Georg Lukács, Frankfurt a. M.

DANNER, HELMUT 1979: Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik. Einführung in Hermeneutik, Phänomenologie und Dialektik, Reinhardt Verlag, München.

DEMETER, ANBAURICHTLINIEN 2003: Diese Richtlinien sind Bestandteil der Demeter-Zielsetzung. Anerkannt vom Bundesamt für Landwirtschaft am 8. Januar 1997, Stand 1. Januar 2003, Verein für biologisch-dynamische Landwirtschaft, Arlesheim.

DENNINGER, ERHARD 1982: Juristische Fachzeitschrift. In: Pieroth, Bodo/Schlink, Bernhard, Grundrechte Staatsrecht II, C.F. Müller Verlag, Heidelberg.

DIETZ, SIMONE 1999: Lebenswelt und System – Widerstreitende Ansätze in der Gesellschaftstheorie von Jürgen Habermas. Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg.

DOUGLAS, JACK D. 1971: Understanding Everyday Life. Toward the Reconstruction of Sociological Knowledge, London.

DUBIEL, HELMUT 1992 (a): Kritische Theorie der Gesellschaft. Eine einführende Rekonstruktion von den Anfängen im Horkheimer-Kreis bis Habermas. Juventa Verlag, Weinheim, München.

DUBIEL, HELMUT 1992 (b): Demokratie und Kapitalismus bei Herbert Marcuse. In: Kritik und Utopie im Werk von Herbert Marcuse (hrsg. vom Institut für Sozialforschung). Frankfurt am Main, S. 61 – 73

- DURKHEIM, EMILE 1992: Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.
- ECKHOFF, TORSTEIN/SUNDBY, NILS KRISTIAN 1988: Rechtssysteme: Eine systemtheoretische Einführung in die Rechtstheorie, Duncker & Humboldt, Berlin.
- ENGL, CHRISTIAN 2004: Unsere Hofkäserei Fleckenbühl – Christians Arbeitstag in: Fleckenbühler Nachrichten, 4. Quartal 2004, Cölbe, S. 4
- ERHART, ANJA/HERMANOWSKI, ROBERT 2000: Leitfaden Ökologischer Landbau in Werkstätten für Behinderte. (Hrsg. Arbeitsgemeinschaft Ökologischer Landbau e.V.) VAS – Verlag für Akademische Schriften, Frankfurt a.M.
- ERICSSON, KENT 1985: Der Normalisierungsgedanke. Entstehung und Erfahrung in skandinavischen Ländern. In: Ericsson: Normalisierung. Eine Chance für Menschen mit geistiger Behinderung. Marburg/Lahn.
- ESSER, HARTMUT/KLENOVITS, KLAUS/ZEHNPENNIG, HELMUT 1977: Wissenschaftstheorie II. Funktionsanalyse und hermeneutisch-didaktische Aufsätze, Teubner Studienskripten, Stuttgart.
- FIGAL, GÜNTER 2003: Martin Heidegger zur Einführung, Junius Verlag, Hamburg.
- FINKE, WERNER/SUNDERMANN, WELF/VAHLE, JÜRGEN 2002: Allgemeines Verwaltungsrecht, Maximilian-Verlag, Hamburg.
- FISCHER-ROSENTHAL, WOLFRAM / ROSENTHAL, GABRIELE 1997: Narrationsanalyse biographischer Selbstpräsentation. In: Hitzler/Honer (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik, Leske + Budrich Verlag, Opladen, S. 133-165
- FLICK, UWE 1999: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung. In Psychologie und Sozialwissenschaften, Reinbek bei Hamburg.
- FOERSTER, HEINZ VON 1988: Abbau und Aufbau. In: Simon (Hrsg.): Lebende Systeme: Wirklichkeitskonstruktionen in der systemischen Therapie. Springer-Verlag, Heidelberg, S. 19-33
- FOERSTER, HEINZ VON 1993: Wissen und Gewissen. Versuch einer Brücke, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.
- FOERSTER, HEINZ VON 1994: Es gibt keine Wahrheit- nur Verantwortung. In: Psychologie heute, Heft 3 Jg. 21: S.64-69.
- FOERSTER, HEINZ VON 1998: Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners – Gespräche für Skeptiker, Carl-Auer-Systeme Verlag, Heidelberg.
- FREDERSDORF, FREDERIC 1997: Sucht, Selbsthilfe und soziale Netzwerke. Katamnese der selbstverwalteten Suchthilfe Synanon unter der Berücksichtigung der Bildung sozialer Netzwerke in Deutschland, Neuland Verlag, Geesthacht.

- FOUCAULT, MICHEL 1976: Überwachen und Strafen – Die Geburt des Gefängnisses, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.
- FOUCAULT, MICHEL 1989: Die Sorge um Sich – Sexualität und Wahrheit 3, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.
- FRIELING, EKKEHART/HOYOS, CARL 1978: Fragebogen zur Arbeitsanalyse (FAA). Deutsche Bearbeitung des Position Analysis Questionnaire 2 (PAQ), Stuttgart, Wien.
- FUCHS, DIETER 1999: Soziale Integration und politische Institutionen in modernen Gesellschaften. In: Friedrichs/Jagodziniski (Hrsg.): Soziale Integration. Sonderheft 39 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie.
- FUCHS, DIETER 2000: Systemtheorie und Soziale Arbeit, In: Merten (Hrsg.): Systemtheorie Sozialer Arbeit, Leske + Budrich Verlag, Opladen, S. 157-175
- FUCHS-HEINRITZ, WERNER 1995: Lexikon zur Soziologie, VS-Verlag für Sozialwissenschaften, Opladen.
- FUCHS, PETER/SCHNEIDER, DIETRICH 1995: Das Hauptmann-von-Köpenick-Syndrom. Überlegungen zur Zukunft funktionaler Differenzierung, In: Soziale Systeme, 2/95, S. 203-224
- GABLER 1997: Wirtschaftslexikon, 14., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, Gabler Verlag, Wiesbaden.
- GADAMER, HANS-GEORG 1972: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Mohr Siebeck Verlag, Tübingen.
- GALL, LOTHAR 1998: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, 43 Jg., Nr.2, S.123-175
- GERDES, KLAUS 1979: Explorative Sozialforschung. Einführende Beiträge aus „Natural Sociology“ und Feldforschung in den USA, Stuttgart.
- GIRTLE, ROLAND 1974: Methoden der qualitativen Sozialforschung. Anleitung zur Feldarbeit, Böhlau Studienbücher, Wien, Köln, Graz.
- GLASERSFELD, ERNST V. 1985: Einführung in den radikalen Konstruktivismus. In: Watzlawick (Hrsg.): Die erfundene Wirklichkeit, Piper Verlag, München, Zürich.
- GLINKA, HANS-JÜRGEN 1998: Das narrative Interview. Eine Einführung für Sozialpädagogen, Juventa Verlag, Weinheim, München.
- GOETHE, JOHANN WOLFGANG V. 1821: Wilhelm Meisters Wanderjahre oder die Entsagenden, drei Bände, Tübingen.

GOFFMAN, ERVING 1969: Wir alle spielen Theater. Selbstdarstellungen im Alltag. Piper Verlag, München.

GOTSCH, WILFRIED 1987: „Soziale Steuerung“ – zum fehlenden Konzept einer Debatte. In: Glagow/Willke (Hrsg.): Dezentrale Gesellschaftssteuerung. Probleme der Integration polyzentrischer Gesellschaft, Pfaffenweiler, S. 27-44

GRATHOFF, RICHARD 1995: Milieu und Lebenswelt. Einführung in die phänomenologische Soziologie und die sozialphänomenologische Forschung. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

GROSCH, WALTER 1998: Goldene Medaillen für Pfeffer- und Knoblauchlaibchen aus Demeter-Rohmilch. In: Suchthilfe Hof Fleckenbühl e.V. (Hrsg.): Neuer Platz für nüchterne Tage 1984-1998: Ansteckende Gesundheit, S&W Druckerei Marburg, S. 44-45

GÜNTHER, AMELIE/VAN ELSSEN, THOMAS 2007: Natur- und Landschaftspflege als Arbeitsbereich in landwirtschaftlichen Suchthilfeeinrichtungen. Beitrag der 9. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau. Archiviert unter <http://orgprints.org/view/projects/wissenschaftstagung-2007.html>

HABERMAS, JÜRGEN 1962: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Mit einem Vorwort zur Neuauflage 1990. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

HABERMAS, JÜRGEN /LUHMANN, NIKLAS 1971: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

HABERMAS, JÜRGEN 1973: Wahrheitstheorien. In: Fahrenbach (Hrsg.): Wirklichkeit und Reflexion. W. Schulz zum 60. Geburtstag. Verlag Neske Stuttgart, Pfullingen, S. 211-265

HABERMAS, JÜRGEN 1976: Was heißt Universalpragmatik? In: Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M., S. 353-440

HABERMAS, JÜRGEN 1981: Theorie des kommunikativen Handelns, Band I – Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung, Band II – Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

HABERMAS, JÜRGEN 1983: Moralbewusstsein und kommunikatives Handeln. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

HABERMAS, JÜRGEN 1984: Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

HABERMAS, JÜRGEN 1985 (a): Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

HABERMAS, JÜRGEN 1985 (b): Die neue Unübersichtlichkeit, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

HABERMAS, JÜRGEN 1988: Nachmetaphysisches Denken – Philosophische Aufsätze, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

- HABERMAS, JÜRGEN 2005: Zwischen Naturalismus und Religion – Philosophische Aufsätze, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.
- HAFEN, MARTIN 1998: Die gesellschaftliche Funktion der sozialen Arbeit, In: Fachzeitschrift Soziale Arbeit 21/1998, S. 3-9
- HAHN, ALOIS 1994: Religion und der Verlust der Sinngebung. Identitätsprobleme in der modernen Gesellschaft, Campus Verlag, Frankfurt/M.
- HEIDEGGER, MARTIN 1977: Sein und Zeit. In: v. Herrmann (Hrsg.): Martin Heidegger Gesamtausgabe, Verlag Vittorio Klostermann, Frankfurt/M.
- HEIDER, MARTIN 1926: Ding und Medium. In: Symposion. Philosophische Zeitschrift für Forschung und Aussprache 1, S. 109-157
- HEIL, MARCUS 2003: Was ist eigentlich Sucht? In: Fleckenbühler Nachrichten, 2. Quartal 2003, S.6
- HEITMEYER, WILHELM 1997 (a): Was treibt die Gesellschaft auseinander? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Band I, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.
- HEITMEYER, WILHELM 1997 (b): Was hält die Gesellschaft zusammen? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Band II, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.
- HENZE, RAPHAELA 2000: Lernen durch Verfahren – Niklas Luhmanns Konzept der Legitimation, In: Forum Recht, Heft 3/2000, Verfahren zwischen Rechtstaatlichkeit und Effizienz.
- HERKNER, STEFFEN/PAHL, VOLKMAR 2001: Bildungs- und Qualifizierungsaspekt „Kundenorientierung“ In: Schriftreihe Berufliche Bildung – Wandel von Arbeit und Technik, Donat Verlag, Bremen.
- HERMANN, HARRY 1991: Narratives Interview. In: Flick u.a. (Hrsg.): Handbuch qualitative Sozialforschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. Psychologie Verlags Union, München.
- HERMANOWSKI, ROBERT 1994: Vermarktung der landwirtschaftlichen Produkte einer Werkstatt für Behinderte. In: Arbeitsgemeinschaft Ökologischer Landbau und Evangelische Landjugendakademie Altenkirchen (Hrsg.): Land- und Gartenbau mit Behinderten, Stiftung Ökologie&Landbau, Bad Dürkheim, S. 49-53
- HERMANOWSKI, ROBERT 2006: Schaffung von Arbeitsplätzen für Menschen mit Behinderung in landwirtschaftlichen Betrieben. Gefördert durch die Landwirtschaftliche Rentenbank – Projektbeschreibung der Forschungsanstalt für biologischen Landbau in Deutschland, Frankfurt a.M.
- HERRMANN, HANS 1983: Systeme des biologischen Landbaus. In: Agrarwirtschaft – Fachstufe Landwirt, Landwirtschaftsverlag, Münster – Hilstrup.

HESELBERGER, DIETER 2003: Das Grundgesetz – Kommentar für die politische Bildung. Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, Luchterhand Verlag, Bonn.

HETZEL, ANDREAS 2001: Interpretation. Jürgen Habermas: Theorie des kommunikativen Handelns. In: Interpretationen. Hauptwerke der Sozialphilosophie, Reclam, S. 249-266

HITZLER, RONALD 1992: Der Goffmensch. Überlegungen zu einer dramatischen Anthropologie. In: Soziale Welt, Jg. 43, 1992, S. 449-461

HITZLER, RONALD/HONER, ANNE 1997: Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung. Leske+Budrich, Opladen.

HOFFMANN-RIEM, CHRISTA 1980: Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie. Der Datengewinn. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 1980, Nr. 32, S. 339-372

HOFGUT ROCKLINGHAUSEN 2002: Demonstrationsbetrieb Ökologischer Landbau. In: Bundesprogramm Ökologischer Landbau. (Hrsg.): Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft.

HOFMANN, HASSO 1993: Die versprochene Menschenwürde – Antrittsvorlesung Humboldt Universität zu Berlin, Fachbereich Rechtswissenschaft, (Hrsg.) N.N.: Die Präsidentin der Humboldt Universität Berlin, Prof. Dr. Marlis Dürop, Archiv des Öffentlichen Rechts, Heft 2, Berlin.

HORKHEIMER, MAX/ADORNO, THEODOR W. 1947: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. 14. Auflage, Juni 2003, Fischer Verlag, Frankfurt/M.

HORSTER, DETLEF 2001: Jürgen Habermas zur Einführung. Junius Verlag, Hamburg.

HUSSERL, EDMUND 1962: Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie. (Husserliana VI, hg. v. Walter Biemel), Den Haag.

IRIBARNE, JULIA 1994: Husserls Theorie der Intersubjektivität, Karl Alber-Verlag, Freiburg, München.

JENCKS, CHARLES 1990: Was ist Postmoderne? Verlag Artemis/Patmos, Zürich/München.

NIRJE, BENGT 1994: Das Normalisierungsprinzip – 25 Jahre danach. In: Vierteljahreszeitschrift der Heilpädagogik und ihrer Nachbargebiete 1/1994, S.12-32

JOITE, ECKHARD 1972: Fixen – Opium fürs Volk. Konsumentenprotokolle, Wangenbach, Berlin.

JUNGBLUTH, THOMAS 2005: Verfahrenstechnik der Tierhaltungssysteme, Beispielhafte Lösungen für Rindviehhaltung in kleinen Beständen in Baden-Württemberg. Bericht an das Ministerium für Ernährung und ländlichen Raum. Baden-Württemberg.



KAFTAN, INGRID 1998: „Töpfe vom Land“ – Die Fleckenbühler Keramikwerkstatt. In: Suchthilfe Hof Fleckenbühl (Hrsg.): Neuer Platz für nüchterne Tage 1984-1998: Ansteckende Gesundheit, S&W Druckerei Marburg, S. 80-83

KALLMEYER, WERNER/SCHÜTZE, FRITZ 1977: Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung. In: Wegener (Hrsg.): Gesprächsanalysen, Hamburg, S. 159-274

KANT, IMMANUEL 1786: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: Weischedel (Hrg.): Werke in 10 Bänden. Sonderausgabe Bd. 6,5, erneut überprüfte reprograf. Nachdruck (1983) der Ausgabe Darmstadt 1956.

KANT, IMMANUEL 1788: Kritik der praktischen Vernunft. In: Weischedel (Hrg.): Werke in 10 Bänden. Sonderausgabe Bd. 6,5, erneut überprüfte reprograf. Nachdruck (1983) der Ausgabe Darmstadt 1956.

KLEVE, HEIKO 1999: Postmoderne Sozialarbeit. Ein systemtheoretisch-konstruktivistischer Beitrag zur Sozialwissenschaft, Kersting Verlag, Aachen.

KLEVE, HEIKO 2000: Die Sozialarbeit ohne Eigenschaften – Fragmente einer postmodernen Professions- und Wissenschaftstheorie Sozialer Arbeit, Lambertus Verlag, Freiburg.

KLEVE, HEIKO 2004: Die intime Grenze funktionaler Partizipation. Ein Revisionsvorschlag zum systemtheoretischen Inklusion/Exklusion-Konzept, In: Merten/Scherr (Hrsg.): Inklusion und Exklusion in der Sozialen Arbeit, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 163-187

KOCHANECK, HELMUT 2004: Aufnahme sofort. In: Suchthilfe Hof Fleckenbühl e.V. (Hrsg.): Willkommen im Leben – 20 Jahre Suchthilfe Fleckenbühl, Brauch + Steidler Druck. Marburg, S. 24

KORTE, HERMANN 2000: Einführung in die Geschichte der Soziologie, Leske + Budrich, Opladen.

KONZEPTION DER SUCHTHILFE FLECKENBÜHL 1998: Was ist die Suchthilfe Fleckenbühl, Fleckenbühl im April 1998.

KRAUSE, DETLEF 1996: Luhmann-Lexikon. Eine Einführung in das Gesamtwerk von Niklas Luhmann, Enke Verlag, Stuttgart.

KRIEGER, DAVID J. 1996: Einführung in die allgemeine Systemtheorie, Wilhelm Fink Verlag, München.

KROMREY, HELMUT 1995: Empirische Sozialforschung – Modelle und Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung, Leske + Budrich, Opladen.

KUHLEN, EVA 1998: Eltern und Kinder auf Hof Fleckenbühl. In: Suchthilfe Hof Fleckenbühl (Hrsg.): Neuer Platz für nüchterne Tage 1984-1998: Ansteckende Gesundheit, S&W Druckerei Marburg, S. 54

KUHLMANN, FRIEDRICH 2003: Betriebslehre der Agrar- und Ernährungswirtschaft, DLG-Verlag, Frankfurt/M.

KUHN, THOMAS S. 1988: Die Struktur wissenschaftlicher Revolution, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

KUNZE, HEINRICH/ KUNZE-TURMANN, MARIANNE 1975: Ansatz zur Evaluation der soziotherapeutischen Orientierung von Nervenkrankenhäusern. In: Psychiatrische Praxis 2, 1975, S. 101-109

LAGING, MARION 2005: Riskanter Suchtmittelkonsum bei Jugendlichen – Entstehungszusammenhänge, Möglichkeiten der Identifizierung und Prävention, Verlag Dr. Kovac, Hamburg.

LAMNEK, SIEGFRIED 1995 (a): Qualitative Sozialforschung – Band I Methodologie, Beltz Psychologie Verlags Union, Weinheim.

LAMNEK, SIEGFRIED 1995 (b): Qualitative Sozialforschung – Band II Methoden und Techniken, Beltz Psychologie Verlags Union, Weinheim.

LEBENSILFE 2004: Zeitung für Freunde der Lebenshilfe im Kreis Waldeck-Frankenberg, Heilpädagogisches Reiten auf Hofgut Rocklinghausen, Ausgabe 2-2004, S. 8

LEBENSILFE-WERK KREIS WALDECK-FRANKENBERG E.V. 1998: Leitbild, Sprenger Druck, Korbach.

LEBENSILFE-WERK-KREIS WALDECK-FRANKENBERG E.V. 1999-2005, HTML-Dokument: [www.lebenshilfe-wa-fkb.de](http://www.lebenshilfe-wa-fkb.de)

LESCHUKOW, A.P./HUSTER, E.-U. 2001: Lexikon Soziale Arbeit, (Hrsg.): Staatliche Pädagogische Universität Wologda/ Evangelische Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe, Bochum.

LEXIKON LANDWIRTSCHAFT 1995: Pflanzliche Erzeugung, Tierische Erzeugung, Landtechnik, Betriebslehre, Landwirtschaftliches Recht, Verlags Union Agrar, München.

LINDEMANN, HOLGER/VOSSLER, NICOLE 1999: Die Behinderung liegt im Auge des Betrachters – Konstruktivistisches Denken für die pädagogische Praxis, Luchterhand Verlag, Neuwied.

LOGUE, CHRISTOPHER 2003: Der Bootcamptrainer zeigt wo's langgeht, In: Fleckenbühler Nachrichten, 2. Quartal 2003, S. 3

- LOHMANN, GEORG 1987: Autopoiesis und die Unmöglichkeit von Sinnverlust, In: Haferkamp/Schmidt (Hrsg.): Sinn, Kommunikation und soziale Differenzierung – Beiträge zu Luhmanns Theorie sozialer Systeme, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M., S. 165-186
- LUBE, BARBARA 1984: Mythos und Wirklichkeit des Elberfelder Systems, In: Beeck (Hrsg.): Gründezeit – Versuch einer Grenzbestimmung in Wuppertal, Köln, S. 158-184
- LÜDERS, CHRISTIAN 2000: Beobachtungen im Feld und Ethnographie. In: Flick/ von Kardorff/ Steinke (Hrsg.): Qualitative Forschung – Ein Handbuch, Rowohlt's Enzyklopädie, Hamburg.
- LUHMANN, NIKLAS 1965: Grundrechte als Institution. Ein Beitrag zur politischen Soziologie, Schriften zum Öffentlichen Recht, Band 24, Duncker&Humblot Verlag, Berlin.
- LUHMANN, NIKLAS 1968: Moderne Systemtheorien als Form gesamtgesellschaftlicher Analyse. In: HABERMAS/LUHMANN 1971, S. 7-24
- LUHMANN, NIKLAS 1969: Legitimation durch Verfahren, Hermann Luchterhand Verlag, Neuwied/Berlin.
- LUHMANN, NIKLAS 1971: Sinn als Grundbegriff der Soziologie, In: HABERMAS/LUHMANN (Hrsg.): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung? Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M, S. 25-100
- LUHMANN, NIKLAS 1972: Rechtssoziologie, 2 Bde., Reinbek, 2. erw. Aufl. Opladen 1983, Hamburg.
- LUHMANN, NIKLAS 1973: Formen des Helfens im Wandel gesellschaftlicher Bedingungen. In: Otto/Schneider (Hrsg.): Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit, 1. Halbband, Neuwied, Berlin, S. 21-43
- LUHMANN, NIKLAS 1974: Der politische Code – „Konservativ“ und „progressiv“ in systemtheoretischer Sicht. In: Zeitschrift für Politik, 1974, S. 253-271
- LUHMANN, NIKLAS 1975: Interaktion, Organisation, Gesellschaft. Anwendungen der Systemtheorie, S.9 – 20 in: Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft, Westdeutscher Verlag, Opladen.
- LUHMANN, NIKLAS 1978: Soziologie der Moral, In: LUHMANN/PFÜRTNER (Hrsg.), Theorietechnik und Moral, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.
- LUHMANN, NIKLAS 1980: Gesellschaftliche Strukturen und semantische Tradition. In: Ders., Gesellschaftsstruktur und Semantik, Bde. 1., Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M, S. 9-71
- LUHMANN, NIKLAS 1982: Liebe als Passion – Zur Codierung von Intimität, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.
- LUHMANN, NIKLAS 1981 (a): Die Funktion des Rechts – Erwartungssicherung oder Verhaltenssteuerung? In: Luhmann (Hrsg.), Ausdifferenzierung des Rechts – Beiträge zur Rechtssoziologie und Rechtstheorie, Frankfurt, S. 73-91

LUHMANN, NIKLAS 1981 (b): Politische Theorie im Wohlfahrtsstaat, Olzog Verlag, München.

LUHMANN, NIKLAS 1983: Das sind Preise – Eine soziologisch – systemtheoretischer Klärungsversuch, In: Soziale Welt 34, Heft 1: S. 153 – 170

LUHMANN, NIKLAS 1984 (a): Soziale Systeme – Grundriss einer allgemeinen Theorie, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

LUHMANN, NIKLAS 1984 (b): Die Wirtschaft der Gesellschaft als autopoietisches System, In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (KZfSS) 13, 1984, S. 308-327

LUHMANN, NIKLAS 1984 (c): Die Theorie der Ordnung und die natürlichen Rechte, Rechtshistorisches Journal 3/1984, S. 133-149

LUHMANN, NIKLAS 1985: Die Autopoiesis des Bewusstseins. In: Soziale Welt, 36., S. 402-446

LUHMANN, NIKLAS 1988 (a): Neuere Entwicklungen in der Systemtheorie, In: Merkur 42, S. 294

LUHMANN, NIKLAS 1988 (b): Die Codierung des Rechtssystems. In: Rollecke (Hrsg.), Rechtsphilosophie oder Rechtstheorie, Darmstadt, S. 337-377

LUHMANN, NIKLAS 1988 (c): Die Wirtschaft der Gesellschaft, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

LUHMANN, NIKLAS 1990 (a): Die Wissenschaft der Gesellschaft, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

LUHMANN, NIKLAS 1990 (b): Paradigm lost: Über die ethische Reflexion der Moral – Rede von Niklas Luhmann anlässlich der Verleihung des Hegel-Preises 1989, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

LUHMANN, NIKLAS 1991 (a): Zur Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien. In: Luhmann (Hrsg.): Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft, Westdeutscher Verlag, Opladen.

LUHMANN, NIKLAS 1991 (b): Sthenographie und Euryalistik, In: Gumbrecht/Pfeiffer (Hrsg.): Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche – Situationen einer offenen Epistemologie, Frankfurt a.M., S. 58-82

LUHMANN, NIKLAS 1992 (a): Kontingenz als Eigenwert der modernen Gesellschaft. In: Beobachtungen der Moderne. Verlag für Sozialwissenschaften, Opladen, S. 93-128

LUHMANN, NIKLAS 1992 (b): Arbeitsteilung und Moral. Durkheims Theorie. In: Durkheim, De la division du travail social [1930], deutsch : Über die soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften, Frankfurt/M, S. 19-37

LUHMANN, NIKLAS 1993: Das Recht der Gesellschaft, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

LUHMANN, NIKLAS 1995 (a): Die Soziologie und der Mensch. Soziologische Aufklärung 6. Opladen

LUHMANN, NIKLAS 1995 (b): Die gesellschaftliche Differenzierung und das Individuum. In: Luhmann (Hrsg.): Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch, Opladen, S. 125-141

LUHMANN, NIKLAS 1996: Wahrheit ist nicht zentral, In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt: Im Gespräch: Niklas Luhmann: „Wahrheit ist nicht zentral.“, Version vom 6.11.1999, S.10

LUHMANN, NIKLAS 1997: Die Gesellschaft der Gesellschaft, 2 Bde., Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

LUHMANN, NIKLAS 2000: Die Politik der Gesellschaft, Suhrkamp Verlag, (Hrsg.) von Andre Kieserling. Frankfurt/M.

LUHMANN, NIKLAS 2004: Einführung in die Systemtheorie, 2.Auflage, Carl-Auer-Systeme Verlag, Baecker (Hrsg.), Heidelberg.

LUHMANN, NIKLAS 2005: Einführung in die Theorie der Gesellschaft, 1.Auflage, Carl-Auer-Systeme Verlag, Baecker (Hrsg.), Heidelberg.

MAK, GEERT 1999: Wie Gott verschwand aus Jorwerd. Der Untergang des Dorfes in Europa, Siedler Verlag, Berlin.

MANKIW, NICHOLAS GREGORY 1999: Grundzüge der Volkswirtschaftslehre, Schäffer-Poeschel Verlag, Stuttgart.

MANTHEY, RAINER P. 1996: Betriebswirtschaftliche Begriffe für die landw. Buchführung und Beratung. In: Schriftreihe des Hauptverbandes der landwirtschaftlichen Buchstellen und Sachverständigen, Heft 14, Verlag Pflug und Feder GmbH, Sankt Augustin.

MARCUSE, HERBERT 1967: Der eindimensionale Mensch – Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft, Hermann Luchterhand Verlag, Neuwied.

MATTHIESEN, ULF 1983: Das Dickicht der Lebenswelt und die Theorie des kommunikativen Handelns – Übergänge – Texte und Studien zu Handlung, Sprache und Lebenswelt, Band II, Wilhelm Fink Verlag, München.

MATURANA, HUMBERTO R. 1982: Erkennen – Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit, Vieweg Verlag, Braunschweig, Wiesbaden.

MAYER, ALEXANDER 2001: Eine Geschichte der Behinderten. Jubiläums-Dokumentation 40 Jahre Lebenshilfe Fürth, Eigenverlag, S. 6-27

MAYER, HANS-OTTO 2004: Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung und Auswertung, Oldenbourg Verlag, München, Wien.

MAYRING, PHILIPP 1996: Einführung in die qualitative Sozialforschung, Psychologie Verlags Union, Weinheim.

MEIß, B. 1994: Zur Mensch-Tier-Beziehung, Witzenhausen, In: Arbeitsgemeinschaft Ökologischer Landbau (AGÖL) und Evangelische Landjugendakademie Altenkirchen, (Hrsg.): Land- und Gartenbau mit Behinderten, Stiftung Ökologie und Landbau (SÖL), Bad Dürkheim, S. 44-48

MERTEN, ROLAND 2001: Inklusion/Exklusion und Soziale Arbeit. Überlegungen zur aktuellen Theoriedebatte zwischen Bestimmung und Destruktion. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 4. Jg. (2001) Heft 2: S. 173-190

MERTEN, ROLAND/SCHERR, ALBERT 2004: Inklusion/Exklusion – Zum systematischen Stellenwert eines Duals innerhalb des Projekts „Systemtheorie Sozialer Arbeit“, In: Merten/Scherr (Hrsg.): Inklusion und Exklusion in der Sozialen Arbeit, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 7-14

METZLER PHILOSOPHEN LEXIKON 1995: Von den Vorsokratikern bis zu den Neuen Philosophen. Verlag J.B. Metzler, Stuttgart, Weimar.

MEYER, DOROTHEA 1973: Erforschung und Therapie der Oligophrenen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Carl Marhold Verlag, Berlin-Charlottenburg.

MEYER, RONALD 1998 (a): Umbau, Erweiterung und Neubau, In: Suchthilfe Hof Fleckenbühl e.V. (Hrsg.): Neuer Platz für nüchterne Tage 1984-1998: Ansteckende Gesundheit, S&W Druckerei Marburg, S. 30-35

MEYER, RONALD 1998 (b): Das Spiel, in: Suchthilfe Hof Fleckenbühl e.V. (Hrsg.): Neuer Platz für nüchterne Tage 1984-1998: Ansteckende Gesundheit, S&W Druckerei Marburg, S. 76-80

MEYER, RONALD 2000: JAHRBUCH 1999/2000: Suchthilfe Fleckenbühl, (Hrsg): Suchthilfe Fleckenbühl, Cölbe.

MEYER, RONALD 2001: JAHRBUCH 2001: Suchthilfe Fleckenbühl, (Hrsg): Suchthilfe Fleckenbühl, Cölbe.

MEYER, RONALD 2004: JAHRBUCH 2004: Suchthilfe Fleckenbühl, (Hrsg): Suchthilfe Fleckenbühl, Cölbe.

MEYER, RONALD 2004: Zweckbetriebe. In: Suchthilfe Hof Fleckenbühl e.V. (Hrsg.): Willkommen im Leben – 20 Jahre Suchthilfe Fleckenbühl, Brauch + Steidler Druck. Marburg.

MILLER, DAVID 1995: Karl Popper Lesebuch – Ausgewählte Texte zur Erkenntnistheorie, Philosophie der Naturwissenschaften, Metaphysik, Sozialphilosophie, J.C.B. Mohr Paul Siebeck Verlag, Tübingen.

MILLER, TILLY 2001: Systemtheorie und Soziale Arbeit. Entwurf einer Handlungstheorie, Lucius & Lucius Verlag, Stuttgart.

MÜLLER 1994: Förderung der Persönlichkeitsentwicklung geistig behinderter Erwachsener durch sozialtherapeutisches Arbeiten im Gartenbau. In: Arbeitsgemeinschaft Ökologischer Landbau und Evangelische Landjugendakademie Altenkirchen (Hrsg.): Land- und Gartenbau mit Behinderten, Stiftung Ökologie&Landbau, Bad Dürkheim, S. 35-37

MÜNCH, RICHARD 1997: Elemente einer Theorie der Integration moderner Gesellschaften. Eine Bestandsaufnahme. In: Heitmeyer (Hrsg.): Was hält die Gesellschaft zusammen? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Band II, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M., S. 66-109

MÜNCH, RICHARD 1998: Globale Dynamik, lokale Lebenswelten. Der schwierige Weg in die Weltgesellschaft, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

MÜNCH, RICHARD 2003: Soziologische Theorie, Bd.2: Handlungstheorie, Campus Verlag, Frankfurt/M.

NASSEHI, ARMIN 1997: Inklusion, Exklusion – Integration, Desintegration. Die Theorie funktionaler Differenzierung und die Desintegrationsthese, In: Heitmeyer (Hrsg.): Was hält die Gesellschaft zusammen? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Band 2. Frankfurt am Main, S. 113-148

NEBELUNG, ANDREAS 1994: Soziologie als Reise – 14 Vorlesungen zur Einführung in das soziologische Denken, ERGON-Reihe Wissenschaft, Pfungstadt, Bensheim.

NEBELUNG, ANDREAS 2003: Grundbegriffe und Kontexte einer ökologischen Soziologie, In: Bodenstedt/Nebelung (Hrsg.): Schriftreihe Ökologische Soziologie, Band 2, Focus Verlag, Giessen.

NEUERBURG, WOLFGANG/PADEL, SUSANNE 1992: Organisch-biologischer Landbau in der Praxis, Verlags Union, München.

NIPPERDEY, HANS CARL 1954: Die Grundrechte, Bd. II – Handbuch der Theorie und Praxis, (Hrsg.): Neumann, Nipperdey, Scheuner, Carl Heymanns Verlag, Berlin.

N.N.: NEUES VON SYNANON – DER NÜCHTERNE WEG 1984: Ausgabe 6/84, Stiftung Synanon, Berlin.

N.N.: STERN-INTERVIEW 11.05.2005: Verfassungsgerichtspräsident Papier fordert im stern schärfere Gesetze gegen Auswüchse der Globalisierung. Originaltext: stern, G+J, Digitale Pressemappe: [http:// presseportal.de/story.htx?firmaid=6329](http://presseportal.de/story.htx?firmaid=6329) Hamburg.

NOCKE, JOACHIM/BREUNUNG, LEONIE 2000: Die Systeme und die Lebenswelt der Sozialarbeiter. In: Merten (Hrsg.): Systemtheorie Sozialer Arbeit – Neue Ansätze und veränderte Perspektiven, Leske+Budrich Verlag, Opladen, S. 243-267

PARSONS, TALCOTT 1964: The social systems. Routledge & Kegan Paul, London.

- PARSONS, TALCOTT 1976: Zur Theorie sozialer Systeme, (Hrsg.): Jensen, Westdeutscher Verlag, Opladen.
- PARSONS, TALCOTT 1980: Zur Theorie der sozialen Interaktionsmedien, (Hrsg.): Jensen, Westdeutscher Verlag, Opladen.
- PETERS, BERNHARD 1993: Die Integration moderner Gesellschaften, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.
- PIEROTH, BODO/SCHLINK, BERNHARD: 2004: Grundrechte Staatsrecht II, C.F. Müller Verlag, Heidelberg.
- PLANCK, ULRICH/ZICHE, JOACHIM 1979: Land- und Agrarsoziologie, Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart.
- POPPER, KARL RAIMUND 1957: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde – Der Zauber Platons, Band 1, Francke Verlag, Bern.
- POPPER, KARL RAIMUND 1958: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde – Falsche Propheten – Hegel, Marx und die Folgen, Band 2, Francke Verlag, Bern.
- POPPER, KARL RAIMUND 1994: Logik der Forschung, Mohr Siebeck Verlag, Tübingen.
- PORTELE, GERHARD 1989: Autonomie, Macht, Liebe. Konsequenzen der Selbstreferentialität, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.
- PRIM, ROLF/TILMANN, HERIBERT 1977: Grundlagen einer kritisch-rationalen Sozialwissenschaft. Studienbuch zur Wissenschaftstheorie K. R. Poppers. Verlag Quelle & Meyer, Heidelberg.
- REESE-SCHÄFER, WALTER 2001 (a): Niklas Luhmann zur Einführung, Junius Verlag, Hamburg.
- REESE-SCHÄFER, WALTER 2001(b): Jürgen Habermas – Einführungen, Campus Verlag, Frankfurt, New York.
- REIMER, FRITZ/ LORENZEN, DIRK 1994: Vorschläge für die konzeptionelle Weiterentwicklung der Klappschau gemeinnützige Gesellschaft für Seelenpflegebedürftige mbH und für ihre Integration in die regionale Psychiatrische Versorgung des Kreises Schleswig-Flensburg.
- REISCH, ERWIN/KNECHT, GERHARD 1995: Betriebslehre, Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart Hohenheim.
- RIEMANN, GERHARD 1987: Das Fremdwerden der eigenen Biographie. Narrative Interviews mit psychiatrischen Patienten, Wilhelm Fink Verlag, München.



SACHSE, CHRISTOPH/TENNSTEDT, FLORIAN 1980/1988: Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland, Band 1: Vom Spätmittelalter bis zum 1. Weltkrieg. Band 2: Fürsorge und Wohlfahrtspflege 1871 bis 1929, Kohlhammer Verlag, Stuttgart.

SALAMUN, KURT 1992: Was ist Philosophie? Neuere Texte zu ihrem Selbstverständnis, J.C.B. Mohr Paul Siebeck Verlag, Tübingen.

SANDER, ERIK 2004: Die Fleckenbühler Umzüge. In: Suchthilfe Hof Fleckenbühl e.V. (Hrsg.): Willkommen im Leben – 20 Jahre Suchthilfe Fleckenbühl, Brauch + Steidler Druck. Marburg, S. 56f.

SANTE, GEORG W. 1976: Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, Band 4 – Hessen, Alfred Kröger Verlag, Stuttgart.

SCHARPF, FRITZ 1989: Politische Steuerung und Politische Institutionen. In: Politische Vierteljahresschrift, 30. Jg., 1989, Heft 1, S. 4-9

SCHLEIERMACHER, FRIEDRICH DANIEL ERNST 1838: Hermeneutik und Kritik mit besonderer Beziehung auf das Neue Testament. Aus Schleiermachers handschriftlichem Nachlasse und nachgeschriebenen Vorlesungen. Hrsg. Von Friedrich Lücke (1938). Nachdruck: Herausgegeben und eingeleitet von Manfred Frank 1999, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

SCHÜTZ, ALFRED 1932/1974: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

SCHÜTZ, ALFRED 1972: Der Fremde. Ein sozialpsychologischer Versuch. In: derselbe: Gesammelte Aufsätze, Bd. II, Studien zur Soziologie, Den Haag, Nijhoff, S. 53-69

SCHÜTZ, ALFRED 1982: Das Problem der Relevanz, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

SCHÜTZ, ALFRED/LUCKMANN THOMAS 2003: Strukturen der Lebenswelt, UKV Verlagsgesellschaft, Konstanz

SCHÜTZE, FRITZ 1977: Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Arbeitsberichte und Forschungsmaterialien Nr. 1

SCHÜTZE, FRITZ 1983: Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis, 13. Jg. S. 283-293

SCHUTH, T. LYNN/ZOPF, PAUL E. 1970: Principles of Inductiv Rural Sociology, Philadelphia.

SOEFFNER, HANS-GEORG 1989: Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.

SPANGER, EDUARD 1927: Lebensformen, Max Niemeyer Verlag, Halle.

SPECK, OTTO 1996: System Heilpädagogik. eine ökologisch reflexive Grundlegung, Reinhardt Verlag, München.

SPEHR, KARSTEN/WEIMAR, UWE 2004: Was ist biologisch-dynamische Landwirtschaft. In: Suchthilfe Hof Fleckenbühl e.V. (Hrsg.): Willkommen im Leben – 20 Jahre Suchthilfe Fleckenbühl, Brauch + Steidler Druck. Marburg, S. 12-14

SPENCER BROWN, GEORG 1972: Laws of Form, published by Julian Press, New York.

SPERLICH, MARCUS 1996: Landwirtschaft bei Synanon. In: Uns alle trägt die Erde – 25 Jahre Synanon, Sucht Report Verlagsreihe, Berlin, S. 216-217

STATISTISCHES BUNDESAMT 2004: Pressemitteilung vom 25 November 2004 über Sozialhilfe, Pressestelle, Zweigstelle Bonn.

STEINER, RUDOLF 1924: Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft – Landwirtschaftlicher Kurs, Rudolf Steiner Verlag, Koberwitz.

STICHWEH, RUDOLF 1999: Niklas Luhmann (1927-1998). In: Kaesler (Hrsg.): Klassiker der Soziologie. Bd.2 Von Talcott Parsons bis Pierre Bourdieu. München 1999, S. 206-229

STIMMER, FRANZ/ANDREAS-STILLER, PETRA 2000: Suchtlexikon, Oldenbourg Verlag, München.

SUCHTHILFE HOF FLECKENBÜHL 2002: Demonstrationsbetrieb Ökologischer Landbau. In: Bundesprogramm Ökologischer Landbau. (Hrsg.): Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft.

SÜDMERSEN, INGE 1983: Hilfe, ich erstickte in Texten! – Eine Anleitung zur Aufarbeitung narrativer Interviews. In: Neue Praxis, 13. Jg., S. 294 - 306

SYNANON 1981: Synanon – Für ein Leben ohne Drogen, Synanon Verlag, Berlin.

SYNANON INTERNATIONAL e.V.1984: Neues von Synanon, Synanon Verlag, Berlin.

SYNANON 2001: 30 Jahre Synanon – Für ein Leben ohne Drogen. Stiftung Synanon: Geschichte, Philosophie, Arbeit und Erfolge der Lebensschule – 1971-2001, Synanon Zweckbetrieb Fachverlag, Berlin.

TENBRUCK, FRIEDRICH 2001: Das Werk Max Webers – Gesammelte Aufsätze zu Max Weber, Mohr Siebeck Verlag, Tübingen.

THAMM, BERNDT GEORG 1996: Uns alle trägt die Erde – 25 Jahre Synanon, Sucht Report Verlagsreihe, Berlin.

THAMM, BERNDT GEORG 1998: Der Anfang, in: Suchthilfe Hof Fleckenbühl (Hrsg.): Neuer Platz für nüchterne Tage 1984-1998: Ansteckende Gesundheit, S&W Druckerei Marburg, S. 23-29

THIMM, WALTER 1990: Epidemiologie und soziokulturelle Faktoren. In: Neuhäuser/Steinhausen (Hrsg.): Geistige Behinderung, Kohlhammer Verlag, Stuttgart.

- TREIBEL, ANNETTE 2000: Einführung in soziologische Theorien der Gegenwart, Leske + Budrich, Opladen.
- VALERA, FRANCISCO J. 1994: Autonomie und Autopoiesis. In: Schmidt (Hrsg.): Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus. Frankfurt/M.
- VITZTHUM, WOLFGANG GRAF V. 1985: Die Menschenwürde als Verfassungsbegriff, In: Juristenzeitung (JZ) 1985, S. 201-209
- WEBER, MAX 1980: Wirtschaft und Gesellschaft, Mohr Verlag, Tübingen.
- WEBER, MAX 1988: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. I-III, Tübingen, S. 17-206
- WEBER, NIELS 1997: Zu Niklas Luhmanns verstreuten Bemerkungen über die Medien der Gesellschaft. Heise-Verlag online. 31.8.1997, HTML-Dokument, Version vom 16.11.1999: <http://www.heise.de/bin/tp/issue/dl-artikel.cgi?artikelnr=1271&mode=html>
- WEBER, WOLFGANG 1999: Einführung in die Betriebswirtschaftslehre, Gabler Verlag, Wiesbaden.
- WEBER, GEORG/HILLEBRANDT, FRANK 1999: Soziale Hilfe – Ein Teilsystem der Gesellschaft? Wissenssoziologie und systemtheoretische Überlegungen, Westdeutscher Verlag, Opladen.
- WIESINGER, GEORG 1991: Irrsinn und Landleben – Modelle einer Behindertenintegration in der Landwirtschaft, (Hrsg.) Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Forschungsbericht Nr. 28, Wien.
- WILHELMSTÄTTER, KARL 1999: Klient oder Kunde – Eine zentrale Frage sozialarbeiterischen Handelns? In: BDS – Info 5/99.
- WILLKE, HELMUT 1983: Entzauberung des Staates. Grundlinien einer Systemtheoretischen Argumentation. Athenäum, Frankfurt/M.
- WILLKE, HELMUT 2000: Systemtheorie I: Grundlagen - Eine Einführung in die Grundprobleme der Theorie sozialer Systeme, Lucius & Lucius, Stuttgart.
- WITZEL, ANDREAS 1982: Verfahren der qualitativen Sozialforschung, Campus Verlag, Frankfurt/M.
- WITZEL, ANDREAS 1989: Das Problemzentrierte Interview. In: Jüttemann (Hrsg.) Qualitative Forschung in der Psychologie: Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder, Asanger Verlag, Heidelberg.
- WÖHE, GÜNTER 2000: Einführung in die Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Verlag Vahlen, München.
- YABLONSKY, LEWIS 1990: Die Therapeutische Gemeinschaft – Ein erfolgreicher Weg aus der Drogenabhängigkeit, Beltz Verlag, Weinheim, Basel.

ZAPF, WOLFGANG 2002, Entwicklung und Sozialstruktur moderner Gesellschaften. In: Korte/Schäfers (Hrsg.): Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie, Leske+Budrich, Opladen, S. 252

ZAVACZKI, BERTHOLD 2004: Wo sich eine Töpferscheibe dreht. In: Suchthilfe Hof Fleckenbühl e.V. (Hrsg.): Willkommen im Leben – 20 Jahre Suchthilfe Fleckenbühl, Brauch + Steidler Druck. Marburg, S. 58-61

ZIMMERMANN, RALF BRUNO 1992: Heime für chronisch psychisch Kranke im Vergleich des Psychiatrischen Landeskrankenhauses Weinsberg. Eine vergleichende Untersuchung. Diss., Heidelberg.

ZIMMERMANN, HEIKE 1998 (a) : Kinderdienst, in: Suchthilfe Hof Fleckenbühl (Hrsg.): Neuer Platz für nüchterne Tage 1984-1998: Ansteckende Gesundheit, S&W Druckerei Marburg, S. 55

ZIMMERMANN, HEIKE 1998 (b) : Unser täglich Brot. In: Suchthilfe Hof Fleckenbühl (Hrsg.): Neuer Platz für nüchterne Tage 1984-1998: Ansteckende Gesundheit, S&W Druckerei Marburg, S. 48-51

## EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre: Ich habe die vorgelegene Dissertation selbständig und ohne unerlaubte fremde Hilfe und nur mit den Hilfen angefertigt, die ich in der Dissertation angegeben habe.

Alle Textstellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten Schriften entnommen sind, und alle Angaben, die auf mündliche Auskünfte beruhen, sind als solche kenntlich gemacht.

Bei der von mir durchgeführten und in der Dissertation erwähnten Untersuchungen habe ich die Grundsätze guter wissenschaftlicher Praxis, wie sie in der „Satzung der Justus-Liebig-Universität Gießen zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis“ niedergelegt sind, eingehalten.

Gevelinghausen, den 10. März 2010

Andreas Metten

Doktorand